DIE DEUTSCHEN KANZELREDNER DES ACHTZEHNTEN UND...

Heinrich Döring

Digitized by Google

HIERONYMUS
ANDOVER-HARVARD
THEOLOGICAL LIBRARY

43110
15

Die deutschen Kanzelredner des achtzehnten und neunzehnten Jahrhunderts.

Nach ihrem Leben und Wirken dargeſtellt

von

DIVINITY SCHOOL
LIBRARY.
HARVARD UNIVERSITY

Johann Michael

Dr. Heinrich Doering.

Neuſtadt a. d. Orla,
bei Johann Karl Gottfried Wagner.
1830.

Digitized by Google

Digitized by Google

Ref
BX
4825
.D6
D4

Vorwort.

Die erſte Idee zu dem vorliegenden Werke ward bereits vor vierzehn Jahren in mir rege, als ich meinen dreijährigen Curſus der Theologie auf der Univerſität zu Jena in einem Alter vollendet hatte, wo Manche ſich ſchon eines geiſtlichen Amtes erfreuen. Für mich hatte die Ausſicht, Stadt- oder Landpfarrer zu werden, ſo wenig Lockendes, als die Idee einer bürgerlichen Anſtellung überhaupt. Aber Theologie blieb, auch unter den heterogenſten literäriſchen Beſchäftigungen und bei einer vorherrſchenden Neigung zur Dichtkunſt und zu den ſchönen Wiſſenſchaften, mir gleichwohl als ein Studium werth, zu dem ich, ohne davon einen praktiſchen Gebrauch machen zu wollen, mich immer wieder zurückgezogen fühlte. In jedem Falle wird es mich nie gereuen, nach meinen biographiſchen Vorarbeiten in den Lebensbeſchreibungen Schiller's, Herder's Klopſtock's, Göthe's, Bürger's u. A. auch meine Kräfte an dem vorliegenden Werke geübt zu haben, welches das Leben und Wirken der deutſchen Kanzelredner im achtzehnten und neunzehnten Jahrhundert ſchildern ſoll.

Ich glaube keinen, der in theoretiſcher oder praktiſcher Hinſicht auf jenen Namen Anſpruch machen kann, überſehen zu haben.

Digitized by Google

Selbſt minder bedeutenden Individuen iſt in dieſem Werke ein Platz eingeräumt worden. Aber die Schilderung ihres Lebens und Wirkens mußte verhältnißmäßig kürzer ausfallen, wenn die dieſem Buche geſteckten Grenzen nicht ungebührlich überſchritten werden ſollten. Nur J. F. Bahrdt, der, der alphabetiſchen Ordnung nach, die Reihe berühmter Kanzelredner hätte eröffnen müſſen, iſt abſichtlich davon ausgeſchloſſen worden. Auch wenn ſein Rednertalent noch ausgezeichneter geweſen wäre, als es wirklich war, durfte er, ſeiner Unmoralität wegen, keinen Platz finden unter den würdigen Männern, deren fleckenloſes Leben ohne Ausnahme der Religion und Tugend geweiht war.

Von dem gleich anfangs gefaßten Plane, dieß Werk nur auf verſtorbene Kanzelredner auszudehnen, glaubte ich, aus Gründen, die der größere Theil des Publicums leicht ſelbſt erräth, nicht abgehen zu dürfen. Die Schriftenverzeichniſſe der einzelnen Kanzelredner, die aus mehrern Werken, welche nicht Jedermann gleich zur Hand ſind, zuſammengeſtellt und vervollſtändigt werden mußten, werden den Literaturfreunden keine unwillkommene Zugabe ſeyn. Daß von ihnen, wie von dem Publicum überhaupt und insbeſondere der Geiſtlichkeit, dieß Werk freundlich aufgenommen werden möge, iſt mein herzlicher Wunſch.

Jena im März 1830.

Dr. Heinrich Doering.

Digitized by Google

Inhaltsverzeichniß.

A. C. Bartels (geb. 1749 geſt. 1826) . . . . . S. 1
G. H. Berkhan (geb. 1747 geſt. 1795) ſ. Anhang — 585
C. F. T. Bertling (geb. 1754 geſt. 1827) . . . . — 5
J. L. Bleſſig (geb. 1747 geſt. 1816) . . . . — 7
J. L. Calliſen (geb. 1738 geſt. 1806) . . . . — 14
J. A. Cramer (geb. 1723 geſt. 1788) . . . . . . — 16
G. C. Dahme (geb. 1737 geſt. 1803) . . . . . — 24
H. C. G. Demme (geb. 1760 geſt. 1822) . . . . — 26
T. A. Dereſer (geb. 1757 geſt. 1827) . . . . . . — 28
G. A. Dietl (geb. 1752 geſt. 1809) . . . . — 34
J. C. Döderlein (geb. 1746 geſt. 1792) . . . . . — 36
J. L. Ewald (geb. 1747 geſt. 1822) . . . . — 46
J. F. Fedderſen (geb. 1736 geſt. 1788) . . . . . — 54
C. G. Fiſcher (geb. 1745 geſt. 1801) . . . . — 58
D. G. Gerhardt (geb. 1734 geſt. 1808) . . . . . — 62
N. D. Gieſeke (geb. 1724 geſt. 1765) . . . . . . — 65
J. B. N. Hacker (geb. 1760 geſt. 1817) . . . . — 68
J. G. A. Hacker (geb. 1762 geſt. 1823) . . . . — 70
J. C. Häfeli (geb. 1754 geſt. 1811) . . . . — 75
G. A. L. Hanſtein (geb. 1761 geſt. 1821) . . . . — 81
H. P. C. Henke (geb. 1752 geſt. 1809) . . . . . — 93
J. G. v. Herder (geb. 1744 geſt. 1803) . . . . — 103

Digitized by Google

H. D. Hermes (geb. 1734 geſt. 1807) . . . . . S. 121
J. A. Hermes (geb. 1736 geſt. 1822) . . . . . — 124
J. T. Hermes (geb. 1738 geſt. 1821) . . . . . — 131
J. J. Heß (geb. 1741 geſt. 1828) . . . . . . — 135
J. C. Hohnbaum (geb. 1745 geſt. 1825) . . . . — 143
J. F. W. Jeruſalem (geb. 1709 geſt. 1789) . . . — 147
C. B. Kindervater (geb. 1758 geſt. 1806) . . . . — 155
B. Klefeker (geb. 1760 geſt. 1825) . . . . . . — 158
F. A. Knittel (geb. 1721 geſt. 1792) . . . . . . — 171
J. B. Koppe (geb. 1750 geſt. 1791) . . . . . . — 176
C. H. Kramer (geb. 1721 geſt. 1794) . . . . . — 182
J. C. Lavater (geb. 1741 geſt. 1801) . . . . . . — 189
C. B. Lengnich (geb. 1743 geſt. 1795) . . . . . — 200
G. Leß (geb. 1736 geſt. 1797) . . . . — 204
J. F. C. Löffler (geb. 1752 geſt. 1816) . . . . . — 213
J. G. Marezoll (geb. 1761 geſt. 1828) . . . . . — 225
G. C. B. Moſche (geb. 1723 geſt. 1791) . . . . . — 233
J. L. v. Mosheim (geb. 1694 geſt. 1755) . . . . — 239
T. Müller (geb. 1763 geſt. 1826) . . . . — 248
B. Münter (geb. 1735 geſt. 1798) . . . . — 254
C. F. Neander (geb. 1724 geſt. 1802) . . . . . . — 260
J. D. Nicolai (geb. 1742 geſt. 1826) . . . . . . — 264
A. H. Niemeyer (geb. 1754 geſt. 1828) . . . . . . — 271
C. W. Oemler (geb. 1728 geſt. 1802) . . . . . . — 284
J. S. Patzke (geb. 1727 geſt. 1787) . . . . — 288
J. G. Pfranger (geb. 1745 geſt. 1790) . . . . . . — 293
J. C. Piſchon (geb. 1764 geſt. 1805) . . . . . . — 297
J. H. Pratje (geb. 1710 geſt. 1791) . . . . — 299
J. J. Rambach (geb. 1737 geſt. 1818) . . . . . . — 306
F. V. Reinhard (geb. 1753 geſt. 1812) . . . . . . — 315
F. G. Reſewitz (geb. 1725 geſt. 1806) . . . . . . — 333
C. G. Ribbeck (geb. 1759 geſt. 1826) . . . . — 336

Digitized by Google

J. G. Roſenmüller (geb. 1736 geſt. 1815) . . . . S. 341
A. F. W. Sack (geb. 1703 geſt. 1786) . . . . . — 353
F. S. G. Sack (geb. 1738 geſt. 1817) . . . . . — 361
J. C. Salfeld (geb. 1750 geſt. 1829) . . . . . — 367
C. G. Salzmann (geb. 1744 geſt. 1811) . . . . — 374
N. Sander (geb. 1750 geſt. 1824) . . . . . . — 383
A. B. Sattler (geb. 1753 geſt. 1827) . . . . . — 392
J. A. Schinmeier (geb. 1733 geſt. 1796) . . . . — 394
J. A. Schlegel (geb. 1721 geſt. 1793) . . . . . — 401
K. A. M. Schlegel (geb. 1756 geſt. 1826) . . . . — 409
C. F. T. Schwenke (geb. 1763 geſt. 1827) . . . . — 414
C. H. Seidel (geb. 1743 geſt. 1787) . . . . . . — 417
G. F. Seiler (geb. 1733 geſt. 1807) . . . . . . — 422
J. E. Silberſchlag (geb. 1721 geſt. 1791) . . . . — 434
J. G. Sillig (geb. 1734 geſt. 1792) . . . . . . — 440
C. F. Sintenis (geb. 1750 geſt. 1820) . . . . . — 447
C. G. Sonntag (geb. 1785 geſt. 1827) . . . . . — 457
J. J. Spalding (geb. 1714 geſt. 1804) . . . . . — 463
J. Spieker (geb. 1756 geſt. 1825) . . . . — 472
H. T. Stiller (geb. 1765 geſt. 1828) . . . . . . — 476
C. G. F. Stöwe (geb. 1756 geſt. 1824) . . . . — 479
J. J. Stolz (geb. 1753 geſt. 1821) . . . . . . — 485
G. C. Storr (geb. 1746 geſt. 1805) . . . . . . — 489
C. C. Sturm (geb. 1740 geſt. 1786) . . . . . . — 495
F. G. v. Süßkind (geb. 1767 geſt. 1829) . . . . — 502
W. A. Teller (geb. 1734 geſt. 1804) . . . . . . — 506
J. Tobler (geb. 1732 geſt. 1808) . . . . — 515
J. E. Troſchel (geb. 1735 geſt. 1807) . . . . . — 518
H. G. Tzſchirner (geb. 1778 geſt. 1828) . . . . — 525
A. G. Uhle (geb. 1737 geſt. 1804) . . . . — 544
S. F. Unſelt (geb. 1742 geſt. 1790) . . . . . . — 552
V. K. Veillodter (geb. 1769 geſt. 1828) . . . . — 556

Digitized by Google

F. W. Wedag (geb. 1758 geſt. 1799) . . . . . S. 564
G. E. Weſtphal (geb. 1751 geſt. 1808) . . . . . — 566
H. E. Winkler (geb. 1738 geſt. 1793) . . . . . — 570
H. Zeiſe (geb. 1718 geſt. 1794) . . . . — 574
J. F. Zöllner (geb. 1753 geſt. 1804) . . . . . — 580
J. G. Zollikofer (geb. 1730 geſt. 1788) . . . . . — 586

Druckfehler.

S. 46 Z. 2 von oben lies: 1747 ſtatt 1647.
— 477 Z. 16 v. o. lies: Dem ſtatt Den.
— 479 Z. 2 von unten lies: weitere ſtatt weitern.
— 480 Z. 8 von oben lies: ſeinem ſtatt ſeinen.
— 480 Z. 1 von unten lies: für deſſen ſtatt deſſen.

Auguſt

Digitized by Google

Auguſt Chriſtian Bartels

war den 9. December 1749 zu Harderode im Braunſchweigiſchen geboren und der Sohn eines dortigen Predigers, dem er ſeine erſte Bildung verdankte. Im J. 1765 bezog Bartels die Kloſterſchule zu Holzminden und 1769 die Univerſität zu Helmſtedt. Dort widmete er ſich unter Carpzow's, Rehkopfs, Schirach's und Anderer Leitung dem Studium der Theologie, das er in Göttingen fortſetzte. Walch, Leß, Zachariä und Michaelis wurden auf der letztgenannten Univerſität ſeine Hauptführer. Den Plan, ſich dem akademiſchen Leben zu widmen, gab Bartels auf, als eine zu Eimbeck im Hannöverſchen gehaltene Gaſtpredigt im J. 1773 ihm eine Pfarrerſtelle an der dortigen Jakobikirche verſchaffte. Im J. 1778 wurde er Prediger bei der Martinigemeinde zu Braunſchweig. Den ehrenvollen Ruf als Paſtor an der Nikolaikirche in Hamburg lehnte Bartels ab, als er von dem Herzoge von Braunſchweig die Anwartſchaft auf die Stelle eines Hofpredigers und Abts zu Riddagshauſen erhielt, welche damals (1785) noch Jeruſalem bekleidete. Nach deſſen Tode (1789) erhielt Bartels die genannten Würden und wurde zugleich Probſt des Aegidienkloſters. Im J. 1799 ernannte ihn der Herzog zum erſten geiſtlichen Rathe im Landescollegium zu Wolfenbüttel. Dorthin verlegte er auch ſeinen Wohnſitz, als während der weſtphäliſchen Occupationsperiode durch die aufgedrungene franzöſiſche Herrſchaft die Schloßkapelle in Braunſchweig zu weltlichen Zwecken umgewandelt und das Collegiatſtift zu Riddagshauſen aufgehoben ward. Nachdem ſeine Functionen als Hofprediger aufgehört hatten,

Digitized by Google

ſuchte er in Wolfenbüttel eine Reihe von Jahren durch ſegensvolles Wirken ſich ein bleibendes Andenken zu ſichern. Die Candidaten des Predigtamts mit allen Zweigen eines Berufs, der ihm ſelbſt als der heiligſte galt, innig vertraut zu machen, ließ Bartels, als Vorſteher des Predigerſeminars zu Riddagshauſen, ſich beſonders angelegen ſeyn. Nicht neu geſchaffen, ſondern auf praktiſche Erfahrung gegründet war die Theorie, welche ihn vor den Irrungen bewahrte, das Reich Gottes auf anderem Wege zu befördern, als durch den Verſtand zum Herzen. Sein würdevoller Vortrag, der ſich bei aller Eleganz der Rede von Künſtelei frei erhielt, verbreitete Licht und Wärme. Auch bei Andern drang er auf die ihm eigenthümliche, edle und einfache Popularität, durch die der Prediger dem gewöhnlichen Zuhörer verſtändlich wird, ohne deßhalb den höher Gebildeten unbefriedigt zu laſſen. Durch homiletiſche Kunſt und rhetoriſchen Vortrag konnte er, ohne einem Zeitgeſchmacke zu fröhnen, auf den Ruhm eines vorzüglichen Kanzelredners Anſpruch machen. Als Conſiſtorialrath ſetzte ihn ſeine Verbindung mit den Predigern des Landes in Stand, dahin zu wirken, daß auch bei ihnen das Weſen einer wahren Erbauung nicht unter einer wechſelnden Mode zu Grunde gehe. Sehr verdient machte ſich Bartels durch eine (1801) verbeſſerte Synodalordnung, nach welcher die regelmäßig zu haltenden Zuſammenkünfte der Prediger erwünſchten Anlaß zu wiſſenſchaftlicher Fortbildung und zu freundſchaftlicher Mittheilung geſammelter Amtserfahrungen gaben. Auch für die Gymnaſien und Landſchulen ſorgte er mit unermüdetem Eifer. Durch ſeine Ernennung zum Abte von Riddagshauſen und zum Probſte des Aegidienkloſters hatte Bartels zugleich Sitz und Stimme in den ſtändiſchen Verſammlungen erhalten, in welchen er, zu dem engern Ausſchuſſe der Berathenden gehörend, durch ſeine genauen Kenntniſſe der Verfaſſung und der Bedürfniſſe des Landes manche

Digitized by Google

Dienſte leiſtete, die ſich nicht allein auf das Kirchen- und Schulweſen beſchränkten. Ein Beweis, daß ſeine Verdienſte nicht ohne Anerkennung blieben, war das Diplom der theologiſchen Doctorwürde, welches er im J. 1810 von der theologiſchen Facultät zu Helmſtedt erhielt. Acht Jahre ſpäter ward er zum Vicepräſidenten des Conſiſtoriums ernannt.

Von einer Stufe zur andern emporſteigend, genoß Bartels das ſeltene Glück, in ungeſchwächter Kraft und Heiterkeit im J. 1824 ſein Jubelfeſt unter der Theilnahme des Herzogs von Braunſchweig zu feiern, der ihm drei koſtbare Porcellanvaſen, vaterländiſcher Fabrik, von einem eigenhändigen Schreiben begleitet, überreichen ließ. Von dem regen Intereſſe an dieſem Feſte zeugt eine durch dieſe Amtsjubelfeier veranlaßte Denkſchrift von dem Superintendenten Bank in Vorsfelde, ſo wie ein von den Predigern und Gymnaſiallehrern des Herzogthums Braunſchweig geſtiftetes Beneficium für Theologieſtudirende, das den Namen des Bartelsſchen Amtsjubelſtipendiums führt.

Zu einer ausgebreiteten literariſchen Thätigkeit fehlte es Bartels bei ſeinen zahlreichen und mannigfachen Amtsgeſchäften an Zeit. Rühmlich genug iſt er indeß durch ſeine Predigten zur Beförderung einer vernünftigen Aufklärung in Sachen der Religion bekannt geworden. Sein aus dem Buchhandel verſchwundenes Werk: Ueber den Werth und die Wirkungen der Sittenlehre Jeſu, verdiente wohl einen neuen Abdruck. An der Ausarbeitung eines Landeskatechismus, zu der er beauftragt worden war, hinderte ihn ſein am 16. December 1826 erfolgter Tod. An dem Tage, an welchem er drei Jahre früher ſein Jubiläum gefeiert hatte, den 21. December, wurde Bartels feierlich beerdigt, und eine Rede ſeines Collegen, des Superintendenten und Conſiſtorialraths Hofmeiſter ſchilderte in rührenden Worten den Werth und Verluſt des Dahingeſchiedenen.

Die Klarheit und Tiefe ſeines umfaſſenden Geiſtes,

Digitized by Google

der auf der Höhe der Speculation, wie in jeder Richtung des praktiſchen Lebens ſeine Vielſeitigkeit bewährte, ſtand mit der Redlichkeit eines warmen, für alles Gute empfänglichen Herzens im ſchönſten Einklange. Seiner ungeheuchelten Frömmigkeit entſprach auch ſein tadelloſer Lebenswandel, der ein ſchönes Licht auf ſeinen Charakter als Menſch warf.

Außer einigen Beiträgen zu Journalen hat Bartels nachfolgende Schriften geliefert:

1) Cicero, orator apte dicens, commentatio nomine Soc. Latin. Helmst. 1771. 4.
2) Gedächtnißrede auf M. Alberti, Rector zu Helmſtedt ... 1771. 4.
3) Von dem Nutzen guter geiſtlicher Lieder. Hannover 1780. 8.
4) Confirmationsrede, nebſt einer Predigt vom heiligen Abendmahle. Braunſchweig 1781. 8.
5) Von der Theilnahme an fremder Noth; eine Predigt zum Beſten der Abgebrannten in Ruppin. Ebend. 1787. 8.
6) Zwei Confirmationsreden, nebſt einer Predigt wider die Aengſtlichkeit beim heiligen Abendmahle. Ebendaſ. 1788. 8.
7) Predigt von dem Siege über die Verſuchungen zur Sünde. Ebend. 1788. 8.
8) Ueber den Werth und die Wirkungen der Sittenlehre Jeſu. Hamburg 1788 — 89. 2 Theile. 8.
9) Von dem Siege über die Verſuchungen zur Sünde, über das Evangelium am Sonntage Invocavit. Ebend. 1788. 8.
10) Collegialiſche Zuſchrift an Hrn. Superintendenten Breithaupt, mit nochmaliger Bitte um collegialiſche Eintracht. Ebend. 1788. gr. 8.
11) Predigt am Reformationsfeſte, mit beigefügter Dankſagung wegen der ſeligen Vollendung des Herrn Abts und Vicepräſidenten Jeruſalem. Ebend. 1789. gr. 8.
12) Letzte Confirmationsrede, nebſt Abſchiedspredigt in der Martinskirche und Antrittspredigt in der Schloßkirche zu Braunſchweig. Ebend. 1790. gr. 8.
13) Predigten zur Beförderung einer vernünftigen Aufklärung in der Religion. Züllichau 1793. 8.
14) Predigt über die Kennzeichen, nach welchen man den Werth guter Rührungen beurtheilen muß. Braunſchweig 1794. 8.
15) Predigt nach der Rückkehr des regierenden Herzogs zu Braunſchweig aus dem Feldzuge. Ebend. 1794. 8.
16) Säkularpredigt. Ebend. 1801. 8.
17) Predigten wegen der Geburt eines Braunſchweigiſchen Prinzen. Ebend. 1804. 8.
18) Zwei Predigten am Neujahrstage 1808 und am Feſte wegen des Antritts der Regierung Sr. Majeſtät des Königs von Weſtphalen, Hieronymus Napoleon. Ebend. 1808. 8.

Karl Friedrich Theodor Bertling

war den 6. November 1754 in der ehemaligen freien Reichsſtadt Danzig geboren, und ein Sohn des Doctors und Profeſſors der Theologie, Ernſt Auguſt B. zu Helmſtedt, der 1752 zum Rector des Danziger Gymnaſiums und zum Paſtor der Trinitätskirche berufen worden war. Nachdem Bertling ſeine erſte Bildung auf dem Danziger Gymnaſium erhalten hatte, bezog er, um Theologie zu ſtudiren, 1775 die Univerſität Leipzig. Dort und in Göttingen legte er den Grund zur theologiſchen Gelehrſamkeit und einem ächt-chriſtlichen Wirken. Die Idee, ſich dem akademiſchen Leben zu widmen, gab er auf, um ſeiner Mutter nahe zu ſeyn, die 1779 ihren älteſten Sohn verloren hatte. Auch täuſchte er ſich nicht, wenn er den Beruf eines Seelſorgers für den Wirkungskreis hielt, der ſeinen Neigungen am Meiſten entſprach. In ſolche Verhältniſſe trat er, als er, ſeit 1779 in Danzig privatiſirend, im J. 1782 zweiter Diakonus an der dortigen Johanniskirche, und dreizehn Jahre ſpäter (1795) zu einer gleichen Stelle an der Oberpfarrkirche zu St. Maria berufen ward. Im J. 1801 ward er Paſtor an der eben genannten Kirche, ſo wie Senior des geiſtlichen Miniſteriums zu Danzig, und im J. 1816 Conſiſtorialrath. Bei der Jubelfeier der Einführung des Chriſtenthums in Pommern im J. 1824 widerfuhr ihm die wohlverdiente Auszeichnung, von der Univerſität zu Greifswalde das Diplom der theologiſchen Doctorwürde zu erhalten.

In dem ſtillen, beſcheidenen Seelſorgerberufe, der ihm, ungeachtet der allgemeinen Anerkennung ſeiner Verdienſte und großer Auszeichnungen, ſtets der liebſte blieb, ſtand er als ein in mehrfacher Hinſicht unübertroffnes Muſter da. Mit einem großen Schatze theologiſcher Gelehrſamkeit verband er ein frommes, liebreiches Herz.

Digitized by Google

Theolog konnte Bertling im ganzen Sinne des Worts genannt werden. Ihm hatte die Bibel, aus der er ſein Glaubens- und Moralſyſtem gebildet hatte, ſtets als das Buch der Bücher gegolten. Auch auf ſein Leben war die reine Gottes- und Menſchenliebe übergegangen, die ſich in ſeinen öffentlichen Religionsvorträgen kundthat. Als echter Proteſtant lehrte er die reine Chriſtuslehre und führte mit jugendlicher Kraft das Schwert des Geiſtes gegen Unglauben und Aberglauben. Rühmliche Erwähnung verdient noch die faſt beiſpielloſe Treue in ſeiner Amtsverwaltung. Um ſeinen zahlreichen Verehrern aus der Fülle des Herzens Lehre, Troſt und Stärkung zu reichen, betrat er noch in den letzten Monaten ſeines Lebens, mit wankenden Knieen und faſt erblindeten Augen, die Kanzel. Der tiefe Schmerz, ſich durch gänzliche Lähmung in der Ausübung ſeines Amts gehindert zu ſehen, führte den 16. Juni 1827 ſeinen Tod herbei. Sein Begräbniß war ein Tag allgemeiner und tiefer Trauer. Auf ſeine feierliche Beerdigung folgte einige Tage ſpäter Bertlings Todtenfeier in der Kirche zu St. Marien und in der Spendhaus- und Waiſenkirche, in welcher der Verewigte ſeit 1782 das Amt eines Seelſorgers verwaltet hatte. Dieſer Beruf ſcheint ſo ganz ſeine Seele erfüllt zu haben, daß er, ohne ihn zu vernachläſſigen, nicht Muße finden konnte, als Schriftſteller aufzutreten. Wenigſtens iſt Nichts von ihm durch den Druck bekannt geworden. Vielleicht fühlte Bertling überhaupt keine Neigung, in dieſer Sphäre zu glänzen.

Sein Bildniß befindet ſich in der St. Marienkirche zu Danzig.

Digitized by Google

Johann Lorenz Bleſſig

war den 13. April 1747 zu Strasburg geboren, und der Sohn eines ſtets mit Dürftigkeit kämpfenden Fiſchers. Nachdem der wißbegierige Knabe die Schule und das Gymnaſium ſeiner Vaterſtadt beſucht hatte, widmete er ſich auf der dortigen Univerſität dem Studium der alten Literatur, der Philoſophie und Theologie. Seine akademiſche Laufbahn fiel in die Zeit, wo Straßburg in Göthe, Herder, Stilling, Lenz, Hafner u. A. die verſchiedenartigſten Talente in ſich vereinte. Bleſſigs höhere Geiſtesausbildung beförderte vorzüglich eine in den Jahren 1772 — 1775 unternommene wiſſenſchaftliche Reiſe, die ihn, in Begleitung des berühmten Helleniſten Brunk nach Wien führte. Von da ging er über Trieſt, durch Oberitalien, von Venedig bis Mantua und ſodann zurück durch einen Theil von Ungarn. Der Weg über Böhmen führte ihn nach Dresden und Leipzig. An dem zuletztgenannten Orte nutzte er Reiske's Unterricht im Arabiſchen. Emſig verfolgte er auch in Halle, Berlin, Braunſchweig und beſonders in Göttingen, wo er ſich längere Zeit aufhielt, ſeine wiſſenſchaftlichen Studien. Zerſtreuung ſuchte er auf einem Ausfluge nach Holland und Belgien.

Bei der Rückkehr nach Strasburg wurde Bleſſig Diakonus der franzöſiſchen Gemeine und Abendprediger bei der Peterskirche. Nicht lange nachher erhielt er eine Anſtellung als Pädagog im Collegium Wilhelminum und hierauf als Prediger an der neuen Kirche ſeiner Vaterſtadt. Im J. 1778 erhielt er ein außerordentliches Lehramt der Philoſophie. Eine literariſche Reiſe führte ihn im nächſten Sommer nach Paris. Nachdem er 1780 Prediger an der Nikolaikirche und 1782 Feſtprediger an der neuen Kirche zu Strasburg geworden war, erhielt er bald nachher eine außerordentliche Profeſſur der Theologie. Im J. 1786 wurde er Doctor und

Digitized by Google

ordentlicher Profeſſor der Philoſophie. Gelegenheit, ſeine Geiſtesſtärke im Unglücke zu erproben, gab ihm die franzöſiſche Revolution, für die er ſich anfangs begeiſtert fühlte. Eine über die Verheerungen des Kriegs gehaltene Predigt verhängte über ihn den Befehl, Strasburg und die beiden Rheindepartements zu verlaſſen. Als er von Nancy, das er zu ſeinem Aſyle gewählt, wieder nach ſeiner Vaterſtadt zurückkehrte, mußte er eine revolutionäre Abgabe von 8000 Franken entrichten. Sehr erfreut, vom Aufſichtsausſchuſſe, auf Eulogius Schneiders Verwenden, die Erlaubniß zu einem neuen Exile auf ein Landgut zu erhalten, traf ihn dort ſpäter das Loos der Verhaftung. Eilf Monate lang ſaß er mit ſeinem Collegen Hafner u. A. in dem vormaligen biſchöflichen Seminarium gefangen, ſtets in der Gefahr ſchwebend, als eins der Häupter der Dietrichſchen Faction, vom Jakobinerklubb dem Pariſer Revolutionstribnnale ausgeliefert zu werden. Durch das Studium der hebräiſchen Bibel verſcheuchte er die nicht ungegründete Furcht, ſein Haupt unter der Guillotine zu verlieren. Robespierre's Sturz ſchenkte ihm ſeine Freiheit wieder. Seitdem ſchien er, allen politiſchen Dingen entfremdet, ſeine Thätigkeit auf ſeine akademiſche und chriſtliche Lehrbahn zu beſchränken. Ein tiefer Schauder ergriff ihn, als er ſeine Kirche in einen Stall verwandelt fand, der Schweinen zum Aufenthalte diente, und, als dieſe Thiere weichen mußten, rings im Innern Gräuel der Verwüſtung erblickte. Mit Eifer verſammelte Bleſſig, während noch alle höhern Bildungsanſtalten ſtockten, einen Kreis nach Kenntniſſen ſtrebender Jünglinge um ſich, und wirkte mit Rath und That durch philoſophiſche und literariſche Vorleſungen. Nach der von dem Nationalconvente erhaltenen Erlaubniß, Gott nach der Väter Sitte zu verehren, beſtieg er die Kanzel wieder, deren Zierde er ſeitdem ununterbrochen blieb. Zum Conſiſtorialinſpector der neuen Kirche und dreier andern, und, als Senior, zum Mit-

Digitized by Google

gliede des Directoriums beim Generalconſiſtorium ernannt, erwarb ſich Bleſſig als Kirchen- und Schulvorſteher keine geringen Verdienſte. Sie vermehrte noch ſeine Theilnahme an der Anordnung des lutheriſchen theologiſchen Seminars, das an die Stelle der ehemaligen Hochſchule getreten war. Ihm ſtand Bleſſig bis zu ſeinem Ende als öffentlicher Lehrer vor. Seinen traurigen Schickſalen verdankte er die Lehre, ſich während der ganzen Bonaparte'ſchen Epoche auf dem Standpuncte weiſer Mäßigung zu erhalten. Während er manches nicht zu leugnende Gute nach Verdienſt würdigte, ſchwieg er bei Mißbräuchen, denen er ohne Gefahr nicht entgegentreten konnte. Zum Schmeichler erniedrigte er ſich nie. Mit bewunderungswürdiger Kunſt wußte er, wenn er Befehl erhielt, an den Siegesfeſten Napoleons vor allen Behörden zu ſprechen, ſtets das hervorzuheben, was an einem ſolchen Feſte, ohne Verletzung der Wahrheit, Rühmliches geſagt werden konnte. Die Nachricht, daß Napoleon wieder von Elba nach Frankreich zurückgekehrt ſei, erſchütterte ihn tief. Seine geiſtigen und körperlichen Kräfte ſchienen ſehr zu leiden. Doch überlebte er den zweiten Sturz des franzöſiſchen Kaiſers uoch mehrere Monate. Denn er ſtarb den 17. Februar 1816 am Magenkrampfe, woran er ſeit einiger Zeit ſehr gelitten hatte.

Nicht nur auf ſeine Vaterſtadt beſchränkte ſich der Wirkungskreis, in welchem Bleſſig als Kanzelredner, Seelſorger und akademiſcher Lehrer thätig war. Ohne ein eigentlich ſcharfſinniger oder tiefdenkender Kopf zu ſeyn, der mit hervorragenden Fähigkeiten in den letzten Grund der menſchlichen Erkenntniß eindringt, war Bleſſig in allen wiſſenſchaftlichen Fächern, die dem Gebiete der Theologie angehören, wohl bewandert. Auch das Studium der alten Claſſiker hatte er mit Eifer betrieben. Ungeachtet er überall nach deutlichen Vorſtellungen ſtrebte, ſchien doch die Phantaſie bei ihm nicht ſelten über den ruhigen Verſtand das Uebergewicht

Digitized by Google

zu haben. Sie herrſchte auch in ſeinen Predigten vor, und ergoß ſich dort als unverſiegbarer Quell in lebendiger, faſt zu bilderreicher Sprachfülle. Aber das warme Gefühl für das Schöne und Gute, das ſich in ſeinen gehaltvollen Predigten unverkennbar ausſprach, und ſein unermüdetes Streben nach Vollkommenheit ſicherten ihm als Kanzelredner einen dauernden und wohlverdienten Beifall zu. Mit ergreifender Wärme und edler Freimüthigkeit ſpricht er beſonders über die herrſchende Stimmung des Zeitalters, die Erziehungsgrundſätze, den Zuſtand der Religion, die Verbeſſerung des äußern Gottesdienſtes u. ſ. w. in einigen ſeiner Predigten; ſo unter andern in der gehaltvollen Sammlung, die den Titel führt: Was haben wir als Chriſten zu fürchten, zu hoffen, zu thun, in den neuen, uns bevorſtehenden Zeiten? Auch ſeine Oſterpredigten: Scheiden und Wiederſehen im Umſterblichkeitslande, verdienen rühmliche Erwähnung. Eine am Ludwigsfeſte 1788 gehaltene lateiniſche Lobrede auf den König, der den Proteſtanten ſeines Reichs die bürgerliche Freiheit zurückgegeben hatte, zog ihm, wegen der zu ſtark ausgemalten Bartholomäusnacht von 1592 und wegen des längern Verweilens bei der Aufhebung des Edicts von Nantes, einige Ungelegenheiten zu. Um ſo größer war der Beifall, der ſeiner, zu Strasburg 1777 gedruckten, und in der Thomaskirche gehaltenen Rede auf den Marſchall von Sachſen zu Theil ward. Der Marſchall von Contades und die ſächſiſche Prinzeſſin Chriſtine gaben ſelbſt das Signal zum Applaudiren dieſer Rede, deren auch der Baron v. Grimm in ſeiner Correſpondenz mit ausgezeichnetem Lobe gedenkt, und manche Stellen darin ſelbſt eines Boſſuet würdig achtet.

Durch Geiſt, Gedankenfülle, Geſchmack und Wärme wurden auch Bleſſigs akademiſche Vorträge, beſonders über Geſchichte der Philoſophie, Dogmatik, Homiletik und Exegeſe des alten Teſtaments anziehend

Digitized by Google

und belehrend. Von beſonderem Nutzen waren die unter ſeiner Leitung geſtifteten Vereine junger Akademiker, die ſich durch gegenſeitige Kritik ihrer Aufſätze im Selbſturtheile übten. Auch an der Wiedereinrichtung des öffentlichen Cultus der kirchlichen Verfaſſung und der Volksſchulen nahm Bleſſig, als die Schreckenszeit vorüber war, den entſchiedenſten Antheil. Ihm und ſeinem Collegen Hafner verdankte Strasburg ein den Zeitbedürfniſſen entſprechendes Geſangbuch. Mit großem Eifer ſtrebte er, die Bibel unter den unbemittelten Volksclaſſen zu verbreiten. Auch außer ſeinem Amtskreiſe ließ er ſich die Errichtung philantropiſcher Anſtalten zur zweckmäßigen Unterſtützung der Nothleidenden ſehr angelegen ſeyn. Er gehörte zu den Gründern und Mitverwaltern eines vor der Revolution geſtifteten, zur Beſchäfftigung von Armen beſtimmten Werkſaals. Noch in dem letzten Kriege hatte er ſich dem Vereine edler Strasburger angeſchloſſen, welche der durch die Zeitumſtände ſteigenden Noth der Armen abzuhelfen ſuchten. Wo von zweckmäßiger Richtung der Wohlthätigkeit und Armenunterſtützung die Rede war, wurde Bleſſig von den öffentlichen Behörden ſtets zu Rathe gezogen.

Außer einigen Aufſätzen in Journalen hat er nachfolgende Schriften geliefert, die ſich durch blühende Sprache auszeichnen, aber nicht ganz frei von ſchwülſtigen Ausdrücken ſind:

1) Diss. Origines philosophiae apud Romanos. Argent. 1770. 4.
2) Discours prononcè par ordre du Magistrat de Strasbourg à l'occasion de la translation du corps de Mr. le Marechal de Saxe dans l'Eglise de St. Thomas le 20 Aont. à Strasbourg 1777. 4.
3) Die Pflicht der Fürbitte für den König. Ebend. 1778. 8.
4) Praesidia interpretationis N. T. ex auctoribus Graecis. Argent. 1778. 4.
5) Der Tod des Chriſten; zwei Reden bei der frühen Gruft des Hrn. J. F. Baron v. Medem geſprochen; nebſt ſeinem Leben. Strasburg 1778. 8.
6) Beitrag zu einem Exempelbuche; aus dem Däniſchen (von Malling.) Ebend. 1780. 8.
7) Erſte Predigt über den 87ſten Pſalm, nebſt einer allgem. Einleitung zur Leſung der Pſalmen. Ebend. 1780. 8.

8) Hymnus des Kleantes, griechiſch nach Hrn. Brunk und franzöſiſch nach Bougainville. Strasburg 1781. 8.

9) Rede bei dem Strasburger Jubiläum 1781. Mit hiſtoriſchen Erläuterungen. Ebend. 1781. gr. 8.

10) Kleine Strasburger Chronik. M. Kupfern. Ebend. 1781. 8.

11) Rede bei dem Friedensfeſte, auf Befehl und in Gegenwart einer hohen Obrigkeit in der Predigerkirche zu Strasburg den 14. Chriſtmonat 1783. 8.

12) Panegyricus Regi Ludovico XVI jussu publico regiis natalibus MDCCLXXXIV dictus. Argent. 1784. 4maj.

13) Zur würdigen Andacht des Chriſten, beſonders bei der Feier des heil. Abendmahls; welchem beigefügt ſind: chriſtliche Betrachtungen auf alle Tage des Monats, nach dem Franzöſ. des Erzbiſchofs Fenelon, nebſt Gebeten und Liedern. Strasburg 1784. 8.

14) Zur praktiſchen Seelenlehre, bei dem Tode eines meiner Zuhörer. Ebend. 1785. 4.

15) Beiſpiele des Guten, mit einigen Anmerkungen herausgegeben. Ebend. 1786. 8.

16) Progr. Cap. III. Evang. Joh. Interpretatio cum adnotatis. Argent. 1786. 8.

17) Ueber Unglauben, Aberglauben und Glauben; eine Rede in der neuen Kirche zu Strasburg den 19. Februar 1786 geſprochen. Strasburg 1786. 8.

18) Leben des Dr. Johann Philipp Beykert. Ebend. 1787. 8.

19) Diss. inaugur. de censu Davidico pesteque hunc censum secuta, in 2 Sam. XXIV et 1 Chron. XXI. Pars I. Argent. 1788. 4.

20) Gedächtnißrede auf weiland Hrn. Dr. Friedrich Jakob Reuchlin, Probſt von St. Thomä, alten Präſes conv. eccles. und der Theologie ordentlichen Profeſſor; geſprochen zu St. Thomä den 6. Juny 1788. Strasburg 1788. 8.

21) Durch Jeſum Chriſtum wird uns Glück in alle Ewigkeit; zwei Predigten. Ebend. 1788. 8. (Ohne des Verfaſſers Vorwiſſen gedruckt.)

22) Ermahnungen an meine chriſtlichen Zuhörer. Ebend. 1789. 8.

23) Zuſchrift des Kirchenconvents in Strasburg an die ſämmtlichen, der Augsburgiſchen Confeſſion zugethanen Gemeinen des Elſaſſes, die gegenwärtigen Zeitläufte betreffend; nebſt einer Ermahnungsrede zur Eintracht und Ruhe, in Beziehung auf die Verordnung der Nationalverſammlung vom 23. July 1789. Ebend. 1789. 4.

24) Einweihungsrede, bei Veranlaſſung der neuen Municipalverfaſſung in Strasburg gehalten. Ebend. 1790. 8.

25) Ueber den Gehorſam gegen das Geſetz; eine Predigt. Ebend. 1791. 8.

26) Leben des Grafen Joh. Friedr. v. Medem, nebſt ſeinem Briefwechſel, hauptſächlich mit der Frau Kammerherrin v. d. Recke, ſeiner Schweſter. Ebend. 1792. 2 Theile. 8. (Der 1ſte Theil, bereits 1778 erſchienen, iſt in dieſer neuen Ausgabe gänzlich umgearbeitet.)

27) Reformationspredigt über die Verbindung der Religion mit den Pflichten des bürgerlichen Lebens, in beſondern Rückſichten auf das Betragen bei Geburten, Ehen und Sterbefällen; geſprochen nach dem Evangelium Matthäi 22, 15, den 11. November 1792. Mit einigen hiſtoriſchen Erläuterungen. Strasburg 1792. 8.

28) Ordinations-Rede, den 22. Juny 1797 in der Predigerkirche geſprochen, nebſt beigefügter Erklärung der angehenden Prediger. Strasburg 1797. 8.

Digitized by Google

29) Scheiden und Wiederfinden im Unſterblichkeitslande; drei Oſterpredigten. Strasburg 1801. 8.

30) Was haben wir als Chriſten zu fürchten, zu hoffen, zu thun in den neuen, uns bevorſtehenden Zeiten? Ueberlegungen mit ſeinen Zuhörern angeſtellt. Strasburg 1802 — 1808. 7 Hefte. gr. 8.

31) Denkmal am Sarge Joh. Heinr. Heitz, von ſeinem Freunde Bl., den 18. November 1801. Ebend. 1802. gr. 8.

32) Discours sur la paix des peuples et la libertè des sciences; prononcè à Strasbourg à l'Eglise neuve des Protestans de la Confession d'Augsbourg. Strasb. 1802. 4.

33) Das Bild des frommen Mannes; Gedächtnißpredigt auf Hrn. Joh. Georg Hebeiſen. Mit einigen hiſtor. Erläuterungen. Strasburg 1804. 4.

34) Gedächtnißrede auf den Profeſſor Joh. Jak. Oberlin. Ebend. 1807. gr. 8.

35) Gedächtnißrede auf Joh. Steph. Maria Portalis, geweſenen Miniſter der gottesdienſtl. Angelegenheiten, auf Verordnung des Directoriums der Augsburg. Confeſſion in Strasburg, den 20. Sept. 1807 in der neuen Kirche zu Strasburg geſprochen. Mit einigen hiſtor. Erläuterungen. Strasburg 1807. 8.

36) Dissertatio de Evangeliis secundum Ebraeos, Aegyptios atque Justini Martyris. (Der Reſpondent F. K. T. Emmerich ſoll der Verfaſſer dieſer Diſſertation ſeyn.)

37) Discours prononcè à l' anniversaire du couronnement de sa Majestè Imperiale et de la bataille d'Austerlitz etc. à Strasb. 1808. 4.

38) Der Prieſter der Gerechtigkeit; Gedächtnißrede auf Hrn. J. J. Fröreiſen u. ſ. w., bei ſeiner feierlichen Beerdigung gehalten. Strasburg 1812. 8.

39) Rede bei der Einweihung des Oberlin'ſchen Monuments, in der Kirche zu St. Thomas gehalten. Ebend. 1812. 8.

40) Letzte Predigt, gehalten in der neuen Kirche zu Strasburg am 24. Sonntage nach Trin. 1815. Nach Bl—s Tode herausgegeben. Strasburg 1816. 8.

41) Communion- und Confirmations-Reden, in der neuen Kirche zu Strasburg und in Familienkreiſen gehalten. Nach B—s Tode herausgegeben von K. M. Fritz. Strasburg 1816. gr. 8.

Bleſſigs Bildniß befindet ſich vor ſeinem Leben von K. M. Fritz. Strasburg 1818.

Digitized by Google

Johann Bernhard Calliſen

war zu Preetz im Herzogthume Holſtein den 23. Auguſt 1738 geboren. Er widmete ſich dem Studium der Theologie und vertauſchte die im J. 1764 erhaltene Paſtorſtelle zu Zarpen im Amte Reinfeld 1782 mit der zu Oldesloe. Dort überraſchte ihn 1792 ein Ruf nach Rendsburg, wo er, zum Generalſuperintendenten und Oberconſiſtorialrathe ernannt ward. Um dieſe Zeit, als er ſich bereits dem Alter genähert hatte, trat Calliſen zuerſt als Schriftſteller auf. Moraliſche und religiöſe Gegenſtände boten ihm den Stoff dazu. In ſeinen Schriften: Ueber den Freiheitsſinn und den Werth der Aufklärung, ſchien der richtige Geſichtspunct öfters verfehlt. Auch wäre ein tieferes Eindringen in ſeinen Gegenſtand wünſchenswerth geweſen. Gleichwohl wurden ſowohl dieſe Schriften, als zwei andere: Warum wird im gemeinen Leben ſo wenig von Gott geredet (1794) und: Iſt es rathſam, bei unſerm Glauben an die Weiſſagungen der Bibel von unſerm Herrn Chriſto zu bleiben? vielfach geleſen, und gereichten ihrem Verfaſſer zur Empfehlung. Mehr aber, als durch ſeine Schriften, wirkte Calliſen durch ſeinen treuen, unermüdeten Amtseifer und durch ſeine ergreifenden, echt chriſtlichen Sinn bezweckenden Kanzelvorträge, denen ſein eignes untadelhaftes Leben, glaubwürdigen Zeugniſſen zufolge, ſtets entſprach. Er wurde daher nicht nur von ſeiner Gemeine, ſondern auch von Jedem, der moraliſche Größe zu ſchätzen wußte, tief betrauert, als er den 12. November 1806 ſtarb.

Außer einigen Beiträgen zu Journalen hat Calliſen nachfolgende Schriften geliefert:

1) Warum wird im gemeinen Leben ſo wenig von Gott geredet, da es doch der nützlichſte Gegenſtand der Unterhaltung iſt? Kopenhagen 1791. 8. 2te Ausgabe. Schleswig u. Leipzig 1793. 8.

2) Die letzten Tage unſeres Herrn Jeſu Chriſti. 1ſte Hälfte. Lübeck 1791. 8.

Digitized by Google

3) Ueber den Freiheitsſinn unſerer Zeit. Altona 1791 gr. 8.

4) Iſt es rathſam, bei unſerem bisherigen Glauben an die Weiſſagungen der Bibel von unſerem Herrn Chriſto zu bleiben? Lübeck 1792. 8. 2te verm. Auflage. Ebend. 1794. 8.

5) Predigt von dem geringen, doch herrlichen Anfange des Lebens Chriſti und der Seinen auf Erden. Schleswig 1794. 8.

6) Ueber den Werth der Aufklärung unſerer Zeit. Schleswig 1795. 8.

7) Die letzten Tage unſeres Herrn Jeſu Chriſti. 2te vermehrte Ausgabe, mit einer Biographie Calliſens, von deſſen Sohne J. F. L. Calliſen. Nürnberg 1813. 8. (Einen Auszug aus dieſem Werke lieferte Joſeph Weber. München 1815. 8. M. 1 Kpfr.)

Digitized by Google

Johann Andreas Cramer

war den 29. Januar 1723 zu Göſtädt oder Jöhſtadt (Joſephsſtadt), einem im ſächſiſchen Erzgebirge, unweit der böhmiſchen Grenze gelegenen Flecken geboren. Die erſte Erziehung erhielt er von ſeinem Vater, einem dortigen Prediger und bezog hierauf die Fürſtenſchule zu Grimma. Um Theologie zu ſtudiren, ging er im J. 1742 nach Leipzig. Dort mußte Cramer, beſonders ſeit ſein Vater geſtorben war, ſich auch in den nothwendigſten Bedürfniſſen ſehr einſchränken. Sein Fleiß empfahl ihn indeß dem Buchhändler Breitkopf, der ihn durch Ueberſetzungen und Auszüge aus größern Werken für ſeinen Verlag beſchäfftigte. An dem erſten Theile des Bayle'ſchen Wörterbuchs, das damals Gottſched erſcheinen ließ, nahm Cramer als Ueberſetzer Antheil. Außerdem ſicherte er ſich durch Privatunterricht ſeine Exiſtenz, ohne über dieſen Beſchäfftigungen ſein Hauptſtudium zu verſäumen. Wichtig für die Ausbildung ſeiner Anlagen zum Dichter und Proſaiſten wurde für ihn die Bekanntſchaft Eberts, J. E. Schlegels, Gellerts, Klopſtocks u. a. Gemeinſchaftlich mit dieſen jungen Männern, die einen beſſern Geſchmack in der deutſchen Literatur einzuführen ſtrebten, gab Cramer damals die Bremiſchen Beiträge heraus, welche mehrere, dem Inhalte und der Form nach gleich ausgezeichnete Aufſätze von ihm enthalten. Durch die im J. 1745 erlangte Magiſterwürde hatte er ſich die Freiheit erworben, Collegien zu leſen, gab aber den Plan, ſich dem akademiſchen Leben zu widmen, wieder auf, als er nach abgelegtem Examen in Dresden 1748 einen Ruf als Pfarrer nach dem zwiſchen Halle und Magdeburg gelegenen Dorfe Crellwitz erhielt. Schon in dieſer nicht ſehr einträglichen und ſeinen Fähigkeiten wenig angemeſſenen Stelle zeigte ſich das ſeltene Rednertalent des Mannes, der

der berufen ſchien, einſt in einer höhern Sphäre zu glänzen. Eine ſolche ward ihm, als er, nachdem ihn ſeine ſchon zu Leipzig begonnenen Ueberſetzungen von Boſſuet's allgemeine Weltgeſchichte und von den Homilieen des Chryſoſtomus in der gelehrten Welt vortheilhaft bekannt gemacht hatten, im J. 1750 als Oberhofprediger und Conſiſtorialrath nach Quedlinburg berufen wurde. Dort, in Klopſtocks Vaterſtadt, erhielt er, auf Empfehlung dieſes Freundes, 1754 einen ähnlichen Ruf nach Kopenhagen, wo er zehn Jahre lang mit Klopſtock in der engſten Verbindung lebte, und ſich bald den Ruhm eines in jeder Hinſicht großen Kanzelredners erwarb. Stimme, Declamation, Action, Miene und Vortrag bildeten ein harmoniſches Ganze, und der Eindruck, den ſeine Predigten auf den mehr oder minder gebildeten Theil ſeiner Zuhörer machten, blieb ſich gleich. Aber auch als Schriftſteller war er, ungeachtet überhäufter Amtsgeſchäffte, noch immer thätig. Außer der Fortſetzung von Boſſuets Weltgeſchichte, gab er den Nordiſchen Aufſeher heraus, und lieferte ſeine Ueberſetzung der Pſalmen, die Erklärung des Briefs an die Hebräer und mehrere Sammlungen von Predigten. Sein Talent für religiöſe Poeſie zeigte ſich in ſeinen geiſtlichen Liedern. Um die äußere Lage des allgemein geliebten und bewunderten Mannes zu verbeſſern, den man ſelbſt durch einen wohlverdienten Beinamen zu ehren ſuchte, *) hatte man ihn, mit bedeutender Vermehrung ſeines Gehalts, 1765 zum Profeſſor der Theologie an der Univerſität zu Kopenhagen ernannt. Sein unermüdeter Eifer in dieſem neuen Amte erwarb ihm 1767 den Grad eines Doctors der Theologie. Schwerlich würde je die Idee in ihm rege geworden ſeyn, Kopenhagen oder Dänemark überhaupt zu verlaſſen, wenn nicht die großen Veränderungen, die

*) Der Eyegode, der durchaus Gute — ein Beiname, den einer der trefflichſten Regenten Dänemarks im eilften Jahrhunderte geführt hatte.

nach dem Tode Friedrichs V. am Hofe vorgingen, auch Cramers Fall nach ſich gezogen hätten. Er verlor ſeine Hofpredigerſtelle, durch die er ſich berechtigt geglaubt hatte, mit apoſtoliſchem Eifer der überall ſich verbreitenden Zügelloſigkeit Einhalt zu thun. Unter mehrern ihm angetragenen Stellen gab er der eines Superintendenten zu Lübeck den Vorzug. Auch in der genannten Stadt hatte er ſich ſeit dem J. 1771 durch ſeine hinreißende Beredtſamkeit und ſein Schriftſtellertalent zahlreiche Verehrer erworben. Aber die Däniſche Regierung fand für gut, ihn wieder in ihr Intereſſe zu ziehen. Es zeigten ſich Ausſichten zu einer erneuten Verbindung mit einem Staate, der ihm in mehrfacher Hinſicht als zweites Vaterland gelten konnte. Im J. 1774 zum Kanzler und erſten Profeſſor der Theologie an der Univerſität zu Kiel und zehn Jahre ſpäter zum Curator derſelben ernannt, wußte er auch durch ſeine Vorleſungen als akademiſcher Lehrer, ſo wie durch mehrere zweckmäßige Anſtalten, die er ins Leben treten ließ, ſeinen bereits erlangten Ruhm zu behaupten und zu vermehren. Ihm verdankt das noch zum Theil jetzt beſtehende Inſtitut, welches den Theologie-Studirenden Gelegenheit bot, ſich im Predigen zu üben, ſeine Entſtehung. Der im J. 1781 ausgeführte Plan zur Errichtung eines Schullehrerſeminarinms war ebenfalls Cramers Werk. Für die Vergrößerung des Fonds der Univerſität, für die Vermehrung ihrer Bibliothek und für die zweckmäßige Einrichtung der akademiſchen Geſetze zu ſorgen, hatte er keine Mühe geſpart. Es wäre kaum begreiflich geweſen, wenn unter ſo mannigfachen Geſchäfften, die gleichwohl ſeiner ſchriftſtelleriſchen Thätigkeit keinen Eintrag thaten, nicht ſein übrigens feſter Körper und ſeine dauerhafte Geſundheit endlich gelitten hätten. Die raſtloſe Anſtrengung ſeiner Geiſteskräfte zog ihm eine lebensgefährliche Krankheit zu, die ihn den 12. Juny 1788, im ſechs und ſechzigſten Jahre ſeines Lebens von einer Laufbahn abrief, auf der er

Digitized by Google

ſtets den Ruhm eines vielſeitig gebildeten Gelehrten und ausgezeichneten Kanzelredners behauptet hatte.

Das Ergreifende ſeines Vortrags vermehrte die ernſte, doch freundliche Würde, die in ſeinem Antlitze herrſchte und jede Empfindung aufs Treffendſte auszudrücken wußte. Wenn auch unter ſeinen zahlreichen Predigten einige durch den zu bilderreichen, declamatoriſchen Styl, oder durch den aus der ältern Dogmatik entlehnten, mitunter trocknen Inhalt ermüden, ſo können doch die meiſten ſeiner Religionsvorträge noch jetzt als Muſter der Kanzelberedtſamkeit gelten. Cramer glaubte vorzüglich auf das Gefühl und die Einbildungskraft ſeiner Zuhörer wirken zu müſſen, und ahmte daher in feierlichen Bildern und kunſtreichen Perioden vorzugsweiſe den Ton und Styl des Chryſoſtomus nach. Aber auch Boſſuet, den er ſehr ſchätzte, galt ihm in ſeinen Predigten als Vorbild. Er war ſo ganz Redner, daß auch in ſeinen Oden und geiſtlichen Liedern nicht ſelten das poetiſche Intereſſe dem oratoriſchen wich, wie ſeine berühmten Oden auf Luther und Melanchthon beweiſen, in denen die Gedanken und Bilder umſtändlich und in folgerechtem Zuſammenhange, wie in einer Lobrede, aber in einer ſchönen lyriſchen Sprache, das Verdienſt und den Charakter jener beiden Glaubensreformatoren hervorheben. Einen religiöſen oder moraliſchen Inhalt haben ohne Ausnahme ſeine lyriſchen, wie ſeine didaktiſchen Gedichte. In den meiſten herrſcht Feuer und Würde des Gefühls, wodurch ſie ſich mit Recht einen Platz in den beſſern Sammlungen geiſtlicher Lieder erworben haben. In der Reinheit des poetiſchen Styls war Cramer der Nachahmer ſeines Freundes Klopſtock, die Versarten und den Reim ausgenommen, den er aus der frühern Poeſie der Deutſchen beibehalten hatte. Den Ton ſeiner übrigen Gedichte findet man auch in ſeiner poetiſchen Ueberſetzung oder Paraphraſe der Pſalmen wieder. Auch in ihr herrſcht die hohe, lyriſche Begeiſte-

rung, die Kühnheit und Lebhaftigkeit der Metaphern und Gemälde, in der ihn nur wenige Dichter erreichen. Das eigene Colorit der morgenländiſchen Poeſie ſo glücklich zu treffen und den Sinn der heiligen Urkunden treuer und ſtärker auszudrücken, war vor Cramner' noch Keinem gelungen.

Aber zu ſeinem poetiſchen Talente geſellten ſich noch andere Fähigkeiten, die ihm unter den beſſern Köpfen ſeines Zeitalters einen ehrenvollen Platz anwieſen. Seine ausgebreitete Gelehrſamkeit war gründlich und praktiſch zugleich. Sie umfaßte alles Wiſſenswerthe in der ältern und neuern Theologie, in der Philoſophie, und ſelbſt einen Theil der mediciniſchen Wiſſenſchaften. Um nicht nur die ältern Schriftſteller, ſondern auch alle neuern Werke von einiger Bedeutung kennen zu lernen, las er mit raſtloſem Eifer bis an das Ende ſeines Lebens, ungeachtet ſeiner zahlreichen Amtsgeſchäffte, die ihn öfters zu Reiſen nöthigten. Daß dieſe den Umfang ſeiner literariſchen Thätigkeit nur Wenig beſchränkten, erklärt ſich nur aus der Leichtigkeit, mit der er las und ſchrieb. Aber ohne ſein ſehr treues Gedächtniß hätte auch der angeſtrengte und raſtloſe Fleiß, der ihm eigen war, ihn nicht zu einem ſo fruchtbaren Schriftſteller machen können. Daß ſeine Werke in ſo vollendeter Geſtalt ins Publicum getreten ſind, muß man um ſo mehr bewundern, da er wenig daran verbeſſerte und ſie ohne Abſchrift in die Druckerei zu ſenden pflegte.

Als Theolog war er dem alten Kirchenſyſteme zugethan, aber gleichwohl kein erklärter Feind neuer Anſichten, wenn ſie nach ſcharfer Prüfung ſich mit den ſeinigen vereinigen ließen. Daß er gründlicher Denker und praktiſcher Philoſoph war, wird man auch, bei der flüchtigſten Bekanntſchaft mit ſeinen Schriften, ihm zugeſtehn müſſen. Aber auch in der hiſtoriſchen Literatur der Deutſchen brach er durch ſeine Ueberſetzung und Fortſetzung der Ueberſicht von Boſſuets Weltgeſchichte

eine neue Bahn. Ungeachtet dieſe unter ſeinen Händen ſich faſt ganz in eine bloße Kirchengeſchichte verwandelte, ſo hat er doch die Geſchichte der erſten chriſtlichen Jahrhunderte, das Entſtehen der einzelnen Religionslehren und beſonders die Kirchengeſchichte des Mittelalters zuerſt gründlich beſchrieben und darin alle ſeine Vorgänger übertroffen. Das bei dieſer Arbeit unerläßliche Studium der ſcholaſtiſchen Philoſophie nöthigte ihn, zahlloſe Bände durchzuleſen und zu excerpiren, und Bewunderung verdient ſchon der unermüdete Eifer, den er dieſer Lectüre widmete.

Mit dem Charakter eines vielſeitig gebildeten Gelehrten verband Cramer den eines feinen Weltmannes. Bei ſeinen mannigfachen Kenntniſſen in der Geſchichte, den ſchönen Wiſſenſchaften, der Philoſophie, Politik, Statiſtik u. ſ. w. fehlte es ihm nie an Stoff zur Unterhaltung. Das Talent, angenehm zu erzählen und ſeine Meinung über Gegenſtände der Gelehrſamkeit oder Politik nie leidenſchaftlich zu vertheidigen, machte ihn im Umgange ſehr beliebt. Nicht nur die Cirkel des Hofes, auch alle Kreiſe der Gebildetern ſtanden ihm offen. Durch den edeln Gemeinſinn, der ihn beſeelte, zeigte ſich Cramers Charakter von einer ſehr liebenswürdigen Seite. Er ſcheute keine Mühe und Anſtrengung, hielt kein Hinderniß für unüberwindlich, wo er zum allgemeinen Beßten wirken konnte. Mit männlicher Standhaftigkeit verband er ein weiches Herz, und ſeine Beſcheidenheit ließ ihn ſtets an Andern Vorzüge entdecken, die er nicht zu beſitzen glaubte. Auch ihre entſchiedenſten Schwächen fanden an ihm einen nachſichtigen Beurtheiler, und ſeine Sanftmuth lehrte ihn, jeden Fehltritt, ja ſelbſt offenbare Beleidigungen ſchnell und leicht verzeihen. In ſeinen Verhältniſſen als Gatte und Vater war er untadelhaft, und erwarb ſich in jeder Hinſicht auch als Menſch die hohe Achtung, auf die er als Schriftſteller ſich die gegründetſten Anſprüche erworben hatte.

Digitized by Google

Außer einigen Aufſätzen in Journalen hat Cramer nachfolgende Schriften geliefert:

1) Der Schutzgeiſt; ein moraliſch-ſatyriſches Wochenblatt. Hamburg 1746. 8.
2) Die Auferſtehung; eine Ode. Leipzig 1748. 8.
3) Sammlung zur Kirchengeſchichte und theologiſchen Gelehrſamkeit. Leipzig 1748—1752. 3 Bde. 8. (in Verbindung mit J. A. Schlegel.)
4) Das Leben Jeſu Chriſti, als ein beſtändiges Leiden; in einer Predigt über Jeſ. 53, 2—5. Hamburg 1749. 8.
5) Joh. Chryſoſtomus, Erzbiſchofs und Patriarchen zu Conſtantinopel, Predigten und kleine Schriften, aus dem Griechiſchen überſetzt, und mit Abhandlungen und Anmerkungen begleitet herausgegeben. Mit einer Vorrede Hrn. Dr. Romanus Teller's. Leipzig 1748—51. 10 Bde. gr. 8.
6) Jakob Benignus Boſſuet, Biſchofs von Meaux, Einleitung in die allgem. Geſchichte der Welt, bis auf Kaiſer Karl den Großen. Ueberſetzt und mit einem Anhange hiſtoriſch-kritiſcher Anmerkungen vermehrt. Hamburg 1748. gr. 8.
7) J. B. Boſſuet u. ſ. w. Einleitung in die Geſchichte der Welt und der Religion. Erſte bis ſiebente Fortſetzung. Hamburg 1752—86. 7 Theile. gr. 8.
8) Drei Predigten, gehalten vor den königlichen Herrſchaften. Copenhagen 1755. 4.
9) Sammlung einiger Predigten. Ebend. 1755 u. f. 10 Theile. gr. 8.
10) Erklärung des Briefs Pauli an die Hebräer. Leipzig 1757. 2 Bde. 4.
11) Predigt bei Gelegenheit des Geburtstages des Königs und der Einweihung des Friedrichs-Hoſpitals. Copenhagen 1757. 4.
12) Vermiſchte Schriften. Copenhagen u. Leipzig 1757. 8.
13) Der nordiſche Aufſeher; herausgegeben von u. ſ. w. Copenhagen 1759—60. 2 Bde. 4. Dritter Band. Leipzig 1770. 4.
14) Sammlung einiger Paſſionspredigten. Copenhagen 1759—65. 5 Theile 8.
15) Jubelpredigt. Copenhagen 1760. 8.
16) Poetiſche Ueberſetzung der Pſalmen; mit Abhandlungen über dieſelben. Leipzig 1762—64. 4 Theile. 8.
17) Friedenspredigt, die Menſchen als Schuldner Gottes betrachtet. Copenhagen 1762. 8.
18) Neue Sammlung einiger Predigten, beſonders über Evangelia und einige andere Texte. Leipzig u. Copenhagen 1763—71. 10 Thle. 8.
19) Predigt über die Pflichten der Unterthanen, in Abſicht auf die Gerechtigkeit und Tugend ihrer gegenwärtigen und künftigen Beherrſcher; veranlaßt durch das bevorſtehende Glaubensbekenntniß Sr. Königl. Hoheit des Kronprinzen Chriſtian. Leipzig u. Copenhagen 1765. 4.
20) Feierliche Reden, durch das abgelegte Glaubensbekenntniß Sr. Königl. Hoheit u. ſ. w. veranlaßt. Copenhagen 1765. 8.
21) Andachten in Betrachtungen, Gebeten und Liedern, über Gott, ſeine Eigenſchaften und Werke. 1ſter Theil. Schleswig u. Leipzig 1764. 2ten Theils 1ſtes Stück. Ebend. 1765. 8.
22) Predigten, veranlaßt durch die Krankheit und den Tod König Friedrichs V. Copenhagen 1766. 8.
23) Exercitationes I et II. de peccato originali, adversus J. Taylorum. ibid. 1766. 1767. 4.

Digitized by Google

24) Evangeliſche Nachahmungen der Pſalmen Davids und andere geiſtliche Lieder. Copenhagen 1769. 8.

25) Auf das Abſterben C. F. Gellerts. Leipzig 1770. 4.

26) Antrittspredigt in Lübek. Lübek 1771. 8.

27) Luther, eine Ode. Copenhagen 1771. 4.

28) Melanchthon, eine Ode. Lübek 1772. 4.

29) Vorſchriften, durch die Betrachtung des Wortes Gottes weiſe zu werden, über Jeſ. 1, 8. Ebend. 1772. 8.

30) Ode über Dänemarks Errettung, den 17. Januar 1772. Copenhagen 1772. 4.

31) Sammlung einiger Reden, welche in Lübek gehalten worden ſind. Ebend. 1773. 8.

32) Abſchiedspredigt, in Lübek gehalten. Ebend. 1774. 8.

33) Der Katechismus Lutheri in einer kürzern und ausführlichern Auslegung. Ebend. 1774. 8.

34) Predigt von der chriſtlichen Wohlthätigkeit. Kiel 1775. 8.

35) C. F. Gellerts Leben. Leipzig 1775. 8.

36) Beiträge zur Beförderung theologiſcher und anderer wichtigen Kenntniſſe von Kieliſchen und auswärtigen Gelehrten. Kiel u. Hamburg 1777 — 83. 4 Theile. 8.

37) Allgemeines Geſangbuch für die Herzogthümer. Altona 1780. 8.

38) An ſeine Kinder über Maria Margaretha v. Falſin, den 12. Jan. 1781. Odenſee.

39) Die Lehren der chriſtlichen Religion, in einem kürzern und ausführlicheren Vortrage, zum Gebrauche des Schulmeiſter-Seminarii. Kiel 1781. 8.

40) Sämmtliche Gedichte. Deſſau 1782 — 83. 3 Theile. 8.

41) Nebenarbeiten zur theolog. Literatur und Religion gehörig. Ebend. 1782 — 88. 3 Stücke. 8.

42) Ueberſetzung des Briefs an die Epheſer. Hamb. u. Kiel 1782. 4.

43) Der Brief Pauli an die Römer, auf's Neue überſetzt und ausgelegt. Leipzig 1784. 8.

44) Chriſtliche Betrachtungen über die älteſte Geſchichte Moſis. Ebd. 1785. gr. 8.

45) Kurzer Unterricht im Chriſtenthume zum richtigen Verſtande des kleinen Katechismus Lutheri u. ſ. w. Schleswig 1785. kl. 12.

46) Die Lehre vom Gebete, nach der Offenbarung und Vernunft unterſucht und vorgetragen. Hamburg u. Kiel 1786. 8.

47) Aſcetiſche Betrachtungen über die rechte Erkenntniß und Bereuung der Sünde und ihre heilſamen Wirkungen. Hamburg u. Kiel 1787. 8.

48) Eine chriſtliche Sittenlehre für Kinder, nach ihrem Begriffe und Bedürfniſſe, in Denkverſen und Sprüchen. Kiel 1788. 12.

49) Lehren des chriſtlichen Glaubens und ſeiner Pflichten, in Denkverſen und Sprüchen. Ebend. 1788. 12.

50) Vermiſchte Uebungen des Verſtandes, Witzes und Nachdenkens. Ebend. 1788. 12.

51) Hinterlaſſene Gedichte, herausgegeben von C. F. Cramer. Altona u. Leipzig 1791. 3 Stücke. 8.

Cramers Bildniß wurde (1774) von J. M. Preißler zu Copenhagen in Kupfer geſtochen.

Digitized by Google

Georg Chriſtian Dahme

war den 8. October 1737 in dem Hannöveriſchen Dorfe Jeinſen geboren. Dem geiſtlichen Stande ſich widmend, wurde Dahme Hofcapellan in Hannover und ging hierauf als Cabinetsprediger der Königin nach London. Aus der Hauptſtadt Englands, wo er ſich mit der Tochter des Geheimen Staatsſecretärs Beſt verheirathet hatte, kam Dahme als Generalſuperintendent und Paſtor Primarius in den 70ger Jahren nach Clausthal. Im J. 1792 folgte er einem Rufe als Generalſuperintendent nach Celle, wo er als Hannöveriſcher Conſiſtorialrath und Decan des Stifts Bardowick den 20. Juny 1803 ſtarb.

Dahme beſaß eine vielſeitige wiſſenſchaftliche Bildung. Schon ſein Aeußeres verrieth, bei aller Einfachheit, den Mann von Kraft und Würde, dem Lehre und Leben Eins war. Wie genau er die theoretiſchen Theile der Theologie kannte, beweiſen ſeine kleinen exegetiſchen Aufſätze, die er 1788 herausgab. Ungeachtet er dem Offenbarungsglauben treu geblieben war, erhob ihn ſein Geiſt zu einer freien, hellen Anſicht über Religion und über die höhern Angelegenheiten des Menſchen. Andersdenkende deßhalb zu befehden, war ſeiner Denkungsart zuwider. Etwas Eigenthümliches in Sprache, Einkleidung und Ideen hatten ſeine Kanzelvorträge, in die er Gegenſtände, aus dem Leben und den geſellſchaftlichen Verhältniſſen entlehnt, zu verweben pflegte. Erhaben war der Standpunct, von welchem aus er ſeine Zuhörer Gott und die Religion betrachten ließ; und mit großer Freimüthigkeit trug er ſeine Ueberzeugungen vor, die von der herrſchenden Formulartheologie oft vielfach abwichen. Der Nachdruck, den er ſeinen Reden, obgleich er ſie ablas, zu geben wußte, verfehlte auf empfängliche Gemüther ſelten ſeine Wirkung. Ein geringeres Intereſſe haben die von ihm

herausgegebenen Predigten, denen der Reiz eines lebendigen, mündlichen, durch Würde und Beredtſamkeit gehobenen Vortrags mangelt. Ausgezeichnet in allen Verhältniſſen ſeines Berufs, erwarb er ſich durch ſein freundliches Wohlwollen und ſeine Dienſtfertigkeit überall Freunde. Zu manchen traurigen Erfahrungen, die ihn tief beugten, gehörte beſonders der Tod zweier Kinder in der Blüthe ihres Lebens. Eine Eigenthümlichkeit ſeines Charakters war die entſchiedene Vorliebe für England. Die Sitten dieſes Landes trug er auf ſein ganzes Hausweſen und auf die Erziehung ſeiner Kinder über. Auch in ſeinem eigenen Leben und Verhalten blieb ihm ſtets das Anſehn und die Weiſe eines engliſchen Biſchofs.

Außer einigen Beiträgen zu Journalen hat Dahme nachfolgende Schriften geliefert:

1) Predigten. Braunſchweig 1775. 8.

2) Sechs Predigten. Clausthal 1777. 8.

3) Predigt am Bergfeſte über 5 Moſ. 8, 7. u. f. Ebend. 1777. 8.

4) Predigt am Tage nach dem feierlichen Anfange des Tiefen-Georg-Stollen-Baues am Harze. Ebend. 1777. 8.

5) Der 127ſte Pſalm, und eine Vorſtellung von dem Pfingſtwunder. Ebend. 1778. 4.

6) Eine Einführungsrede. Göttingen 1779. 8.

7) Die Kunſt, ſich der Religion zu rechter Zeit zu erinnern; vornehmlich als Anweiſung und Hülfe zur Rechtſchaffenheit; eine Predigt. Ebend. 1786. 4.

8) Predigt an dem Dankfeſte wegen Erhaltung des Königs. Ebend. 1786. 4.

9) Sieben kleine exegetiſche Aufſätze. Göttingen 1791. 8.

10) Eine Predigt, gehalten zu Clausthal, bei Einführung des neuen Landeskatechismus. Göttingen 1791. 8.

11) Anrede an ein Ehepaar, das ſeine Jubelhochzeit feierte. Clausthal 1791. 4.

12) Sechs Predigten, von welchen vier bei beſondern Gelegenheiten gehalten ſind, nebſt einer ſolchen Rede. Celle 1792. 8.

13) Predigt am Neujahrstage 1794 über Epheſ. 5, 16.: Es iſt böſe Zeit! nebſt einigen Fragmenten der Predigt am Neujahrstage 1793. Celle 1794. 8.

Digitized by Google

Hermann Chriſtoph Gottfried Demme

war den 7. September 1760 zu Mühlhauſen geboren, und widmete ſich dem Studium der Theologie. Nachdem er in ſeiner Vaterſtadt die Stelle eines Subconrectors bekleidet hatte, ward er 1796 Superintendent daſelbſt, im J. 1801 aber als Generalſuperintendent nach Altenburg berufen, wo er den 21. December 1822 ſtarb, den Ruhm eines praktiſchen Gottesgelehrten hinterlaſſend, der mit gründlicher Welt- und Menſchenkenntniß ausgeſtattet, voll raſtloſem Eifer alles Gute und Gemeinnützige zu fördern ſtrebte. Beſonders verdient machte er ſich durch die Bearbeitung und Einführung neuer Geſangbücher in Mühlhauſen und im Herzogthume Altenburg. Dieſe Sammlungen, den Bedürfniſſen der Zeit angemeſſen, enthalten auch mehrere ſeiner eignen Lieder. Auch in ihnen, wie in ſeinen Predigten, iſt Demme's Streben unverkennbar, echte Lebensweisheit und frommen praktiſchen Sinn zu verbreiten. Die Kunſt, durch anſprechende Herzlichkeit, durch meiſterhaftes Individualiſiren, für jeden Gegenſtand, über den er ſprach, Intereſſe zu erwecken, verſchaffte ſeinen Kanzelvorträgen um ſo mehr Eingang, da er ſie in die edle, einfache Sprache kleidete, die durch den Verſtand den Weg zum Herzen ſucht und findet. Auch ſeinen Romanen, die er größten Theils unter dem Namen **Karl Stille** herausgab, laſſen ſich jene Vorzüge nachrühmen.

Außer einigen Beiträgen zu Journalen hat Demme nachfolgende Schriften geliefert:

1) Der Pächter Martin und ſein Vater. Leipzig 1792—93. 2 Thle. 8. 3te verb. Ausgabe. Ebend. 1802. 3 Bde. 8.

2) Karl Stille's Erzählungen. Riga 1792—93. 2 Theile 8.

3) Beiträge zur reinen Gottesverehrung. Ebend. 1792. 8.

4) Sechs Jahre aus Karl Burgfelds Leben; von dem Verfaſſer des Pächter Martin. Leipzig 1793. 8.

5) Pächter Martin über die moraliſche Anwendung der franzöſiſchen

Digitized by Google

Revolution; nebſt Anhang über die Abſchaffung der franzöſiſchen Sprache im gemeinen Leben, und eine Elegie. Göttingen 1796. kl. 8.

6) Neue chriſtliche Lieder. Gotha 1799. 8.

7) Progr. de justa latinae linguae aestimatione. Mühlhauſen 1799. 4.

8) Progr. de nimio novi antiquique amore et studio. Ebend. 1799. 4.

9) Karl Stille's Abendſtunden im Familienkreiſe gebildeter und guter Menſchen. Gotha 1804—1805. 2 Bde. 8.

10) Predigt, bei Eröffnung des Landtags zu Altenburg am 22. October 1805 gehalten. Altenburg 1805. 8.

11) Predigten über die Sonn- und Feſttagsevangelien. Zur Beförderung häuslicher Andacht. Gotha 1808. gr. 8.

12) Drei Friedenspredigten von J. F. C. Löffler in Gotha und H. G. Demme. Gotha 1810. 8. (die dritte Predigt iſt von ihm.)

13) Neue Reden zur Todtenfeier in Altenburg gehalten. Gotha 1817. gr. 8.

14) Gebete und zum Gebet vorbereitende Betrachtungen für Chriſten im Familienkreiſe und in ſtiller Einſamkeit. Gotha 1818. 8.

15) Franz Adolph Sachſe, der Blinde, der nun zum Anſchauen des Lichts gelangt iſt. Ein Nachtrag zu ſeiner Lebensgeſchichte. Gotha 1819. 8.

16) Predigten bei beſondern Veranlaſſungen. Neuſtadt 1823. 8.

Demme's Bildniß befindet ſich vor dem 8ten Bande von Löffler's Magazin für Prediger (1818.)

Digitized by Google

Thaddäus Anton Dereſer

war den 11. März 1757 zu Fahr, einem Dorfe im Würzburgiſchen, unweit Volkach, geboren. Nachdem er ſeine philoſophiſchen und theologiſchen Studien in Würzburg und Heidelberg vollendet hatte, ward er 1780 in Mainz zum Prieſter ordinirt. Er lehrte Philoſophie und Theologie zu Heidelberg und ſeit 1783 die orientaliſchen Sprachen und Exegeſe an der neuerrichteten Univerſität Bonn. Im J. 1786 ward er Doctor der Theologie und 1791 Profeſſor an der Univerſität zu Straßburg. Mit dieſer Stelle war die eines Regens im Seminarium verbunden. Während die franzöſiſche Revolution wüthete, traf ihn 1793 das Schickſal, als ein ſogenannter fanatiſcher Prieſter, der dem Prieſterthume nicht abſchwören wollte, zehn Monate lang verhaftet zu werden. Der Gefahr, ſein Haupt unter der Guillotine zu verlieren, entging er durch Robespierre's Sturz. Seit dem J. 1796 lebte er zu Mannheim in ſtiller Zurückgezogenheit, bis er 1797 in Heidelberg wieder als Profeſſor der orientaliſchen Sprachen auftrat. Seit 1799 las er dort auch über Homiletik und Katechetik. Seine Gelehrſamkeit ſchien ſeitdem immer mehr Anerkennung zu finden. Dem Rufe als Profeſſor nach Klagenfurth (1801) folgten 1803 zwei andere nach Königsberg in Preußen und nach Gießen. Der damalige Markgraf von Baden feſſelte ihn durch erhöhte Beſoldung an ſich. Auch ertheilte er ihm 1805 den Charakter eines geiſtlichen Raths. Im folgenden Jahre ward Dereſer an Klüpfels Stelle Profeſſor der Dogmatik zu Freiburg, wo er auch die orientaliſchen Sprachen und Exegeſe lehrte. Im J. 1810 war er katholiſcher Stadtpfarrer zu Karlsruhe geworden. Bei der dort erſt vor Kurzem organiſirten Gemeine zur Verbeſſerung des Kirchen- und Schulweſens kräftig zu wirken, war ihm keine Anſtrengung zu

Digitized by Google

groß und ſein Eifer unermüdlich. Oefterer Schulbeſuch, die perſönliche Leitung des Geſangunterrichts und viele von ihm ſelbſt vorgetragene Katechiſationen erhöhten Dereſer's Verdienſte um die Karlsruher Gemeine. Durch eine kräftige Verordnung bei der Landesregierung in Bezug auf die kirchlichen Verhältniſſe der katholiſchen Filialorte Durlach, Gottesau und Mühlburg, hatte ſich die edle Freimüthigkeit ſeines Charakters im Kampfe gegen Intoleranz von einer glänzenden Seite gezeigt. Aber eine Rede, die er bei der Todtenfeier des Großherzogs Karl Friedrich von Baden (1811) hielt, zog ihm Mißdeutungen zu, die ihn aus Karlsruhe vertrieben. Auf höhern Befehl vor ein Verhör geſtellt, ſchloß er die ruhige und freimüthige Widerlegung aller gegen ihn vorgebrachten Anſchuldigungen mit den Worten: „Phariſäer, Sadducäer und Herodianer fanden ſelbſt in den Reden Jeſu anſtößige Stellen; auf ſolche Leute nimmt der rechtſchaffene Lehrer ſo wenig Rückſicht, als Jeſus Chriſtus Rückſicht darauf nahm." —

Die ihm angetragene Stelle eines Lehrers der alten Sprachen in Conſtanz ablehnend, machte Dereſer eine Reiſe in die Schweiz, und wurde den 11. October 1811 Profeſſor der Theologie am Lyceum zu Lucern und zugleich Regens des dortigen Klerikalſeminars. Beide Stellen verſah er mit ſolchem Eifer und Beifalle, daß ihm die Regierung des Cantons ein feierliches Belobungsdecret darüber ausſtellte und ihn zum Mitgliede der Studiendirection ernannte. Die Freude über dieſe Auszeichnung wurde Dereſer'n durch den Neid der Schweizer Geiſtlichkeit getrübt, deren Nationalſtolz es nicht ertragen konnte, einen Fremden mit größerer Beſoldung, als ſie ſelbſt empfing, in ihrem Lande angeſtellt zu ſehen. Aber auch die Grundſätze, welche Dereſer predigte, ſchienen der päpſtlichen Nunciatur zu frei und gefährlich, um von zehn Cantonen eingeſogen zu werden. Seit es bekannt geworden war, daß Dereſer früher an der Univerſität Bonn gelehrt,

Digitized by Google

das deutſche Brevier verfaßt und zur Zeit des Emſer Congreſſes für deutſche Kirchenfreiheit geſchrieben hatte, gaben ſich der Auditor und Secretär des Nuntius alle Mühe, ihn von ſeinem Poſten zu verdrängen. Noch ungünſtiger für Dereſer wirkte das Gerücht, daß er mehrern emigrirten franzöſiſchen Geiſtlichen verboten habe, in ihren Probepredigten die Proteſtanten Ketzer zu ſchelten, und daß er bei einer homiletiſchen Erklärung des Evangeliums Matth. 13, 24 — 30 unter dem Unkraute nicht die Lutheraner und Calviniſten, ſondern die laſterhaften Menſchen aller Confeſſionen habe verſtanden wiſſen wollen. Gegen die Beſchuldigung, ſeinen Zöglingen den Indifferentismus gepredigt zu haben, rechtfertigten ihn die ſämmtlichen Alumnen ſelbſt, als ſie von dem Generalcommiſſär einzeln vernommen wurden. Nur vor der Verdammungsſucht, ſagten ſie aus, habe ſie Dereſer in der Erklärung des erwähnten Evangeliums gewarnt, und chriſtliche Verträglichkeit ihnen eingeſchärft. Ungeachtet indeß auch das biſchöfliche Generalvicariat zu Conſtanz die in einer Flugſchrift der Cantonsregierung aufgeſtellten Zweifel an Dereſers Rechtgläubigkeit und an die Zweckmäßigkeit ſeiner exegetiſchen Vorleſungen, nach Einſicht ſeiner eigenen Hefte, für nichtig erklären mußte, ſo fuhren doch ſeine Gegner fort, ihn in den Ruf eines Ketzers zu bringen. Aber auch der Erzbiſchof und Fürſt Primas, an den ſich die Cantonsregierung hierauf wandte, erklärte Dereſern für ſchuldlos. Er ſandte ihm 1813 einen Ruf an ſeine Landesuniverſität, und der gelehrte Biſchof von Beſançon, Graf Lecoz, lud ihn für ſein Seminarium zu ſich ein. Unter Verleumdungen jeder Art behauptete Dereſer ſeinen Poſten. Selbſt die Gefahr, ſein Leben zu verlieren, die ihm beſonders bei einer im Februar 1814 zu Lucern ausgebrochenen Revolution drohte, konnte ihn nicht bewegen, ſeine Stelle aufzugeben. Um ſo überraſchender war es für ihn, als der Stadtrath zu Lucern ihm in

Digitized by Google

einem Schreiben vom 1. März 1814 plötzlich ſeine Entlaſſung bekannt machte, ohne einen Beweggrund anzuführen. Als Dereſer einen ſolchen verlangte, erhielt er zur Antwort: „eine ſouveräne Regierung laſſe ſich mit Fremden und Particularen in keine Discuſſion ein.“

An die Ungerechtigkeiten der Menſchen gewöhnt, behielt Dereſer die Entſchädigung für die ihm genommenen Stellen ſich vor, und begab ſich aus der Schweiz nach Heidelberg, wo er während des Kriegsſturms privatiſirte, und Theils in der Stadt, Theils auf dem Lande durch ſeine, jedes Gemüth lebhaft ergreifenden, Kanzelvorträge und andere geiſtliche Verrichtungen ſeinen Glaubensgenoſſen nützlich war. Auch in Breslau, wohin er von dem Königl. Preuß. Miniſterium im December 1815 als Domherr und Profeſſor der Dogmatik und Bibelexegeſe berufen worden war, hatte Dereſer noch manchen Kampf zu beſtehen. Vielfach gekränkt, äußerte er öfters den Wunſch, nach Bonn oder nach Baiern verſetzt zu werden. In mehrern ſeiner damaligen Briefe ſpricht ſich die Sehnſucht nach ſeinem geliebten Vaterlande ſehr lebhaft aus. Aber die Idee, eine ſeinen Geiſteskräften angemeſſene Stelle an dem neuorganiſirten erzbiſchöflichen Domkapitel zu Freiburg zu erhalten, wurde nicht realiſirt. Als Dereſer von Würzburg, wohin er im Herbſte 1826 gereiſt war, erheitert und geſtärkt nach Breslau zurückkehrte, ereilte ihn ſchon im nächſten Jahre, den 16. Juny 1827 der Tod. Der Ton edler Freimüthigkeit, der in ſeinen Predigten herrſchte, wurde durch einen lebhaften Vortrag, nicht gewöhnlichen Ideenreichthum und eine gründliche Gelehrſamkeit unterſtützt. Die letztere zeigte er auch beſonders in mehrern Schriften über das Alte Teſtament und in ſeiner hebräiſchen Grammatik. Was er zur Verbeſſerung katholiſcher Schulen gewirkt, kann ihm nie genug nachgerühmt werden.

Digitized by Google

Außer einigen Beiträgen zu Journalen hat Dereſer nachfolgende Schriften geliefert:

1) Necessitas linguarum oriental. ad sacram scripturam intelligendam, vindicandam ac dogmata fidei inde probanda. Colon. 1783. 4.

2) Scripturſätze aus dem Grundtexte des erſten moſaiſchen Buchs, mit Anmerkungen über etliche Ausdrücke. Cöln 1784. 4.

3) Notiones generales hermeneuticae sacrae Vet. Testamenti. Colon. 1784. 4.

4) De victu Joannis Baptistae in deserto commorantis Matth. 3, 4. Bonnae 1785. 4.

5) Notiones generales hermeneuticae sacrae Novi Testamenti. ibid. 1786. 4.

6) Die Sendungsgeſchichte des Propheten Jona, kritiſch unterſucht. Ebend. 1786. 4.

7) Rechte und Pflichten des Papſtes; ein Auszug aus den Schriften des heil. Bernhard an Papſt Eugen III. Bonn 1787. 4.

8) Das Lehrgedicht des Moyſes an die Israeliten, kurz vor ſeinem Tode verfertigt. 5 Buch. Cap. 32, 1—44. Aus dem Hebräiſchen überſetzt und erklärt. Ebend. 1788. 4.

9) Der 68ſte Pſalm, aus dem Hebräiſchen überſetzt und erklärt. Ebend. 1788. 8.

10) Commentatio biblica in effatum Christi Matth. 16, 18. 19. cum selectis e N. T. thesibus. Bonnae 1789. 4.

11) Die Verſuchungsgeſchichte Chriſti erklärt und von Widerſprüchen gerettet; eine bibliſche Abhandlung über Matth. 4, 1—11. Bonn 1789. 4.

12) Jeſus als Sohn Gottes und als Lehrer der Menſchheit vorgeſtellt; eine Predigt. Bonn 1790. 8.

13) Deutſches Brevier für Stiftsdamen, Kloſterfrauen und jeden guten Chriſten. Augsburg 1791. 3te Ausgabe. Heilbronn 1804. 4 Bde. 8.

14) Kann ein vernünftiger Menſch, der Gott und Jeſum kennt, ſeinen Mitmenſchen um der Religion willen haſſen und verfolgen? Eine Amtspredigt über Joh. 16, 2. 3. gehalten. Strasburg 1792. 8.

15) Ueber religiöſe und politiſche Toleranz; eine Predigt. Ebend. 1792. 8.

16) Ueber die Pflicht der chriſtlichen Mildthätigkeit. Ebend. 1792. 8.

17) Von dem Zwecke der äußern Gottesverehrung; eine Predigt. Ebend. 1792. 8.

18) Darf ein katholiſcher Chriſt dem Gottesdienſte eines geſchworenen Prieſters beiwohnen? Eine Kirchweihpredigt über Joh. 4, 23. gehalten. Ebend. 1793. 8.

19) Einladung zur Wiedervereinigung an die katholiſchen Bürger von Strasburg, denen die Erhaltung ihrer Religion am Herzen liegt. Ebd. 1795. 8.

20) Die Sprüchwörter, der Prediger, das hohe Lied, das Buch der Weisheit und Jeſus Sirach. Aus d. Hebr. u. Griech. überſetzt u. erklärt. Frankf. a. M. 1800. gr. 8.

21)

Digitized by Google

21) Die heilige Schrift des Neuen Teſtaments. 2ten Theils erſter bis dritter Band. Frankf. a. M. 1801 — 3. 8. (Den erſten Theil gab Dominikus von Brentano heraus.)

22) Das Büchlein Ruth; ein Gemälde häuslicher Tugenden, Aus d. Hebr. überſetzt, erklärt und für Pfarrer auf dem Lande bearbeitet. Frankf. a. M. 1806. 8.

23) Katholiſches Gebetbuch für die vier kirchlichen Jahreszeiten; nach dem Wunſche des hochwürdigen Biſchofs von Bruchſal aus dem deutſchen Brevier gezogen. Mit 1 Kpfr. Rothenburg und Heilbronn 1807. 8.

24) Der Prophet Jeſaias; aus dem Hebr. überſetzt und erklärt. Frankf. a. M. 1808. gr. 8.

25) Der Prophet Jeremias, die Klaglieder nnd Baruch; aus d. Hebr. und Griech. überſetzt und erklärt. Ebend. 1809. gr. 8.

26) Die Propheten Ezechiel und Daniel; aus dem Hebräiſchen, Chaldäiſchen u. Griechiſchen überſetzt u. erklärt. Frankf. a. M. 1810. gr. 8.

27) Die Pſalmen; aus dem Hebräiſchen überſetzt und erklärt. Ebend. 1810. gr. 8.

28) Wagners neues Handbuch der Jugend, für katholiſche Bürgerſchulen umgearbeitet. Ebend. 1810. gr. 8.

29) Fibel oder A. B. C. Buch zum Gebrauche katholiſcher Schulen. Karlsruhe 1810. 8.

30) Lateiniſch-hebräiſche Grammatik, nebſt dem lateiniſch-hebräiſchen Büchlein Ruth als Anhang. Freiburg 1812. 8.

31) Grammatica hebraica, cum notis masoreticis et dictis quibusdam V. T. Francof. ad Moen. 1813. 8maj.

Dereſers Bildniß befindet ſich vor dem 71ſten Bande der Neuen Allgem. Deutſchen Bibliothek (1802.)

Digitized by Google

Georg Aloys Dietl

war den 19. Februar 1752 zu Preſſath, einem Marktflecken in der obern Pfalz geboren. Zu Amberg ſtudirte Dietl Philoſophie und ſchöne Wiſſenſchaften, zu Ingolſtadt Theologie. Nach empfangener Prieſterweihe lebte er eine Zeitlang als Hofmeiſter in München, von wo er ſich als Kaplan nach Ebnat in der oberen Pfalz begab. Als Curatus zu Mariataferl in Unteröſterreich erhielt er 1784 zu Berg bei Landshut eine Pfarrſtelle. Im J. 1801 wurde er als Profeſſor der Aeſthetik und römiſchen Literatur in Landshut angeſtellt. Er ſtarb als Königl. Bairiſcher Rath, Stiftspfarrer und Kanonikus des Collegialſtifts zu St. Martin den 27ſten May 1809.

Als ein Freund der Aufklärung, die er ſowohl durch ſeine öffentlichen Kanzelvorträge, als durch ſeine Schriften zu verbreiten ſuchte, traf ihn in der Lippert-Frankeſchen Verfinſterungsperiode das Schickſal, hart verfolgt zu werden Seinem helldenkenden Kopfe hatten ſich die Schönheiten des claſſiſchen Alterthums ſo tief eingeprägt, daß er über Alles, was er ſchrieb, griechiſche Anmuth verbreitete. Der Styl in ſeinen Kanzelreden hat nicht ſelten etwas Maleriſches, ohne dadurch an Natürlichkeit und Einfachheit zu verlieren, oder ſich in's Poetiſche zu verirren. Auch dem bei Weitem größern Theile ſeiner Schriften laſſen ſich dieſe Vorzüge nachrühmen. Aber der allgemeine Beifall, der unter Anderm Dietl's Briefen eines Geiſtlichen in Baiern zu Theil ward, entſchädigte ihn nur ſchwach, als die darin herrſchende liberale Anſicht der Schultheologie für ihn, auf Anſtiften einiger Exjeſuiten in München, ein Verbot aller ſeiner Schriften zur Folge hatte.

Die nachfolgenden ſind, einige Beiträge zu Zeitſchriften abgerechnet, aus Dietl's Feder gefloſſen:

Digitized by Google

1) Predigten an ſeine Pfarrgemeine. München 1786. 8. 2te Ausgabe. Ebend. 1792; dritte ebend. 1802. 8.

2) Vertraute Briefe eines Geiſtlichen in Baiern an ſeinen Freund. Frankf. u. Leipz. (1786.) 8. 2te Ausgabe. Ebend. 1805. 3te 1815. 8.

3) Homilieen über die ſonntäglichen Evangelien; eine Erbauungsſchrift für Leſer von Geſchmack. München 1789. 8. 2te Ausgabe. Ebend. 1799. 3te Ebend. 1817. 8. 4te (mit der Lebensbeſchreibung des Verfaſſers vermehrt). Ebend. 1829. 8.

4) Geſpräche eines Pfarrers auf dem Lande mit ſeinen Pfarrkindern. Ebend. 1789. 8.

5) Freundſchaftliche Briefe; ein Pendant zu den vertrauten Briefen eines Geiſtlichen in Baiern. Ebend. 1790. 2 Theile. 8.

6) Briefe über die mythologiſchen Dichtungen der Griechen und Römer. Ebend. 1800. 8.

7) Die ſchönen Künſte und Wiſſenſchaften bilden zur Humanität. Eine Antrittsrede. Landshut 1801. 8.

8) Predigt auf das Feſt der Verkündigung Mariä über Luc. 1, 33. oder über das, was in der Religion weſentlich und bleibend, und was zufällig und veränderlich iſt. München 1802. 8.

9) Rede, als die kurfürſtl. Univerſität zu Landshut die ehemalige Dominikanerkirche in Beſitz nahm, und daſelbſt den erſten akademiſchen Gottesdienſt hielt. Landshut 1802. 8.

10) Nachgelaſſene freundſchaftliche Briefe, herausgegeben von v. Clingensberg auf Berg. München 1810. 8.

Dietl's Bildniß von Weißenhahn befindet ſich vor ſeinen Homilieen (1789). Ein ähnlicheres lieferte John nach Edlinger in der Gallerie denkwürdiger Baiern. 1ſtes Heft. München 1810. Auch vor der 3ten Auflage der Homilieen über die ſonntäglichen Evangelien (1817) befindet ſich ein Bildniß ihres Verfaſſers.

Digitized by Google

Johann Chriſtoph Döderlein

war den 20. Januar 1746 zu Windsheim in Franken geboren. Den erſten Unterricht verdankte er ſeinem Vater, einem dortigen Prediger, und dem Gymnaſium ſeiner Vaterſtadt. Unter der Leitung des Rectors Diez machte Döderlein bald bedeutende Fortſchritte im Lateiniſchen, Griechiſchen und in den orientaliſchen Sprachen. Auch in der Mathematik, Geſchichte und Literatur erwarb er ſich hinlängliche Kenntniſſe, um 1764 die Univerſität Altdorf beziehen zu können. Riederer und Dietelmeyer waren dort in dem von ihm gewählten Studium der Theologie ſeine Hauptlehrer. Philoſophie hörte er bei Will, und ſetzte das Studium der morgenländiſchen Sprachen unter Nagel's Leitung fort.

Nach beendigten Univerſitätsjahren war er eine Zeitlang Hauslehrer; wurde aber ſchon in ſeinem zwei und zwanzigſten Jahre als Diakonus an die Hauptkirche ſeiner Vaterſtadt berufen, wo er die durch ſein Amt ihm gegönnte Muße beſonders dem Studium der Kirchenväter widmete. In jene Zeit fällt der Anfang ſeiner eigentlichen Bildung und ſeines ſelbſtſtändigen Denkens. Ein weiterer Wirkungskreis eröffnete ſich ihm indeß, als er, nachdem er ſich durch ſeine Curae criticae ex exegeticae als Schriftſteller vortheilhaft bekannt gemacht hatte, im J. 1772 die letzte theologiſche Profeſſur und das Diakonat in Altdorf erhielt. Die vielen literäriſchen Hilfsmittel, die ſich ihm hier darboten, weckten ſeine Geiſteskräfte, und der belehrende Umgang mit Strobel, Schwarz, Will und andern ſchätzenswerthen Gelehrten, erhielt ihn in jener literariſchen Thätigkeit, von der ſeine damaligen Schriften unwiderſprechliche Beweiſe ſind. Daß er ſich nicht bloß mit den theologiſchen Wiſſenſchaften, ſondern auch mit dem Studium der alten Literatur ernſtlich beſchäfftigt

Digitized by Google

hatte, bewies Döderlein durch ſein im J. 1773 geſchriebenes Programm: Vom Gebrauche der alten Claſſiker. Dadurch, ſo wie durch ſeine Inaugural-Diſputation: De redemtione e potestate diaboli, insigni Christi beneficio war er Erneſti bekannt geworden, der jene kleinen Schriften in ſeiner theologiſchen Bibliothek mit Lob erwähnt. Von ſeinen damals herausgegebenen Materialien zum Kanzelvortrage, in denen er Spalding im Style nachahmen, aber laut der Vorrede, zum Theil deſſen Werk: Von der Nutzbarkeit des Predigtamts, widerlegen wollte, erſchien nur das erſte Stück. Zurückgeſchreckt durch ein hartes Urtheil, welches Bahrdt in der Mitauer theologiſchen Bibliothek über dieſe Schrift fällte, unterließ Döderlein die Fortſetzung derſelben.

Faſt ungetheilten Beifall erhielt dagegen ſein Jeſaias (1775), obgleich eine kleine Flugſchrift: die neuen Propheten betitelt, den ihm nicht gleichgiltigen Ruf der Heterodoxie über ihn verhängte. Aber den Plan, die übrigen Propheten auf ähnliche Weiſe zu bearbeiten, gab Döderlein auf, als die bekannte Ueberſetzung von Dathe erſchien. Statt deſſen lieferte er, durch den Profeſſor Vogel aus Halle aufgefordert, die Fortſetzung der ſchätzbaren Anmerkungen des Hugo Grotius zum alten Teſtamente. Döderleins eigene Noten und Supplemente erhöhten den Werth jenes Buchs. Seinen Ruf als theologiſcher Schriftſteller begründete er, außer durch eine Sammlung von Predigten und eine Ueberſetzung der Sprüche Salomonis, beſonders durch ſeine Dogmatik, die er im J. 1780, durch einige in Altdorf ſtudirende Ungarn bewogen, ausarbeitete. Zwei Jahre früher hatte er durch ſeine Antifragmente an der damals alle denkende Theologen beſchäfftigenden Unterſuchung über die Wichtigkeit der Einwürfe des Wolfenbüttler Fragmentiſten gegen viele Puncte des kirchlichen Syſtems, Antheil genommen. Den Ruhm, den ſich Döderlein durch die genannten

Schriften erworben hatte, vollendete und ſicherte die ſeit dem J. 1780 von ihm herausgegebene theologiſche Bibliothek, die ihn in eine ununterbrochene Verbindung mit dem gelehrten Publicum ſetzte.

So hatte er ſich ſchon in ſeinem 34ſten Jahre einen rühmlichen Namen unter den gelehrten Theologen und zugleich unter den populären Religionslehrern erworben. Auch als Docent hatte er nach und nach die Mängel zu beſeitigen geſucht, die einem leichten und angenehmen Vortrage leicht hinderlich werden können. Er las in Altdorf faſt über alle theologiſchen Disciplinen, Exegeſe des alten und neuen Teſtaments, Hermeneutik, Dogmatik, Moral, Kirchengeſchichte, Homiletik und Paſtoraltheologie. Geſchätzt von den Profeſſoren und Studirenden, wie von ſeiner Gemeinde, die, ungeachtet ihn der Ton ſeiner Stimme und ſein Aeußeres nicht ſonderlich begünſtigte, doch in ihm mit Recht einen trefflichen Kanzelredner verehrte, konnte er ſich mit dem Gedanken nicht befreunden, ſein von ihm öfters gerühmtes Altdorf je zu verlaſſen. Daher lehnte er auch mehrere Anträge, die von Greifswalde, Königsberg, Gießen und Jena an ihn ergingen, Anfangs entſchieden ab. Doch folgte er endlich, durch eine beſondere Verbindung der Umſtände und bedeutende Vortheile, die man ihm darbot, bewogen, 1782 dem Rufe eines zweiten Profeſſors der Theologie nach Jena. Dort trat er mit Griesbach, der in die erſte Profeſſur hinaufrückte, und mit Eichhorn in Verbindung.

Die allgemeine Achtung, die er in Altdorf genoſſen hatte, ward ihm auch in Jena zu Theil. Wie ſehr die Herzöge von Sachſen-Weimar und Gotha, die Nutritoren der Jenaiſchen Akademie, ihn zu ſchätzen wußten, bewieſen ſie unter Anderem durch das Vertrauen, womit ſie ihm die ſpecielle Aufſicht über die zu Jena ſtudirenden Eingeborenen aus dem Gothaiſchen und Altenburgiſchen übertrugen. Sehr erfreulich war ihm die

Verehrung und der Beifall, den ihm faſt alle Studirende ohne Ausnahme zollten.

So glückliche Verhältniſſe ſtörte der Tod ſeiner Gattin, Maria Roſina Merklein, in der er eine thätige und durch ihren ſanften Charakter ausgezeichnete Lebensgefährtin verlor. Schwerlich mochte Döderlein ahnen, als er zu einer zweiten Vermählung ſchritt, daß ſein Tod die Tochter des Geh. Hofraths v. Eckardt zu Jena ſo bald zur Wittwe machen würde. Er ſtarb, nachdem ihm kurz vor ſeiner Krankheit die Abnahme ſeiner geiſtigen und körperlichen Kräfte ſehr fühlbar geworden war, an den Folgen eines nervöſen Katarrhalfiebers den 2. December 1792 in ſeinem 47ſten Jahre. Die Theilnahme der Univerſität an ſeinem Verluſte ſprach ſich in der Bereitwilligkeit aus, mit der alle Studirende ihn zu Grabe begleiteten. Die beredteſte Lobrede auf den Verſtorbenen war die Trauer, welche ſich bei der Nachricht ſeines unvermutheten Todes in ganz Deutſchland verbreitete.

Döderleins Aeußeres war nicht vortheilhaft, beſonders durch die Etwas vorwärts gebückte Haltung ſeines Körpers. Daß auch ſeine Geſichtszüge nicht den geiſtreichen Schriftſteller und gründlichen Gelehrten zu verrathen ſchienen, ſieht man ſchon aus den von ihm vorhandenen Kupferſtichen. Auch ſeine wohlklingende Tenorſtimme hatte etwas Einförmiges. Aber dieſe körperlichen Mängel erſetzten reichlich die geiſtigen Anlagen, die er der Natur verdankte. Er verband mit einer ſchnellen und leichten Faſſungsgabe, ein treues Gedächtniß und eine blühende Phantaſie, die ihn ſelbſt in ſeiner Jugend zu einigen poetiſchen Verſuchen ermunterte. Durch jene Lebhaftigkeit der Einbildungskraft war er leicht zu rühren, und nahm herzlich an der Freude oder dem Schmerze Anderer Theil. Daß Witz und Scharfſinn bei ihm mit Phantaſie verbunden war, beweiſen ſeine Schriften. Geringer waren ſeine Anlagen zur tiefen und abſtracten Speculation. Philoſophiſchen Unter-

Digitized by Google

ſuchungen ſetzte das Uebergewicht ſeiner Phantaſie eine Grenze. Nur ſeiner raſtloſen Anſtrengung und Thätigkeit ſchien er die Ausbildung ſeiner Geiſteskräfte zu danken zu haben. In den erſten Jahren ſeines Aufenthalts in Altdorf fand ihn nicht ſelten noch die Nacht an ſeinem Schreibetiſche. Erſt ſpäterhin nöthigte ihn Kränklichkeit, ſich mehr Erhohlung zu gönnen. Dieſe ſuchte er, obgleich mit allen Gaben ausgeſtattet, um in größern Cirkeln zu glänzen, doch gewöhnlich nur im Kreiſe ſeiner Familie oder einiger vertrauten Freunde. Aber ſo heiter er ſich hier auch zeigte, entging doch aufmerkſamen Beobachtern die Eilfertigkeit und Sehnſucht nicht, die ihn mitunter aus jenen Kreiſen an ſeinen Schreibetiſch trieb. Auch in Jena, wiewohl er dort mehr an unterhaltenden und jovialen Geſellſchaften Theil zu nehmen pflegte, blieb ſich jene bewunderungswürdige Thätigkeit im Allgemeinen gleich.

Die mannigfachen Kenntniſſe, welche Döderlein beſaß, vergönnten ihm, ſich in mehr als einem Fache namhafte Verdienſte zu erwerben. Nicht undeutlich zeigt ſich in ſeinen Schriften das früher geſchilderte Verhältniß, in welchem ſeine Seelenkräfte zu einander ſtanden. Seine blühende Phantaſie half ihm die Gegenſtände der ausgebreiteten Gelehrſamkeit, die ihm ſein Gedächtniß aufbewahrt hatte, in ein gefälliges Gewand kleiden. Wo es ihm an Deutlichkeit und Beſtimmtheit der Begriffe fehlte, verbarg er durch Gewandtheit des Ausdrucks im Deutſchen und Lateiniſchen die Schwäche ſeiner Beredtſamkeit, oder auch ſeine eigentliche Meinung unter vieldeutigen Worten und rhetoriſchen Wendungen. Eine ſolche Klugheitsmaßregel, die ihm vielleicht zum Vorwurfe gereichen könnte, war nöthig in einer Zeit, wo manche Sätze, noch nicht allgemein anerkannt, die freie Prüfung des Religionsſyſtems hinderten.

Unter Döderleins Schriften verdienen beſonders diejenigen rühmliche Erwähnung, in denen Exegeſe des alten und neuen Teſtaments, Moral und Dogmatik ihm

Digitized by Google

zum Gegenſtande dienten. Um an der Hand der Kritik in das innere Heiligthum der Theologie zu dringen, leiſtete ihm ſeine Kenntniß der alten Literatur und der orientaliſchen Sprachen keine unweſentlichen Dienſte. Den Denker, der durch Fleiß und eigne Combinationen auf neue Reſultate hingeführt wird, verriethen ſchon Döderleins erſte Verſuche und Abhandlungen. Auf den Rang eines Interpreten, der Geſchmack, Beurtheilungskraft, Fülle und Gedrängtheit zu vereinigen wußte, konnte er ſchon nach der erſten Bearbeitung ſeines Jeſaias Anſpruch machen. Was Koppe und Eichhorn für die höhere Kritik des genannten Werks gethan, hatte Döderlein nicht erreicht, der nicht ſelten die Simplicität der Interpretation dem Scharfſinne aufopferte. Aber ſeine letzte Ausgabe des Jeſaias gibt ihm wenigſtens das rühmliche Zeugniß, daß er hinter der fortſchreitenden Bildung ſeines Zeitalters nicht zurückbleiben wollte.

Liberale Grundſätze in der Theologie zu verbreiten, wirkte außer Döderleins theologiſcher Bibliothek, beſonders ſeine Dogmatik, die er urſprünglich in lateiniſcher Sprache ſchrieb, ſpäterhin aber, dem Geiſte der Zeit und anderen Rückſichten ſich fügend, deutſch umarbeitete. Einen großen Vorzug hatte dieß Werk, das ſich durch ſtrenge Wahl der Beweisſtellen und durch reichhaltige Anführung der verſchiedenen ältern und neuern Meinungen auszeichnet, durch die bei jedem Artikel hinzugefügte Geſchichte des Lehrbegriffs. Aber ſeine Abweichungen von dem ältern Syſteme, ſo ſehr er ſie zu mildern und zu verdecken ſuchte, konnten ihn nicht von dem Vorwurfe befreien, für heterodox zu gelten oder ſo genannt zu werden. Daß es Vermeſſenheit oder Schwachheit ſei, der forſchenden Vernunft und der Erkenntniß Gottes und ſeines Verhältniſſes zur Menſchheit durch irgend eine Autorität Schranken ſetzen zu wollen, fühlte Döderlein. Aber Winke dieſer Art mußten in der Periode, in welcher er mit ſeiner Dogmatik

Digitized by Google

auftrat (1780) nur mit weiſer Mäßigung und Vorſicht gegeben werden, wenn er die Ueberzeugung bewirken wollte, daß die Theologie hinter den Fortſchritten des Zeitalters nicht zurückbleiben dürfe. Mit einer richtigen Darſtellung der gründlichſten Reſultate aus dem ältern Syſteme verband er eine veſte, tiefeindrindringende Exegeſe und genaue Bekanntſchaft mit der dogmatiſchen Theologie und Philoſophie. Aber ſeine vorſichtigen Hinweiſungen auf die ſchwache Seite mancher Lehrſätze waren doch überzeugend genug, um den dogmatiſchen Lehrbüchern eines Griesbach, Morus, Eckermann u. A. willigere Aufnahme zu verſchaffen.

Durch Umfang und Wahl der Materien zeichnet ſich Döderleins Compendium der chriſtlichen Moral aus. Einen noch ungetheiltern Beifall würde dieß Werk gefunden haben, wenn es erſchienen wäre, ehe die kritiſche Philoſophie den bisherigen Grundſatz der Moral für unhaltbar erklärte. Als aber Döderlein den ihm vorgerückten Mangel ſeines Werks: dem Begriffe der Glückſeligkeit zu Vieles eingeräumt zu haben, durch ein gründliches Studium der kritiſchen Philoſophie beſeitigen wollte, ward ihm bald fühlbar, wie wenig ſeine geiſtigen Anlagen ſich zu metaphyſiſchen Speculationen eigneten. Auch die lange Gewohnheit an eine alte Vorſtellungsart mochte ihm hinderlich ſeyn, ſich mit Kants Ideen zu befreunden. Die Benutzung derſelben hätte freilich ſein Syſtem der chriſtlichen Moral zu einem ganz neuen umſchaffen müſſen.

Als Docent erwarb ihm ſchon ſein großer Ruf als Gelehrter Achtung und Aufmerkſamkeit. Praktiſch waren nicht nur ſeine Vorleſungen über Dogmatik und Moral, ſondern auch ſeine exegetiſchen Collegien, beſonders über die Sprüche und den Prediger Salomonis und über das Evangelium Johannis. Sein Vortrag war nicht ſelten zu declamatoriſch, und feſſelte die Einbildungskraft, ohne die Begriffe aufzuhellen. Um ohne Concept, leicht und fließend auf dem Katheder ſprechen

zu können, fehlte es ihm an Gewandtheit, ſeine Ideen mitzutheilen. Aber ſeine edle, hinreißende Sprache verfehlte ſelten ihre Wirkung, beſonders da, wo ſie Rührung bezweckte.

Auch mit ſeinen Predigten, die er vermöge ſeines treuen Gedächtniſſes genau ſo, wie er ſie aufgeſchrieben, zu halten pflegte, ſchien er beſonders Rührung bezwecken zu wollen. Auf der Kanzel und ſelbſt auf dem Katheder Thränen in ſeinen Augen zu ſehen, war nichts Ungewöhnliches. Nur bei überhäuften Geſchäfften las er ſeine ſtets ſehr gut ausgearbeiteten und praktiſchen Predigten, oder legte auch weitläufige Dispoſitionen dabei zu Grunde, von denen er aber auf der Kanzel weſentlich abwich.

Vielen Nutzen ſtiftete Döderlein durch ein Predigerinſtitut, deſſen Mitglieder ſich jeden Sonntag bei ihm verſammelten, und ihm ihre kritiſchen Bemerkungen über eine kurz zuvor geleſene oder gehörte Predigt vorlegten. In dieſen Zuſammenkünften zeigte ſich Döderleins Talent und ſein Scharfſinn oft von einer ſehr glänzenden Seite. Welche beſcheidene Meinung er demungeachtet von ſich ſelbſt hegte, beweiſen die nachfolgenden Schlußworte eines nicht lange vor ſeinem Tode von ihm geſchriebenen Aufſatzes: „Ueber meine Kenntniſſe richtet die Zukunft, die auch mein Verdienſt beſtimmen mag; über mein Herz — Gott."

Außer einigen Aufſätzen in Zeitſchriften hat Döderlein nachfolgende Schriften geliefert:

1) Curarum exegeticarum et criticarum in quaedam Vet. Test. oracula Specimen; cum praefat. D. Joa. Barth. Riedereri. Altdorf 1770. 8.

2) D. quis sit ὁ συρος Vet. Test. interpres graecus. Altdorf 1772. 4.

3) Abſchiedspredigt zu Windsheim und Antrittspredigt zu Altdorf. Ebend. 1773. 8.

4) Progr. de literis graecis tanquam egregio subsidio interpretationis grammaticae Nov. Test. Altdorf 1773. 4.

5) Chriſtliche Geſinnungen eines Lehrers zur Erweckung ſeiner Zuhörer. Altdorf 1773. 4.

6) Progr. de prophetis oratoribus. ibid. 1773. 4.

Digitized by Google

7) Geſinnung eines Lehrers in Anſehung ſeiner Ehre; eine Predigt am Sonntage Judica. Ebend. 1774. 4.

8) Dissert. inaugural. de redemtione e potestate diaboli, insigni *Christi* beneficio. Altd. 1774. Pars altera. ibid. 1776. 4.

9) Materialien zum Kanzelvortrage. Altdorf u. Nürnberg 1774. 8.

10) Esaias, ex recensione textus hebraei ad codd. quorundam msptor. et versionum antiquarum fidem latine vertit. Altdorfii et Norimbergae 1775. 8. Edit. secunda auctior. ibid. 1780. 8. Edit. tertia recognita. ibid. 1789. 4.

11) Hugonis Grotii Annotat. in Vet. Test. T. II et III. Halae 1776. 4. (Den erſten Band hatte der verſtorbene Profeſſor Vogel in Halle beſorgt.)

12) Einige Predigten zur chriſtlichen Belehrung über verſchiedene Wahrheiten der Religion. Halle 1777. 8.

13) Sprüche Salomonis, neu überſetzt, mit kurzen, erläuternden Anmerkungen. Altdorf 1778. 8. 2te Ausgabe. Nürnb. u. Altdorf 1782. 8. 3te durchaus verb. Ausgabe. Ebend. 1786. 8.

14) Fragmente und Antifragmente; zwei Fragmente eines Ungenannten; aus Hrn. Leſſings Beiträgen zur Literatur abgedruckt, mit Betrachtungen darüber; nebſt einigen Landkarten. Nürnberg 1778 — 79. 2 Theile. 8. 2te Ausgabe. Eb. 1780 — 81. 3te Auflage des erſten Theils, nebſt zwei Worten an Hrn. Paſtor Götze, ſtatt einer Vorrede. Ebend. 1788. 8.

15) Hugonis Grotii Annotationum in Vet. Test. auctarium, s. observationes in libr. poeticos. Halae 1779. 4.

16) Dem Grabe ſeines Vaters geweiht. Altdorf 1779. Fol.

17) Institutio Theologi Christiani in capitibus religionis theoreticis, nostris temporibus accommodata. P. I. Altd. 1780. P. II. Sect. I et II. ibid. 1781. 8maj. Editio II. ibid. 1781 — 82. 8maj. Edit. III. ibid. 1784. 8maj. Edit. IV. auctior et emendatior. Pars I et II. Altd. 1787. 8maj. Edit. V. novis curis emendatior. P. I et II. ibid. 1791. 8maj. — Accessiones ad novissimam s. quintam Edit. Instit. Theolog. Christ. post quartam separatim editae. ibid. 1792. 8maj.

18) Erläuterung des Vater Unſers für gemeine Chriſten. Nürnberg 1780. 2te Aufl. Ebend. 1782. 8.

19) Theologiſche Bibliothek. Leipzig 1780 — 1792. 4 Bde. 8. (jeder von 12 Stücken) fortgeſetzt unter dem Titel: Theologiſches Journal. 1ſter Band. 6 Stücke. Jena u. Nürnberg 1792. 8.

20) Ueber die chriſtliche Fürbitte. Jena 1781. 8.

21) Gibt uns die Bibel Hoffnung zu einer allgemeinen Judenbekehrung? Nürnberg 1781. 8.

22) Zwei Predigten bei ſeinem Abzuge von Altdorf. Nürnberg 1782. gr. 8.

23) Summa institutionis Theologi Christiani, in usum praelectionum. Norimb. et Altd. 1782. 8. Edit. II. ibid. 1787. 8. Edit. III., post obitum auctoris denuo curata a D. *C. G. Junge*. ibid. 1793. 8maj. Editio nova. ibid. 1797. 8. (Deutſch von einen Ungenannten unter dem Titel: Kurze Unterweiſung in den Lehrwahrheiten der chriſtlichen Religion. Ebend. 1791 — 92. 4 Theile. 8.)

Digitized by Google

24) Progr. de vi et usu formulae: *Christum* e coelo venisse. Jenae 1782. 4.

25) Progr. de historiae *Jesu* tenendae tradendaeque necessitate et modo. Jenae 1783 — 86. 4. Sect. I. — IV.

26) Progr. de difficultate in tradenda morum doctrina. Jenae 1783. 4.

27) Diss. de mutatione religionis publicae. Jenae 1783. 4.

28) Die Ermunterung zur chriſtlichen Liebe aus der Gegenwart beim öffentlichen Gottesdienſte. Eine Predigt. Jena 1783. 8.

29) Predigt über Genes. 1, 28. Bei Gelegenheit der Geburt eines Erbprinzen von Sachſen=Weimar. Ebend. 1783. 8.

30) Salomo's Prediger und hohes Lied, neu überſetzt, mit kurzen, erläuternden Anmerkungen. Ebend. 1784. 2te Aufl. Ebend. 1792. 8.

31) Sammlung vorzüglicher geiſtlicher Lieder. Ebend. 1784. 8.

32) Rede, welche bei Gelegenheit des letzthin in Jena im Zweikampfe erlegten Muſenſohns von D. Döderlein gehalten wurde. (Ohne Wiſſen des Verfaſſers zu Nürnberg 1784 in 4. gedruckt; deßgl. im 19. Stücke der Neuen Miscell. hiſtor. Inhalts, unter dem Titel: Anrede Hrn. D. Döderleins an ſeine Zuhörer, nach dem Neanderſchen Entleibungsfalle, den 9. Juny 1784; am richtigſten in Will's Briefen über eine Reiſe nach Sachſen. S. 226 u. f.)

33) Chriſtlicher Religionsunterricht nach den Bedürfniſſen unſerer Zeit. Aus dem Lateiniſchen von dem Verfaſſer ſelbſt ausgearbeitet. Nürnberg 1785 — 89. 4 Theile. 8. 2te verbeſſerte und mit Anmerkungen von D. Junge verm. Aufl. Ebend. 1794. 4 Theile. 8. 5ter Theil. Ebend. 1791. 6ter bis 11ter Theil, nach dem Lateiniſchen des ſeligen Verfaſſers ausgearbeitet von D. C. G. Junge. Ebend. 1796 — 1802. 8.

34) Progr. de *Christo*, a legibus civilibus ferendis alieno. Jenae 1787. 4

45) Commentatio ad locum *Pauli*. Roman. VIII, 19 — 25. ibid. 1788. 4.

36) Opuscula theologica. Jenae 1789. (eigentlich 1788) 8maj.

37) Kurzer Entwurf der chriſtlichen Sittenlehre, zum Gebrauche für Vorleſungen. Jena 1789. 8. 2te Auflage. Ebend. 1791. 3te verb. Auflage. Ebend. 1794. 8.

38) Progr. I et II. Observationes morales de obligatione ad normam quandam doctrinae ecclesiae evangelicae. Lips. 1790 et 1791. 4.

39) Leben und Verdienſte Joh. Siegm. Mörl's, erſten Predigers in Nürnberg. Nürnberg 1793. gr. 8. (Dieß Werk, ſo wie die beiden folgenden, würde aus Döderleins nachgelaſſenen Papieren herausgegeben.)

40) Biblica hebraica, olim a Chr. Reineccio edita et ad optimorum codicum et editionum fidem recensita et expressa, nunc denuo ad fidem recensionis Masoreticae cum variis lectionibus ex ingenti codicum copia etc. ediderunt Dr. J. C. Doederlein et J. H. Meissner, Professor Lipsiensis. Lips. 1793. 8min.

41) Döderleins, Eckermanns und Löfflers Gutachten über einige wichtige Religionsgegenſtände; in Beziehung auf den Religionsproceß des Predigers Schulz in Gielsdorf. Görlitz 1794. 8.

Döderleins Bildniß, nach J. W. Küffner geſtochen, befindet ſich vor ſeiner Institutio Theologi Christiani und vor Beyers allgem. Magazin für Prediger. Bd. I. St. 4. (1789.)

Digitized by Google

Johann Ludwig Ewald

war den 16. September ~~1647~~ zu Dreieichenhain, unweit Offenbach geboren. Die erſte Bildung verdankte er ſeinen Aeltern und einem Prediger, der aber mehr auf das Gemüth des Knaben, als auf die Entwicklung ſeiner Verſtandeskräfte wirkte. Früh wurde Ewald von ſeinem Vater, einem ſtrengen Pietiſten, zum Leſen der damals für ihn unverſtändlichen Propheten, ſo wie der Lebensgeſchichte Jeſu angehalten. Als aber der leichte, muntere Sinn des Knaben an den Erbauungsſtunden ſeines Vaters keinen ſonderlichen Geſchmack zu finden ſchien, verſagte ihm dieſer ſeine Einwilligung, Theologie zu ſtudiren. Eine ernſtere Stimmung ſchien in Ewald vorherrſchend geworden zu ſeyn, ſeit er durch eine von den Pocken zurückgebliebene Schwäche die Sehkraft an dem einen Auge verloren hatte. Mit Zuſtimmung ſeines Vaters ging er, ohne gründliche Vorkenntniſſe zu beſitzen, nach Marburg. Dort widmete er ſich unter der Leitung eines wackern Predigers dem Studium der Theologie, während der Umgang mit dem Profeſſor Robert wohlthätig auf ſeine Sittlichkeit wirkte. Der Empfehlung dieſes geiſtreichen Mannes verdankte Ewald, nach vollendeten Studien, eine Hauslehrerſtelle in Kaſſel. Von da wurde er nach einem Jahre als Erzieher zu den jüngern Prinzen von Heſſen-Philippsthal berufen, an deren Bildung er zwei Jahre lang mit Eifer arbeitete. Um ihn zu prüfen, ob er Demuth genug beſitze, Pfarrer einer kleinen Dorfgemeine zu werden, erließ Ewalds Landesherr, der Fürſt von Iſenburg, einen ſolchen Ruf an ihn, dem aber ſchon einige Wochen nachher ſeine eigentliche Beſtallung als Prediger in Offenbach nachfolgte. Dort verheirathete er ſich im J. 1767 mit einer geborenen Dufay aus Frankfurt. Dem populären Rationalismus, der ſeinen Predigten in Offenbach

Digitized by Google

vielen Beifall erwarb, entſagte er ſpäterhin, als ihn manche, nicht ganz unverſchuldete Leiden trafen, für die ihm ſeine Philoſophie kein Heilmittel bot. Auch die Bekanntſchaft mit Lavater, und beſonders der Briefwechſel mit dem verſtorbenen Pfarrer Hahn, der damals Prediger in Kornweſtheim im Würtembergiſchen war, veranlaßten Ewald, die Bibel ruhiger und unbefangener zu leſen. Er ſah die Nichtigkeit ſeiner frühern Hypotheſen ein; er fühlte, daß die Vernunft nicht allein in Glaubensſachen entſcheiden, und daß der Menſch, ſich nicht wahrhaft beſſern, ſtärken und beruhigen könne, ohne an Jeſus, wie ihn uns die Bibel darſtellt, ein Vorbild zu haben. Während dieſe Ueberzeugung immer lebendiger ward, bewog ihn die Reue über den Rationalismus, dem er in ſeinen Kanzelvorträgen und in ſeinem Religionsunterrichte gehuldigt hatte, im J. 1778 zu einem öffentlichen Geſtändniſſe ſeiner Verirrungen. Er erklärte, von nun an mehr im Geiſte des Evangeliums predigen zu wollen. Durch die Erbauungsſtunden, die er, zunächſt für die von ihm confirmirten Kinder, ankündigte, doch Niemand davon ausſchloß, verbreitete er einen chriſtlich-religiöſen Sinn, ohne Sectengeiſt.

Dem bald nachher erhaltenen Rufe als Generalſuperintendent, Conſiſtorialrath und Hofprediger nach Detmold in der Grafſchaft Lippe folgte Ewald um ſo williger, als ſelbſt ſein wohlwollender Landesherr ihm zur Annahme jener Stelle rieth. Ewald trat ſie im J. 1781 an, und erwarb ſich durch die Errichtung eines Schullehrerſeminars, ſo wie überhaupt um das Schulweſen bedeutende Verdienſte. Nachtheilig wirkte für ihn ſeine Einmiſchung in die Politik. Eine kleine Schrift: Was ſollte der Adel jetzt thun? in welcher Ewald rieth, manchen Vorzügen zu entſagen, die jetzt längſt haben aufgegeben werden müſſen, zog ihm zur Zeit ihrer Erſcheinung, (1792) in jener demokratiſchen Periode vielen Verdruß zu. Auch ein anderes, gleichzeitig erſchienenes Werk: Ueber

Digitized by Google

Revolutionen, ihre Quellen und die Mittel dagegen, bereitete ihm manche Unannehmlichkeiten, die ihn im J. 1796 zur Annahme der zweiten Predigerſtelle an der Stephanskirche zu Bremen bewogen. Obgleich von Niemand dort gekannt, war doch faſt einſtimmig die Wahl auf Ewald gefallen.

Auch in Bremen, wo ihn die ehrenvolle Auszeichnung überraſchte, von der theologiſchen Facultät in Marburg zum Doctor der Theologie ernannt zu werden, ſuchte er den traurigen Zuſtand der dortigen Schulen zu verbeſſern. Das Ideal einer guten Bürgerſchule, welches Ewald in einer im dortigen Muſeum gehaltenen Vorleſung entwarf, gab den angeſehenen Bewohnern Bremens Anlaß, ihn und ſeinen Freund D. Häſeli zu bitten, eine Normalſchule auf Subſcription zu errichten. Sie ſollte nur ſo lange dauern, bis die übrigen Kirchſpielsſchulen nach ihrem Muſter eingerichtet wären. Die Ausführung dieſes Plans entſprach allen Erwartungen. Das wachſende Intereſſe, für die Verbeſſerung des Erziehungsweſens zu wirken, bewog Ewald im J. 1804 zu einer Reiſe nach der Schweiz. Die Anſtalten und Lehrmethoden eines Peſtalozzi, Fellenberg u. A. lernte er dort gründlich kennen. Ueber die Methode des erſtgenannten Pädagogen, wie über das Erziehungsweſen überhaupt, hielt er nach ſeiner Rückkehr aus der Schweiz öffentliche Vorleſungen für Mütter und Lehrerinnen. Auch errichtete er eine Peſtalozziſche Schule. Um dieſe Zeit widerfuhr ihm die Ehre, als Profeſſor der Philoſophie an dem Lyceum zu Bremen angeſtellt zu werden. Nie hätte er dieſe Stadt wieder verlaſſen, wenn nicht das Predigen in der großen und oft übermäßig angefüllten Kirche nachtheilig für ſeine Bruſt gewirkt hätte. Sein Wunſch, eine Stelle zu bekleiden, die es ihm nicht zur Pflicht machte, die Kanzel zu betreten, realiſirte ſich, als er im J. 1805 Profeſſor der Moral und reformirter Kirchenrath zu Heidelberg ward. Dieſer neue Beruf war indeß nicht frei von verdrießlichen

Geſchäf-

Geſchäften, zu denen beſonders die ihm übertragene Direction des Ephorats gehörte, durch welches ohne Strafen auf die Sitten der Studirenden gewirkt werden ſollte. Seine Wirkſamkeit in Heidelberg dauerte nur zwei Jahre. 1807 als geiſtlicher Miniſterial- und Kirchenrath nach Karlsruhe berufen, ſtarb Ewald daſelbſt den 19. März 1822, ohne ſich in ſeinen religiöſen Anſichten, ſeit dem früher erwähnten öffentlichen Geſtändniſſe, geändert zu haben.

Außer einigen Aufſätzen in Journalen hat Ewald nachfolgende, zum Theil in's Holländiſche und Franzöſiſche überſetzte Schriften geliefert, unter denen er ſeine Biographie Salomo's, ſeinen „Guten Jüngling" und ſein „Gutes Mädchen" für das Beſte hielt, das aus ſeiner Feder gefloſſen.

1) Von der Natur der Liebe, in Predigten. Offenbach 1781. 8.

2) Letzte Worte an ſeine Offenbacher Gemeine. 1781. 8.

3) Ankündigung des Ablebens Sr. Simon Auguſt, in einer Predigt. Lemgo 1782. 8.

4) Die Erziehung des Menſchengeſchlechts nach der Bibel, in Predigten. Ebend. 1783. 8.

5) Briefe über den Gebrauch der Bibelgeſchichte beim Religionsunterrichte. Ebend. 1783. 4.

6) Ueber Predigerbeſchäftigung und Predigerbetragen. Ebend. 1783 bis 94. 9 Hefte. gr. 8.

7) Chriſtliche Familienpredigten für mittlere Stände, mit Anmerkungen und Zuſätzen. Ebend. 1784. gr. 8.

8) Leiden, Tod und Auferſtehung unſeres Herrn, von ihrer menſchlichen Seite betrachtet. Ein Erbauungsbuch für fühlende Chriſtusverehrer. Ebend. 1785. gr. 8.

9) Zeugniß von dem Werthe der Lehre Jeſu; eine Predigt über Lucä 10, 38—42. Frankf. a. M. 1785. 8.

10) Jeſus von Nazareth, was ſollte er uns ſeyn nach der Bibel? und was iſt er uns? Sechs Predigten. Lemgo 1786. 8.

11) Predigten bei allerhand Gelegenheiten und für allerlei Gemüthslagen. Frankfurt am Main 1786. 8.

12) Der Blick Jeſu auf Natur und Menſchheit, oder Betrachtungen über die Gleichniſſe unſeres Herrn; ein Leſebuch für Chriſtusverehrer. Leipzig 1786. gr. 8. 2te Ausgabe. Hannover 1796. gr. 8.

13) Predigten über die wichtigſten und eigenthümlichſten Lehren des Chriſtenthums. Lemgo 1787—92. 12 Hefte. gr. 8.

14) Evangelium; drei Feſttagspredigten, auf Verlangen herausgegeben. Ebend. 1788. 8.

Digitized by Google

15) Lehrbuch für die Landſchulen, auch zum Gebrauche der Landleute in ihren Häuſern. Lemgo u. Duisburg 1788 — 93. 3 Theile. 8.

16) Soll und kann die Religion Jeſu allgemeine Religion ſeyn? Parallele zwiſchen Chriſtenthum und Kosmopolitismus. Leipzig 1788. 8. — Fortſetzung und Erweiterung. Ebend. 1789. 2 Bde. 8.

17) Predigten auf alle Sonn- und Feiertage. Ebend. 1789. 2 Bde. gr. 8.

18) Predigten über Naturtexte. Hannover 1790. 3 Hefte. gr. 8. 4ter Heft. Lemgo 1791. 8.

19) Ueber die Kantiſche Philoſophie, mit Hinſicht auf die Bedürfniſſe der Menſchheit. Berlin 1790. 8.

20) Ueber Volksaufklärung, ihre Grenzen und Vortheile; den menſchlichſten Fürſten gewidmet. Ebend. 1790. 8. 2te Ausgabe. Ebend. 1791. 8.

21) Lazarus, für gebildete Chriſtusverehrer, beſonders für Leidende. Ebend. 1790. 8.

22) Deutſchlands Erwartungen und Dank, eine Predigt nach der Wahl und Krönung Sr. Majeſtät des Kaiſers Leopold II., über Pſ. 72, 1—7. Duisburg 1791. gr. 8.

23) Ueber den Mißbrauch reiner Bibellehre; ein Leſebuch für Chriſtusverehrer nach den Bedürfniſſen unſerer Zeit. Hannover und Osnabrück 1791. gr. 8.

24) Neue Predigten über Naturtexte. Hannover 1791—93. 4 Hefte. gr. 8.

25) Ueber Geiſt und Bemühungen chriſtlicher Volkslehrer; Ideen und Erweckungen. Lemgo 1791. gr. 8.

26) Ueber Revolutionen, ihre Quellen und die Mittel dagegen; allen menſchlichen Fürſten gewidmet. Berlin 1792 (eigentlich 1791.) 8. 2te Auflage. Ebend. 1794. 8.

27) Ueber Regieren und Gehorchen; eine Predigt beim Tode Leopolds. Hannover 1792. 8.

28) Predigten für Unterthanen und Eltern. Lemgo 1792. gr. 8.

29) Glaubensbekenntniß und Vorſätze des Prinzen Caſimir Auguſt zur Lippe, bei ſeiner öffentlichen Confirmation am 27. d. J., nebſt den Reden, die dabei gehalten worden. Lemgo 1792. gr. 8.

30) Was ſollte der Adel jetzt thun? Den privilegirten deutſchen Landſtänden gewidmet. Leipzig 1793. 8.

31) Entwurf eines chriſtlichen Religionsunterrichts für die Jugend in gebildeten Ständen. Hannover 1793. 8.

32) Urania für Kopf und Herz. Hannover 1793 — 95. 2 Jahrgänge. gr. 8. (In Verbindung mit mehrern Gelehrten herausgegeben.)

33) Hand- und Hausbuch für Bürger und Landleute, welches lehrt, wie ſie Alles um ſich her kennen lernen, ſich geſund erhalten, ſich in Krankheiten helfen, wie ſie ihr Land bauen u. ſ. w. Lemgo und Duisburg 1793. 8.

34) Hoffnungen und Troſtgründe des Chriſtusverehrers in unſerer bedenklichen Zeit. Hannover 1793. 8. 2te Ausgabe. Ebend. 1798. 8.

35) Ueber den Mißbrauch chriſtlicher Religionsvorträge. Hannover 1794. 8.

Digitized by Google

36) **Vermiſchte chriſtliche Ideen und Empfindungen. Ebend. 1794. 2 Bdchen. gr. 8.**

37) **Die letzten Scenen der Wiederkunft Jeſu, nach der Offenbarung Johannis; für denkende, aber ungelehrte Bibelchriſten. München 1794. gr. 8.**

38) David. Leipzig u. Gera 1795. 2 Theile. 8.

39) Antrittspredigt bei der Gemeine zu St. Stephan in Bremen, gehalten am erſten Chriſttage 1796. Bremen 1796. 8.

40) Wahrheit, Gerechtigkeit und Liebe, oder verſprochene Erklärung eines Urtheils über die Ueberſetzung des Neuen Teſtaments von Hrn. Paſtor Stolz. Hamburg 1797. 8.

41) Chriſtliches Hand- und Hausbuch, oder Betrachtungen auf alle Tage im Jahre; zur Beförderung des Glaubens an Jeſus und der chriſtlichen Gottſeligkeit. Hannover 1797 — 98. 4 Theile. 8. N. A. Ebend. 1806. 2 Theile. 8.

42) Predigten zur Beförderung der Liebe zu Jeſus. Münſter 1797. 8.

43) Abſchiedspredigt an meine liebe Detmolder Gemeine. Lemgo 1797. 8.

44) Phantaſieen auf der Reiſe und bei der Flucht vor den Franken, von E. P. v. B. (J. L. Ewald). Berlin 1797. 8.

45) Entwürfe zu den Sonn- und Feſttagspredigten, im J. 1797 gehalten. Bremen 1798. 8. (Auch für die folgenden Jahre erſchienen ſolche Entwürfe.)

46) Die Kunſt, ein gutes Mädchen, eine gute Gattin, Mutter und Hausfrau zu werden; ein Handbuch für erwachſene Töchter, Gattinnen und Mütter. Mit Kupfern. Bremen 1798. 8. 2te Ausgabe. Ebend. 1801. 3te Frankfurt a. M. 1804. 8. 4te Ebend. 1807. 3 Bde. 8.

47) Ueber die Größe Jeſu, und ihren Einfluß in ſeine Sittenlehre, nebſt einigen hermenevtiſchen Ideen. Hannover 1798. gr. 8. — Erſte Fortſetzung dieſes Buchs, welche die Beantwortung verſchiedener Einwürfe enthält. Gera und Leipzig 1799. 8.

48) Wie nutzt man am beſten den Geiſt ſeines Zeitalters? Eine philoſophiſch-hiſtoriſche Abhandlung. Bremen 1799. 8.

49) Phantaſieen auf einer Reiſe durch Gegenden des Friedens, von E. P. v. B. (J. L. Ewald.) Hannover 1799. 8.

50) Erklärung über die Schrift des Hrn. Katecheten Hübbe in Hamburg, eine Stelle in meinen neueſten Reiſephantaſieen betreffend. Hamburg 1799. 8.

51) Etwas über Lehrmethode in Trivialſchulen; mit Rückſicht auf die Antwort des Hrn. Katecheten Hübbe. Bremen 1799. 8.

52) Salomo; Verſuch einer pſychologiſch-biographiſchen Darſtellung. Gera 1800. gr. 8.

53) Iſt es auch jetzt noch rathſam, die untern Volksclaſſen aufzuklären? Ebend. 1800. 8.

54) **Die Göttlichkeit des Chriſtenthums, ſo weit ſie begriffen werden kann; vom Verfaſſer der Briefe an Emma über die Kantiſche Philoſophie. Bremen 1800. 8.**

55) **Chriſtliche Monatsſchrift. Nürnberg 1800. 8 Stücke. 8.**

56) **Kleine vermiſchte Schriften. 1ſtes Bdchen. Duisburg 1800. 8.**

Digitized by Google

57) Gemeingeiſt; Ideen zur Aufregung des Gemeingeiſtes. Berlin 1801. 8.

58) Chriſtliches Communionbuch. Bremen 1801. 8. 2te Ausgabe. Ebend. 1815. 8.

59) Kurze Anleitung für Schullehrer und Schullehrerinnen in niedern Schulen u. ſ. w. (in Verbindung mit J. K. Häfeli). Ebend. 1801. 8.

60) Chriſtliche Monatsſchrift, zur Stärkung und Belebung des chriſtlichen Sinnes. Leipzig 1801—1805. 5 Jahrgänge (jeder 12 Stücke bildend.)

61) Bedarf der Menſch Vergebung ſeiner Sünden? Und: Was lehrt die Bibel darüber? Eine hiſtoriſch-dogmatiſche Abhandlung. Ebend. 1802. 8.

62) Neuer Kalender f. d. J. 1802; oder Handbuch für den Bürger und Landmann. Hannover 1802. 8.

63) Was dachten die alten Juden vom Logos? und was dachten die vornizäniſchen (sic) Väter von der Gottheit Jeſu? Ein kleiner Beitrag zur Beantwortung dieſer Fragen; mit einem Intelligenzblatte an die Redaction und gegen einen Recenſenten in der Allgem. Lit. Zeitung. Leipzig 1803. 8.

64) Chriſtliche Sonntagsfeier, oder Chriſtenſinn und Chriſtenſeligkeit, in Betrachtungen auf alle Sonntage im Jahre. Bremen 1803. 8.

65) Erbauungsbuch für Frauenzimmer aller Confeſſionen. Hannover 1803. 2 Bde. gr. 8. Mit 1 Kpfr.

66) Eintracht, empfohlen und gewünſcht in einer Predigt über 2. Corinth. 13, 11; am 1ſten Tage des J. 1804. Bremen 1804. 8.

67) Worte eines Vaters an gute Mädchen, zur Veredlung ihres Herzens und zur Beförderung ihrer Glückſeligkeit. Anhang zu der Kunſt, ein gutes Mädchen zu werden. Leipzig 1805. 8.

68) Geiſt und Tendenz der chriſtlichen Sittenlehre; eine Rede, wie ſie an Akademiker gehalten werden könnte. Heidelberg 1805. 8.

69) Geiſt der Peſtalozziſchen Bildungsmethode, nach Urkunden und eigener Anſicht; zehn Vorleſungen. Bremen 1805. 8.

70) Geiſt und Würde des chriſtlichen Religionslehrers; eine Rede als Einleitung zu homiletiſchen Vorleſungen. Heidelberg 1806. 8.

71) Kurze Anweiſung, auf welche Art die Jugend in den niedern Schulen zu unterrichten iſt. Mannheim u. Heidelberg 1807. 8.

72) Der Chriſt bei den großen Weltveränderungen; ein Noth- Troſt- und Hülfsbüchlein für Chriſten. Frankfurt a. M. 1807. gr. 8.

73) Einige leitende Ideen über das richtige Verhältniß zwiſchen religiöſer, ſittlicher, intellectueller und äſthetiſcher Bildung. Mannheim 1808. gr. 8.

74) Mehala, die Jephthaidin, ein Drama mit Chören in 2 Acten. Ebend. 1808. 8.

75) Rede bei Vereinigung des reformirten und katholiſchen Gymnaſiums zu Heidelberg, gehalten am 21. November 1808. Heidelberg 1809. 8.

76) Sind in kleinen Landſtädten Bürgerſchulen nöthig? Eine leichte Frage, einfach beantwortet. Heidelberg 1810. 8.

Digitized by Google

77) Eheliche Verhältniſſe und eheliches Leben, in Briefen. Leipzig u. Elberfeld 1810 — 11. 4 Bde. kl. 8. Mit Kpfrn.

78) Die Religionslehren der Bibel, aus dem Standpuncte unſerer geiſtigen Bedürfniſſe betrachtet u. ſ. w. Stuttgart u. Tübingen 1812. 2 Bde. gr. 8.

79) Zwei Weiſſagungen von 1803, und eine Dichterahnung von 1806; erfüllt in den J. 1813 und 1814. Für fromme Krieger und Nichtkrieger. (Ohne Druckort) 1814. 8.

80) Krieg und Friede, aus dem Standpuncte des Chriſten betrachtet, mit Hinſicht auf die jetzige Zeit. (Ohne Druckort) 1814. 8.

81) Menſchenbeſtimmung und Lebensgenuß; moraliſche Unterhaltungen. Elberfeld 1814 — 15. 2 Bde. gr. 8.

82) Zeitſchrift zur Nahrung chriſtlichen Sinnes. Stuttgart 1815—16. 2 Hefte. 8. (Gemeinſchaftlich mit K. C. Flatt.)

83) Ideen über die nöthige Organiſation der Israeliten in chriſtlichen Staaten. Karlsruhe 1816. 8.

84) Der Geiſt des Chriſtenthums und des ächten deutſchen Volksthums, dargeſtellt gegen die Feinde der Israeliten; Bemerkungen gegen eine Schrift des Hrn. Profeſſor Rühs in Berlin. Karlsruhe 1817. 8.

85) Unmaßgebliche Vorſchläge zur Verbeſſerung des evangeliſchen Kirchenweſens. Der Königl. Preuß. Regierung ehrerbietig vorgelegt. Berlin 1818. kl. 8.

86) Chriſtliche Betrachtungen auf alle Abende im Jahre. Frankfurt a. M. 1818. 2 Theile. gr. 8.

87) Bibelgeſchichte, das einzig wahre Bildungsmittel zu chriſtlicher Religioſität; Briefe an Eltern, Prediger, Lehrer und Lehrerinnen, und die es werden wollen. Heidelberg 1819. 8.

88) Chriſtenthumsgeiſt und Chriſtenſinn, allen gebildeten Chriſten, beſonders dem weiblichen Geſchlechte, gewidmet. Winterthur 1819. 2 Theile. 8.

Ewald's Schattenriß befindet ſich vor den Annalen der neueſten theologiſchen Literatur. Rinteln 1795. Jahrg. 7. 3tes Quartal.

Digitized by Google

Jakob Friedrich Feddersen

war den 31. July 1736 zu Schleswig geboren. Nachdem er ſich zu Jena dem Studium der Theologie gewidmet hatte, wo ihn die deutſche Geſellſchaft in die Zahl ihrer Mitglieder aufnahm, ward er im J. 1760 Cabinetsprediger des Herzogs von Holſtein-Auguſtenburg, und fünf Jahre ſpäter Pfarrer der evangeliſch-lutheriſchen Gemeine zu Ballenſtädt, Bernburg und Harzerode. Mit dieſer Stelle war die eines Hofpredigers bei der damaligen Fürſtin von Anhalt-Bernburg verbunden. Im J. 1769 erhielt er die dritte Predigerſtelle an der Johanniskirche zu Magdeburg. Das J. 1777 führte ihn nach Braunſchweig, wo er Domprediger und 1785 Hofprediger der verwittweten Herzogin von Braunſchweig ward. Dort überraſchte ihn im J. 1788 ein Ruf nach Altona, wo er aber als Däniſcher Conſiſtorialrath und Probſt der dortigen Kirchen und Schulen bereits den 31. December des genannten Jahres ſtarb.

Er war ein aufgeklärter und gemeinnütziger Prediger, der ſeinem geiſtlichen Berufe mit ſeltner Treue vorſtand. Nur wenige Seelſorger können ſich rühmen, in gleichem Grade frommen Sinn und ächte Religioſität verbreitet zu haben. Feddersen ſuchte dieſen Zweck theils durch ſeine Kanzelvorträge, theils durch ſeine Schriften zu erreichen, die alle mehr oder minder beweiſen, wie ſehr ihm die Beförderung des Guten in jedem Stande und Alter am Herzen lag. Zur Bildung der Jugend nach der Lehre und dem Beiſpiele Jeſu kräftig zu wirken, ließ er ſich beſonders angelegen ſeyn. Den richtigen Ton zu treffen, in welchem man Kindern die bibliſchen Geſchichten erzählen muß, war vor ihm noch Niemand gelungen. Auch in der Wahl und Behandlung ſeiner Stoffe, die er immer in's Praktiſche zu ziehen und dem Geſichtskreiſe der Jugend zu

Digitized by Google

nähern wußte, ſteht er keinem der Schriftſteller nach, die ſich in dieſer Gattung verſucht haben. Als ein zweckmäßiger Auszug aus einigen Büchern des alten Teſtaments kann ſein „bibliſches Leſebuch" noch immer durch die Art und Weiſe gelten, wie die darin enthaltenen Erzählungen auf mannigfache Verhältniſſe, Lagen und Bedürfniſſe der Jugend angewendet werden. Auch in ſeinen „Nachrichten von dem Leben und Ende gutgeſinnter Menſchen," und in den „Beiſpielen der Weisheit und Tugend aus der Geſchichte" ſtellte Fedderſen eine Reihe von ſchönen und nachahmungswerthen Muſtern auf. Um auch die niedern Stände auf ihre Pflichten hinzuweiſen und den wohlthätigen Einfluß der chriſtlichen Lehren auf alle Verhältniſſe des Lebens darzuthun, ſchrieb Fedderſen ſein „chriſtliches Sittenbuch für den Bürger und Landmann," das an praktiſchem Werthe ſeinen übrigen Schriften nicht nachſteht.

Dieſe ſind, außer einigen Aufſätzen in Journalen, folgende:

1) Die Beredtſamkeit, als die prächtige Heroldin des Schönen und Nutzbaren in den Wiſſenſchaften; bei ſeinem Eintritte in die deutſche Geſellſchaft zu Jena geſchildert. Jena 1756. 4.

2) Die Gemüthsruhe auf dem Sterbebette, als das würdigſte Lob, welches dem aufgelöſten Chriſten in der Gruft nachſchallt, in dem Beiſpiele des den 25. Februar 1757 zu Jena verſtorbenen Hrn. C. C. Lüders. Jena 1757. 4.

3) Der Gottorpſche Garten. Leipzig u. Copenhagen 1757. 8.

4) Beredtſamkeit und Dichtkunſt ſind die vertrauteſten Freundinnen der Gottesgelahrtheit; eine Abhandlung. Jena 1758. 8.

5) Lehren der Weisheit für das Frauenzimmer. Flensburg 1760. 8.

6) Der Lebenswandel Jeſu Chriſti iſt das beſte Muſter der Sittenlehre. Flensburg 1762. 8.

7) Der Segen eines Volks, das der Herr in Aufſicht nimmt, über Zach. 2, 5., eine Predigt am allgemeinen Friedensfeſte in der Hofkapelle zu Auguſtenburg gehalten. Flensburg 1763. 4.

8) Die großen Seligkeiten der verklärten Gerechten. Ebend. 1765. 4.

9) Louiſens Größe; ein Trauerſpiel. Ebend. 1765. 8.

10) Abſchiedspredigt in der Schloßkapelle zu Auguſtusburg gehalten. Bernburg 1766. 8.

11) Würden und Glückſeligkeiten des Chriſten in vermiſchten Betrachtungen. Flensburg 1766. 8. 2te Ausgabe Ebend. 1781. 8.

12) Predigten, bei Veränderung des Amtes gehalten. Ebd. 1767. 8.

Digitized by Google

13) Nachricht von dem Zuſtande der lutheriſchen Gemeine im Anhalt-Bernburgiſchen. Bernburg 1768. 8.

14) Die öffentliche Erneuerung des Taufbundes, als eine ſegensreiche Handlung für das ganze zukünftige Leben u. ſ. w. Bernburg 1768. 8.

15) Andachten im Leiden und auf dem Sterbebette. Magdeburg 1772. 8.

16) Geſellſchaftliche Bemühungen der Welt, die chriſtliche Religion anzupreiſen. Magdeburg 1772. 8.

17) Der Andächtige, ein Sonntagsblatt. Halle 1773. — 74. 4 Theile. 8.

18) Unterhaltungen mit Gott bei beſondern Fällen und Zeiten. Halle 1774. 8. 2te Ausgabe. Ebend. 1777. gr. 8. 3te Ebend. 1781. 8. 4te Ebend. 1789. 8.

19) Das Leben Jeſu für Kinder. Halle 1775. 8. 2te Ausgabe. Ebend. 1776. 8. 3te Ebend. 1778. 8. 5te Ebend. 1787. 8.

20) Troſt eines rechtſchaffenen Predigers, an den Hrn. Probſt Spalding bei deſſen Vermählung. Halle 1775. 8.

21) Lehrreiche Erzählungen für Kinder aus der bibliſchen Geſchichte. Halle 1776. 8. 2te Ausgabe. Ebend. 1779. 8. 3te Stockholm 1782. 8. 4te Ebend. 1789. 8.

22) Das Leben Jeſu und die lehrreichen Erzählungen zuſammen Stettin 1781. 8.

23) Nachrichten von dem Leben und Ende gutgeſinnter Menſchen, mit praktiſchen Anmerkungen. Stettin 1776 — 90. 6 Sammlungen. gr. 8. (Die letzte von F. W. Wolfrath herausgegeben.)

24) Dreimal drei Reden über die Uebereinſtimmung der Freimaurerei mit der Religion. Bremen 1777 — 80. 3 Sammlungen. 8.

25) Betrachtungen und Gebete über das wahre Chriſtenthum, darin des verſtorbenen Joh. Arndts Bücher vom wahren Chriſtenthume zu Grunde gelegt, geändert, neu umgearbeitet und mit Zuſätzen vermehrt ſind. Frankfurt a. M. 1777 — 79. 3 Theile. gr. 8.

26) Beiſpiele der Weisheit und Tugend aus der Geſchichte, mit Erinnerungen für Kinder. Halle 1777 — 80. 2 Sammlungen. 8. 2te Auflage. Ebend. 1780. 8. 3te Ebend. 1789. 8.

27) Magdeburgiſche Abſchiedspredigt und Braunſchweigiſche Antrittspredigt. Halle 1777. 8.

28) Chriſtliche Vorſchriften bei den Freuden und den Widerwärtigkeiten des Lebens; in Predigten. Hamburg 1780. 2te Auflage. Ebend. 1781. gr. 8.

29) Gedächtnißpredigt auf den Durchlaucht. Fürſten Karl, Herzog von Braunſchweig. Braunſchweig 1780. 8.

30) Bibliſches Leſebuch für Kinder von reiferem Alter, darin die Pſalmen, die Sprüche und der Prediger Salomo, das Buch Sirach, und einzelne lehrreiche Stellen des A. T. zu ihrer Erbauung angewandt ſind. Leipzig 1782. 8.

31) Chriſtliches Sittenbuch für den Bürger und den Landmann; einem hohen Auftrage zu Folge geſchrieben. Hamburg 1783. 8. 2te Auflage. Ebend. 1784. 8. 3te Ebend. 1790. 8.

32) Sittenſprüche des Buchs Jeſus Sirach für Kinder und junge Leute

Digitized by Google

aus allen Ständen, mit Bildern, welche die vornehmſten Wörter ausdrücken. Neu überſetzt. Nürnberg 1784. 8.

33) Vermiſchte Schriften. Erſte Sammlung. Leipzig 1784. 8. (Ohne des Verfaſſers Mitwiſſen veranſtaltet.)

34) Heinrich Sander's gutes Leben und Ende. Halle 1784. 8.

35) Predigt zum Gedächtniß des heldenmüthigen Menſchenfreundes, Maximilian Julius Leopold, Herzogs von Braunſchweig und Lüneburg, den 22. May 1785 gehalten. Hamburg 1785. 8.

36) Chriſtoph Chriſtian Sturm's, geweſenen Hauptpaſtors zu St. Petri und Scholarchen zu Hamburg, Leben und Charakter. Hamburg 1786. 8.

37) Reden bei der Confirmation der drei Durchlauchtigſten Prinzen von Braunſchweig und Lüneburg. Braunſchweig 1787. gr. 8.

38) Gedächtnißpredigt auf den Durchl. Fürſten, Ludwig Ernſt, Herzog von Braunſchweig und Lüneburg am 1. Juny 1787 gehalten. Braunſchweig 1788. Fol.

39) Braunſchweigiſche Abſchieds- und Altonaiſche Antrittspredigt. Altona 1788. gr. 8.

40) Kleines bibliſches Sittenbuch für Kinder von reiferem Alter, darin Salomo's Bücher zu ihrer Erbauung angewandt ſind. Altona 1789. 8.

Fedderſens Bildniß, gezeichnet von Jänſch, wurde nach ſeinem Tode von Fritzſch in Kupfer geſtochen.

Digitized by Google

Karl Gottlieb Fiſcher

war den 9. October 1745 zu Preußiſch Holland geboren. Sein Vater, Conſiſtorialrath daſelbſt, wurde ſpäterhin (1758) Senior und Paſtor zu Thorn. Den Sinn für Sittlichkeit und Religioſität verdankte der Knabe ſeinen Eltern, die ihm darin mit ermunterndem Beiſpiele vorangingen. Den in der Schule zu Preußiſch Holland begonnenen Unterricht im Griechiſchen und Lateiniſchen ſetzte Fiſcher auf dem Gymnaſium zu Thorn unter der Leitung von Kries und Willamov fort. Der letztere, durch den er in Privatvorleſungen mit der Poeſie, Beredtſamkeit und Alterthumskunde bekannt wurde, ſcheint auf das Ganze ſeiner geiſtigen Bildung den entſchiedenſten Einfluß gehabt zu haben. Nachdem er die vorzüglichſten römiſchen und griechiſchen Dichter und Geſchichtſchreiber geleſen hatte, wandte er ſich zur deutſchen Poeſie. Klopſtock und Geßner waren ſeine Lieblinge. Aber auch die Moral in Gellerts Fabeln hatte für ihn viel Anziehendes. In der Philoſophie, Geſchichte und Mathematik hatte er ſich die nöthigen Kenntniſſe erworben, um im October 1763 die Univerſität Königsberg beziehen zu können, wo er beſonders Kants Vorleſungen beſuchte, ohne ſich jedoch weder damals, noch ſpäterhin, zu der Schule dieſes Philoſophen in allen ihren Puncten zu bekennnen. In den theologiſchen Wiſſenſchaften, die ſein Hauptſtudium blieben, waren Lilienthal, Arnold und Reccard ſeine Führer. Mit raſtloſem Eifer las Fiſcher die vorzüglichſten Schriften älterer und neuerer Theologen über die beſte Methode des Religionsunterrichts und Kanzelvortrags. Oefters übte er ſich im Predigen, und ging ſelbſt im Herbſte 1772 einige Monate nach Conitz, um den dortigen betagten und kränklichen Prediger in ſeinen Amtsverrichtungen zu unterſtützen.

Nach einigen bei ſeinem Vater in Thorn verleb-

Digitized by Google

ten Jahren, kam Fiſcher 1773 als Hofmeiſter eines jungen Grafen von Dohna wieder nach Königsberg. Dort beſuchte er mit ſeinem Zöglinge abermals die philoſophiſchen Vorleſungen Kants, hörte Mathematik bei Reuſch, und wurde in Jeſter's juriſtiſchen Collegien ſelbſt mit einer ihm bisher ganz fremden Wiſſenſchaft einigermaßen bekannt. Ein Jahr nach dem Tode ſeines Vaters (1776), den er innig betrauerte, wurde Fiſcher Feldprediger bei einem in Elbing liegenden Regimente. In dem vorangegangenen Examen hatte er ſich durch gründliche Sach- und Sprachkenntniſſe ausgezeichnet, und bei dem unermüdeten Eifer, mit dem er ſein neues Amt verſah, gelang es ihm bald ſich die Liebe des Regiments zu erwerben. Schon im Februar 1778 wurde er indeß als Pfarrer an dem Königl. großen Hoſpitale in Königsberg angeſtellt, und bekleidete dieſe Stelle bis an ſeinen, den 19. September 1801 erfolgten Tod.

Mit einem philoſophiſchen Geiſte, der ihn zur freiwilligen Beſchäftigung mit der Mathematik, Aſtronomie und Philoſophie trieb, vereinigte Fiſcher ein entſchiedenes Talent für Sprachen, unter denen ihn die deutſche am Meiſten beſchäftigte. In dieſer konnte er durch ſein unabläſſiges Studium der ſchätzbaren Werke eines Wachter, Fulda, Adelung u. A. als ein wirklicher Forſcher gelten. Durch eine ſolche Neigung ward die Idee in ihm rege, die Aufgabe der churfürſtlich deutſchen Geſellſchaft zu Mannheim: „Ueber ſinnverwandte Wörter" zu bearbeiten. Seine Abhandlung über die Synonymen erhielt den Preis, und wurde in den Schriften der eben erwähnten Geſellſchaft (Bd. 9. S. 77 u. f.) gedruckt. Unter ſeinen wiſſenſchaftlichen Kenntniſſen waren die in der Länderkunde, der Naturgeſchichte, Botanik und Phyſik nicht unbedeutend. Er liebte das Studium der Philoſophie, ohne ſich indeß als Anhänger irgend eines Syſtems zu bekennen. In der Theologie hielt er den ewig wahren, moraliſchen

Digitized by Google

Geſichtspunct mit treuem Gemüthe feſt. Durch ſeine Kenntniß der Grundſprachen der Bibel und eine richtige, auch an Profanſcribenten geübte Hermenevtik, hatte er ſich ein Syſtem des Chriſtenthums gebildet, das man aus der Anwendung kennen lernt, die er davon in ſeinen Homilieen und Predigten, ſo wie in ſeinem Religionsunterrichte für Katechumenen machte. Er hatte ſich ein Bild wahrer Religioſität entworfen, deſſen Ideal er immer in ſich trug, eifrig bemüht, es zu erreichen.

Der Vorbereitung zu ſeinen Predigten widmete er die größte Sorgfalt. Ohne ihn wörtlich niederzuſchreiben, hielt er nie, ſelbſt nicht als Feldprediger, einen religiöſen Vortrag. Gewöhnlich dachte er über den zu wählenden Stoff die ganze Woche hindurch nach, und erſt Sonnabends Nachmittags, oft erſt um 6 Uhr Abends, begann er das niederzuſchreiben, was ſein Geiſt geſammelt hatte. Sein Vortrag auf der Kanzel hatte eine ſeltene Lebendigkeit und Innigkeit, die Herz und Seele ſeiner Zuhörer durchdrang. Nie verband er mit ſeinen Predigten den Zweck, Bewunderung einzuärndten. „Laſſet es Alles geſchehen zur Beſſerung“ war der Text ſeiner Antrittspredigt, und in den ergreifendſten ſeiner ſpätern Vorträge behielt er immer dieſen Zweck vor Augen. Eine Fülle von pragmatiſchen, pſychologiſchen und praktiſchen Bemerkungen über die evangeliſche Geſchichte enthalten die von Fiſcher (1799) herausgegebenen Homilieen, in denen er Klarheit der Darſtellung mit einem Vortrage voll Wärme und Empfindung und einem einfachen, edeln Ausdrucke verband. Auch ſeinen Predigten über freie Texte (1803) iſt das Gepräge des Wahren, Guten und Schönen aufgedrückt. Durch leichte Ueberſicht und einen hellen praktiſchen Geiſt empfehlen ſich ſeine „Belehrungen über die wichtigſten Angelegenheiten des Menſchen,“ die gleichzeitig mit den ebenerwähnten Predigten erſchienen. Den Nutzen derſelben hielt er indeß in Vergleich mit ſeinem

Digitized by Google

Confirmanden-Unterrichte nur gering. Dieſer galt ihm als ſeine wichtigſte Amtsarbeit, und er fand darin, beſonders, wenn er in den ſeiner Belehrung anvertrauten Kindern ein empfängliches Gemüth entdeckte, ſein höchſtes Vergnügen. Die Religion verlor an ihm einen ihrer redlichſten Verehrer, der geiſtliche Stand eins ſeiner achtungswertheſten Mitglieder. Als Menſch zeigte ſich ſein Character durch die ihm eigene Beſcheidenheit und Uneigennützigkeit von einer ſehr liebenswürdigen Seite.

Außer einigen Beiträgen zu Journalen hat Fiſcher nachfolgende Schriften geliefert:

1) Homilieen über merkwürdige Erzählungen aus der Geſchichte Jeſu. Königsberg 1799. 3 Theile. gr. 8.

2) Belehrungen über die wichtigſten Angelegenheiten des Menſchen; ein Leitfaden zum Unterrichte der Confirmanden. Ebend. 1803. 8.

3) Predigten über freie Texte. Mit einer Vorrede von Dr. Jeniſch. Ebend. 1803. gr. 8.

Fiſchers Bildniß befindet ſich vor Schlichtegroll's Nekrolog der Deutſchen f. d. 19te Jahrhundert. Gotha 1803. Bd. 2.

Digitized by Google

David Gottfried Gerhardt

war den 9. May 1734 zu Herrenlauerſitz geboren und der Sohn eines dortigen Predigers. Seine erſte Bildung verdankte er dem Eliſabethaniſchen Gymnaſium zu Breslau, und bezog hierauf 1757, um Theologie zu ſtudiren, die Univerſität Halle. Dort, in Baumgartens Vorleſungen, ſtiftete er mit Nöſſelt einen Freundſchaftsbund, den nur der Tod löſte. In Breslau wurde Gerhardt, nach Beendigung ſeiner akademiſchen Laufbahn, 1759 Nachmittagsprediger an der dortigen Dreieinigkeitskirche und 1761 Generalſubſtitut des Miniſteriums. Nach mehrern Zwiſchenſtufen vom unterſten Diakonus an der Maria-Magdalenenkirche bis zum Subſenior zu St. Eliſabeth, wurde er im J. 1778, mit beſonderer Auszeichnung ſeiner ſchon damals allgemein anerkannten Verdienſte, Hauptpaſtor und Profeſſor. Bald nachher erhielt er den Titel eines Conſiſtorialraths und 1780 die Inſpection über das Landſchullehrer-Seminar. Die zahlreichen Geſchäfte zu beſorgen, die mit dieſen verſchiedenen Aemtern verbunden waren, konnte nur einer ſo unermüdeten Thätigkeit, wie ſie Gerhardt beſaß, gelingen. Erſt fünf Jahre vor ſeinem Tode wurde dieſelbe durch eine ſchwere Krankheit gehemmt. Die Schrecken der Belagerung Breslau's im J. 1806, die ihn genöthigt hatten, ſeine ſehr verwüſtete Wohnung zu verlaſſen, beſchleunigten ſeinen Tod den 30. Auguſt 1808.

Durch ſeine raſtloſe Thätigkeit in Erfüllung ſeiner Berufspflichten konnte Gerhardt als Muſter gelten. Erholung nach ſeinen überhäuften Geſchäften fand er in dem Kreiſe ſeiner Familie, die in ihm einen redlichen Gatten und Vater verlor. Aber auch in manchen andern Beziehungen zeigte ſich ſein perſönlicher Charakter von einer liebenswürdigen Seite. Sich überall Achtung und Zutrauen zu erwerben, ward ihm leicht.

Als ſprechende Beweiſe ſeiner ungemeinen Arbeitſamkeit können die in ſeinem Nachlaſſe geſundenen Concepte von 3100 Predigten und 1364 Trauungsreden gelten, die Leichen-, Ordinations- und Einweihungsreden ungerechnet, deren Zahl ebenfalls nicht gering war. Als Oberconſiſtorialrath hatte er 730, und als ſtädtiſcher Conſiſtorialrath 141 Examina pro ministerio und für beſtimmte Aemter gehalten. Die Zahl der Kirchenviſitationen beläuft ſich auf 160. An den zu ſo verſchiedenen Aemtern nöthigen Kenntniſſen fehlte es Gerhardt nicht. Er konnte mit Recht auf den Rang eines vielſeitig gebildeten Gelehrten Anſpruch machen, der es wohl verdiente, im December 1799 von der theologiſchen Facultät zu Halle mit der Doctorwürde beehrt zu werden. Ausgezeichnet waren ſeine Talente als Caſualredner, Katechet und Examinator. Den allgemeinen Wunſch, in der erſtgenannten Qualität ihn, vor vielen Andern, bei feierlichen Gelegenheiten auftreten zu ſehen, rechtfertigte Gerhardt durch die Art und Weiſe, wie er die intereſſanteſten Gegenſtände hervorzuheben wußte, um das jedesmalige Feſt lehrreich zu machen, und beſonders das Herz ſeiner Zuhörer zu rühren. Das Letztere war überhaupt der Zweck, den er bei allen ſeinen Kanzelvorträgen vor Augen hatte. Unter ſeiner Aufſicht kam das verbeſſerte Breslauiſche Geſangbuch zu Stande.

Seine Schriften, größtentheils Predigten und Caſualreden, ſind folgende:

1) Dissertatio de Auctoritate Archaeologiae ad Exercitationes Flavianas Lipsienses. I. Spicilegium critico-theologicum. Halae 1757. 4.

2) Dictum Johanneum 1. Ep. 5, 7. ab exceptionibus recentissimis summorum quorundam virorum modeste vindicatum. Vratisl. 1764. 4.

3) Predigt beim Beſchluſſe des Kirchenjahrs 1769. .

4) Erbauliche Betrachtungen über den Brief Pauli an die Ebräer in zuſammenhängenden Predigten. Breslau 1771 — 74. 4 Theile. 8.

5) Einſegnungsrede eines Jubelpaars. . . .

6) Rede bei der Taufe einer Jüdin. . . .

7) Predigt über das nöthige Verhalten der Chriſten bei zunehmenden Aergerniſſen. . . .

Digitized by Google

8) Antrittspredigt. Breslau 1778. 4.

9) Kurze Betrachtungen über die Sonn- und Feſttagsevangelien. Ebend. 1780. 8.

10) Predigt zum ruhmwürdigen Gedächtniſſe Ihro Königl. Hoheit, der hochſeligen verwittweten Prinzeſſin von Preußen Luiſe Amalie u. ſ. w. Ebend. 1780. 8.

11) Einführungsrede, von dem guten Rathe Gottes bei gehäuften Amtsveränderungen einer chriſtl. Gemeine. Ebend. 1781. 8.

12) Kurze Betrachtungen übr die Sonn- und Feſttagsepiſteln. Ebend. 1782. gr. 8. 2te Aufl. Ebend. 1788. 2 Bde. 8.

13) Erbauung der Chriſten untereinander durch geiſtreiche Lieder; eine Predigt am Johannisfeſte, das neue Berliniſche Geſangbuch betreffend. Ebend. 1784. 8.

14) Zwei Amtspredigten. Ebend. 1783. 8.

15) Paſſions- und Oſterpredigten über das 53ſte Cap. Jeſaiä. Ebd. 1783. gr. 8.

16) Tägliche Betrachtungen für die Paſſions- und Oſterzeit. Ebend. 1784. gr. 8.

17) Die Unſchädlichkeit des Glaubens an eine ſtellvertretende und genugthuende Verſöhnung. Ebend. 1785. 8.

18) Paſſionspredigten über die ſieben Worte Jeſu am Kreuze. Ebend. 1786. 8.

19) Zwei Amtspredigten am Sonntage Jubilate und am Bußtage gehalten. Ebend. 1786. gr. 8.

20) Das Herz treugeſinnter Unterthanen bei dem Grabe ihres großen und unvergeßlichen Königs; eine Gedächtnißpredigt auf den Tod Friedrichs des Zweiten. Ebend. 1786. 8.

21) Predigt zum glorreichen Andenken des großen Preuß. Monarchen Friedrich II. Ebend. 1786. 8.

22) Predigt, welche bei der angetretenen Regierung Sr. Königl. Majeſtät in Preußen, Friedrich Wilhelm II. am Tage der allgem. Landeshuldigung gehalten worden. Ebend. 1786. 8.

23) Paſſionspredigten über einige gute und böſe Worte der Menſchen, welche durch die Leidensgeſchichte verewigt worden u. ſ. w. Ebend. 1787. gr. 8.

24) Predigt am Schluſſe des Jahrs; einer beſondern Stiftung zu Folge. Ebend. 1790. gr. 8.

25) Predigt am 14. Sonntage nach Trin. in der Haupt- und Pfarrkirche zu St. Eliſabeth den 5. Sept. 1790 gehalten. Ebd. 1790. gr. 8.

26) Predigten über die Sonn- und Feſttagsevangelien des ganzen Jahrs. Ebend. 1791. 2 Theile. gr. 8.

27) Amtspredigt am erſten Sonntage nach Trin. u. ſ. w. Ebend. 1792. 8.

28) Predigt am Dankfeſte wegen der Eroberung von Mainz, den 14. Auguſt 1793 gehalten. Ebend. 1793. 8.

29) Zwei Predigten, eine zum Schluſſe des J. 1793, die andere zu Anfange des J. 1794 gehalten. Ebend. 1794. gr. 8.

30) Das neue Breslauer Geſangbuch. Ebend. 1800. 8. (in Verbindung mit Andern.)

31) Leben, von ihm ſelbſt beſchrieben, und mit einigen ſeiner noch ungedruckten Aufſätze, beſonders ſeinen letzten Reden, nach ſeinem Tode herausgegeben. Ebend. 1812. 8.

Digitized by Google

Nikolas Dietrich Giſeke

war den 2. April 1724 zu Günz in Niederungarn geboren. Sein Name ſoll im Ungariſchen Köszechi lauten. In früher Kindheit verlor Giſeke ſeinen Vater, einen lutheriſchen Prediger in der Geſpannſchaft Eiſenburg. Die erſte Bildung verdankte er ſeiner Mutter, einer durch Frömmigkeit und Herzensgüte ausgezeichneten Frau, die ſich nach ihres Gatten Tode zu ihren Verwandten nach Hamburg begab. Dort ward Giſeke durch treffliche Lehrer in den ältern und neuern Sprachen unterrichtet. Den größern Theil der Kenntniſſe, die zu einer wiſſenſchaftlichen Bildung gehören, erwarb er ſich durch ſeine raſtloſe Lernbegierde. Während er ſeinem beſcheidenen und gefälligen Weſen die Gunſt und Unterſtützung mancher einflußreichen Männer in Hamburg verdankte, befreundete ihn ſein Dichtertalent dort mit Brockes und Hagedorn. Solche Vorbilder, und die Beſorgniß, in ihrer Achtung zu ſinken, ſpornten ihn auch auf der Univerſität zu Leipzig, wohin er im J. 1745 gegangen war, zu raſtloſem Fleiße und zur Erhaltung ſeines bisher untadelhaft gebliebenen Rufs.

Um ſich durch eigenes Nachdenken von den Wahrheiten der chriſtlichen Religion zu überzeugen, hatte Giſeke Theologie zu ſeinem Studium gewählt, ohne deßhalb in ſeinen Nebenſtunden der ſchon früh ihm liebgewordenen Dichtkunſt zu entſagen. Keinen geringen Einfluß auf die Ausbildung ſeines poetiſchen Talents hatte ſeine Bekanntſchaft mit Cramer, Ebert, J. E. Schlegel, Gellert, Klopſtock u. A. An den Bremiſchen Beiträgen, durch welche jene Dichter dem deutſchen Geſchmacke eine beſſere Richtung zu geben ſuchten, nahm auch Giſeke Theil. Ungern ſchied er zu Ende des Jahres 1748 aus dieſen Freundſchaftskreiſe, den Klopſtock im zweiten Liede ſeines Wingolf verewigte. Nachdem Giſeke ſeine Verwandten und Freunde in Ham-

Digitized by Google

burg beſucht hatte, lebte er einige Jahre als Erzieher einiger jungen Leute von Stande zu Hannover und Braunſchweig. Von dem zuletztgenannten Orte, wo er unter Andern den Sohn des Abts Jeruſalem unterrichtet hatte, ward Giſeke im J. 1753 als Prediger nach Trautenſtein im Blankenburgiſchen und ein Jahr ſpäter als Hofprediger nach Quedlinburg berufen. Dieſe bedeutende Stelle verdankte er der Empfehlung Jeruſalems und Joh. Andr. Cramers, welcher letztere ſie bisher bekleidet hatte. Obgleich damals noch ſehr jung, entſprach Giſeke den Erwartungen, die jene ausgezeichneten Gelehrten von ihm hegten, durch ſein Talent zum Kanzelredner und durch ſeine Amtsthätigkeit auf glänzende Weiſe. In gerechter Anerkennung ſeiner Verdienſte berief ihn der Fürſt Chriſtian Günther zu Schwarzburg=Sondershauſen, der ihn in Braunſchweig kennen gelernt hatte, 1760 zu ſich, und ernannte ihn zum Superintendenten und Conſiſtorialaſſeſſor. Aus Liebe zu dieſem Fürſten lehnte er im J. 1763 einen ehrenvollen Ruf als Senior nach Frankfurt am Main ab. Aber die herzliche Freude, welche ſeine Gemeine hierüber empfand, wurde um ſo ſchmerzlicher getrübt, als Giſeke ihr zwei Jahre ſpäter, nach einer Krankheit von einigen Monaten, den 23. Februar 1765 durch den Tod entriſſen ward.

Der ſanfte, eindringende Ton, in welchem Giſeke's Predigten geſchrieben ſind, war, weil er zu ſeinem Charakter gehörte, auch ſeinem Vortrage eigen. Ihn erhöhte noch die Lebhaftigkeit, die man in ſeinen gedruckten Predigten vermißt, ungeachtet ſie ſich durch Gründlichkeit und logiſche Ordnung empfehlen. Als Dichter verſuchte ſich Giſeke, ohne ein Originalgenie zu ſeyn, beſonders in der erzählenden und didaktiſchen Gattung mit Glück. Aber auch ſeine lyriſchen Gedichte haben ſchöne Züge, und empfehlen ſich beſonders durch Zartheit des Gefühls und gefällige Correctheit der Sprache und Verſification.

Digitized by Google

Außer einigen Beiträgen zu Journalen hat Giſeke nachfolgende Schriften geliefert:

1) Sammlung einiger Predigten. Roſtock 1760. 8.

2) Poetiſche Werke, herausgegeben von K. C. Gärtner. Braunſchweig 1767. gr. 8.

3) Das Glück der Liebe; in 3 Geſängen. Ebend. 1769. 8.

4) Predigten. Erſter Theil. (herausgegeben von J. A. Schlegel) Flensburg u. Leipzig 1780. 8.

Giſeke's Bildniß, von Gründler geſtochen, befindet ſich vor ſeinen poetiſchen Werken.

Digitized by Google

Joachim Bernhard Nikolaus Hacker

war den 11. November 1760 zu Dresden geboren, wo ſein Vater Joh. Georg Nikolaus beinahe 48 Jahre lang den Ruhm eines ſehr beliebten Predigers behauptet hatte. Seinem Beiſpiele folgend, widmete ſich auch Hacker dem Studium der Theologie zu Grimma und Wittenberg, wo beſonders Reinhard ſich um ſeine Bildung verdient machte. Hierauf ſicherte er ſich mehrere Jahre ſeine Exiſtenz als Hauslehrer in Dresden, bis er (1786) Rector und Diakonus in Gommern ward. Seit dem J. 1790, in welchem er Pfarrer zu Haſeloff geworden war, bekleidete er noch ähnliche Stellen zu Strancha bei Wittenberg (1796) und zu Brück (1805) bis er den 4. October 1817 als Pfarrer zu Zſcheyla bei Meißen ſtarb, den Ruhm eines geſchätzten Kanzelredners hinterlaſſend. Die würdigen Begriffe, die er von dem Chriſtenthume und deſſen erhabenem Stifter hegte, traten nicht nur in ſeinen öffentlichen Religionsvorträgen hervor, ſie machten ihn auch zum Verfaſſer mehrerer geſchätzter Werke moraliſchen und ascetiſchen Inhalts, die, ohne in der Anordnung und Diction ganz tadellos zu ſeyn, doch dem nachdenkenden Chriſten Belehrung, dem Leidenden Troſt gewähren.

Außer einigen Aufſätzen in Zeitſchriften hat Hacker nachfolgende Schriften geliefert:

1) Geiſtliche Geſänge und Lieder zum Privatgebrauche. Pirna 1783. 8.

2) Ueber die menſchlichen Leiden; ein kleiner Beitrag zur Unterhaltung und Belehrung für Leidende. Dresden 1786. 8.

3) Die Aufklärung; ein Gedicht, nebſt einem Anhange, worin der wahre Begriff der Aufklärung zu beſtimmen verſucht wird. Wittenberg u. Zerbſt 1788. gr. 8.

4) Thanatologie, oder Denkwürdigkeiten aus dem Gebiete der Gräber; ein unterhaltendes Leſebuch für Kranke und Sterbende. Leipzig 1795 — 99. 4 Theile. 8.

5) Jeſus der Weiſe, von Nazareth ;ein Ideal aller denkbaren Größe,

Digitized by Google

für ſeine wahren Verehrer zum weitern Nachdenken aufgeſtellt. Leipzig 1800. 2 Theile. 8.

6) Der Schulmeiſter Anton. Ebend. 1809. 2 Abtheilungen. 8.

7) Der Unſichtbare, oder Menſchenſchickſale und Vorſehung. Ebend. 1811. 2 Theile. 8.

8) Meine Vorbereitung zum Tode, nebſt der Jugendgeſchichte des Verfaſſers, nach deſſen Tode herausgegeben von J. G. Trautſchold. Ebend. 1818. 8.

Digitized by Google

Johann Georg Auguſt Hacker

wurde den 24. Januar 1762 zu Dresden geboren, wo ſein Vater ein Bäcker war. Die Religioſität und der ſtille häusliche Sinn ſeiner Eltern wirkte günſtig auf den Charakter des talentvollen Knaben, der ſchon früh Neigung zu den Wiſſenſchaften zeigte. Seit ſeinem 14ten Jahre beſuchte er die Kreuzſchule und erwarb ſich dort hinlängliche Kenntniſſe, um zu Oſtern 1778 die Univerſität Wittenberg beziehen zu können. Dort hörte Hacker Schröckh, Tittmann und Hiller. Am Fleißigſten aber beſuchte er die theologiſchen und homiletiſchen Vorleſungen Reinhards. Dieſem ausgezeichneten Manne, mit dem er ſpäterhin in den angenehmſten und freundſchaftlichſten Verhältniſſen lebte, verdankte Hacker den größten Theil ſeiner Bildung. Von ſeiner Klarheit im Denken, der Schärfe im Entwickeln der Begriffe und der Gewandtheit, ſich in der lateiniſchen Sprache auszudrücken, gibt eine Diſſertation einen Beweis, welche Hacker 1781 ſchrieb. Um dieſe Zeit hatte er Wittenberg verlaſſen, und ward, nachdem er einige Jahre ſich der Erziehung ihm anvertrauter Kinder gewidmet hatte, bereits 1784 Prediger und Katechet an dem Zucht- und Arbeitshauſe zu Torgau. In der ſchwierigen Stelle, Lehrer und Seelſorger von Sträflingen und Gemüthskranken zu ſeyn, gewann ihm ſein richtiger Lebensblick und die ihm eigene Gemüthlichkeit bald die Liebe ſeiner Umgebungen. Beſondern Fleiß verwendete er auf ſeine Predigten, in denen er den zwiefachen Anforderungen der zahlreich herbeiſtrömenden Einwohner, ſo wie der an Bildung und Gefühl ungleich tieferſtehenden Sträflinge zu genügen ſuchte. Im Februar 1785 hatte ſich Hacker mit der zweiten Tochter des damaligen Amtspredigers zu St. Petri, Charlotte Wilhelmine Friſch verheirathet. Sein dadurch ſich erweiternder Familienkreis machte in ihm

den Wunſch nach einer günſtigern Verſorgung rege, die er im J. 1790 als Subſtitut des Garniſonpredigers zu Dresden erhielt. Vortheilhaft auf ſeine literäriſche Thätigkeit wirkte einige Jahre ſpäter (1792) die Berufung Reinhards als Oberprediger nach Dresden. Der Verwendung dieſes ihm ſehr wohlwollenden Mannes hatte er's zu danken, daß er 1796 als zweiter, und noch vor Ende des genannten Jahrs als erſter Hofprediger angeſtellt wurde.

Obgleich von Reinhards ausgezeichnetem Rednertalente überſtrahlt, wußte er dennoch als Prediger und Seelſorger ſich allgemeine Liebe zu erwerben. Seinen Caſualreden bei Taufen, Confirmationen, Trauungen und Begräbniſſen konnten ſelbſt Hochgebildete ihre Anerkennung nicht verſagen. Beſcheidenheit hatte ihn lange zurückgehalten, einige ſeiner Predigten drucken zu laſſen. Als ſie indeß faſt ungetheilten Beifall fanden, gab Hacker (1806) ſeine Formulare und Materialien zu kleinen Amtsreden heraus. Dieſe Sammlung, zu welcher außer ihm, Reinhard und Friſch Beiträge lieferten, wuchs bis 1809 zu ſechs mäßigen Bänden an. Sich der Bildung junger Theologen anzunehmen, gehörte zu Hackers liebſten Beſchäftigungen. Er ſtand einem Vereine von Candidaten des Predigtamts vor, mit dem er ſich wöchentlich an einem beſtimmten Tage über theologiſche Gegenſtände in lateiniſcher Sprache zu unterhalten pflegte. Während er ſo raſtlos ſtrebte, Andern nützlich zu werden, trübten Krankheiten und Todesfälle in ſeiner Familie die glücklichen Verhältniſſe, in denen Hacker bisher gelebt hatte. Vorzüglich ſchmerzte ihn das leidenvolle Ende Reinhards (1812), wie die an dem Grabe ſeines geliebten Lehrers geſprochenen Worte beweiſen, die in dem genannten Jahre durch den Druck bekannt geworden ſind. Durch jenen Todesfall häuften ſich Hackers Arbeiten zu einer Zeit, wo ſeine eigene kräftige Geſundheit zu wanken anfing. Nur langſam genas er nach einem Aufenthalte zu Tharand im

Sommer 1815. Mit erneuter Thätigkeit ging er wieder an ſeine Amtsgeſchäfte und literariſchen Arbeiten. Während der Kriegsdrangſale, welche Dresden trafen, zum Communrepräſentanten, zum Einſammler von Beiträgen und zum Secretär der ſeit 1814 zuſammengetretenen Bibelgeſellſchaft für den Wittenberger Kreis ernannt, ſchien ihm keine Mühe und Anſtrengung zu groß, um den Erfolg herbeizuführen, den jene Aemter beabſichtigten. Seine ſchon im J. 1804 begonnenen ausführlichern Predigtentwürfe über gewöhnliche ſonntägige und über freie Texte hatte er bis zum ſechſten Bändchen (1813) fortgeſetzt, und von ſeinem auf Reinhards Bitte geſchriebenen Communionbuche (1812) eine neue Ausgabe beſorgt. Auch hatte er 1813 die Herausgabe der noch ungedruckten Reinhardſchen Predigten übernommen, und ſeine eignen Entwürfe zu Predigten nebſt vollſtändigen kleinen Amtsreden in den J. 1816 — 1821 erſcheinen laſſen. Dieß Alles war unter den Zerſtreuungen einer Hauptſtadt, unter häufigen Freundſchafts- und Krankenbeſuchen, bei einer ſo pünctlichen Verwaltung ſeines Amts geſchehen, daß Hacker nur während ſeiner Badereiſen in den J. 1819 und 1820 für ſich predigen ließ. Aber der Tod einer inniggeliebten Tochter und manche Krankheitszufälle, die ſich durch Unterleibsbeſchwerden und Schwindel äußerten, machten ihn immer ernſter und zurückgezogener. Zu der Schwäche ſeiner Augen, die ihn nöthigte, den auf der Kanzel zu verleſenden Text auswendig zu lernen, geſellte ſich zu Anfange des J. 1819 noch Harthörigkeit. Geneſung ſuchte er in Karlsbad nicht nur für ſich, ſondern auch für ſeine leidende Gattin, die aber bereits den 22. April 1820 ſtarb. Den tiefen Ernſt und die Sehnſucht nach der Verklärten, in der Hacker eine wackere Hausfrau und würdige Lebensgefährtin beſeſſen hatte, konnte nur das ſorgloſe Spiel ſeiner Enkel dann und wann verſcheuchen. Das Leben ſchien ſeitdem für ihn allen Reiz verloren zu haben. Der

Digitized by Google

wiederholte Gebrauch des Karlsbader Bades verſchaffte ihm Linderung, ohne eigentliche Geneſung herbeizuführen, und ein zunehmender Huſten, mit Blutauswurf verbunden, machte ihn mit dem Vorgefühle ſeines nahen Todes vertraut, der den 21. Februar 1823 erfolgte.

Ohne auf den Ruhm eines vorzüglichen Gelehrten Anſprüche zu machen, war Hacker doch mit den bedeutendſten Erſcheinungen der literäriſchen Welt bekannt, und beſaß mannigfache und gründliche Kenntniſſe. Als Kanzelredner entging ihm der verdiente Beifall nicht. Sein Ausdruck war, bei einer ziemlich lebhaften Phantaſie, ruhig, ſchlicht und ohne Blumen; die Rede ſanft, oft warm, doch nie feurig und fern von aller Künſtelei. Die ſittlichen Kräfte im Menſchen zu ſtärken, und das Gemüth zum Eifer für das Gute und Heilige anzuregen, galt ihm als höchſter Zweck ſeiner Predigten, den er nicht ſelten durch ſeine natürliche Beredtſamkeit erreichte. Je inniger aber ſeine Verehrung der reinen evangeliſchen Chriſtuslehre war, für deren Anwendung auf's Leben er raſtlos gewirkt hatte, um ſo ſtärker erklärte er ſich gegen jedes abſichtliche Helldunkel, gegen alle Verfinſterungsverſuche und gegen Scheinfrömmigkeit. Mit dieſen Anſichten hing die Abneigung zuſammen, die er gegen alle ſeparatiſtiſchen Zuſammenkünfte oder Conventikel hegte, gegen die Bekehrung der Juden, das Ausgeben von Tractätchen u. ſ. w. Selbſt an dem Miſſionsweſen mißfiel ihm Manches. Was er für die Kanzel ſchrieb, empfiehlt ſich durch logiſche Ordnung, eine natürliche und leichte Behandlung ſehr erheblicher und anziehender Gegenſtände und einen herzlichen Vortrag. Als Menſch verdient Hacker nicht nur wegen ſeines gefühlvollen Herzens gerühmt zu werden, das gern die Noth Anderer linderte, ſondern auch wegen der Uneigennützigkeit, womit er Beſorgungen von Hofmeiſtern, Anſtellungen junger Leute u. ſ. w., mit Aufopferung ſeiner Zeit und oft mit nicht geringen Unannehmlichkeiten übernahm.

Digitized by Google

Außer einigen Beiträgen zu Journalen hat Hacker nachfolgende Schriften geliefert:

1) Diss. (Praes. F. V. Reinhardo) Imago vitae morumque Socratis. Vitebergae 1781. 4.

2) Morgen- und Abendgebete für Zuchthausgefangene. Torgau 1789. 8.

3) Erinnerungen und Ermunterungen, die uns von dem ſcheidenden Jahrhunderte gegeben werden. Dresden 1801. 8.

4) Abendmahlsreden an Familien aus den gebildetern Ständen. Freiberg 1801 — 1802. 2 Bdchen. 8. Neue Auflage. Ebend. 1810 — 16. 8.

5) Diss. inauguralis de descensu Christi ad inferos. Viteb. 1802. 4.

6) Ausführlichere Predigtentwürfe über gewöhnliche ſonntägige und über freie Texte. Leipzig 1804 — 13. 6 Sammlungen. 8.

7) Formulare und Materialien zu kleinen Amtsreden an Perſonen aus den gebildetern Ständen. Leipzig 1806 — 1809. 6 Bdchn. kl. 8.

8) Wie wir die Schonung zu betrachten haben, die uns Gott unter den Stürmen der Zeit vor ſo vielen Tauſenden unſerer Brüder hat erfahren laſſen. Freiberg 1807. 8.

9) Erinnerungen an die Erweiſungen der Vaterhuld Gottes unter den Drangſalen des ſcheidenden Jahrs; eine Predigt am letzten Sonntage 1809 gehalten. Dresden u. Leipzig 1810. gr. 8.

10) Andeutung zu einer fruchtbaren Benutzung der Abſchnitte der heiligen Schrift, welche, allerhöchſter Anordnung gemäß, im J. 1810 ſtatt der gewöhnlichen Evangelien bei dem evangel. Gottesdienſte in den königl. ſächſ. Landen öffentlich erklärt werden ſollen. Dresden u. Leipzig 1811. 8.

11) Communionbuch für Perſonen aus den gebildeten Ständen. Stuttgart 1812. kl. 8. 2te Auflage. Ebend. 1822. 8.

12) Worte an Reinhards Grabe geſprochen. Dresden 1812. 8

13) Gott gibt der guten Sache, wenn ſie auch ſchon zu erliegen ſcheint, den Sieg. Leipzig 1814. 8.

14) Religiöſe Amtsreden in Auszügen und vollſtändig. Leipzig 1816 bis 20. 4 Bdchen. kl. 8.

15) Wie wir die frohe Erinnerung an die 50jährige Regierung unſeres Königs durch die Religion heiligen. Dresden 1819. 8.

16) Daß der Sache Jeſu nichts mehr ſchade, als ein unwürdiges Verhalten ſeiner Bekenner und angeblichen Freunde; eine Predigt am Sonntage Jubilate über die gewöhnliche Epiſtel gehalten. Dresden 1822. 8.

Vor der Schrift: Zum Andenken Hackers, von S. G. Friſch. (Dresden 1823,) befindet ſich ſein Bildniß.

Digitized by Google

Johann Caſpar Häfeli

war den 1. May 1754 in dem Thurgauiſchen Dorfe Baſadingen geboren und der Sohn eines dortigen Predigers, den er in frühem Alter verlor. Von den Verwandten ſeiner Mutter, die ihm ebenfalls der Tod entriſſen hatte, in Winterthur erzogen, erhielt Häfeli zu Zürich ſeine erſte wiſſenſchaftliche Bildung. Durch Aufmerkſamkeit, raſtloſen Fleiß und dadurch erworbene gründliche Kenntniſſe zeichnete er ſich bald rühmlich aus. Schon damals zeigten ſich in Häfeli die Spuren jenes tiefen und gründlichen Forſchens, das ihm in ſeinem ſpätern Leben jede Oberflächlichkeit verhaßt machte. Eine Folge vielleicht des Eindrucks, den der Verluſt ſeiner Eltern auf den fühlenden Knaben gemacht hatte, war der ihm eigene düſtere Sinn, der ihn von dem Umgange mit ſeinen Mitſchülern ausſchloß. Aber jene Verſchloſſenheit des Charakters wirkte günſtig für ſeine Studien.

Im J. 1773 wurde Häfeli ordinirt und hierauf ſeinem betagten mütterlichen Großvater Caspar Freudweiler, Pfarrer in dem Züricher Dorfe Ellſau, als Vikar zugegeben. Während er dort über drei Jahre in reger Amtsthätigkeit lebte, verbreitete ſich ſein Ruf als Prediger in der Umgegend. Seine Vermählung mit Regula Trachsler aus Zürich, führte ihn im Frühjahre 1777 nach der genannten Stadt. Sieben Jahre beſchäftigte ihn dort der Unterricht von Jünglingen, die zum Theil in ſeinem Hauſe Koſt und Wohnung hatten. Zu dieſen gehörte unter Anderen der Profeſſor Joh. Georg Müller, der Bruder des berühmten Verfaſſers der Schweizergeſchichte. Durch den frommen und geiſtreichen Pfenninger, der Lavater'n innig verehrte, war Häfeli auch mit dieſem bekannt geworden. Aber der Einfluß, den dieſe Männer auf ſeine theologiſchen Anſichten hatten, regte ihn nur zu

eignem, tieferem Forſchen an, ſtatt ihn davon zurückzuhalten. So gelangte er, vor ſklaviſchem Nachbeten und anderen Verirrungen ſich bewahrend, allmälig zu weit freiern Anſichten. Sehr günſtig auf ſeine theologiſche Selbſtſtändigkeit, die allmälig immer mehr hervortrat, wirkte die Entfernung aus ſeinen bisherigen Umgebungen. Auf Lavater's Empfehlung war Häfeli im J. 1784 in Wörlitz Hofcapellan des Fürſten von Deſſau und Vorleſer ſeiner Gemahlin geworden, die er auf ihren Reiſen begleitete. Der Wunſch, ſeine beiden Kinder die Schule zu Deſſau beſuchen zu laſſen, realiſirte ſich, als er im September 1792 nach der genannten Stadt als Conſiſtorialrath verſetzt ward, mit dem Auftrage, abwechſelnd Sonntags zu predigen. Durch ſeine Kanzelvorträge, wie durch die Stiftung der Anhalt-Deſſauiſchen Paſtoralgeſellſchaft wirkte er ſo wohlthätig, und wußte ſich die Liebe der höhern und niedern Stände in ſolchem Grade zu gewinnen, daß ſie, als Häfeli im März 1793 einen Ruf als Prediger nach Bremen erhielt, den Fürſten dringend baten, dem Lande dieſen Mann zu erhalten. Als dritter Prediger an der Kirche zu St. Ansgarii in Bremen ſchien Häfeli ſich Anfangs nicht zu gefallen. In eine frohere Stimmung verſetzte ihn erſt der glückliche Erfolg ſeines Predigtamts. Aber auch in andern Beziehungen wirkte er zu Bremen höchſt wohlthätig. Durch Beiträge der Bewohner dieſer Stadt unterſtützt, errichtete er mit Joh. Ludwig Ewald, der 1796 nach Bremen gekommen war, dort eine Bürgerſchule als Privatinſtitut, die, wenn ſie auch ſpäterhin wieder einging, doch für die zweckmäßigere Einrichtung der öffentlichen Schulen nicht ohne Nutzen blieb. Daß Häfeli's Werth auch auswärts nach Verdienſt anerkannt wurde, bewies unter anderen die theologiſche Facultät zu Marburg, welche ihm den 23. Januar 1798 das Diplom eines Doctors der Theologie zuſandte. Oeffentlicher Profeſſor dieſer Wiſſenſchaft am Gymnaſium zu Bre-

Digitized by Google

men ward Häfeli vier Jahre ſpäter, den 23 April 1802, und als im J. 1804 der Paſtor primarius an der Kirche St. Ansgarii ſtarb, erhielt er die zweite Predigerſtelle. Noch in demſelben Jahre hatte er von dem Fürſten von Anhalt-Bernburg einen Ruf als Superintendent erhalten. Dieſe Stelle, die er im May 1805 antrat, bekleidete er bis zu ſeinem frühen Tode, im 57ſten Lebensjahre, den 4. April 1811, nachdem alle Verſuche, den ausgezeichneten Mann ſeinem Vaterlande wieder zu gewinnen, ohne Erfolg geblieben waren. Die im J. 1808 ihm angetragene Stelle eines Profeſſors der Theologie an der Univerſität Bern hatte er nicht minder entſchieden abgelehnt, als den an ihn ergangenen Ruf, zu Berlin oder Potsdam Hofprediger zu werden. Unter den ebengenannten Orten hatte man ihm ſogar die Wahl freigeſtellt.

Durch ſehr gründliche philologiſche, hiſtoriſche und philoſophiſche Kenntniſſe konnte Häfeli auf den Namen eines gelehrten Theologen mit Recht Anſprüche machen. Mit welchem Eifer er Kirchengeſchichte ſtudirt hatte, bewieſen die Vorleſungen, die er in Bremen über dieſe Wiſſenſchaft hielt. Mit allen Syſtemen der Philoſophie, auch den neueſten, innig vertraut, fand doch keins, eh' er es ſorgfältig geprüft hatte, an ihm einen blinden Anhänger. Aber ſeine Selbſtſtändigkeit gewann, indem er jede neue Anſicht einer ſorgfältigen Prüfung unterwarf. Die Innigkeit ſeines religiöſen Gefühls, die er dem Umgange mit Lavater und Pfenninger verdankte, blieb ſich gleich; aber geläutert und reiner ward ſein Gefühl durch die Fortſchritte in wiſſenſchaftlicher Bildung. Durch die hellern Anſichten, welche Häfeli in ſpätern Jahren gewann, hatte ſich das Verhältniß zwiſchen ihm und Lavater allmälig ganz umgeſtaltet, jemehr der Letztere in Kenntniſſen gelehrter Theologie zurückgeblieben war.

Einen vorzüglichen Ruhm behauptet Häfeli als Kanzelredner. Schon in früher Jugend hatte ſich ſein

Digitized by Google

ausgezeichnetes Talent entwickelt. Die Vermehrung ſeiner Kenntniſſe, der tiefe Blick in das menſchliche Herz und in ſein eignes, deſſen leiſeſte Regungen er beobachtete, ſo wie die mancherlei Berührungen, in die er kam, bildeten ſeine glücklichen Anlagen immer mehr aus. Sein ſittliches und religiöſes Gefühl wurde klarer und reiner, und gewann eben dadurch an Kraft und Sicherheit. Gehaltreich und ergreifend waren faſt alle ſeine Predigten. Aber eine beſondere Stärke beſaß er in moraliſchen Ermahnungen, Warnungen, Ermunterungen, Strafen oder den ſogenannten Nutzanwendungen. Von mühſamer Vorbereitung zeigte ſich in ſeinen Predigten keine Spur. Was er ſprach, ſchien augenblicklicher Erguß ungeheuchelter Empfindung und eines lebhaft ergriffenen Gemüths. Aber der Eindruck ſeiner Worte wurde eben dadurch verſtärkt. Sein Reichthum an Ideeen hatte ihm allmälig eine ſolche Sicherheit gegeben, daß er ſelbſt vor einem an ſo treffliche Kanzelredner gewöhnten Auditorium, wie das zu Bremen, oft nur nach kurzen Entwürfen, zuweilen auch, ohne etwas ſchriftlich aufgeſetzt zu haben, nach bloßer Medidation, doch ſtets mit großem Erfolge predigte. Den Eindruck ſeiner Kanzelreden beförderte ſchon ſein Aeußeres. „Seine ganze Geſtalt,“ ſagt Stolz, Häfeli's College zu Bremen, *)“ ſein kräftiger Körperbau, ſein auffallend markirtes und dabei wohlproportionirtes blaſſes Geſicht, ſein unter den Stirnknochen tiefliegendes Auge, ſein durchdringender Blick, der ſein choleriſch-melancholiſches Temperament ſchon dem dunkeln, phyſiognomiſchen Gefühle empfindbar machte; ſeine gewaltige, ſelbſt die größte Kirche füllende Stimme, ſeine ſcharfe Articulation jedes Wortes, ſeine ſchöne Diction, ſein edler Anſtand, ſeine ausdrucksvolle Gebehrdenſprache, die gehaltene Kraft und die durch ſein ganzes Aeußeres ſich

*) S. die Vorrede zu Häfeli's nachgelaſſenen Schriften, herausgegeben von J. J. Stolz. Winterthur 1813. 3 Bde.

ankündigende Würde ſeiner Rede hatte etwas Impoſantes für Reiche, wie für Arme, für Gelehrte, wie für Ungelehrte. Alle fühlten ſich ergriffen durch die Macht ſeiner Beredtſamkeit u. ſ. w." —

Neben ſeinen ernſtern Studien hatte Häfeli auch ſeine äſthetiſche Bildung nicht vernachläſſigt. Daß der unermüdete Fleiß, mit welchem er jene betrieb, ihm noch Zeit übrig ließ, Alles, was im Gebiete der ſchönen Wiſſenſchaften nur einige Bedeutung hatte, kennen zu lernen, erregt nicht minder Verwunderung, als daß der tiefſinnige, zur Schwermuth geneigte Mann, vom Scherzhaften faſt eben ſo ſehr als vom Ernſten angezogen ward. Selbſt das unmäßige Romanleſen, das auf Viele in der Jugend nachtheilig wirkt, war ihm dienlich geweſen, indem es das Finſtere und Herbe, das ihm eigen war, milderte. Dieſe urſprünglichen Grundzüge ſeines Charakters fand indeß ſchwerlich Jemand wieder, der ihn erſt in Deutſchland kennen lernte. Während eine ſolche Anlage bei Manchen mit zunehmenden Jahren immer nachtheiliger wirkt, war Häfeli allmälig mittheilender und umgänglicher geworden. Der reiche Schatz von Bildern, den ſeine Einbildungskraft durch das Leſen jener Romane, unter denen ihm beſonders Sophiens Reiſe von Memel nach Sachſen als Jugenderinnerung ſtets werth blieb, gewonnen hatte, war auch für ſeine Kanzelvorträge nicht ohne Nutzen.

Daß ihn die Ueberlegenheit ſeiner Kenntniſſe und Talente nicht zum Stolze verleitete, erwarb ihm auch als Menſch hohe Achtung. Anderen ſein Uebergewicht auf drückende Weiſe fühlen zu laſſen, ertrug ſein reines ſittliches Gefühl nicht, ſo wenig er übrigens im Bewußtſeyn ſeines Werthes eine eigentliche Zurückſetzung duldete. Was Häfeli drucken ließ, iſt größer an Gehalte als an Umfange. Um ein fruchtbarer Schriftſteller zu werden, hätte er ſeine Werke auch mit der Schnelligkeit, womit er ſie entwarf, abfaſſen, und das mehrmalige Umarbeiten derſelben unterlaſſen müſſen, wo=

Digitized by Google

zu ihn ſein Streben nach Vollendung trieb. Dieſe zeigt ſich vorzüglich in ſeinen drei Predigten über die Reformation, die als das reifſte Werk ſeines Geiſtes gelten können.

Außer einigen Beiträgen zu Journalen hat Häfeli nachfolgende Schriften geliefert:

1) Sendſchreiben an den Bremiſchen Beantworter der Lavateriſchen eigentlichen Meinung von der Glaubenskraft. Zürich 1776. 8.

2) Ueber Schwärmerei, Toleranz und Predigtweſen von Joſeph Gedeon Kr. Pfarrer im Magdeburgiſchen. Upſal (Leipzig) 1776. 8.

3) Predigten und Predigtfragmente. Geſäet dem Tage der Garben. Winterthur 1778 — 83. 4 Bdchen. 8.

4) Geſchichte Jeſu und ſeiner Geſandten, in Briefen und Erzählungen. Zürich 1782. 2 Theile. 8. (eine in Verbindung mit J. J. Stolz unternommene Ueberſetzung des Neuen Teſtaments.)

5) An junge Theologen und Schriftforſcher von einem ihrer Brüder. Zürich 1782. 8.

6) Vermiſchte Predigten und Auszüge aus Predigten. St. Gallen 1784. 8.

7) Ueber das Anhalten und Bewerben um Predigerſtellen. Leipzig 1787. 8.

8) Drei Predigten über die Reformation. Ebend. 1790. gr. 8.

9) Abſchiedspredigt von der Gemeine zu Wörlitz, Sonntags den 23. September 1792. Deſſau 1792. 8.

10) Predigten über den eigentlichen Grund und Zweck der göttlichen Gebote, und über die Pflicht der öffentlichen und häuslichen Gottesverehrung, in der Georgenkirche zu Deſſau gehalten. Deſſau 1794. (eigentlich 1793) kl. 8.

11) Kurze Anleitung für Schullehrer und Schullehrerinnen in niedern Schulen u. ſ. w. Bremen 1801. 8. (in Verbindung mit J. L. Ewald.)

12) Die weiſe Benutzung des Vergangenen und der beſte Entſchluß für die Zukunft; einige Predigten am Ende des vorigen und am Anfange des jetzigen Jahrhunderts. Bremen 1802. 8.

13) Ueber die chriſtlich-proteſtantiſche Freiheit. Vier Predigten. Bremen 1804. 8.

14) Abſchiedspredigt in der Kirche zu St. Ansgarii in Bremen, den 28. April 1805 gehalten. Bremen 1805. 8.

15) Nachgelaſſene Schriften, herausgegeben von J. J. Stolz. Winterthur 1813. 3 Bde. 8.

Sprechend ähnlich iſt ein Bild Häfeli's vom J. 1778 in Lavater's franzöſiſcher Phyſiognomik. (Tom. 3. p. 110) H. Lips hat 1803 nach Eliſabeth Pfenninger ein Bildniß von ihm geliefert. Ein anderes befindet ſich vor dem von J. J. Stolz herausgegebenen Neujahrsblatte. (Zürich 1814.)

Gott=

Gottfried Auguſt Ludwig Hanſtein

war den 7. September 1761 zu Magdeburg geboren, wo ſein Vater als Criminalrath und Juſtizcommiſſar ſich bis an ſeinen Tod (1802) den Ruf erhielt, ohne alle Fechterkünſte juridiſcher Gewandtheit, das Recht unerſchütterlich vertreten zu haben. In dem untadelhaften Charakter und der raſtloſen Thätigkeit ſeines Vaters hatte Hanſtein von früher Jugend an ein treffliches Beiſpiel vor Augen. Muſter und Vorbild blieb ihm jener würdige Mann Zeitlebens. Ein einfach heiterer Sinn, der auf ſtrenge Ordnung des Hausweſens hielt, verbunden mit einer ungeheuchelten Frömmigkeit, waren die Hauptzüge in dem Charakter der Mutter Hanſteins. Schon früh hatte ſie ſeine Neigung auf die Wahl des geiſtlichen Standes gelenkt. Ihn würdig dazu vorzubereiten diente der Geiſt ächtchriſtlicher Mildthätigkeit, welcher im elterlichen Hauſe herrſchte.

Der Unterricht, den Hanſtein anfangs dort, ſpäterhin in einer öffentlichen Schule erhielt, fand einen empfänglichen, mit manchen Talenten begabten Geiſt. Vorzügliche Fortſchritte machte der wißbegierige Knabe in der Mathematik, für die er eine beſondere, von ſeinem Vater ererbte Neigung fühlte. So erhielt ſein jugendlicher Charakter früh einen Genauigkeitsſinn, der gleichwohl auch in ſpätern Jahren, bei vielſeitigem Lernen und Wirken, von allem Pedantismus frei blieb.

Den bedeutendſten Einfluß auf Hanſteins Bildung hatte der Rector der Domſchule zu Magdeburg, Gottfried Benedict Funk. Aber auch die ausgezeichneten Kanzelredner, welche Magdeburg damals in einem Pazke, Sturm und Sucro beſaß, wirkten durch ihre öffentlichen Vorträge ſehr günſtig, um dem Ideale nachzuſtreben, das er in ſeinem künftigen Lebensberufe wo möglich zu erreichen wünſchte.

Die Ausbildung, zu der Hanſtein ſich durch raſtloſen Fleiß erhoben hatte, ſchien mit ſeinem Alter faſt in keinem Verhältniſſe zu ſtehen. Durch leichte Faſſungsgabe, treues Gedächtniß und Schärfe des Urtheils ragte er unter ſeinen Mitſchülern, in deren Kreiſe er ſich vorzüglich zu dem damals vierzehnjährigen Petri hingezogen fühlte, bald bedeutend hervor. Aber während er frei von Eigendünkel blieb, wurde er auch durch die Leichtigkeit und Sicherheit, womit er arbeitete, nicht verführt, in ſeiner Thätigkeit oder Aufmerkſamkeit zu erſchlaffen. Ueberall zeigte ſich in ihm Ausdauer, hohe Willenskraft und eine unerſchütterliche Feſtigkeit in ſeinen Beſtrebungen. So herrliche Geiſtesanlagen unterſtützte das glücklichſte Temperament. Der heitere, zufriedene Sinn, der Hanſtein in ſeiner Jugend eigen war, verließ ihn auch in keiner Periode ſeines ſpätern Lebens.

Auf der Univerſität Halle, die er im J. 1779 bezogen hatte, hörte er bibliſche Exegeſe bei Knapp, Dogmatik und Moral bei Nöſſelt, praktiſche Theologie bei Niemeyer. In der Mathematik und Phyſik war Karſten, in der Philoſophie Eberhard ſein Lehrer. Das ſchwierige Studium des Pentateuchs erleichterte ihm die Bekanntſchaft mit dem würdigen Wagnitz, der fleißige junge Theologen gern um ſich zu verſammeln pflegte, um bald Gegenſtände ihrer Wiſſenſchaft in Disputationen zu erläutern, bald claſſiſche Dichter mit ihnen zu leſen. Beſonders reiche Nahrung fand Hanſteins Gefühl in Klopſtocks Oden und Liedern. Durch dieſe Lectüre wurde ſein Talent für Poeſie geweckt, das ſich ſpäterhin in manchem gehaltvollen Gedichte ausſprach und ihm die ſchöne Gabe verlieh, herzliche Worte des Glaubens, der Freude, wie der Trauer bei wechſelnden Schickſalen, den Vertrauten ſeines Herzens, in ungekünſtelter Geſangsweiſe, darbieten zu können.

Im Sommer 1782 kehrte Hanſtein nach Mag-

Digitized by Google

deburg zurück und wurde auf Funk's Empfehlung als außerordentlicher Lehrer bei der dortigen Domſchule angeſtellt. In dieſem neuen Wirkungskreiſe erwarb er ſich die Zufriedenheit ſeines Gönners und die Liebe ſeiner Schüler durch ſeinen leichten und deutlichen Vortrag und durch die Gabe, ſelbſt einer ſo abſtracten Wiſſenſchaft, wie die Mathematik, Freunde zu gewinnen. Die Bildung eines Seminars für Elementarſchullehrer aus den Schülern des Domchors gehörte zu den nützlichen Plänen, welche Hanſtein damals entwarf und mit Funk's Beihülfe realiſirte. Sein Fleiß als Schulmann hielt ihn nicht ab, die Verſuche in Kanzelvorträgen, die er ſchon zu Halle gemacht, auch in Magdeburg fortzuſetzen. Dem ſich immer mehr verbreitenden Rufe ſeines ausgezeichneten Rednertalents verdankte Hanſtein 1787 eine Predigerſtelle zu Tangermünde. Für die beſchränkte Einnahme und die mit einem ziemlich entfernten Filiale verbundenen Beſchwerden bot ihm die Nähe ſeines jüngern Bruders, der Conrector in Stendal war, Erſatz. Auch lebte Hanſteins Jugendfreund Petri in dem nur eine halbe Meile von Tangermünde entfernten Schönhauſen. Gleichwohl waren unter den ſiebenzehn Jahren, die er in dieſer Lage zubrachte, nur wenige, in denen er nicht mit Sorgen zu kämpfen hatte, oder ſich in ſeinem liebevollen, eifrigen Wirken gehemmt ſah. Wo er theilnehmende Unterſtützung erwarten durfte, ſtieß er oft auf kaum zu beſeitigende Hinderniſſe. Nie ergriff ihn in ſolchen Augenblicken Unmuth über die Laſten ſeines Berufs. Troſt und Stärkung gab ihm manche erfreuliche Erfahrung von dem Segen, den ſeine Amtsführung ſtiftete und das oft rührende Vertrauen ſeiner Beichtkinder. Aber auch die Freuden des häuslichen Lebens, die ſeine Verbindung mit Henriette Sucro für ihn herbeigeführt hatte, wurden ſchmerzlich getrübt, als er im J. 1800 ſeine ſanfte, gefühlvolle Lebensgefährtin und gleichzeitig zwei hoffnungsvolle Kinder durch den Tod verlor. Nur

Digitized by Google

die Kraft des religiöſen Gemüthes konnte ihn in dieſen Leiden aufrecht erhalten, während der Drang zu einer raſtloſen Thätigkeit ſein Gemüth wenigſtens einigermaßen erheiterte. Nie fehlte es ihm an Zeit, an Mitteln und an Kraft, wo Gutes und Nützliches zu fördern war. Dahin gehört die Errichtung einer Töchterſchule für Kinder gebildeter Eltern und die Stiftung eines Candidaten-Convents zu homiletiſchen, hermeneutiſchen und katechetiſchen Uebungen. Eine ähnliche Idee leitete ihn bei der Herausgabe ſeiner homiletiſch-kritiſchen Blätter, zu welchen Schuderoff, Kleſeker, Piſchon, Nebe u. A. Beiträge lieferten.

In Berlin, wohin Hanſtein, auf Teller's wiederholte Bitten, gereiſt war, fand er in Emilie Wilmſen den 9. Juny 1801 eine zweite Lebensgefährtin, ohne zu ahnen, daß die genannte Stadt einige Jahre ſpäter ſein Wohnſitz und der Punct ſeiner ausgebreiteten Wirkſamkeit werden ſollte. Auf Teller's Empfehlung ward Hanſtein, deſſen Rednertalent und ſchriftſtelleriſche Arbeiten allgemeine Anerkennung gefunden hatten, im J. 1803 als Oberdomprediger zu Brandenburg an der Havel angeſtellt. Von dem geiſtlichen Miniſterium ward ihm zugleich die Superintendentur der unter dem dortigen Domcapitel ſtehenden Diöces übertragen. In eine ſorgenfreiere Lage und einen angenehmern Wirkungskreis verſetzt, begann Hanſtein mit friſcher Kraft und Luſt für Kirche und Schule zu wirken. Ein würdiges Denkmal ſeiner Thätigkeit war die dort errichtete Töchterſchule, und die Stiftung einer literariſchen Geſellſchaft, deren Haupttendenz Beförderung der Religioſität und Sittlichkeit war, während jener Verein zugleich zu geſellſchaftlicher Erhohlung diente. Fortwährend ſuchte er auch durch freundſchaftlichen Umgang auf junge Männer zu wirken, die ſich dem geiſtlichen Stande widmeten.

Aus dieſen für ihn ſo erfreulichen Verhältniſſen ward Hanſtein bald in einen weitern und höhern Wir-

Digitized by Google

kungskreis verſetzt. Durch Teller, der in hohem Alter ſeiner Berufsarbeiten durch einen Adjunctus und dereinſtigen Nachfolger entledigt zu ſeyn wünſchte, und durch den Hofprediger Piſchon zu Potsdam, ſeinen Schwager, empfohlen, wurde Hanſtein 1804 als Oberconſiſtorialrath, Probſt und erſter Prediger an der Petrikirche zu Berlin angeſtellt. Groß waren die Anforderungen, die man nach dem Tode eines ſo berühmten Vorgängers, wie Teller, der den 9. December 1804 geſtorben war, an Hanſtein machen konnte. Aber ſeine Verdienſte als Prediger fanden bald allgemeine Anerkennung. Durch ein ſtarkes und angenehm tönendes Organ und einen ergreifenden Vortrag wußte er ſeine Zuhörer zu feſſeln, die zahlreich herbeiſtrömten. Die feierliche Stille und ungetheilte Aufmerkſamkeit zu vermiſſen, deren er ſich in Tangermünde und Brandenburg zu erfreuen gehabt hatte, that ihm freilich in den erſten Monaten ſeiner Amtsführung weh. Er war frei von der Eitelkeit, die darin, daß ſie Aufſehen macht, ihre Befriedigung findet. Entſchädigung boten ihm dafür die ſtillern Montagsverſammlungen, und nur in der dringendſten Noth ließ er in der Woche für ſich predigen.

Faſt in jeder Rückſicht angenehm waren die Amtsverhältniſſe, in denen Hanſtein ſtand, obgleich ſie ſeine Thätigkeit in keinem geringen Grade in Anſpruch nahmen. Erſchöpfend mochten freilich die vielen Sitzungen und Conferenzen ſeyn, denen er an drei, oft an vier Tagen in der Woche, als Rath im Miniſterium, im Armendirectorium, als Mitglied der Bibelgeſellſchaft, der Direction der Erwerbſchulen, oder als Mitglied einer niedergeſetzten königlichen Commiſſion, u. ſ. w. beiwohnen mußte. Dadurch entbehrte er faſt gänzlich einer erheiternden Muße. Aber in der raſtloſen, angeſtrengten Thätigkeit, die ſein Beruf erforderte, wurde Hanſtein, der an eine höchſt einfache und natürliche Lebensweiſe gewöhnt war, noch durch öftere Einladungen zu Abendmahlzeiten, die bis ſpät in die Nacht dauerten,

Digitized by Google

gehemmt. Sie abzulehnen, erlaubte ſeine Gemüthlichkeit und ſein Wohlwollen nicht; und nur durch große Enthaltſamkeit im Genuſſe konnte er ſich gegen die verderblichen Wirkungen einer ſolchen Abweichung von der Natur und Lebensordnung einigermaßen ſicherſtellen. In ſeinem häuslichen Leben ward ihm dagegen die Freude, ſich für den Verluſt der Kinder erſter Ehe durch fünf aus der zweiten entſchädigt zu ſehen. Auch gönnte ihm ſeine geräumige Dienſtwohnung, mehrere ſeiner Verwandten, unter andern ſeine ſchon hochbetagte Mutter und die Familie ſeines im J. 1805 durch den Tod ihm entriſſenen Schwagers Piſchon, gaſtfreundlich bei ſich aufzunehmen.

Die Kriegsdrangſale, welche Preußen einige Jahre ſpäter (1807) trafen, gaben Hanſtein mehrfache Gelegenheit, gebeugte Gemüther durch die Verheißungen und Tröſtungen der Religion aufzurichten. Feſt überzeugt von der Weisheit der Vorſehung, erlag er nicht den Prüfungen, die jene verhängnißvolle Zeit auch ihm als Lehrer der Religion und als Haus- und Familienvater auferlegte. Mit der innigen Liebe für König und Vaterland verband Hanſtein Freimüthigkeit und unerſchrockenen Wahrheitseifer. Auch in dem Strome wilder Ereigniſſe gelang es ihm, durch ſeine Wirkſamkeit das allgemeine Drangſal zu vermindern. Er gehörte zu den edeln Männern, welche 1807 zur Gründung des Luiſenſtifts, einer wohlthätigen Erziehungsanſtalt für ſolche Knaben, die ohne verwaiſet zu ſeyn, in Gefahr ſind zu verwildern, zuſammentraten. Preußens unvergeßliche Königin ward die Beſchützerin einer Stiftung, die ihren Namen führte, und dem guten Zwecke bald durch ein glückliches Gedeihen entſprach. In dieſem Inſtitute, deſſen Leitung Hanſtein ſelbſt unter den größten Zeitbeſchränkungen nicht aufgab, feierte er manche Erholungsſtunde, indem er ſich mit freundlichem Geſpräche unter die im Arbeitsſaale beſchäftigten Kinder zu miſchen pflegte. Je dringender ihn ſein Herz zur Mildthä-

Digitized by Google

tigkeit und Menſchenliebe aufforderte, um ſo ſchmerzlicher drückte ihn oft die Sorge, nicht überall ſo helfen zu können, wie er gern gewollt hätte. Als es ihm unter anderen gelungen war, ſeinem Bruder eine einträgliche Pfarrſtelle in Löwenberg zu verſchaffen, raubte ihm eine Feuersbrunſt, die dieß Dorf und die Predigerwohnung zerſtörte, die frohe Ausſicht, den Wohlſtand einer ſo nahe befreundeten Familie geſichert zu haben. Auch ſeine Vaterlandsliebe verwickelte ihn in mancherlei Unannehmlichkeiten. Als er den Superintendenten Sadewaſſer zu Havelberg eingeführt hatte, wurden ihm von dem franzöſiſchen Commandanten jener Stadt mehrere in ſeiner Predigt enthaltene Aeußerungen mißgedeutet, die ihn einem Verhöre unterwarfen, und ſeine Verweiſung aus der Stadt zur Folge hatten. Erfahrungen dieſer Art ſchreckten ihn nicht, in den Predigten, die er zu Berlin hielt, ſeine zahlreichen Zuhörer zu ermuntern, dem Könige und Vaterlande treu zu ſeyn. Die Lauterkeit und Feſtigkeit ſeiner Pflichttreue bewahrte er auch, als er ſpäterhin abermals vor dem Generale Davouſt erſcheinen, und ſich wegen des Verdachts, ein Feind der Franzoſen zu ſeyn, mit Schmähungen und Vorwürfen überhäuft ſehen mußte.

Bei weitem mehr aber ſchmerzte es Hanſtein, den ihm ſo liebgewordenen Vereinigungspunct religiöſer Zuſammenkünfte zu verlieren. Den 20. September 1809 ward die Petri-Kirche ein Raub der Flammen. Nicht ganz entſchädigte ihn die Willfährigkeit anderer Gemeinen, welche erſt die Kloſter- dann die Domkirche zum Gottesdienſte einräumten. Der Verluſt der eigenen geräumigern Kirche blieb ſtets fühlbar. Aber ihren Wiederaufbau erlebte Hanſtein nicht, obgleich er es an Herbeiſchaffung milder Beiträge zu dieſem Zwecke nicht fehlen ließ.

Während er dem Könige und der Königin manche Beweiſe ihres Wohlwollens verdankte, wurde er von dem Tode der letztern auf's Tiefſte ergriffen, in-

deß ſein Beruf von ihm forderte, durch die Tröſtungen der Religion den Schmerz über das Unerſetzliche zu beſchwichtigen. Rühmliche Zeugniſſe, wie er dieß gethan, liefern ſeine um dieſe Zeit gehaltenen Kanzelvorträge.

Ein neuer Wirkungskreis eröffnete ſich ſeiner raſtloſen Thätigkeit, als er bei der neuen Geſtaltung des geiſtlichen Cultus im J. 1809, zum vortragenden Rathe gewählt wurde. Durch den rothen Adlerorden dritter Claſſe, dem ſechs Jahre ſpäter der der zweiten Claſſe nachfolgte, bewies der König die Anerkennung der Verdienſte, welche Hanſtein ſich als Beförderer des Gemeinwohls erworben hatte. Ihm aber war jene Auszeichnung nicht als perſönliche Belohnung, ſondern als Würdigung der Wichtigkeit ſeines Standes beſonders werth.

Als Hanſtein aus dem Bade zu Landeck, wohin ihn ſeine durch Anſtrengungen und Mangel an Bewegung geſchwächte Geſundheit genöthigt hatte, wieder 1813 nach Berlin zurückgekehrt war, hatte er die Freude, den längſterſehnten Wendepunct der politiſchen Exiſtenz Preußens eintreten zu ſehen. In den Kanzelvorträgen, die in dieſe Zeit fallen, erreichte Hanſteins Beredtſamkeit durch die patriotiſche Begeiſterung, die ihm ſelbſt einige Gedichte eingab, die höchſte Stufe. Tapfer kämpfend mit dem Schwerte des Geiſtes, fachte er an den Muth des Verzagten, ſprach Troſt ein dem Beraubten und brachte Pflege dem Verwundeten. So hatte er ſich ein heiliges Recht an der Siegerfreude erworben, mit welcher Preußens Heere im J. 1818 wieder die Heimath grüßten.

Durch Hanſteins Willfährigkeit, ſich den ſchwierigſten Geſchäften zu unterziehen, war er, nebſt Sack, Ribbeck, Hecker, Eylert u. A. zum Mitgliede einer auf unmittelbaren Befehl des Königs gebildeten Commiſſion zur Reform des Kirchenweſens und der proteſtantiſchen Liturgie gewählt worden. Auch in die-

ſen Verhältniſſen zeigte er ſeine Conſequenz und Feſtigkeit, indem er, Gutes zu wirken bemüht, ſeinem einmal vorgezeichneten Plane treublieb, ungeachtet derſelbe öfters gemißdeutet wurde. Aber die Hoffnung, das Kirchenweſen und die äußere Lage der Geiſtlichen verbeſſert zu ſehen, wurde immer ſchwächer. Die ſteigende Bedrängniß ſo vieler Familienväter unter denſelben, die ihn mit ihren Klagen und Bitten beſtürmten, und die Unmöglichkeit Allen helfen zu können, raubte ihm die natürliche Heiterkeit ſeines Geiſtes. Wohlthätig wirkte für ihn das innige Freundſchaftsverhältniß zu Dräſeke, das ſich durch die gemeinſchaftliche Herausgabe des Neueſten Magazins für Feſt- und Gelegenheitspredigten angeknüpft hatte. Seitdem hingen Beide, ohne ſich je geſehen zu haben, liebend an einander, in ihrem Briefwechſel ſich gegenſeitig Alles vertrauend, was ſie mit frohen Erwartungen oder mit trüber Beſorgniß erfüllte. Die Verwandtſchaft der Geſinnung hatte ſie in ihren Zuſchriften ſelbſt zu dem Gebrauche des brüderlichen Du geführt. Nach einer im J. 1819 unternommenen Badereiſe, welche die Aerzte ihm gegen die zunehmenden Bruſtbeklemmungen verordnet hatten, ſchrieb Hanſtein, nicht ohne ein Vorgefühl ſeines nahen Todes, an Dräſeke den 26. November des genannten Jahres: „Drüben, drüben wird's klarer und wärmer ſeyn! — Doch — hier iſt's auch gut ſeyn, ſo lange der Berg der Verklärung und der Verklärte vor uns ſteht." —

Im October 1819 betrat Hanſtein, unter vielen Beweiſen herzlicher Theilnahme, wieder die Kanzel und ſetzte ſeine übrigen Berufsgeſchäfte als Mitglied der Commiſſion für die Sammlung eines neuen Geſangbuches, ſo wie als Mitglied einer andern zur Verbeſſerung der Liturgie und zur Abfaſſung einer neuen Agende, mit einem Eifer fort, der für den kaum erſt Geneſenen leicht nachtheilig wirken konnte. Durch die raſtloſe Anſtrengung, womit er Aufträge von Auswärtigen und

Einheimiſchen übernahm, der Fürſprecher vieler Hülfsbedürftigen ward, Familien in Erziehungsangelegenheiten und jungen Theologen beim Eintritte in ihr Amt Rath ertheilte, erneuerten ſich die Krankheitszufälle. Zur Stärkung ſeiner Geſundheit unternahm er eine Reiſe, die ihn durch Wittenberg, Halle, Gera, Leipzig, Altenburg und Ronneburg führte. An dem letztgenannten Orte lebte er mehrere glückliche Tage; theils in Schuderoffs Hauſe, theils mit ihm in dem nahegelegenen Löbichau bei der Herzogin Dorothea von Curland.

Nach der Rückkehr von dieſer Reiſe war Hanſteins Befinden, ohne bedeutende Veränderung, erträglich. Am Neujahrstage 1821 beſtieg er die Kanzel und predigte, ſich ſelbſt zur Erbauung, wie ſeinen Zuhörern, über das große Thema: Vor Gott iſt keine Zeit. Aber ſein Zuſtand wurde ſeitdem immer bedenklicher, und die Bemühungen der Aerzte, ſein Leben zu retten, blieben fruchtlos. Selbſt eine ſchmerzhafte Operation, der er ſich mit vieler Faſſung unterwarf, hatte nicht die beabſichtigte Wirkung. Während er ſeinen qualvollen Zuſtand mit vieler Reſignation ertrug, und nicht ſelten in erträglichen Augenblicken Beweiſe von der Heiterkeit ſeines Geiſtes gab, nahte ihm der Tod den 25ſten Februar 1821.

Die Anerkennung ſeiner Verdienſte zeigte ſich in der allgemeinen Trauer und bei ſeiner feierlichen Beerdigung auf dem Jakobskirchhofe. Ein zahlreiches Gefolge begleitete den geliebten Todten, an deſſen Sarge Schleiermacher und Pelkmann Worte der Rührung ſprachen. Sein Andenken zu ehren, ward eine milde Stiftung, die Hanſteins Namen trägt, gegründet. Ihr Zweck: der in Verfall gerathenen Parochial-Schullehrer-Wittwencaſſe neue Mittel zu ſichern, entſprach der Sinnesart Hanſteins, dem unter ſo manchen Tugenden, die er beſaß, chriſtliche Mildthätigkeit als die höchſte galt.

Digitized by Google

Außer einigen Beiträgen zu Journalen hat Hanſtein nachfolgende Schriften geliefert:

1) Antrittspredigt vor der Gemeine zu Tangermünde. Magdeburg 1787. 8.

2) Homiletiſch-kritiſche Blätter für Candidaten des Predigtamts und angehende Prediger. Stendal 1791 — 93. 4 Hefte. gr. 8.

3) Ueber die Beherrſchung der Leidenſchaften; drei Predigten. Stendal 1793. 8.

4) Ueber den Werth und die Werthhaltung unſerer öffentlichen Andachten; zwei Predigten bei dem Wechſel des Kirchenjahres gehalten. Stendal 1799. 8.

5) Neue homiletiſch-kritiſche Blätter. Stendal 1803 — 1805. 8. 3 Jahrgänge, jeder aus 4 Quartalen beſtehend. (in Verbindung mit J. K. Piſchon.)

6) Predigten bei ſeiner Amtsveränderung gehalten. Stendal 1803. 8.

7) Die chriſtliche Lehre für Kinder. Brandenburg 1804. 8. 5te Ausgabe. Magdeburg 1815. 8.

8) Dieſelbe Schrift, mit untergelegten Fragen für Kinder. Brandenburg 1804. 8.

9) Drei Predigten, gehalten bei Gelegenheit ſeiner letzten Amtsveränderung. Berlin 1805. 8.

10) Predigten bei der Einführung und dem Amtsantritte des Königl. Oberconſiſtorial- und Schulrathes, Probſtes zu Berlin und erſten Predigers an der Nicolai- und Marienkirche, Conrad Gottlieb Ribbek, gehalten von Hanſtein und Ribbek. Berlin 1805. gr. 8.

11) Chriſtliche Religions- und Sittenlehre; ein Handbuch für Katecheten und ein Erinnerungsbuch für die confirmirte Jugend. Magdeburg 1805. 8.

12) Predigt zum Gedächtniß des am 16. November 1805 ſelig entſchlafenen Königl. Hof- und Garniſonpredigers, J. K. Piſchon, gehalten in der Garniſonkirche zu Potsdam am 8. December. Nebſt den Geſängen der Gemeine. Berlin 1805. gr. 8.

13) Was kann die Thränen des Menſchenfreundes über das Vaterland trocknen? Eine Predigt. Berlin 1807. 8.

14) Trauerrede und Gedächtnißpredigt auf Hrn. J. C. Troſchel, Prediger und Archidiakonus zu St. Petri in Berlin; nebſt deſſen Lebenslauf. Der leidtragenden Familie des Vollendeten zur Tröſtung und der werthen Petri-Gemeinde znm Andenken und zur Erbauung gewidmet. Berlin 1807. 8.

15) Chriſtliche Belehrungen und Ermunterungen in Predigten, zum Theil bei beſondern Veranlaſſungen gehalten. Berlin 1808. 8.

16) Erinnerungen an Jeſus Chriſtus; zehn Predigten zur Faſten-Oſtern- und Adventszeit des J. 1807 gehalten. Ebend. 1808. 8.

17) Wir ſind unſterblich. Zwei Oſterpredigten im J. 1808 zu Berlin gehalten. Ebend. 1808. gr. 8.

18) Zwei Oſterpredigten im J. 1810. Ebend. 1810. gr. 8.

19) Zwei Oſterpredigten im J. 1811. Ebend. 1811 gr. 8.

20) Das Gebet des Herrn in Geſängen. Magdeburg 1813. 8.

Digitized by Google

21) Der Jahreswechſel und Krönungstag 1814; Gebete und Predigten. Berlin 1814. 8.

22) Wer iſt würdig, eine Zeit groſser Offenbarungen zu erleben? Eine Gaſtpredigt zu Tangermünde gehalten. Stendal 1814. 8.

23) Dankpredigt nach dem Einzuge der verbündeten Mächte in die Hauptſtadt Frankreichs u. ſ. w. Berlin 1814. gr. 8.

24) Die ernſte Zeit. Predigten in d. J. 1813 und 1814 gehalten. Magdeburg 1815. gr. 8.

25) Dankpredigt am Johannisfeſte. Nach Botſchaft des Sieges vom 18. Juny. Berlin 1815. gr. 8.

26) Singet mit Freuden! Predigt nach dem abermaligen Einzuge in Paris. Ebend. 1815. gr. 8.

27) Wir werden uns wiederſehen. Drei Predigten. Ebend. 1815. gr. 8.

28) Neueſtes Magazin von Feſt= Gelegenheits= und andern Predigten. Magdeburg 1816 — 1818. 3 Theile. gr. 8. (in Verbindung mit Dräſeke und Eylert.)

29) Wohl dir, Land, deſs König edel iſt. Predigt zur Feier des Geburtsfeſtes unſeres Königs und Herrn am 3. Auguſt. Berlin 1817. 8.

30) Das Jubeljahr der evangeliſchen Kirche. Vier vorbereitende Predigten. Ebend. 1817. 8.

31) Vorbereitungen zur Feier des dritten Jubelfeſtes der Reformation in Kirchen und Schulen. Ebend. 1817. 2 Hefte. 8.

32) Das Jubelfeſt der evangeliſchen Kirche im Jahre Chriſti 1817. Ebend. 1817. 8.

33) Drei Predigten, zur Feier der Reformation gehalten. Ebend. 1817. 8.

34) Zwei Predigten bei feierlichen Gelegenheiten am 4. und 18. Januar 1818. in Gegenwart des Königl. Hofes gehalten. Ebend. 1818. gr. 8.

35) Die Frauen und Jungfrauen der evangeliſchen Kirche, in Predigten. Ebend. 1818. 8.

36) Gott und Vorſehung; vier Predigten. Ebend. 1819. 12.

37) Synodalpredigt am 18. Auguſt 1818; nebſt einem Nachworte über Kirchenzucht. Ebend. 1819. gr. 8.

38) Trauerpredigt bei der Gedächtniſsfeier des am 30. December 1818 ſelig entſchlafenen Dr. Hermes. Ebend. 1819. gr. 8.

39) Zehn Predigten zur Faſten= und Adventszeit. Ebend. 1819. 8.

40) Lazarus; zehn Predigten über das 11te Capitel des Evangel. Johannis; nebſt einer Zugabe. Ebend. 1820. 8.

Hanſtein's Bildniſs, geſtochen von Bollinger befindet ſich vor ſeinen chriſtlichen Belehrungen u. ſ. w. (Berlin 1808); ein anderes von S. Halle vor dem 117ten Theile der Krünitz=Flörke'ſchen Encyklopädie. (Berlin 1811.)

Digitized by Google

Heinrich Philipp Conrad Henke

war den 3. July 1752 zu Hehlen im Braunſchweigiſchen geboren und der Sohn eines dortigen Predigers, den er aber ſchon in frühem Alter (1756) durch den Tod verlor. Seine erſte Bildung verdankte Henke dem Waiſenhauſe zu Braunſchweig und dem dortigen Martinsgymnaſium. Anziehender als das Studium der Theologie, dem er ſich widmete, wurden für ihn ſchon in Braunſchweig und noch mehr zu Helmſtedt philoſophiſche Studien. Auf der ebengenannten Univerſität, die er 1762 bezogen hatte, entdeckte zuerſt der Profeſſor Schirach die Sprachkenntniſſe des ſtillen, anſpruchsloſen Jünglings, und nahm ihn zum Mitarbeiter an der lateiniſchen Zeitung, die er herausgab. Als Henke ſeinen Styl in dieſer Sprache mehr ausgebildet und ſich manche literäriſche Kenntniſſe erworben hatte, ward durch ſeine Verbindung mit auswärtigen Gelehrten die Idee in ihm rege, ſich dem akademiſchen Leben zu widmen. Sie zu realiſiren, bot Schirach hülfreiche Hand. Durch ihn erlangte Henke die Magiſterwürde. Seit dem J. 1778, in welchem er außerordentlicher Profeſſor der Theologie geworden war, wurde dieſe Wiſſenſchaft und beſonders die Kirchengeſchichte der vorzüglichſte Gegenſtand ſeiner Studien. Was er hierin geleiſtet, iſt ein ſprechender Beweis ſeines unermüdeten Fleißes, ſo wie der Leichtigkeit, womit er, dnrch ein glückliches Gedächtniß, Scharfſinn und richtige Beurtheilungsgabe unterſtützt, ſich das Geleſene anzueignen wußte. Durch ſeinen freien und lebhaften Vortrag, der ihm bald ein zahlreiches Auditorium verſchaffte, hatte er ſich die Achtung und Liebe der Studirenden erworben. Außer ſeinen Hauptcollegien, der Kirchengeſchichte und der Erklärung des neuen Teſtaments, las er Dogmatik, populäre Religionslehre, theologiſche Encyklopädie und ſymboli-

Digitized by Google

ſche Theologie. Seine Vorleſungen über Kirchengeſchichte waren nicht nur im höchſten Grade intereſſant, ſondern auch in vielfacher Hinſicht höchſt nützlich als eine Sammlung der feinſten Beobachtungen über der Menſchen Thun und Treiben, und als Schärfung eines unbeſtechlichen Gerechtigkeitsgefühls, durch die lebendigſte Darſtellung der Verdienſte großer Männer jedes Zeitalters, jeder Religionspartei und jedes Volkes. Das Ergreifende und Rührende in ſeinen Vorleſungen über das neue Teſtament war nicht Folge künſtlicher Anſtrengung, ſondern natürliche ſchöne Frucht des herrlichen Einklanges, in welchem bei Henke ein durchgreifender Verſtand und tiefes Gefühl ſich gegenſeitig hoben. Durch ſeine Vorleſungen über populäre Religionslehre und die praktiſchen Uebungen im Kanzelvortrage bildete er eine beträchtliche Zahl ſelbſtdenkender, mit dem Geiſte der Religion und der Bibel vertrauter Prediger. Um die Volksaufklärung erwarb er ſich dadurch keine geringen Verdienſte. Seine Vorleſungen über Dogmatik konnten indeß nur diejenigen befriedigen, welche ſich nicht ſtreng an das alte Kirchenſyſtem hielten, ſondern freiere religiöſe Anſichten zu erhalten wünſchten.

Bei ſeiner vielſeitigen Thätigkeit als öffentlicher Lehrer fand Henke Muße, ſich auch als Schriftſteller einen ausgebreiteten Ruhm zu erwerben. In den J. 1776 — 1781 gab er die Helmſtedtiſche gelehrte Zeitung (Ephemeridas literarias Helmstadienses) und im folgenden Jahre in Verbindung mit Bruns die Annales literarii heraus. Auch an der allgemeinen Literaturzeitung und allgemeinen deutſchen Bibliothek nahm er thätigen Antheil. Aber die Freimüthigkeit, mit der er in dem letztgenannten Journale mehrere, das preußiſche Religionsedict betreffende Schriften recenſirte, zog ihm Verfolgungen zu, denen er nur durch den Schutz ſeines aufgeklärten Fürſten entging.

Die Liebe zur Journaliſtik bewog ihn zur Heraus-

gabe ſeines Magazins für Religionsphiloſophie, Exegeſe und Kirchengeſchichte, des Muſeums für Religionswiſſenſchaft, der Zeitſchrift Euſebia, des Archivs für die neueſte Kirchengeſchichte, der Religionsannalen u. a. Zeitſchriften. Den größten Ruhm aber erwarb er ſich durch ſeine Kirchengeſchichte, welche alle frühern Arbeiten in dieſem Fache an künſtlicher Verkettung der Begebenheiten, philoſophiſchem Geiſte, ſchöner Darſtellung und reicher Literatur hinter ſich zurückließ. Mit ſeiner Kirchengeſchichte, die ſein Hauptwerk geblieben iſt, ſchienen alle ſeine übrigen ſchriftſtelleriſchen Arbeiten, ſelbſt die Redaction ſeiner Journale in unmittelbarer Beziehung zu ſtehen. Wichtige Dienſte bei der Bearbeitung jenes Werks leiſtete ihm ſeine zahlreiche Bibliothek mit ihren ſeltenen Sammlungen von Autographis und ungedruckten Quellen.

Minder günſtige Aufnahme, als ſeine Kirchengeſchichte, und zum Theil lebhaften Widerſpruch erfuhr das Lehrbuch der chriſtlichen Glaubenslehre, welches Henke in lateiniſcher Sprache herausgab. Alle Einſchränkungen des kirchlichen Syſtems von ſich werfend, bekannte er darin unverhohlen ſeine rationaliſtiſchen Anſichten. Ein orthodoxer Dogmatiker im alten Sinne des Worts konnte Henke freilich zu einer Zeit nicht werden, wo Semler, Teller und Andere die Aufklärung in der proteſtantiſchen Kirche ſchon begründet hatten. Gegen ſeine Ueberzeugung orthodox zu ſcheinen, vertrug ſich nicht mit der Offenheit ſeines Charakters. Daß indeß, trotz dem Widerſpruche, den er wegen ſeiner Freimüthigkeit erfahren mußte, doch ſein Werth als einer der erſten und verdienſtvollſten Theologen allgemein anerkannt ward, beweiſen die vielen, an ihn ergangenen Aufforderungen, Helmſtedt zu verlaſſen und in einen andern Wirkungskreis zu treten. Göttingen, Würzburg, Greifswalde, Dorpat und Jena ſuchten ihn für ſich zu gewinnen. Aber aus Anhänglichkeit an das Braunſchweigiſche Land und an das fürſtliche

Digitized by Google

Haus lehnte er alle dieſe Vocationen entſchieden ab. Selbſt einem ſehr vortheilhaften Rufe im J. 1803 nach Berlin, wo ſich ihm ein bedeutender Wirkungskreis eröffnete, folgte Henke nicht.

Dieſe Anhänglichkeit an ſeinen Fürſten verſchaffte ihm allmälig die höchſten geiſtlichen Würden. Schon im J. 1780 war Henke ordentlicher Profeſſor der Theologie und ſechs Jahre ſpäter Abt des Kloſters Michaelſtein geworden. Im J. 1801 wurde er Generalſuperintendent der Schöningiſchen Dióces, 1804 Vicepräſident des Conſiſtoriums zu Wolfenbüttel und Curator des Carolinums zu Braunſchweig. Seine Thätigkeit in den ihm anvertrauten Aemtern war unermüdlich, und neugeſtärkt kehrte er von einigen Erhohlungsreiſen, die er nach Leipzig, Halle, Weimar, Deſſau, Dresden und andere Städte zu machen pflegte, wieder zu ſeinen Berufsarbeiten zurück. Den Umfang ſeines Wiſſens zu erweitern war Henke, ungeachtet er viele Jahre lang täglich vier, auch wohl fünf Collegien las, ſo raſtlos bemüht, daß ihm ſelten eine neue Erſcheinung in der literäriſchen Welt unbekannt blieb. Um nichts zu unterlaſſen, was beſonders ſeinem Forſchen in der Kirchengeſchichte behülflich ſeyn konnte, beſchäftigte er ſich noch als Profeſſor in Stunden der Muße mit den neuern Sprachen. Im Franzöſiſchen, Engliſchen und Italiäniſchen hatte er bald ſo große Fortſchritte gemacht, daß er jedes ihm nöthige Buch mit Leichtigkeit leſen konnte. Dabei unterhielt er einen ausgebreiteten Briefwechſel und wurde durch gelehrte Ueberläufe, wie er es zu nennen pflegte, nicht ſelten geſtört. Häufig ward er um Empfehlungen gebeten bei Profeſſoren auf andern Univerſitäten, bei berühmten und angeſehenen Männern, bei Buchhändlern u. ſ. w.

Störungen anderer, und weit traurigerer Art erfuhr Henke ſeit dem J. 1806. Die drückenden Laſten des Kriegs wälzten ſich auch über das Braunſchweigiſche Land, und die franzöſiſche Despotie ſchonte kein

Ver=

Verhältniß und keinen Stand. Beſorgt für die ihm ſo theure Lehranſtalt, hatte Henke anfangs manches drohende Ungewitter abgewendet. Er erwarb der Univerſität den Schutz des Intendanten Daru, und hielt am Krönungsfeſte Napoleons die freimüthig große Predigt, welche Villers vortrefflich in's Franzöſiſche überſetzte. Der Sommer des Jahrs 1807 entzog ihn plötzlich ſeinen akademiſchen Beſchäftigungen. Er wurde von den Landſtänden gewählt, als Deputirter aus der Claſſe der Prälaten nach Paris zu reiſen, um mit den übrigen Deputirten dem Könige von Weſtphalen, als neuem Landesherrn, die Wünſche und Bitten des Landes vorzutragen. Nur der Gedanke, daß er vielleicht nicht allein für Helmſtädt, ſondern für ſein ganzes Vaterland einige Erleichterung erlangen könnte, gab ihm Muth zu dieſer Reiſe, die aber den gewünſchten Erfolg nicht hatte. Als Henke von Paris, wo er mit Napoleon eine kurze Unterredung gehabt hatte, im September 1807 nach Helmſtädt zurückkehrte, ſchien ſein Gemüth umwölkt. Vergebens ſuchten ſeine Freunde ihn zu erheitern. In Caſſel, wo er ſich noch vor Ende des Jahrs zur Huldigung einfinden mußte, fand er ſeine bangen Ahnungen beſtätigt, für das Beſte des Landes und der Univerſität im Weſentlichen nichts wirken zu können. Niedergeſchlagen kehrte er im Januar 1808 nach Helmſtädt zurück. Der Umgang mit Johannes v. Müller und einigen andern Gelehrten, die er in Caſſel kennen gelernt hatte, war die einzige angenehme Erinnerung, die er aus dieſer Stadt mitbrachte.

Nach der Organiſation des Königreichs Weſtphalen wurde Henke Mitglied des Wahlcollegiums im Oberdepartement, und darauf Reichsſtand aus der Claſſe der Gelehrten für dieſes Departement. In dieſer Eigenſchaft mußte er dem erſten Reichstage in Caſſel beiwohnen. Die Sitzungen nahmen den 4. July 1808 ihren Anfang. Aber nur zu bald überzeugte ſich

Henke, der mit ſeiner gewohnten Freimüthigkeit und Klugheit ſprach, daß er hier nichts ausrichten könne. Die Hauptſache, welche von den Ständen verlangt wurde, war die Herbeiſchaffung einer ungeheuern Geldſumme, und da ſie es wagten, einen königlichen Geſetzesentwurf, die Grundſteuer betreffend, mit 61 Stimmen gegen 24 zu verwerfen, ſo wurden ſie entlaſſen. In ſeinen Hoffnungen getäuſcht, kehrte Henke mit geſchwächter Geſundheit nach Helmſtädt zurück. Sein Körper war durch ungewohnte Anſtrengungen und durch den Mangel an gehöriger Pflege ſo angegriffen worden, daß er in Caſſel einige Male Blut ausgeworfen hatte. So viel es indeß ſeine Kräfte erlaubten, fuhr er fort, thätig zu ſeyn. Mit einigen Unterbrechungen las er noch von Michaelis 1808 bis Oſtern 1809 mehrere Collegien. Nur das Predigen hatte er aufgeben müſſen, weil er ſich zu ſchwach dazu fühlte. Sehr nachtheilig auf ſeinen körperlichen Zuſtand wirkte die Niedergeſchlagenheit ſeines Geiſtes. Bange Beſorgniſſe, daß alle ſeine Bemühungen, die Univerſität zu retten, vergeblich ſeyn würden, raubten ihm faſt gänzlich ſeinen Muth, der früher wohl unter den Stürmen der Zeit gewankt, doch von Zeit zu Zeit ſich wieder erhoben hatte.

Indem die Freunde und Schüler des hochverdienten Mannes für ſeine Erhaltung bange Beſorgniſſe hegten, erhielt er zu Anfange des J. 1809 noch einen Ruf als Herzogl. Meklenburg-Strelitziſcher Conſiſtorialpräſident, Superintendent und Hofprediger nach Neuſtrelitz. Die Idee, ein Land zu betreten, das noch nicht unter dem Drucke einer fremden Herrſchaft ſeufzte, war lockend. Aber zum Predigen, das mit jener Stelle verbunden war, fühlte ſich Henke zu ſchwach, und ſah ſich daher genöthigt, den an ihn ergangenen Ruf abzulehnen. Seit Oſtern 1809 hatte ſich ſeine Krankheit ſo verſchlimmert, daß er das Zimmer nicht mehr verlaſſen konnte. Während er ſich bisher noch zuweilen

Digitized by Google

mit ſeinen Freunden über wiſſenſchaftliche Gegenſtände unterhalten hatte, wurde nun das Unglück ſeines Vaterlandes faſt ſein einziger Gedanke, zu dem er auch von dem entfernteſten Geſpräche immer wieder zurückkehrte. Den 2. May 1809 führte ein hitziges Fieber ſeinen Tod herbei. Bei ſeinem feierlichen Begräbniſſe waren nicht nur die ſämmtlichen Mitglieder der Univerſität, ſondern auch der größere Theil der Bürger Helmſtädts anweſend.

Als Gelehrter verdient er um ſo größere Anerkennung, da er den bei weitem größten Theil ſeiner Kenntniſſe nur ſich ſelbſt verdankte. Aber er war auch ein eben ſo geübter und glücklicher Geſchäftsmann. Als Menſch zog ihn ſein feuriges Temperament und die leidenſchaftliche Wärme, mit der er zuweilen ſprach und handelte, mitunter den ungegründeten Verdacht der Anmaßung zu. Ohne allen Eigennutz und ohne Privatintereſſe wollte er nur das, was er für gut erkannte. Die Religion war ihm kein todtes Wiſſen; ſie veredelte ſeinen ganzen Charakter. Er war innig durchdrungen von der Verehrung des höchſten und heiligſten Weſens. In ſeinen Kanzelvorträgen zeigte er ſich als ein ſtarker, kräftiger Redner, der mehr zum Verſtande, als zum Herzen ſprach. Nicht ohne Grund hat man ſeinen Predigten mitunter etwas Steifes und Gezwungenes vorgeworfen. Er disponirte und arbeitete weder ſchnell noch leicht, doch gründlich und logiſch richtig, und ſtets die ruhige Ueberzeugung des Verſtandes in Anſpruch nehmend. Mit ſeiner Religioſität ſtand auch ſein liebevolles Betragen gegen Alle, die mit ihm in Berührung kameu, in Verbindung. Schon ſein Aeußeres, obgleich es, wenn er ſchwieg, etwas Imposantes und Feierliches hatte, erweckte doch gleich beim erſten Geſpräche herzliches Vertrauen.

Außer einigen Beiträgen zu Journalen hat Henke nachfolgende Schriften geliefert:

1) Vom deutſchen Patriotismus; eine Rede. Helmſtädt 1773. 4.

2) Super poëseos Romanae praesidiis quibusdam Comment. nomine societ. Latin. Helmst. 1774. 4.

3) De famae variis apud veteres Latii poetas imaginibus. Ibid. 1774. 4.

4) Ehrendenkmal des verſtorbenen Hrn. Hofrichters v. Veltheims; eine Vorleſung in der Herzogl. deutſchen Geſellſchaft zu Helmſtädt. Ebend. 1774. 4.

5) Lehrbuch der ſchönen Wiſſenſchaften in Proſa, aus dem Lateiniſchen des Quintilian überſetzt. Ebend. 1775 — 76. 3 Theile. 8.

6) Diss. de philosophia mythica, Platonis praecipue, observationes variae. Helmst. 1776. 4.

7) Ephemerides litter. ibid. 1776 — 81. 6 Bde. 8.

8) Ueber die Veränderlichkeit des Nationalgeſchmacks; eine Rede am 200jährigen Stiftungsfeſte der Jul. Carls-Univerſität gehalten. Helmſtädt 1777. 4.

9) Progr. de Theologia Juliani. Helmst. 1777. 4.

10) Progr. de methodo Socratica. Ibid. 1777. 8.

11) Diss. Varietas lectionis in Horatii arte poetica e cod. Helmstad. excerpta, cum animadversionibus criticis. Ibid. 1777. 4.

12) M. Fabii Quintiliani de institutione oratoria liber X., cum lectionis varietate in usum scholarum suarum edidit. Ibid. 1778. 8.

13) W. Bells Unterſuchungen der göttlichen Sendungen Johannis und Jeſu Chriſti; aus dem Engl. mit Anmerkungen. Braunſchweig 1779. 8.

14) Gedächtnißpredigt auf den Tod des Herzogs zu Braunſchweig. Helmſtädt 1780. 4.

15) Diss. Historia antiquior dogmatis de unitate ecclesiae. Helmst. 1781. 4.

16) Leonis Magni, Episcopi Romani, Epistola contra Eutichen, de vera incarnatione Domini, ad Flavianum, Episc. Constant. e recensione Ballerinorum, cum praecipua varietate lectionis etc. Ibid. 1781. 4.

17) Annales literarii. Helmst. 1782 — 87. 6 Bde. (in Verbindung mit Bruns.)

18) Predigt wider den Fehler der Jugend, beſonders auf Univerſitäten, den Schein des Böſen zu ſuchen und ſich des Guten zu ſchämen. Helmſtädt 1782. 8.

19) Amphilochii, Episcopi Iconiensis, in Sabbatum sanctum oratio, graece et latine. Helmst. 1782. 4.

20) D. G. Calixti de conjugio clericorum liber. Emendatius edidit etc. ibid. 1783. 4.

21) Lineamenta praelectionum de tribus symbolis oecumenicis. ibid. 1783. 8.

22) Narratio critica de interpretatione Jobi cap. 19, v. 25 — 27. in antiqua ecclesia. ibid. 1783. 4.

23) Progr. de Pontii Pilati actis in causa Domini nostri ad Imp. Tiberium missis Probabilia. Ibid. 1784. 4.

24) Predigt vom guten Herzen, und Erinnerung an den ruhmwürdi-

Digitized by Google

gen Tod des Herzogs Maximilian Julius Leopold von Braunſchweig. Ebend. 1785. 8.

25) Progr. paſch. de eo quod inprimis ignominioſum eſt in ſupplicio crucis Jeſu Chriſti. Helmſt. 1785. 4.

26) Flavii Joſephi de vita ſua liber; graece; recenſuit, varietatem lectionis et notae adjecit. Brunovici 1786. 8.

27) Geſchichte der jüdiſchen und chriſtlichen Religion für den erſten Unterricht. Leipzig 1788. 8. 2te Ausgabe. Ebend. 1789. 8.

28) Allgemeine Geſchichte der chriſtlichen Kirche, nach der Zeitfolge. Ein akademiſches Lehrbuch. Braunſchweig 1788 — 95. 4 Theile. 4te Auflage. Ebend. 1800 — 1806. 6 Theile. 8. (fortgeſetzt von J. S. Vater. 1817.)

29) Diſſ. de Creſconii concordia canonum ejuſque Cod. Mſc. Helmſt. 1788. 4.

30) Progr. Quaedam de figurato dicendi genere, fonte multarum in Hiſtoria Chriſtiana fabularum. ibid. 1788. 4.

31) Auswahl bibliſcher Erzählungen für die erſte Jugend. Leipzig 1788. 2te Ausgabe. Ebend. 1789. 4te Ebend. 1803. 5te 1809. 6te 1817. 8.

32) Beurtheilung der Klagen über Geringſchätzung des Predigerſtandes; eine Rede bei Einführung eines neuen Priors. Helmſtädt 1790. gr. 8.

33) Predigt über die frohen Ausſichten für die Religion in die Zukunft. Ebend. 1790. 8. 2te Aufl. Ebend. 1801. 8.

34) Lineamenta inſtitutionum fidei Chriſtianae. Helmſt. 1793. 8.

35) Secundis curis emendata atque paullo latius dilecta. Ibid. 1795. 8.

36) Beurtheilung aller Schriften, welche durch das Königl. Preuß. Religionsedict und durch andere damit zuſammenhängende Religionsverfügungen veranlaßt ſind. Kiel 1793. gr. 8.

37) Magazin für Religionsphiloſophie, Exegeſe und Kirchengeſchichte. Helmſtädt 1793 — 1802. 12 Bde. 8.

38) Ueber die Weisheit, ſich in die Zeit zu ſchicken, wenn die Zeit böſe iſt; eine Bußpredigt in der Univerſitätskirche zu Helmſtädt gehalten. Ebend. 1794. gr. 8.

39) Predigt an dem von der Univerſität zu Helmſtädt auf die glückliche Rückkunft des regierenden Herzogs von Braunſchweig am 16. Februar angeſtellten Dankfeſte, in der Univerſitätskirche gehalten. Ebend. 1794. 8.

40) Archiv für die neueſte Kirchengeſchichte. Weimar 1794 — 96. 3 Bde. 8. (jeder von 4 Stücken.)

41) Chriſtian Thomaſens Gedanken vom Rechte eines chriſtlichen Fürſten in Religionsſachen. Helmſtädt 1794. gr. 8.

42) Progr. Georgii Blantratae Confeſſio Antitrinitaria ejuſque confutatio; Auctore Math. Flacio a MS. primum editae. Helmſt. 1795. 4.

43) Oratio de Academiarum migrationibus ac translationibus. Ibid. 1796. 4.

44) Euſebia. Helmſtädt 1796 — 1802. 3 Bde. gr. 8.

45) Fragen über Fragen, die Ankündigung der Euſebia betreffend. Ebend. 1796. gr. 8.

Digitized by Google

46) W. Payley Authentie der Geſchichte und Schriften des Apoſtels Paulus u. ſ. w. Aus dem Engliſchen. Ebend. 1796. gr. 8.

47) Das fröhliche Alter; eine Rede. Ebend. 1798. 8.

48) Progr. Joannes Apostolus nonnullarum Jesu apophthegmatum in Evangelio suo et ipse interpres. Helmst. 1798. 4.

49) Progr. Codicis Uffenbachiani, qui Epistolae ad Hebraeos fragmenta continet, recensus et specimen aere exculptum. Ibid. 1799. 4.

50) Rede bei der Einführung des Dr. Lichtenſtein. Helmſtädt 1799. gr. 8.

51) Religions-Annalen, eine Folge des Archivs für die neueſte Kirchengeſchichte. Braunſchweig 1800 — 1804. 11 Stücke. gr. 8.

52) Wie ſich Sünde mit Sünde beſtraft; eine Predigt. Ebend. 1800. 8.

53) Daß Manches, was unſere Vorfahren aus Aberglauben thaten, auch von uns geſchehen ſollte. Eine Predigt. Ebend. 1800. 8.

54) Predigt zur Einweihung der neuen Kirche zu Rüpke. Ebend. 1801. 8.

55) Predigt am erſten Tage des neuen Jahrhunderts. Helmſtädt 1801. gr. 8.

56) Predigten, größtentheils an Buß- und Feſttagen, wie auch bei feierlichen Gelegenheiten gehalten. Braunſchweig 1801 — 1803. 2 Sammlungen. 8.

57) Einige Reden und Predigten bei verſchiedenen Gelegenheiten gehalten. Helmſtädt 1801. 8.

58) Elogium Augusto Ferdinando Comiti de Veltheim dictum. Helmstad. 1802. 4.

59) Opuscula academica theologici potissimum argumenti. Lipsiae 1802. 8.

60) Muſeum für Religionswiſſenſchaft in ihrem ganzen Umfange. Magdeburg 1803 — 1804. 2 Bde. 8.

61) Predigt an dem von der Julius-Karls-Univerſität wegen der Geburt eines Braunſchweigiſchen Prinzen angeſtellten Dankfeſte. Braunſchweig u. Helmſtädt 1804. gr. 8.

62) Predigt am Krönungstage Napoleons. Helmſtädt 1806. gr. 8. 2te Auflage. Ebend. 1807. gr. 8.

63) Zur neueſten Geſchichte der Religion, des Kirchenweſens und der öffentlichen Erziehung. Berlin 1806. gr. 8.

64) Actenmäßige Geſchichte einer Würtembergiſchen neuen Prophetin und ihrer erſten Zeugen; nebſt Nachrichten und Bemerkungen über mehrere chiliaſtiſche Schriften und Träumereien Würtembergiſcher Pietiſten und Separatiſten. Hamburg 1818. 8.

Henke's Bildniß befindet ſich vor Beyer's allgemeinem Magazin für Prediger. Bd. 10. St. 1.

Digitized by Google

Johann Gottfried von Herder

war den 25. Auguſt 1744 zu Mohrungen, einer kleinen oſtpreußiſchen Stadt, geboren. Sein Vater, ein armer Tuchmacher daſelbſt, vertauſchte das ihn nur kümmerlich nährende Gewerbe mit der Stelle eines Glöckners und Lehrers an einer Elementarſchule. Der häusliche Friede im väterlichen Hauſe und der religiöſe Sinn ſeiner Eltern wirkte früh auf Herder'n, dem, als er kaum leſen gelernt, Bibel und Geſangbuch dringend empfohlen ward. Auch auf die erſte Bildung ſeines Ausdrucks ſcheint dieſe Lectüre, die zuerſt ſein religiöſes Gefühl weckte, keinen geringen Einfluß gehabt zu haben. Denn überall, wo er ſpäterhin als Dichter erſcheint, ſieht man deutlich, daß Sprache und Ideeen des Morgenlandes ihn erwärmten.

Die ſtrenge Schuldisciplin in der Stadtſchule zu Mohrungen, wo Herder unter der Leitung des Rector Grimm raſche Fortſchritte im Lateiniſchen und Griechiſchen machte, flößte ihm eine gewiſſe Scheu und Furcht ein, und vielleicht irrte er nicht, wenn er in ſpätern Jahren glaubte, daß ſein Geiſt durch eine minder pedantiſche Lehrmethode und einen anſchaulich praktiſchen Unterricht eine weit freiere Richtung genommen haben würde. Ganz anders wirkte auf Herder'n der Umgang mit dem Prediger Willamovius in Mohrungen, dem Vater des als Dithyrambendichter bekannten Willamov. Durch die hohe Achtung für die Würde des Chriſtenthums, die von jenem frommen Manne auch auf ſeine Familie überging, diente er Herder'n zu einem Vorbilde, das er unablässig zu erreichen ſtrebte. Aber der Hang des Knaben zum Tiefſinne und zur Schwermuth nahm nach Willamovius Tode um ſo mehr zu, als Herders Zukunft jetzt ſehr trübe vor ihm lag. Eine Thränenfiſtel am rechten Auge und die Armuth ſeiner Eltern ſchien ſeiner Nei-

Digitized by Google

gung zum Studiren unüberwindliche Hinderniſſe in den Weg zu ſtellen, und der alte Gedanke, ſeinen Sohn einem Handwerke zu widmen, ward in Herders Vater um ſo lebhafter rege, als auch der Diakonus Treſcho in Mohrungen, der den Knaben damals als Abſchreiber *) und Aufwärter zu ſich genommen hatte, wiederholt dazu rieth. Dieſem gelehrten Manne ſcheinen Herders Anlagen durchaus entgangen zu ſeyn. Was er während ſeines, durch unfreundliche Behandlung öfters getrübten Aufenthalts bei Treſcho an höherer Bildung gewann, war bloß Folge des günſtigen Zufalls, daß er wegen beſchränkten Raums ſeine Schlafſtelle in Treſcho's Bibliothek erhielt. Aber auch das nächtliche Studiren, zu dem Herder'n ſeine rege Wißbegierde trieb, ward ihm unterſagt, als Treſcho ihn einſt bei einem zufällig in Brand gerathenen Buche ſchlafend fand. Weder dieſe Beweiſe von Herders Liebe zu den Wiſſenſchaften, noch ſein erſtes Gedicht, das er einem für Treſcho an den Buchhändler Kanter in Königsberg zugeſiegelten Pakete heimlich beiſchloß, waren vermögend geweſen, ihm Treſcho's Aufmerkſamkeit zu erwerben, der fortwährend zur Erlernung eines Handwerks rieth.

Von dieſen traurigen Ausſichten befreite ihn 1762 die Theilnahme des ruſſiſchen Regimentschirurgus Schwarzerloh, der, mit einem Grenadierregimente aus dem ſiebenjährigen Kriege zurückkehrend, in Mohrungen einquartirt ward, und Herdern den Antrag machte, die Chirurgie zu erlernen. Obgleich ohne Neigung für dieß Fach, reiſte Herder im Sommer 1762 mit jenem theilnehmenden Manne nach Königsberg, vertauſchte aber, als er bei der erſten Section, zu der ihn Schwarzerloh mitgenommen hatte, ohnmächtig ward, das Studium der Wundarzneikunde mit dem der Theo-

*) Der Sterbebibel, der Geſchichte meines Herzens u. a. aſcetiſcher Schriften, die Treſcho damals herausgab.

Digitized by Google

logie. Erſt zu Oſtern 1763, wo er als Lehrer an dem Collegium Fridericianum angeſtellt ward, ſchienen ſich die drückenden Verhältniſſe, in denen er bis dahin gelebt, einigermaßen zu verbeſſern.

Seine ſonntäglich gehaltenen Katechiſationen fanden zahlreiche Zuhörer durch die Herzlichkeit und Wärme, womit er jeden Gegenſtand vortrug und durch die Beſtimmtheit der Fragen, wodurch er die Begriffe ſeiner Schüler zu entwickeln wußte. Aber während Kant und Hamann, die er damals kennen gelernt hatte, die vortheilhafte Meinung für Herder zu erhalten ſuchten, verſtieß dieſer auf mancherlei Weiſe gegen den damals im Friedrichscollegium herrſchenden Ton, und vertauſchte ſeine dortige Anſtellung 1764 mit der eines Rectors an der Domſchule zu Riga. Einige Jahre ſpäter (1766), wo er einen Ruf nach St. Petersburg als Director an der dortigen Petersſchule abgelehnt hatte und Adjunctus und Nachmittagsprediger an der in der Vorſtadt von Riga gelegenen Gertrudenkirche geworden war, trat er zum erſten Male in ſeinen „Fragmenten zur deutſchen Literatur" und in „den kritiſchen Wäldern" auf eine ſehr bedeutende Weiſe als Schriftſteller auf, ohne ſich irgend einer herrſchenden Meinung oder Autorität zu bequemen.

Der durch ſeine Schriften erlangte Ruf hatte ihm um dieſe Zeit die Stelle eines Begleiters des Prinzen von Holſtein-Oldenburg auf deſſen Reiſe durch Frankreich und Italien verſchafft. Allein ſchon in Strasburg hielt ihn ſein Augenübel zurück, und er ſah ſich zu einer ſchmerzhaften Operation genöthigt, die leider nicht den beabſichtigten Erfolg hatte. In die Zeit ſeines Aufenthalts zu Strasburg, wo er Jung-Stilling und Göthe kennen lernte, fällt, außer ſeinen Beiträgen zu den mit dem Letzteren herausgegebenen „Blättern von deutſcher Art und Kunſt", ſeine Preisſchrift „über den Urſprung der Sprache."

In ganz neue Verhältniſſe trat Herder, als er,

Digitized by Google

dem Rufe des Grafen Wilhelm von Bückeburg folgend, den er zu Darmſtadt kennen gelernt hatte, im J. 1771 als Hofprediger, Superintendent und Conſiſtorialrath nach Bückeburg ging. Dort lernte er den bekannten Schriftſteller Thomas Abbt kennen. Aber jener neue Wirkungskreis entſprach Herder's Wünſchen nicht. Ihm, dem als höchſter Zweck eine praktiſche Wirkſamkeit galt, konnte das bloß betrachtende, räſonnirende Leben nicht gefallen, in das ihn der geiſtreiche und vielſeitig gebildete Graf von Bückeburg gern gezogen hätte. Auch hemmten die individuellen Anſichten des Grafen ſowohl ſeine Wirkſamkeit als Geiſtlicher, als manchen nützlichen Plan zur Verbeſſerung des Schulweſens. Mit ſo trüben Erfahrungen ſöhnte ihn zum Theil die Bekanntſchaft mit der Gemahlin des Grafen, der Gräfin Maria, aus, deren religiöſe Anſichten, die ſich von einer gewiſſen Schwärmerei nicht freiſprechen ließen, Herder durch ſeinen Unterricht, durch mündliche Belehrungen und durch einen, auf den Wunſch der Gräfin mit ihr angeknüpften Briefwechſel zu läutern und zu berichtigen ſuchte. Eine kleine Capelle, die der Graf unterhielt, gab Herder'n Veranlaſſung, in den J. 1773—75 ſeine Cantaten: Brutus, Philoctet, die Auferweckung des Lazarus u. a. zu dichten. Auch ſammelte er ſchon damals Materialien zu ſeiner älteſten Urkunde des Menſchengeſchlechts, zur Philoſophie einer Geſchichte der Menſchheit, zu ſeiner Schrift: Ueber den Geiſt der hebräiſchen Poeſie und zu anderen Werken, mit denen er erſt ſpäterhin hervortrat. In Bückeburg fand er den 2. May 1773 an der jüngſten Tochter des Herzogl. Würtembergiſchen Amtsſchaffners Joh. Friedr. Flachsland, Maria Carolina, eine in jeder Hinſicht ſeiner würdige Gattin. Auch auf Herder's literäriſche Thätigkeit ſcheint dieſe Verbindung, die ſich auf gegenſeitige Neigung und Uebereinſtimmung der Charaktere gründete, keinen geringen Einfluß gehabt zu haben. In den J. 1774 — 76 erſchien ſeine älteſte Urkunde des

Menſchengeſchlechts — ein Verſuch, die Schöpfungsgeſchichte zu erklären. Herder's Abneigung gegen die neue Exegeſe, die ihm das Heilige und Göttliche in der Bibel zu tief herabzuwürdigen ſchien, riß ihn zu einigen bittern Ausfällen, beſonders gegen Michaelis hin, die wenigſtens nicht geeignet waren, ihn in Göttingen zu empfehlen, wohin er durch Heyne's Bekanntſchaft und Verwendung zu kommen ſuchte. Ein ähnlicher heftiger Ton herrſchte in ſeinen 1774 geſchriebenen Provinzialblättern an Prediger, in welchen er die Herabwürdigung des geiſtlichen Lehramts, vorzüglich in den Preußiſchen Staaten rügte, und mit Spalding in Berlin zerfiel. Wichtiger, als dieſe polemiſche Schrift, waren Herders Ideeen zur Philoſophie der Geſchichte der Menſchheit, die er um dieſe Zeit gröſtentheils vollendete, wiewohl erſt mehrere Jahre ſpäter herausgab. Eine Reihe von Predigten über das Leben Jeſu, die Herder in den J. 1773 — 1775 in Bückeburg hielt, ſcheinen ſein näheres Freundſchaftsverhältniß mit Kleuker angeknüpft zu haben, der damals Hauslehrer in Bückeburg war, und ſpäterhin als Profeſſor nach Kiel kam. Zu den in dieſer Periode herausgegebenen Schriften Herders gehören noch die Briefe zweier Brüder Jeſu, und die Erläuterungen zum Neuen Teſtamente aus einer neueröffneten morgenländiſchen Quelle (dem Zend-Aveſt.) Beſondere Aufmerkſamkeit lenkte Herder auf ſich durch ſeine Schrift: Urſachen des geſunkenen Geſchmacks bei den verſchiedenen Völkern, da er geblühet, für die er, wie für ſein früheres Werk: Ueber den Urſprung der Sprache, den von der Berliner Akademie der Wiſſenſchaften ausgeſetzten Preis erhielt.

Mehrere auswärtige Anträge, die an ihn damals ergangen waren, hatte er wieder abgelehnt, unter anderen die Stelle eines Hofpredigers zu Eutin und die Profeſſor- und Predigerſtelle auf der Univerſität Gießen. Dem Plane des Geh. Raths v. Bremer und des Hofraths Brandes, Heyne's nachherigen Schwie-

gervaters, welche Herder'n nach Göttingen zu ziehen wünſchten, hatte das engliſche Miniſterium mancherlei Schwierigkeiten entgegengeſtellt. Den Grad eines Doctors der Theologie anzunehmen, ſich vor der theologiſchen Facultät zu Göttingen einem Examen oder Colloquium zu unterwerfen u. ſ. w. war Herders Denkungsart zuwider, und ein höchſt leidenſchaftlicher Brief an Brandes vom 5. Januar 1776 ſchildert treffend die individuelle Reizbarkeit ſeines Charakters.

Von der Ungewißheit, welchen Entſchluß er faſſen ſolle, befreite ihn ein Ruf, als Generalſuperintendent und Oberconſiſtorialrath nach Weimar zu kommen. Den 2. October 1776 dort angelangt, trat er mit Göthe, dem er jenen Ruf verdankte, mit Wieland, dem Grafen v. Görz, v. Einſiedel, v. Knebel u. A. in freundſchaftliche Verhältniſſe, die aber bald durch ſeine Kränklichkeit geſtört wurden. Geſtärkt durch Pyrmonts Heilquellen, kehrte er 1777 wieder nach Weimar zurück. In keiner Periode ſeines Lebens waren ſeine literäriſchen Arbeiten zahlreicher, als im J. 1778, wo der erſte Theil ſeiner Volkslieder, die Lieder der Liebe, die Schrift: Vom Erkennen und Empfinden der menſchlichen Seele, die Plaſtik u. a. m. erſchienen. Die Baierſche Akademie der Wiſſenſchaften erkannte ſeiner Schrift: Ueber die Wirkung der Dichtkunſt auf die Sitten der Völker in alten und neuen Zeiten, den ausgeſetzten Preis zu. Von theologiſchen Schriften fallen in dieſe Zeit die Unterſuchung und Erklärung der Apokalypſe, welche Herder unter dem Titel: Von der Zukunft des Herrn herausgab, und die trefflichen Briefe über das Studium der Theologie. 1781 erſchien der erſte Theil vom Geiſte der hebräiſchen Poeſie, dem 1782 der zweite nachfolgte. In den Jahren 1785—87 gab Herder drei Sammlungen ſeiner zerſtreuten Blätter und 1788 die Geſpräche über Gott heraus.

In dieſe Zeit fällt die Erfüllung eines ſeiner Lieblingswünſche. Von dem Freiherrn Friedrich von Dal-

Digitized by Google

berg, damaligen Domherrn zu Worms und Speier aufgefordert, reiſte Herder den 6. Auguſt 1788 in Geſellſchaft der verwittweten Herzogin Amalia nach Italien. So ſah er ſich aus einer, bei aller Freiheit doch in mancher Hinſicht beſchränkten Lebensweiſe plötzlich in eine neue Sphäre verſetzt, die ſeinem Geiſte durch die Vermehrung ſeiner geſchichtlichen, literariſchen und Lokalkenntniſſe einen neuen Aufſchwung geben mußte. Italien, das Land, wohin er ſich ſchon von früher Jugend geſehnt, war Herder'n, nach ſeinen eignen Aeußerungen, die größte Bildungsſchule geweſen, und um den Eindruck kennen zu lernen, den die Werke der alten Kunſt auf ſein empfängliches Gemüth machten, darf man nur das nachleſen, was er darüber in ſeinen Briefen zur Beförderung der Humanität, in der fünften Sammlung, und hie und da in der Adraſtea ſagt.

Auf ſeine Stimmung mochte dieſe Reiſe einen ſehr günſtigen Einfluß äußern. Wenigſtens erinnern ſich Perſonen, die früher ſeinen vertrauten Umgang genoſſen, ihn nie ſo heiter und jovial geſehen zu haben, als in Italien, beſonders in Neapel. In den Briefen an ſeine Gattin, die uns über ſeinen dortigen Aufenthalt gnügenden Aufſchluß ertheilen, weht durchaus ein heiterer Geiſt. Aber jene Briefe ſind nicht nur reich an geiſtreichen Anſichten und Bemerkungen, beſonders über Werke der Malereie und bildenden Kunſt; ſie ſind auch noch von einer andern Seite merkwürdig, beſonders diejenigen, die er aus Italien an ſeine Kinder ſchrieb. Nur bei einer ſo zarten Empfänglichkeit für die Freuden des ehelichen Lebens konnte es für einen Geiſt, wie Herder, der ſtets das Höchſte der Wiſſenſchaft und Kunſt vor Augen hatte, Momente geben, in denen er ſich zu jenem naiven und ſcherzhaften Tone herabzuſtimmen wußte, der in den an ſeine Kinder gerichteten Briefen herrſcht.

Noch während ſeines Aufenthalts in Italien erhielt Herder einen Ruf nach Göttingen, wo ihm die

Digitized by Google

Stelle eines Profeſſors der Theologie und Univerſitäts-predigers mit dem Charakter eines Conſiſtorialraths angetragen ward. Obgleich ihn die innere Stimme ſeines Genius nach Göttingen zog, lehnte doch Herder dieſen Ruf auf den Rath einiger Freunde in Weimar, wohin die Nachricht davon gelangt war, entſchieden ab. Nach ſeiner Rückkehr aus Italien, im Auguſt 1789, ward er zum Vicepräſidenten des Weimariſchen Ober-conſiſtoriums ernannt. Die Freude über dieſe Auszeichnung trübte Herders Kränklichkeit, die ihn den Winter 1789—90 nöthigte, das Bett zu hüten. Durch eine Badereiſe, die er nach Karlsbad und in die Bäder von Aachen unternahm, wo er F. H. Jakobi traf, und ſich mit ihm einige Tage zu Aſchaffenburg bei Joh. v. Müller aufhielt, war ſeine Geſundheit nur langſam wieder hergeſtellt worden. Doch ſein Geiſt fühlte ſich, trotz der körperlichen Schwäche ſo munter, daß er zwiſchen Weihnachten 1791 und Oſtern 1792, zum Theil auf dem Krankenlager, die zweite Ausgabe der erſten Sammlung ſeiner zerſtreuten Blätter beſorgen und die vierte zum Druck ordnen konnte. Außer der fünften Sammlung erſchienen im J. 1793 die beiden Schriften: Ueber Auferſtehung, und von der Gabe der Sprachen am erſten chriſtlichen Pfingſtfeſte. Mit einigen Schriften verwandten Inhalts (vom Erlöſer der Menſchen; von Gottes Sohn, der Welt Heiland, vom Geiſte des Chriſtenthums u. a. m.) erſchienen ſie ſpäterhin unter dem Titel: Chriſtliche Schriften. In den Briefen zur Beförderung der Humanität und in der Terpſichore erneuerte Herder das Andenken des Dichters Jakob Balde, mit kurzen, aber kräftigen Zügen den Geiſt ſeiner Poeſie charakteriſirend. Von der Vollendung ſeiner Perſepolitaniſchen Briefe in den J. 1799 — 1800 wurde er durch ſeiue Streitigkeiten mit Kant und die Angriffe auf die kritiſche Philoſophie abgelenkt. Die enthuſiaſtiſchen Anhänger, welche ſie beſonders unter den jugendlichen Gemüthern zählte, ſtan-

den bald in dem Wahne, allen andern Wiſſenſchaften, Erfahrungen und Kenntniſſen, ja der chriſtlichen Glaubenslehre ſelbſt Hohn ſprechen zu dürfen, ſeit Fichte in Jena öffentlich geäußert, daß es in fünf Jahren keine chriſtliche Religion mehr gäbe, und daß die Vernunft die einzige Religion ſei. Die traurigen Folgen ſolcher Aeußerungen zeigten ſich bald in zügelloſer Arroganz, in der Verachtung alles Ehrwürdigen, in der entſchiedenen Abneigung gegen die heiligſten Bande der Natur.

Schon von Amts wegen hielt es Herder für unerläßliche Pflicht, den ſich immer mehr ausbreitenden Einfluß jener verderblichen Grundſätze zu hemmen. Von tiefem Schmerze und Unmuthe ergriffen, bekämpfte er indeß die kritiſche Philoſophie mit einer größern Leidenſchaftlichkeit und Erbitterung, als ſeiner liberalen Denkungsart ſonſt eigen war. Nur ſeiner damaligen Stimmung iſt es zuzuſchreiben, daß er in ſeiner Metakritik Kants Kritik der reinen Vernunft ein Gewebe von Subtilitäten und Abſurditäten nannte, und die Kritik der Urtheilskraft des Königsberger Philoſophen als eine Geſchmackloſigkeitslehre ſchilderte, wie es noch keine gegeben, die zur Ehre des geſunden Menſchenverſtandes von Grunde aus vertilgt werden müßte.

Der anfangs gefaßte Plan, nach ſeiner Metakritik und Calligone noch eine dritte Schrift erſcheinen zu laſſen, welche die ſchädliche Einwirkung der kritiſchen Philoſophie auf die Moralität und auf die innere Glückſeligkeit des Menſchen zeigen ſollte, wurde von Herder, auf Anrathen einiger Freunde, wieder aufgegeben. Zu den literäriſchen Arbeiten, mit denen er ſich in den letzten Jahren ſeines Lebens beſchäftigte, gehören beſonders ſeine Legenden, ſeine Ueberſetzung oder vielmehr Bearbeitung des Cid, und die Zeitſchrift Adraſtea, deren Tendenz war, eine Darſtellung und Würdigung alles deſſen zu liefern, was in dem achtzehnten Jahrhunderte in politiſcher, religiöſer und wiſſenſchaftlicher Hinſicht Wichtiges geleiſtet worden.

Digitized by Google

Bei dieſen Arbeiten war ihm eine zunehmende Augenſchwäche ſehr hinderlich, die Herder'n im J. 1801 zu einer Reiſe nach Aachen nöthigte. Ziemlich geſtärkt kehrte er im October des folgenden Jahres nach Weimar zurück. Im März 1803 war er nach Jena gereiſt, um den Superintendenten Dr. Marezoll einzuführen. Einige Tage vor ſeiner Abreiſe hatte er das Unglück gehabt, mit dem Wagen umgeworfen zu werden. Der Schreck und eine ſpätere Erkältung hatten auf ſeine Geſundheit den nachtheiligſten Einfluß, und eine mit großer Nervenſchwäche verbundene Gallenkrankheit zur Folge. Aus Eger, wohin Herder den 12. July 1803 gereiſt war, um den dortigen Brunnen zu gebrauchen, kehrte er den 18. September nach Weimar zurück, beſonders durch die freundliche Aufnahme erheitert, die ihm in Dresden geworden war. Obgleich ſcheinbar wohl, befand er ſich ſeitdem nicht ſelten in einer erhöhten Gemüthsſtimmung, die ſich vorzüglich bei dem Candidaten-Examen zeigte, das er den letzten September hielt. Das Thema war über die Engel.

Obgleich er in heitern Stunden ununterbrochen an der Adraſtea fortarbeitete, ſo ſchien doch für ihn, der an Hämorrhoiden, Gichtſchärfe und heftigen Nervenzufällen litt, eine völlige Geneſung herbeizuführen, kein ärztliches Mittel ausreichend. Seine Kräfte ſanken allmälig, bei vollem Bewußtſeyn und in der ganzen Kraft ſeines Geiſtes, bis er den 18. December 1803 in einen tiefen Schlaf fiel, der den ganzen Tag dauerte, und Abends um 11 Uhr für immer von dieſer Welt ſchied. Er wurde den 21. December in der Weimariſchen Stadtkirche zu St. Peter nnd Paul unter dem Geläute aller Glocken beerdigt, und der erſte Diakonus J. G. Zunkel ſchilderte in einer Gedächtnißrede Herders Verdienſte als Menſch und Schriftſteller.

Von einer ſehr liebenswürdigen Seite zeigte ſich ſein Charakter in ſeinem häuslichen Leben. Bei der Innigkeit, mit der er an ſeiner Gattin und ſeinen

Kin-

Kindern hing, ſcheute er kein Opfer, das er ihrer Ruhe und Zufriedenheit darbringen konnte. Auch über ſeine zarte Theilnahme an jedem Unglücklichen und Leidenden, ſeine Bereitwilligkeit, ihn ſelbſt zu unterſtützen, oder ſich durch Fürſprache bei Andern für ihn zu verwenden, gab es unter Allen, die Herder genau kannten, nur Eine Stimme. Für geſelligen Umgang und freundſchaftliche Mittheilung war er ſehr empfänglich. Gleichwohl konnte ihn ein unvermutheter fremder Beſuch, ja der eines Freundes, augenblicklich in eine gewiſſe Unbehaglichkeit verſetzen. Es ward ihm ſchwer, ſich ſchnell und leicht in das zu finden, was ihm ſo plötzlich und unerwartet von außen entgegentrat. Ein Hauptzug ſeines Charakters war ſein angeborenes Gefühl für alles Gute. Sein lebendiger Haß gegen jede Unrechtlichkeit ließ ihn nie Rückſichten nehmen, wo er, die Wahrheit gerade herauszuſagen, für Pflicht hielt. Schmeichelei und Heuchelei waren, ohne Ausnahme, ſeiner innerſten Natur zuwider. Er glaubte es ſich ſelbſt ſchuldig zu ſeyn, auch in Fällen, wo er kaum hoffen konnte, mit ſeiner Meinung durchzudringen, ſie dennoch, gleichſam zum Zeichen und Zeugniß für die Wahrheit, unverhohlen zu äußern.

Herders ſchriftſtelleriſchen Charakter bezeichnen eine großartige Denkart, idealiſche Stimmung und rege Begeiſterung für alles Gute und Schöne. Aber ſelten fand man auch in Einem Individuum eine ſolche Vielſeitigkeit und Tiefe der Erkenntniß, einen ſo eindringenden Scharfſinn, ſo originelle Anſichten, eine ſo blühende Phantaſie und einem ſolchen Reichthum an Gelehrſamkeit vereinigt. Zur Vervollkommnung der Wiſſenſchaften, unter denen ihm keine fremd war, wirkte Herder mehr als vierzig Jahre mit raſtloſem Eifer, und nicht zu leugnen iſt der wohlthätige Einfluß, den er als Theolog, Philoſoph, Aeſthetiker, Dichter, Sprach- Natur- und Geſchichtsforſcher auf den Culturzuſtand der Deutſchen hatte. Was er in ſo verſchiedenartigen

Fächern geleiſtet, genau nachzuweiſen, liegt nicht in dem Plane dieſes Werks, das nur beſtimmt iſt, Herder'n als Kanzelredner zu ſchildern. Den Zweck, durch ſeine erhebenden, reine Frömmigkeit athmenden Predigten unbefangene Gemüther zu rühren, verfehlte Herder durch die Innigkeit und Begeiſterung, mit welcher er ſprach, faſt nie. Dem größern Theil ſeiner Kanzelvorträge war der Charakter der ältern trefflichen Homilieen eines Chryſoſtomus und Baſilius des Großen aufgedrückt. Mehrere derſelben ſind nicht unpaſſend mit dem Namen Epopöen bezeichnet worden, indem Herder die Darſtellung des Kampfes der unter und in den Menſchen wohnenden Dämonen mit allen ihren innern und äußern Machinationen bis zum entſcheidenden Schlage fortführte. In andern verſuchte er einen Rück- und Vorblick in beſſere, heiligere Zeiten zu werfen, und ſeine Zuhörer an den Ort und in die Zeit, wo Jeſus handelte und litt, zu verſetzen. Ein charakteriſtiſcher Zug ſeiner Predigten iſt, daß ſie ohne Ausnahme von allem Sectengeiſte frei ſind. Es war ihm darum zu thun, Kenntniſſe in der Religion zu verbreiten, damit man dieſelbe als Erzieherin der geſammten Menſchheit, als Führerin in den zweifelhaften Lagen des Lebens und als Troſt im Leiden liebgewinnen möchte. Um auch bei der Menge Eingang zu finden, glaubte Herder in ſeinen Predigten ſich der einfachen Sprache des ſchlichten Menſchenverſtandes bedienen zu müſſen. Nur dadurch, daß er ſich alles oratoriſchen Schmucks enthielt, war die beabſichtigte Wirkung, jedes unbefangene Gemüth zu rühren, erreichbar. Aber hierin lag auch wahrſcheinlich der Grund, warum von den Homiletikern im Allgemeinen Herders Predigten nie ein ausgezeichneter Werth beigelegt ward, ſo mächtig übrigens ihr Effect für den war, der Herder'n ſelbſt hörte.

Einen ſolchen Eindruck ſchildert Sturz in einem Briefe vom J. 1777 ſehr lebhaft. „Ich habe Herder'n in Pyrmont predigen gehört, ſchreibt er. Sie

hätten es ſehen ſollen, wie er all' das Aufbrauſen von Zerſtreuung, Neugierde, Eitelkeit in wenig Augenblicken feſſelte bis zur Stille einer Brüdergemeine. Aller Herzen öffneten ſich; jedes Auge hing an ihm, und freute ſich ungewohnter Thränen; nur Seufzer der Empfindung rauſchten durch die bewegte Verſammlung. — So predigt Niemand, oder die Religion wäre Allen, was ſie eigentlich ſeyn ſollte, die vertrauteſte, wertheſte Freundin der Menſchen. Ueber das Evangelium des Tages ergoß er ſich ganz ohne Schwärmerei, mit der aufgeklärten, hohen Einfalt, welche, um die Weisheit der Welt zu überfliegen, keiner Wortfiguren, keiner Künſte der Schule bedarf. — Er predigte den von dem Gotte der Liebe verkündigten Glauben der Liebe, der ertragen, dulden, ausharren und hoffen lehrt, und, unabhängig von allen Leiden und Freuden der Welt, durch eigenthümliche Ruhe und Zufriedenheit belohnt. — Sie wiſſen, wie ungleich ich mit dem Schriftſteller Herder denke; aber als Prediger und Menſch iſt er mein Mann, und auch auf der kleinen Strecke Wegs, die wir zuſammen wandeln können, einer meiner liebſten Gefährten."

Als Prediger und Verkünder des Chriſtenthums mochte Herder, neben ſeiner rein-praktiſchen Thätigkeit, durch die er zur Verbeſſerung des Kirchen- und Schulweſens raſtlos wirkte, ſich verpflichtet halten, auch in theoretiſcher Hinſicht ſeine Anſichten öffentlich auszuſprechen. Aber ſein Geiſt konnte, als er ſich in eine von ihm bisher unbeſuchte Region wagte, nicht ſklaviſch an dem bloßen Buchſtaben haften. Vor allem ſah er ſich genöthigt, die lahmen Krücken einer Hermeneutik und Kritik der heiligen Urkunden, wie ſie in den 70ger Jahren, wo er zuerſt als theologiſcher Schriftſteller auftrat, Mode war, von ſich zu werfen. Schon in einer ſeiner früheſten Schriften, den Briefen zweener Jünger in unſerem Canon, hatte Herder durch die aus Epiphanius geſammelten Data über die Secte der Naſaräer, ihren

Digitized by Google

Glauben, ihre Gebräuche u. ſ. w. ſcharfſinnige Erläuterungen zu einer richtigern Anſicht des Briefs Jakobi gegeben. Ebenfalls exegetiſcher Art waren ſeine Erläuterungen zum neuen Teſtamente aus einer neueröffneten morgenländiſchen Quelle (dem Zend-Aveſt.) Tiefe Interpretation darf man freilich hier eben ſo wenig ſuchen, als in ſeinen übrigen exegetiſchen Schriften. Es ſind mehr pſychologiſche Entwickelungen aus dem Geiſte des Schriftſtellers, mit dem ſich Herder beſchäftigt, hie und da auch wohl aus ſeinem eignen Geiſte gefloſſen. Das eben Geſagte findet bei dem Buche von der Zukunft des Herrn, das auch den Titel Maran Atha (der Herr kommt) führt, ebenfalls ſeine volle Anwendung. Schon der Gegenſtand ſelbſt, die poetiſche Darſtellung der vergegenwärtigten Zukunft des Herrn, nach der Offenbarung Johannis, mußte Herders rege Phantaſie ganz vorzüglich in Anſpruch nehmen. Nur ſeinem Gefühle und religiöſem Glauben war es möglich, den in früherer und ſpäterer Zeit ſo oft mißverſtandenen Geiſt der Apokalypſe ſo rein und richtig aufzufaſſen, als es in dieſem Werke geſchehen iſt, das ſich auch durch ſeinen blühenden und reichen Styl auszeichnet. In einem kräftigen, eindringenden Tone, der indeß nicht ſelten heftig und leidenſchaftlich wird, ſind Herders Provinzialblätter an Prediger geſchrieben. Er glaubte darin ſich einer Aufklärung ernſtlich entgegenſtellen zu müſſen, welche zu Anfange der 70ger Jahre das Chriſtenthum als poſitive Religion nicht länger gelten laſſen wollte. Herders Briefe über das Studium der Theologie ſchließen ſich, ihrem Inhalte nach, der ebenfalls methodiſch-praktiſcher Art iſt, an jene Provinzialblätter an, ſo ſehr ſie ſich von ihnen durch den gemäßigten, herzlichen Ton, durch milde, liberale Geſinnungen unterſcheiden. Aber der Gegenſtand war in dieſen Briefen freilich auch ein ganz anderer. Herder wollte darin zunächſt jungen Theologen eine Anweiſung geben, wie ſie ihr Studium mit dem beſten Erfolge

treiben, welche Werke ſie demnach vorzugsweiſe leſen und wie ſie überhaupt das Bedeutendere des theologiſchen Wiſſens von dem minder Weſentlichen ſtreng ſcheiden ſollten. Vor allem empfiehlt Herder dringend das Studium der Bibel. Daß es indeß in dieſem Werke keineswegs ſeine Abſicht war, eine vollſtändige Methodologie oder umfaſſende Anleitung zum Studium der Theologie zu geben, davon überzeugt man ſich beim erſten Blicke. Es ſind nur einzelne Briefe, gleichſam gelegentlich, bald über dieſe, bald über jene Materie geſchrieben. So unter anderen über die Gleichniſſe Chriſti, über die Paraphraſen und Commentare des Neuen, über einzelne Bücher des Alten Teſtaments, über die hebräiſche Sprache im Allgemeinen, und in wiefern ſich der Genius derſelben zur Dichtkunſt eigne. Dieſer Idee gab Herder in ſeinem ſchätzbaren Werke vom Geiſte der hebräiſchen Poeſie eine weitere Ausführung. Schon ſeine Natur und eigenthümliche Denkweiſe, in der ein gewiſſer Orientalismus unverkennbar lag, mußte ihn, bei einem fortgeſetzten Studium der orientaliſchen Sprache und Sitten, vor vielen Anderen eignen, in einem Werke, wie das genannte, etwas Vorzügliches zu leiſten. Durch einen leiſen Anſtrich von Myſticismus, der ſich, wie eine zarte Hülle um Herders „chriſtliche Schriften“ zieht, haben dieſelben nichts von ihrem Intereſſe verloren, wohl aber gewinnt die Darſtellung dadurch öfters eine ganz eigne Würde. Faſt Alles, was aus ſeiner Feder floß, iſt aus den Tiefen ſeines eignen geiſtigen Lebens geſchöpft, und erregt durch lebendige Wahrheit ein eben ſo ungetheiltes Intereſſe, als Herder'n die moraliſche Tendenz zur Ehre gereicht, die er ohne Ausnahme zu allen ſeinen Werken mitbrachte, und welche ſchon an und für ſich in den Herzen aller Redlichen und Gutgeſinnten ihm ein bleibendes Denkmal zuſichern muß.

Außer einigen Beiträgen zu Journalen hat Herder nachfolgende Schriften geliefert:

Digitized by Google

1) Geſang an Cyrus. Aus dem Hebräiſchen überſetzt. St. Petersburg (Königsberg) 1762. 4.

2) Ueber die Aſche Königsbergs; ein Trauergeſang. Mitau 1764. 4.

3) Fragment zweener dunkler Abendgeſpräche. Königsberg 1764. 8.

4) Der Opferprieſter; ein Altargeſang. Ebend. 1766. 8.

5) Nachricht von einem neuen Erläuterer der heiligen Dreieinigkeit. (G. F. Steuder.) 1766. 8.

6) Ueber die neuere deutſche Literatur. Drei Fragmente. Riga 1766 — 1767. 8.

7) Haben wir noch jetzt das Publikum und Vaterland der Alten? Ebend. 1766. 4.

8) Ueber Thomas Abbts Schriften; ein Torſo von einem Denkmale an ſeinem Grabe errichtet. Berlin 1768. 4.

9) Kritiſche Wälder. Riga 1768 — 69. 3 Stücke. 8.

10) Abhandlung über den Urſprung der Sprache. Berlin 1772. 8.

11) Aelteſte Urkunde des Menſchengeſchlechts. Riga 1774 — 76. 2 Bde. 8. (Der erſte enthält 3 Theile, der zweite den vierten.)

12) An Prediger; funfzehn Provinzialblätter. . . 1774. 8.

13) Auch eine Philoſophie zur Geſchichte der Bildung der Menſchheit; Beitrag zu vielen Beiträgen des Jahrhunderts. Riga 1774. 8.

14) Brutus, ein Drama zur Muſik. . . 1774. 8.

15) Briefe zweener Brüder Jeſu in unſerem Canon. Lemgo 1775. 8.

16) Wie die Alten den Tod gebildet. Hannover 1775. 4.

17) Erläuterungen zum Neuen Teſtamente aus einer neueröffneten morgenländiſchen Quelle. Riga 1775. 4.

18) Urſachen des geſunkenen Geſchmacks bei den verſchiedenen Völkern, da er geblühet. Berlin 1775. 8. 2te Ausgabe. Ebend. 1789. kl. 8.

19) Gebet am Grabmale der Gräfin von Schaumburg-Lippe. Stadthagen 1776. 4.

20) Lieder der Liebe, die älteſten und ſchönſten des Morgenlandes, nebſt 44 alten Minneliedern. Leipzig 1778. 8.

21) Volkslieder aus dem Engliſchen, Schottiſchen, Spaniſchen, Lithauiſchen u. ſ. w. Leipzig 1778 — 79. 2 Theile. 8. Neue Ausgabe, beſorgt von Johannes Falk. Ebend. 1825. 8.

22) Plaſtik; einige Wahrnehmungen über Form und Geſtalten aus Pygmalions bildendem Traume. Riga 1778. 8

23) Vom Erkennen und Empfinden der menſchlichen Seele; Bemerkungen und Träume. Ebend. 1778. 8.

24) Kantate beim Kirchgange der regierenden Herzogin zu Weimar. Weimar 1779. 4.

25) Maran-Atha; das Buch von der Zukunft des Herrn. Riga 1779. 8.

26) Briefe, das Studium der Theologie betreffend. Weimar 1780. 2 Theile. 8. 2te Ausgabe. Ebend. 1785 — 86. 3te Ebend. 1817. 2 Theile 8.

27) Vom Einfluß der Regierung auf die Wiſſenſchaften und der Wiſſenſchaften auf die Regierung; eine Preisſchrift. Berlin 1780. gr. 4. 2te Ausgabe. Ebend. 1789. kl. 8.

Digitized by Google

28) Zwo heilige Reden bei einer beſondern wichtigen Veranlaſſung gehalten. Ebend. 1780. gr. 8.

29) Vom Geiſt der hebräiſchen Poeſie; eine Anleitung für den Liebhaber derſelben und der älteſten Geſchichte des menſchlichen Geiſtes. Deſſau 1782—83. 2 Theile. 8. Mit umgedrucktem Titelblatt. Leipzig 1787. 8. 3ter Theil. Neuſtreliz 1796. 8. Neue Auflage, beſorgt von K. W. Juſti. Leipzig 1825. 2 Bde. 8.

30) Text zu F. W. Wolfs Oſtercantate in Partitur. Deſſau 1782. Fol.

31) Zwo Predigten, bei Gelegenheit der Geburt des Erbprinzen Carl Friedrich von Sachſen-Weimar. Weimar 1783. 8.

32) Rede bei der Taufe des Durchlauchtigſten Erbprinzen Carl Friedrich von Sachſen-Weimar und Eiſenach. Weimar 1783. 4.

33) Ideen zur Philoſophie der Geſchichte der Menſchheit. Riga 1784—91. 4 Theile. kl. 4. und 8. Neue Ausgabe, von Heinrich Luden beſorgt. Leipzig 1813. 8.

34) Zerſtreute Blätter. Gotha 1785—91. 5 Sammlungen. 8.

35) Buchſtabir- und Leſebuch. Weimar 1786. 8.

36) Gott; einige Geſpräche. Gotha 1787. 8. 2te Ausgabe. Ebend. 1800. 8.

37) Perſepolis, eine Muthmaßung. Ebend. 1787. 8.

38) Titan und Aurora. Ebend. 1792. 8.

39) Briefe zur Beförderung der Humanität. 8 Sammlungen. Riga 1793—96. kl. 8.

40) Von der Gabe der Sprachen am erſten chriſtlichen Pfingſtfeſte. Ebend. 1794 (eigentlich 1793.) 8.

41) Von der Auferſtehung, als Glauben, Geſchichte und Leben. Ebend. 1794. 8.

42) Chriſtliche Schriften. 5 Sammlungen. Riga 1794—99. 8.

43) Terpſichore. Lübek 1795—96. 3 Theile 8. 2te Ausgabe. Leipzig 1811. 8.

44) Vom Erlöſer der Menſchen und unſern drei erſten Evangelien. Riga 1796. 8.

45) Von Gottes Sohn, der Welt Heiland, nach Johannes Evangelium. Riga 1797. 8.

46) Vom Geiſt des Chriſtenthums, nebſt einigen Abhandlungen verwandten Inhalts. Riga 1798. 8.

47) Von Religion, Lehrmeinungen und Gebräuchen. Riga 1799. 8.

48) Verſtand und Erfahrung; eine Metakritik zur Kritik der reinen Vernunft. Leipzig 1799. 2 Theile. 8.

49) Calligone. Leipzig 1800. 3 Theile. 8.

50) Adraſtea. Leipzig 1801—1803. 5 Bde. (jeder von 2 Stücken.) Sechſter Band. 1ſtes und 2tes Stück. Ebend. 1804. 8.

51) Der Cid, nach ſpaniſchen Romanzen beſungen, mit einer hiſtoriſchen Einleitung von Johannes von Müller. Tübingen 1805. 8.

52) Sämmtliche Werke (zur ſchönen Literatur und Kunſt; zur Religion und Theologie; zur Philoſophie und Geſchichte.) Stuttgart 1805 bis 1820. 45 Bde. 8. Neue Ausgabe. Ebend. 1827 u. f. J. 60 Bde. 12.

Digitized by Google

53) Sämmtliche Gedichte, herausgegeben von J. G. Müller. Ebd. 1817. 8. (auch den 15ten und 16ten Bd. der Octavausgabe von Herders Werken bildend.)

Bildniſſe von Herder findet man im 3ten Theile von Lavaters Phyſiognomik; vor Löfflers Magazin für Prediger Bd. 4. St. 2. (von Lips nach Bury); vor Fülleborn's Muſeum deutſcher Gelehrten und Künſtler (1800); vor dem 67ſten Bande der neuen Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften (1803; von Gottſchick); in der Zeitung für die elegante Welt. (1805. No. 25; vor Böhme nach Tiſchbein); vor dem Weimariſchen Geſangbuche (1806; von Weſtermayr nach Tiſchbein); vor der neuen Ausgabe von Herders Volksliedern, eingeleitet von Johannes Falk (Leipzig 1825): und vor Herders Leben von Heinrich Döring. (2te Ausgabe. Weimar 1829; von Schwertgeburth). Angelika Kaufmann malte Herdern in Rom und nach ſeinem Tode Gerhard von Kügelchen. Einzelne Kupferſtiche von Herder lieferten Pfeifer in Wien (1797); Steinla nach einem Gemälde von Friedrich Rehberg; Müller in Weimar nach Bury's Zeichnung u. a. m. Von Abramſons Denkmünze auf Herder'n findet man eine Nachricht in der Allgem. Literaturzeitung. November 1804.

Digitized by Google

Hermann Daniel Hermes

war den 2. Januar 1734 zu Petznick in Pommern geboren und der Sohn eines dortigen Predigers. Seine erſte Bildung verdankte er der Schule zu Wernigerode und bezog dann die Univerſität Halle, um Theologie zu ſtudiren. Im J. 1752 wurde er Lehrer an der Realſchule zu Berlin, und nachdem er die Pfarrſtellen zu Dierberg bei Ruppin und zu Zoſſen bekleidet, 1766 Inſpector und Profeſſor am Magdalenen-Gymnaſium zu Breslau. Im J. 1771 wurde er Probſt an der dortigen heiligen Geiſtkirche, vier Jahre ſpäter Paſtor zu St. Maria Magdalena, und 1787 Oberconſiſtorialrath.

Im J. 1791 durch die Begünſtigung des Miniſters v. Wöllner nach Berlin gerufen, ward er Mitglied der königl. geiſtlichen Immediat-Examinationscommiſſion daſelbſt, und hatte während der Regierung König Friedrich Wilhelms II. keinen geringen Einfluß auf die geiſtlichen Angelegenheiten. Die alte Kirchenlehre aufrecht zu erhalten, ſchien ſein Hauptbeſtreben zu ſeyn. Aber ſelbſt ihren gemäßigtern Anhängern gab er Anſtoß, als ſein Schema examinationis candidatorum S.S. Ministerii rite instituendi (1790) bekannt wurde, in welchem er ſich mit vieler Heftigkeit jeder Aufklärung widerſetzte. Dieſe Schrift erſchien, nachdem Hermes mit einigen Collegen die Univerſitäten und Schulen bereiſt hatte. Als aber König Friedrich Wilhelm der Dritte (1798) die Regierung angetreten hatte, wurde die eben erwähnte Commiſſion aufgehoben und Hermes nebſt ſeinem Collegen Hilmer ihrer Dienſte entlaſſen. Beide wurden durch eine Cabinetsordre gewarnt: „Sr. Majeſtät keine Veranlaſſung zu geben, ihr Betragen nach der Strenge unterſuchen und wie es die Geſetze mit ſich bringen, ahnden zu laſſen.“ — Hermes privatiſirte ſeitdem in Berlin, bis er im J. 1805 als Kirchenrath und Profeſſor der Theologie

Digitized by Google

nach Kiel berufen ward, wo er am 12. November 1807 ſtarb.

Von den Anhängern des ältern Kirchenſyſtems, für das Hermes eine entſchiedene Anhänglichkeit zeigte, wurden ſeine, größtentheils Erbauung bezweckenden Schriften mit entſchiedenem Beifall aufgenommen. Von ſeinen Paſſionspredigten, deren Eindruck ſein lebhafter, ergreifender Vortrag als Kanzelredner verſtärkte, erſchien im J. 1806 die vierte Auflage. Manches Wahre und Gute enthalten ſeine Briefe über den Lehrbegriff der proteſtantiſchen Kirche. Auch findet man in ihnen die Beredtſamkeit wieder, die in ſeinen Predigten herrſcht, doch nicht ſelten gepaart mit dem Mangel einer ächten Philoſophie und richtigen Exegeſe. Von dem Vorwurfe des Pietismus kann Hermes nicht freigeſprochen werden. Auch in den geiſtlichen Liedern, die er herausgab, iſt die eigenthümliche Stimmung ſeines Gemüths unverkennbar.

Außer einigen Beiträgen zu Journalen hat Hermes nachfolgende Schriften geliefert:

1) Sendſchreiben eines Menſchenfreundes an bekümmerte Perſonen, die über den Verluſt deſſen, was ihnen das liebſte war, in der Stille weinen. Berlin 1762. 8.

2) Verſuch über die richtige Beſtimmung der für die Jugend zu wählenden künftigen Lebensart. Breslau 1767. 4.

3) Die beſte Anwendung der Abendſtunden des menſchlichen Lebens. Leipzig 1768. N. A. 1769. 8.

4) Die große Lehre vom Gewiſſen, inſofern ſie die Geſetze der Religion und die Geſetze der Staaten verbindet. Leipzig 1769. 8.

5) Kleine Schriften von dem Verfaſſer der Lehre vom Gewiſſen. Erſte Sammlung. Ebend. 1769. 8.

6) Von den Mitteln, das gute Vertrauen zu einer Schule auszubreiten. Breslau 1769. 4.

7) Ausführliche Nachricht von dem jetzigen Zuſtande des Magdaleniſchen Realgymnaſiums zu Breslau und der geſammten, damit verbundenen Erziehungsanſtalt. Breslau 1770. 4.

8) Inhalt ſeiner in Breslau gehaltenen Predigten in d. J. 1770 — 1791 über die gewöhnlichen evangeliſchen Texte. Breslau 1770 u. f. J. 5 Theile. 8.

9) Der Chriſt auf dem Krankenbette. Breslau 1774. 8.

10) Die Lehre der heiligen Schrift. Breslau 1775 — 79. 3 Theile. 8. N. A. Ebend. 1789. 8.

11) Schleſiens Bekenntniß am Erntefeſte; eine Predigt am 16. Trin. Ebend. 1778. 8.

12) Sammlung einiger Predigten. Ebend. 1779. 8.

13) Der Krieg; eine Predigt. Ebend. 1779. 8.

14) Schleſiens Bekenntniß am Geburtstage des Königs 1779, und am Erndtefeſte 1778. Zwei Predigten. Ebend. 1779. 8.

15) Friedenspredigt am erſten Pfingſttage 1779. Ebend. 1779. 8.

16) Predigt zum Gedächtniſſe Ihrer Königl. Hoheit der Prinzeſſin Luiſe Amalia von Preußen. Ebend. 1780. 8.

17) Paſſionspredigten in den J. 1780—1787 gehalten. 7 Sammlungen. Ebend. 1780. 8. 4te Auflage. Ebend. 1806. 8.

18) Rede bei der Trauung ſeiner einzigen Tochter mit Hrn. H. S. Oswald. Ebend. 1782. 8.

19) Predigt am zweiten Sonntage nach Epiph. Breslau 1785. 8.

20) Inhalt der vormittäglichen Amtspredigten fürs J. 1785, zur Beförderung des häuslichen Gottesdienſtes. Ebend. 1786. 8.

21) Ueber die Huldigung. Ebend. 1786. 8.

22) Heilige Pflichten am Grabe Friedrichs, des unvergeßlichen großen Königs von Preußen. Ebend. 1786. 8.

23) Predigten nach dem Weſentlichen ihres Inhalts im J. 1786. Ebend. 1787. 8.

24) Predigten nach dem Weſentlichen ihres Inhalts im J. 1789. Ebend. 1790. 8.

25) Lieder mit Melodieen. Ebend. 1790. Querfol.

26) Schema Examinis Candidatorum S.S. Ministerii rite instituendi. 1790. fol. Edit. II. Berol. 1791. 8.

27) Predigt am erſten Pfingſttage 1791, zum Beſchluß ſeiner Amtsführung in der Kirche zu St. Maria Magdalena in Breslau gehalten. Breslau 1791. gr. 8.

28) Predigt am Sonntage Jubilate, in der Stadtkirche zu Potsdam, mit allerhöchſter Genehmigung Sr. Königl. Majeſtät gehalten. Berlin 1791. gr. 8.

29) Gedächtnißpredigt, der Gemeine des ſeligen Hrn. D. K. R. Silberſchlag am 3. Advent 1791 gehalten. Ebend. 1791. 8.

30) Predigten nach dem Weſentlichen ihres Inhalts im J. 1790. Breslau 1791. 8.

31) Briefe über den Lehrbegriff der proteſtantiſchen Kirche, nebſt einem Anhange, in welchem das 18te Jahrhundert dem 19. die unverfälſchte Chriſtenthumslehre übergibt. Allen Religionslehrern, die der Wahrheit treugeblieben ſind, zugeeignet. Leipzig 1800. 8.

32) Verſuch zweckmäßiger Betrachtungen über die bibliſchen Weiſſagungen überhaupt und beſonders über die Offenbarung Johannis. Vom Verfaſſer der Briefe über den proteſtantiſchen Lehrbegriff. Der evangeliſchen Brüdergemeine zugeeignet. Leipzig 1801. 8.

33) Allgemeines Religions- und Erbauungsbuch für Chriſten jeder Confeſſion. Berlin 1802. 8.

34) Ueber das Selbſt- oder Eigenwirken im Chriſtenthum. Tübingen 1805. 8.

35) Correſpondenz des Hrn. de Lüc mit Hrn. J. G. Wolf, das Weſentliche der Lehre Jeſu betreffend, nebſt einem Anhange. Aus dem Franzöſiſchen überſetzt. Ebend. 1805. 8.

Digitized by Google

Johann Auguſt Hermes

war den 24. Auguſt 1736 zu Magdeburg geboren und der Sohn eines dortigen Predigers. Nachdem er ſich die erforderlichen Elementarkenntniſſe erworben hatte, bezog er die damals unter dem Abte Steinmetz blühende Schule zu Kloſterbergen. Geographie, Geſchichte und Mathematik wurden hier ſeine Lieblingsſtudien. Eine höchſt pedantiſche Lehrmethode ſchreckte ihn von der Erlernung der alten Sprachen zurück. Schon damals trat ſein offener und freiſinniger Charakter ſehr deutlich hervor. Er verſchmähte es, durch Heuchelei und verſtellte Anhänglichkeit an die in Kloſterbergen herrſchenden pietiſtiſchen Formeln und Anſichten ſich die Gunſt ſeiner Lehrer zu erſchleichen. Seine Abneigung gegen Frömmelei und gegen alles bloß Aeußerliche in der Religion wurde immer entſchiedener. Auch in Halle, wohin er in ſeinem ſiebenzehnten Jahre ging und durch ſeine Verwandtſchaft mit dem Profeſſor Knapp dem Aeltern, einen Theil des Unterrichts in dem dortigen Waiſenhauſe übernahm, verwundete ihn die in dieſer Anſtalt herrſchende pietiſtiſche Richtung und die Scheinheiligkeit, die dadurch inmanchen Gemüthern hervorgerufen ward. In Baumgartens Vorleſungen fand er keine Befriedigung. Ueber manche Gegenſtände der Dogmatik, beſonders über die Inſpirationstheorie, die Dreieinigkeits- und Verſöhnungslehre, waren Zweifel in ihm rege geworden, die ſich durch keine Lehrerautorität beſchwichtigen ließen.

Im J. 1756 ging Hermes nach Elenshorn zu einem Verwandten, und wurde im folgenden Jahre Predigergehülfe zu Retkendorf im Meklenburgiſchen. Da er aber nach dem Tode des dortigen Pfarrers deſſen Stelle nicht erhielt, ging er 1759 als Hülfsprediger nach Parchim, bis er gegen ſeine Wünſche zu einer kleinen Patronatſtelle zu Groſchendorf vocirt ward. Der ſiebenjährige Krieg führte für ihn manche Drangſale her-

bei, und beraubte ihn faſt alles Eigenthums. Für geiſtige und religiöſe Bildung kräftig zu wirken war ihm erſt geſtattet, als er nach dem Hubertsburger Frieden Prediger und Präpoſitus in Wahren geworden war. Er gründete die erſte Leſegeſellſchaft und eine Predigerwittwen- und Waiſenkaſſe im Meklenburgiſchen. Seine Predigten wichen in manchen Puncten vom kirchlichen Syſteme ab. Je mehr er das Studium der Bibel wiſſenſchaftlich betrieben und damit ſeine eigenen Erfahrungen und Beobachtungen verglichen hatte, deſto mehr ward ihm das Willkührliche und Menſchliche in der damals ſehr gangbaren ſogenannten Rechtgläubigkeit und Bekehrungsform ſichtbar. Seine Kanzelvorträge änderten ſich immer mehr nach ſeinen erlangten beſſern Ueberzeugungen, ohne ſich indeß in Polemik zu verirren oder auch nur auffällig zu werden. Erſt als Hermes das ihm gewordene Licht chriſtlich-freier Anſichten auch durch Schriften zu verbreiten ſuchte, fanden die ſtrengen Anhänger der kirchlichen Glaubenslehre Gelegenheit und Veranlaſſung, ihn zu verketzern. Schon das 20ſte und 21ſte Stück ſeiner wöchentlichen Beiträge zur Beförderung der Gottſeligkeit (1770), in welchen er einige Einwendungen gegen die Lehre vom Leiden Jeſu beantwortete, erregten Senſation. Sie wurde vermehrt, als in dem 79ſten bis 81ſten Stück die Frage abgehandelt ward, ob Chriſtus auch für die zeitlichen Strafen der Sünde genuggethan habe. Hart angegriffen, vertheidigte ſich Hermes (1773) in ſeiner freimüthigen Erklärung gegen diejenigen, welche in ſeinen Schriften Irrthümer zu finden meinten. Demungeachtet wurde er den 25. Auguſt des genannten Jahres vor das Conſiſtorium geladen. Zwar ward ihm eine kleine Friſt bewilligt, und der Herzog verwandelte die angedrohte fiskaliſche Conſiſtorialunterſuchung in eine commiſſariſche Privatbeſprechung und Belehrung. Aber jene Angelegenheit führte demungeachtet manche Unannehmlichkeiten für ihn herbei. Die beiden Commiſſarien Fiedler und Dö-

Digitized by Google

derlein hatten den 5. October in Wahren ſelbſt zur Vernehmung beſtimmt, und Döderlein nahm, gegen die ausdrückliche Erklärung des Herzogs, eine förmliche Unterſuchung vor, auf eine für Hermes ſehr kränkende und im Voraus abſprechende Weiſe. Aber während man in anderthalb Tagen noch nicht einmal mit den Grundartikeln fertig geworden war, hatte das unwürdige Verfahren der Commiſſarien ſo nachtheilig auf Hermes gewirkt, daß ſein Arzt die fernere Theilnahme deſſelben an dieſen Verhandlungen für höchſt gefährlich erklärte. Er ſtellte ſich daher nicht weiter, da er ohnehin um dieſe Zeit zum Paſtor und geiſtlichen Inſpector nach Jericho im Magdeburgiſchen berufen worden war. Dieſe neue Stelle trat er zu Oſtern 1774 an, und machte drei Jahre ſpäter (1777) das Verfahren des Meklenburgiſchen Conſiſtoriums gegen ihn, ſeiner Lehrmeinungen halber, in einer eigenen Schrift bekannt.

Durch Spalding, der ihn der Aebtiſſin Amalia von Quedlinburg empfohlen hatte, erhielt Hermes um dieſe Zeit (1777) einen Ruf als Adjunct nach Ditfurth, einem eine Stunde von Quedlinburg gelegenen Dorfe. Die freundliche Gegend und der Umgang mit Götze, Cramer, Stroth und andern in Quedlinburg lebenden Gelehrten wirkte ſehr wohlthätig auf ſeine Gemüthsſtimmung. Das Gefühl ſeiner wieder geſtärkten Geſundheit ließ ihn an die Ausführung eines ſchon früher entworfenen Plans zu einem Handbuche der Religion denken, das er der Aebtiſſin Amalia zueignete. Dieß Werk, bei ſeiner erſten Erſcheinung in Einem Bande geſchloſſen, wurde in den ſpätern Auflagen auf zwei ausgedehnt. Die Ueberſetzungen deſſelben ins Däniſche, Franzöſiſche, Holländiſche und Schwediſche bewieſen, daß auch das Ausland dieß mit ungemeinem Scharfſinn und Fleiß abgefaßte Werk nicht unbeachtet ließ. Gebildeten Leſern eine klare Anſicht von der Religion überhaupt und ihren einzelnen Lehren zu geben, war der Hauptzweck, den

Digitized by Google

Hermes mit dieſem Werke verband. Unter den ſieben Hauptſtücken, in die es zerfällt, enthalten die beiden letzten Morgen- und Abendandachten, fromme Betrachtungen und geiſtliche Lieder der damals neueſten Dichter.

Dem allgemeinen Beifall, den ſich dieß Werk erwarb, und dem Antheil, womit es beſonders die Aebtiſſin Amalia geleſen hatte, verdankte Hermes im J. 1780 die Stelle eines Oberpredigers an der St. Nicolaikirche zu Quedlinburg. Er wurde zugleich Conſiſtorialrath und Inſpector des Gymnaſiums, 1787 Adjunct des Oberhofpredigers Boyſen, und nach deſſen Penſionirung im J. 1799 wirklicher Oberhofprediger. Noch tiefer, als manche Familienleiden, die ihn einige Jahre ſpäter trafen, fühlte er das Unglück der preußiſchen Monarchie nach der Schlacht bei Jena (1806). Aber auch er ſelbſt mußte ein Zeuge mancher Schreckniſſe ſeyn, welche die in Quedlinburg einrückenden Franzoſen verbreiteten. Doch erfuhr er, obgleich ſein Haus geplündert ward, keine perſönliche Mißhandlung. Während er ſich dem Wunſche überließ, daß die politiſchen Angelegenheiten für Preußen eine günſtige Wendung nehmen möchten, überraſchte ihn am 6. July 1807 ſein 50jähriges Amtsjubiläum. Es wurde feierlich begangen und Hermes empfing bei dieſer Gelegenheit das Diplom der theologiſchen Doctorwürde.

Die Freude über dieſe Auszeichnung trübten ihm die politiſchen Ereigniſſe, welche der Friede von Tilſit mit ſich führte. Im J. 1808 wurde das Conſiſtorium zu Quedlinburg aufgehoben und Hermes war nunmehr bloß Superintendent im Königreiche Weſtphalen und ſtand unter dem Blankenburgiſchen Conſiſtorium. Im J. 1812 wurde die Stiftskirche geſchloſſen, die dazu gehörende Gemeine aufgelöſt und Hermes als Prediger mit einer anſehnlichen Penſion in Ruheſtand verſetzt. Seine äußere Lage verbeſſerte ſich noch mehr, als Preußen nach der Schlacht bei Leipzig die weſtlich der Elbe gelegenen Ländern wieder in Beſitz

Digitized by Google

nahm, und die Diöces Quedlinburg dem Halberſtädtſchen Conſiſtorium übergeben ward. Aber die Veränderung, ſowohl der Landesregierung, als ſeiner ökonomiſchen Verhältniſſe machte auf Hermes keinen lebhaften Eindruck. Er ſchien, bei vorgerücktem Alter, für Beides unempfänglicher geworden zu ſeyn. Die vermehrten Superintendenturgeſchäfte, welche ein abermaliges Studium des preußiſchen Landrechts erforderten, an deſſen Stelle bisher der Code Napoleon getreten war, nöthigten Hermes ſich im J. 1815 in J. H. Fritſch einen Gehülfen zu erbitten. Im J. 1821 gab er alle Geſchäfte auf, nahm indeß an allem, was irgend Wichtiges in Kirchen- und Schulangelegenheiten vorkam, fortwährend den lebhafteſten Antheil. Die Kraft und Heiterkeit ſeines Geiſtes blieb ſich ſo gleich, daß auch ſeine nächſten Umgebungen ſeinen ſchnellen Tod nicht ahnten, welcher den 6. Januar 1822 durch eine plötzlich zunehmende Schwäche und Abſpannung herbeigeführt wurde.

Seinem Charakter nach war Hermes höchſt liebenswürdig. Gegen ſeine Ueberzeugung nur gleichgültig zu ſeyn, galt ihm ſchon als Schwäche oder Unredlichkeit. Abweichende Meinungen Anderer ergriff er zwar, bei ſeinen Grundſätzen, nicht ſogleich; aber er prüfte ſie erſt ſorgfältig, eh' er ſie verwarf. Die Wahrheit mit Schonung zu ſagen, war ein ſehr liebenswürdiger Zug ſeines Charakters. Ihn beſeelte überhaupt der Geiſt der Duldung, der ihm ſeine amtliche Stellung in Quedlinburg ſehr erleichterte, und Zwiſt mit Andersgeſinnten ſtets von ihm entfernt hielt. Mancherlei Lebenserfahrungen und harte Trübſale, die er erduldet, hatten in ihm eine Faſſung des Gemüths und einen gewiſſen Gleichmuth gebildet. Aber wenig kannten ihn die, welche darin Indolenz oder geringe Theilnahme an den Leiden Anderer erblickten. Wie tief er dieſe empfand, wenn er ſie auch in Worten nicht ausdrückte, las man ſehr deutlich in ſeinen Zügen. Seine Milde

und

und Freigebigkeit gegen Dürftige in Fällen, wo er von ſich allein abhing, oder nicht durch äußere Umſtände beſchränkt ward, konnte ebenfalls nur von Perſonen, die ihn nicht kannten, gemißdeutet werden. Sehr verdient machte er ſich um die Schulen und Armenanſtalten Quedlinburgs. Gewiſſenhaft und treu in der Erfüllung ſeines Berufs, war er muſterhaft in ſeinem häuslichen Leben als Gatte und Vater.

Seine theologiſche Bildung verdankte Hermes faſt nur ſich und dem raſtloſen Eifer, mit welchem er beſonders das neue Teſtament ſtudirte. Ohne auf tiefe Gelehrſamkeit in ſeinem Fache Anſpruch machen zu können, beſaß er darin ſehr gründliche Kenntniſſe und erhob ſich bedeutend über die gewöhnlichen Prediger. In ſeinen Kanzelvorträgen galt ihm Belehrung als Hauptzweck. Immer ſuchte er auf deutliche Erkenntniß und feſte Neigung des Willens hinzuwirken. Seine Predigten waren freie, auf der Stelle gemachte Meditationen. Daß ſein Vortrag demungeachtet ſehr fließend und der Ausdruck dem Gedanken ſtets angemeſſen war, erreichte er durch ſeine ſehr ſorgfältige Vorbereitung. Sein herrliches Talent kam ihm dabei wohl zu ſtatten; auch unterſtützte ihn das frühere, genaue und ſcharfe Durchforſchen der religiöſen Wahrheiten. Obgleich er ſich durch ſeine freiern Anſichten von mehrern Puncten der kirchlichen Lehre entfernte, polemiſirte er doch nie gegen die Dogmen der Kirche. Aber unwürdigen Vorſtellungen, die der Sittlichkeit Nachtheil oder Gefahr bringen könnten, kräftig entgegenzuwirken, hielt er ſtets für ſeine Pflicht. Durch Unbefangenheit, fleißige Forſchung, ruhiges Urtheil, Genauigkeit, ſeltene Klarheit und einfachen Ausdruck zeichnet ſich Alles aus, was aus ſeiner Feder gefloſſen iſt.

Außer einigen Beiträgen zu Journalen hat Hermes nachfolgende Schriften geliefert:

1) Wöchentliche Beiträge zur Beförderung der Gottſeligkeit. Bützow und Wismar 1771 — 72. 2 Bde. 8.

2) Hat Chriſtus auch für die zeitlichen Strafen der Sünde genug gethan? Ebend. 1772. 8.

3) Freimüthige Erklärung gegen Diejenigen, welche in ſeinen Schriften Irrthümer zu finden vermeinen. Roſtock 1773. 8.

4) Wahrenſche Abſchiedspredigt. Ebend. 1774. 8.

5) Nachricht an das Publikum, von dem Verfahren des Meklenburgiſchen Conſiſtoriums gegen ihn, ſeiner Lehrmeinungen halber, nebſt angefügten Auszügen aus ſeinen Schriften und andern dahin gehörigen Beilagen. Berlin 1777. 8.

6) Handbuch der Religion. Ebend. 1779. 2 Bde. 8. 2te Ausgabe. Ebend. 1780; 3te 1781. 4te 1791. 8.

7) Predigt über die Rechtmäßigkeit der irdiſchen Sorgen. Wernigerode 1779. 8.

8) Antrittspredigt bei der Gemeine zu St. Nicolai. Quedlinburg 1781. 8.

9) Fünf Predigten, bei Amtsveränderungen gehalten. Ebd. 1781 8.

10) Predigten über die evangeliſchen Texte an den Sonn- und Feſttagen des ganzen Jahrs, zur Beförderung der häuslichen Andacht. Berlin 1782. 2 Bde. 8. 2te Auflage. Ebend. 1788. gr. 8.

11) Communionbuch. Ebend. 1783. 2te Ausgabe. Ebd. 1784. 8. 3te Ebend. 1787; 4te Ebend. 1793. Mit Kupfern. 5te 1798. 8.

12) Anhang dazu, beſonders für die Beſitzer der erſten Ausgabe. Berlin 1783. 8.

13) Gedächtnißpredigt auf Friedrich den Großen, König von Preußen. Quedlinburg 1786. 8.

14) Beiträge zur Verbeſſerung des öffentlichen Gottesdienſtes. Leipzig 1786 — 88. 2 Bde. 8.; jeder von 2 Stücken. (in Verbindung mit G. R. Fiſcher und C. G. Salzmann.)

15) Die Mildthätigkeit gegen Nothleidende, als eine der erſten Menſchen- Bürger- und Chriſtentugenden; eine Predigt. Quedlinburg 1791. 8.

16) Lehrbuch der Religion Jeſu, zum Gebrauche in Schulen. Quedlinburg 1798. 8. 2te Ausgabe. Ebend. 1802. 3te Ebend. 1822. 8.

17) Dr. Martin Luthers Katechismus, nebſt den zur Erklärung dienlichen Schriftſtellen, auch einigen kurzen Sittenſprüchen und Gebeten. Quedlinburg 1799. 8.

18) Dank- und Jubelrede, gehalten am 6. July 1807 in der hohen Stifts- und Schloßkirche zu Quedlinburg, als am Tage ſeiner 50jährigen Amtsjubelfeier. Zum Beſten der Armen. Quedlinburg 1807. 8.

19) Sammlung von Gebeten zum öffentlichen nnd beſondern Gottesdienſte, auf's neue revidirt und verbeſſert. Quedlinburg 1812. 8.

Bildniſſe von Hermes befinden ſich vor Beyers allgem. Magazin für Prediger. Bd. 4. St. 5; vor ſeinem Handbuche der Religion; vor ſeinen Predigten über die evangeliſchen Texte und vor der Schrift: J. A. Hermes, nach ſeinem Leben, Charakter und Wirken dargeſtellt von J. H. Fritſch. Quedlinburg und Leipzig 1827. Das zuletztgenannte Bildniß, unter welchem man auch ein Facſimile ſeiner Handſchrift findet, iſt eins der ähnlichſten.

Johann Timotheus Hermes

geboren im J. 1738 zu Petznick in Pommern, ein jüngerer Bruder von Hermann Daniel H., verdankte ſeiner Mutter, einer in jeder Hinſicht vortrefflichen Frau und ſeinem Vater die erſte Ausbildung ſeiner Geiſtesfähigkeiten, die ſich in frühem Alter ſchnell entwickelten. Anfangs von ſeinem Vater, der in der Literatur und beſonders in der Wolfiſchen Philoſophie ſehr bewandert war, unterrichtet, gewann Hermes bald eine beſondere Vorliebe für die lateiniſchen Claſſiker, deren Studium er auf dem Gymnaſium zu Stargard fortſetzte. Dort nöthigte ihn eine Lähmung des Arms im letzten Jahre das Zimmer zu hüten.

Um Theologie zu ſtudiren, begab er ſich nach Königsberg. Aber auf der Seereiſe dahin bekam er in einem Sturme eine Quetſchung der Bruſt, welche einen Blutſturz zur Folge hatte. Die Baarſchaft, mit welcher er in Königsberg angekommen war, betrug kaum vier Thaler, und er gerieth, als er die vorausgeſandten Gelder nicht vorfand, bald in die größte Noth. Aber ſeine Talente und die Kenntniß der franzöſiſchen Sprache öffneten ihm die beſten Häuſer der Stadt. Kant und Arnold wurden ſeine Lehrer. Die kritiſche Philoſophie des Erſtern zog ihn weniger an, als ſeine Logik. Beſonders aber gab Arnold dem ſchriftſtelleriſchen Talente des Jünglings durch die ihm empfohlene Lectüre des Grandiſon eine beſtimmte Richtung.

Vom J. 1759 an begann Hermes die ganze Moral des Weibes in der Form ſelbſtgemachter Erfahrungen niederzuſchreiben, um ſie künftig in einer Reihe von Bänden herauszugeben. Von Königsberg ging er nach Danzig und von da nach Berlin, wo er eine geraume Zeit, mit nicht geringem Vortheil für ſeine Geiſtesbildung, lebte. Dort zeigte er ſich als ein glück=

Digitized by Google

licher Nachahmer Richardſons und Fieldings durch ſeine Geſchichte der Miß Fanny Wilkes, einen Roman, dem er auf dem Titel die Worte beifügen zu müſſen glaubte: „ſo gut, als aus dem Engliſchen überſetzt." Er wollte durch dieſe Schrift erfahren, welche Aufnahme er für Sophiens Reiſe von Memel nach Sachſen, die ſein Hauptwerk geblieben iſt, einſt zu erwarten habe.

Nachdem er als Lehrer an der Ritterakademie zu Brandenburg, dann als Feldprediger zu Lüben in Schleſien und als Fürſtl. Anhalt-Köthenſcher Hof- und Schloßprediger zu Pleß gelebt hatte, erhielt er im J. 1772 einen Ruf nach Breslau, wo er verſchiedene geiſtliche Aemter bekleidete und ſeit 1808 Superintendent der Kirchen und Schulen im Fürſtenthume Breslau, Paſtor primarius zu St. Eliſabeth und erſter Profeſſor der Theologie war. Er ſtarb den 24. July 1821, den Ruhm eines aufgeklärten und helldenkenden Theologen und eines ausgezeichneten Sprachkenners hinterlaſſend. Den Zweck der Erbauung, den er durch ſeine geiſtlichen Lieder (1800) beabſichtigte, hatte er ſchon früher (1772) in ſeinen Predigten für die Sonn- und Feſttage des ganzen Jahrs verfolgt. An dieſe ſchloſſen ſich 1793 und 1796 ſeine neuern Kanzelvorträge an. Der im J. 1804 veranſtaltete Auszug derſelben war ein Beweis des Beifalls, den ſie gefunden hatten. Ihn rechtfertigt die faſt durchgängig darin herrſchende edle und freimüthige Sprache, die nur mitunter durch erkünſtelte Ausdrücke und Wendungen entſtellt wird. Ohne die ängſtliche Anhänglichkeit an die alten Formen der Homiletik aufzugeben, hätte Hermes nicht mit ſolcher Freimüthigkeit in ſeinen Predigten gemeinnützige Wahrheiten vortragen können, welche Andere nur ſelten berührt, oder wenigſtens nicht ſo einleuchtend dargeſtellt haben.

Als ſchönwiſſenſchaftlicher Schriftſteller bleibt ihm das Verdienſt, die Reihe unſere pſychologiſchen Romane eröffnet, und wenn auch nicht eigentlich zur

Digitized by Google

höhern Bildung des Geſchmacks gewirkt, doch ein beſſeres Muſter der Menſchendarſtellung im Romane gegeben und die Empfänglichkeit dafür geweckt zu haben. Seine Miß Fanny Wilkes und Sophiens Reiſe von Memel nach Sachſen, ohne zu den romantiſchen Dichtungen vom erſten Range zu gehören, verdienten zu ihrer Zeit die günſtige Aufnahme, die ihnen zu Theil ward. Auch in ſeinen übrigen Romanen iſt Genie, Laune, eine richtige Welt- und Menſchenkenntniß und ein leichter fließender Styl unverkennbar.

Außer einigen Beiträgen zu Journalen hat Hermes nachfolgende Schriften geliefert:

1) Verſuch über die Anſprüche eines Chriſten auf die Güter des gegenwärtigen Lebens. Berlin 1764. 8.

2) Lettre aux personnes affligèes, qui pleurent en secret ce qu'elles avoient de plus chèr. . . 1766. 8.

3) Geſchichte der Miß Fanny Wilkes. Leipzig 1766. 8. 2te Ausgabe. Ebend. 1770. 2 Theile. 8. 3te Ebend. 1781. 2 Bde. Mit Kupfern. 8.

4) Sophiens Reiſe von Memel nach Sachſen. Ebend. 1769 — 73. 5 Theile. 8. 2te Ausgabe Ebend. 1775. 8. 3te Ebend. 1778. 6 Bde. 8.

5) Predigten an die Kunſtrichter und Prediger. Leipzig 1771. 2 Theile. 8.

6) Ueber Marc. 10, 13. . . . 1772. 8.

7) Vom Werthe plötzlicher Bekehrungen. . . . 1773. 8.

8) Supplement literaire à la Gazette de Breslau. . . . 1775. 8.

9) Kann man ein Heuchler ſeyn, ohne es ſelbſt zu wiſſen? Ein Programm. Breslau 1776. 4.

10) Entwürfe ſeiner Predigten in der Hauptkirche zu St. Bernhardin. Ebend. 1776. 8.

11) Gelegenheitspredigten. Ebend. 1779. 8.

12) Der Frieden, am Dankfeſte für den den 13. May 1779 zu Teſchen geſchloſſenen Frieden. Ebend. 1779. 8.

13) Predigt in der Landtrauer über die hochſelige verwittwete Prinzeſſin von Preußen. Ebend. 1786. 8.

14) Andachtsſchriften. Leipzig 1781 — 82. 2 Theile. 8.

15) Der große Name eines Landesfürſten ein göttliches Geſchenk; Gedächtnißpredigt zur Feier des Todestags König Friedrichs II. Ebd. 1786. 8.

16) Analyse de XII. Metamorphoses tirèes d'Ovide et mises en musique par Mr. C. Ditters de Dittersdorf. à Berlin 1786. 8.

17) Die Geſchichte eines der herrlichſten Freudentage Jeſu; eine Predigt über das Evangelium am 5ten Sonntage nach Trinitatis. Breslau 1786. 8.

18) Für Töchter edler Herkunſt; eine Geſchichte. Leipzig 1786. 3 Theile. 8.

19) Manch Hermäon, im eigentlichen Sinne des Worts. Leipzig 1788. 2 Theile. 8.

20) Das Wüſtwerden geweihter Häuſer, eine natürliche Folge der Gottesvergeſſenheit; eine Predigt. Breslau 1788. 8.

21) Für Eltern und Eheluſtige unter den Aufgeklärten im Mittelſtande. Leipzig 1789 — 90. 5 Theile. 8.

22) Zween literariſche Märtyrer und deren Frauen. Ebend. 1789. 2 Bde. 8.

23) Tod und Begräbniß des Johannes, verglichen mit dem unſrigen; und: Zur Beruhigung bei einer nicht ganz fröhlichen Erndtefeier; zwei Predigten, jene am Gedächtnißtage der Enthauptung Johannis, dieſe am Erndtefeſte gehalten. Breslau 1790. 8.

24) Predigten für die Sonntage und Feſte des ganzen Jahrs. Breslau, Berlin u. Leipzig (1793.) 8.

25) Neue Predigten u. ſ. w. 2ter Jahrgang. Ebend. 1794. 8.

26) Zwei Predigten, gehalten an dem Dankfeſte für die Einnahme von Mainz und für den Sieg bei Pirmaſens. Breslau 1793. 8.

27) Predigt am 5ten Sonntage nach Epiphan. über Matth. 13, 24 bis 30. Ebend. 1794. 8.

28) Predigt am Gedächtnißfeſte Bartholomäi, über Luc. 22, 21—30 am 10ten Sonntage nach Trinitat. den 22. Auguſt 1794 gehalten Ebend. 1794. 8.

29) Meine, Herrn Grundlegers und unſerer Frauen Geſchichte. Leipzig 1798. 8.

30) Lieder für die beſten bekannten Kirchenmelodieen; nebſt 12 Communionsandachten. Breslau 1800. 8.

31) Anna Winterfeld, oder unſere Töchter eingewieſen in ihre gekränkten Rechte; eine Geſchichte in Briefen. Gotha 1801. 8.

32) Verheimlichung und Eil, oder Lottchens und ihrer Nachbarn Geſchichte, von T. S. Jemehr (J. T. Hermes.) Berlin 1802. 8. Mit Kupfern.

33) Predigt am 2ten Weihnachtstage. Breslau 1803. 8.

34) Einzelne mit Theilnahme angehörte Stellen aus Predigten, von J. T. H. Ebend. 1804. 8.

35) Zweiter Anhang zu ſeinen Predigten und neuen Predigten. Ebd. 1807. 8.

36) Predigten für's Zeitbedürfniß, gehalten ſeit Glogaus Belagerung. Ebend. 1808. 8.

37) Briefe und Erzählungen, meiſt aus d. J. 1770 — 1800. Wien 1808. 2 Theile. gr. 12.

38) La paysaune non — parvenue, conte moral publié en Allemand par le Dr. Hermes. (in ſeinem Manch Hermäon) et traduit par le même. Breslau 1808. 8.

39) Mutter, Amme und Kind, in der Geſchichte Leopold Kerkers. Berlin 1809. 2 Theile. 8. 2te Auflage. Ebend. 1811. 8.

40) Predigt zur Feier des Friedensfeſtes und des Gedächtnißtags der erſten Preußiſchen Krönung über Eſaias 48, 15 gehalten. Breslau 1816. gr. 8.

Bildniſſe von Hermes befinden ſich vor dem dritten Theile von Lavaters Phyſiognomik; vor dem Pommerſchen Archiv u. ſ. w. von Pauli und Hahn (1785) und vor Beyers Magazin für Prediger Bd. 8. St. 4.

Digitized by Google

Johann Jakob Heß

war den 21. October 1741 in gleichem Jahre mit Lavater, deſſen Freund er war, geboren, und der Sohn eines Uhrmachers in Zürich. Seinem mütterlichen Oheim, einem Landgeiſtlichen, verdankte Heß den erſten Unterricht. Auf dem Züricher Gymnaſium zeigte er in ſeinen Studien wenig Ordnung und Ernſt. Ohne in irgend einem wiſſenſchaftlichen Fache zurückzubleiben, fühlte er ſich bald zur Logik und Metaphyſik von Wolf und Leibnitz, bald zur Geſchichte, beſonders der vaterländiſchen, und zur Poeſie hingezogen. In der griechiſchen Sprache machte er unter Breitingers Anleitung keine geringen Fortſchritte; in der Theologie, die ſein Hauptſtudium werden ſollte, war Zimmermann ſein Führer. Seine Liebe für die Poeſie und Kunſt erhielt Nahrung in dem Umgange gleichgeſinnter Freunde, zu denen beſonders Füßli, Lavater und Uſteri gehörten.

Noch nicht völlig 19 Jahre alt, wurde er 1760 in's Miniſterium aufgenommen und Vikar bei einem väterlichen Oheim in der unweit Winterthur ſehr angenehm gelegenen Pfarre Neſtenbach. In dem Umgange mit dieſem gründlichen und geſchmackvollen Gelehrten wurde Heß mit der alten und neuen Literatur innig vertraut. Middletons römiſche Geſchichte, das Zeitalter Cicero's umfaſſend, verbunden mit deſſen Lebensgeſchichte, weckte zuerſt in Heß die Idee, ein Leben Jeſu zu ſchreiben, das in den J. 1768 bis 1772 in 6 Bänden erſchien. Eine andere Idee: den Plan der Führungen Gottes in der Offenbarungsgeſchichte zu entdecken, verfolgte er (1769) in der kleinen Schrift: Ueber die beſte Art, das Chriſtenthum zu vertheidigen, die er ſpäterhin (1774) in einer neuen Geſtalt und unter verändertem Titel herausgab. Noch in dem ebengenannten Jahre behandelte er denſelben Gegenſtand in dem

Digitized by Google

ausführlichern Werke: Vom Reiche Gottes, ein Verſuch über den Plan der göttlichen Anſtalten und Offenbarungen. Dieſe Arbeiten entſtanden während eines mehrjährigen Aufenthalts auf dem Lande. Um dieſe Zeit vermählte er ſich auch mit einer ſchönen, geiſtreichen und von Klopſtock in ſeinen Gedichten gefeierten Frau, mit der er in einer glücklichen, obgleich kinderloſen Ehe lebte.

Auch in Zürich, wohin er im J. 1777 zurückgekehrt und Diakonus an der Frauenmünſterkirche geworden war, blieb, ungeachtet überhäufter Amtsgeſchäfte, ſein literariſcher Fleiß ſich gleich, wie ſeine Geſchichte und Schriften der Apoſtel (1757) die Israelitengeſchichte (1776 — 88) die Lehren, Thaten und Schickſale unſers Herrn (1782) u. a. m. beweiſen. Auch im Predigerfache ſuchte er durch ſeine Schriften: Der Chriſtenlehrer über die Apoſtelgeſchichte (1781) Chriſtliches Uebungsjahr (1791) über die Volks- und Vaterlandsliebe Jeſu (1793) u. a. m. zu wirken. Die meiſten dieſer Werke, zu denen noch mehrere chriſtliche Geſänge und Lieder, ſo wie eine nicht geringe Zahl von Gelegenheitspredigten kamen, erlebten mehrere Auflagen und wurden zum Theil in die meiſten lebenden Sprachen überſetzt. Seine Schriften verdienten eine ſolche Auszeichnung. Dem Prediger, dem es um intereſſante Bemerkungen über die evangeliſche Geſchichte zu thun war, hatte nicht leicht Jemand beſſer vorgearbeitet als Heß. Für das Zuſammenhängende, Abſichtsvolle, Lehrreiche und Rührende jener Geſchichte hatte er einen ganz eignen Takt, der ihn ungemein glücklich leitete und ihn oft in den kleinſten Umſtänden eine glückliche Entdeckung machen ließ. Nur Wenigen war es bisher gelungen, die Erziehung des Menſchengeſchlechts und die Entwicklungen vom Reiche Gottes auf eine das Gemüth ſo anſprechende Weiſe darzuſtellen. Aber auch nur in Wenigen hielten Vernunft und Phantaſie ein ſo glückliches Gleichgewicht, wie in Heß. Daher wurden

Digitized by Google

ſeine Schriften von Chriſten aller Confeſſionen, manche auch wohl von Nichtchriſten wiederholt geleſen.

Einen höhern Lebensgenuß, als ſein unausgeſetztes Studium der Bibel, kannte Heß nicht. Dieſe Forſchungen und ihr Reſultat waren ihm Herzensſache und die höchſte Lebensangelegenheit. Vielen Genuß gewährte ihn auch ein Kreis von Freunden und Jünglingen, der ſich in den Abendſtunden zu exegetiſchen Uebungen um ihm zu verſammeln pflegte, ſo wie die Correſpondenz mit geiſtverwandten Zeitgenoſſen, mit Niemeyer, Morus, Reinhard, Keil, Storr, Flatt und vielen Anderen. Die Anerkennung ſeiner Verdienſte um die Theologie bewieſen die Univerſitäten zu Jena, Copenhagen und Tübingen, als ſie ihm bei der Säcularfeier der Reformation das Diplom der theologiſchen Doctorwürde zuſandten, nachdem Heß bereits 1795 Antiſtes oder Vorſtand der Züricher Geiſtlichkeit geworden war.

Seiner theologiſchen Denkart nach bekannte er ſich zu einem vernünftigen Offenbarungsglauben, einem nüchternen Supranaturalismus. Dieſem Syſtem, dem er ſtets treu blieb, huldigte er auch in ſeinen Predigten, in denen er beſonders auf Moralität und ächtchriſtlichen Sinn in einer edeln und einfachen Sprache zu dringen ſuchte, deren Eindruck noch durch ſeine würdevolle Haltung verſtärkt ward. Was er ſchon 1777 in der aſcetiſchen Geſellſchaft zu Zürich, deren Mitglied er geworden war, in einer Rede zu Breitingers Andenken äußerte, blieb Zeitlebens ſein Grundſatz. „Theologie, brauchbare ächte Kanzeltheologie müſſe man nicht aus Syſtemen ſchöpfen, ſondern aus eignem Leſen und Forſchen der Schrift. Dieß Forſchen müſſe frei ſeyn, unabhängig ſowohl vom Einfluſſe der Schule, als des menſchlichen Anſehns. Nur von den Auslegungsregeln und der Sprachkunde müſſe es abhängen.“ — Noch in der letzten Ausgabe ſeines Lebens Jeſu ſagte er in der Vorrede: „Da ein immer fortgeſetztes Bibelſtudium den Verfaſſer in den Stand ſetzt, wie ſeine eig=

nen, ſo auch Anderer Fortſchritte zu benutzen, ſo darf er hoffen, auch noch dem jetzigen Zeitbedürfniſſe zu entſprechen. Nicht gereuen darf es ihn, ſeit langer Zeit einen Standpunct genommen zu haben, aus welchem die ganze alt- und neuteſtamentliche Geſchichte ſich in ihrem Hauptinhalte als ein unumſtößliches Ganze darſtellt. Weit entfernt, ſich von dieſem Standpuncte zu entfernen, bleibt er jetzt noch um ſo feſter bei demſelben, weil er ſieht, wohin die Trennung des Geſchichtglaubens vom Glauben an das Moraliſch-Gute und Wahre führt. Dankbar freut er ſich der höhern Leitung, die ihn ans dem Labyrinth der Zweifelſucht herausgeholfen und ihn in dem untrennbaren und durchaus harmoniſchen Zuſammenhange der göttlichen Führung das Fundament des vernunftmäßigſten Offenbarungsglaubens hat finden laſſen."

Immer aufmerkſam auf den Gang der göttlichen Vorſehung, erhielt Alles für ihn Wichtigkeit, was für oder gegen das Chriſtenthum ſich äußerte. Gern lenkte er die Unterhaltung auf Gegenſtände dieſer Art, oder ſprach ſich öffentlich darüber aus, wie in den kleinen Schriften: Meine Bibel; ein Geſang, den Freunden der Bibelanſtalt gewidmet (1815) und das Vorſehungsvolle der immer weitern Bibelverbreitung (1817.) Jeder Erſcheinung, in der er den Charakter des ächt Chriſtlichen erkannte, freute er ſich innig, und äußerte ſich unbefangen darüber, ſelbſt auf die Gefahr hin, ſich Mißdeutungen auszuſetzen. In manche Sorgen und Unannehmlichkeiten verwickelte ihn ſein Amt als Antiſtes zu einer Zeit, wo mehrere in der Schweiz beſtehende Einrichtungen, beſonders in Beziehung auf Kirche und Schulen, aufgehoben wurden. Gegen die unbilligen Anſprüche und Angriffe jener Zeit vertheidigte er ſich mit Klugheit und Umſicht, aber auch mit Feſtigkeit und freimüthigem Sinne. Damals, zu Ende der 90ger Jahre, ließ er auch einige kleine Schriften in's Publikum treten, worin ſich ſeine treue Sorge um Vater-

land und Vaterſtadt, und ſein Beſtreben, die beſten Güter des Volks, Religioſität und Sitteneinfalt, vom Verfalle zu retten, und dem, was ihnen drohte, möglichſt zu ſteuern, ſtark und edel ausſprach.

Durch eine ſehr ſtrenge Diät war Heß bei einem, dem Anſcheine nach ſchwächlichen Körper zu einem ſehr hohen Alter gelangt. Eigentlich krank war er in ſeinem Leben nie geweſen und ſelbſt ſein Tod den 29. May 1828 ſchien ein ſchmerzloſes Hinüberſchlummern in eine beſſere Welt. Eine ungeſchwächte Arbeitsluſt war ihm bis in's ſpäteſte Alter geblieben. Kaum von einem öffentlichen Geſchäfte nach Hauſe gekommen, vertiefte er ſich wieder in ſeine Studien. Seine Predigten ſchrieb er alle vollſtändig nieder und unterwarf jeden ſeiner Aufſätze einer ſtrengen Correctur. Auch auf kleinere Geſchäfte, Vorträge, Eröffnungen von Sitzungen, Ermahnungen u. ſ. w. pflegte er ſich ſtets ſehr gewiſſenhaft vorzubereiten.

Von einer ſehr liebenswürdigen Seite wies ſich ſein Charakter durch die Achtung und Freundlichkeit, mit der er Jedem, auch dem Geringſten, begegnete. Er glaubte, daß man recht gut ſeine Würde bei Anderen behaupten könne, ohne etwas Anmaßendes im Aeußeren zu Hülfe zu nehmen. Aufmerkſamkeiten, die man ihm erwies, wußte er ſehr zu ſchätzen und blieb auch für die kleinſten Dienſte ſeinen Dank nicht ſchuldig. Den Bitten Anderer ſtand ſein Herz ſtets offen, und Handlungen der Milde und Barmherzigkeit, beſonders im Stillen, ausüben zu können, war ihm ein ſüßes Gefühl. Von jeher ein Freund der Natur, ſah er in der letzten Zeit ſeines Lebens, als ihn Altersſchwäche hinderte ſeine Wohnung zu verlaſſen, gern Blumen auf ſeinem Arbeitstiſche. „Sie ſind mir, pflegte er zu äußern, ſtets ein ſchönes und lehrreiches Bild geweſen, bald der Vergänglichkeit, bald des Wiederauflebens, und ihr angenehmer Geruch ein Bild ſtiller heilſamer Wirkſamkeit."

Außer einigen Beiträgen zu Journalen hat Heß nachfolgende Schriften geliefert:

1) Zwo Elegieen, dem Andenken eines Jünglings gewidmet. . . .

2) Der Tod Moſis, ein Gedicht. Zürich 1767. 8.

3) Ueber die beſte Art, das Chriſtenthum zu vertheidigen. Ebend. 1769. 2te Auflage. Ebend. 1774. 8.

4) Geſchichte der drei letzten Lebensjahre Jeſu. Ebend. 1772. 3 Bde. 8. 6te Auflage. Ebend. 1781. 8. 7te Ebend. 1794. 2 Bde. 8. 8te Ebend. 1806 — 1807. 2 Bde. 8.

5) Erſte Jugendgeſchichte Jeſu. Ebend. 1773. 8.

6) Ueber die beſte Art, die göttlichen Schriften zu ſtudiren, in Rückſicht auf die gegenwärtige Lage des Chriſtenthums. Ebend. 1773. 8.

7) Von dem Reiche Gottes; ein Verſuch über den Plan der göttlichen Anſtalten und Offenbarungen. Ebend. 1774. 8. 2te Auflage. Ebd. 1780. 8. 3te Ebend. 1796. 8.

8) Gedanken über das Sendſchreiben an den Verfaſſer der Nachricht von den Zürcheriſchen Gelehrten in der Allgem. theolog. Bibliothek. Frankfurt 1775. 8.

9) Geſchichte und Schriften der Apoſtel Jeſu. Zürich 1775. 2 Bde. 8. 3te Auflage. Ebend. 1809 — 10. 2 Bde. 8.

10) Geſchichte der Israeliten vor den Zeiten Jeſu. Zürich 1776—88. 12 Bde. gr. 8.

11) Eine Vorleſung vor der ascetiſchen Geſellſchaft; dem Andenken des Hrn. Chorherrn Breitinger gewidmet. Ebend. 1777. gr. 8.

12) Geſchichte Moſis. Ebend. 1777. 2 Theile. gr. 8.

13) Geſchichte Joſua's und der Heerführer. Ebend. 1779. 2 Theile. gr. 8.

14) Die Hoffnungsinſel; eine Parabel. Ebend. 1780. 12. 2te Ausgabe. Ebend. 1783. 12.

15) Der Chriſtenlehrer über die Apoſtelgeſchichte; Predigten. Ebend. 1781 — 88. 5 Theile. gr. 8.

16) Ueber die Lehren, Thaten und Schickſale unſeres Herrn; ein Anhang zu der Lebensgeſchichte Jeſu. Ebend. 1782. gr. 8.

17) Das Leben Jeſu auf Erden, ein Pilgrimsgeſang; ſammt einem Auferſtehungsliede. Ebend. 1783. 8.

18) Zwei Lieder auf die Feſte der Erhöhung des Herrn und der Geiſtesſendung. Ebend. 1783. 8.

19) Fünf Lieder zur Ehre unſeres Herrn am Feſte ſeiner Ankunft. Ebend. 1783. 8.

20) Der Abſchiedsabend des Herrn. Ebend. 1783. 8.

21) Lieder zur Ehre unſeres Herrn, ſammt einem Schweizerpſalm. Ebend. 1785. 8.

22) Geſchichte Davids und Salomons. Ebend. 1785. 2 Bde. gr. 8.

23) Geſchichte der Könige Juda und Israels nach der Trennung des Reichs. Ebend. 1787. 2 Bde. gr. 8.

24) Geſchichte der Regenten von Juda nach dem Exilie. Ebend. 1788. 2 Bde. 8.

Digitized by Google

25) Die Reiſe; eine zweite allegoriſche Erzählung. Ebend. 1789. 8.

26) Chriſtliches Uebungsjahr, oder Geſchichte des Menſchen, wie ihn die Religion vermittelſt gewiſſer Uebungen durch alle Hinderniſſe glücklich zum Ziele führt; in einer Reihe von Predigten, gehalten im J. 1788. Ebend. 1791. 2 Theile. 8.

27) Bibliothek der heiligen Geſchichte; Beiträge zur Beförderung des bibliſchen Geſchichtſtudiums, mit Hinſicht auf die Apologie des Chriſtenthums. Ebend. 1791 — 92. 2 Theile. 8.

28) Regiſter über die in ſeiner Israeliten-Geſchichte, Leben Jeſu und der Apoſtel erklärten Schriftſtellen, zum Gebrauche der Proteſtanten nach Dr. Luthers Ueberſetzung. Ebend. 1791. 8.

29) Daſſelbe nach der Vulgata, zum Gebrauche der Katholiken. Ebd. 1791. 8.

30) Drei kurze Anreden und Gebete bei Beeidigung der zur Bewachung der Stadt Genf beſtimmten Zürichſchen Mannſchaft, als dieſelbe unter Anführung des Hrn. Oberſtlieutnants S. Landolt, in drei Colonnen dahin abging. Gehalten in der Pfarrkirche zum Frauenmünſter. Ebend. 1792. gr. 8.

31) Predigt und Gebet bei Beeidigung des Zürichſchen Standes-Contingents in dem Gemeineids-Genöſſiſchen, unter Anführung des Hrn. Raths- und Bauherrn J. J. Scheuchzers, als Oberſten, zur Gränzbewachung des hochlöblichen Standes Baſel beſtimmten Zuge. Gehalten in der Frauenmünſter-Kirche den 30. May 1792. Ebend. 1792. gr. 8.

32) Chriſtliche Anrede an die zur Gränzwacht-Ablöſung nach Baſel beſtimmten Mannſchaft. Ebend. 1792. 8.

33) Ueber die Volks- und Vaterlandsliebe Jeſu; zwölf Predigten, mit Hinſicht auf gegenwärtige Zeitumſtände. Ebend. 1793. 8.

34) Charakteriſtik Joh. Jakob Steinbrüchel's. Ebend. 1797. 8.

35) Helvetiens neue Staatsverfaſſung von Seiten des Einfluſſes der Religion und Sittlichkeit auf das Glück der Freiſtaaten betrachtet. Ebend. 1798. 8.

36) Die wohlangewandte Wohlthätigkeit gegen öffentlichen Tadel gerechtfertigt. Winterthur 1799. 8.

37) Der Chriſt bei Gefahren des Vaterlandes; Predigten zur Revolutionszeit gehalten. Ebend. 1799 — 1800. 3 Bde. 8.

38) Die vaterländiſche Kirche an die Geſetzgeber Helvetiens. Zürich 1800. 8.

39) Chriſtliche Erndtepredigt über den Zehnten, als ein Erhaltungsmittel gemeinnütziger Anſtalten in unſerem Vaterlande. Winterthur 1800. 8.

40) Ueber die Rechte der Kirche und deren freie Ausübung in unſerem Staate. Bern 1800. gr. 8. (gemeinſchaftlich mit dem Dekan Ith.)

41) Ueber die Opfer, welche die Rettung des Vaterlandes fordert, und über den Umſturz des Reichs der Gewaltthätigkeit und Lüge; zwei Kanzelvorträge. Zürich 1802. 8.

42) Tagſatzungspredigten oder chriſtliche Betrachtungen über die Grundſätze, die Pflichten und das Glück eines brüderlichen Bundesſtaats; gehalten während des Aufenthalts der gemeineidsgenöſſiſchen Tagſatzung in Zürich. Ebend. 1808. 8.

Digitized by Google

43) Einheit im Mannigfaltigen, oder das Chriſtenthum betrachtet als ein Vereinigungsmittel für Wahrheitsfreunde bei ſonſt noch ſo großer Verſchiedenheit ihrer Denkart, Lage, Sitten und Gebräuche; Predigten während der eidgenöſſiſchen Tagſatzung zu Zürich im Sommer 1813 gehalten. Ebend. 1813. 8.

44) Meine Bibel; ein Geſang. Freunden der Wahrheit gewidmet. Ebend. 1815. 8.

45) Das Vorſehungsvolle der immer weitern Bibelverbreitung in unſern Tagen. Ebend. 1817. 8.

46) Emendationis sacrorum beneficium immortale, nostris non minus quam majorum usibus inserviens, oratione feriis saecularibus praeviae pridie Cal. 1819 grate recolendum proponit. Ibid. 1819. 4.

Ein Bildniß von Heß findet man im dritten Theile von Lavaters Phyſiognomik. Er iſt auch einzeln in 4. von Haid geſtochen worden.

Johann Chriſtian Hohnbaum

war den 6. November 1747 zu Rodach, einem zwiſchen Coburg und Hildburghauſen gelegenen Landſtädtchen geboren, und der Sohn eines dortigen Burgemeiſters. Seiner Mutter verdankte Hohnbaum vorzugsweiſe die erſte Erziehung und die religiöſe Richtung, welche ihn dem Studium der Theologie zuführte. Außer dem öffentlichen Unterrichte in der Schule ſeiner Vaterſtadt erhielt er noch von dem Rector derſelben Privatſtunden. In der lateiniſchen und griechiſchen Sprache machte Hohnbaum, ungeachtet der nicht ſehr zweckmäßigen Unterrichtsmethode, bald hinlängliche Fortſchritte, um 1761 in das Gymnaſium zu Coburg treten zu können. Dort erwarben ihm ſeine Talente und ſein Fleiß die Liebe ſeiner Lehrer, zu denen beſonders Frommann, der nachherige Abt zu Kloſter-Bergen, gehörte. Seiner Diſſertation: de morte voluntaria, die er 1766 unter Feder's Vorſitze vertheidigte, verdankte Hohnbaum die Aufmerkſamkeit dieſes Gelehrten, deſſen freundſchaftlicher Umgang für die Bildung ſeines Geiſtes wohlthätig wirkte.

Im J. 1766 bezog er die Univerſität Göttingen, wo Michaelis, Walch, Heyne u. a. ſeine theologiſchen und philologiſchen Studien leiteten. Die ihm angetragene Stelle eines Hauslehrers bei dem Grafen, von Struenſee in Copenhagen lehnte er, auf die Bitten ſeiner durch bange Ahnungen beunruhigten Mutter ab. An das bald darauf vollzogene Todesurtheil des Grafen konnte er nie denken, ohne ſich einzugeſtehen, daß ihn eine beſondere Leitung der göttlichen Vorſehung von dem ihm angetragenen Amte zurückgehalten habe. Die Stelle eines Hauslehrers der Familie v. Könitz zu Unterſiemau bei Coburg, verſchaffte ihm die nähere Bekanntſchaft mit dem benachbarten Pfarrer Link zu Großheyrath. Mit dieſem Geiſtlichen, der im vollſten

Sinne des Worts Freund und Berather ſeiner Gemeine heißen konnte, verlebte Hohnbaum glückliche Stunden und dankte dieſem Umgange beſonders die Richtung auf das Praktiſche.

Auf einer Reiſe mit ſeinem Zöglinge nach Wetzhauſen lernte er den väterlich biedern und ächtdeutſchen Beſitzer der Bettenburg, Major v. Truchſeß, kennen, der damals ſo eben von der Univerſität zurückgekehrt war. Beide ſchloſſen, durch Verwandtſchaft der Gemüther, einen Freundſchaftsbund, der durch Briefwechſel und gegenſeitige Beſuche ſeitdem immer mehr befeſtigt wurde. Ungefähr in dieſe Zeit gehört ein Vorfall, der, indem er für Hohnbaum's weitere Anſtellung nachtheilig zu werden ſchien, dieſelbe nur mehr beſchleunigte. Als er, während der Herzog ſich auf ſeinem Jagdſchloſſe zu Rodach verweilte, dort eine Nachmittagspredigt gehalten hatte, wurde ihm, zu nicht geringem Schrecken, die Nachricht hinterbracht, daß der Herzog bei Tafel geäußert habe: er möge den Candidaten Hohnbaum, der ſonſt nicht übel predige, wegen ſeiner Neigung zum Trunke nicht hören. Dieſen durchaus ungegründeten Vorwurf von ſich abzulehnen, wagte es Hohnbaum ſelbſt vor dem Herzoge zu erſcheinen. Das Gefühl gekränkter Unſchuld lieh ihm dort eine Beredtſamkeit, die den Fürſten bewog, ihm ſeinen Verleumder näher zu bezeichnen. Er verſicherte ihn zugleich aufs neue ſeiner Huld, und ernannte ihn, nachdem er bald nachher auf ſeinen Befehl zu Coburg gepredigt, zum zweiten Pfarrer zu Rodach. Durch ſeine dort gehaltenen Predigten erwarb ſich Hohnbaum ſo ungetheilten Beifall, daß er 1777 als Hofprediger nach Coburg berufen ward. Nach neun Jahren (1786) wurde er als Pfarrer und Superintendent wieder in ſeine Vaterſtadt verſetzt. Bei der Feier ſeines Amtsjubiläums, den 10. Februar 1825, erhielt er den Titel eines Kirchenraths. Neun Monate ſpäter, nachdem er noch einige Tage zuvor ſeinen Geburtstag im Kreiſe ſeiner Fami-

Digitized by Google

Familie und ſeiner Freunde mit jugendlicher Heiterkeit gefeiert hatte, zog er ſich durch Erkältung eine Lungenentzündung zu, welche den 13. November 1825 ſeinen Tod herbeiführte.

In ſeinen glücklichen Lebensverhältniſſen beugte ihn nichts tiefer, als der Tod ſeiner Gattin, einer gebornen Müller aus Hildburghauſen und der Verluſt von vier Kindern. Unter dieſen war auch ein Sohn, der, zu den ſchönſten Hoffnungen berechtigend, als Candidat des Predigtamts in der Blüthe ſeiner Jahre ſtarb.

Als Kanzelredner zeichnete ſich Hohnbaum vortheilhaft aus. Sein Ausdruck war ſtets gewählt, oft dichteriſch, und ſeiner Darſtellung jene Popularität eigen, die den Gebildeten und Ungebildeten auf gleiche Weiſe befriedigt. Worte des Lebens, aus dem Leben kommend und ins Leben eingreifend, floſſen in hinreißender Beredtſamkeit über ſeine Lippen. Die jugendliche Begeiſterung, mit der er auf der Kanzel zu ſprechen pflegte, blieb ſich auch in den letzten Jahren ſeines Lebens gleich. Mit Recht konnte er in ſeiner Jubelpredigt ſagen: „Iſt es mir doch, als wenn ich erſt heute zu euch käme, mit neuem Muthe euch Gottes Wort zu verkündigen, bis es ein Hammer werde, der die Felſen zerſchlägt, bis es als zweiſchneidiges Schwert Seele und Geiſt, und Mark und Bein ſcheide u. ſ. w." Seine Predigten waren mehr Homilieen, als ſynthetiſche oder analytiſch=ſynthetiſche Kanzelvorträge. Meiſterhaft verſtand er die Kunſt, auf überraſchende Weiſe aus dem Inhalte ſeines Textes Troſt, Warnung und Belehrung für das Leben zu ſchöpfen.

An der Bearbeitung des neuen Hildburghäuſer Geſangbuches hatte Hohnbaum durch Abänderung veralteter Lieder thätigen Antheil genommen. In geſchäftsfreien Stunden waren Malerei, Muſik und Poeſie ſeine liebſte Erholung. Mehreren ſeiner Gelegenheitsgedichte lag eine wahrhaft poetiſche Idee in entſprechender Form zum Grunde. Er hatte einige Cantaten componirt, und

Digitized by Google

mehrere Gemälde von ſeiner Hand, die ſeine Zimmer ſchmückten, wurden ſelbſt von Kunſtkennern nicht für werthlos geachtet.

Außer einigen Beiträgen zu Journalen hat Hohnbaum nachfolgende Schriften geliefert:

1) Ueber das heilige Abendmahl. Coburg 1781. 8.

2) Predigten über Geſchichten des alten Teſtaments, gehalten in der Herzogl. Hofkirche zu Coburg. Ebend. 1788 — 89. 2 Bde. 8.

3) Berichtigung der Geſchichte des Vater- und Muttermörders Hoffmann und einiger dabei geäußerten Begriffe. Hildburghauſen 1791. 8.

4) Geſänge und Predigten bei Einweihung der neuen Kirche zu Gauerſtadt. Ebend. 1800. 8.

Digitized by Google

Johann Friedrich Wilhelm Jeruſalem

war den 22ſten November 1709 zu Osnabrück geboren und der Sohn eines dortigen Superintendenten. Nachdem er in den Schulen ſeiner Vaterſtadt mit den alten Claſſikern, und durch den Unterricht eines benachbarten Predigers ſelbſt mit den orientaliſchen Sprachen bekannt geworden war, bezog er in ſeinem funfzehnten Jahre das Gymnaſium zu Osnabrück, und 1724 die Univerſität Leipzig, um dort nach dem Wunſche ſeines Vaters ſich der Theologie zu widmen. Die meiſten Kenntniſſe in dieſer Wiſſenſchaft, und beſonders in der Dogmatik verdankte er ſeinem Selbſtſtudium. Durch Gottſched ward Jeruſalem mit der Wolfiſchen Philoſophie bekannt, und übte ſich unter ſeiner Leitung in deutſchen Reden. Das Studium der alten Claſſiker hinderte ihn nicht, auch die beſten vaterländiſchen und ausländiſchen Schriftſteller zu leſen. Von Leipzig, wo er Magiſter geworden war, ging Jeruſalem, nach einem kurzen Aufenthalte in Osnabrück, nach Leiden, wo er den Unterricht eines Schultens, Burmann, Muſchenbroek u. a. genoß. In Haag übernahm er eine Zeitlang einen Theil der Predigten in der deutſchen Kirche.

Die Liebe zum akademiſchen Leben bewog ihn als Hofmeiſter zweier jungen Edelleute nach Göttingen zu gehen, wo er unter mehrern dortigen Gelehrten, auch den um die damals eben geſtiftete Akademie hochverdienten Münchhauſen kennen lernte. Um ſeine Welt- und Menſchenkenntniß zu erweitern, unternahm er, nach dreijährigem Aufenthalte in Göttingen, eine Reiſe nach London, wo ſich ſeinem Forſchungsgeiſte, ſeinen Studien und ſeiner Weltbeobachtung ein weites Feld öffnete. Die Bekanntſchaft und der Umgang mit den ausgezeichnetſten Theologen und andern Gelehrten Englands machte den Plan in ihm rege, ſich dort eine bleibende

Exiſtenz zu gründen. Aber ſein Aufenthalt in Hannover, wohin er 1740 gereiſt war, um die nöthigen Anſtalten zur Rückkehr nach England zu treffen, verlängerte ſich durch manche dort angeknüpfte Verbindungen auf zwei Jahre. Der um dieſe Zeit ihm gemachte Antrag des Herzogs Karl von Braunſchweig, Hofprediger in Wolfenbüttel zu werden und zugleich die Erziehung des damals noch ſiebenjährigen Erbprinzen zu übernehmen, bewog Jeruſalem, ſeinem Reiſeplane gänzlich zu entſagen. Nachdem er ſein neues Amt im Sommer 1742 angetreten hatte, wurde er im folgenden Jahre Propſt von zwei Braunſchweigiſchen Klöſtern.

Nicht bloß auf den Kreis ſeiner eigentlichen Amtspflichten beſchränkte ſich Jeruſalems Thätigkeit. Mit edlem Eifer und geprüfter Einſicht verfolgte er auch noch andere gemeinnützige Zwecke. Zu ſeinen glänzendſten Verdienſten gehört die Stiftung des Carolinums in Braunſchweig. Er bezweckte dadurch ein Inſtitut, das die Lücken zwiſchen den Schulen und Akademieen ausfüllen, die Vorbereitung zu den letztern verbeſſern und zu zweckmäßigem Unterrichte, wie zur Sittenbildung kräftig wirken ſollte. Um dieß neue Inſtitut zu der Stufe des Flors und der Aufnahme emporzuheben, auf welcher es der Herzog Karl zu ſehen wünſchte, hatte Jeruſalem weder Zeit noch Koſten geſpart. Einen immer größern Ruf erwarb ſich das Collegium Carolinum durch die ausgezeichneten und kenntnißreichen Männer, welche Jeruſalem, dem ſchon damals ſein Verdienſt, Talent und Charakter einen ſehr bedeutenden Namen erworben hatten, von mehrern Orten dahin einlud. Schon die Ausſicht, mit einem ſolchen Manne gemeinſchaftlich zu wirken, war aufmunternd und erfreulich. Alle, die ſeinen nähern und öftern Umgang genoſſen, für immer an ſich zu feſſeln, gelang ihm eben ſo leicht, als ſich das Vertrauen der Zöglinge zu gewinnen. Dem Schüchternen flößte er Muth, dem Zweifelnden Beruhigung, dem Unſchlüſſigen Feſtigkeit ein.

Digitized by Google

Niemand zeigte ſich bereitwilliger zur Anerkennung alles Guten und zur Ermunterung zum Streben nach größerer Vollkommenheit und einer zweckmäßigern Richtung aller Geiſteskräfte.

Zu einer verbeſſerten Einrichtung des Armenweſens in Braunſchweig gab Jeruſalem durch eine aus dem Engliſchen überſetzte Nachricht von den Armen- und Arbeits- oder Werkhäuſern in England, Gelegenheit. Der Ausführung ſeines Plans zu einer vortheilhaften Anlage eines weitverbreiteten Buchhandels, an deſſen Vortheilen alle Landesbewohner durch Actien Theil nehmen ſollten, ſtellten ſich manche Hinderniſſe entgegen. Die Ehre, von dem Herzoge zu den Cabinetsarbeiten gezogen zu werden, lehnte Jeruſalem ab, um ſich mit ganzem Eifer der Thätigkeit zu widmen, die ſein Wirkungskreis erforderte. Zu dieſem gehörten beſonders die wöchentlichen Kanzelvorträge, die er während des Sommers, wo ſich der Hof zu Salzthalen befand, zu halten hatte. Bei der Kränklichkeit ſeines Körpers und großen Reizbarkeit ſeines Nervenſyſtems war es ihm indeß willkommen, als ihm nach acht Jahren das Predigen ganz erlaſſen und der Unterricht der übrigen Prinzen anvertraut ward. Nur bei einigen feierlichen Gelegenheiten, bei der Eröffnung und dem Schluſſe des Landtages, bei Einführungen, die ihm als Abt und Propſt oblagen, trat er wieder öffentlich als Redner auf. Seit dem J. 1752, in welchem er Abt zu Riddagshauſen bei Braunſchweig geworden war, wirkte er, dem Zwecke der dort befindlichen Anſtalt gemäß, ſehr vortheilhaft für die Bildung angehender Geiſtlichen und ihre Vorbereitung zum Predigtamte. Zur Verbreitung reinerer Religionsbegriffe und zu einer zweckmäßigern Ertheilung des öffentlichen Unterrichts in dem genannten Kloſter hat Jeruſalem vierzig Jahre lang ſehr viel beigetragen. Freudig erkannte, pries und empfahl er die Talente und Geſchicklichkeiten der ſich auszeichnenden

Digitized by Google

Mitglieder dieſes Convents und weckte dadurch die Nacheiferung der übrigen.

Aber ſeine Thätigkeit beſchränkte ſich nicht bloß auf ſein Kloſter, obgleich ihn dieß in der letzten Hälfte ſeines Lebens am anhaltendſten beſchäftigte. Einen großen Theil ſeiner Zeit nahm auch der ausgebreitete Briefwechſel in Anſpruch, den er theils mit Gelehrten in und außerhalb Deutſchland, theils mit ſeinen vertrauten Freunden, theils mit andern Perſonen unterhielt, die bei ihm Rath und Belehrung, oder Troſt und Beruhigung ſuchten. Bei einer ſehr ausgebreiteten Bekanntſchaft mit der Literatur zeigte er auch viel Empfänglichkeit für die Kunſt. Beſonders anziehend waren für ihn die großen und ſchnellen Fortſchritte, welche die Kupferſtecherkunſt in England machte. Muſik, beſonders von Geſang begleitet, ergötzte ihn. Für frohen Lebensgenuß war er überhaupt ſehr empfänglich. Auch in ſeinem ſpätern Alter verließ ihn die Gabe des feinen Scherzes nicht, durch die er das Geſpräch mit ſeinen Freunden zu würzen pflegte. Aber auch Fremde verließen ſelten Braunſchweig, ohne den Mann geſehen und geſprochen zu haben, der dieſer Stadt zu keiner geringen Zierde gereichte.

Seine Anhänglichkeit an das Braunſchweigiſche Haus war die Urſache, weßhalb er nicht nur die Stelle eines Abts zu Kloſter Bergen, ſondern auch den Ruf zum Kanzler der Univerſität Göttingen ausgeſchlagen hatte. Der Herzog ernannte ihn zum Vicepräſidenten des Wolfenbüttelſchen Conſiſtoriums und verband mit dieſer Vermehrung ſeiner Würden neue Vortheile für Jeruſalem. Die glücklichen Verhältniſſe, in denen er ſich befand, wurden indeß gegen das Ende ſeines Lebens durch harte Schickſalsſchläge geſtört. Am ſchmerzlichſten traf ihn der unerwartete Verluſt eines hoffnungsvollen Sohns, der ſich den Rechten gewidmet hatte, doch in einem Anfalle von Schwermuth (1775)

Digitized by Google

ſich erſchoß. *) Nicht minder tief erſchütterte ihn einige Jahre ſpäter der Tod einer geliebten Gattin. Bald aber ermannte er ſich wieder. Selbſt die ſtille ſchwermüthige Erinnerung an dieſe Leiden ſchien allmälig minder peinlich für ihn zu werden. Thätig bis an's Ende ſeines Lebens zu ſeyn, gönnte ihm die Stärke ſeines Geiſtes, die unter keinem Leiden erlag, ſondern vielmehr neue Kraft dadurch zu gewinnen ſchien. Selbſt in ſeiner letzten Krankheit war ihm jene Stärke des Geiſtes geblieben. Als er am achten Tage vor ſeinem Tode ſich in feierlicher Stille mit dem Gedanken an die Ewigkeit beſchäftigt hatte, ſprach er mit leiſer Stimme die Worte: „Soll ich nun zu meiner höhern Beſtimmung übergehen, Gott, wie ſelig werde ich dann ſeyn." Er entſchlummerte den 2. September 1789 in einem Alter von achtzig Jahren, nachdem er noch einige Tage zuvor den Seinigen für ihre Liebe gedankt und ſie ermahnt hatte, dem Glauben an das Chriſtenthum treu zu bleiben.

Feierlich und ehrenvoll war ſein Begräbniß. Die Leiche ward nach der Kloſterkirche ſeiner Abtei gebracht, wo ihm ein ſchönes Denkmal von der Herzogin Mutter, einer Schweſter Friedrichs II., errichtet wurde. Auszeichnungen dieſer Art verdiente wohl der Mann, der ein Licht ſeiner Zeit genannt werden konnte. Eine richtigere und reinere Kenntniß der Religion hatte er nicht nur durch ſeine Schriften, ſondern auch im Umgange mit Andern, durch die vielfachen Verbindungen, in denen er ſtand, raſtlos verbreitet. Die Schwärmerei und den Aberglauben bekämpfend, ſtrebte er, alle unhaltbaren, willkührlichen Meinungen von dem zu ſondern, was eigentlich Religion iſt. Den Sinn und Geiſt der göttlichen Offenbarung hatte er in einem neuen erhebenden Lichte dargeſtellt. Reinere und

*) Die leidenſchaftliche Liebe des Jünglings zu einer verheiratheten Frau gab Göthe'n bekanntlich den Stoff zu ſeinem Werther.

Digitized by Google

hellere Ideeen nicht nur unter den Anhängern ſeiner Kirche, ſondern unter allen chriſtlichen Religionspartheien zu verbreiten, ließ er ſich beſonders in ſeinen „Betrachtungen über die vornehmſten Wahrheiten der Religion" ſehr angelegen ſeyn. Aus dieſem Werke, das in's Franzöſiſche, Holländiſche, Däniſche und Schwediſche überſetzt wurde, geht unverkennbar hervor, wie Jeruſalem den rechtmäßigen Antheil der Vernunft an der Begründung der Glaubenswahrheiten geltend zu machen ſuchte. Er wünſchte die Religion von allen unfruchtbaren Lehrſätzen und kirchlichen Normen zu reinigen, ſie ſtreng von der Theologie abzuſondern und ihren moraliſchen Einfluß auf das menſchliche Herz in einem neuen, glänzenden Lichte zu zeigen. Die letzten Reſultate ſeines Nachdenkens und Forſchens über religiöſe Wahrheiten findet man in ſeinen nachgelaſſenen Schriften.

Der Werth und Charakter ſeiner Predigten iſt aus den im Drucke mitgetheilten Proben hinlänglich bekannt. Aber man darf die Zeit, in welcher Jeruſalem lebte, den Zuſtand des deutſchen Geſchmacks, deutſcher Beredtſamkeit, ſelbſt deutſcher Lebensphiloſophie nicht unberückſichtigt laſſen, wenn man über jene Predigten ein gerechtes Urtheil fällen will. Unſtreitig war er einer der würdigſten Nachfolger Mosheims, der in der deutſchen Kanzelberedtſamkeit zuerſt Epoche macht. Aber Jeruſalem beſaß zu viel eigenes Talent, um ein bloßer Nachahmer Mosheims zu werden, den er an philoſophiſchem Geiſte, an Gründlichkeit und Gedankenfülle übertraf. Seinem Vortrage, der dadurch mehr innern Gehalt, mehr Geiſtesnahrung für den gebildetern Theil ſeiner Zuhörer erhielt, fehlte es nicht an rhetoriſchem Schmucke, der aber nie bei ihm in leeren Schimmer ausartete.

Als Menſch zeigte ſich Jeruſalems Charakter von einer ſehr ſchönen Seite durch die liebevolle Geſinnung, mit welcher er alle Herzen für ſich einnahm. Man durfte ihn nur einmal geſehen, nur ein=

Digitized by Google

mal geſprochen haben, um den biedern, gutmüthigen und aufrichtigen Mann in ihm zu erkennen, und ſich ohne Rückſicht und Beſorgniß zu ihm hingezogen zu fühlen. Mit unermüdlicher Sorgfalt verwandte er ſich nicht nur für Alle, die ihn um ſeinen Rath und Beiſtand baten; auch in der Stille wirkte er gern für das Beſte von Perſonen, die unaufgefordert ſeiner Fürſprache und Hülfe würdig ſchienen. Wohlthätigkeit war ein Grundzug ſeines Charakters. Jedes Gepränge haſſend, übte er ſie am liebſten im Stillen. Erſt nach ſeinem Tode zeigte es ſich, wie viele Dürftige er erfreut, wie viele Verlaſſene und Nothleidende er unterſtützt, wie viele geheime Wohlthaten er ausgeſpendet hatte. Mit vieler Theilnahme intereſſirte er ſich für alles, was menſchliche Glückſeligkeit erhöhen und befördern kann. Alles Edle und Gute machte auf ihn einen tiefen Eindruck. Bei dem hohen Werthe, den die Menſchheit in ſeinen Augen hatte, erfüllte ihn jede edle That mit Heiterkeit und Freude. Er überließ ſich dann den ſüßeſten Hoffnungen und Ausſichten, und ſein Eifer verdoppelte ſich, zur Vermehrung edler Geſinnungen und Grundſätze das Seinige beizutragen. In einem ſeltenen Grade verſtand er die ſchwere Kunſt mit Menſchen umzugehen, und ſich zu ihren Kenntniſſen und Fähigkeiten herabzulaſſen. Beſcheidenheit war ihm in hohem Grade eigen, und ſelten oder nie ließ er in ſeinen Geſprächen oder im Umgange es hervorblicken, zu welchem hohen Range ihn ſein Wiſſen und ſeine Talente berechtigten.

Außer einigen Beiträgen zu Journalen hat Jeruſalem nachfolgende Schriften geliefert:

1) Entwurf von der Einrichtung des Collegii Carolini zu Braunſchweig. . . .

2) Sammlung einiger Predigten vor den Durchl. Herrſchaften zu Braunſchweig = Lüneburg = Wolfenbüttel gehalten. Braunſchweig 1745 bis 1753. Zwei Sammlungen. gr. 8. 2te Auflage. Ebend. 1756 — 1757. gr. 8. 3te Ebend. 1788 — 1789. gr. 8.

Digitized by Google

3) Beantwortung der Frage: Ob die Ehe mit der Schweſter Tochter nach den göttlichen Geſetzen zuläſſig ſei? Ebend. 1755. 8.

4) Leichenrede auf den Landdroſten von Rhetz. Ebend. 1758. gr. 8.

5) Vorbereitung derer, die ſich dem Predigtamte widmen. Hamburg 1760. 8.

6) Leben des Prinzen Albrecht Heinrichs von Braunſchweig. Braunſchweig 1761. gr. 8. 2te Auflage. Ebend. 1774. gr. 8.

7) Briefe über die Moſaiſche Religion und Philoſophie. Ebend. 1762. 8. 2te Ausgabe. Ebend. 1773. 8. 3te 1783. 8.

8) Betrachtungen über die vornehmſten Wahrheiten der Religion. Ebend. 1768. gr. 8. Fortgeſetzt 1772. 2tes Stück der Fortſetzung 1773. 2ter Theil 1ſtes Buch 1774; 2ter Theil 2tes Buch 1779. gr. 8.

9) Glaubensbekenntniß des Prinzen Maximilian Julius Leopold von Braunſchweig. Ebend. 1769. gr. 8. 2te Auflage. Ebend. 1781. gr. 8.

10) Zwei Landtagspredigten. Ebend. 1770. gr. 8.

11) Charakter des Prinzen Wilhelm Adolph von Braunſchweig. Berlin 1771. 4.

12) Von der Kirchenvereinigung; ein Bedenken. . . . 1772. 8.

13) Lehre von der moraliſchen Regierung Gottes über die Welt, oder die Geſchichte vom Falle. Braunſchweig 1780. 8.

14) Ueber die deutſche Sprache und Literatur. Braunſchweig 1781. 8.

15) Nachgelaſſene Schriften. Braunſchweig 1792 — 1793. 2 Theile. gr. und kl. 8.

Bildniſſe von Jeruſalem findet man vor dem erſten Theile ſeiner Betrachtungen über die vornehmſten Wahrheiten der chriſtlichen Religion (1768); vor dem 18ten Bande der Allgem. Deutſchen Bibliothek (1772; ganz unähnlich) vor Beyers Allgem. Magazin für Prediger Bd. 1. St. 1. (1789); vor dem 4ten Stücke der Olla Potrida (1790) und vor dem 6ten Stücke der deutſchen Monatsſchrift (1791.) Jeruſalem iſt auch einzeln von Bauſe geſtochen worden.

Chriſtian Victor Kindervater

war den 1ſten Januar 1758 zu Neunheiligen in Thüringen geboren. Er widmete ſich auf der Thomasſchule zu Leipzig und auf der dortigen Univerſität dem Studium der Theologie. Noch im J. 1789, in welchem er die philoſophiſche Doctorwürde annahm, wurde er Pfarrer zu Pedelwitz unweit Pegau. Im J. 1804 erhielt er einen Ruf als Conſiſtorialrath und Generalſuperintendent nach Eiſenach, wo er den 9. May 1806 ſtarb.

Ein Lieblingsſchüler des Rectors Fiſcher, wußte Kindervater als Philolog Gründlichkeit mit Geſchmack, Scharfſinn und Witz zu verbinden, ungeachtet ihm die eigentliche höhere Critik fremd blieb. Zu ſeinen Lieblingsſchriftſtellern unter den alten Claſſikern gehörte Cicero, deſſen Geſpräch über das Weſen der Götter er (1787) überſetzte. Drei Jahre ſpäter ließ er noch einen zweiten und dritten Theil folgen, in welchen einige ſchätzbare Anmerkungen und Abhandlungen philoſophiſchen Inhalts befindlich ſind. Auch beſorgte er eine recht brauchbare Ausgabe des Originals (1796). In ſeiner Ueberſetzung des Terenz (1799) wußte er nicht den richtigen Ton dieſes römiſchen Luſtſpieldichters zu treffen.

Als Theolog und Religionslehrer wirkte Kindervater in einem weiten Kreiſe wohlthätig auf ſein Zeitalter. Mit unermüdlichem Fleiße und großem Eifer hatte er alle Theile der theologiſchen Wiſſenſchaften ſtudirt, von der Idee begeiſtert, etwas Ungewöhnliches zu leiſten. Außer der Kirchengeſchichte gewann er vorzüglich exegetiſchen Studien ein bleibendes Intereſſe ab. An neuen Hypotheſen und an allem, was nicht Reſultat einer ſtrengen, beſonnenen Sprachkunde war, ſchien Kindervater keinen Geſchmack zu finden. Nur der Kantiſchen Philoſophie war er früh geneigt. Aber ſeine An-

Digitized by Google

hänglichkeit an dieſelbe hatte für ihn die nachtheilige Folge, daß er einige Zeit in Churſachſen ſehr gedrückt und zurückgeſetzt wurde. Einfach, aber zum Herzen dringend war die Sprache, deren er ſich als Kanzelredner bediente. Von einer nützlichen Verwaltung des Predigtamts, über die er ſelbſt ein ſehr vorzügliches, aus reifer Beobachtung geſchöpftes Werk geſchrieben hat, bot er ſelbſt ein ſchönes Muſter dar. In allen Angelegenheiten zeigte er ſich als Rathgeber und Freund einer Gemeine, von der er ſehr geliebt ward. Unter mehrern Predigtſammlungen (über die Evangelien; für Leſer aus gebildeten Ständen u. ſ. w.) die er herausgab, gehören ſeine Natur- und Erndtepredigten durch die Wahl des Stoffs ſowohl, als durch die Behandlung und praktiſche Tendenz zu dem Vorzüglichſten, was die deutſche Literatur in dieſer Gattung aufzuweiſen hat. Als Menſch erſchien Kindervater in einem ſehr vortheilhaften Lichte. Er haßte den äußern Schein, und war kein Freund von vielen Worten, aber beſeelt von ſtrenger Moralität und Rechtlichkeit.

Außer einigen Beiträgen zu Journalen hat Kindervater nachfolgende Schriften geliefert:

1) Grünwald, oder Geſchichte eines ſtarken Geiſtes in Briefen. Leipzig 1785. 8.

2) An homo, qui animum neget esse immortalem, animo possit esse tranquillo. Lipsiae 1785. 4.

3) Geſpräche über das Weſen der Götter, in drei Büchern, aus dem Latein. des Cicero überſetzt. Zürich u. Leipzig 1787 — 1791. 3 Theile. gr. 8.

4) Stolz und Rachſucht; eine wahre Geſchichte, dramatiſch bearbeitet in fünf Zeiträumen. Halle 1787. 8.

5) Skeptiſche Dialogen über die Vortheile der Leiden und Widerwärtigkeiten dieſes Lebens. Leipzig 1788. 8.

6) Adumbratio quaestionis: an Pyrrhonis doctrina omnis tollatur virtus? Lipsiae 1789. 4.

7) Philoſophiſch politiſcher Verſuch über den Luxus. Aus dem Franzöſiſchen des Abbé Pluquet überſetzt. Leipzig 1789. 2 Theile. 8.

8) Predigten für Leſer aus geſitteten Ständen. Ebend. 1792. 8.

9) Dr. Eduard Ryans Geſchichte der Wirkungen der verſchiedenen Religionen auf die Sittlichkeit und Glückſeligkeit des Menſchengeſchlechts. Aus dem Engliſchen überſetzt. Ebend. 1793. gr. 8.

Digitized by Google

10) Geiſt des reinen Chriſtenthums in einer Sammlung Predigten über die gewöhnlichen Sonn- und Feſttagsevangelien. 1ſter Band. Ebend. 1795. gr. 8.

11) M. T. Ciceronis Libri tres de natura Deorum, ex recens. Ernestina etc. Lipsiae 1796. 8 maj.

12) Darſtellung der Leidensgeſchicht Jeſu, mit Betrachtungen für denkende Chriſten. Leipzig 1797. gr. 8.

13) Terenzens Luſtſpiele, aus dem Latein. überſetzt. Jena u. Leipzig 1799 — 1800. 2 Theile. gr. 8.

14) Beiträge zur Beförderung chriſtlicher Erkenntniß und Tugend, in Predigten über die Sonn- und Feſttagsevangelien des ganzen Jahres. Weißenfels 1801. 2 Theile. 8.

15) Ueber J. F. Fiſcher, geweſenen Rector der Thomasſchule zu Leipzig, als Schulmann. Leipzig 1801. 8.

16) Ueber nützliche Verwaltung des Predigtamts, Schulunterricht, Bildung der Gemeinden und Lebensgenuß auf dem Lande. Nebſt einem Anhange über das Verbauern der Landprediger. Leipzig 1802 — 1806. 2 Bde. 8.

17) Natur- und Erndtepredigten. Chemnitz 1803. 8. 2te Auflage. Ebend. 1820. 8.

18) De indole atque forma regni Messiae e mente Johannis Baptistae Dissertatio. Lipsiae 1803. 4.

19) Zwei Predigten am Reformationsfeſte im J. 1804 und 1805 gehalten zu Eiſenach. Eiſenach 1805. kl. 8.

20) Neues Communionbuch für Bürger und Landleute zur Belehrung und Selbſtprüfung, ſowohl vor der allgemeinen als Privatbeichte. Leipzig 1806. 8.

21) Posthuma, seu Orationes inaugurales aliquot scholasticae, una cum Vita atque indice scriptorum ipsius. Adjecit Orationem suam F. C. G. Perlet, Gymn. ill. Isenac. Prof. Isenaci 1807. 8.

Digitized by Google

Bernhard Klefeker

war den 12. Januar 1760 zu Hamburg geboren, wo ſein Vater die Stelle eines Secretärs der Kammer (Kämmereiſchreibers) bekleidete. Seine erſte Bildung verdankte Klefeker dem Johanneum, und hierauf ſeit 1778 dem akademiſchen Gymnaſium ſeiner Vaterſtadt. Dem Studium der Theologie ſich widmend, ließ er ſich ſchon damals ſehr angelegen ſeyn, das ihm angeborne Rednertalent auch in äußerer Hinſicht auszubilden und den Mangel an Declamationsübungen durch eignen Fleiß zu erſetzen. Mit glücklichem Erfolge betrat er ſelbſt, nach der auf akademiſchen Gymnaſien üblichen Sitte, noch vor ſeinem Abgange zur Univerſität, die Kanzel einer benachbarten Dorfkirche. Seit Oſtern 1779 befand ſich Klefeker in Leipzig, wo er ſich beſonders mit inniger Liebe an Morus anſchloß, und deſſen exegetiſche, dogmatiſche und philologiſche Vorleſungen beſuchte. Aber auch ſeines nähern Umgangs achtete ihn jener vielſeitig gebildete und dabei kindlich fromme und ächt humane Mann würdig. Seine hebräiſche Sprachkenntniß erweiterte er unter Dathe's Leitung, hörte Kirchengeſchichte bei Hilſcher, Philoſophie bei Plattner. Den bedeutendſten Einfluß auf ſeine Bildung zum geiſtlichen Redner hatte Zollikofer, deſſen Kanzelvorträge er nie, oder doch höchſt ſelten, verſäumte. Dieſe Predigten, welche in einer einfachen, aber edeln Sprache abgefaßt, die Gemüther für wahre Religioſität und Tugend entflammten, machten auf Klefeker einen tiefen und bleibenden Eindruck. Seine Verehrung für Zolikofer, der als Muſter reiner Frömmigkeit ſeiner Gemeinde vorleuchtete, kannte keine Grenzen. Er verſäumte nicht, von Zeit zu Zeit die Verſuche im Predigen zu wiederholen. Mehrere Male betrat er, nicht ohne günſtigen Erfolg, die Kanzel in der Thomas- und in der Nikolaikirche. Auch in Leipzig

hatte er, wie ſchon früher in Hamburg, mit einigen Freunden einen literariſchen Verein gebildet, durch den er Ausarbeitungen über philoſophiſche, theologiſche und religiös-praktiſche Gegenſtände bezweckte. Er empfahl Beſchäftigungen dieſer Art in ſeiner damals herausgegebenen Schrift: „Ueber den Werth einer gemeinſchaftlichen Thätigkeit.“

Im Frühlinge des J. 1782 verließ er Leipzig und wurde, nach wohlbeſtandener Prüfung, unter die Zahl der Candidaten des Hamburger Miniſteriums aufgenommen. Durch ſeinen Unterricht in angeſehenen Familien und beſonders durch ſeine Kanzelvorträge lenkte er bald die Aufmerkſamkeit auf ſich. Als ihm 1785 die Stelle eines Katecheten am Spinnhauſe zu Theil geworden war, ſah er in den Predigten, die er dort an jedem Sonn- und Feſttage halten mußte, bald den Kreis ſeiner Zuhörer bedeutend erweitert. Der zunehmende Beifall ſpornte ihn zu größerer Anſtrengung, um der ſchwierigen Anforderung zu genügen, Vorträge zu halten, die den gebildeten Zuhörer erbauten und doch zugleich die Sträflinge nicht ganz unberückſichtigt ließen. Aber der Wunſch, dieſe Stelle mit einem ordentlichen Predigtamte und einem feſten Berufskreiſe zu vertauſchen, ward ihm immer fühlbarer, weil er dann erſt auf die Begründung eines häuslichen Glücks hoffen konnte. Ein ſolches fand er, als er dem an ihn ergangenen Rufe eines Predigers an der Katharinenkirche zu Osnabrück folgend, ſich im May 1791 mit Catharina Maria Süberkind aus Hamburg vermählte. Für die in dieſer Ehe ihm verſagten Vaterfreuden fand er Erſatz durch die treue Liebe und zarte Sorgfalt ſeiner Gattin, die ihm manchen Kummer tragen half und ſeine Freuden erhöhte.

Dieſe bot ihm ſein Aufenthalt in Osnabrück in nicht geringen Maße dar, wenn man die Entbehrungen ausnimmt, die ihm das geringe Einkommen ſeines Amts auferlegte. Er genoß das Vertrauen ſeiner Ge-

Digitized by Google

meine, und ſeine Kanzelvorträge fanden zahlreiche Zuhörer. Auch mit ſeinen Collegen lebte er in freundſchaftlichen Verhältniſſen. Beſonders widmete er ſich der Seelſorge ſeiner Pfarrkinder, und beſuchte fleißig die Kranken, vorzüglich in der traurigen Periode, als bei den damaligen Kriegsunruhen durch die beſtändigen Truppendurchzüge ſich auch in Osnabrück eine gefährliche Lazarethkrankheit verbreitete. Auch durch die augenſcheinlichſte Lebensgefahr ließ ſich Klefeker nicht abhalten, den letzten Troſt dem Sterbenden zu gewähren, zu dem er oft nur, über Leichen hinſchreitend, gelangen konnte. Zur Erleichterung des katechetiſchen Unterrichts ſchrieb er 1791 ſeinen Abriß der bibliſchen und Religionsgeſchichte. Durch ſeine im J. 1794 abgefaßte Schrift: Für Confirmanden, ſuchte er heilſame Entſchließungen ſeiner Schüler bei Ablegung ihres Glaubensbekenntniſſes zu bewirken. Auch ſeine Religionsvorträge über wichtige Lehren und Grundſätze des Chriſtenthums fallen in dieſe Zeit.

Nach einem fünfjährigen Aufenthalte in Osnabrück folgte Klefeker 1795 dem Rufe eines zweiten Diakonus an der St. Jakobikirche zu Hamburg, wo ihm, der indeß in ſeiner Ausbildung bedeutende Fortſchritte gemacht hatte, der frühere Beifall in noch größerem Maße zu Theil ward. Auch in äußerer Hinſicht bot ihm ſein neues Amt manche Vortheile. Es gewährte ihm ein, wenn nicht glänzendes, doch ſehr beträchtliches Einkommen. Nur das Gefühl war ihm drückend, aus Mangel an Zeit, die ſein Amt zu ſehr in Anſpruch nahm, ſeiner Neigung zu einer literäriſchen Wirkſamkeit nicht immer folgen zu können. Doch gab er 1797 ſein ſehr geſchätztes Erbauungsbuch Gethſemane heraus und im J. 1800, auf den Wunſch vieler ſeiner Zuhörer, die Entwürfe ſeiner Mittagspredigten, ſo wie die Entwürfe zu praktiſchen Betrachtungen über die Leidensgeſchichte Jeſu.

Zur Ausführung mehrerer literäriſchen Pläne, die

er

er bisher hatte aufgeben müſſen, bot ſich ihm Gelegenheit, als er, nach Gerling's Tode, im J. 1802 zum Hauptpaſtor an der Jakobikirche gewählt ward. In dieſem Amte war er der Seelſorge, für die er lange genug gewirkt zu haben glaubte, überhoben. Nur als Kanzelredner nahm die neue Stelle ſeine Thätigkeit in Anſpruch, und ſo glaubte er, nächſt der Erfüllung dieſes ihm ſo theuern Berufs, auch für die Wiſſenſchaft, durch Abfaſſung eigner Schriften wirken zu können. Daß er dieſen Vorſatz mit Eifer ausführte, beweiſen ſeine bis zum J. 1813 erſchienenen Auszüge aus den in der St. Jakobskirche gehaltenen Vormittagspredigten, ſo wie die ausführlichen Predigtentwürfe, welche Klefeker ſeit 1815 bis zu ſeinem Tode in ununterbrochener Folge herausgab. Mit Recht hat man darin den Ideeenreichthum und die immer neue und immer anziehende Behandlung derſelben Perikopen bewundert. Außer mehrern Predigtſammlungen begann er mit dem J. 1809 ſein homiletiſches Ideeenmagazin, das ſchätzbare Materialien für Kanzelvorträge enthält. Ein verdienſtliches Unternehmen war auch die im J. 1811 begonnene Herausgabe der praktiſchen Vorleſungen über das Neue Teſtament für nichtgelehrte, aber nachdenkende Chriſten. Leider iſt dieß Werk, in welchem er zwiſchen zu großer Ausführlichkeit und trockner Kürze ſehr glücklich die Mitte zu treffen wußte, unvollendet geblieben, und die Hoffnung, in Klefekers Nachlaſſe ein, die Fortſetzung enthaltendes, Manuſcript zu finden, nicht erfüllt worden.

Die unausgeſetzte literariſche Thätigkeit, der er ſich, ohne ſeinen Amtspflichten Abbruch zu thun, hingab, wurde im J. 1810 geſtört, als die franzöſiſchen Truppen Hamburg in Beſitz nahmen. Mit Schmerz ſah Klefeker den Wohlſtand ſeiner Mitbürger unter dem ſchwerlaſtenden Joche fremder Herrſchaft immer mehr ſinken. Aber während er ſich mit der Klugheit eines Weltmannes in die unabänderliche Nothwendigkeit fügte,

Digitized by Google

und im ſchriftlichen wie im mündlichen Vortrage alles vermied, was ſeiner Gemeine oder Vaterſtadt hätte gefährlich werden können, gab er die Hoffnung einer möglichen Befreiung nicht auf. Nichts war ihm ſchmerzlicher, als im Winter 1813 — 14 ſeine ihm ſo theure Kirche, ſammt den meiſten übrigen Gotteshäuſern den franzöſiſchen Kriegern eingeräumt zu ſehen. Damit aber das religiöſe und ſittliche Leben unter dieſen Stürmen nicht ganz untergehen möchte, ließ Kleſeker, Aufopferungen nicht ſcheuend, ſeine ſehr geräumige Amtswohnung zur Kirche einrichten. Für dieſen uneigennützigen Eifer ſah er ſich reichlich belohnt durch die im Frühlinge 1814 wiedererlangte Freiheit Hamburgs. In ſeiner am Sonntage Exaudi gehaltenen Predigt legte er mit dem warnenden Worte: „Daß Ihr daran gedenket!“ ſeinen Zuhörern die Lehren einer vielbewegten, merkwürdigen Zeit an's Herz.

Seitdem lebte Kleſeker wieder in ungeſtörter äußerer Ruhe der Erfüllung ſeiner Amtspflichten und ſeinen wiſſenſchaftlichen Beſchäftigungen. Außer der Fortſetzung des früher erwähnten homiletiſchen Ideeenmagazins, das er erſt im J. 1819 mit dem achten Bande ſchloß, beſchäftigte ihn die Herausgabe einer Sammlung von Predigten, die er im J. 1814 bei beſondern Veranlaſſungen und mit Berückſichtigung merkwürdiger Zeitverhältniſſe gehalten hatte. Dieſe Predigten, die 1816 im Drucke erſchienen, dürfen unbedenklich zu ſeinen vorzüglichſten Arbeiten gezählt werden. Zur Halliſchen Literaturzeitung und zu Seebode's kritiſcher Bibliothek lieferte er mehrere Recenſionen exegetiſcher, homiletiſcher und pädagogiſcher Werke. Einen Beweis der Anerkennung ſeines Werths und ſeiner mannigfachen Verdienſte empfing Kleſeker von der Univerſität Jena, die ihm im J. 1817, bei Gelegenheit des Reformationsjubiläums, aus freiem Antriebe das Diplom der theologiſchen Doctorwürde überſchickte.

Aber die Folgen einer zu großen und anhaltenden

Digitized by Google

geiſtigen Anſtrengung zeigten ſich ſchon ſeit mehrern Jahren in einer wankenden Geſundheit, die immer mehr zu leiden ſchien, da Klefeker allen Ermahnungen, ſich mehr Muße zu geſtatten, kein Gehör gab. Der faſt gänzliche Mangel an Bewegung hatte Unterleibsbeſchwerden herbeigeführt, deren Hartnäckigkeit den gewöhnlichen Mitteln Trotz bot. Im Frühjahre 1825 entſchloß er ſich, nicht ohne Bedenklichkeiten über die zu lange Unterbrechung ſeiner Amtsgeſchäfte, zu einer Reiſe nach Carlsbad. Nachdem er noch den 28. May über das Thema: „Wie kommt es, daß die einleuchtendſten und wichtigſten Wahrheiten nicht immer die Aufnahme finden, welche ſie verdienen?“ eine ergreifende Predigt gehalten hatte, trat er ſeine Reiſe an, die ihn über Lüneburg, Braunſchweig, Wolfenbüttel und Halberſtadt nach Halle führte, wo er mit Wegſcheider und Niemeyer einige genußreiche Tage verlebte. Am 7. Juny traf Klefeker, nachdem er vorher ſeinen Univerſitätsfreund, den Superintendenten Starke in Delitſch, beſucht hatte, in Leipzig ein, wo er in dem Hauſe des Archidiakonus Dr. Goldhorn eine liebevolle Aufnahme fand. Dieſem theilnehmenden Freunde klagte er ſeine zunehmende Ermattung und ſeine heftigen Schmerzen, und äußerte mit vieler Lebhaftigkeit den Wunſch, Morus und Zollikofers Grab zu beſuchen. Nachdem er hierauf Einiges über den kirchlichen und religiöſen Zuſtand Hamburgs geſprochen hatte, gedachte er ſeiner amtlichen Verhältniſſe. Der Nothwendigkeit, in die ihn die einmal herkömmliche Sitte verſetzte, die Entwürfe ſeiner Predigten in Druck zu geben, und der damit verbundenen Anſtrengung ſchrieb er einen großen Theil ſeiner körperlichen Leiden zu. Ein heftiges Erbrechen, das ihn nach ſeiner Rückkehr in das Gaſthaus, wo er abgeſtiegen war, befiel, ſchwächte ſeinen Körper ſo ſehr, daß die Reiſe nach Carlsbad aufgegeben werden mußte. Am 9. Juny ſprach er Abends mit dem Dr. Goldhorn, der ihn beſuchte, über die auf den folgenden Tag

Digitized by Google

angeſetzte Feier des Sächſiſchen Bußtages. Aber ſeine wohlgeordneten und zuſammenhängenden Worte wurden öfters durch laute Klagen über unerträgliche Schmerzen in der Gegend des Magens unterbrochen. Sie verſenkten ihn in der folgenden Nacht durch ihre Heftigkeit in eine Art von Betäubung, die den 10. Juny 1825 ſeinen Tod herbeiführte, von deſſen Nähe er, allen Vermuthungen nach, keine klare Vorſtellung gehabt zu haben ſchien.

Neben dem Grabhügel ſeines Lehrers Zollikofer erhielt Klefeker, deſſen unerwarteter Tod allgemeine Trauer erregte, ſeine Ruheſtätte. Ein zahlreiches Gefolge begleitete den Sarg, an welchem Dr. Goldhorn einige gefühlvolle Worte ſprach. Als die Kunde von ſeinem Tode nach Hamburg kam, wurde dem Verewigten ein einfaches und geſchmackvolles Denkmal in der Jakobskirche errichtet, und bald ſchmückte auch ſein Bild den der Kanzel gegenüberſtehenden Pfeiler.

Schon als Menſch behauptete Klefeker durch innige Religioſität und durch den ſtrengen ſittlichen Ernſt, der ihm von Jugend an eigen war, eine ſehr achtungswerthe Stelle. Durch Herzensgüte, Wohlwollen und Sanftmuth ſprach ſich in ihm die reinſte Humanität aus. Er war in hohem Grade wohlthätig, ſtets bereit Andere mit ſeinem Rathe zu unterſtützen, und frei von allem Egoismus. Wo es galt, etwas wahrhaft Gutes für das allgemeine Wohl zu wirken, ſcheute er keine Aufopferung von Zeit und Mühe. In allem, was ſein Amt und die damit verbundenen Geſchäfte betraf, war er ernſt und ſtreng. Der Unentſchloſſenheit und dem Schwanken überhaupt abhold, war ihm beides in dieſen Verhältniſſen zwiefach verhaßt. Den einmal gefaßten und wohldurchdachten Plan wieder aufzugeben, hielt er unter der Würde ſeines Amts, deſſen Wichtigkeit, ſo wie die Pflicht, auch durch ſein Beiſpiel zu wirken, ihm ſtets vorſchwebte. In ſeiner amtlichen Stellung glaubte er durchgängig eine gewiſſe Gra-

Digitized by Google

vität behaupten zu müſſen. Wer ihm dieß als Stolz auslegte, kannte ſchwerlich den Mann, der ſeinen eignen Werth ſo wenig überſchätzte, daß er über ſeine Verhältniſſe, über ſein Verdienſt als Geiſtlicher und als Schriftſteller ſtets mit der größten Beſcheidenheit ſprach und bei weitem mehr die Verdienſte Anderer, als ſeine eigenen, erhob. Auch aus den Vorreden zu ſeinen Werken lernt man ſeine Anſpruchsloſigkeit kennen.

Als Theolog hatte Kleſeker ſchon früh bei ſeinen Studien die praktiſche Richtung im höhern Sinne vorzüglich in's Auge gefaßt. Obgleich ihm keine der Disciplinen, die der gelehrte Theolog kennen muß, fremd geblieben war, hing er doch mit entſchiedener Vorliebe an der Exegeſe des Neuen Teſtaments und ihren Hülfswiſſenſchaften. Selbſt zu einer Zeit, wo, wie ſchon die Mehrzahl ſeiner Werke beweiſt, die Homiletik das eigentliche Feld geworden war, das er als Schriftſteller anzubauen ſtrebte, gab er jene frühere Neigung nicht auf. Seinen religiöſen Anſichten nach war Kleſeker ein Vernunfttheolog, wie ſich dieß ſchon von einem Schüler des gründlich gelehrten Morus erwarten ließ, der ſich von dem Standpuncte einer ruhigforſchenden und prüfenden grammatiſch-hiſtoriſchen Interpretation nie entfernt hatte. Der Name eines Rationaliſten, ſo ſehr auch blinde Eiferer ihn ſchmähen mochten, galt ihm ſtets als ein Ehrenname. Seine theologiſche Ueberzeugung lernt man aus der im Januar 1825 geſchriebenen Vorrede zur neueſten Ausgabe ſeiner Schrift: Für Confirmanden kennen. „Einfach," ſagt Kleſeker darin, „wie dieſe Schrift nun einmal iſt, bloß ſehr klaren und deutlichen Ausſprüchen der heiligen Schrift und den Grundſätzen der geſunden Vernunft folgend, wird ſie in ihrer ſchlichten, ungekünſtelten Geſtalt ſich wahrſcheinlich nicht ſehr vortheilhaft neben den eminenten Producten ſolcher Männer ausnehmen, die ſich wie Inſpirirte — was ſie in einem gewiſſen Sinne denn auch wohl ſeyn mögen — gebehrden. Es läßt

ſich vielmehr vorausſehen, daß ſie denen unter unſern heutigen Theologen höchlich mißfallen werde, die in dem Helldunkel myſtiſcher Phraſen und in der wieder aufgewärmten Syſtemsweisheit, ja wohl gar in Begriffsbildungen und Beſtimmungen ihr Heil ſuchen, die weit über das eigentliche Syſtem hinausliegen. Eben ſo wenig wird ſie bei dem Theile des Publikums ihr Glück machen, der nun einmal an leerem Wortgeklingel Geſchmack und Freude findet. Es läßt ſich mit Sicherheit vorausſehen, daß ſie von denen werde behohnlächelt, oder, wenn ſie billig verfahren, bemitleidet werden, die im Gefühle ihrer Superiorität und ihres vermeinterweiſe ſchon entſchiedenen, wenn nur nicht mit einer traurigen Niederlage endenden Triumphes, auf uns übrige im Vernunftgebrauche ergraute Männer als auf ſolche herabſehen, welche einer ſchnellveralteten Zeit angehören, die ſchon anfängt kindiſch zu werden, und deren ermattendes Treiben bald mehr ſchonend zu überſehen, als ſcharf zu bekämpfen ſeyn wird. Ja, es läßt ſich endlich vorausſehen, daß die infallibeln Männer, die ſich in dieſer Weiſe ausſprechen, ſchon ihr Anathema in Bereitſchaft haben werden, um damit inſonderheit gegen die neuhinzugefügten Betrachtungen loszudonnern. Der Verfaſſer aber geſteht offen, daß er ſich durch dergleichen Großſprechereien eben ſo wenig irre machen, als durch Theaterblitze und Bannſtrahlen einſchüchtern läßt." — Und ſo mag denn, „heißt es in einer andern, gleichſam im Vorgefühle ſeines nahen Todes geſchriebenen Stelle," dieß Büchlein hingehen in die Welt, um offen und unumwunden von der theologiſchen Denkart ſeines Verfaſſers zu zeugen. Es mag, da es leicht das letzte ſeyn möchte, welches dieſer in ſeinem ſchon weit vorgerückten Alter dem Publikum darbietet, für ein Vermächtniß gelten, welches er ſeiner Gemeine und namentlich dem jüngern Theile derſelben hinterläßt, und gewiſſermaßen für ein Glaubensbekenntniß, das er um ſo rückſichtsloſer ablegt, je weniger es

Digitized by Google

ihm, eben ſeines höhern Alters wegen, um den rauſchenden Beifall einer ſtets beweglichen Volksmenge, wohl aber recht ſehr darum zu thun iſt, ſo lange er noch wirken kann, ſich ſo nützlich als möglich zu machen. — Daß die Offenheit], mit der Kleſeker dieſe Ueberzeugung, der er ſtets treu blieb, ausſprach, ihm Feinde erwerben mußte, war natürlich. Aber er fand ſie weniger unter den Orthodoxen, gegen die er ſtets die höchſte Toleranz bewies, als vielmehr unter den ſeit der Herausgabe der Harms'ſchen Theſen immer kecker hervortretenden Miſologen. Aber der ebengenannte Schriftſteller, der ihn in ſeinen Reformationspredigten angegriffen hatte, gab Kleſeker'n zugleich die vollkommenſte Genugthuung, indem er ihn dort mit Herder und Niemeyer zuſammenſtellte. Erfreut, ſich in ſo würdiger Geſellſchaft erwähnt zu ſehen, nannte er jenen Angriff lächelnd eine große Ehrenbezeugung.

Als Kanzelredner hatte er ſich früher Zollikofer, ſpäterhin Reinhard zum Muſter gewählt, deſſen homiletiſche Arbeiten er mit raſtloſem Fleiße ſtudirt, ja, von mehrern derſelben zu ſeiner Uebung Auszüge gemacht hatte. Beſonders groß war bei ihm die Kraft der Invention. Durch ein ſorgfältiges Studium der Philoſophie, beſonders der Pſychologie und Moral, hatte er ſich die glückliche Erfindung der Hauptthemata erworben. Genährt und geſchärft ward jenes Studium noch durch die Nothwendigkeit, eine Reihe von Jahren faſt immer über dieſelben Perikopen zu predigen. Der ihm hie und da gemachte Vorwurf einer zu großen Ausführlichkeit ſeiner Themata iſt nicht ganz ungegründet. Aber mit Recht hielt er in der Anordnung ſeiner Predigten, nach Reinhards Beiſpiele, das ſtreng-logiſche Princip feſt, ohne ſich durch das Gerede derjenigen irremachen zu laſſen, die gerade dieß an jenem großen Redner tadelten. Vorzüglich berückſichtigte Kleſeker die Deutlichkeit und das Intereſſe des Hauptgedankens. Doch auch bei der Ausarbeitung des Ganzen,

Digitized by Google

wie der einzelnen Theile, verfuhr er mit jener Gründlichkeit, die ihren Gegenſtand bis in's Kleinſte verfolgt. Auf Klarheit, Vollſtändigkeit und innern Zuſammenhang hinwirkend, ſchien er immer den in ſeiner Schrift: Die lichtvolle Behandlung der Religionswahrheiten u. ſ. w. ausgeſprochenen Grundſatz: „Durch den Verſtand zum Herzen!" vor Augen zu haben. Die Sprache in ſeinen Kanzelvorträgen war edel, würdig, lebhaft, oft ſelbſt blühend und rhetoriſch. Seine Predigten trugen faſt ohne Ausnahme das Gepräge ächter Popularität. Seiner theologiſchen Denkungsart nach mußte er mehr Moral als Dogmatik auf die Kanzel bringen, doch war die letztere keineswegs ausgeſchloſſen, am häufigſten beide mit einander verbunden. Polemik war ihm auf der Kanzel völlig fremd. Selbſt wenn er ſich bisweilen genöthigt ſah, die Vernunftmäßigkeit ſeiner Ueberzeugung darzuthun, that er es nur ſelten mit einem Hinblick auf eine ihm entgegengeſetzte Meinung. Die Wirkung ſeiner Kanzelvorträge verſtärkte noch ſein Aeußeres. Seine hohe, ſchlanke Geſtalt, verbunden mit Anſtand und Würde, hatte etwas Imponirendes. Auch ſeine Geſichtszüge waren edel und einnehmend, ſein Auge ſprechend, die Stimme ſtark und ausdrucksvoll. Declamation und Action, obgleich er die Regeln derſelben im Allgemeinen ſtudirt hatte, waren, wenn er predigte, weniger die Frucht des Nachdenkens, als das augenblickliche Erzeugniß ſeines an heiliger Stätte von dem Sinne der Worte ſelbſt innig ergriffenen Herzens. —

Außer einigen Beiträgen zu Journalen hat Klefeker nachfolgende Schriften geliefert:

1) Etwas an die Primaner des Hamburgiſchen Johanneums. Hamburg 1779. 8.

2) Der Werth einer gemeinſchaftlichen Thätigkeit. Leipzig 1781 gr. 8.

3) Zwei Predigten am Oſterfeſte 1788 in der Spinnhauskirche zu Hamburg gehalten. Hamburg 1788. 8.

4) Abſchiedspredigt am Neujahrsfeſte 1791 über Röm. 12, 12. zu Hamburg gehalten. Ebend. 1791. 8.

Digitized by Google

5) Kurzer Abriß der bibliſchen und Religions=Geſchichte, zum Gebrauche beim Unterrichte meiner Katechumenen entworfen. Osnabrück 1791. 8.

6) Religionsvorträge über wichtige Lehren und Grundſätze des Chriſtenthums; ein Beitrag zur Aufklärung und Beruhigung vernünftiger Gottesverehrer; nebſt einer Confirmationsrede. Hamburg 1794. gr. 8.

7) Für Confirmanden; ein Beitrag zur Erweckung des Nachdenkens und heilſamer Entſchließungen bei Ablegung des Glaubensbekenntniſſes. Ebend. 1794. 8.

8) Gethſemane; für Freunde einer vernünftigen religiöſen Unterhaltung überhaupt und der Geſchichte Jeſu inſonderheit. Ebend. 1797. 8. 2te Auflage. Altona 1813. 8.

9) Predigtentwürfe für den ſonn= und feſttäglichen Nachmittags=Gottesdienſt. Erſtes (einziges) Vierteljahr. Hamburg 1800. 8.

10) Ausführliche Entwürfe zu praktiſchen Betrachtungen über die Leidensgeſchichte, in der St. Gertrudskirche gehalten. Erſte (einzige) Abtheilung. Ebend. 1800. 8.

11) Ein Wort zum Andenken Chriſtian Ludwig Gerlings. Seinen Hinterbliebenen, ſeiner Gemeinde und ſeinen Freunden gewidmet. Ebend. 1801. kl. 4.

12) Predigt beim Antritte des Paſtorats in der Jakobikirche am 19. Februar 1802 gehalten. Ebend. 1802. 8.

13) Auszüge aus den in der Jakobikirche gehaltenen Vormittagspredigten. Ebend. 1802 — 1813. 12 Sammlungen. 8.

14) Ausführliche Predigtentwürfe. Ebend. 1815 — 1825. 11 Jahrgänge. 8. (Der letzte herausgegeben von L. H. Kunhardt.)

15) Predigt am Sonntage Judica 1804, als am Tage vor der Hinrichtung Rüſau's, über Joh. 3, 46 — 59. Hamburg 1804. 8.

16) Predigten zur Beförderung und Werthſchätzung des Chriſtenthums. Ebend. 1806. 8.

17) Predigten mit Rückſicht auf Zeit und Ort gehalten. Ebend. 1809. 8.

18) Homiletiſches Ideenmagazin. Hamburg u. Altona 1809 — 1819. 4 Bde. 8. (jeder von 2 Hälften.)

19) Zuſchrift an Confirmanden. Hamburg 1810. 8.

20) Praktiſche Vorleſungen über das Neue Teſtament für nichtgelehrte, aber nachdenkende Leſer. Ebend. 1811 — 12. 3 Bde. 8. (jeder 2 Hefte bildend.)

21) Wo der Geiſt des Herrn iſt, da iſt Freiheit; eine Predigt am Sonntage Oculi, über 2 Cor. 3, 17. Ebend. 1813. 8.

22) Daß Ihr daran gedenket! Eine Predigt am Sonntage Exaudi, über Joh. 15, 26. Ebend. 1814. 8.

23) Dr. M. Luthers kleiner Katechismus, nebſt den nöthigen Worterklärungen und beigeſetzten Sprüchen und Liederverſen, auch einem beſondern Anhang ſolcher Sprüche und Verſe. Hamburg 1815. 12.

24) Predigten im J. 1814 bei beſondern Veranlaſſungen und mit Rückſicht auf merkwürdige Zeitverhältniſſe gehalten. Altona 1816. gr. 8.

25) Ideeen und Entwürfe über einige für die dritte Jubelfeier der Reformation in Vorſchlag gebrachte Bibelſtellen, als Beilage zum homiletiſchen Ideenmagazine. Altona 1817. 8.

Digitized by Google

26) Des chriſtlichen Predigers als Auslegers der heiligen Schriften Beruf und Befugniß. Eine wohlgemeinte Erinnerung an ſehr bekannte, aber zu unſerer Zeit leider oft verkannte Wahrheiten. Ebend. 1818. 8.

27) Rede bei der Einführung des Hrn. L. H. Kunhardt, als Diakonus an der Jakobikirche, (zuſammen mit Kunhardts Predigten). Hamburg 1819. 8.

28) Predigt am Sonntage Exaudi 1820, als am Gedächtnißtage ſeines vor 25 Jahren bei der Jakobigemeine übernommenen Amtes. Ebd. 1820. 8.

29) Die lichtvolle Behandlung der Religionswahrheiten im Kanzelvortrage, nach ihrer Nothwendigkeit und ihren Erforderniſſen dargeſtellt. Altona 1822. 8. N. A. Ebend. 1823. 8.

30) Rede bei der Einweihung des neuerbauten Lehrzimmers der Knackenrüggiſchen Freiſchule und bei Einführung des neuen Lehrers derſelben. Hamburg 1822. 8.

31) Predigtentwürfe (in abgekürzter Form.) Altona 1822 — 1825. 5 Bde. 8.

32) Die zerſtörenden Wirkungen der Natur im Lichte der Religion betrachtet. Eine Wochenpredigt am 11. Februar 1825, nach der Sturmfluth den 3. Februar über Pſ. 93, V. 3 u. 4 gehalten. Hamburg 1825. 8.

33) Beiträge zur Beförderung vernünftigen Nachdenkens und heilſamer Entſchließungen bei der Confirmationshandlung. (Gänzlich umgearbeitete Ausgabe eines ähnlichen im J. 1794 erſchienenen Werks.) Altona 1825. 8.

Klefekers Bildniß befindet ſich in der Jakobikirche zu Hamburg.

Digitized by Google

Franz Anton Knittel

war den 3. April 1721 zu Salzthalum geboren und der Sohn eines dortigen fürſtlichen Gärtners. Den erſten Unterricht verdankte Knittel der Catharinenſchule zu Braunſchweig. Zu Schöningen erwarb er ſich, beſonders durch Cuno und Nolten geleitet, eine genaue Bekanntſchaft mit den griechiſchen und römiſchen Claſſikern. Auch Geſchichte, Geographie, Alterthumskunde und Mythologie blieben ihm nicht fremd. In Helmſtedt, wohin er 1740 mit dem Vorſatze gegangen war, ſich dem akademiſchen Lehrſache zu widmen, beſuchte er nur Mosheims Vorleſungen. Seit dem Jahre 1742 ſtudirte er zu Halle, wo er durch Baumgarten mit den verſchiedenen Fächern der Theologie bekannt wurde. Philoſophie hörte er bei Meyer, orientaliſche Literatur bei Michaelis und Phyſik bei Krüger. Sein Plan, ſich zum akademiſchen Docenten zu bilden, ſtimmte nicht mit den Wünſchen ſeiner Verwandten überein, und Knittel kehrte nach dreijährigem Aufenthalte in Halle nach Braunſchweig zurück, wo er beſonders ſeine ſchon auf der Univerſität liebgewonnenen mathematiſchen Studien fortſetzte. Eine Anwendung derſelben machte er nicht nur in ſeinen ſpätern diplomatiſchen Arbeiten, ſondern ſchon in einer Schrift, welche er 1746 unter dem Titel: „Gedanken von einem Lehrgebäude einer gemeſſenen Geiſterlehre und ihres Einfluſſes in die Gottesgelahrtheit" erſcheinen ließ.

Der damals angeknüpften Bekanntſchaft mit dem Geh. Rathe Schröder von Schlieſtedt und dem Abte Dreißigacker verdankte Knittel die Aufnahme in das Kloſter= und Predigerſeminarium zu Riddagshauſen. Dort beſchäftigte er ſich in Mußeſtunden mit ſeinen Lieblingswiſſenſchaften, der Philologie und Mathematik, ohne indeß das Studium der Kirchengeſchichte, Critik und Diplomatik aufzugeben. Der Bekanntſchaft

mit dem Probſte Harenberg hatte Knittel ſeine Vorliebe für die Offenbarung Johannis zu danken. Die gedruckten Beweiſe ſeines Fleißes in dieſer Periode liefern ſeine Beiträge zu den Braunſchweigiſchen Anzeigen und zu dem Hannöveriſchen Magazine in den J. 1745 bis 1754.

Den Antrag, Adjunctus des Rector Cordes in Wolfenbüttel zu werden, lehnte Knittel ab, als er 1751 Prediger in Schlieſtedt ward. Im J. 1753 wurde er Archidiakonus an der Hauptkirche zu Wolfenbüttel. Sehr erfreulich war ihm die Erlaubniß, ſich der Manuſcripte der dortigen Bibliothek bedienen zu dürfen. Dort entdeckte er eine Handſchrift des Iſidor, welche einige Fragmente der Gothiſchen Bibelüberſetzung des Ulphilas aus dem Briefe des Apoſtels Pauli an die Römer enthielt. Sie glücklich zu entziffern, konnte nur einem ſo eiſernen Fleiße gelingen, wie ihn Knittel beſaß. Bei dieſer literäriſchen Arbeit, die er ſpäterhin durch den Druck bekannt machte, leitete ihn der gelehrte und thätige Vicekanzler v. Praun. Aber auch der Umgang mit Heuſinger, Häſeler, Koch, Oldekop, Weichmann und ſpäterhin mit Leſſing, Leiſte und Reß wirkte erfreulich und aufmunternd für ſeine literäriſche Thätigkeit.

Sein Amt als Prediger hatte er bei dieſer, viele Zeit und Anſtrengung erfordernden Arbeit nicht im mindeſten vernachläſſigt. In ſeinem Berufe möglichſt zu nützen, lag ihm ſehr am Herzen. Um auch mindergebildeten Zuhörern in ſeinen Wochen- und Frühpredigten verſtändlich zu werden, gab er in den J. 1756 bis 1759 Anzeigen von den darin abzuhandelnden Gegenſtänden heraus, die er mit kurzen, zweckmäßigen Abhandlungen begleitete.

Nach des Abt Seidels Tode (1760) wurde ihm deſſen Stelle in Helmſtedt, nebſt der dortigen Superintendentur angetragen. Er lehnte ſie aber ab, weil die Neigung zum akademiſchen Leben ſchwächer in

ihm geworden war. Nachdem er auch einen Ruf nach Weimar, aus Liebe zu ſeinem Vaterlande, ausgeſchlagen hatte, wurde Knittel 1766 wirklicher Conſiſtorialrath, Generalſuperintendent und erſter Prediger in Wolfenbüttel. Dort beſorgte er mit unermüdlichem Eifer die vielfachen Geſchäfte, welche ein ſolches Ephorat erforderte. Sie wurden noch vermehrt, als er zehn Jahre ſpäter (1776) auch die Generalſuperintendentur zu Braunſchweig erhielt. Den Grundſätzen der Billigkeit und Toleranz, denen er bei den Prüfungen der Candidaten gefolgt war, ſchien er in ſpätern Jahren zu entſagen, als ſeine Controverſen über den Kanon und beſonders die Wolfenbüttler Fragmente ihn etwas bitter und unbiegſamer machten gegen Alles, was ihm als Neuerung galt. Indem er bei den Candidaten beſonders die Geſchicklichkeit im Katechiſiren und exegetiſche Kenntniſſe berückſichtigte, gab er einen Beweis, daß er über ſeiner Anhänglichkeit an dem alten Kirchenſyſtem doch nicht das eigentlich Nothwendigſte vergeſſen hatte.

In den letzten Jahren ſeines Lebens trübte Kränklichkeit ſeine gewöhnliche heitere Laune. Er zog ſich daher faſt von allem Umgange zurück und lebte, ſeit dem J. 1751 mit einer Tochter des Paſtor Bütemeiſter in Braunſchweig verheirathet, nur im Kreiſe ſeiner Familie. Von Jugend auf an Thätigkeit gewöhnt, verſah er, trotz ſeiner leidenden Geſundheit, alle ſeine Geſchäfte und predigte ſelbſt da noch, als ſich unverkennbare Spuren der Bruſtwaſſerſucht zeigten. Sie führte den 10. December 1792 ſeinen Tod herbei, nachdem er noch an dem Morgen des genannten Tages ſein Vertrauen auf Gott durch die Abendmahlsfeier geſtärkt hatte, die ihm als religiöſe Handlung immer ſehr wichtig geweſen war.

Die gründlichen Sprachkenntniſſe, welche Knittel beſaß, verdankte er ſeinem ſehr glücklichen Gedächtniſſe. Noch in ſpätern Jahren wußte er ganze Stellen aus den beſſern lateiniſchen und griechiſchen Dichtern aus-

Digitized by Google

wendig, und ſeine Fertigkeit, Verſe in der erſtgenannten Sprache zu ſchreiben, war ſo groß, daß er gewöhnlich den Inhalt ſeiner zu haltenden Predigten für ſich in ein Paar Diſticha zuſammenfaßte. Daß er ungemeinen Scharfſinn beſaß, beweiſen ſeine kritiſchen Arbeiten, beſonders die von ihm herausgegebenen Fragmente des Ulphilas. Bei der großen Thätigkeit, die ihm eigen war, ſuchte er durch Abwechſelung in ſeinen Geſchäften ſeine Seelenkräfte im Gleichgewichte zu erhalten. Oft ſah man auf ſeinem Tiſche neben der kritiſchen Unterſuchung einer Bibelſtelle, oder neben einem Kirchenvater, eine algebraiſche Rechnung oder ein ſcherzhaftes Epigramm liegen. Seine Gemüthsſtimmung war überhaupt heiter, und ſelbſt als ſeine Geſundheit bedeutend litt, ſpürte man nur ſelten eine Abnahme ſeiner frohen Laune, die ihn zu einem ſehr angenehmen Geſellſchafter machte.

Feſtigkeit gehörte zu den Hauptzügen ſeines Charakters. Von den theologiſchen Vorſtellungen, die ihm in ſeiner Jugend geworden waren, glaubte er auch in ſpätern Jahren nicht abweichen zu dürfen. Was die Glaubenspuncte betraf, ſchien ſein Syſtem von dem ſeines innigverehrten Lehrers Baumgarten im Weſentlichen nicht verſchieden zu ſeyn. Er behauptete öfters mit Wärme: in dem uralten, ächt-bibliſchen Lehrbegriffe der chriſtlichen Religion ſei, abgeſehen von den fremdartigen Formen, durch die man denſelben in jedem Jahrhundert zu entſtellen geſucht habe, eine ſo bewundernswürdige Uebereinſtimmung der Grundſätze anzutreffen, daß keine Neuerung dieſelben zweifelhaft machen könne.

Auf den Ruhm eines geſchätzten Kanzelredners hatte er keine ungegründeten Anſprüche. Als Mathematiker an Genauigkeit gewöhnt, war in ſeinen Predigten logiſche Ordnung vorherrſchend, die Sprache edel und verſtändlich, ſein Anſtand voll Würde. Nur wenige ſeiner religiöſen Vorträge, die größtentheils dogma-

tiſchen Inhalts waren, ſind durch den Druck bekannt geworden. Er glaubte, daß der durch Ton und Action belebte mündliche Vortrag anders beſchaffen ſeyn müſſe als ein gedruckter Aufſatz, wenn beide in ihrer Wirkung gleich ſeyn ſollten. Je wichtiger ihm ſein Predigtamt war, um ſo dringender empfahl er den Geiſtlichen, durch gewiſſenhafte Verwaltung ihres Berufs und durch äußere Anſtändigkeit den Stand des Seelſorgers vor der Gleichgültigkeit zu ſchützen, die ihm öfters nicht ganz unverdient zu Theil wird.

Außer einigen Beiträgen zu Journalen hat Knittel nachfolgende Schriften geliefert:

1) Gedanken von einem Lehrgebäude einer gemeſſenen Geiſterlehre und ihrem Nutzen in der Gottesgelahrtheit. . . . 1746. 8.

2) Epistola, in qua de eo, quod in *Georgicis Hesiodeis*, quae ἔργα καὶ ἡμέραι inscribuntur, supposititium est, disserit de salis vallibus et a viro celeberrimo in arte critica M. horum, quae accusantus, vindice atque assertore, dissentit. Brunsv. 1754. . .

3) Neue Gedanken von den allgemeinen Schriftfehlern in den Handſchriften des Neuen Teſtaments u. ſ. w., nebſt einem Verſuche einer hermenevtiſchen Muthmaßungs- Sitten-Lehre der erſten Kirche. Braunſchweig 1755. 4.

4) Leichenpredigt auf den ſeligen Conſiſtorialrath Oldekopp. . . . 1758. 4.

5) Praeconium *Ulphilanum* primum. Brunsv. 1758. alterum 1760. 4.

6) *Ulphilae* versionem gothicam nonnullorum capitum Epistolae *Pauli* ad Romanos e litura M.S. rescripti Bibliothecae Guelferbytanae etc. eruit, commentatus est, deditque foras. Brunovici 1762. 4.

7) Friedenspredigt. Braunſchweig 1763. 4.

8) Prisca ruris ecclesia. Brunovici 1767. 4.

9) Beiträge zur Critik über Johannis Offenbarung; ein Synodalſchreiben. Braunſchweig 1773. 4.

10) Die Kunſt zu katechiſiren, ein Hirtenbrief. Ebend. 1774. 8.

11) Neue Critiken über das weltberühmte Zeugniß des alten Juden Flavius Joſephus von Jeſu Chriſto; eine ſynodaliſche Vorleſung. Braunſchweig und Hildesheim 1779. 4.

12) Neue Critiken über den berühmten Spruch: Drei ſind, die da zeugen im Himmel, der Vater, das Wort und der heilige Geiſt, und dieſe drei ſind Eins; eine ſynodaliſche Vorleſung. Braunſchweig 1785. 8.

13) Die Kunſt zu katechiſiren, mit vielen Zuſätzen vermehrt, ſonderlich mit einer Theorie, wie Prediger die Jugend im öffentlichen Gottesdienſte katechiſiren müſſen. Ebend. 1786. 8.

14) Ueber die Aufklärung des Landmanns. Frankfurt und Leipzig (Helmſtedt) 1787. 8.

Digitized by Google

Johann Benjamin Koppe

war den 19. Auguſt 1750 in der ehemaligen freien Reichsſtadt Danzig geboren und der Sohn eines dortigen Tuchmachers. Die frühen Eindrücke der Rechtſchaffenheit und Religioſität, die er im älterlichen Hauſe empfing, wirkten wohlthätig auf Koppe's Charakter. Seine Hauptbildung verdankte er dem Gymnaſium ſeiner Vaterſtadt. Das Hebräiſche hatte Koppe ſchon damals ſo liebgewonnen, daß er die Schriften des alten Teſtaments noch als Gymnaſiaſt alle durchlas. Noch ehe er in ſeinem 19ten Jahre, um Theologie zu ſtudiren, die Univerſität Leipzig bezog, hatte er eine Abhandlung de critica V. T. caute adhibenda geſchrieben und dieſelbe öffentlich vertheidigt.

Von Leipzig, wo ihn Morus, Zollikofer und Erneſti durch ihre Vorträge beſonders anzogen, ging Koppe im J. 1771 nach Göttingen. Den größten Einfluß auf ſeine gelehrte Bildung hatte dort Heyne, durch den er ſich vorzüglich zu dem Studium der griechiſchen Literatur hingezogen fühlte. Den Plan, nach Beendigung ſeiner akademiſchen Laufbahn in ſeine Vaterſtadt zurückzukehren und dort eine Predigerſtelle zu erwarten, gab er auf. Er zog es vor, theologiſcher Repetent in Göttingen zu werden, und erklärte, außer ſeinen exegetiſchen Vorleſungen über das alte und neue Teſtament, einige griechiſche Dichter. Auf Heyne's Empfehlung folgte er hierauf den Ruf als Lehrer der griechiſchen Sprache an dem zu Mitau neuerrichteten Gymnaſium, und verheirathete ſich mit der Tochter des dortigen Oberſecretärs Conradi.

Dieſen Wirkungskreis, der ſeine Thätigkeit nur wenig in Anſpruch nahm, vertauſchte Koppe ſchon nach zwei Jahren mit der Stelle eines ordentlichen Profeſſors zu Göttingen, die durch Zachariä's Abgang nach Kiel dort vacant geworden war. In ſeinen exegetiſchen

Vor=

Vorleſungen erwarb er ſich viele Verehrer durch die Herzlichkeit und Wärme, womit er in moraliſchen Stellen die einfache, hohe, unbezweifelte Lehre des Chriſtenthums entwickelte, und in dichteriſchen Ausſprüchen den zum Himmel emporhebenden Geiſt orientaliſcher Poeſie nicht durch dogmatiſche Einſchiebſel ſchwächte und lähmte. Beim Vortrage der einzelnen Lehrſätze der Dogmatik ging er größtentheils hiſtoriſch zu Werke, nur leiſe dahin deutend, wo doch endlich jedes Dogma und aller Glaube hinführen muß, wenn ſie nicht eitles Wortgeräuſch werden ſollen. Er zeigte, daß dieſer letzte Endpunct doch im Grunde erſt allen Sätzen ihre praktiſche Wichtigkeit geben müſſe.

Neue Mittel zur höhern Ausbildung ſeines Geiſtes boten ſich Koppe dar, als er nach zweijährigem Aufenthalte in Göttingen die Stelle des erſten Univerſitätspredigers und die damit verbundene Leitung des Predigerſeminars erhielt. Seinen Ruf als Gelehrter gründete er durch ſeinen Commentar über das neue Teſtament und durch ſeinen Antheil an der Ueberſetzung des Lowthſchen Jeſaias, die der damalige zweite Univerſitätsprediger Richerz beſorgte. Sein achtjähriger Aufenthalt in Göttingen iſt als die Periode zu betrachten, in der ſich Koppe's Bildung vollendete, aber auch zugleich als der Zeitraum, wo zu große und zu raſtloſe Anſtrengung den Grund zu ſeinem frühen Tode legte. Ungern verließ er Göttingen im J. 1784, um dem an ihn ergangenen Rufe als Oberpfarrer und Generalſuperintendent in Gotha zu folgen. Dort wirkte er als Prediger auf eine zahlreiche Gemeine, deren größerer Theil ſeinen muſterhaften Kanzelvorträgen entſchiedenen Beifall zollte. Als Generalſuperintendent mußte er jährlich die Kirchen und Schulen in einem Fünftheile des Herzogthums beſuchen, und erwarb ſich dadurch eine genaue Kenntniß von dem Grade der Bildung unter den niedern Ständen. So wurde er reicher an Erfahrungen, zu denen ihm ſeine bisherigen Aemter keine Gele-

Digitized by Google

genheit gegeben hatten. Auch in dieſer Stelle fügte er, an raſtloſe Thätigkeit gewöhnt, noch neue Geſchäfte zu denen, die ſein Beruf ihm auferlegte. Freiwillig hielt er Uebungsſtunden mit den zu Gotha ſich aufhaltenden Candidaten des Predigtamts, und nahm ſich des Gymnaſiums an, deſſen Leitung er ſich nach Stroth's frühem Tode eine geraume Zeitlang unterzog.

Häusliche Vortheile, verbunden mit der Ausſicht auf eine ausgebreiteter Wirkſamkeit bewogen ihn, 1788 die Stelle eines Conſiſtorialraths und erſten Hofpredigers in Hannover anzunehmen. Auch dort erhielt er als Kanzelredner den Beifall, der ihm bereits in Gotha geworden war. Sehr verdient machte er ſich durch die Stiftung eines Schullehrerſeminars und durch die Einführung eines neuen Landeskatechismus. Aber manche Leiden, zu denen beſonders der Tod einer geliebten Gattin gehörte, trafen ihn in den letzten Jahren ſeines Lebens. Auch die ununterbrochene geiſtige Anſtrengung fing an nachtheilig auf ſeinen Körper zu wirken. Doch ſelbſt ein heftiges Flußfieber hinderte ihn nicht, ſeine Predigt zur Einführung des neuen Katechismus mit einer größern Lebhaftigkeit zu halten, als ſeine geſchwächte Geſundheit erlaubte. Ein Rückfall jenes Uebels erregte Beſorgniſſe für ſein Leben, und als ihm dieſe von den Aerzten mitgetheilt wurden, bereitete er ſich mit Ruhe zu ſeinem Tode vor. Er ordnete ſeine Papiere und äußerte mehrmals, „daß er nie ſo ſtark und von der Seite den Werth ſeines theologiſchen Studiums gefühlt, als in dieſen Augenblicken, wo das Weſentliche deſſelben ſich vor ihm in Einem Puncte vereinige, und ihm die Gleichheit der Menſchen in Anſehung dieſes einzig Weſentlichen ſo fühlbar mache." Doch hatte keiner ſeiner Freunde geahnt, daß ihm ſein Ende ſo nahe ſei, als er den 12. Februar 1791 ſtarb. Die Nachricht ſeines Todes verbreitete allgemeine Trauer in Hannover. Zahlreiche Wagen, ein großer Theil der dortigen Bürger, viele Officiere und 400 Seminarien-

Digitized by Google

kinder, weiß und ſchwarz gekleidet, folgten ſeinem Sarge.

Sein zarter Körperbau hätte wohl eine größere Sorgfalt und Schonung verdient, als Koppe ihm zugeſtand, der ſich jeder Witterung ausſetzte, ſich wenige Bewegung gönnte und oft bis in die Nacht arbeitete. Mit allen Anlagen ausgerüſtet, die zu umfaſſenden Kenntniſſen und zu einer vielſeitigen Gelehrſamkeit führen können, beſaß er in ſeinem choleriſchen Temperamente einen Antrieb, der ihn immer in Thätigkeit erhielt. Die ſanfte und liebevolle Geſinnung, die ihm eigen war, ſprach ſchon aus ſeinen Geſichtszügen, in denen Kunſtkenner eine Aehnlichkeit mit Chriſtus, beſonders wie ihn Caracci gemalt hat, zu finden glaubten. Nachgiebigkeit und Feſtigkeit, Freundlichkeit und Ernſt vollendeten den ſeltnen großen Charakter, durch den ſich ſelbſt die, welche ihn nicht genau kannten, unwiderſtehlich zu ihm hingezogen fühlten.

Was er als Gelehrter, beſonders im Fache der Philologie und Exegeſe geleiſtet, empfiehlt ſich durch einen ungemeinen Grad origineller Vollkommenheit und Reife. Schätzbar ſind ſeine Ueberſetzungen des Pindar und des Jeſaias, vorzüglich aber die angefangene Ausgabe des neuen Teſtaments und der dazu gehörige Commentar. Aber dieſe und andere literariſche Arbeiten hinderten ihn nicht, in Erfüllung aller ſeiner Pflichten die ſtrengſte Gewiſſenhaftigkeit zu beobachten.

Als Kanzelredner hatte er immer den praktiſchen Zweck vor Augen, wahre Frömmigkeit und Tugend zu befördern. Er erreichte ihn durch ſeine lebhafte Declamation, ſo wenig dieſe, wie die ganze Bewegung ſeines Körpers nach den allgemeinen Regeln der Kunſt gebildet, ſondern nur für ihn, für ſeine Vorträge zu paſſen ſchien. Der Anblick zahlreicher Zuhörer, die ihm mit der geſpannteſten Aufmerkſamkeit zuhörten, gab den Ideeen, welche ihn während der Meditation bloß durch ihren eignen Reiz angezogen hatten, noch

M 2

Digitized by Google

einen Zuwachs von Stärke, die, indem er predigte, ſichtbar auf ihn ſelbſt überging. Den Eindruck ſeiner Worte vermehrte das völlige Nichtbewußtſeyn des Effects, den er hervorbrachte. Auch in der höchſten Begeiſterung, zu der ihn der Vortrag moraliſcher Ideeen oft hinriß, blieb ihm die beſcheidne Decenz aller Ausdrücke und Bewegungen ſeines Körpers, wie ſie in ſolchen Momenten ſich nur der bewahren kann, der ohne weitere Aufmerkſamkeit auf ſich ſelbſt bloß ſeiner Natur treu bleiben darf.

Die Rührung, welche Koppe's Predigten im Allgemeinen bewirkten, lag nicht in dem rhetoriſchen Kunſtgriffe, die Phantaſie durch Bilder und dunkle Ideeen anzuregen. Bei aller Lebhaftigkeit des Gefühls ſchien es ihm darum zu thun, deutliche Begriffe zu verbreiten. Indem er den Verſtand erleuchtete, ſuchte er auf das Herz zu wirken. Indem er ſelbſt von der Größe und Wichtigkeit der religiöſen Wahrheiten, die er vortrug, ergriffen ſchien, fühlten ſich auch ſeine Zuhörer dadurch erwärmt, die er vom bloßen Erkennen zum lebhaften Gefühle und zum aufrichtigen Wollen führte. Daß das Eindringende und Wirkſame ſeiner Predigten hauptſächlich in Koppe's individuellem Vortrage lag, beweiſen die nach ſeinem Tode im Drucke erſchienenen Predigten, die beſonders in ſeinen ehemaligen Zuhörern nicht die Empfindungen erregten, die ſein mündlicher Vortrag hervorgerufen hatte.

Außer einigen Beiträgen zu Journalen hat Koppe nachfolgende Schriften geliefert:

1) De critica Vet. Test. caute adhibenda. Gedan. 1769. . .

2) Vindiciae Oraculorum a daemonum aeque imperio ac sacerdotum fraudibus. Gotting. 1774. 8.

3) Die Tugend der Menſchen, der Hauptzweck aller göttlichen Religion; eine Predigt über Matth. 7, 21. 22. Göttingen 1774. 8.

4) Antheil an der lateiniſchen Ueberſetzung Pindars. Ebend. 1774. kl. 4.

5) Progr. Quis sit ὁ ἄνθρωπος της ἁμαρτίας et quis ὁ κατέχων. 2 Thessal. 2, 3 — 13. Gotting. 1776. 4.

6) Progr. Israelitos non 215, sed 440 annos in Aegypto commoratos esse. Gotting. 1777. 4.

7) Novum Testamentum, graece, perpetua annotatione illustratum. Vol. I — IV. Ibid. 1778 — 1783. 8maj. Edit. II. auctior et emendatior. Vol. I., oder auch Vol. VI. curavit T. C. Tychsen. Ibid. 1791. 8 maj.

8) Progr. de colloquio *Christi* cum Nicodemo. Ibid. 1778. 4.

9) Genauere Beſtimmung des Erbaulichen im Predigen, zur Ankündigung des Prediger-Seminariums. Göttingen 1778. gr. 8.

10) Dr. Robert Lowth's Jeſaias, neu überſetzt, nebſt einer Einleitung und kritiſchen, philologiſchen und erläuternden Anmerkungen. Aus dem Engliſchen, mit Zuſätzen. Leipzig 1779 — 80. 3 Bde. gr. 8.

11) Progr. Interpretatio Jesaiae 8, 23. Gotting. 1780. 4.

12) Progr. ad Matth. 12, 31. de Peccato in Spiritum Sanctum. Ibid. 1781. 8.

13) Progr. Super Evangelio sancti Marci. Ibid. 1782. 4.

14) Progr. Explicatio 2 Mos. 3, 14. Ibid. 1783. 4.

15) Progr. *Marcus* non Epitomator *Matthaei*. Ibid. 1783. 4.

16) Chriſtliches Geſangbuch. Göttingen 1789. 8.

17) Predigten nach ſeinem Tode herausgegeben (von L. Th. Spittler). Göttingen 1792 — 93. 2 Bde. gr. 8.

Koppe's Bildniß befindet ſich vor Beyers Magazin für Prediger Bd. 5. St. 3. Es iſt auch mehrere Male beſonders geſtochen worden. Seine Büſte in Carariſchem Marmor lieferte Profeſſor Döll in Gotha.

Digitized by Google

Chriſtian Hieronymus Kramer

war den 21. May 1721 zu Buxtehude geboren und der Sohn eines dortigen Predigers. Seine erſte Jugend verlebte er auf Wohltorf, wo er mit dem Sohne einer Frau v. Thien eine treffliche Erziehung genoß. Um ſich in den nöthigen Schulwiſſenſchaften weiter auszubilden, ward Kramer in ſeinem Jünglingsalter nach Hamburg geſchickt. Zur Entwicklung ſeiner ſeltenen Geiſtesanlagen vereinigten ſich dort manche Umſtände. Beſonders ward ihm das Wohlwollen des Rectors Samuel Müller ein Sporn, ſich gründliche Kenntniſſe zu erwerben. Eben ſo vortheilhaft wirkte auf ihn der Unterricht des Profeſſor Richey, deſſen Beifall er ſich durch ſeine ſchnellen Fortſchritte in der Redekunſt erwarb! In dem freundſchaftlichen Umgange mit jenem Gelehrten entwickelten ſich auch Kramer's poetiſche Anlagen, von denen er aber, wenn man einige Gelegenheitsgedichte ausnimmt, nie einen Gebrauch machte.

In Jena, wo er, nicht ganz mit ſeiner Neigung übereinſtimmend, ſich der Theologie widmete, wurden ſeine Studien ſchon in dem erſten halben Jahre durch eine ſchwere Krankheit unterbrochen, die vielleicht nicht allein die Folge zu angeſtrengten Fleißes, ſondern auch der widerſprechenden Gefühle war, die ihn eine Zeitlang gefoltert hatten. Zunehmende Hypochondrie machte eine Reiſe in ſein Vaterland nöthig, um ſeinem Geiſte durch mehr Muße und Zerſtreuung eine andere Richtung zu geben. Nach ſeiner Geneſung ſetzte er ſeine theologiſchen Studien mit erneuten Kräften, aber noch immer mit innerer Abneigung, zu Jena und ſpäterhin zu Göttingen fort. Noch vor ſeiner Abreiſe von der erſtgenannten Univerſität war er Mitglied der dortigen deutſchen Geſellſchaft geworden. Auch zu der Göttingiſchen erwarb er ſich durch mehrere Aufſätze Zutritt.

Digitized by Google

Durch zweckmäßige Eintheilung ſeiner Zeit ward es ihm möglich, ohne ſein Hauptfach zu vernachläſſigen, ſich mannigfache Kenntniſſe in andern Wiſſenſchaften zu erwerben. Zu dieſen gehörten beſonders Geſchichte, Naturlehre und Aſtronomie. Auch in der engliſchen und franzöſiſchen Sprache machte Kramer bedeutende Fortſchritte.

Nach Beendigung ſeiner akademiſchen Laufbahn übernahm er 1745 eine Hauslehrerſtelle in Hamburg, die er fünf Jahre bekleidete, und ſich dann eine Zeitlang zu Preetz bei ſeinem bejahrten und kränklichen Vater aufhielt. Um das Amt eines Adjunctus, zu dem ihn die dortige Gemeine gewählt hatte, nicht ſeinem jüngern Bruder zu entziehen, nahm er eine kleine Diakonatſtelle an, die ihm der Beifall, den ſeine Predigten erhielten, verſchaffte. Bald nachher folgte er einen Rufe als Pfarrer zu Lebrade, wo außer dem Gutsbeſitzer und einigen Pächtern der übrige Theil ſeiner Gemeine aus Leibeignen beſtand. Zu einer gemeinnützigen Thätigkeit wies ſich ihm dort ein großer Wirkungskreis. Mit dem ihm eigenen Feuer ſuchte er unter jener rohen und vernachläſſigten Volksclaſſe, die durch das mechaniſche Einerlei ihres Tagewerks und durch das Bewußtſeyn ſtrenger Abhängigkeit faſt ganz gleichgültig und gedankenlos geworden war, die Gefühle der Humanität und das Intereſſe für Wahrheit und Belehrung zu wecken. Seine erſte Sorge wandte er auf die Verbeſſerung des Schulunterrichts. Zur Beförderung der Religionserkenntniß hielt er jedesmal nach der Predigt eine Katechiſation, die er durch ſeinen deutlichen und faßlichen Vortrag höchſt anziehend zu machen wußte.

Zwanzig Jahre bekleidete Kramer dieſe Stelle, obgleich es ihm nicht an Gelegenheit gefehlt hatte, ſie mit einer glänzendern und einträglichern zu vertauſchen. So hatte er unter andern einen dreimaligen Ruf nach Petersburg abgelehnt. Die Jahre ſeines Aufenthalts

Digitized by Google

in Lebrade gehörten zu den vergnügteſten ſeines Lebens. Außer der Zufriedenheit, die ihm das Bewußtſeyn gab, auf die Geiſtes- und Herzensbildung ſeiner Gemeine wohlthätig eingewirkt zu haben, erfreute ihn die Achtung und Liebe, die ihm von ſeinem Kirchenpatron und deſſen Gattin gezollt ward. Auch für ſein häusliches Glück blieb ihm an der Seite eines geliebten Weibes kein Wunſch übrig. Als er ſeine getreue Lebensgefährtin im J. 1765 verlor, konnte er mit der innigſten Ueberzeugung geſtehen, noch nie einen tiefern Schmerz empfunden zu haben. Jener Verluſt hatte für ihn eine Krankheit zur Folge, die ſein Leben in Gefahr brachte. Den ärztlichen Bemühungen gelang es indeß ihn zu retten.

Im J. 1767 folgte Kramer dem ehrenvollen Rufe eines Hauptpaſtors und Kloſterpredigers zu Itzehoe. Dort erhielt ſein raſtlos thätiger Geiſt neue Nahrung. Aber nicht ohne große Mühe und Anſtrengung gelang es ihm, mit dem ausgedehnten Geſchäftskreiſe ſeines neuen Amts genau bekannt zu werden. Ungeachtet er manche Hinderniſſe und Vorurtheile zu bekämpfen hatte, erwarb er ſich bald das allgemeine Lob eines guten Kopfes, eines geübten Menſchenkenners und eines ſehr gewandten Geſchäftsmannes. Mit nicht ganz ſo glücklichem Erfolge, als früher, arbeitete er zu Itzehoe an der Verbeſſerung des Schul- und Armenweſens. Den zahlloſen Schwierigkeiten, die er zu beſeitigen hatte, ſchien der redliche Eifer, der ihn beſeelte, endlich zu erliegen. Erfolgereicher ward ſeine Wirkſamkeit, als er durch einen Theil der Inſpectionsgeſchäfte, der ihm im J. 1784 übertragen wurde, Sitz und Stimme im Oberconſiſtorium erhielt. Aber die individuelle Reizbarkeit ſeines Charakters, verbunden mit manchen ſchmerzhaften und bittern Erfahrungen, die er im Laufe ſeines langen Lebens gemacht hatte, legten in ihn den Keim zu einer langwierigen und ſchmerzhaften Krankheit. Den Bemühungen einſichtsvoller Aerzte, unter

Digitized by Google

denen ſich ſein dreißigjähriger Freund **Hensler** befand, gelang es nicht, ihn von der Bruſtwaſſerſucht zu befreien, die den 28. July 1794 im 73ſten Jahre ſeinen Tod herbeiführte. In die tiefe Trauer ſeiner zweiten Gattin, mit der er ſich im J. 1767 vermählt hatte, miſchte ſich die Wehmuth ſeiner Gemeine, die durch Errichtung eines einfachen Denkmals auf dem Kirchhofe zu Itzehoe ſein Andenken zu ehren ſuchte.

Kramers Charakter als Menſch hatte manche achtenswerthe und liebenswürdige Seite. Mit einem weichen und gefühlvollen Herzen verband er Wärme und Feuer für alles Gute und Edle. Seine Wohlthätigkeit gegen Dürftige und Nothleidende überſchritt mitunter die Grenzen ſeines Vermögens. Die natürliche Anlage zu heftigen Leidenſchaften, beſonders zum Jähzorn, und einige Keime von Stolz und Eitelkeit wußte er durch eine ungemeine Selbſtbeherrſchung zu unterdrücken. Als Gatte, Vater und Freund wies er ſich zärtlich und nachſichtsvoll. Auch in ſeinen häuslichen Verhältniſſen entſagte er nicht dem Anſtande und der Würde, die ſein Aeußeres und alle ſeine Handlungen charakteriſirte.

Ohne ein eigentlicher Gelehrter zu ſeyn, beſaß Kramer keine geringe Bildung. Der Natur verdankte er eine lebhafte Phantaſie und ein richtiges Urtheil, vereint mit der Gabe, leicht und ſchnell zu faſſen und das Gedachte paſſend und ſchön auszudrücken. Durch Studien, Lectüre und durch den Umgang mit Menſchen hatten ſich dieſe Anlagen noch mehr entwickelt und ausgebildet. Seine Kenntniſſe zu erweitern und ſeinen Geiſt aufzuklären galt ihm ſelbſt da noch als Hauptaufgabe ſeines Lebens, als ihm die Abnahme ſeiner Kräfte immer fühlbarer ward. Er las viel und gern, nicht bloß theologiſche Werke, ſondern auch Schriften, die dem Gebiete der Geſchichte, der ſchönen Wiſſenſchaften und der Politik angehörten. Für die letztere intereſſirte er ſich beſonders lebhaft.

In der Reihe deutſcher Kanzelredner behauptet

Digitized by Google

Kramer einen ausgezeichneten Platz. Schon ſein bloßer Anblick flößte Ehrerbietung ein. Seine Declamation, mit allen Beſtandtheilen körperlicher Beredtſamkeit vereinigt, bildete ein vollendetes Ganze, in welchem auch nicht das Geringſte fehlte, was ſeinen Vortrage Wärme, Kraft und Nachdruck geben konnte. Stets gewählt zu ſprechen und die Zuhörer in geſpannter Erwartung zu erhalten, die wider Vermuthen und anders, als ſie glaubten, erfüllt ward, galt ihm als Hauptprincip im Predigen. Seine Kanzelvorträge waren ein hinreißender Strom einer männlichen und natürlichen Beredtſamkeit, die durchaus jenes rhetoriſchen Schmucks entbehrte, der in Künſtelei ausartet. Von langen, kunſtreichen Perioden war er kein Freund. Er liebte kurze, gedrungene, kernvolle, ſtark ausgedruckte Sätze. Viel Bibelſprache, mit verſtändiger Auswahl, herrſchte in ſeinen Predigten. Sie beſtanden nicht in Abhandlungen, die zunächſt und ausſchließlich an den Verſtand und die Ueberzeugung gerichtet ſind. Kramer ſuchte vielmehr in ſeinen Kanzelvorträgen durch Darſtellung menſchlicher Fehler und Tugenden fromme, edle Geſinnungen, Grundſätze und Gefühle zu wecken. An Ermahnungen, zunächſt auf das Herz zu wirken beſtimmt, ließ er es nicht fehlen. Für bloße Unterredungen eines Vaters mit ſeinen Kindern wollte Kramer ſeine Predigten gehalten wiſſen. Unter denen, die einige Jahre nach ſeinem Tode im Drucke erſchienen, iſt der größere Theil ganz moraliſch. Aber jene eigennützige, alles auf Glück und Wohlſeyn zurückführende Moral ſucht man darin vergebens. Sie enthalten die reine, lautere Pflicht- und Tugendlehre, die alles auf die höhere Würde und ſittliche Beſtimmung des Menſchen bezieht, und den heiligen und vollkommenſten Geiſt als nachahmungswerthes Vorbild aufſtellt. Weder neu, noch tief geſchöpft oder begründet ſind die Lehren, die in jenen Predigten auf eine allgemein faßliche und höchſt anziehende Art vorgetragen werden. Es ſind nicht Unterſuchungen,

Digitized by Google

ſondern ihre fruchtbaren Reſultate, Nutzanwendungen und Erinnerungen an die ſchon erkannte Wahrheit. Praktiſche Kenntniß des Menſchen und deſſen, was ihm Noth thut, leuchtet aus jenen Predigten überall hervor. So viel Anziehendes ſie aber auch hatten, ſo mußte man Kramer'n beten hören und beten ſehen, um eine Vorſtellung von dem zu bekommen, was wahre Kanzelberedtſamkeit heißt. Das Erhabene in dem ſanften Tone ſeiner Stimme, ſein würdevoller Anſtand und die glühende Andacht, die ſich über ſein ganzes Weſen verbreitete, durchdrang die Gemüther aller Anweſenden. Seine Gebete, bei denen er ſich einer höchſt einfachen, aber edeln Sprache bediente, waren meiſtens ſehr kurz. Nur bei Confirmationen und andern beſondern Veranlaſſungen pflegte er ihnen eine größere Ausdehnung zu geben. Er betete nie ausſchließlich für ſeine Gemeine, ſondern für das ganze Menſchengeſchlecht.

Seiner theologiſchen Denkart nach bekannte er ſich zum orthodoxen Syſteme, ohne gegen Andersdenkende Intoleranz zu beweiſen. Religiöſen Vorurtheilen und Irrthümern, die einen ſchädlichen Einfluß auf das Leben äußern konnten, ſuchte er kräftig entgegenzuarbeiten. So ſtrebte er den Glauben mancher Ungebildeten an eine magiſche Kraft des Abendmahls zu ſtürzen. Aber herrſchende Vorurtheile dieſer Art anzugreifen erlaubte er ſich nur in perſönlichen Unterredungen mit Individuen, die für hellere Einſichten empfänglich oder reif zu ſeyn ſchienen. Auf der Kanzel glaubte er ſolche Aeußerungen, an denen der Schwache und Unwiſſende leicht Anſtoß nehmen konnte, ſtreng vermeiden zu müſſen. Daß die Lehre, die er dort verkündete, nach ſeinem eigenen bibliſchen Ausdrucke, mehr als ein tönendes Erz und eine klingende Schelle war, bewies Kramer durch das muſterhafte Beiſpiel, welches er in ſeinem Leben und Wirken aufſtellte.

Außer einigen Beiträgen zu Journalen hat er nachfolgende Schriften geliefert:

Digitized by Google

1) Wahres Alter der Sterbenden; eine Leichenpredigt. Hamburg 1763. 4.

2) Befeſtigung des Glaubens zu ſehen, welch ein Heil Gott an uns thun werde; zum Gedächtniß ſeiner ehelichen Freundin. Ebd. 1766. 4.

3) Die überſchwengliche Gnade, reichlich geprieſen unter der Krone des Alters. Altona 1767. 4.

4) Rede von dem Reichthume des Landes in wohleingerichteten Schulen; bei der Einführung des Rectors Trapp in Itzehoe. Itzehoe u. Hamburg 1773. 8.

5) Predigten. Altona 1796 – 97. 2 Theile. gr. 8.

Kramer's Bildniß befindet ſich vor dem erſten Theile ſeiner Prodigten.

Johann Caſpar Lavater

war den 15. November 1741 zu Zürich geboren, wo ſein Vater als ein geachteter Arzt lebte. Ausgezeichnet war weder die phyſiſche noch moraliſche Erziehung, die Lavater ſeiner Mutter, einer verſtändigen, aber ſehr leidenſchaftlichen Frau verdankte, welche das mehr zarte, als kräftige Gemüth des Knaben durch launenhafte Strenge niederdrückte. Von ſeinen Geſpielen ſich zurückziehend, ſchien er in ſtillen Träumereien ſich am behaglichſten zu fühlen. Früh wandte ſich ſein Herz zu Gott; Bibelleſen und Gebet wurden ihm Bedürfniß. Seit ſeinem ſechſten Jahre hatte er die lateiniſche Schule ſeiner Vaterſtadt beſucht, und betrat hierauf das Gymnaſium, wo unter Breitingers und Bodmers Leitung ſein Geiſt ſich etwas freier zu entwickeln anfing. Hervorſtechender, als die philologiſchen und antiquariſchen Kenntniſſe, die er ſich dort erwarb, war ſeine Fähigkeit, ſich über alles, was er gedacht und empfunden, genau und beſtimmt Rechenſchaft geben zu können. Der Beſtimmung des von ihm gewählten geiſtlichen Standes gemäß, machte er, mit einigen gleichgeſinnten Freunden, es ſich zum Lieblingsgeſchäfte, Menſchen zu beobachten, über ſeinen und Anderer Seelenzuſtände zu wachen, und es an Belehrungen und Aufmunterungen zur Frömmigkeit nicht fehlen zu laſſen. Um ſeine theologiſche Bildung zu vollenden, reiſte Lavater in Geſellſchaft ſeines Freundes H. Füßly im J. 1763 über Leipzig und Berlin, wo er die bedeutendſten Gelehrten jener Zeit kennen lernte, zu Spalding, der damals zu Barth in Schwediſch-Pommern lebte. Die Ruhe und Klugheit dieſes berühmten Kanzelredners ſich anzueignen, hinderte Lavater'n ſeine feurige Phantaſie. Doch verdankte er Spalding manchen Wink über die würdige Verwaltung des Predigtamts; und die Zeit von einigen Monaten, welche er in Barth

Digitized by Google

unter theologiſchen und äſthetiſchen Studien verlebte, blieb für die Ausbildung ſeines Geiſtes nicht ohne Vortheile. Nach der Rückkehr in ſeine Vaterſtadt (1764) theilte er ſeine Zeit zwiſchen freundſchaftlicher Seelſorge, bibliſchen Studien und poetiſchen Verſuchen. Seine herrlichen Schweizerlieder (1767) und ſeine Ausſichten in die Ewigkeit (1768) erwarben ihm zahlreiche Verehrer, die, hingeriſſen von dem Zauber ſeiner phantaſiereichen Darſtellung, es ihm beſonders in dem letztgenannten Werke nachſahen, daß er ſich nicht ſelten zu weit in das Gebiet ſchwärmeriſcher Ahnung verlor und die eigentlichen Aufſchlüſſe über das Jenſeits ſchuldig blieb.

Mit ſeiner Anſtellung als Diakonus an der Waiſenkirche zu Zürich (1769) eröffnete ſich Lavater'n ein neuer und ſchöner Wirkungskreis. Noch ehe er dieß Amt erhalten, hatte er ſich mit Anna Schinz, der Tochter eines angeſehenen Kaufmanns in Zürich vermählt. Ihn zum Lieblinge ſeiner Gemeinde zu machen, trug die außerordentliche Wirkung ſeiner Predigten, verbunden mit der Einfachheit ſeines Lebenswandels und ſeiner aufopfernden Herzensgüte, viel bei. Die Pläne, die ſich in ſeinem immer geſchäftigen Kopfe drängten, führten ihn zu dem vielverſprechenden Unternehmen ſeiner Phyſiognomik. Gewohnt, jede einzelne Erſcheinung ſo viel als möglich zu generaliſiren, war er auf die Idee gekommen, die Linien des Menſchenprofils für zuverläſſige Merkmale des Charakters zu erklären. Zu einer Wiſſenſchaft ſuchte Lavater die Phyſiognomik zu erheben, die bisher nur eine Zuſammenſtellung beſcheidener, auf ähnliche Fälle gegründeter Vermuthungen geweſen war. Als Hülfsmittel und Beweiſe ſeiner Zergliederungen des Menſchenprofils ſammelte er, vermöge einer ausgebreiteten Correſpondenz, Schattenriſſe bekannter Perſonen. Auf einer Reiſe in's Bad zu Ems im J. 1774 lernte er Göthe, Baſedow, Jung-Stilling, Jakobi u. a. kennen. Als im folgenden Jahre

Digitized by Google

die Frucht vieljähriger Studien und einer langen geübten Beobachtung der Menſchen in einem mit vielen Kupfern von Chodowiecky, Lips, Schellenberg u. a. Künſtlern geſchmückten Prachtwerke erſchien, dem er den beſcheidenen Titel: Phyſiognomiſche Fragmente gab, glichen wenig Gelehrte in und außerhalb Deutſchland Lavater'n an Berühmtheit. Als ein Schatz tiefer Beobachtungen und geiſtreicher Ahnungen verdienten dieſe Verſuche, die ſich von Seiten der Sprache und der ergreifenden, lebendig anſchaulichen Darſtellung auszeichnen, wohl die Aufmerkſamkeit des Publikums. Daß ſie aber weder auf wahrhaft wiſſenſchaftlichem Grunde, noch auf tiefer Forſchung beruhten, ſchien Lavater ſelbſt gefühlt zu haben, als er in ſpätern Jahren von dem ſtarken Glauben an ſeine phyſiognomiſchen Principien zurückkam, und die Heilkunde des innern Menſchen immer eifriger betreibend, ſeine Studien über die Züge des Aeußern in eine unſchuldige Kunſtliebhaberei verwandelte.

Im J. 1778 war Lavater Diakonus an der Peterskirche zu Zürich geworden. Einen ehrenvollen Ruf nach Bremen lehnte er aus Liebe zu ſeiner Vaterſtadt ab, die ihn ungefähr um dieſelbe Zeit (1786) zum Pfarrherrn an der Peterskirche ernannte. Während er mit unermüdetem Eifer der Seelſorge und ſeinen literäriſchen Beſchäftigungen lebte, begann ein großes politiſches Ereigniß ſeine Aufmerkſamkeit zu feſſeln. Die franzöſiſche Revolution erfüllte ihn anfangs mit republicaniſcher Freude; aber mit Abſcheu wandte er ſich bald nachher von ihren Gräueln hinweg. Unverkennbare Beweiſe von Muth und Seelengröße gab Lavater, als auch die Schweiz von der allgemeinen Umwälzung bedroht wurde. Mit einer Kühnheit, die nur ächte Begeiſterung für Recht und Vaterland geben kann, griff er auf der Kanzel und unter dem Volke in jede öffentliche Bewegung ein. Er hörte nicht auf, für Recht und Ordnung zu ſprechen und die Willkühr der Macht-

haber öffentlich zu rügen. Eine Folge davon war ſeine Deportation nach Baſel im May 1796. Als er aber nach einigen Monaten entlaſſen und durch die franzöſiſchen Vorpoſten glücklich nach Zürich zurückgekommen war, fuhr er mit dem frühern Eifer in ſeiner Amtsthätigkeit fort, bis dieſe auf die ſchrecklichſte Weiſe gehemmt wurde. Als bei der Wiedereinnahme Zürichs durch Maſſena (am 26. Sept. 1799) Lavater auf der Straße beſchäftigt war, herumſchwärmende Soldaten zu erquicken und Unglücklichen beizuſtehen, ſchoß ein franzöſiſcher Grenadier ihn durch die Seite. Ueber ein Jahr litt er an dieſen Wunden, mit Geduld, Ergebung und Heiterkeit auch die härteſten Schmerzen ertragend, welche den 2. Januar 1801 ſeinen Tod herbeiführten.

Erfüllt von hoher Begeiſterung für das Chriſtenthum und von frommer Achtung für die höhere Beſtimmung der Menſchheit, war Lavater unerſchütterlich feſt in allem, was unbedingter Offenbarungsglaube ihm als Wahrheit und als Richtſchnur des Denkens und Forſchens erſcheinen ließ. Ein Chriſt zu ſeyn, war ſeine Wiſſenſchaft und ſein Ruhm. Daß der raſchfortſchreitende Zeitgeiſt leicht in die Abgründe des Unglaubens ſtürzen könnte, war eine gegründete Beſorgniß in einer Periode, in welcher Baſedow die natürliche Religion anpries, und die Wolfenbüttelſchen Fragmente von Vielen für unwiderlegbar gehalten wurden. Während die Aufklärung jener Zeit bald fodern zu können ſchien, daß von Chriſtus geſchwiegen, und nur Menſchenverſtand und Weltweisheit von den Kanzeln gepredigt werde, verkündigte und vertheidigte Lavater das Wort vom Gekreuzigten, den Glauben an das Uebernatürliche, an die unmittelbare göttliche Einwirkung auf den Menſchen. Mit raſtloſer Thätigkeit, im Umgange, in Briefen, in Predigten, durch Schriften ſuchte er der immer ſichtbarer werdenden Gleichgültigkeit gegen das Höchſte und Edelſte entgegenzuarbeiten. Die Reinheit der Quelle, aus der ſeine religiöſe Ueberzeugung floß, kann nie ver-

Digitized by Google

verdächtig gemacht werden, ſo leicht es auch iſt, ihn in der Art, wie er das Sichtbare mit dem Unſichtbaren, das Begreifliche mit dem Unbegreiflichen, das Irdiſche mit dem Himmliſchen in Verbindung ſetzte, des Irrthums und der Ueberſpannung zu zeihen. Die Phantaſie hatte bei ihm durchaus das Uebergewicht über die Kräfte des ruhigen Verſtandes. Seinen zahlreichen Anhängern galt er als Seher, Prophet, Tröſter, Rathgeber und unumſchränkter Herrſcher in Glaubensſachen. Ohne eigentliche Gelehrſamkeit zu beſitzen, verdankte er einen ſolchen Einfluß dem ſchon in ſeinem ſeelenvollen Auge ſich ſpiegelnden originellen Geiſte. Noch mehr wußte er durch ſeine Beredtſamkeit die Herzen zu erſchüttern und nach ſeinem Willen zu lenken. Durch ſprechendes Mienenſpiel und richtige Action, durch die ſchwärmeriſche Salbung, womit er ſprach, und die eigenthümliche Modulation ſeiner ſonoren Stimme, ergriff er unwiderſtehlich ſeine Zuhörer. Mit immer ſteigendem Intereſſe an ihn und ſeinen Vortrag gefeſſelt, verzieh ihm ſelbſt die ſtrengere Critik manche Fehler des Styls und zu überſpannte Stellen in ſeinen Predigten, deren größerer Theil ſich durch ſehr gelungene rhetoriſche Wendungen auszeichnet. Aber auch die Wahrheit und Stärke der religiöſen Empfindung, die Neuheit und Vielſeitigkeit in Benutzung der Bibel, gereichen Lavaters Predigten zu nicht geringer Empfehlung. Noch deutlicher als in ſeinen „Ausſichten für die Ewigkeit“ iſt der Grundcharakter des Lavaterſchen Betrachtungsſtyls in ſeinem „Pontius Pilatus“ (1782) ausgedrückt. Seine Anſicht von Welt und Menſchheit ſpiegelt ſich darin am treuſten ab. Eine begeiſterte Darſtellung der Offenbarung Johannis lieferte er in ſeinem Jeſus „Meſſias oder die Zukunft des Herrn“ (1780). In dieſem, wie in dem ſpätern Gedicht: „Jeſus Meſſias, oder die Evangelien- und Apoſtelgeſchichte“ war Klopſtock, nach Lavaters eigenem Geſtändniſſe, ſein Vorbild geweſen, das er jedoch nicht erreichte. Aber verdienſtlich war doch

Digitized by Google

die dichteriſche Verherrlichung eines Stoffes, deſſen die Zeit mehr als je bedurfte. Durch Salbung und Kraft des frommen Gefühls, durch angemeſſene Faßlichkeit des Ideeenganges und durch Schönheit des Ausdrucks behaupten ſich mehrere von Lavaters geiſtlichen Liedern neben unſern beſſern Kirchengeſängen. Auch ſeine „vermiſchten gereimten Gedichte“ (1785) enthalten treffliche lyriſche Ergießungen.

Sowohl durch die Wirkung ſeiner Schriften, als durch ſeine ausgezeichnete Perſönlichkeit wird Lavater ſtets der Achtung der Mit- und Nachwelt werth bleiben. Sein ſittlicher Charakter war durchaus edel und redlich; Glaube und Liebe gehörten zu den Grundzügen ſeiner Natur. Einen wahrhaftern und ſtärkern Glauben, ein tieferes und innigeres Gefühl hat ſelten Jemand beſeſſen. Der ihm öfters gemachte Vorwurf, daß er von Eitelkeit überwältigt und irregeleitet worden ſei, kann ſeinem wohbegründeten Ruhme nicht ſchaden. Auch der Edelſte iſt gegen die Macht der Eitelkeit nicht geſchützt. Zu ihrem Sklaven hat ſie Lavater'n nie erniedrigt und in den Zeiten der Noth und Gefahr hat er ſie leicht und ganz überwunden. In ſeinem Vaterlande kann er nie vergeſſen werden durch ſeine herrlichen, wahren Patriotismus erweckenden Schweizerlieder (1767) und noch weniger durch den freiſinnigen Heldenmuth und die großartige Begeiſterung für Wahrheit und Recht, die er der bedrängten Schweiz in den Stürmen der Revolution bethätigte.

Außer einigen Beiträgen zu Journalen hat Lavater nachfolgende Schriften geliefert:

1) Zween Briefe an Herrn M. Bahrdt, betreffend ſeinen verbeſſerten Chriſten in der Einſamkeit. Breslau 1763. 8.

2) Auserleſene Pſalmen Davids, zum allgemeinen Gebrauche in Reime gebracht. Zürich 1765 — 1768. 2 Theile. 8.

3) Schweizerlieder. Bern 1767. 4te Ausgabe 1774. 5te 1789. 8.

4) Chriſtliches Handbüchlein, oder auserleſene Stellen der heiligen Schrift; mit Verſen begleitet. Ebend. 1767. 12. 2te Aufl. 1770. 12.

5) Trauungsrede an Hrn. Joh. Felix Heß. Ebend. 1767. 4.

Digitized by Google

6) Ausſichten in die Ewigkeit, in Briefen. Zürich 1768 — 1773. 3 Theile. 3te Ausgabe. Ebend. 1777. 8. 4ter Theil 1778. 4te Ausgabe 1782. 8.

7) Das allgemeine Gebet des Hrn. Benjamin Hoadley in Reime gebracht. Zürich 1768. 8.

8) Lebensbeſchreibung des Hrn. Antiſtes Wirz. Ebend. 1769 8.

9) Bonnets philoſophiſche Unterſuchung der Beweiſe für das Chriſtenthum. Aus dem Franzöſiſchen überſetzt mit Anmerkungen. Ebend. 1769. 8.

10) Zueignungsſchrift der Bonnetſchen Beweiſe für das Chriſtenthum an Hrn Moſes Mendelsſohn. Ebend. 1770. 4.

11) Antwort an Hrn. Mendelsſohn. Ebend. 1770. 4.

12) Ode an den ſel. Gellert. Ebend. 1770. 4.

13) Denkmal der Liebe bei dem plötzlichen Hintritte der Jungfrau Schinz. Ebend. 1770. 8.

14) Bonnets philoſophiſche Palingeneſie, oder Gedanken über den vergangenen und zukünftigen Zuſtand lebendiger Weſen. Aus dem Franzöſ. überſetzt. Ebend. 1770. 8.

15) Bettagspredigt über 2 Kön. 22, 1. Ebend. 1771. 8.

16) Rede bei der Taufe zweier Berliniſcher Israeliten. Ebend. 1771. 8.

17) Einige Briefe von Hrn. J Iſelin und J. C. Lavater über das Baſedowſche Elementarwerk. Ebend. 1771. 8.

18) Nachdenken über mich ſelbſt. Ebend. 1771. 8.

19) Chriſtliches Handbüchlein für Kinder. Ebend. 1771. 12,

20) Geheimes Tagebuch von einen Beobachter ſeiner ſelbſt. Leipzig 1771. 8. 2te Auflage. Ebend. 1772. 8.

21) Funfzig chriſtliche Lieder. Zürich 1771. 8. 5te Auflage 1817. 8.

22) Ode an Gott für geübtere Leſer. Ebend. 1771. 8.

23) Hiſtoriſche Lobrede auf J. J. Breitinger. Ebend. 1771. 8.

24) Etwas an Hrn. M. Bahrdt. Breslau 1771. 8.

25) Bibliſche Erzählungen. Ebend. 1772. 8.

26) Predigten. Erſter Theil. Ebend. 1772. 8.

27) Von der Phyſiognomik. Leipzig 1772. 2 Theile. 8.

28) Erweckungen zur Buße, mit S. Werenfels Abhandlung über die fleiſchliche Sicherheit. Frankfurt a. M. 1772. 8.

29) Lieder zum Gebrauche des Waiſenhauſes zu Zürich. 1772. 8.

30) A. B. C. oder Lehrbüchlein zum Gebrauche der Schulen der Stadt und Landſchaft. Zürich 1772. 8.

31) Taſchenbüchlein für Dienſtboten. Ebend. 1772. 12.

32) Chriſtliches Jahrbüchlein, oder auserleſene Stellen der heiligen Schrift, für alle Tage des Jahrs, mit kurzen Anmerkungen und Verſen begleitet. Ebend. 1772, N. A. 1774. 12.

33) Predigten über das Buch Jonas. Winterthur 1773. 8. 2te Ausgabe. Ebend. 1782. 2 Theile. 8.

34) Sittenbüchlein für das Geſinde. Frankfurt 1773. 8. 2te Ausgabe. Ebend. 1789. 8.

Digitized by Google

35) Unveränderte Fragmente aus dem Tagebuche eines Beobachters ſeiner ſelbſt; oder des Tagebuchs 2ter Theil, nebſt einem Schreiben an den Herausgeber deſſelben. Leipzig 1773. 8.

36) An Fürſt Marianus, Abt des Kloſters Einſiedeln. . . 1773. 8.

37) Ode an Bodmer. Zürich 1774. 8.

38) Zwo Predigten, gehalten zu Ems. Frankfurt 1774. 8.

39) Vermiſchte Gedanken; Manuſcript für Freunde, herausgegeben von einem unbekannten Freunde des Verfaſſers. Ebend. 1774. 12.

40) Vermiſchte Schriften. Winterthur 1774 — 1781. 2 Bdchen. 8.

41) Feſtpredigten, nebſt einigen Gelegenheitspredigten. Frankfurt u. Leipzig 1774. 8. N. A. 1784. gr. 8.

42) Denkmal auf Hrn. Joh. Felix Heß. Zürich 1774. 8.

43) Phyſiognomiſche Fragmente, zur Beförderung der Menſchenkenntniß und Menſchenliebe. Leipzig u. Winterthur 1775 — 1778. 4 Bde. kl. Fol.

44) Chriſtliche Lieder, der vaterländiſchen Jugend, beſonders auf der Landſchaft, gewidmet. Zürich 1775. 8.

45) Die Geißelung Jeſu; ein poetiſches Gemälde aus der evangeliſchen Geſchichte. Frankfurt u. Leipzig 1775. 8.

46) Nachdenken über mich ſelbſt. Offenbach 1775. 8.

47) Der glücklich beſiegte Landvogt Felix Grebel. Arnheim 1775. 8.

48) Die weſentliche Lehre des Evangeliums, die Gerechtigkeit durch den Glauben, in ſechs Predigten. Offenbach 1775. 8.

49) Abraham und Iſaak; ein religiöſes Drama. Winterthur 1776. 8.

50) Hundert chriſtliche Lieder. Zürich 1776. 8.

51) Zwo Predigten, bei Anlaß der Vergiftung des Nachtmahlweins; nebſt einigen hiſtoriſchen und poetiſchen Beilagen. Leipzig 1777. gr. 8.

52) Die Bekehrungsgeſchichte der Apoſtel, als die lehrreichſte Bekehrungsgeſchichte eines jeden Chriſten; eine Predigt. Frankfurt a. M. 1778. 8.

53) Sammlung einiger Gebete auf die wichtigſten Angelegenheiten des menſchlichen Lebens. Leipzig 1778. 8.

54) Predigten über die Exiſtenz des Teufels und ſeine Wirkungen; nebſt Erklärung der Verſuchungsgeſchichte Jeſu. Frankfurt u. Leipzig 1778 — 1781. 2 Theile. 2te Auflage des erſten Theils. Ebend. 1788. 8.

55) Zweites Hundert chriſtlicher Lieder, theils neu, theils aus des Verfaſſers kleinen Schriften geſammelt. Zürich 1780. 8.

56) Sechzig Lieder nach dem Zürchiſchen Katechismus, der Petriniſchen Jugend zugeeignet. Zürich 1780. 8.

57) Die Liebe, gezeichnet in vier Predigten und einigen Liedern. Leipzig 1780. 8.

58) Jeſus Meſſias, oder die Zukunft des Herrn, nach der Offenbarung Johannis. (Zürich) 1780. gr. 8.

59) Poeſieen. Leipzig 1781. 8.

60) Ausſichten in die Ewigkeit; gemeinnütziger Auszug aus dem größern Werke dieſes Namens. Zürich 1781. 8.

Digitized by Google

61) Brüderliche Schreiben an verſchiedene Jünglinge. Winterthur 1782. 12.

62) Pontius Pilatus; oder der Menſch in allen Geſtalten; oder Höhe und Tiefe der Menſchheit u. ſ. w. Zürich 1782 — 1785. 4 Theile. 8.

63) Betrachtungen über die wichtigſten Stellen der Evangelien; ein Erbauungsbuch für ungelehrte nachdenkende Chriſten. 1ſter Band. Deſſau 1782. gr. 8.

64) Reime zu den bibliſchen Geſchichten des alten und neuen Teſtaments; für die Jugend. Zürich 1782. 8.

65) Predigt bei Anlaß der großen Erderſchütterungen in Sicilien und Calabrien, gehalten am 30. März 1783. Ebend. 1783. gr. 8.

66) Predigten über den Selbſtmord. Ebend. 1783. 8.

67) Jeſus Meſſias, oder die Evangelien und Apoſtelgeſchichte in Geſängen. Ebend. 1783 — 1786. 4 Bde. gr. 8. M. Kupfern.

68) Phyſiognomiſche Fragmente zur Beförderung der Menſchenliebe und Menſchenkenntniß. Verkürzt herausgegeben von J. M. Armbruſter. Zürich 1783 — 84. 2 Bde. gr. 8. M. Kupfern.

69) Chriſtlicher Dichter; ein Wochenblatt. Ebend. 1783 — 84. gr. 8.

70) Kleine poetiſche Gedichte. Winterthur 1784. 8.

71) Sämmtliche kleinere proſaiſche Schriften, vom J. 1763 — 1783. Ebend. 1784 — 85. 3 Bde. gr. 8.

72) Herzenserleichterung, oder Verſchiedenes an Verſchiedene. St. Gallen 1784. 12.

73) Vollkommenheit, des Menſchen Beſtimmung und Gotteswerk. Offenbach 1784. 8.

74) Salomo oder Lehren der Weisheit. Winterthur 1785. 8.

75) Predigten über den Brief des heiligen Paulus an den Philemon. St. Gallen 1785 — 86. 2 Bde. gr. 8.

76) Brüderliche Schreiben an verſchiedene Jünglinge. Winterthur 1785. 12.

77) Predigt wider die Furcht vor den Erderſchütterungen, über Pſ. 46, 2 — 4 gehalten den 15. Januar 1786. Zürich 1786. 8.

78) Nathanael; oder die eben ſo gewiſſe, als unermeßliche Göttlichkeit des Chriſtenthums. . . . 1786. 8.

79) Schreiben an ſeine Freunde im März 1786. Winterthur 1786. 8.

80) Rechenſchaft an ſeine Freunde. Ebend. 1786. 8.

81) Ueber Jeſuitismus und Katholicismus; an Hrn. Profeſſor Meiners in Göttingen. Ebend. 1786. 8.

82) Lieder für Leidende. Tübingen 1787. gr. 8.

83) J. C. Lavaters zu Bremen gehaltene Predigten am 2ten, 4ten und 6ten July 1786. Bremen 1787. 8.

84) Protocoll über den Spiritus familiaris Gablidone. Frankfurt u. Leipzig 1787. 8. M. Kupfern.

85) Drei Lobgedichte auf den katholiſchen Gottesdienſt und auf die Kloſterandachten. Leipzig 1787. 8.

86) Drei Pfingſtpredigten über das 2te Capitel der Apoſtelgeſchichte. Winterthur 1787. 8.

Digitized by Google

87) Vermiſchte unphyſiognomiſche Regeln zur Selbſt- und Menſchenkenntniß von * Zürich 1787. 12.

88) Chriſtlicher Religionsunterricht für denkende Jünglinge. 1ſter Heft. (Winterthur) 1788. 8.

89) Handbibel für Leidende. 1ſter Theil. Winterthur 1788. gr. 8.

90) Betrachtungen über die wichtigſten Stellen der Evangeliſten; ein Erbauungsbuch für ungelehrte, nachdenkende Chriſten. Winterthur 1789 bis 1790. 2 Bde. gr. 8.

91) Das menſchliche Herz; 6 Geſänge. . . . 1789. 8. 2te Ausgabe 1798. 12.

92) Taſchenbüchlein für Weiſe. Baſel 1739. 8.

93) Zween Volkslehrer, ein Geſpräch; nachgeſchrieben von Jonathan Aſahel. Winterthur 1789. 8.

94) Väterliche Trauungsrede an J. H. Lavater und Jungfrau Anna Barbara Ott, gehalten zu Kloten, Dienſtags den 17. Wintermonats 1790. Leipzig 1790. 8.

95) Hausſteuer oder Hausrath für Joh. Heinr. und Barbara Lavater. . . . 1790. 12.

96) Apoſtoliſche Ermahnungen, ein Kern der chriſtlichen Sittenlehren, in drei Predigten. Baſel 1790. 12.

97) Maria, die Mutter Jeſu; (eine Predigt) gehalten im July 1790. . . . . .

98) Handbibliothek für Freunde. 1ſter Band. Zürich 1790. 16.

99) Antworten auf wichtige und würdige Fragen und Briefe weiſer und guter Menſchen. Eine Monatsſchrift. Berlin 1790. gr. 8. 2 Bde. oder 12 Stücke.

100) Evangeliſches Handbuch für Chriſten. Nürnberg 1791. 8.

101) Ueber Johannis 2, 1. . . . . 12.

102) Auserleſene chriſtliche Lieder, zur Erbauung und zum Nachdenken. Baſel 1791. 8.

103) Lied eines Chriſten an Chriſtus. . . . 8.

104) Etwas über Pfenninger. Zürich 1792 — 93. 3 Hefte. 8.

105) Letztes Wort über ein Wort, das ich 1786 zu Halle wider Hrn. Nicolai zu einigen Freunden geſagt haben ſoll. . . . . 1793. 12.

106) Fragmente von einer Predigt über die Kraft des Gebets. Copenhagen 1793. 8.

107) Regeln für Kinder. Hamburg 1793. 12. (Durch Beiſpiele erläutert von J. M. Armbruſter. St. Gallen 1794. 8.)

108) Reiſe nach Copenhagen im Sommer 1793; Auszug aus dem Tagebuche, bloß für Freunde. 1ſter Heft. Hamburg 1794. 8.

109) Joſeph von Arimathia, in ſieben Geſängen. Ebend. 1794. gr. 8.

110) Vier und zwanzig Vorleſungen über die Geſchichte Joſephs. Zürich 1794. 8.

111) Vermächtniß an ſeine Freunde; größtentheils Auszüge aus ſeinem Tagebuche vom J. 1796. Ebend. 1796. 2 Bdchen. gr. 12.

112) Erweckung zur Lobpreiſung und zum Vertrauen auf Gott, nach abgewendeter Kriegsgefahr den 30. October 1796. Ebend. 1796. 8.

Digitized by Google

113) Chriſtliche Belehrung für Zürich, nach den Bedürfniſſen der gegenwärtigen Zeit u. ſ. w. Zürich 1798. 8.

114) Ein Wort eines freien Schweizers an die große Nation über das Betragen derſelben gegen die Schweiz. (Leipzig) 1798. 8.

115) An das Directorium der franzöſiſchen Republik. . . . 1798. 8.

116) Drei Pſalmen auf den bevorſtehenden Bettag; zum Beſten der Hülfsbedürftigen. Zürich 1800. 8.

117) Kurze Anſprache an die Petriniſche Gemeine am Bettage, Sonntags den 14. Herbſtmonats 1800 u. ſ. w. Ebend. 1800. 8.

118) Freimüthige Briefe über das Deportationsweſen und ſeine eigene Deportation nach Baſel, nebſt mancherlei Beilagen, Urkunden und Anmerkungen u. ſ. w. Winterthur 1800 — 1801. 2 Bde. 8.

119) Zürich am Ende des achtzehnten Jahrhunderts. M. 1 Kupfer. Zürich 1800. gr. 4. (ein Gedicht.)

120) Nachgelaſſene Schriften. Herausgegeben von G. Geßner. Zürich 1801 — 1802 6 Bde. 8. (Bd. 1. Nachgelaſſene merkwürdige Briefe und Aufſätze, betreffend die Geſchichte und Lage des Vaterlandes während der Revolution. Bd. 2. Religiöſe Briefe und Aufſätze. Bd. 3. Vermiſchte Gedichte. Bd. 4. Auswahl verſchiedener Kanzelreden, vom Anfange ſeines Predigerberufes bis zu ſeinem Lebensende; ſammt den Vorleſungen während ſeiner Krankheit. Bd. 5. Hundert phyſiognomiſche Regeln. Mit vielen Kupfern.)

121) Privatbriefe von Saulus und Paulus; herausgegeben von Nathalion a sacra rupe. Winterthur 1808. 8.

Lavaters Bildniß befindet ſich vor dem 15ten Bande der Allgem. deutſchen Bibliothek (1771) in der Fortſetzung des Schweizeriſchen Ehrentempels (1774) in Leonh. Meiſters berühmten Männern Helvetiens (1782) vor Heinr. Meiſters: J. C. Lavater, eine biographiſche Skizze (1802) von Lips geſtochen, und von demſelben vor Lavaters Lebensbeſchreibung von G. Geßner (1802) eins der gelungenſten Portraits. Einzelne Bildniſſe lieferten Fritſch, Haid und Bolſchhauſer.

Digitized by Google

Carl Benjamin Lengnich

war den 19. Februar 1743 in der ehemaligen freien Reichsſtadt Danzig geboren und der Sohn eines dortigen Rathsherrn. Theils dem Privatunterrichte ſeines Vaters, theils den öffentlichen Schulen verdankte Lengnich, deſſen Aufmerkſamkeit ſich früh auf Alterthümer und Kunſtwerke, beſonders aber auf das Studium der Münzkunde lenkte, eine zweckmäßige Erziehung. Nachdem er ſeit dem J. 1756 das akademiſche Gymnaſium ſeiner Vaterſtadt beſucht hatte, bezog er, dem Studium der Theologie ſich widmend, im J. 1761 die Univerſität Leipzig. Exegeſe und Kirchengeſchichte hörte er bei Erneſti, philoſophiſche Collegien bei Winkler, Clodius und Schröckh. Zollikofer, deſſen Kanzelvorträge er ſelten verſäumte, lernte er in der letzten Zeit ſeines akademiſchen Lebens perſönlich kennen. Auch von Gottſched und deſſen Gattin, die aus Danzig gebürtig war, wurde Lengnich einer beſondern Aufmerkſamkeit gewürdigt. Gleich nach ſeiner Ankunft in Leipzig hatte er Gellerts Bekanntſchaft gemacht und deſſen moraliſche Vorleſungen, nicht ohne Vortheil für ſeine Geiſtesbildung, beſucht.

Im J. 1765 kehrte er nach Danzig zurück, und ward dort (1772) als zweiter Prediger an der Kirche zum heiligen Leichnam, und 1774 als Mittagsprediger an der Oberpfarrkirche zu St. Marien angeſtellt, wo ihm aber erſt nach und nach der Beifall zu Theil ward, auf den er durch die treue Erfüllung ſeiner Berufspflichten und beſonders durch ſein Talent zum Kanzelredner Anſpruch machen konnte. Den Eindruck ſeiner ſorgfältig ausgearbeiteten und gut memorirten Predigten verſtärkte Lengnich's edler Anſtand, ſeine richtige Declamation und ſeine helltönende Stimme. Ohne ein blinder Anhänger des alten Kirchenſyſtems zu ſeyn, war er überzeugt von der Wahrheit einer geoffenbarten

und poſitiven Religion. Gegen Andersdenkende bewies er eine lobenswerthe Toleranz. Das Beruhigende des bibliſchen Glaubens und die Kraft deſſelben zur Beſſerung der Menſchen hatte er aus eigner Erfahrung kennen gelernt, und war dadurch zu einer feſten Ueberzeugung geführt worden, in der er nie wankte. Seine Kanzelvorträge und beſonders ſeine Reden im Beichtſtuhle und am Krankenbette wirkten auf das Herz, weil ſie aus dem Herzen kamen. Vielleicht war die Strenge, die er beim Concipiren ſeiner Predigten gegen ſich ſelbſt in einzelnen Wendungen und im Periodenbaue beobachtete, ſo wie die Art ſeiner Declamation die Urſache, daß ſeine Vorträge zuweilen mehr ſtudirten Reden, als populären Predigten vor und zu einer gemiſchten Gemeine glichen. Von der treuen Erfüllung ſeiner Amtspflichten ließ er ſich weder durch körperliche Schwäche, noch durch Bequemlichkeit oder durch ſeine Neigung zu dem Studium einiger Lieblingswiſſenſchaften abhalten.

Aus dem aufmerkſamen und ſorgfältigen Gebrauche ſeiner ſehr bedeutenden Bibliothek erwuchſen ſeine geſchätzten Beiträge zur Kenntniß ſeltener und merkwürdiger Bücher (1776) und ſeine Nachrichten zur Bücher- und Münzkunde (1780), denen noch ein Band in zwei Theilen unter dem Titel: „Neue Nachrichten zur Bücher- und Münzkunde" folgte. Die Bekanntmachung literäriſcher Merkwürdigkeiten, welche ſeine Vaterſtadt aufzuweiſen hatte, bot Lengnich den Stoff zu dem größern Theile ſeiner Schriften. Nicht nur in Danzig, auch im Auslande hatte ſein Werth allgemeine Anerkennung gefunden. Von dem Könige von Pohlen, Stanislaus Auguſt, empfing er ein ſehr verbindliches Cabinetsſchreiben, und 1784 eine goldene Medaille. Die Königl. deutſche Geſellſchaft zu Königsberg ernannte ihn 1790 zu ihrem Ehrenmitgliede. Ein Jahr früher war ihm von den Vorſtehern der Ma-

Digitized by Google

rienkirche die Aufſicht über die zu derſelben gehörigen Bibliothek übertragen worden.

Mit ſeinen Collegen lebte Lengnich in freundſchaftlichen Verhältniſſen, für die er überhaupt bei ſeinem offenen, treuherzigen und uneigennützigen Charakter viel Sinn hatte. Als ein zärtlicher Gatte und fühlender Vater zeigte er ſich ſowohl in ſeiner erſten Ehe mit der Tochter des Syndikus Dr. G. Lengnich, als in der zweiten mit der Tochter des Dr. Verpoortenn. Sein gefühlvolles Herz ließ ihn die Noth und Verlegenheit Anderer lebhaft empfinden. Gern half er, wo er irgend konnte, und war unaufgefordert der Fürſprecher der Dürftigen. So liebenswürdige Eigenſchaften, verbunden mit ſeinen Verdienſten als Geiſtlicher und Gelehrter, erregten um ſo allgemeinere Trauer in ſeiner Vaterſtadt, als er dort den 5. November 1795 ſtarb.

Außer einigen Beiträgen zu Zeitſchriften, unter andern zum Journale von und für Deutſchland 1791 und 1792, in welchem er ſeine eigne, reichhaltige Münzſammlung beſchrieb, hat Lengnich nachfolgende Schriften geliefert:

1) Predigten. Danzig 1770. gr. 8.

2) Fragmente einiger Kanzelvorträge. Leipzig 1775. gr. 8.

3) Reden bei feierlichen und außerordentlichen Veranlaſſungen über bibliſche Texte, gehalten von P. J. Majewsky. Mit Anmerkungen und Zuſätzen herausgegeben. Ebend. 1775. gr. 8.

4) Beitrag zur Kenntniß ſeltener und merkwürdiger Bücher, mit beſonderer Rückſicht auf die Numismatik. Danzig u. Leipzig 1776. 2 Theile. 8.

5) Predigten von M. Nath. Friedr. Kautz, nach dem Tode ihres Verfaſſers mit einer Vorrede und Nachricht vom Leben und den Schriften deſſelben herausgegeben. Leipzig 1777. gr. 8.

6) Ueber Epheſ. 5, 16; ein Beitrag zur Erleichterung der Beſchwerden unſerer Zeit. Danzig 1778. 8.

7) Das geiſtliche Miniſterium und die Kirchengeſchichte in Danzig betreffende Nachrichten. Frankfurt u. Leipzig 1779. 8.

8) Hevelius; oder Anekdoten und Nachrichten zur Geſchichte dieſes großen Mannes in Briefen, mit erläuternden Zuſätzen und Beilagen. Danzig 1780. 8.

Digitized by Google

9) Nachrichten zur Bücher- und Münzkunde. Ebend. 1780 — 82. 2 Theile. 8.

10) Neue Nachrichten zur Bücher- und Münzkunde. Danzig u. Deſſau 1782. 2 Theile. 8.

11) Ueber Hrn. S. F. Unſelt, Prediger in Gütland, nebſt einigen Gedichten von ihm. Danzig 1790. 8.

Lengnich's Bildniß befindet ſich vor dem 13ten Hefte der Bockiſch-Moſeriſchen Sammlung von Bildniſſen berühmter Gelehrten (1794.)

Digitized by Google

Gottfried Leß

war den 31ſten Januar 1736 zu Conitz in Weſtpreußen geboren und der Sohn eines dortigen Bürgermeiſters. Er verdankte ſeine erſte Bildung dem Collegium Fridericianum zu Königsberg und bezog hierauf in ſeinem ſiebenzehnten Jahre die Univerſität Jena. Eine beſtimmte Richtung erhielten ſeine Studien indeß erſt, als er ſich ſeit dem J. 1757 in Halle unter der Leitung Baumgartens der Theologie widmete. Ihn durch eine Verſorgung an die ebengenannte Univerſität zu feſſeln, mißlang. Leß begab ſich 1757 nach Danzig, und wurde dort, nachdem er durch ſeine Abhandlung: „Die Ehre der Bekenntnißbücher der evangeliſch-lutheriſchen Kirche," als Schriftſteller bekannt geworden war, als außerordentlicher Profeſſor der Theologie an dem akademiſchen Gymnaſium zu Danzig angeſtellt. Im J. 1763 führte ihn eine literäriſche Reiſe nach Holland und England. In Hannover wurde ihm durch Münchhauſen eine außerordentliche Profeſſur der Theologie und die Stelle eines Univerſitätspredigers in Göttingen angetragen.

Dort ward ihm ſeit dem J. 1763 als Prediger, Profeſſor und Schriftſteller entſchiedner Beifall zu Theil. Durch ſeine homiletiſchen Vorleſungen und praktiſchen Uebungen wirkte Leß, der ein ausgezeichnetes Rednertalent beſaß, für die Bildung angehender Prediger. Einen Theil ſeiner homiletiſchen Grundſätze enthalten ſeine „Betrachtungen über einige neuere Fehler im Predigen, welche das Rührende des Kanzelvortrags verhindern" (1765). Gegen die laxe Sittlichkeit des Zeitalters bildete er eine ſtrenge Oppoſition in ſeinen Vorleſungen über die chriſtliche, und in dem Abriſſe über die theologiſche Moral. In ſeinem Rigorismus ging er ſo weit, daß er die Schauſpiele verdammte und den Sonntag durch kein auch noch ſo unſchuldiges Vergnü-

gen gefeiert wiſſen wollte. Milder und billiger ſchien er in ſeinen Anſichten geworden zu ſeyn, als er von einer Erholungsreiſe in die Schweiz und durch das ſüdliche Frankreich im J. 1774 wieder nach Göttingen zurückgekehrt war. Seine leidende Geſundheit hatte ſich geſtärkt und mit Eifer widmete er ſich wieder ſeinen Berufsgeſchäften und ſeiner literäriſchen Thätigkeit. Keine unter ſeinen Schriften machte größere Senſation, als das zu ſeinen dogmatiſchen Vorleſungen geſchriebene Handbuch, welches 1779 unter dem Titel: „Chriſtliche Religionstheorie für's gemeine Leben, oder Verſuch einer praktiſchen Dogmatik" erſchien. In der dritten Auflage (1789) erhielt es den Titel: „Handbuch der chriſtlichen Religionstheorie für Aufgeklärtere." Streng orthodoxen Theologen war Leß ſchon längſt durch manche Abweichung von dem ältern kirchlichen Syſteme verdächtig geworden. In dieſem Werke war er noch viel weiter gegangen. Er hatte die Anzahl der Meſſianiſchen Weiſſagungen und der Wunder ſehr vermindert. Auch die Lehre von der Schöpfung, vom Verderben des Menſchengeſchlechts, von künftigen Strafen, von den Myſterien u. ſ. w. war nichts weniger als im Sinne der orthodoxen Kirche vorgetragen. Demungeachtet erblickten ihre Anhänger darin keinen geringen Triumph, daß Leß, der ihnen wegen ſeiner öfters unumwunden erklärten Achtung für die Bibel als göttliche Offenbarung noch immer werth geblieben war, in den Hauptlehren, vorzüglich in der vom Erlöſer, mit ihren Anſichten übereinſtimmte. Die chriſtliche Religion in hiſtoriſcher und ethiſcher Hinſicht zu vertheidigen, boten ihm die Wolfenbüttelſchen Fragmente Gelegenheit, denen er ſeine „Auferſtehungsgeſchichte nach allen vier Evangeliſten" entgegenſetzte. Für die öffentliche Gottesverehrung fuhr er fort durch ſeine Kanzelvorträge, von denen er mehrere einzeln und in Sammlungen dem Drucke übergab, wirkſam zu ſeyn. Auch beſorgte er gemeinſchaftlich mit ſeinem Freunde und Collegen

Digitized by Google

Dr. Miller, (1779) das neue Göttingiſche Geſangbuch.

Im J. 1784 wurde Leß erſter Profeſſor der Theologie mit dem Charakter eines Conſiſtorialraths. Kränklichkeit nöthigte ihn, die Univerſitätspredigerſtelle aufzugeben. Doch betrat er bisweilen, wenn es ſein körperlicher Zuſtand irgend erlaubte, die Kanzel. Daß er ſich noch zu dem Feuer ſeiner frühern Beredtſamkeit erheben konnte, bewies er bei dem Jubelfeſte der Univerſität Göttingen im J. 1787. Aber mit dem Geſchmacke des Zeitalters ſchien er allmälig nicht mehr Schritt halten zu können, ſeit die kritiſche Philoſophie auch auf die theologiſchen Wiſſenſchaften und beſonders auf den praktiſchen Theil derſelben ihren Einfluß zu äußern anfing. Jüngere Prediger, Moraliſten, Dogmatiker und Exegeten, zum Theil in Heyne's humaniſtiſcher Schule gebildet, verdunkelten durch geiſtreiche Kanzelvorträge, vielumfaſſende Gelehrſamkeit und philoſophiſchen Geiſt den Ruhm, welchen Leß bisher behauptet hatte. Während er früher als heterodox gegolten hatte, ſah er ſich nach und nach einzig unter die Cathegorie der Orthodoxie gebracht. Man bewunderte nicht mehr in ihm den großen Kanzelredner und ſeine Schriften wurden einer ſtrengen und ſcharfen Beurtheilung unterworfen. Sein akademiſcher Beifall ſank und ſein Hörſaal ſtand leer. So trübe Erfahrungen machten den Wunſch einer Veränderung ſeiner Lage in ihm rege. Als ihm daher im J. 1792 die durch Koppe's Tod erledigte erſte Hofpredigerſtelle in Hannover angetragen ward, nahm er ſie mit der beſcheidenen Erklärung an: den Platz ſeines Vorgängers nicht mit gleichen Kräften und einer eben ſo durchgreifenden Thätigkeit ausfüllen zu können. Gleichwohl war Leß nie achtungswerther, als in dieſer letzten Periode ſeines Lebens. Durch ſeine Schrift: „Ueber chriſtliches Lehramt, deſſen würdige Führung und ſchickliche Vorbereitung" (1790), hatte er ſich gewiſſermaßen zu ſeiner neuen Stelle gerüſtet. Den

Digitized by Google

praktiſchen Geſchäften, die ſie von ihm forderte, widmete er ſich mit raſtloſer Thätigkeit. Vor der Schloßgemeine betrat er wieder die Kanzel und mit Eifer beſorgte er die Kirchen- und Schulangelegenheiten. Durch die Leitung einer Söhne- und Töchterſchule, deren Zuſtand er in einer eigenen Schrift (1796) ſchilderte, machte er ſich eben ſo verdient, als durch ſeine Verbeſſerungen des Landſchulweſens überhaupt. Der Tod einer zärtlich für ihn beſorgten Gattin, die ihn in ſeinem kränkelnden Zuſtande gepflegt und manchen Gram von ihm verſcheucht hatte, ſchmerzte ihn tief. Die ſichtbare Abnahme ſeiner Kräfte ward ihm ſeitdem immer fühlbarer, und ein mit angreifendem Huſten verbundenes Bruſtübel führte den 28. Auguſt 1797 ſeinen Tod herbei.

Zu den eigentlich großen Gelehrten kann Leß nicht gerechnet werden. Sein Geiſt war mehr auf das Gemeinnützige und Praktiſche gerichtet, zu welchem alles hiſtoriſche Wiſſen ihm nur als Hülfsmittel und gleichſam als Vorbereitung gegolten hatte. Daß er mit den Werken der römiſchen und griechiſchen Claſſiker vertraut war, beweiſen ſeine Schriften. Seine lateiniſchen Abhandlungen erheben ſich, ohne durchaus correct und claſſiſch genannt werden zu können, doch weit über die gewöhnliche theologiſche Latinität. Mit der orientaliſchen Literatur hatte er ſchon der bibliſchen Exegeſe wegen bekannt werden müſſen. Das Chriſtenthum war ihm vorzüglich wegen ſeiner innern Vortrefflichkeit und wohlthätigen Wirkung werth. Indem er ſich aus Ueberzeugung an den ſymboliſchen Lehrbegriff der Kirche hielt, verdankte ihm die Theologie keine weſentliche Aufklärungen und neue Aufſchlüſſe. Doch reinigte er jene Wiſſenſchaft von manchen abergläubiſchen Vorſtellungen, und ſtreifte den Lehren der Dogmatik und Moral das von Schulweiſen und Kirchenlehrern erborgte düſtere Gewand ab. Beſonders wirkte er eifrig mit, daß das Chriſtenthum nicht in müßige Speculationen ausarten,

Digitized by Google

ſondern nur als die Quelle der Tugend und Sittlichkeit allgemein anerkannt werden möchte.

In ſeinen Predigten ſuchte er durch einen lebhaften Vortrag und durch eine Fülle von rhetoriſchen Wendungen vorzüglich auf die Sinne zu wirken und die Einbildungskraft in Thätigkeit zu erhalten. Die Salbung und Wortfülle in ſeinen Kanzelvorträgen verdankte er vielleicht, das abgerechnet, was unmittelbar aus dem Herzen kam, berühmten geiſtlichen Rednern Englands und Frankreichs. Während ſeine Vorträge ſtets lichtvoll und reichhaltig genannt werden konnten, wurden ſie noch beſonders anziehend durch die Kraft und das Feuer, womit er ſeine Ueberzeugungen ausſprach, und alle Theologie auf das Praktiſche, das Wiſſen auf das Thun zurückzuführen ſuchte. Ungebeſſert, oder ohne tiefe Rührung verließ nicht leicht Jemand die Kirche, wenn Leß predigte. Den körperlichen Leiden, die ihn drückten, verdankte er einen Theil ſeiner ſittlichen Veredlung. Sein Leben war eine immerwährende thätige Religionsübung; denn auf Religion bezog er all' ſein Thun und Denken. Um ſich zum Guten zu ſtärken, ſtellte er öfters Andachtsübungen an, und legte einen großen Werth auf die, jedoch nur ſubjective, Kraft des Gebets. Vielleicht nicht ohne religiöſe Ueberſpannung oder in zu großer Demuth verſicherte er: „Was in meinen Schriften ſich Ueberzeugendes und Rührendes findet, betracht' ich als die Frucht meiner Andachtsſtunden, welche mich den Geiſt des Chriſtenthums anſchauen und fühlen ließen.“ Hieher gehört auch ſein moraliſches Glaubensbekenntniß, das er in der Vorrede zur 5ten Auflage ſeiner „Wahrheit der chriſtlichen Religion“ (1785) ablegte: „Ich bezeuge es vor dem Allwiſſenden, daß ich keine ſeligern Stunden in meinem ganzen Leben gehabt habe, als diejenigen, welche ich im Umgange mit dem Chriſtenthume und in treuer, glücklicher Ausübung deſſelben hinbrachte. Die letzten Jahre meines Lebens waren voll Leiden, zum Theil der angreifendſten: aber

Digitized by Google

aber keine ſchwerern habe ich je gelitten, als die, welche aus Vernachläſſigung oder Uebertretung des ächten Chriſtenthums entſtanden. So lange ich dieſem vollkommen treu blieb, war ich auch unter den peinlichſten Leiden ruhig, heiter und froh."

Eine ſolche Stimmung war ihm in ſeiner häuslichen Eingezogenheit und patriarchaliſchen Lebensweiſe größtentheils eigen. Bei allem Ernſte ſeines Charakters war er in der Unterhaltung dem feinen Scherze und der frohen Laune nicht abhold. In ſeinen ehelichen Verhältniſſen zeigte er ſich als ein zärtlicher Gatte und Vater. Gegen Arme und Nothleidende mitleidig geſinnt, war er erkenntlich für das ihm erwieſene Gute und verſöhnlich bei ihm zugefügten Beleidigungen.

Außer einigen Beiträgen zu Journalen hat Leß nachfolgende Schriften geliefert:

1) Disquisitio, qnomodo venefica Endoraea *Saulem* regem viso *Samuele* agnoscere potuerit? Jenae 1755. 4.

2) Die Ehre der Bekenntnißbücher der evangeliſch-lutheriſchen Kirche. Leipzig 1758. 8.

3) Progr. de theologia comparativa. Gedan. 1761. 4.

4) Diss. de *Christo* αυτοθεω. P. 1. 2. Ibid. 1761. 1762. 4.

5) De cura, quam praesens textus Hebraei conditio requirit, dissertatio. Halae 1763. 8.

6) Progr. ad Joh. 17, 3. Götting. 1764. 4.

7) Betrachtungen über einige neuere Fehler im Predigen, welche das Rührende des Kanzelvortrages hindern. Göttingen 1766. 4. 2te Ausgabe. Ebend. 1767. 4.

8) Progr. Quantum theologi intersit, humanae mentis affectus curatius nosse. Ibid. 1765. 4.

9) Progr. de commodis ex curatione affectuum cognitione ad theologiam redundantibus. Ibid. 1765. 4.

10) *Less* et *C. G. Braemer* sententiae Lutheranae de praesentia reali, unione et manducatione ac bibitione sacramentali corporis et sanguinis *Christi* in sacra coena expositio. Ibid. 1765. 4.

11) De donis Spiritus S. miraculosis commentatio. Ibid. 1766. 4.

12) Compendium der theologiſchen Moral. Ebend. 1767. 8. 2te Ausgabe (unter dem Titel: Chriſtliche Moral). Ebend. 1777. gr. 8. 3te Ebend. 1780. 8. 4te Ebend. 1787. 8.

13) Die chriſtliche Lehre von dem Gebete in 10 Predigten. Gotha u. Göttingen 1768. 8. 2te Ausgabe Ebend. 1776. 8. 3te Ebend. 1783. 8.

Digitized by Google

14) Paraphraſe des 12ten und 13ten Capitels (des Briefs Pauli) an die Römer. Göttingen 1768. 8.

15) Predigt von der unveränderlichen Pflicht der Chriſten, kein ungerechtes Gut zu beſitzen. Ebend. 1768. 8.

16) Beweis der Wahrheit der chriſtlichen Religion. Bremen 1768. 8. 2te Auflage. Ebend. 1773. 3te 1775. 4te 1776. 5te 1785. 6te 1786. 8.

17) Progr. de loquutionibus biblicis a theologo caute adhibendis. Gotting. 1769. 4.

18) Beurtheilung einer Schrift, welche den Titel führt: Götzen's Unterſuchung der Sittlichkeit der heutigen Schaubühne. Ebend. 1770. 8.

19) Erinnerungen an die Leſer der Voltairiſchen Schriften. Ebd. 1771. 8.

20) Die Lehre von der chriſtlichen Mäßigkeit und Keuſchheit in zwölf Predigten. Ebend. 1772. 8. 2te Ausgabe Ebend. 1780. gr. 8.

21) Gottgefälliger Dank für die Wohlthaten der Reformation; eine Predigt. Ebend. 1772. 8.

22) Chriſtliche Lehre vom innern Gottesdienſte, in zehn Predigten, nebſt einem Anhange. Ebend. 1772. 8. 2te Aufl. Ebend. 1781. 8.

23) Die chriſtliche Lehre von der Arbeitſamkeit und Geduld in zwölf Predigten, nebſt einem Anhange. Ebend. 1773. 8. 2te Auflage. Ebend. 1782. 8.

24) Progr. de sublimitate *Christi*. Joh. 13—16. Ibid. 1774. 4.

25) Predigt wider das Vorurtheil: Ich bin gut, denn ich handle immer nach Gewiſſen. Ebend. 1775. 8.

26) Predigt von den Vortheilen und rechtem Gebrauche der Reformation Lutheri. Ebend. 1775. 8.

27) Progr. de Galilaea, opportuno servatoris miraculorum theatro. Ibid. 1775. 4.

28) Erklärung der Sonntags-Evangelien. Ebend. 1776. gr. 8. 2te Ausgabe. Ebend. 1777. 8. 3te Ebend. 1781. 8.

29) Paſſionspredigten, nebſt einem Anhange. Ebend. 1776. 8. 2te Ausgabe. Ebend. 1778. 8. 3te Ebend. 1780. 2 Theile. gr. 8.

30) Progr. de filio Dei. Ibid. 1776. 4.

31) Progr. *Jesus* σωτηρ. Ibid. 1776. 4.

32) Parallele zwiſchen dem Genius des Sokrates und den Wundern Chriſti, wider einen Aufſatz im Deutſchen Muſeum. Ebend. 1777. 8.

33) Progr. de filio hominis. Ibid. 1777. 4.

34) Chriſtliche Lehre von den geſellſchaftlichen Tugenden, in Predigten. Ebend. 1777. 8. 2te, mit drei Predigten vermehrte Ausgabe. Ebend. 1785. 8.

35) Progr. de σοφια λογȣ a *Paulo* impugnata. Ibid.. 1777. 4.

36) Vom Selbſtmorde. Ebend. 1777. gr. 8. 2te Ausgabe. Ebd. 1778. gr. 8. 3te Ebend. 1786. gr. 8.

37) Anhang zu den Predigten über die Paſſion und den chriſtlichen Gottesdienſt. Ebend. 1778. gr. 8.

38) Zwei Predigten von der bewahrten Unſchuld. Ebend. 1778. gr. 8.

Digitized by Google

39) Troſt bei dem Grabe eines einzigen Kindes, Dor. Salome Leß-Imlin, an meine liebe Frau. Göttingen 1778. 4. 2te Ausgabe. Ebend. 1786. 8.

40) Pauli drei Briefe an die Corinther und Römer, deutſch, als Proben einer Ueberſetzung des ganzen Neuen Teſtaments. Ebd. 1778. 8.

41) Chriſtliche Religionstheorie für's gemeine Leben, oder Verſuch einer praktiſchen Dogmatik. Ebend. 1779. gr. 8. 2te Ausgabe. Ebd. 1780. gr. 8.

42) Auferſtehungsgeſchichte nach allen vier Evangeliſten, gegen die Wolfenbüttelſchen Fragmente. Ebend. 1779. gr. 8.

43) Zweiter Anhang zu den Paſſionspredigten. Ebend. 1779. gr. 8.

44) Progr. super Galat. 3, 20. Ibid. 1779. 4.

45) Progr. de miraculo apud Gregorium Nazianzenum in Orat. funebr. in sororem *Gorgoniam*. Ibid. 1780. 4.

46) Opuscula theologica exegetici atque homiletici argumenti. P. I et II. Ibid. 1780 — 81. 8.

47) Vermiſchte Schriften. 1ſter Theil. Ebend. 1781. 8.

48) Progr. I et II. super *Josephi* de *Christo* testimonio. Ibid. 1781. 4.

49) Anhang zu der erſten Ausgabe der Predigten von der Arbeitſamkeit und Geduld. Ebend. 1782. gr. 8.

50) Leß contra Leſſing, mit einer Vorrede von Reuß. Ebend. 1782. 8.

51) Ueber die Religion, ihre Geſchichte, Wahl und Beſtätigung. Ebend. 1784. 3 Theile. 8. 3te Ausgabe. Ebend. 1789. gr. 8.

52) Progr. super Hebr. 2, 14. Ibid. 1784. 4.

53) Dritter Anhang zu den Predigten über die Paſſion. Ebend. 1784. 8.

54) Rede bei der Ordination des Herrn Prof. Koppe, als berufenen Oberconſiſtorialrath und Generalſuperintendenten des Herzogthums Gotha, in der Univerſitätskirche zu Göttingen gehalten. Ebend. 1784. gr. 8.

55) Zwei Predigten über die Spuren der göttlichen Güte in den zahlloſen Gefahren unſerer Jugend, als Beiträge zum dritten Anhange ſeiner Paſſionspredigten. Ebend. 1784. 8.

56) Schreiben über die Furcht vor der Mittheilung anſteckender Krankheiten durch den Nachtmahlskelch. Hamburg 1784. 8.

57) Dem Andenken ihres unvergeßlichen Freundes, Herrn Conſiſtorialraths Dr. C. W. F. Walchs, von der theologiſchen Facultät zu Göttingen. Göttingen 1784. 4.

58) Progr. Praetermissa in Actor. 3, 21. Ibid. 1785. 4.

59) Dankpredigt am öffentlichen Dankfeſte, wegen Erhaltung des Lebens und der Geſundheit des Königs; nebſt einer Predigt über die weiſe, heilige Vorſicht. Ebend. 1786. 8.

60) Zweiter Anhang zu den Predigten über den innern Gottesdienſt. Ebend. 1786. 8.

61) Progr. de remediis theurgici nostrae aetatis morbi. Ibid. 1787. 4.

62) Progr. in Coloss. 2, 18 — 33. Ibid. 1787. 4.

Digitized by Google

63) Progr. in 2 Timoth. 3, 1 — 13. de fanatismo in mores dissolutissimos flagitiaque teterrima erumpente. Gotting. 1787. 4.

64) Predigt am 50jährigen Jubelfeſte der Univerſität zu Göttingen; nebſt einem Anhange fünf andern Predigten. Ebend. 1787. 8.

65) Renunciatio solemnis quatuor doctorum theologiae, d. 17. Sept. 1787, quo quinquagesima academiae anniversaria peragabantur, facta. Ibid. 1787. 4.

66) Progr. ad solennia inauguralia *Arminii Heumarti Cludii*, loci a Timoth. 3, 14 — 17 brevis expositio. Ibid, 1788. 4.

67) Progr. de super lege Mosaica de Nasiraeatu No. 6. prima eaque antiquissima vitae monasticae improbatione. Ibid. 1789. 4.

68) Chriſtliche Predigten, veranlaßt zum Theil durch die Krankheit und Wiederherſtellung des Königs (von England). Ebend. 1790. (eigentlich 1789.) 8.

69) Programm über Philoſophie und Chriſtenthum; Vorſchlag eines philoſophiſchen Curſus der chriſtlichen Religion, vorzüglich für Nicht-Theologen. Ebend. 1790. 8.

70) Ueber chriſtliches Lehramt, deſſen würdige Führung und die ſchickliche Vorbereitung dazu; nebſt einem Anhange von der Privatbeichte. Ebend. 1790. 8.

71) Entwurf eines philoſophiſchen Curſus der chriſtlichen Religion, hauptſächlich für die Nicht-Theologen unter den Studirenden. Ebend. 1790. 8.

72) Progr. de Christiano minime σαρκικῳ, sed omnino ac penitus πνευματικῳ. Ibid. 1791. 4.

73) Progr. brevis de sanctitate, doctrinae et virtutis christianae scopo, admonitio. Ibid. 1791. 4.

74) Praelusio brevis de σωματι του θανατου. ad Rom. 7, 24. Ibid. 1791. 4.

75) Väterlicher Rath an Confirmanden. Ebend. 1793. 8.

76) Entwurf eines chriſtlichen Religionsunterrichts für gebildetere Confirmanden. Hannover 1798. (eigentlich 1797.) 8.

Bildniſſe von Leß befinden ſich vor der 3ten Auflage ſeines Beweiſes der Wahrheit der chriſtlichen Religion (Göttingen 1775) und vor Beyer's allgem. Magazin für Prediger. Bd. I. St. 5. Einzeln hat ihn Geyſer (1781) geſtochen.

Joſias Friedrich Chriſtian Löffler

war den 18. Januar 1752 zu Saalfeld in Thüringen geboren, und der Sohn eines dortigen Stadtſyndikus und Hofadvokaten, den er in frühem Alter durch den Tod verlor. Seine erſte Bildung verdankte Löffler der Schule ſeiner Vaterſtadt und hierauf dem Waiſenhauſe zu Halle. Dort erfüllte er ſeit dem J. 1763 durch Fleiß, Aufmerkſamkeit und ſittliches Betragen die Hoffnungen, zu denen ſeine Mutter die früh ſich entwickelnden Anlagen des wißbegierigen Knaben berechtigten. Er erwarb ſich dadurch zugleich eine Freiſtelle bei jener Anſtalt, und verließ dieſelbe, nach einem fünfjährigen Aufenthalte, um ſich in ſeiner Vaterſtadt zur Univerſität vorzubereiten.

Zu Halle, wo er von 1769 bis 1774 Theologie ſtudirte, erwarb ſich Löffler durch die Vergleichung der Handſchriften, die zu einer Ausgabe des Theodoret, welche Schulze und Nöſſelt beſorgten, gebraucht wurden, die Bekanntſchaft des zuletztgenannten Gelehrten. Durch Nöſſelt's und Semlers Empfehlung ward er Mitglied des theologiſchen Seminariums. Mit dem Studium der Theologie verband er die Lectüre der claſſiſchen Schriftſteller Roms und Griechenlands. Auch für die Geſchichte zeigte er kein geringes Intereſſe. In der Theologie verdankte er ſeinem berühmten Landsmanne Semler zuerſt die Richtung, die er, nicht aus Mangel an Selbſtſtändigkeit, ſondern aus innerer Ueberzeugung ſein ganzes Leben hindurch behielt. Der perſönliche Umgang mit den genannten Gelehrten, denen er Licht und Aufklärung verdankte, während ihr reicher Bücherſchatz ſeiner Wißbegierde neue Nahrung gab, wirkte ſehr vortheilhaft auf die Entwickelung ſeines Geiſtes. Auf einer Erholungsreiſe nach Berlin im J. 1774 lernte er Teller kennen, der ihm die Stelle eines Erziehers in dem Hauſe eines reichen Kaufmanns

Digitized by Google

verſchaffte, deſſen Söhne für die Univerſität vorbereitet werden ſollten. Die Stunden der Muße in dieſem neuen Verhältniſſe benutzte Löffler zu einer Ausgabe des Herodian, um dadurch der gelehrten Welt bekannt zu werden, da er ſich dem akademiſchen Leben oder dem Schulfache ausſchließlich zu widmen wünſchte. Dieß literäriſche Unternehmen zerſchlug ſich indeß durch ein ähnliches, welches der Rector Irmiſch beabſichtigte, und bei bedeutendern Hülfsmitteln, beſonders aus Reiske's Nachlaſſe, gründlicher ausführen konnte.

Die unlängſt erwähnte Lebensbeſtimmung gab Löffler auf, als er gegen das Ende des J. 1776 den Ruf zum Prediger an der Hofgerichtskirche zu Berlin erhielt. Er trat dieſe Stelle den 1. Januar 1777 an. Die Zeit, welche ihm von ſeinen Amtsverrichtungen übrigblieb, widmete er der Ueberſetzung einer damals viel Aufſehen erregenden Schrift: „Le Souverain du Platonisme devoilè" betitelt. Durch die Aufmerkſamkeit, welche Löffler den Bemühnngen ſeiner Freunde, Lieberkühn und Stuve, widmete, die an der Wiederherſtellung und Verbeſſerung der Ruppinſchen Schule arbeiteten, war er dem Generallieutnant v. Prittwitz bekannt geworden. Durch dieſen edeln Mann erreichte er nicht nur den Zweck ſeines Wirkens für die Ruppinſche Schule; er verdankte ihm auch die Stelle eines Feldpredigers. Im April 1778 ging Löffler mit einem preußiſchen Regimente nach Schleſien, und kehrte zu Ende des nächſten Jahres wieder nach Berlin zurück, wo er, bei einem leichten, wenig beſchwerten Amte, ſeine übrige Zeit zwiſchen dem Unterrichte junger Leute und ſeiner eigenen Fortbildung in wiſſenſchaftlicher und moraliſcher Hinſicht theilte. Aufmerkſam auf ſich ſelbſt, ſpürte er ſeinen Schwächen und Fehlern unabläſſig nach, und die Urſachen derſelben unterſuchend, forſchte er nach den Mitteln, ſich davon zu befreien. Ihn belebte die Ueberzeugung, daß der Menſch ein nicht geringes Maaß von Kräften beſitze, um die Hinderniſſe

hinwegzuräumen, die ſich ſeiner ſittlichen Ausbildung entgegenſtellen.

Sein noch immer nicht aufgegebener Wunſch, eine Lehrſtelle, wo möglich an einer Hochſchule zu bekleiden, realiſirte ſich, als Löffler von dem Chef des geiſtlichen Departements, v. Zedlitz, bei dem Könige Friedrich II. zu der in Frankfurt an der Oder erledigten Stelle eines Profeſſors der Theologie vorgeſchlagen ward. Der Magiſtrat zu Frankfurt, als Patron der Kirchen und Schulen, erwählte Löffler'n, ungeachtet ſich Manche dawider ſetzten und es zu hintertreiben ſuchten, zum dritten Prediger an der dortigen Hauptkirche.

In dieſem neuen Amte, das er, nach einer ſehr gehaltvollen Abſchiedspredigt zu Berlin, im Januar 1783 angetreten hatte, gab er einer Parthei, die ſich ſtolz genug die rechtgläubige nannte, vielen Anſtoß, als er das Chriſtenthum mit dem Lichte der Vernunft beleuchten zu müſſen glaubte, um, ſtatt mancher ſtumpfen und gehaltleeren Dogmen, der milden Sittenlehre Jeſu mehr Eingang zu verſchaffen. Um ſo erfreulicher mußte es für ihn ſeyn, als ihm der Rath zu Frankfurt, ſtatt ihn auf das Kirchenſyſtem ſtreng zu verweiſen und einſchränken zu wollen, vielmehr deutlich zu erkennen gab, daß er genug thue, wenn er nach beſſerm Wiſſen und Gewiſſen durch die Belehrungen über das Chriſtenthum der wahren Gottesfurcht und Tugend immer mehr würdige Verehrer zu gewinnen ſtrebe. Selbſt manche ſeiner Gegner gewann Löffler durch ſeine Verträglichkeit und Nachſicht gegen Andersdenkende zu Freunden. Während er ſeine Amtsgeſchäfte mit ſtrenger Gewiſſenhaftigkeit verwaltete, wuchs ſein Ruf als Prediger mit jedem Vortrage. Auch als akademiſcher Lehrer erwarb er ſich durch ſeine Vorleſungen über die Kirchengeſchichte und über das neue Teſtament vielen Beifall. In der Exegeſe befolgte er Semlers Grundſätz, nicht von vorgefaßten dogmatiſchen Meinungen auszugehen, und durch dieſe den Kreis genau abzumeſſen, in wel-

Digitized by Google

chem ſich die Auslegung der heiligen Schrift bewegen darf. Um den neuteſtamentlichen Sprachgebrauch aufzuhellen und zu beweiſen, hielt er Vorleſungen über einige griechiſche Schriftſteller. In der theologiſchen Literärgeſchichte, welche er ſpäterhin las, ſuchte er zunächſt auf die ſeit dem J. 1740 vorgekommenen Abweichungen im dogmatiſchen Lehrbegriffe hinzuweiſen, und ſeine Zuhörer über den frühern und gegenwärtigen Zuſtand der Theologie aufzuklären.

Einen Beweis der Anerkennung ſeiner Verdienſte erhielt Löffler, als er dem kränklichen erſten Prediger und Inſpector Milo adjungirt, und ihm der Conrector Plothe zum Gehülfen im Predigtamte beigegeben ward. In dem vielſeitigen Wirkungskreiſe, der ſich dadurch für ihn eröffnete, ſcheute er keine Mühe und Anſtrengung. Nur der Haß und Neid ſeiner Gegner zog ihm manche Unannehmlichkeiten zu. Erſatz bot ihm dafür ſeine im November 1784 geſchloſſene Ehe mit einer Tochter des Oberconſiſtorialraths Silberſchlag in Berlin. Mit ungeſtörtem Eifer konnte er ſich ſeinen amtlichen Berufsgeſchäften hingeben, da er durch ſeine Ehe, die in jeder Hinſicht zu den glücklichſten gerechnet werden konnte, von häuslichen Angelegenheiten und Zerſtreuungen unberührt blieb.

Als die unglückliche Ueberſchwemmung der Oder (den 27. April 1785), die in manchen Beziehungen, beſonders durch den Tod des unvergeßlichen Herzogs Leopold von Braunſchweig, denkwürdig iſt, zahlloſe Bewohner Frankfurts in die drückendſte Noth verſetzte, wies ſich Löfflers Charakter von einer ſehr liebenswürdigen Seite. Was für ihn hier zu thun ſei, konnte ſeinem menſchenfreundlichen Herzen und hellem Geiſtesblicke nicht entgehen. Er nahm den thätigſten Antheil an den Bemühungen der Geſellſchaft, die ſich zur Unterſtützung der Verunglückten gebildet hatte, und ſprach für die letztern an heiliger Stelle mit einer Weihe, Wärme und Kraft, die für ſein Talent als

Digitized by Google

Kanzelredner und ſeinen Werth als Menſch das unzweideutigſte Zeugniß ablegte. Noch in demſelben Jahre (1785) erhielt Löffler ähnliche Veranlaſſungen, ſich als Prediger, Menſch und Unterthan auszuzeichnen, beſonders bei dem hundertjährigen Jubiläum der franzöſiſchen Colonie in den preußiſchen Staaten, und im J. 1786 bei der Gedächtnißfeier Friedrichs des Zweiten.

Den ein Jahr ſpäter an ihn ergangenen Ruf zu einer Hauptpaſtorſtelle in Hamburg lehnte er, auf den Rath des Miniſters v. Zedlitz ab. Er empfing eine Zulage von 200 Thalern und wurde den 1. September 1787 ordentlicher Profeſſor der Philoſophie. Im December des genannten Jahrs überraſchte ihn ein Ruf zum Generalſuperintendenten nach Gotha. Von ſeinem akademiſchen Lehramte ſich zu trennen, ward ihm ſchwer, ſo wünſchenswerth ihm auch in anderer Hinſicht eine Veränderung ſeiner bisherigen Lage ſchien. Während er, in ſeinem Entſchluſſe ſchwankend, die Unterhandlungen mit Gotha nicht ſogleich abgebrochen hatte, brachte ein heftiges Gallenfieber ſein Leben in Gefahr. Erſt nach wiedererlangter Geneſung wurde er mit dem Inhalte einiger Briefe bekannt, die man während ſeiner Krankheit aus Vorſicht vor ihm verborgen gehalten hatte. Unter dieſen Schreiben befand ſich auch eins von Heyne, der ihm eine Stelle in der theologiſchen Facultät zu Göttingen anbot. In Berlin, wohin er gereiſt war, um die Sache mit ſeinem Schwiegervater und ſeinen Freunden zu beſprechen, empfing er den Rath, in Frankfurt zu bleiben. Als er wieder dahin zurückkehrte, traten ihm die vielen Verdrießlichkeiten, denen er dort ausgeſetzt war, lebhaft vor Augen. Auch die nicht ungegründete Ahnung, daß im Preußiſchen in Religionsangelegenheiten wohl leicht und bald eine große Beſchränkung eintreten, und der ihm ſehr gewogene Staatsminiſter v. Zedlitz das Departement der geiſtlichen Angelegenheiten verlieren könnte, bewog ihn, dem Rufe nach Gotha zu folgen.

Digitized by Google

Was er gefürchtet hatte, traf mit der Erſcheinung des bekannten Religionsedicts ein. Sehr ehrenvoll war der Abſchied, den Löffler auf ſein Anſuchen von Berlin erhielt. Allen, die in Wahrheit ſeine Freunde geweſen waren, dankte er in ſeiner zu Frankfurt an der Oder gehaltenen Abſchiedsrede. Aber herzlich und ernſtlich glaubte er darin ſich auch noch einmal an diejenigen wenden zu müſſen, die anders dachten, als er, und zum Theil ihm manche trübe Stunde bereitet hatten.

Am 18. September 1788 reiſte Löffler, nachdem er noch an demſelben Tage in Frankfurt eine Disputation gehalten hatte, über Berlin, wo er einige Tage verweilte, nach Wörlitz und von da nach Gotha. Sein dortiger Empfang entſprach völlig ſeinen Erwartungen. Nicht nur von Seiten der Herzogl. Familie fand er die huldreichſte Aufnahme. Auch die Behörden der Stadt und viele Gelehrte und andere ausgezeichnete Männer in Gotha hießen ihn dort freundlich willkommen. Worüber er früher oft angefeindet und verkannt worden war, deßhalb hatte er hier nichts zu befürchten. Herzog Ernſt begünſtigte jede Denk- und Lehrfreiheit, die nicht in Mißbrauch ausartete. Auch die Landesregierung war zu einſichtsvoll, um die Reinheit der Abſichten, welche Löffler erreicht zu ſehen wünſchte, nur einen Augenblick in Zweifel zu ziehen. Neben den Beſchäftigungen, welche ſeine verſchiedenen Aemter als Generalſuperintendent, Oberconſiſtorialrath und Oberpfarrer von ihm forderten, behielt er das wiſſenſchaftliche Intereſſe ſtets im Auge. Schon im J. 1789 war er von einigen Frankfurter Freunden erſucht worden, ſeine dort gehaltenen Predigten durch den Druck bekannt zu machen. Die Idee zur Herausgabe einer recenſirenden Zeitſchrift, bei welcher alle die Mängel vermieden werden ſollten, an denen andere kritiſche Inſtitute öfters leiden, kam aus Mangel an Zeit und durch einige andere Umſtände verhindert, nicht zur Ausführung, obgleich Löffler ſich

Digitized by Google

der thätigen Theilnahme ausgezeichneter Mitarbeiter verſichert halten konnte. Zu der Beſchäftigung mit einer richtigen Exegeſe, beſonders des Neuen Teſtaments, kehrte er, aus vieljähriger Vorliebe, wieder zurück. Aber während er exegetiſch, hiſtoriſch und praktiſch die Unſicherheit und Unfruchtbarkeit mancher kirchlich angenommenen Dogmen darzuthun ſuchte, hatte er mit manchen Gegnern zu kämpfen. Vorzüglich war dieß der Fall, als er durch die vor der zweiten Ausgabe des erſten Bandes ſeiner Predigten befindliche Abhandlung über die kirchliche Genugthuungslehre zu zeigen bemüht war, daß dieß Dogma nicht auf die chriſtliche Kanzel gehöre. Noch in einer andern Abhandlung über denſelben Gegenſtand, die er der zweiten Ausgabe des zweiten Bandes ſeiner Predigten (1796) voranſchickte, glaubte er die unhaltbaren Gründe ſeiner Gegner widerlegen zu müſſen.

Allgemein anerkannt in ſeiner unermüdeten und nützlichen Wirkſamkeit, und zufrieden mit ſeinen öffentlichen und häuslichen Verhältniſſen, wirkte der am 18. July 1789 erfolgte Tod ſeiner Gattin auf Löffler's Thätigkeit und Geſundheit ſehr nachtheilig. Um ihn in ſeinem Schmerze zu tröſten, bewies man ihm von allen Seiten die lebhafteſte Theilnahme. Der Herzog ſelbſt ſuchte ihn in einem Schreiben zu beruhigen, das den innigſten Antheil an ſeinem traurigen Schickſale verrieth. Um Löfflers Gemüthsſtimmung zu erheitern, lud er ihn zu einer Reiſe nach der Schweiz ein. In Begleitung ſeines edeln Fürſten ſah er einen Theil der Rheingegenden und die Alpen, hielt ſich indeß am längſten zu Genf auf. Aber die trübe Stimmung verließ ihn nicht, wie mehrere Stellen ſeines damals geführten Tagebuchs beweiſen. Indeß kehrte er doch geſtärkter und beruhigter nach Gotha zurück, und unternahm noch im folgenden Jahre eine Erholungsreiſe nach Berlin. Als er im Preußiſchen die in Beziehung auf Religion getroffenen Anſtalten betrachtete, bot ſich ihm eine

erwünſchte Veranlaſſung, ſeine Anſichten über die Irrungen, die in jenen Anſtalten lagen, laut und freimüthig auszuſprechen. Der Prediger Schulz zu Gielsdorf in der Mittelmark war ſeines Amts entſetzt worden, weil man ihn nicht als einen lutheriſchen Geiſtlichen gelten laſſen wollte, und Löffler, von dem Anwald des Beklagten aufgefordert, ihm ſeine Meinung über den Gegenſtand mitzutheilen, erwarb ſich durch ſein klares, bündiges und freimüthiges Urtheil neue Freunde unter allen, die eine reine und richtige chriſtliche Religionserkenntniß zu ſchätzen wußten.

Noch in demſelben Jahre, wo er jenes Gutachten einſandte (1792), erhielt Löffler von der Univerſität zu Copenhagen die theologiſche Doctorwürde. Der Sorge für die Ausbildung ſeiner beiden hoffnungsvollen Töchter ward er überhoben, als er ſich kurz nachher mit Sophie Charlotte, der Tochter des Generalſuperintendenten Silberſchlag zu Stendal vermählte. Ohne ſeinen Amtsgeſchäften irgend Abbruch zu thun, heftete er fortwährend einen Blick auf die Forſchungen, Veränderungen und Erweiterungen im Gebiete der Theologie, Philoſophie und Philologie. Die mannigfachen Kenntniſſe, welche er in der zuletztgenannten Wiſſenſchaft beſaß, trieben, vereint mit der Lebendigkeit und Ausbildung ſeines Verſtandes, Löffler'n, wenn er ſich als Exeget beſchäftigte, auf eine kühne Höhe. Aber eine ungemeine Gründlichkeit und Bekanntſchaft mit allen Mitteln war doch in ſeinen exegetiſchen Arbeiten nicht zu verkennen. Ein beſonderes Studium widmete er den Schriften Kants, ohne indeß allen ſeinen Anſichten und Behauptungen beizupflichten. Was ihm unſicher und zweifelhaft ſchien, dem begegnete er mit Gründen. Daß er in das Weſen eines philoſophiſchen Syſtems einzudringen vermochte, hat er ſowohl bei dem Kantiſchen als bei dem Fichteſchen bewieſen. Dafür ſpricht unter andern ein Urtheil, das er über das zuletztgenannte Syſtem zu fällen hatte. Als Fichte durch

Digitized by Google

ſeine philoſophiſchen Vorträge zu Jena (1799) in den Verdacht des Atheismus gefallen war, ſchickte der Geh. Rath v. Frankenberg Löffler'n die Fichte'ſche Vertheidigungsſchrift *) und bat ihn, ſeine Meinung darüber und ob es rathſam ſei, ferner auf dieſe Art lehren und ſchreiben zu laſſen, mitzutheilen. Die darauf ertheilte Antwort **) beweiſt, wie geſchickt und unbefangen er dieſe Aufgabe zu löſen wußte.

Als Theolog glaubte er bei der praktiſchen Behandlung der chriſtlichen Lehre unfruchtbare und einer exegetiſchen Grundlage entbehrende Dogmen von der Kanzel und aus dem Volksunterrichte verweiſen zu müſſen. Aber auch die Terminologieen der kritiſchen Philoſophie, nach dem Beiſpiele mancher Geiſtlichen, bei amtlichen Reden in Anwendung zu bringen, hielt er mit Recht für unſtatthaft. Um auch Andern Gelegenheit zu verſchaffen, ihre Beiträge zur Förderung einer wahrhaft chriſtlichen Praxis öffentlich mitzutheilen, übernahm Löffler 1803 die Fortſetzung des bis dahin von Teller herausgegebenen Magazins für Prediger. Die Beſtimmung dieſes Journals war, darauf hinzuweiſen: daß eine ſegensreiche Führung des chriſtlichen Lehramtes an kein dogmatiſches Syſtem ausſchließend gebunden ſei. Löffler glaubte dadurch der Einſeitigkeit begegnen zu müſſen, welche alles verſchmäht, was nicht ihrem Syſteme huldigt, ſo wie dem Partheigeiſte, welcher dem, was mit ſeiner Anſicht nicht übereinſtimmt, ſelbſt den Charakter der Chriſtlichkeit abzuſprechen pflegt.

Als Kanzelredner wirkte Löffler durch ſeinen lebhaft ergreifenden Vortrag um ſo wohlthätiger, da ihm nicht leicht eine Gelegenheit entging, wo er in Beziehung auf beſondere und auffallende Ereigniſſe die Urtheile berichtigen und das Merkwürdige und Wichtige einzelner Begebenheiten hervorheben und aufklären konnte.

*) Appellation an das Publikum.

**) S. Löfflers kleine Schriften. Bd. III. S. 235 u. f.

Digitized by Google

So ſuchte er unter andern, bald nach dem Ausbruche der franzöſiſchen Revolution, ihrem ſchädlichen Einfluſſe in ſeinen Predigten kräftig entgegenzuarbeiten, die er auf den Wunſch des Herzogs Ernſt (1795) drucken ließ. In ſeinen „Grundſätzen und Ueberlegungen für Prediger", welche in dem von ihm herausgegebenen Magazine (Bd. IV. St. 1.) enthalten ſind, hatte er die Geiſtlichen darauf aufmerkſam gemacht, was bei den ſeit dem J. 1806 das Vaterland bedrückenden Kriegslaſten zu thun ſei. Auch im J. 1813 benutzte er jede Gelegenheit, um die Wichtigkeit der Zeitbegebenheiten hervorzuheben, die Grundſätze, Geſinnungen und Tugenden zu ſchildern, auf welche jetzt beſonders Rückſicht genommen werden müßte. Das Talent, mit Klarheit, Eindringlichkeit und Wärme über Ereigniſſe zu reden, die einen weitverbreitenden Einfluß zu gewinnen ſchienen oder auch nur den engen Kreis des Vaterlandes betrafen, konnte Löffler'n ſelbſt von ſeinen entſchiedenſten Gegnern nicht ſtreitig gemacht werden.

In der Verwaltung ſeines Predigtamts übte er Genauigkeit und Strenge, und war auch mit den kleinſten dazu gehörigen Gegenſtänden bekannt. Eine beſondere Sorgfalt widmete er dem Schulweſen. Durch den im J. 1800 ausgeführten Plan einer Freiſchule wirkte er ſehr wohlthätig für die niedern Volksclaſſen. Die treue Sorgfalt in ſeinen Geſchäften hatte ihm neben ſeinen Auszeichnungen als Gelehrter und neben ſeiner Gefälligkeit, Mildthätigkeit und andern liebenswürdigen Eigenſchaften ſo allgemeine Achtung erworben, daß die unerwartete Nachricht ſeines Todes tiefe Trauer verbreitete. Als er am 4. Februar 1816 der Gemeine zu Gamſtedt einen neuen Prediger vorzuſtellen hatte, überfiel ihn am Altare ein Schlagfluß, und indem er das Wort Friede ausſprechen wollte, ſank er bewußtlos zu Boden. — Um Löffler's Andenken, das in ſo vieler Herzen lebt, auch äußerlich zu ehren, ward ihm ein öffentliches Denkmal errichtet, und nicht zu viel

ſagt die auf der einen Seite deſſelben befindliche Inſchrift: „Der Segen ſeiner Verdienſte um die Verbreitung des reinen Chriſtenthums wird länger dauern als dieſes Denkmal, das ihm ſeine zahlreichen Verehrer ſetzten.“

Außer einigen Beiträgen zu Journalen hat Löffler nachfolgende Schriften geliefert:

1) Verſuch über den Platonismus der Kirchenväter; oder Unterſuchung über den Einfluß der Platoniſchen Philoſophie auf die Dreieinigkeitslehre in den erſten Jahrhunderten. Züllichau 1782. gr. 8. 2te Ausgabe. Ebend. 1792. gr. 8.

2) Abſchiedspredigt von den Königl. Gens d'Armes zu Berlin. Berlin 1782. 8.

3) Antrittspredigt bei Uebernehmung des Paſtorats zu Frankfurt an der Oder. Frankfurt 1783. 8.

4) Predigt bei der Einführung des Conrectors Plothe zum Diakonus. Ebend. 1784. 8.

5) Diss. historico-exegetica, Joannis Epistola prima Gnosticos impugnari negans. Trajecti ad Viad. 1784. 8.

6) Der gute chriſtliche Bürger; eine Predigt den 30. October 1785 am 100jährigen Jubiläum der franzöſiſchen Colonie in Frankfurt an de Oder gehalten. Frankfurt 1785. 8.

7) Predigt am Himmelfahrtstage. Zur Unterſtützung der Armen. Ebend. 1785. 8.

8) Gedächtnißpredigt auf S. Hochfürſtl. Durchl. Herrn Herzog Maxim. Jul. Leopold von Braunſchweig und Lüneburg. Ebend. 1785. 8.

9) Gedächtnißpredigt auf König Friedrich II. Berlin 1786. 8.

10) Gedächtnißpredigt auf den wohlſel. Joh. Wilh. Milo u. ſ. w. Ebend. 1786. 8.

11) Dissert. qua Marcionem Pauli epistolas aut Lucae evangelium adulterasse, dubitatur. Traj. ad Viadr. 1788. 4.

12) Abſchiedspredigt in Frankfurt an der Oder; nebſt der vorletzten. Berlin 1789. 8.

13) Antrittspredigt in Gotha. Ebend. 1789. 8.

14) Predigten. Züllichau u. Freiſtadt 1789 — 1793. 3 Bde. 8. 2te Auflage 1794 — 1796. gr. 8. 4ter Bd. Gotha 1797. 8.

15) Das Glück des Volkes, welches eine gute und milde Regierung hat; eine Predigt bei dem Regierungswechſel des Stadtraths zu Gotha. Ebend. 1790. 8.

16) Döderleins, Eckermann's und Löffler's Gutachten über einige wichtige Religionsgegenſtände; in Beziehung auf den Religionsproceß des Predigers Schulz in Gielsdorf. Görlitz 1794. 8.

17) Predigten mit Rückſicht auf die Begebenheiten und den Geiſt des gegenwärtigen Zeitalters. Gotha 1795. gr. 8. 2te Ausgabe. Ebend. 1804. 8.

Digitized by Google

18) Ueber die kirchliche Genugthuungslehre; zwei Abhandlungen. Züllichau 1796. 8.

19) Predigt und Rede bei der Ordination des Herrn Superintendenten H. G. Demme in Mühlhauſen. Mühlhauſen 1796. gr. 8.

20) Die glückliche Eintracht zwiſchen Regenten und Unterthanen; eine Predigt am 19. November 1797 gehalten. Gotha 1797. 8.

21) Neue Predigten. Erſte Sammlung. Nebſt einer Unterſuchung der Frage: Ob es weiſer iſt, den chriſtlichen Gottesdienſt zu verlaſſen oder zu beſſern? Jena 1801. gr. 8.

22) Nachricht von der Freiſchule in Gotha, bei Gelegenheit der öffentlichen Prüfung. Gotha 1802. 4.

23) Zweite Nachricht u. ſ. w. Ebend. 1804. 4.

24) Magazin für Prediger. Jena 1803 — 1815. 8 Bde. gr. 8. (jeder von 2 Stücken).

25) Drei Friedenspredigten von Löffler und H. G. Demme, nebſt einem Nachtrage des Letztern, über die Hoffnung eines fortdauernden Friedens. Gotha 1810. gr. 8.

26) Ueber den Werth und die Erhaltung des chriſtlich-kirchlichen Gottesdienſtes. Zwei Abhandlungen. Jena 1811. 8.

27) Auswahl einiger Predigten, vorzüglich für ſeine Freunde in Gotha. Gotha 1811. 8.

28) Bonifacius, oder Feier des Andenkens an die erſte chriſtliche Kirche in Thüringen, bei Altenberge im Herzogthume Gotha. Nebſt einer hiſtoriſchen Nachricht von ſeinem Leben. Ebend. 1812. gr. 8.

29) Zwei Andachten am erſten Tage des Jahrs und bei der Verpflichtung der Freiwilligen des Herzogthums Gotha am 18. Januar 1814. Ebend. 1814. 8.

30) Tugend aus Gottesfurcht, die höchſte Erhebung eines Volks. Predigt am Neujahrstage 1815. Ebend. 1815. gr. 8.

31) Leſebuch für Stadt- und Landſchulen. Gotha u. Leipzig 1815. 2te Ausgabe. Ebend. 1816. 8.

32) Predigten und Reden im J. 1813 gehalten. Nach ſeinem Tode herausgegeben. Stralſund 1817. 2 Bde. gr. 8. 2te Ausgabe. Ebd. 1823. gr. 8.

33) Kleine Schriften, nach ſeinem Tode geſammelt und herausgegeben (vom O. C. R. Günther zu Weimar und Prof. Ukert zu Gotha). Weimar 1817 — 18. 3 Theile. gr. 8.

Löffler's Bildniß befindet ſich vor Beyer's Magazin für Prediger. Bd. II. St. 1. (1793); vor dem erſten Jahrgange der Zeitung für Landprediger und Schullehrer. (Gotha 1793); vor dem 3ten Bdchen der kleinen auserleſenen liturgiſchen Bibliothek für Prediger (1794); vor dem 2ten Bande des Zeller'ſchen Neuen Magazins für Prediger (von Lips geſtochen) und vor dem 1ſten Theile von Löfflers kleinen Schriften.

Johann

Johann Gottlob Marezoll

war den 25. December 1761 zu Plauen im Sächſiſchen Voigtlande geboren. Noch vor ſeiner Geburt verlor er ſeinen Vater, einen in öſterreichiſchen Dienſten ſtehenden Feldwebel. Als ſeine Mutter, eine geborne Köhler aus Adorf, ſich zum zweitenmale verheirathete, wurde Marezoll von ihrer Schweſter zu ſich genommen und ſo gut erzogen, als es deren dürftige Umſtände erlaubten. Bis zu Michaelis 1779 beſuchte er die öffentliche Schule in Plauen und bezog hierauf, um Theologie zu ſtudiren, die Univerſität Leipzig. Dort wurde er mit Chr. Felix Weiße bekannt, der dem talentvollen, aber mit Dürftigkeit kämpfenden Jünglinge während ſeiner akademiſchen Laufbahn durch Rath, Empfehlung und Unterſtützung als ein hülfreicher Genius zur Seite ſtand. Den größten Einfluß auf ſeine Bildung zum geiſtlichen Redner hatte Zollikofer, den Marezoll durch Weiße kennen gelernt hatte. Im J. 1783 wurde er in Dresden als Candidat examinirt und nahm noch in demſelben Jahre eine Hauslehrerſtelle bei einem Oberförſter an, der an der ſächſiſchen und böhmiſchen Grenze mitten im Walde in der tiefſten Einſamkeit lebte. Mit dem ſpärlichen Gehalte von 30 Thalern widmete er ſich dort drei Jahre lang ſeinen Berufspflichten und den Wiſſenſchaften. Neben der Theologie hatte er ſich beſonders mit philologiſchen Studien beſchäftigt, um den geiſtlichen Stand mit einem Schulamte, das mehr ſeinen Neigungen entſprach, vertauſchen zu können. Indeß fand eine Predigt, die er als Candidat hielt, vielen Beifall und ermunterte ihn, den Verſuch zu wiederholen. Mit unermüdetem Eifer ſuchte er ſich zum geiſtlichen Redner auszubilden. Unter mehrern Predigten, die er in Stunden der Muße ausgearbeitet hatte, ſandte er die vorzüglichſten im J. 1786 an Zollikofer, ſich deſſen Urtheil darüber ausbittend.

Digitized by Google

Von dieſem großen Kanzelredner aufgemuntert, ließ er ein Bändchen ſeiner Predigten drucken, und zu gleicher Zeit (1787) ohne ſich zu nennen, unter dem Titel: „Das Chriſtenthum ohne Geſchichte und Einkleidung,“ ein Andachtsbuch für nachdenkende Chriſten erſcheinen. Die günſtige Beurtheilung beider Schriften in den Göttinger gelehrten Anzeigen, und der in der Allgemeinen Literaturzeitung ausgeſprochene Wunſch: daß der Verfaſſer in die Lage eines Hof- oder Univerſitätspredigers kommen möchte, veranlaßten den Ruf, welchen Marezoll bald nachher nach Göttingen erhielt. Zu Oſtern 1789 ging er dahin als Univerſitätsprediger und außerordentlicher Profeſſor der Theologie. Kurz zuvor war ſein „Andachtsbuch für das weibliche Geſchlecht“ erſchienen, das vier Auflagen und die Ehre erlebte, in's Schwediſche, Däniſche und Holländiſche überſetzt zu werden. Einen ſchätzbaren Beitrag zur Homiletik lieferte Marezoll (1793) in ſeinem Werke: „Ueber die Beſtimmung des Kanzelredners.“

Nachdem er zu Oſtern 1794 von der theologiſchen Facultät zu Helmſtedt die Doctorwürde erhalten, verließ er Göttingen, wo er ſich während ſeines fünfjährigen Aufenthalts durch ſeine Vorleſungen über Moral und Homiletik vielen Beifall erworben hatte. Einem Rufe nach Copenhagen folgend, wurde er dort Hauptpaſtor an der deutſchen Petrikirche. Die größere Muße, die ihm dieſe Stelle gewährte, benützte er gewiſſenhaft zur Erweiterung ſeiner ſchriftſtelleriſchen Thätigkeit. Er gab mehrere ſeiner, meiſtens in's Däniſche und Schwediſche überſetzten, Predigten heraus und ward Mitarbeiter an einigen kritiſchen Journalen und andern gelehrten Zeitſchriften. Schätzbare Aufſätze lieferte er unter andern zu den „Beiträgen zur Veredlung der Menſchheit“, welche damals der deutſche Hofprediger zu Copenhagen, Dr. Chriſtiani herausgab. Anziehend und belehrend wurde für Marezoll der Umgang mit mehrern Verehrern und Beförderern der Wiſſen-

ſchaften und Künſte. Auch ſeine häuslichen Verhältniſſe ließen ihm nichts zu wünſchen übrig. Noch in Göttingen hatte er ſich (1790) mit des dort verſtorbenen Obercommiſſärs Mayenberg einziger Tochter Caroline vermählt. Unter den aus dieſer Ehe gebornen Kindern war nur Ein Sohn, Theodor, der bereits ſeit mehrern Jahren als Profeſſor der Rechte und Oberappellationsrath der Univerſität Gießen zur Zierde gereicht.

So glückliche Verhältniſſe trübte in Copenhagen der leidende Zuſtand ſeiner Geſundheit. Schon ſeit ſeinem fünften Jahre hatte ſich Marezolls Kränklichkeit entwickelt, die hauptſächlich in gichtiſchen Kopfſchmerzen beſtand. Sie wurden noch vermehrt durch das däniſche Klima, beſonders durch die Seeluft und die ſchneidenden Nordoſtwinde im Frühlinge. Sein zunehmendes Uebelbefinden bewog ihn daher, Copenhagen nach einem neunjährigen Aufenthalte wieder zu verlaſſen. Den Wunſch, in ſein Vaterland zurückzukehren, eröffnete er unter mehrern Freunden auch ſeinem Weiße, deſſen Bemühungen es aber nicht gelang, ihm die erledigte Stelle eines Generalſuperintendenten zu Altenburg zu verſchaffen. Eine gleiche Stelle, die durch Demler's Tod vacant geworden war, bot ſich ihm in Jena dar, wohin er auf einer Badereiſe im Sommer 1802, um einen dortigen Freund zu beſuchen, gekommen war. Leicht ließ ſich Marezoll, dem der wiſſenſchaftliche Geiſt von Göttingens Hochſchule noch lebhaft in der Erinnerung war, für Jena gewinnen. Herders Anſehn und Theilnahme bekräftigten den gefaßten Entſchluß, und zur Ausführung deſſelben wies ſich der Stadtmagiſtrat zu Jena ſogleich bereit. Als Marezoll, nach vier Wochen von ſeiner Badereiſe zurückkehrend, an dem genannten Orte wieder eintraf, fand er die unterdeß vollzogene Vocation in dem Zimmer ſeines Freundes. Aber ſein Herziehen von Copenhagen mußte, des herannahenden Herbſtes und dortiger Verhältniſſe wegen, bis zum

Digitized by Google

Frühjahre 1803 verſchoben werden, wo er von Herder als Superintendent und Paſtor an der Stadtkirche zu Jena eingeführt ward. Auch dort las er im erſten halben Jahre Homiletik. Späterhin wurde er durch ſeine Amtsgeſchäfte und durch zunehmende Kränklichkeit daran verhindert. Vergebens hoffte er auf Befreiung von ſeinem Uebel. Es wirkte eine Zeitlang ſo nachtheilig auf ſeine Augen, daß nur die Geſchicklichkeit der Aerzte ihn von der zu befürchtenden Blindheit rettete. In den letzten Jahren ſeines Lebens wurde er immer leidender. Nachdem er ohne Erfolg Carlsbad, Töplitz und andere Heilquellen beſucht hatte, ſtarb er den 15. Januar 1828 in ſeinem 66ſten Jahre an den Folgen eines Schlagfluſſes. Körperliche Schwäche hatte ihn nie von der gewiſſenhafteſten Erfüllung ſeiner Amtspflichten abgehalten, und ſelbſt während ſeiner letzten fünfmonatlichen Krankheit hatte er noch zwei Predigten am Reformationsfeſte und am Erndtefeſte 1827 gehalten. Wie tief ſein Tod alle Gemüther ergriff, bewies die Theilnahme, mit der er am 18. Januar 1828 beerdigt ward.

Zu den berühmteſten Kanzelrednern, welche am Schluſſe des achtzehnten und im erſten Viertel des neunzehnten Jahrhunderts in Deutſchland das Evangelium verkündigt, darf Marezoll unbedenklich gerechnet werden. Durch blühende Sprache, anziehende Einkleidung überhaupt, logiſche Anordnung und geſchickten Periodenbau ſind ſeine im Drucke erſchienenen religiöſen Vorträge faſt von allen kritiſchen Blättern als Muſter gerühmt worden. Aber auch durch ihren interreſſanten, gedankenreichen und praktiſchen Inhalt haben ſie auf jenen Namen gegründete Anſprüche. Marezoll ſchien zum Kanzelredner geboren zu ſeyn. Beſonders anziehend wurde ſein lebhaft ergreifender Vortrag durch die unwiderſtehliche Kraft der Wahrheiten und die Fruchtbarkeit der Gedanken, die er enthielt, ſo wie durch das ganz eigene Intereſſe, welches Marezoll durch ſeine

freimüthigen und überraſchenden Bemerkungen über den Gang und Geiſt des Zeitalters und über die merkwürdigſten Weltbegebenheiten zu erregen wußte. Ueber ſeine Bildung zum Kanzelredner erklärte er ſich öfters, daß er zwar Mosheim, Saurin und beſonders Zollikofer ſich zu Muſtern gewählt, doch eigentlich mehr ſeinen eignen Weg eingeſchlagen habe. Unabläſſig war er bemüht, ein reineres und vernunftgemäßeres Auffaſſen des Chriſtenthums zu verbreiten, Religioſität durch Sittlichkeit zu begründen, und namentlich durch die Kraft des lebendigen Worts für die gute Sache des Proteſtantismus zu begeiſtern. Nur auf einſeitigen Anſichten konnte der hie und da ihm gemachte Vorwurf beruhen, daß ſeinen Kanzelvorträgen das Bibliſch-Chriſtliche fehle. Predigten, wie ſie Marezoll hielt, nicht für evangeliſch erklären zu wollen, hieße das Evangelium ſelbſt herabwürdigen. Rationaliſt war er allerdings. Aber nicht leicht, weder öffentlich, noch in Privatunterredungen ſprach er ein unbedingt verwerfendes Urtheil über den Supernaturalismus aus. Nur als Gegner der Hyperorthodoxie, die allen Vernunftgebrauch in den Angelegenheiten des chriſtlichen Glaubens ausſchließt, pflegte er ſich beſtimmt zu erklären. Der ſcheinbaren Orthodoxie, die unter den hergebrachten Formeln des kirchlichen Syſtems im Grunde ganz andere Ideeen verbirgt, war er nicht minder abhold, als dem Pietismus und Myſticismus, beſonders wo dieſe in Schwärmerei ausarteten. Sein feſter und religiöſer Glaube an einen Gott, wie ihn Chriſtus verkündigt, und an eine immer lebendige und thätige göttliche Vorſehung vertrug ſich nicht mit den Anſichten, die auf Naturalismus und Materialismus hinführen. Als der Geiſt der höchſten göttlichen Wahrheit galt ihm das Chriſtenthum, und die Einführung deſſelben in die Menſchenwelt als die vollkommenſte, ewigbleibende Anſtalt göttlicher Liebe zur wahren Erleuchtung, Beſſerung und Beſeligung der Menſchheit.

Digitized by Google

Einen ſehr gewandten und durch Lectüre gebildeten Geiſt verrieth der muſterhafte Styl und Periodenbau aller Marezoll'ſchen Predigten. Popularität im Kanzelvortrage, wenn man darunter ein völliges Herablaſſen zu der Faſſungskraft der niedern Stände verſteht, fehlte Marezoll. Aber allgemein faßlich für jeden Gebildeten wußte er überall zu ſprechen. Eine ungemeine Klarheit und gediegene Kraft erhielt ſein Ausdruck durch das Lichtvolle und Kräftige ſeiner Gedanken. Jede gezwungene und erkünſtelte Manier der Darſtellung war ihm verhaßt. Frei und ungezwungen in ſeinem Vortrage ſich bewegend, ſuchte er durch ſein lautes und kräftiges Organ und durch angemeſſenen Wechſel des Tons ſelbſt in ſehr geräumigen und gefüllten Kirchen ſeinen Zuhörern verſtändlich zu werden und ihre Aufmerkſamkeit durch fortdauernde Lebendigkeit des Vortrags zu feſſeln. Von der Wahrheit ſeiner Worte überzeugt und öfters innig ergriffen war jeder, der ihn hörte, und nie verließ er die Kanzel, ohne den tiefſten Eindruck auf die Herzen ſeiner Zuhörer gemacht zu haben.

Als er einſt im J. 1798 in Copenhagen predigte, war die Kirche ſo überfüllt, daß das Geländer einer Männerbühne der andrängenden Menge wich, und nahe an der Altarſeite, wo während des Communionactes der aſſiſtirende Paſtor Manthey ſtand, mit mehrern Menſchen herabſtürzte, ohne jedoch, einige Quetſchungen abgerechnet, bedeutenden Schaden zu verurſachen. Bei den Studirenden zu Jena, die in Marezoll ſtets ein Muſter geiſtlicher Beredtſamkeit und aufgeklärter Denkart verehrt hatten, hinterließ ſeine am Reformationsfeſte 1824 gehaltene Predigt ſo lebhafte Eindrücke, daß ſie ihm an demſelben Tage bei einem Fackelzuge durch ein feierliches Lebehoch ihre Dankbarkeit und Verehrung zu erkennen zu geben ſuchten. Dieſe Predigt über 5 Moſ. 32, 7: „Wie ſehr es bei den bedenklichen Zeichen der Zeit zu unſerer Beruhigung ge-

reiche, wenn wir uns an die bisherigen Schickſale der evangeliſchen Kirche erinnern," hat allerdings Stellen, die den gelungenſten anderer Kanzelredner unbedenklich an die Seite geſtellt werden können. Ueberhaupt ſind unter Marezolls religiöſen Vorträgen diejenigen am ergreifendſten, die er an den jährlichen Reformationsfeſten zu halten pflegte.

Außer einigen Beiträgen zu Journalen hat Marezoll nachfolgende Schriften geliefert:

1) Diss. Veritas religionis Christianae a consensu legum a Christo traditorum cum legibus naturae demonstrata. Lips. 1783. 8.

2) Predigt über die Weisheit und Güte Gottes in der Regierung der Welt, nach dem Brande zu Falkenſtein gehalten über Marc. 7, 31 bis 37. Plauen 1785. 8.

3) Das Chriſtenthum ohne Geſchichte und Einkleidung; ein Andachtsbuch für nachdenkende Chriſten. Leipzig 1787. 8.

4) Predigten. Ebend. 1787. 8.

5) Andachtsbuch für das weibliche Geſchlecht, vorzüglich für den aufgeklärtern Theil deſſelben. Leipzig 1789. kl. 8. 2te Auflage. Ebend. 1789. 8. 4te Ebend. 1817. 2 Bde. gr. 8.

6) Predigten, vorzüglich in Rückſicht auf den Geiſt und die Bedürfniſſe unſeres Zeitalters, in der Univerſitätskirche zu Göttingen gehalten. Göttingen 1790 — 92. 2 Bde. gr. 8. 2te Auflage. Ebend. 1795. 8.

7) Ueber die Beſtimmung des Kanzelredners. Ebend. 1793. 8.

8) Zwei Predigten über einen Gegenſtand, welcher vorzüglich in unſern Tagen beherzigt zu werden verdient. Göttingen 1794. 8.

9) Predigt über Pſ. 85, 10, nach dem großen Brande zu Copenhagen gehalten. Copenhagen 1795. 8.

10) Predigten über Religioſität und einige andere Gegenſtände, welche auf die ſittliche Denkart der Menſchen Einfluß haben. Lübek u. Leipzig 1797. gr. 8.

11) Einige Lehren und Warnungen für unſer Zeitalter in Predigten. 1ſte Hälfte. Copenhagen 1801. gr. 8.

12) Predigten an Feſttagen und bei beſondern Gelegenheiten gehalten. Jena 1806. gr. 8. 2te Ausgabe. Gotha 1818. 2 Theile. 8.

13) Daß die Wiedervereinigung der proteſtantiſchen und römiſchen Kirche nicht nur keinen Gewinn verſpricht, ſondern weſentlichen Nachtheil droht. Eine Predigt am Reformationsfeſte 1808 über Röm. 14, 19. Jena 1808. 8. 2te Ausgabe. Ebend. 1809. 8.

14) Zwei Predigten am Himmelfahrtstage 1809 und am Neujahrstage 1810 in der Haupt- und Pfarrkirche zu Jena gehalten. Jena 1810. gr. 8.

15) Beiträge zur Belebung des religiöſen Sinns, in Predigten, größtentheils mit Hinſicht auf die bisherigen verhängnißvollen Zeiten. Ebend. 1811. gr. 8.

Digitized by Google

16) Predigten in den J. 1812 und 1813 gehalten. Leipzig 1814. 8.

17) Ueber die Begeiſterung der Chriſten für die gute Sache. Eine Predigt. Weimar 1814. 8.

18) Zwei Predigten am Buß- und Charfreitage und am erſten Oſterfeiertage, als am Dankfeſte für die Siege der verbündeten Heere und deren Einzug in Paris. Jena 1814. gr. 8.

19) Daß es nicht weiſe gehandelt iſt, wenn jetzt ſelbſt ſo manche Proteſtanten als Gegner der Reformation auftreten; eine Predigt am Reformationsfeſte 1814 gehalten. Ebend. 1814. 8.

20) Worin die evangeliſche Kirche unter den gegenwärtigen Umſtänden ihr Heil ſuchen muß; eine Predigt am Reformationsfeſte 1816 gehalten. Ebend. 1816. 8.

21) Stimmen der Religion an die evangeliſche Kirche. Zwei Predigten zur Feier des dritten Jubelfeſtes der Reformation. Ebend. 1817. 8.

22) Predigten zur Erinnerung an die fortdauernde Wichtigkeit der Reformation und zur Belebung des evangeliſchen Geiſtes und Sinnes. Ebend. 1822. 8.

23) Die Verirrungen des Zeitgeiſtes auf dem Gebiete der Religion; in drei Predigten dargeſtellt. Ebend. 1826. 8.

24) Homilieen und einige andere Predigten. Herausgegeben nebſt einigen Nachrichten über das Leben und Wirken des Verſtorbenen, von Dr. H. A. Schott. Neuſtadt a. d. O. 1829. gr. 8.

Marezoll's Bildniß befindet ſich vor Beyer's allgem. Magazin für Prediger. Bd. VII. St. 2, und vor dem 4ten Bande von Ammon's Magazin für Prediger (1819). Es iſt außerdem von J. B. Lehbda zu Copenhagen (1797) geſtochen worden. Ein Oelgemälde, von Luiſe Seidler, befindet ſich in der Stadtkirche zu Jena.

Digitized by Google

Gabriel Chriſtian Benjamin Moſche

war den 28. März 1723 zu Großen-Erich, einem Marktflecken in dem Fürſtenthume Schwarzburg-Sondershauſen geboren, und der Sohn eines dortigen Pfarrers, dem er den erſten Unterricht verdankte. Auf dem Gymnaſium zu Gotha erwarb ſich Moſche, durch Stuß und Heuſinger geleitet, beſonders philologiſche Kenntniſſe, die er, nachdem er im J. 1740 jene Anſtalt verlaſſen hatte, bei ſeinem Vater in ländlicher Einſamkeit durch das Leſen des Cicero und der Schriften des alten und neuen Teſtaments in der Urſprache zu erweitern ſuchte. Seinem ſchon damals entworfenen Plane, ſich dem Schulſtande zu widmen, blieb er auch auf der Univerſität Jena treu. Dort fügte er zu den bereits erworbenen Kenntniſſen noch das Studium der orientaliſchen Sprachen, der Mathematik und Phyſik. Ihn den eigentlich theologiſchen Wiſſenſchaften mehr zu nähern, gelang nur den wiederholten Vorſtellungen ſeines Vaters. Den vorzüglichſten Einfluß auf Moſche's Bildung hatte Walch, deſſen Bibliothek und freundſchaftlicher Belehrung er viel verdankte. Noch von Jena aus überraſchte er ſeinen Vater an deſſen ſechzigſten Geburtstage durch die kleine Schrift: „de anno sexagesimo Judaeis sacro."

Nach einem viertehalbjährigen Aufenthalte verließ er die ebengenannte Univerſität und unterſtützte ſeinen kränklichgewordenen Vater im Predigen. Nebenbei ſetzte er ſeine theologiſchen Studien mit vielem Eifer fort. Das im J. 1748 angetretene Diakonat zu Greußen vertauſchte er noch in demſelben Jahre mit einer Predigerſtelle in Erfurt, wo er ſich in hohem Grade die Liebe und das Zutrauen ſeiner Gemeine erwarb. Seine Kenntniſſe in der gelehrten Theologie zu erweitern, lag ihm auch in ſeinem neuen Amte ſehr am Herzen. Er hielt den Candidaten des Miniſteriums exegetiſche Vor-

Digitized by Google

leſungen und las, von der Regierung aufgefordert, auch für die Univerſität theologiſche Collegien. Eine dauerhafte Geſundheit, das Gefühl eines nützlichen Wirkens und der Umgang mit ſchätzbaren Familien gab ihm eine heitere Stimmung, die aber durch den Tod ſeiner Gattin, mit der er ſich im J. 1749 vermählt hatte, ſehr getrübt ward. Auch der Verluſt einiger Kinder ſchmerzte ihn tief.

Ein größerer Wirkungskreis für ſeine Thätigkeit eröffnete ſich, als Moſche im J. 1759 dem Rufe eines Superintendenten nach Arnſtadt folgte. Beſonders wohlthätig wirkte er dort durch die Errichtung eines Waiſenhauſes, zu der er ſich mit einigen menſchenfreundlichen Männern verband. Neben dem Beſtreben, ſeinen Amtspflichten in ihrem ganzen Umfange Genüge zu leiſten, ſtudirte er die Septuaginta und die apokryphiſchen Bücher des neuen Teſtaments, um ſeine theologiſchen Kenntniſſe zu erweitern, und ſich beſonders zu einer gründlichen Interpretation des neuen Teſtaments zu bilden. Um auch dem Nichtgelehrten das richtige Verſtändniß der heiligen Schrift zu erleichtern, ſchrieb Moſche 1770 ſeinen „Bibelfreund“, der zahlreiche Leſer fand. Dem Beifall, mit welchem dieß Werk aufgenommen wurde, verdankte er einen Ruf nach Frankfurt am Main, dem er im J. 1773 folgte. Dort war er beſonders für die Einführung einer zweckmäßigern Liturgie durch eine neue Sammlung von Geſängen und Kirchengebeten thätig. Auch die allgemeine Beichte und die Betſtunden erlitten durch ihn manche, den Zeitbedürfniſſen angemeſſene Abänderung. Als Schriftſteller fuhr er fort thätig zu ſeyn. Außer zwei neuen Bänden ſeines Bibelfreundes, ließ er mehrere Predigtſammlungen, Erklärungen der Epiſteln und Evangelien und ähnliche Werke erſcheinen. Aber die raſtloſe Anſtrengung und der Mangel an Bewegung fingen allmälig an, einen höchſt nachtheiligen Einfluß auf ſeine Geſundheit zu äußern. Tröſtend ſtand ihm ſeine zweite Gattin, die Tochter des Dr. Erneſti

Digitized by Google

in Arnſtadt, mit der er ſich 1766 vermählt hatte, beſonders da zur Seite, als er (1787) durch eine plötzliche Erkältung beinahe des Gebrauchs ſeiner Augen beraubt ward. Seine gewohnte Thätigkeit erlitt dadurch große Beſchränkungen, aber ſeine Geduld und der ihm angeborne heitere Sinn blieb ſich gleich. Selbſt von der gewiſſenhafteſten Erfüllung ſeiner Berufspflichten hielt ihn ſein Leiden nicht ab. Noch acht Tage vor ſeinem Tode begann er ſeine Predigt für den nächſten Sonntag auszuarbeiten und brachte dieſen und den Abend zuvor in ſeinem Familienkreiſe zu, den daher ſein ſchneller und ſanfter Tod am 8. Februar 1791 um ſo mehr überraſchte.

Mit ungemeiner Kraft und Thätigkeit des Geiſtes vereinigte Moſche Lebhaftigkeit und Stärke der Empfindung. Um ſich Kenntniſſe aller Art zu erwerben, las er oft bis Mitternacht in Zeitſchriften, und beſonders in ſolchen Werken, die zur Länder- und Völkerkunde gehören. Sein glückliches Gedächtniß unterſtützte ihn, um ſowohl in jenen Wiſſenſchaften, als in der Geſchichte und Literatur ſeines eigentlichen Faches genau unterrichtet zu werden. Unter ſeinen Seelenkräften war vielleicht die Phantaſie am wenigſten ſorgfältig ausgebildet worden. Gleichwohl fehlte es ihm nicht an Sinn für alles Große, Ernſte und Erhabene. Naturſchönheiten hatten einen beſondern Reiz für ihn. Aber auch für die Tonkunſt, beſonders für Kirchenmuſik, war er nicht unempfänglich. In der Poeſie gab er der ernſten Gattung den Vorzug. Haller, Utz, Cramer und Klopſtock waren ſeine Lieblingsdichter. Auf das Religiöſe und Ernſte wurde er nicht bloß durch ſein Amt, ſondern ſchon durch ſeine natürlichen Anlagen hingeführt. Daher war ihm jeder Leichtſinn fremd, den er auch an Andern ſcharf zu rügen pflegte. Was mit Tugend und Sittlichkeit auf irgend eine Weiſe zuſammenhing, fand an ihm den wärmſten Vertheidiger. Uneigennützigkeit und Wohlthätigkeit zeigten ſeinen Charakter

von einer eben ſo liebenswürdigen Seite, als ſeine Toleranz gegen andere Glaubenspartheien. Doch konnte ihn Widerſpruch ohne Gründe, beſonders wenn derſelbe theologiſche Vorſtellungsarten betraf, öfters zu einem größern Zorne reizen, als dieß ſeiner liberalen Denkungsart ſonſt eigen war. Als Gelehrter beſaß er in der Exegeſe und Kirchengeſchichte die meiſten Kenntniſſe. Doch war ihm kein Zweig der theologiſchen Wiſſenſchaften eigentlich fremd. Da er ſich aber mit dem exegetiſchen Theile derſelben ſtets vorzugsweiſe beſchäftigt hatte, war ſein Blick mehr für das Einzelne, als für eine Ueberſicht des Ganzen geſchärft worden. Als Kanzelredner wurden die Mängel eines etwas weitläufigen und ſchwerfälligen Styls durch ſeinen würdevollen und eindringenden Vortrag wenig bemerkbar. Bloße Moral zu predigen, ſchien ihm nicht zweckmäßig. Er verband ſtets das Praktiſch-Nützliche mit den dogmatiſchen Lehrſätzen. Daß er ſich zu einer ungemeinen rhetoriſchen Lebhaftigkeit erheben konnte, beweiſen mehrere ſeiner gedruckten Caſualpredigten. Beſonders rühmliche Erwähnung verdient noch die Sorgfalt, mit der er alle ſeine Amtspflichten erfüllte.

Außer einigen Beiträgen zu Journalen hat Moſche nachfolgende Schriften geliefert:

1) Commentatio de anno sexagesimo Judaeis sacro. Jenae 1744. 4.

2) Commentatio de summa summi Numinis sapientia in dilectu legatorum suorum quam maxime conspicua, ad Matth. 11, 25. Erford. 1750. 4.

3) Denkmal der Jubelfeier, welche wegen des den 25. September 1555 zu Augsburg geſchloſſenen Religionsfriedens am 18ten Sonntage nach Trinit. 1755 in Erfurt und inſonderheit in daſiger evangeliſchen Raths- und Prediger-Kirche gehalten worden. Erfurt 1755. 8.

4) Commentatio de contemplatione mortis atque resurrectionis *Jesu Christi* ad cognoscendum patrem ejusque erga homines amorem esse efficacissima ad Joh. 14, 7. Ibid. 1758. 4.

5) Die Hoffnungen an Gott, als die Stärke der Schwachen; eine über Jeſaias 40, 31 gehaltene Trauer- und Gedächtnißpredigt bei dem Leichenbegängniſſe Herrn Dr. J. A. Lozzen, des evangel. Miniſterii Senioris und Paſtoris primarii der Raths- und Predigerkirche zu Erfurt. Ebend. 1758. 4.

6) Die ſeligſten Beſtätigungen der Lehrer und Zuhörer vor ihrer Trennung, in einer Abſchiedspredigt am 2ten Sonntage nach Epiphan. über Röm. 12, 7 — 10 zu Erfurt vorgeſtellt. Ebend. 1759. 4.

Digitized by Google

7) Commentatio de reditu *Christi* in vitam, futuro ipsius ad judicium extremum exercendum reditui fidem et fundamentum adjungente, ad Actor. 17, 31. Arnstadii 1759. 4.

8) Das würdige Verhalten derer, welchen der Fürſt des Friedens zuruft: Friede ſei mit euch! — Eine Predigt am Friedens- und Dankfeſte am Sonntage Quaſimodogeniti 1763 über Pſ. 102, 18 — 21 in Arnſtadt gehalten. Ebend. 1763. 4.

9) Die Abſichten Gottes bei den ehelichen Verbindungen derer, welche einander nur fremd und unbekannt waren; eine Trauungsrede. Ebend. ſtadt 1765. 4.

10) Katechetiſche Anleitung zur Erkenntniß des Heils in Chriſto. Ebend. 1767. 12. 2te Auflage. Ebend. 1771. 12.

11) Triplex, quo *S. Paulus* Rom. 8, 19 — 25 immensam atque incomparabilem gloriae coelestis magnitudinem confirmat, argumentum illustrat. Ibid. 1768. 4.

12) Der Bibelfreund, eine Wochenſchrift. Arnſtadt u. Frankfurt a. M. 1770 — 1779. 6 Theile. 8.

13) Die Pflichten der Chriſten, Gott zu leben, ſo lange ſie leben; eine Predigt am 14ten Sonnt. nach Trin. 1770 zu Arnſtadt gehalten. Arnſtadt 1770. 8.

14) Die Beſtimmung der Menſchen zur Ewigkeit, aus der Unvollkommenheit aller irdiſchen Glückſeligkeit; eine Leichenrede. Ebd. 1770. Fol.

15) Drei Predigten über die Herrlichkeit Gottes im Reiche der Natur. Ebend. 1771. 8.

16) Der Troſt der Frommen in der Theurung; eine Predigt. Ebd. 1771. 8.

17) Stille ſeyn und Hoffen, als zwei zuverläſſige Beförderungsmittel der wahren Stärke des Geiſtes; eine Leichenrede. Ebd. 1771. 8.

18) Der eben ſo große als unleugbare Einfluß des Chriſtenthums in das Glück der Ehe; eine Trauungsrede. Ebend. 1772. 4.

19) Sammlung einiger Gebete, welche von den Waiſenhauskindern in Arnſtadt Morgens, Mittags und Abends, wie auch bei andern Gelegenheiten, zu Gott abgeſchickt werden. Ebend. 1772. 8.

20) Die Abſichten Gottes bei der Trennung derer, die einander lieben; eine Abſchiedspredigt über das Evangel. Luc. 7, 11 — 17, den 16. Trinit. 1773 in Arnſtadt gehalten. Ebend. 1773. 8.

21) Specimen inaugurale theologicum de theologia populari. Gottingae 1773. 4.

22) Zwei Urſachen, warum Diener Chriſti ſein Evangelium auch in großen Gemeinen getroſt und freudig verkündigen können; Antrittspredigt zu Frankfurt a. M. den 20. Trin. 1773 über Pſ. 40, 10 — 12 gehalten. Frankf. 1773. 8.

23) Sammlung einiger Predigten über die Herrlichkeit Gottes in der Natur. Ebend. 1774. 8. 2te Ausgabe. Ebend. 1783. 8.

24) Erklärung der Sonn- und Feſttagsepiſteln. Frankfurt u. Leipzig 1774. 8. 2te Ausgabe. Ebend. 1780. 3te Ebend. 1788 — 1790. 2 Theile. 8.

25) Die Abſichten Gottes bei derjenigen Verherrlichung ſeiner Gnade, deren er die Lehrer des Evangelii Jeſu würdiget, aus 2 Corinth. 4, 7; eine Jubelpredigt u. ſ. w. Ebend. 1775. 8.

Digitized by Google

26) Auszüge aus ſeinen Predigten von 1775 — 1789. Frankfurt 1775 bis 1789. 15 Bde. 8.

27) Anmerkungen zu den Sonn- und Feſttagsepiſteln. Ebend. 1776 bis 1777. 2 Theile. 8.

28) Predigten auf alle Sonn- und Feſttage des ganzen Jahrs, über lehrreiche und wichtige Zeugniſſe der heiligen Schrift. Arnſtadt 1776. 8.

29) Erſte Nachricht von den, zum Beſten der von evangeliſch-lutheriſchen Predigern zu Frankfurt a M. nachgelaſſenen Wittwen und Waiſen vermachten Legaten und eingeſchickten Geſchenken, wie auch von der Einrichtung und dem gegenwärtigen Zuſtande der Wittwencaſſe. Frankfurt 1777. 4.

30) Beiträge zur Vertheidigung der Auferſtehungsgeſchichte Jeſu gegen die neueſten Einwürfe. Ebend. 1779. 8.

31) Predigt bei Einweihung der neuen Kirche zu Barnheim. Ebend. 1779. 8.

32) Predigt bei dem 100jährigen Jubelfeſte des Frankfurter Armen- und Waiſenhauſes. Ebend. 1779. 8.

33) Sammlung einiger Caſualpredigten und Reden. Ebend. 1780. 8.

34) Fortgeſetzte Beiträge zur Vertheidigung der Auferſtehungsgeſchichte Jeſu u. ſ. w. Frankfurt 1780. 8.

35) Rede bei der Taufe zweier jüdiſchen Studenten: Jeſus als der Preis des Volks Israel, über Luc. 2, 32. Ebend. 1781. 8.

36) Erklärung aller Sonn- und Feſttagsevangelien. Frankfurt u. Leipzig 1781 — 1783. 3 Theile. 8.

37) Erklärung der Leidensgeſchichte Jeſu Chriſti. Ebend. 1785—86. 2 Theile. 8.

38) Sammlung derjenigen Pſalmen und anderer aus der heiligen Schrift alten und neuen Teſtaments genommenen Capitel, welche bei den täglichen Betſtunden abgeleſen werden. Frankfurt 1789. 8.

39) Gedächtnißpredigt auf Kaiſer Joſeph II., gehalten am Sonntage Judica über 1 Buch Moſ. 50, 24. Ebend. 1790. 8.

40) Predigten bei der Wahl und Krönung Leopold II. (Sie ſind ſeiner von C. J. W. Moſche verfaßten Biographie Frankfurt 1792 angehängt.)

Bildniſſe von Moſche befinden ſich vor Beyer's allgem. Magazin für Prediger Bd. II. St. 2, und vor der Schrift G. C. B. Moſchen's Leben, Charakter und Schriften von C. J. W. Moſche. (Frankfurt 1792).

Digitized by Google

Johann Lorenz von Mosheim

war den 9. October 1694 zu Lübeck geboren und ſtammte aus einem alten freiherrlichen Geſchlechte, das ehemals in der Schweiz und in Steuermark blühte. Obgleich ſein Vater, der in engliſchen Kriegsdienſten ſtand, Katholik war, wurde Mosheim in der lutheriſchen Religion erzogen. Nachdem er den erſten Unterricht durch Hauslehrer erhalten, bezog er das Gymnaſium zu Lübeck und hierauf die Univerſität Kiel, um ſich der Theologie zu widmen. Schon damals verdankte er ſeinen glücklichen Naturanlagen und ſeinem unermüdeten Fleiße eine Menge von gründlichen Kenntniſſen. Zu dem Studium der alten Literatur und Kirchengeſchichte fühlte er ſich beſonders hingezogen. Nachdem er ſeine akademiſche Laufbahn vollendet hatte, übernahm er für einen ſeiner bisherigen Lehrer, den kränklichen Oberprediger Albrecht zum Felde drei Jahre lang die öffentlichen Kanzelvorträge und Paſtoralgeſchäfte. 1718 war er Magiſter und ein Jahr ſpäter Beiſitzer der philoſophiſchen Facultät zu Kiel geworden. Wie ſehr man ſeine Talente ſchätzte, bewieſen mehrere ehrenvolle Anträge, welche um dieſe Zeit an ihn ergingen. Dem Rufe eines ordentlichen Profeſſors der Theologie zu Helmſtedt im J. 1723 folgend, wurde er dort drei Jahre ſpäter zum Kirchen- und Conſiſtorialrathe ernannt. Noch andere Auszeichnungen beſtätigten die Anerkennung ſeines Werths. Er wurde Abt zu Marienthal und Michaelſtein und erhielt die Generalinſpection über alle Schulen im Herzogthume Wolfenbüttel. Seinem immer mehr ſich ausbreitenden Ruhme als Kanzelredner, akademiſcher Lehrer und theologiſcher Schriftſteller verdankte er 1747 einen Ruf nach Göttingen, in der Würde eines Kanzlers, die vor ihm noch Niemand bekleidet hatte. Dort wirkte er, ſelbſt bei herannahendem Alter, mit unermüdetem Fleiße durch ſeine aka-

demiſchen Vorträge und durch Schriften über mehrere Zweige des theologiſchen Fachs, bis ſein Körper ſo raſtloſen geiſtigen Anſtrengungen den 9. September 1755 in einem Alter von 61 Jahren erlag.

Mit ungemeiner Schärfe des Verſtandes vereinigte Mosheim eine lebhafte Phantaſie, ein treues Gedächtniß und einen ſehr gebildeten Geſchmack. Der Fehler einer zu trocknen Behandlung ſeines Gegenſtandes, der mit einer ſo gründlichen Gelehrſamkeit, wie ſie Mosheim beſaß, oft verbunden zu ſeyn pflegt, war ihm nicht eigen. Er wußte über alles, was er ſchrieb und ſprach, eine gewiſſe ungezwungene Anmuth zu verbreiten, die auch ſeine Unterhaltung über die gewöhnlichſten Dinge beſeelte. Durch beſonnene Wahl des Ausdrucks bewahrte er ſich den Reiz der Neuheit in allen ſeinen Vorträgen. Dem Studium der römiſchen Claſſiker verdankte er die bewundrungswürdige Leichtigkeit, ſich in der lateiniſchen Sprache auszudrücken. Sein Hauptverdienſt als Schriftſteller gründet ſich auf ſeine chriſtliche Kirchengeſchichte, in der er ſeine Vorgänger nicht nur an Gelehrſamkeit, Beleſenheit und Beurtheilungskraft, ſondern auch an Unpartheilichkeit übertraf. Indem er jede Begebenheit bis zu ihrem erſten Urſprunge verfolgte, kam er nicht ſelten manchen Mährchen, die bisher als Wahrheit gegolten hatten, auf die Spur. Er war es, der ſeit Arnolds unvollkommenem Verſuche zuerſt ein neues Licht über die chriſtliche Kirchengeſchichte verbreitete. Aber er gab ihr auch, neben der Zuverläſſigkeit, zuerſt eine pragmatiſche Geſtalt. Sich ſolche Verdienſte zu erwerben war ihm ſein ſcharfer, weitſehender Verſtand und der unermüdete Fleiß behülflich geweſen, mit welchem er eine Reihe von Jahren die zu jenem Werke nöthigen Quellen ſtudirt hatte. Sich nicht damit begnügend, in der Kirchengeſchichte das Weſentliche vom minder Weſentlichen genau zu ſondern, und die Folge der Begebenheiten richtig und genau anzu-

Digitized by Google

anzugeben, zeigte Mosheim auch ihren Einfluß auf den Staat und auf die wiſſenſchaftliche Cultur.

In der Kanzelberedtſamkeit ſuchte er zuerſt die pedantiſche und geſchmackloſe Form zu verbannen, welche man bis dahin von der Darſtellung der Religionslehren für unzertrennlich gehalten hatte. Was man zu ſeiner Zeit von einem vollkommenen Kanzelvortrage fordern konnte, fand ſich in Mosheims Predigten vereinigt. Bei der Gründlichkeit und Tiefe ſeines Geiſtes fehlte ihm jene Popularität nicht, die vorzüglich durch moraliſche Schilderungen das Herz zu rühren weiß. Mit einer ungezwungenen Erklärung des Bibeltextes verband er eine natürliche Entwicklung der darin enthaltenen Wahrheiten. Die Lebhaftigkeit, mit der er ſprach, erreichte zuweilen den Grad poetiſcher Begeiſterung. Daß er ſich zu einer ſolchen erheben konnte, beweiſen mehrere Stellen in ſeinen gedruckten Predigten. Spuren einer gewiſſen Weitſchweiſigkeit, die ihm vielleicht auch zur oratoriſchen Fülle zu gehören ſchien, findet man zwar in dieſen Predigten und noch mehr in ſeiner, von J. P. Miller fortgeſetzten Sittenlehre der heiligen Schrift. Aber dieß Werk bleibt demungeachtet wegen ſeiner Vollſtändigkeit und der reinpraktiſchen, auf Erfahrung gegründeten Beziehung ſchätzbar, in welcher dort moraliſche Wahrheiten vorgetragen werden.

Eben ſo anziehend, als wenn er die Kanzel betrat, war Mosheims Vortrag auf dem Catheder. Durch ſeine Worte ermüdet zu werden, war nicht leicht möglich. Seine laute Stimme, die deutliche Ausſprache und die ihm eigene Lebhaftigkeit feſſelte die Aufmerkſamkeit jedes Zuhörers in nicht geringem Grade. Sein akademiſcher Vortrag floß ohne Anſtoß, bloß mit Beihülfe einiger aufgeſchriebenen Zeilen, unaufhörlich fort. Erhöht wurde die ungeſuchte Anmuth ſeiner Worte noch dadurch, daß er jede matte Wiederholung zu vermeiden wußte. Alle Anſprüche, die man an ein oratoriſches Talent machen kann, fanden ſich in ihm in ſo hohem

Digitized by Google

Grade vereinigt, daß man in jeder ſeiner Vorleſungen eine mit Fleiß ausgearbeitete Rede zu hören glaubte. — Mosheims moraliſcher Charakter war untadelhaft, ſein Leben ein reiner Abdruck ſeiner Lehre. Wer ihn kannte, konnte ihm ſeine Achtung nicht verſagen.

Außer zahlreichen Beiträgen zu Journalen hat Mosheim nachfolgende Schriften geliefert:

1) Zufällige Gedanken von einigen Vorurtheilen in der Poeſie, beſonders in der deutſchen, eröffnet von Selintes. 1ſter Vortrag. Lübeck (Kiel) 1716. 4.

2) Die Herrlichkeit Jeſu, als des eingebornen Sohnes vom Vater; eine Predigt. Kiel 1716. 4.

3) Diss. pontificios salis apostolici expertes in re fidei fluctuare ad Matth. 5, 13. in memoriam sacrorum saecularium reformationis *Lutheri*. Kil. 1717. 4. Edit. II. Ibid. 1718. 4.

4) Apologia pro martyribus adversis *M. Antoninum Philos.* ad L. XI *τῶν ἐις ἑαυτὸν*. §. 3. Ibid. 1718. 4.

5) Diss. de *Barnabae* Evangelio veteri et novo adversus *J. Tolandum*. Ibid. 1719. 4.

6) Diss. de discrimine Nazaraeorum et Ebionaeorum. Ibid. 1719. 4.

7) Diss. de historia Nazaraeorum adversus *J. Tolandum*. Ibid. 1719. 4.

8) Vindiciae antiquae Christianorum disciplinae adversus *Tolandi* Nazarenum. Ibid. 1720. 4. Edit. II. Hamb. 1722. 8.

9) Diss. de eo, quod justum est circa literarum sacrarum ex priscis scriptoribus interpretationem et emendationem. Kil. 1720. 4.

10) Disquisitio chronologico-critica de vera aetate apologetici a *Tertulliano* conscripti initioque persecutionis Severi; ad *V. C. Sigebertum* Havercampum etc. Lugd. Bat. 1720. 8. Edit. II. Helmstad. 1724. 4.

11) Diss. de Pygmaeis, Aethiopiae populis, accedit de statura corporum beatorum, adversus *Bernh. Connor*, Appendix. Kilonii 1721. Edit. II. Ibid. 1724. 4.

12) Observationum sacrarum et historico-criticarum Liber I. Accedit oratio de eo, quod nimium est in studiis linguarum et critices. Amstelod. 1721. 4.

13) Das Band der Vernunft und Tugend; eine Lobrede auf die ſelige Frau v. Qualen. Kiel 1721. Fol. Helmſtedt 1726. 1729. 4.

14) *Uberti Folietae* de linguae latinae usu et praestantia Libri III; edidit notasque subjecit, dissertationem de linguae latinae cultura et necessitate, cum vita *Folietae* praemisit. Hamburgi 1723. 8,

15) Diss. de vi argumenti quod a tuto ducitur in sacris controversiis. Helmst. 1723. 4.

16) Diss. de Theologo non contentioso ad 2 Timoth. 2, 23 — 24., seu de officio Theologi circa controversias. Ibid. 1723 — 1725. 3 Vol. 4. Edit. II. Ibid. 1726. 4.

Digitized by Google

17) Diss. de Concilio Dordraceno, magno concordiae sacrae impedimento. Helmst. 1724. 4.

18) Demonstratio vitae *Christi* ex morte Apostolorum ad 2 Cor. 4, 10 — 11. Ibid. 1724. 4.

19) Primitiae Juliae: 1) de *Christo* unice Theologo imitando, Oratio; 2) de felicitate eorum, qui pura mente sunt, ad Matth. 5, 8.; 3) de vi argumenti, quod a tuto ducitur, in sacris controversiis, Dissertatio. Guelpherb. 1724. 4.

20) *Is. Halesii* Historia Concilii Dordraceni. *J. L. Moshemius* ex anglico sermone latine convertit variis observationibus et vita *Halesii* auxit. Hamb. 1724. 8.

21) Diss. de *Paulo* ex ore leonis liberato, ad 2 Timoth. 4, 17. Ibid. 1725. 4.

22) Diss. de causis suppositorum librorum inter Christianos Saeculi I et II. Ibid. 1725. 4.

23) Diss. in parabolam de operariis in vinea Matth. 20, cogitationes. Ibid. 1725. 4.

24) Diss. de paupertate mentis ad Matth. 5, 3. Ibid. 1725. 4.

25) Diss. de ignoto Atticorum Deo ad Actor. 17, 23. Ibid. 1725. 4.

26) Diss. de tribus in terra testibus ad 1 Joh. 5, 8. Ibid. 1725. 4.

27) Diss. de Judaeis miracula quaerentibus, ad Joh. 4, 48. Ibid. 1725. 4.

28) Diss. de turbata per recentiores Platonicos Ecclesia. Ibid. 1725. 4.

29) Diss. de novo amoris praecepto, ad locos Joh. 13, 14. 15, 12. 1 Joh. 3, 16. Ibid. 1725. 4.

30) Diss. Observationum sacrarum triga ad Matth. 4, 8. Rom. 5, 7 et 7, 1. Ibid. 1725. 4.

31) Diss. de distinctione inter Clericos et Laicos. Ibid. 1725. 4.

32) Diss. de signis temporum dijudicandis ad Matth. 16, 3. Ibid. 1725. 4.

33) Diss. in historiam de numo census Matth. 22, observationes. Ibid. 1725. 4.

34) Progr. de vera natura communitatis bonorum inter primos Christianos. Ibid. 1725. 4.

35) Heilige Reden über wichtige Wahrheiten der Lehre Jeſu Chriſti. Hamburg 1725 — 1739. 6 Theile. 8. 2te Ausgabe. Frankfurt u. Leipzig 1741. 3te Hamburg 1757. 4te Ebend. 1765. 3 Bde. 8.

36) *D. G. Morhoſii* de pura dictione latina Liber; edidit et notas subjecit. Hannov. 1725. 8.

37) Historia vitae Jacobi Arminii, auctore *Casparo Brantio*. Editio multo correctior. Praefationem, notas indicemque adjecit. Brunsvigae 1725. 8.

38) Cogitationum in novi foederis locos selectiores Liber primus. Hannov. 1726. 8. Edit. II. 1731. 8.

39) Institutiones historiae ecclesiasticae Novi Testamenti. Francof. et Lipsiae 1726. 8.

40) Orationes de eo, quod nimium est in studiis criticis et de

Christo unice Theologo imitando, nunc primum separatim editae, cum nova Auctoris praefatione. Helmst. 1726. 4.

41) Laudatio funebris J. A. Schmidii etc. Ibid. 1726. 4.

42) Diss. de Gallorum appellationibus ad concilium unitatem ecclesiae spectabilem tollentibus. Ibid. 1726. 4.

43) Diss. de felicitate ecclesiae externa, plerumque noxia. Ibid. 1726. 4.

44) Diss. de origine contentionum inter Corinthios, ad 1 Cor. 1, 10 — 11. Ibid. 1726. 4.

45) Diss. de Deo trinuno. Ibid. 1726. 8.

46) Diss. de turbis sacris in ecclesia Goslariensi a tempore reformationis etc. Ibid. 1726. 4.

47) Diss. de divortio. Ibid. 1727. 4. (deutſch unter dem Titel: Von den in dem Neuen Teſtament begründeten Urſachen der Eheſcheidung. Jena 1727. 4.)

48) Diss. de Baptismo, diluvii antitypo, qua locus 1 Petr. 3, 21 illustratur et *Hermanni Schyn*, Mennonitae, placita simul de adultorum baptismo expenduntur. Jenae 1727. 4.

49) Historia *Michaelis Serveti*. Ibid. 1727. 4.

50) Von der Ewigkeit der Höllenſtrafen. Coburg 1728. 8. 2te Ausgabe. Ebend. 1739. 8.

51) Progr. de Theologo literato. Jenae 1728. 4.

52) Diss. theol. in Jubilaeum reformationis Brunsvicensis. Jenae 1728. 4.

53) Diss. de raptu *Christi* in coelum, quem Sociniani fingunt etc. Ibid. 1729. 4.

54) Diss. de studio ethnicorum Christianos imitandi. Ibid. 1729. 4.

55) Diss. de investigatione attributorum Dei. Ibid. 1729. 4.

56) Diss. Messias in visione *Jacobi* adumbratus, Genes. 28, 12. Joh. 1, 52. Ibid. 1729. 4.

57) Progr. de pondere doctrinae de perfectionibus divinis. Ibid. 1729. 4.

58) Selige Erinnerung des Leidens Jeſu Chriſti in einer Predigt über Luc. 8, 31. Hamburg 1730. 8.

59) Notitia scriptorum et Dissertationem a *J. L. Moshemio* vel auspiciis ejus editorum. Helmstad. 1731. 8.

60) Dissertationum ad historiam ecclesiasticam pertinentium. V. I. Altonaviae 1731. Editio altera et Vol. II. Ibid. 1743. 8. N. E. amborum Voluminum. Ibid. 1767. 8.

61) Diss. de poenis haereticorum contra St. *Javorakium*. Ibid. 1731. 4.

62) Diss. de illis, qui Prophetae vocantur in novo foedere. Ibid. 1732. 4.

63) Diss. de praecipuis doctoris Evangelici virtutibus, mansuetudine et humilitate, ex Matth. 11, 29. Ibid. 1732. 4.

64) Diss. de ecclesia primogenitorum in coelo adscriptorum, ex Hebr. 12, 23. Helmstad. 1732. 4.

65) *Radulphi Cudworthi*, S. Theol. Doctoris etc. Systema intel-

Digitized by Google

lectuale hujus universi, seu de veris naturae rerum rationibus et originibus commentarii etc. Ex anglico sermone latine vertit recensuit etc. Jenae 1733. fol. Edit. II. Lugd. Batav. 1773. 4 maj.

66) Diss. de salute infantum Christianorum aeque ac Paganorum e genuinis principiis demonstrata. Helmstad. 1733. 4.

67) Zwei Predigten von der Ruhe der Seele, die aus der wahren Liebe entſteht, und von dem Kennzeichen der wahren Chriſten. Hamburg 1733. 8.

68) Dissertationum ad sanctiores disciplinas pertinentium Syntagma. Lips. et Gorlicii 1733. 4.

69) Progr. de scepticismi exegetici in nostris ecclesiis metu. Helmstad. 1734. 4.

70) Diss. historico-theologica de uno *Simone Mago*, ad illustrationem Actor. 8, 9 — 18. Ibid. 1734. 4.

71) Diss. de spiritu Prophetiae de *Christo* testante, ad Apoc. 19, 10. Ibid. 1734. 4. Recusa Ibid. 1737. 4.

72) Diss. de demonstratione Spiritus *S. Jesum* esse verum Messiam, ad Joh. 16, 8 — 11. Ibid. 1734. 4.

73) Zwei Predigten bei beſondern Gelegenheiten gehalten über 1 Kön. 3, 7 — 14. und Sprüchw. Sal. 25, 2 — 5. Helmſtedt 1734. 8.

74) Einſegnungsreden zweier hohen Vermählungen, über Pſ. 112, 1. 2. und Matth. 7, 15 — 23. Ebend. 1735. 8.

75) Diss. de officio hominis Christiani circa veritatem in loquendo. Helmst. 1735. 4.

76) Historia critica novae explicationis dogmatis de tribus in Deo personis, quam *V. C. Paulus Maty* excogitavit etc. Ibid. 1735. 4.

77) Sittenlehre der heiligen Schrift. Helmſtedt 1735 — 1753. 5 Theile. gr. 4. 4te Auflage 1742. 5te Leipzig 1773. (fortgeſetzt von J. P. Miller.)

78) Progr. Novus Christianae religionis hostis ex Gallis patefactus et fugatus. Helmst. 1736. 4.

79) Progr. de lumine sancti sepulchri. Ibid. 1736. 4.

80) Diss. de officio Christiani circa defensionem vitae alienae, ad Proverb. 24, 11. 12. Ibid. 1738. 4.

81) Diss. de praestantia amoris praecognitione, ad 1 Cor. 8, 1. Ibid. 1738. 4.

82) Commentatio historico-theologica, qua nobilissima controversia de consecrationibus Episcoporum Anglorum recensetur et dijudicatur. Ibid. 1738. 4.

83) A. Calmer's bibliſche Unterſuchungen, oder Abhandlungen verſchiedener wichtiger Stücke, die zum Verſtande der heiligen Schrift dienen. Aus dem Franzöſ. überſetzt und mit Anmerkungen verſehen. Bremen 1738 — 1747. 6 Theile. 8.

84) Institutiones historiae christianae antiquioris. Helmst. 1738 — recentioris. Ibid. 1741. 8. Umgearbeitet unter dem Titel: Institutionum historiae ecclesiasticae antiquae et recentioris L. IV. etc. Ibid. 1755. 4. Deutſch unter dem Titel: Vollſtändige Kirchengeſchichte des N. T. überſetzt und vermehrt von J. A. Ch. v. Einem. Leipzig 1769. 7 Theile. 8; eine andere Ueberſetzung von J. R. Schlegel. Heilbronn 1770. 6 Bde. gr. 8.

Digitized by Google

85) Institutiones historiae Christianae majores. Saeculum I. Helmst. 1739. 4.

86) Diss. de blasphemia in Spiritum S. gravissima. Ibid. 1739. 4.

87) Progr. Inquisitio in veritatem miraculorum *Francisci de Paris*, saeculi nostri Thaumaturgi. Ibid. 1740. 4.

88) Supremum honoris et amoris officium, *El. Frid. Heistero* praestitum. Ibid. 1740. 4.

89) Diss. de *Jesu Christo* vindice dogmatis de mortuorum ad vitam reditu. Ibid. 1740. 4.

90) Historia Tartarorum ecclesiastica. Ibid. 1741. 4.

91) Erklärung des erſten Briefs des heil. Apoſtels Pauli an die Gemeine zu Corinthus. Altona u. Flensburg 1741. 4. 2te Ausgabe. Ebend. 1762. 4.

92) Heilige Reden, die bei außerordentlichen Gelegenheiten ſind gehalten worden. Helmſtedt 1743. 8. 2te Ausgabe Ebend. 1751. 8.

93) Commentatio hist. theologica de *J. Duraeo*, pacificatore celeberrimo, maxime de actis ejus Suevanis. Helmst. 1744. 4.

94) Origines, Vorſtehers der Chriſtenſchule zu Alexandrien und Aelteſten, acht Bücher von der Wahrheit der chriſtlichen Religion, wider den Weltweiſen Celſus. Aus dem Griechiſchen überſetzt. Hamburg 1745. 4.

95) Verſuch einer unpartheiiſchen und gründlichen Ketzergeſchichte. Helmſtedt 1746. 4.

96) Progr. de odio theologico. Gotting. 1747. 4. (Deutſch Nürnberg 1749. 8.)

97) Anderweitiger Verſuch einer vollſtändigen und unpartheiiſchen Ketzergeſchichte in 3 Büchern. Helmſt. 1748. 4.

98) Erzählung der neueſten chineſiſchen Kirchengeſchichte. Roſtock 1748. 8.

99) Beſchreibung der großen Feier, die bei der allerhöchſten Anweſenheit des Königs von Großbritannien Georg II. u. ſ. w. zu Göttingen im J. 1748 am 1ſten Tage des Auguſtmonats begangen ward. Göttingen 1749. 4. Mit Kupfern.

100) Neue Nachrichten von dem berühmten ſpaniſchen Arzte Michael Serveto, der zu Geneve iſt verbrannt worden. Helmſt. 1750. 4.

101) Deutſche vermiſchte Abhandlungen, die J. L. Mosheim als Vorreden zu verſchiedenen Büchern verfertigt hat; geſammelt von J. P. Miller. Hamburg 1750. 8.

102) Commentationes et Orationes varii argumenti; recensuit et praefatus est *J. P. Miller*. Helmstad. 1751. 8.

103) Institutiones historiae Christianae in compendium redactae a *J. P. Millero*. Helmst. 1752. 8. Edit. II. Ibid. 1761. 8. Edit. III. Lips. 1783. 8.

104) De rebus Christianorum ante Constantinum M. Commentarii. Helmst. 1753. 4.

105) Erklärung der beiden Briefe Pauli an den Timotheus. Hamburg 1755. 4.

106) Kurze Anweiſung, die Gottesgelahrheit vernünftig zu erlernen u. ſ. w.; herausgegeben von C. E. v. Windheim. Helmſtedt 1756. gr. 8.

Digitized by Google

107) Elementa Theologiae dogmaticae in academicis quondam praelectionibus proposita et demonstrata; edita a *C. E.* de *Windheim.* Norimb. 1758. 8. maj. Edit. II. Ibid. 1764. 8. maj. Edit. III. Ibid. 1780. 8. maj.

108) Allgemeines Kirchenrecht der Proteſtanten. Nach Mosheims Tode herausgegeben von C. E. v. Windheim. Helmſtedt 1760. gr. 8.

109) Einleitung in die Sittenlehre der heiligen Schrift u. ſ. w. Herausgegeben von demſelben. Erlangen 1760. 8.

110) Einleitung, die Wahrheit und Göttlichkeit der chriſtlichen Religion zu beweiſen und gegen die Unglaubigen und Deiſten zu vertheidigen. Herausgegeben von demſelben. Ebend. 1762. 8.

111) Anweiſung erbaulich zu predigen; herausgegeben von demſelben. Ebend. 1763. 8. 2te Auflage. Ebend. 1771. 8. Im Auszuge Bützow 1773. 8.

112) Streittheologie der Chriſten u. ſ. w. Herausgegeben von demſelben. Bützow 1763 — 64. 3 Theile. 8.

113) Kern aus J. L. v. Mosheims Schriften, von J. F. Sommerau. Quedlinburg 1763. 2 Bde. 8. Späterhin unter dem Titel: Vollſtändiger Auszug aus J. L. v. Mosheims Sittenlehre der heiligen Schrift, von J. F. Sommerau. Quedlinb. u. Blankenburg 1772. 8.

114) Elementa theologiae dogmaticae in tabulas synopticas redacta a *C. C. Sturm.* Norimb. 1766. 8.

115) *J. L. Moshemii* atque *J. M. Gesneri*, Viror. clarissim. Epistolae amoebaeae. Edidit *C. A. Klotzius.* Lips. 1770. 8.

116) Exegetiſche Einleitung in den Brief Pauli an die Römer; aus einer eignen Erklärung dieſes Briefes herausgegeben von F. C. Boyſen. Blankenb. u. Quedlinb. 1771 4.

117) Philoſophiſch-theologiſche Abhandlungen von den moraliſchen Krankheiten des menſchlichen Geſchlechts. Leipzig 1771. gr. 8.

118) Erklärungen wichtiger Stellen der heil. Schrift u. ſ. w. Herausgegeben von C. G. L. Meiſter. 1ſter Band. Ebend. 1777. gr. 8. (Mehr iſt nicht erſchienen.)

119) Erklärung des Evangelii Johannis, herausgegeben von A. J. C. Jakobi u. ſ. w. Weimar 1777. 4.

120) Erklärung des Briefes an den Titum, herausgegeben von J. A. C. v. Einem u. ſ. w. Stendal 1779. 4.

121) Geſchichte der Feinde der chriſtlichen Religion, aus Mosheims Vorleſungen herausgegeben und bis auf jetzige Zeiten fortgeſetzt von M. Gottfr. Winkler. Dresden 1783. 8.

122) Vorleſungen über den Beweis der Wahrheit und Göttlichkeit der chriſtlichen Religion; herausgegeben und vermehrt von demſelben. Ebend. 1784. 8.

123) De Beghardis et Beguinabus Commentarius; Fragmentum ex ipso M.S. Auctori celeberrimi libro edidit. etc. *G. H. Martini.* Lips. 1790. 8.

Bildniſſe Mosheims findet man vor dem 1ſten Bande ſeiner heiligen Reden; in Brucker's Bilderſaale 1ſtes Zehent. (von J. J. Haid nach Fröling) und in Zapf's Biographieen Heft 1. (1806.) Er iſt auch einzeln von J. G. Wolffgang (Berlin 1733) von J. M. Berningeroth nach Fröling (Leipzig 1742) von C. Fritzſch und von Th. K. Bolt geſtochen worden.

Digitized by Google

Thaddäus Müller

war den 2. October 1763 zu Luzern geboren und der Sohn eines Schiffzimmermanns. Den erſten Unterricht erhielt Müller in dem Gymnaſium ſeiner Vaterſtadt. Unter ſeinen dortigen Lehrern ſuchten vorzüglich Franz Regis Krauer und Joſeph Ignaz Zimmermann die Neigung des talentvollen Knaben für die Wiſſenſchaften zu wecken und zu befördern. Die Dürftigkeit ſeiner Eltern hielt ihn ab, eine Univerſität zu beziehen, um ſich dort in dem von ihm gewählten Studium der Theologie weiter auszubilden. Nachdem er einige Zeit bei dem Staatsſchreiber Keller Hauslehrer geweſen war, empfing Müller die Prieſterweihe und ward 1786 Predigergehülfe des Luzerniſchen Stadtpfarrers Aloys Keller, unter deſſen Leitung er ſich zu ſeinem künftigen Berufe mit Eifer vorbereitete. Im J. 1789 erhielt er eine Lehrſtelle an dem Gymnaſium zu Luzern, die er ſieben Jahre lang bekleidete und ſich beſonders durch die Einführung einer zweckmäßigen Lehrmethode verdient machte. Nach Kellers Tode (1796) ward Müller zum Stadtpfarrer in Luzern gewählt. Auch in dieſer neuen und wichtigen Stelle entſprach er den allgemeinen Erwartungen durch ſeine vielſeitige Bildung, ſeine muſterhafte Amtsthätigkeit und durch das Rednertalent, welches er in ſeinen Kanzelvorträgen entfaltete. Schwierig wurde ſeine amtliche Stellung bei dem Ausbruche der franzöſiſchen Revolution, von der er anfangs, mit den Beſſern und Aufgeklärtern ſeiner Nation, manches Gute hoffte. Den Sinn für Freiheit und Vaterlandsliebe in ſeiner Gemeine zu wecken, ließ er ſich ſehr angelegen ſeyn. Patriotiſche Begeiſterung machte die ſchon früh in ihm erwachte Neigung zur Dichtkunſt wieder in ihm rege. In ſeinem Liede auf die Feier des helvetiſchen Bundesſchwurs zeigen ſich Spuren eines ächten poetiſchen Talents.

Digitized by Google

Als Müllern im J. 1798 die Stelle eines biſchöflichen Commiſſars für die Cantone Luzern und Unterwalden anvertraut worden war, trug er zu den unter Stapfer's Leitung begonnenen Reformen des Volksſchulweſens nicht wenig bei. Zu der Hoffnung, daß auch für die kirchlichen Verhältniſſe manche zweckmäßige Abänderung eintreten werde, fühlte ſich Müller berechtigt, als Dalberg Biſchof zu Conſtanz geworden war und Weſſenberg zu ſeinem Generalvikar erwählt hatte. Doch erſt als die Stürme der Revolution vorüber waren, zeigte ſich für Müller ein günſtiger Zeitpunct, die Abſtellung mancher kirchlichen Mißbräuche, beſonders in Betreff der Ehe, zu bewirken Aber auch für die Bildung der Geiſtlichen wies er ſich durch die Errichtung eines Examinationscollegiums ſehr thätig. Er war die Seele der Unterhandlungen bei dem Abſchluſſe des Concordats zwiſchen der Regierung zu Luzern und dem Biſchof Dalberg. Als die in dieſem Concordat beſtimmte Errichtung eines biſchöflichen Seminars zu Stande gekommen war, übernahm Müller, ſeiner vielfachen Geſchäfte ungeachtet, die Leitung dieſer Anſtalt. Durch die Vorleſungen, die er dort hielt, ſuchte er zur Verbeſſerung des Landſchulweſens in Luzern kräftig mitzuwirken. Seinen wohlverdienten Ruhm zu ſchwächen oder ſeine thätige Wirkſamkeit zu hemmen, gelang den Verleumdungen ſeiner Gegner nicht. Die Aufgabe ward für ſie um ſo ſchwieriger durch Müllers tadelloſen Lebenswandel und ſeine ausgezeichnete Berufstreue. Erfahrungen dieſer Art ſchmerzten ihn tief. Doch ſcheiterten alle Pläne, ihm zu ſchaden, an der Achtung, die er ſich zu erwerben gewußt hatte. Auch im J. 1814, wo ſich manche Gelegenheit bot, ihn wegen ſeiner Anhänglichkeit an die Mediationsregierung verdächtig zu machen, behauptete er ſein früheres Anſehn durch gewohnte Thätigkeit und treue Erfüllung ſeiner Berufspflichten.

Als die unſelige Trennung von Conſtanz im J.

Digitized by Google

1815 erfolgte, entzog ihm der neue apoſtoliſche Generalvicar Göldlin das bisher verwaltete Commiſſariat. Müller verlor dadurch zugleich auch die Aufſicht über das geiſtliche Seminarium, und ſah ſich außer Stande, für das Schulweſen thätig ſeyn zu können. Wenigſtens einigermaßen entſchädigte ihn die Regierung, indem ſie ihm den vollen Genuß der Einkünfte des von ihm ſeit 1806 nebſt der Pfarrſtelle bekleideten Canonicats überließ, die er früher nur zur Hälfte bezogen hatte. Auch wurde er im J. 1820 nach dem Tode des Generalvicars wieder zum biſchöflichen Commiſſair gewählt. Er lehnte aber dieſe Stelle ab, da ſie ihn zu einer Art von Erklärung nöthigte, die einem Widerruf ſeiner bisherigen Anſichten nicht unähnlich geſehen hätte.

Seinen Geſchäftskreis zu erweitern ſchien ohnedieß bei der Abnahme ſeiner Kräfte, die ihm immer fühlbarer ward, nicht räthlich. Eine Schwäche, die man für einen Anfall von Apoplexie hielt, befiel ihn bei der Proceſſion über die Muſegg im März 1825, und einige Monate ſpäter, im July, wiederholte ſich dieſer Anfall, als er eben im Begriffe ſtand, am Jahrestage der Sempacher Schlacht die Kanzel zu betreten. Seine Freunde hegten nicht ungegründete Beſorgniſſe für ſein Leben und trieben ihn mit Nachdruck an, ärztliche Hülfe zu gebrauchen. Eine ihm empfohlene Reiſe ins Bad zu Knutwyl blieb für den Zuſtand ſeiner Geſundheit ohne Erfolg. Am 5. März 1826 betrat er die Kanzel ſeiner Pfarrkirche, ſeine erſchöpften Kräfte zum letztenmal angreifend. Zitternd ſchloß er ſeine Predigt, vielleicht nicht ohne Ahnung, daß er nicht oft mehr zu einer Gemeine ſprechen werde, der er dreißig Jahre hindurch das Wort Gottes mit Kraft und Salbung verkündigt hatte. Zwei Tage ſpäter zeigten ſich die Spuren eines bösartigen Nervenfiebers, das den 10. April 1826 ſeinen Tod herbeiführte. Kein Leichenbegängniß in Luzern war zahlreicher und die allgemeine Trauer

Digitized by Google

nie größer geweſen, als am 13. April, an welchem Müller's irdiſche Ueberreſte zur Erde beſtattet wurden.

Durch ſeine vielſeitige Bildung, die er größtentheils ſeinem unermüdeten Fleiße verdankte, und durch die Offenheit und Biederkeit ſeines Charakters zeigte ſich Müller in allen Verhältniſſen gleich ehrwürdig. Als Lehrer und ſpäterhin als Stadtpfarrer erfüllte er mit muſterhafter Treue ſeine Berufsgeſchäfte. Auf ſie waren alle ſeine Gedanken gerichtet, als ihm der leidende Zuſtand ſeiner Geſundheit in den letzten Jahren ſeines Lebens öfters das Bewußtſeyn raubte. Gemeinſinn zu befördern lag ihm beſonders am Herzen. Schon im J. 1791 hatte er ſich dem helvetiſchen Vereine angeſchloſſen und deſſen Verſammlungen ſo oft beſucht, als es ſeine Geſchäfte irgend erlaubten. Als vertrauter Freund Hirzel's gehörte er, von dem Entſtehen der gemeinnützigen Geſellſchaft an, unter ihre Mitglieder, und bekleidete noch im J. 1825, als dieſer Verein ſich in Luzern verſammelte, in demſelben die Stelle eines Vicepräſidenten. In Verbindung mit ſeinem Freunde Keller ward er Schöpfer und Beförderer mancher gemeinnützigen Anſtalten, unter andern der in Luzern errichteten Armenſchule. Manche Wohlthat, die er in ſeinem einflußreichen Leben erwieſen hatte, mit Undank vergolten zu ſehen, ſchmerzte ihn. Doch verlor er, ſolcher bittern Erfahrungen ungeachtet, nie den Glauben an die Menſchheit. Arme und Nothleidende unterſtützte er oft über ſeine Kräfte. Ueberhaupt war Uneigennützigkeit einer der ſchönſten Züge ſeines Charakters. Nur die Folge der Geradheit und Selbſtſtändigkeit, die ſich in keine Formen einzwängen läßt, war das Schroffe und Zurückſtoßende, das beim erſten Anblicke in Müllers Weſen zu liegen ſchien.

Als Kanzelredner zeichnete er ſich durch ſeinen logiſch-wohlgeordneten Vortrag, durch gutgewählte Bilder und oft ſehr anziehende Schilderungen aus. Leichtigkeit und Gewandtheit des Ausdrucks beſaß Müller

in hohem Grade. Vielleicht würden ſeine Worte auf das Herz ſeiner Zuhörer noch mehr Eindruck gemacht haben, wenn ſein Vortrag etwas ſanfter geweſen wäre. Aber die ihm eigenthümliche Kraft der Sprache hatte demungeachtet etwas ungemein Ergreifendes. Die vier Reden, welche er am Jahrestage der Sempacher Schlacht zu ganz verſchiedenen Zeiten und unter völlig verſchiedenen Verhältniſſen hielt, werden ſtets als ein Denkmal ſeines Rednertalents und ſeiner glühenden, ſich immer gleichbleibenden Vaterlandsliebe gelten. Unter ſeinen Predigten verdienen beſonders die, welche er an den allgemeinen Bettagen hielt, rühmliche Erwähnung. Mit ächter Religioſität verband Müller den Geiſt vernünftiger Aufklärung. Sie machte ihm jeden Phariſäismus unter allen Geſtalten verhaßt, und führte ihn zu der Ueberzeugung, daß der Chriſt Gott im Geiſte und in der Wahrheit anbeten ſolle, und daß ihm nicht müßige Scheinheiligkeit, ſondern thätige Nächſtenliebe gezieme.

Außer einigen Beiträgen zu Journalen hat Müller nachfolgende Schriften geliefert:

1) Rede zum Andenken des Pfarrers Schnyder zu Schüpfheim. Luzern 1784. 8.

2) Rede bei der Schlachtcapelle zu Sempach d. 12. Januar 1797 gehalten. Ebend. 1797. 8.

3) Rede am Jahrestage der Sempacher Schlacht, den 12. Januar 1801 gehalten. Ebend. 1801. 8.

4) Zum Andenken des ſeligen Herrn Krus, Schultheißen zu Luzern. Ebend. 1805. 8.

5) Zum Andenken des Herrn Regis Krauer. Ebend. 1806. 8.

6) Sätze und kürzere Auszüge aus ſchriftlichen Vorleſungen über einige Fächer der Paſtorallehre, an die Herren Alumnen des neuen Prieſterhauſes zu Luzern. Ebend. 1808. kl. 8. 2te Ausgabe. Ebend. 1814. 8.

7) Anrede bei Eröffnung des Clerikal-Seminars in Luzern. Ebend. . . . 8.

8) Rede zum Andenken des ſeligen Herrn Balthaſar, Seckelmeiſters zu Luzern. Ebend. 1810. 8.

9) Predigt am Eidgenoſſiſchen Bettage. Ebend. 1814. 8.

10) Lobrede auf Sr. Päpſtl. Heiligkeit, Pius VII., gehalten am 19. Brachmond 1814. Ebend. 1814. 8.

Digitized by Google

11) Zum Andenken des ſeligen Herrn Franz Xaver Keller, Schultheißen zu Luzern. Ebend. 1816. 8.

12) Rede am Jahrestage der Sempacher Schlacht, gehalten am 12. Januar 1819. Ebend. 1819. 8.

13) Ueber die Vortheile der religiöſen Toleranz, eine Rede, im J. 1821 zu Schinznach gehalten. Ebend. 1821. 8.

14) Rede bei der Schlachtcapelle zu Sempach, am 12. Januar 1825 gehalten. Ebend. 1825. 8.

Digitized by Google

Balthaſar Münter

war den 24. März 1735 zu Lübeck geboren und der Sohn eines reichen und angeſehenen Kaufmanns, der aber, als Münter kaum zwölf Jahre alt war, plötzlich in eine an Mangel gränzende Armuth verſank. Dieſer traurige Glückswechſel ward für den Knaben, der bisher wenig Fleiß beim Lernen bewieſen hatte, eine nachdrückliche Aufforderung, jenen zu verdoppeln, um ſich zu ſeinem weitern Fortkommen in der Welt den Weg zu bahnen. Seit jener Zeit konnte er zu den beſten Schülern auf dem Gymnaſium ſeiner Vaterſtadt gerechnet werden. Durch ſeine nicht gewöhnlichen Kenntniſſe in der lateiniſchen Sprache ward er mit der römiſchen Poeſie und Beredtſamkeit innig vertraut. Auch einige deutſche Gedichte erwarben ihm großen Beifall, beſonders ein Paar Oden zum Lobe der Gottheit. Durch die darin wehende Begeiſterung ſchien er ſchon damals zu den Erwartungen von dem zu berechtigen, was er im Fache der religiöſen Poeſie, die er leidenſchaftlich liebte, in ſpätern Jahren leiſten werde.

In Jena, wo Münter ſeit dem J. 1754 Theologie ſtudirte, war Daries ſein vorzüglichſter Lehrer, durch den ſich ſeine Anlagen zum ſyſtematiſchen Denken entwickelten. Aber auch im Predigen erwarb er ſich eine nicht gewöhnliche Fertigkeit. Nachdem er einige akademiſche Schriften, meiſt philoſophiſchen Inhalts, öffentlich vertheidigt und dadurch unzweideutige Beweiſe ſeiner Kenntniſſe und Fähigkeiten gegeben hatte, ward er 1757 Privatdocent und bald darauf Adjunct der philoſophiſchen Facultät zu Jena. Mit faſt unglaublicher Anſtrengung hielt er täglich acht bis zehn Vorleſungen. Aber den Plan, ſich ganz dem akademiſchen Leben zu widmen, gab er auf, als ihm ſein Talent als geiſtlicher Redner im J. 1760 die Stelle eines Waiſenhauspredigers und Hofdiakonus in Gotha

verſchaffte. Dort genoß er die vorzügliche Gunſt und das Zutrauen der Herzoglichen Familie, und ſelbſt als er nach drittehalb Jahren als Superintendent nach Tonna, einige Stunden von Gotha, verſetzt ward, mußte er alle Monate einmal in der genannten Reſidenz vor dem Herzoge predigen.

Im J. 1765 erhielt Münter einen Ruf als Prediger an der deutſchen Petrigemeine zu Copenhagen. Dieſen Poſten bekleidete er acht und zwanzig Jahre zur völligen Zufriedenheit ſeiner Gemeine, die ihm ihre Liebe unverändert erhielt. Selbſt minder aufmerkſamen Beobachtern konnte es nicht entgehen, wie unermüdet thätig er alle Pflichten erfüllte, die ihm ſein Amt auferlegte. Der Unterricht der Jugend lag ihm beſonders am Herzen, und eifrig ergriff er jede Gelegenheit, Vorurtheile und irrige Meinungen, beſonders ſolche, die auf die Moralität nachtheilig wirkten, zu bekämpfen, und richtigere Vorſtellungsarten zu verbreiten.

Einen ausgezeichneten Ruhm behauptete er als Kanzelredner. Er wünſchte der Religion, die er lehrte, aufgeklärte Freunde zu erwerben. Durchdacht, hell, faßlich und mit dem wahren Geiſte des Chriſtenthums übereinſtimmend waren ſeine religiöſen Vorträge ohne Ausnahme. In ihnen herrſchte jene Leichtigkeit und Zuverſicht auf erprobte Kraft, die dem Redner die Wirkung auf ſeine Zuhörer in ungemeinem Grade erleichtert. Ueber eine Dispoſition zu predigen, die ihm erſt kurz vor der Kirche gegeben war, gelang ihm oft über alle Erwartung. Selbſt die unvorbereiteten Reden, die er zuweilen in vertrauten Cirkeln über ſcherzhafte Gegenſtände zu halten pflegte, hätten unbedenklich dem Drucke übergeben werden können. Das jugendliche Feuer, welches man in ſeinen frühern Predigten nicht ohne Grund getadelt hatte, verwandelte ſich ſpäter in eine milde Wärme, die ſich über ſeinen ganzen Vortrag verbreitete. Durch ſeine männliche Stimme, den edeln Anſtand und die richtige Declamation,

Digitized by Google

die ihm eigen war, wurden ſeine Zuhörer eben ſo gefeſſelt, als durch den anziehenden Inhalt ſeiner Predigten. Zu den gelungenſten darunter gehören die, welche er über das Leben und die Reden Jeſu hielt. Sie ſind reich an praktiſchen Bemerkungen, die nur aus vieljährigem Nachdenken über die Religion und aus einer durch lange Erfahrung geſammelten Menſchenkenntniß geſchöpft werden konnten. Ueber die Natur und das Weſen des Chriſtenthums enthalten jene Predigten durchaus die reinſten und geläutertſten Vorſtellungen. Aufgeklärte Begriffe in der Religion zu verbreiten hat Münter nicht wenig beigetragen. Mehrere ſeiner Predigten, die durch ihren Inhalt ein beſonderes Intereſſe hatten, wurden in's Däniſche überſetzt. Tallentvolle junge Männer bildeten ſich nach ihm. Seine Freimüthigkeit munterte ſie auf, in einem ähnlichen Tone zu predigen, ſchädliche Vorurtheile muthig zu bekämpfen und beſonders auf das Praktiſche im Chriſtenthume zu dringen. Durch Münter angeprieſen, wurden mehrere Erbauungsſchriften, Jeruſalems Betrachtungen, Zollikofers Predigten, das Handbuch der Religion von Hermes in ſchnellen Umlauf gebracht. In's Däniſche überſetzt, verbreiteten ſie, ungeachtet des Widerſtandes, den ſie hie und da fanden, bald eine Menge geläuterter Ideen.

Münter's früh erwachtes Talent für religiöſe Poeſie bildete ſich in ſpätern Jahren immer mehr aus. Nicht ohne Beifall blieben ſeine, in den J. 1761 und 1762 erſchienenen Cantaten über die Evangelien und Epiſteln. Eine höhere Ausbildung ward ſeinem poetiſchen Talente in Copenhagen durch den vertrauten Umgang mit Cramer, Klopſtock, Gerſtenberg und Funk. Der ſtrengſten Critik der beiden letztgenannten Freunde glaubte Münter, mißtrauiſch gegen ſich ſelbſt und gegen das Feuer ſeiner Einbildungskraft, die geiſtlichen Lieder unterwerfen zu müſſen, die er in den J. 1773 — 74 in zwei Sammlungen herausgab. Schon ſeine hohen Begriffe von Geſängen, die zur öffentlichen und

und häuslichen Erbauung beſtimmt waren, machten es ihm zur Pflicht, mit der größten Strenge den Gang der Gedanken und der einzelnen Ausdrücke in ſeinen geiſtlichen Liedern zu prüfen. Aber auch die Richtigkeit und Beſtimmtheit wünſchte er ihnen zu geben, an die ihn ſeine philoſophiſchen Studien gewöhnt hatten. Obgleich das Didaktiſche in den meiſten ſeiner geiſtlichen Lieder vorherrſchend iſt, ſo fehlt es ihnen nicht an poetiſchem Schwunge und an jener Wärme des Gefühls, welche die religiöſe Betrachtung der Welt und der Menſchen einem lebhaft empfindenden Manne einflößt. Seine Ueberzeugung vom Werthe und Nutzen der heiligen Poeſie und von den Pflichten eines Dichters geiſtlicher Geſänge hat Münter in der an einen Freund in Leipzig gerichteten Vorrede zur zweiten Sammlung ſeiner geiſtlichen Lieder ausführlich entwickelt. Sehr erfreulich war ihm die Bereitwilligkeit Bach's, Benda's, Rolle's und anderer trefflicher Tonſetzer, welche in der Compoſition jener Geſänge mit einander wetteiferten.

Die Bekehrungsgeſchichte des Grafen von Struenſee, welche Münter im J. 1772 herausgab, war eine Folge ſeiner, mit ſeltener Einſicht gepflogenen Unterhaltungen mit jenem unglücklichen Staatsmanne. Dieſe Schrift, welche in wenig Monaten mehrere Auflagen erlebte, und innerhalb zwei Jahren in's Däniſche, Schwediſche, Franzöſiſche und Holländiſche überſetzt ward, machte Münters Namen in ganz Europa rühmlich bekannt. Neue und große Verdienſte erwarb er ſich in den letzten Jahren ſeines Lebens um die Einrichtung des Armenweſens in ſeiner Gemeine. Um ſo größer war die Trauer, als er, allgemein geliebt und verehrt, den 5. October 1793 im 58ſten Jahre ſeines Alters ſtarb. Unumſchränktes Wohlwollen, Aufrichtigkeit und Beſcheidenheit waren die Grundzüge ſeines Charakters. Er war ein zärtlicher Gatte und Vater, ein theilnehmender Freund. Sein Sohn Friedrich hat ſich in der Literatur einen eben ſo rühmlichen Na-

Digitized by Google

men erworben, als ſeine Tochter Friederike, verheirathete Brun, durch ihr Talent in der lyriſchen Poeſie.

Außer einigen Beiträgen zu Journalen hat Münter nachfolgende Schriften geliefert:

1) Ode vom Lobe der Gottheit. 1ſter Geſang. Lübeck 1751. 2ter Geſang. Ebend. . . . 4.

2) Decas Lubecensium apud exteros clarorum. Ibid. 1754. 4.

3) De negata hominibus praescientia futurorum. Jenae 1754. 4.

4) De Dei existentia Carmen. Lib. I. Ibid. 1755. Lib. II. Ibid. 1755. 4.

5) Probabiles conjecturae de eo, quo possimus ordine actus, quos dicunt, gratiae divinae conjungere. Ibid. 1756. 4.

6) Keuſch'ens Größe; eine Rede. Ebend. 1758. gr. 8.

7) Diss. de limitibus philosophiae moralis ex principiis logicis, metaphysicis, moralibus, generatim deductis. Ibid. 1758. 4.

8) Die Erinnerung des Todes Jeſu iſt das einzige Mittel zur Beruhigung in unſerm Tode. Ebend. 1758. 4.

9) Diss. Theologiae naturalis polemicae specimen, exhibens historiam, dogmata et refutationem systematis illius, quod a *B. Spinoza* nomen habet. Ibid. 1759. 4.

10) Commentatio de insufficientia philosophiae moralis ad tollendos conscientiae morsus. Ibid. 1759. 4.

11) De praecipuis, quae orator pulchre cogitaturus committere potest, vitiis. Ibid. 1759. 4.

12) Disquisitio, utrum probabile sit, Deum constituisse medium aliquod, quo illi ad fidem excitandam uti possint, qui sine culpa sua per baptismum ad fidem duci non potuerunt. Ibid. 1759. 4.

13) Fünfmal fünf Reden über fünf wichtige Pflichten derer, die da hoffen. Ebend. 1759 — 60. 5 Theile. 8.

14) Allgemeine Redekunſt. Ebend. 1759. 8.

15) Cantaten über die Evangelien. Gotha 1761. 8.

16) Cantaten über die Epiſteln. Rudolſtadt 1762. 8.

17) Der Baum der Erkenntniß des Guten und Böſen, wider einen neuen Nachfolger Beverlands vertheidigt. Gotha 1762. 8.

18) Heilige Reden oder Predigten. Ebend. 1764—1767. 7 Theile. 8.

19) Antrittspredigt in Copenhagen. . . . 1765. 8.

20) Predigt am allgemeinen Betfeſte für des Königs Regierung. Copenhagen 1765. 8.

21) Trauerrede über Friedrich V., König von Dänemark. Hamburg 1766. 8.

22) Predigten an den Feſten Visit. Mariae und Oculi. Copenhagen 1766. 8.

23) Diss. de religione christiana, incrementa sua neutiquam debente philosophiae Stoicae. Ibid. 1767. 4.

24) Inhalt aller Predigten, die von ihm 1768 zu Copenhagen gehalten ſind. Göttingen u. Gotha 1769. 8.

25) Geiſtliche Cantaten. Göttingen 1769. 8.

26) Abgekürzte Predigten über einige Evangelien und den Katechismus, vom Advent 1769 — 1770 gehalten; nebſt einigen neuen geiſtlichen Liedern. Ebend. 1771. 8.

27) Bekehrungsgeſchichte des Grafen von Struenſee, nebſt deſſelben eigenhändiger Nachricht von der Art, wie er zur Aenderung ſeiner Geſinnungen über die Religion gekommen iſt. Leipzig 1772. 2te Auflage. Ebend. 1773. 8.

28) Dankpredigt über die dem Könige und ſeinem Volke erzeigte Hülfe Gottes. Copenhagen 1772. 8.

29) Geiſtliche Lieder. Ebend. 1772. 8. 2te Ausgabe. Leipzig 1773 bis 1774. 2 Theile. 8.

30) Abgekürzte Predigten über einige Evangelien und den Katechismus vom Advent 1771 — 1777. Copenhagen 1773. u. f. J. 8.

31) Unterhaltungen eines nachdenkenden Chriſten mit ſich ſelbſt über die Wahrheit ſeines Glaubens aus innern Gründen. Hamburg 1775 bis 1776. 2 Theile. 8.

32) Predigten über die Sonn- und Feſttagsevangelien, in Verbindung mit andern Schriftſtellen. Copenhagen 1778 — 1785. 7 Theile. gr. 8. 2te Ausgabe. Ebend. 1787 — 1790. 4 Theile. gr. 8.

33) Anleitung zur Erkenntniß und Ausübung des chriſtlichen Glaubens, nebſt kurzem Begriffe davon, für Anfänger. Göttingen 1783. 8.

34) Oeffentliche Vorträge über die Reden und Begebenheiten Jeſu nach den vier Evangeliſten. Copenhagen 1785 — 1794. 9 Theile. 8. (Den 9ten gab ſein Sohn Friedr. Münter heraus.)

35) Chriſtliche Lehre vom Gebete, in zehn Predigten. Copenhagen u. Leipzig 1789. 8.

36) Drei Traureden bei den ehelichen Verbindungen ſeiner Kinder. Copenhagen 1791. 8.

37) Der Pflegecommiſſion zu St. Petri öffentliche Rechenſchaft, wie ſie ſich bisher bemüht hat, die königliche Verordnung vom 9. März 1792, über die Einrichtung und Regierung des Armenweſens in Copenhagen in Ausübung zu bringen. Ebend. 1793. 8.

38) Fortſetzung dieſer Rechenſchaft bis zum Ausgange des J. 1793. Ebend. 1793. 8.

Münter's Bildniß hat J. M. Preißler in Kupfer geſtochen.

Chriſtoph Friedrich Neander

war den 26. December 1724 zu Ekau in Curland geboren. Seinen Vater, der anfangs Theologie ſtudirt, ſpäterhin aber ſich der Bewirthſchaftung ſeines Gutes Memelhof gewidmet hatte, verlor Neander in frühem Alter. Die erſte Bildung verdankte er ſeiner geiſtvollen Mutter, deren frommes Beiſpiel ihm Zeitlebens ehrwürdig und gegenwärtig blieb. Ihre ſtille Trauer und der Troſt, den ſie aus dem Gebete ſchöpfte, gaben ſeinem poetiſchen Talent eine religiöſe Richtung und regten ihn an, geiſtliche Lieder zu dichten. Auch auf ſeinen Entſchluß, Prediger zu werden, hatte ſeine Mutter keinen geringen Einfluß. Seit dem J. 1740 ſtudirte Neander zu Halle Theologie, mit einem Fleiße, der ihm die Achtung ſeiner Lehrer in hohem Grade erwarb. Den meiſten ſeiner Mitſtudirenden konnte er als Muſter vorgeſtellt werden. Nach der Rückkehr in ſein Vaterland (1743) bekleidete er zwei Hauslehrerſtellen und ward hierauf (1750) Landprediger auf dem Rittergute Cabillen.

Den ehrenvollen Ruf, Profeſſor der Theologie in Halle zu werden, lehnte er aus Liebe zu ſeinem Vaterlande ab. Erhebend war für ihn der Gedanke, ſeine ganze Kraft und Thätigkeit den geiſtigen Bedürfniſſen des Landvolks zu widmen. Mit ſeiner lettiſchen, deutſchen und adelichen Gemeine lebte Neander auf dem vertraulichen Fuß eines wahren Volkslehrers, als Freund, als Geſellſchafter und anſpruchsloſer Rathgeber. Mit Eifer erfüllte er die Pflichten ſeines geiſtlichen Berufs, ohne über der höhern Ausbildung Anderer ſeine eigene zu vergeſſen. Wie ein ächter Apoſtel kümmerte er ſich wenig um das Irdiſche und war froh, daß eine geliebte Gattin ihm jede zeitliche Sorge tragen half. Der Anblick der Natur, deren Schönheiten ſchon in ſeiner Jugend tiefen Eindruck auf ihn gemacht

Digitized by Google

hatten, gab ſeinem Beobachtungsgeiſte neue Nahrung und weckte ſeinen philoſophiſchen Sinn.

In einen größern Wirkungskreis trat Neander, als er im J. 1754 Paſtor zu Gränzhof in Curland ward. Durch dieſe einträgliche Stelle ſah er ſich in Stand geſetzt, für ſeine verwittwete Schweſter mit fünf unmündigen Kindern entſchiedener zu ſorgen, als es ihm bisher möglich geweſen war. Aber der Abſchied von ſeiner bisherigen Gemeine that ihm weh. Auch in Gränzhof erwarb er ſich durch ſeine Kanzelvorträge, die treue Erfüllung ſeiner Berufspflichten und durch ſeinen geiſtreichen Umgang bald viele Freunde. Gellerts, Klopſtocks und Cramers geiſtliche Lieder weckten ſein Talent für religiöſe Poeſie, und begeiſterten ihn zu ähnlichen Verſuchen, die ein um ſo größeres Publicum fanden, weil er als Menſch allgemeine Liebe und Achtung genoß. Im J. 1771 erhielt er den Auftrag, ein neues Kirchengeſangbuch zu ſammeln, das im J. 1775 in allen Kirchen aufgenommen wurde, in welchen nicht ſchon das Mietauiſche eingeführt war. Nachdem er im J. 1775 Propſt der Doblenſchen Diöceſe geworden war, erhielt er 1784 einen Ruf als Superintendent in den Herzogthümern Curland und Semgallen, den er aber aus Liebe zu ſeiner Gemeine ablehnte. Auf Verlangen des verſtorbenen Herzogs Peter von Curland fertigte er eine neue Kirchenordnung aus. Schmerzlich wurden um dieſe Zeit ſeine glücklichen Lebensverhältniſſe durch die Nachricht von dem Tode eines hoffnungsvollen Sohns getrübt, der zu Jena im Zweikampfe gefallen war. Er ertrug dieß traurige Ereigniß mit chriſtlicher Reſignation und fand in dem Gedanken Troſt, daß ſein Sohn nicht der Mörder geweſen ſei.

In den Bruchſtücken, welche uns die Apoſtel von dem Leben Jeſu erhalten haben, glaubte Neander den reichhaltigſten Stoff zur wahren Volksreligion zu finden. Die Lehren des Stifters unſerer Religion in ih=

rer edeln Einfalt wiederzugeben, hielt er vorzüglich in ſeinen Predigten für nöthig. In ihnen bediente er ſich einer edeln und einfachen Sprache, die zwar die gehörige Wahl der Ausdrücke berückſichtigte, doch ſich von allem rhetoriſchen Schmucke frei erhielt. Aber ſeinem Vortrage fehlte es demungeachtet nicht an Feuer und lebhafter Begeiſterung, beſonders in ſeinen Predigten über die Reformation. In ihr fand er einen beſondern Grund, die Vorſehung zu verehren, welche die durch die Macht des Aberglaubens unterdrückten Rechte der Vernunft durch kühne Vertheidiger ſtets in Schutz genommen habe. Ungeachtet er ſeinem Berufe als Religionslehrer die größte Thätigkeit widmete, ſo nahm Neander doch bis an das Ende ſeines Lebens mit jugendlichem Enthuſiasmus an allen Erſcheinungen der Literatur Antheil. Reiſebeſchreibungen, philoſophiſche und hiſtoriſche Werke gehörten zu ſeiner Lieblingslectüre. Aber auch die neuern Entdeckungen in der Aſtronomie und Phyſik blieben von ihm nicht unbeachtet. Die Geſchichte der Philoſophie machte er zu ſeinem beſondern Studium, ohne ſich als Anhänger irgend eines Syſtems zu bekennen. Ihn erfüllte die Ueberzeugung, daß aus dem Kampfe angefochtener und vertheidigter Behauptungen doch endlich die Wahrheit ſiegreich hervortreten müſſe. Das Reſultat ſeines fortgeſetzten Nachdenkens war der immer feſtere Glaube an Gott und Unſterblichkeit. Mit beſonderer Vorliebe ſtudirte er Kant's Critik der reinen Vernunft. Daß kein Schriftſteller noch eine ſolche Anſicht von Raum und Zeit gegeben und die Freiheit des menſchlichen Willens anſchaulicher dargeſtellt habe, glaubte er dem Königsberger Philoſophen unbedingt nachrühmen zu können, ſo wenig er deſſen dunkle, öfters Mißverſtändniſſe veranlaſſende Sprache billigte. Die Reſultate ſeines Nachdenkens über den Gang der Literatur, über den Geiſt der Zeit und über den Einfluß der Weltbegebenheiten auf die Entwickelung der Menſchheit niederzuſchreiben,

Digitized by Google

wozu Neander öfters von ſeinen Freunden aufgefordert ward, hielt ihn ſeine Beſcheidenheit ab; vielleicht auch die Beſorgniß, ſeinen Amtsgeſchäften dadurch Abbruch zu thun. Ein ſanfter Tod ſchloß den 21. July 1802 ſeinen thätigen Wirkungskreis, und die Trauer um ihn war ſo groß, daß ſelbſt mehrere Jahre ſpäter Landleute ſelten die Kirche verließen, ohne an ſeinem Grabe geknieet und ſeinem Andenken eine Thräne geweiht zu haben. Auch noch in hohem Alter war Neander ein ſchöner Mann, deſſen große, wohlgebaute und würdige Geſtalt Achtung einflößte. Sein edles, geiſtvolles Geſicht ſchien eine blühende Geſundheit zu verrathen. Wohlwollen, Milde und Edelmuth waren Grundzüge ſeines Charakters, die in ſeinem Umgange ſo deutlich hervortraten, daß man den leichten Hang zur Satire, der ihm eigen war, kaum bemerkte.

Außer einigen Beiträgen zu Journalen hat Neander nachfolgende Schriften geliefert:

1) Cogitationes nonnullae de obligatione ad religionem omnium maxima. Halae 1743. 8.

2) Gedächtnißrede auf Levin v. Grothuß. Mitau 1765. 4.

3) Geiſtliche Lieder. Riga u. Leipzig 1766. 2te Auflage. Ebend. 1768. 8.

4) Zweite und letzte Sammlung geiſtlicher Lieder. Riga 1774. 8. 3te Ausgabe. Ebend. 1779. 8.

5) Einladung zum Genuß des Frühlings. . . .

6) Scipio, ein Singſpiel in 3 Aufzügen, auf dem Hoftheater des regierenden Herzogs von Curland aufgeführt und in Muſik geſetzt von F. A. Weichtner. Mitau 1778. 8.

7) Eliſens geiſtliche Lieder, nebſt einem Oratorium und einer Hymne von C. F. Neander. Herausgegeben durch J. A. Hiller. Leipzig 1783. 8.

8) Entwurf zur (Curländiſchen) Kirchenordnung. Mitau 1786. Fol. u. 4.

9) Die erſte Feier der Himmelfahrt Jeſu, ein Oratorium; in Muſik geſetzt von F. A. Weichtner. Ebend. 1787. 4.

Neander's Bildniß befindet ſich vor dem 98ſten Bande der Allgemeinen deutſchen Bibliothek.

Johann David Nicolai

war den 25. Februar 1742 zu Hamburg geboren und der Sohn eines dortigen Mehlhändlers. Nachdem er den erſten Unterricht in den öffentlichen Schulen ſeiner Vaterſtadt erhalten, beſuchte Nicolai ſeit dem J. 1750 das Johanneum, wo er bedeutende Fortſchritte in der lateiniſchen Sprache machte, ohne in wiſſenſchaftlichen Kenntniſſen hinter ſeinen Mitſchülern zurückzubleiben. Seitdem waren die wiederholten Vorſtellungen ſeines Vaters fruchtlos, ihn vom Studiren abzuhalten. Mit verdoppeltem Fleiße widmete er ſich dem Studium der römiſchen und griechiſchen Schriftſteller, um 1761 in das Hamburger Gymnaſium treten zu können. Dort waren Richey, Reimarus, Büſch, Nölting und Wunderlich ſeine vorzüglichſten Lehrer.

In Göttingen, wohin ſich Nicolai im J. 1764 begeben hatte, blieb ſein Hauptſtudium Theologie. Aber Wiſſenſchaften, die mit ihr in Verbindung ſtanden, glaubte er nicht ausſchließen zu dürfen, wenn er die vielſeitige Bildung erreichen wollte, nach welcher er ſtrebte. Während Michaelis, Walch und Leß ihn in den verſchiedenen Theilen der Theologie unterwieſen, hörte Nicolai Phyſik und Naturgeſchichte bei Hollmann und Becmann und Metaphyſik bei Käſtner. In der griechiſchen und römiſchen Literatur war Heyne ſein Führer, der ihm wegen ſeines Fleißes eine Stelle in dem philologiſchen Seminarium einräumte.

Nachdem er ſeit dem J. 1767, das ihn wieder nach Hamburg geführt, einige Hofmeiſterſtellen bekleidet hatte, ward er 1770 als Subconrector an das Athenäum zu Stade und an die damit verbundene Domſchule in Bremen berufen. Der Treue und Sorgfalt, womit er dieß Amt verwaltete, hatte er 1774 die Conrector- und 1778 die Rectorſtelle an der genannten Schule zu danken. Um dieſe Zeit verheirathete er

ſich mit einer Tochter des Conſiſtorialraths Schlichthorſt zu Bremen, mit der er in einer zwar kinderloſen, doch ſehr glücklichen Ehe lebte. Nach dem Tode ſeines Schwiegervaters erhielt er die vierte Predigerſtelle am Dom zu Bremen, die er mit ſeiner, ſpäterhin gedruckten Predigt: „Die Pflicht eines evangeliſchen Lehrers, himmliſche Geſinnungen bei ſeinen Zuhörern zu erwecken" im J. 1781 antrat. Die Errichtung eines neuen Waiſenhauſes im J. 1783 durch milde Beiträge gab ihm Gelegenheit, ſeinen Dank und ſeine Freude in einigen damals gehaltenen Predigten und Reden auszuſprechen. Gegen den Gefühlsglauben und die Wunderſucht Lavater's, der bei ſeinem Aufenthalte in Bremen (1786) viele Anhänger fand, glaubte Nicolai ſich mit einer Heftigkeit erklären zu müſſen, in der man ſeine ſonſt tolerante Denkungsart kaum wieder erkannte. Für die harten Schmähungen ſeiner Gegner bot ihm indeß die Freude Erſatz, manchen ſchwärmeriſch erhitzten Kopf wieder zur Beſinnung gebracht zu haben. In einen andern literäriſchen Streit gerieth er wegen mehrerer Beſchränkungen, denen man im J. 1803 die lutheriſche Domgemeine in Bremen unterwerfen wollte.

Im J. 1798 war Nicolai dritter, und 1805 zweiter Dompaſtor geworden. Als im Jahr 1810 der Paſtor primarius Heeren wegen Altersſchwäche ſein Amt niederlegen mußte, wurde Nicolai zu deſſen Nachfolger gewählt. Während der franzöſiſchen Occupation von 1811 bis 1813 erhielt er, nebſt den andern Geiſtlichen, Auftrag, alle vier Wochen vom Gehorſam gegen die (franzöſiſchen) Behörden zu predigen. Wer wegen ſeiner buchſtäblichen Befolgung dieſes Befehls ihm damals einen Mangel an patriotiſchen Geſinnungen Schuld gab, that ihm Unrecht. Weit entfernt, für ſich einen Vortheil bei der franzöſiſchen Regierung zu ſuchen, gerieth er vielmehr als eine von den dreißig Geißeln, die mit ihrem Kopfe für das Leben des erſten

Digitized by Google

franzöſiſchen Präfekten in Bremen haften mußten, in Gefahr, nach Weſel transportirt zu werden. Als am 5. November 1813 Bremen wieder in ſeine frühern Verhältniſſe trat, feierte er dieß frohe Ereigniß durch einige Predigten, die er zum Beſten der nach Bremen geflüchteten Hamburger drucken ließ. Die Säcularfeier der Reformation am 31. October 1817 zu erleben, gewährte ihm eine beſondere Freude. Im J. 1819 zu einem Deputirten des Miſſions-Hülfsvereins zu Bremen ernannt, ſuchte er für dieſe Anſtalt nach ſeinen Kräften wohlthätig zu wirken. Bei ſeiner Amtsjubelfeier, den 25. April 1821, ſprach er mit vieler Lebhaftigkeit und Kraft über Epheſ. 4, 15 — 16 von der Eintracht und Liebe der Gemeine Jeſu in den letztverfloſſenen funfzig Jahren. Ueber den um dieſe Zeit entworfenen Plan, durch die Vertheilung der Domgemeine in die Stadtkirchen eine vollkommene kirchliche Einigung herbeizuführen, äußerte Nicolai ſeine lebhafte Mißbilligung, und der Widerſpruch, den er fand, ſchien nachtheilig auf ſeine Geſundheit zu wirken. Er klagte ſeitdem über Abnahme der Kräfte und des Gedächtniſſes. Seine zunehmende Engbrüſtigkeit nöthigte ihn, nachdem er den 9. Januar 1825 mit ſichtbarer Anſtrengung zum letzten Male gepredigt hatte, den Paſtor Wiedemann zum Adjunctus anzunehmen. Mit chriſtlicher Ergebung ertrug er die durch die Waſſerſucht herbeigeführten Leiden, von denen ihn in ſeinem 84ſten Jahre, den 3. April 1826, der Tod befreite.

Nicolai war ein ziemlich ſtarker Mann, von mittelmäßiger Größe, der, einige Unpäßlichkeiten abgerechnet, ſich bis zu Anfange des Jahrs 1825 einer dauerhaften Geſundheit zu erfreuen gehabt hatte. Durch geregelte Lebensweiſe und ſtrenge Diät hatte er ſeine phyſiſchen Kräfte erhalten; und ſelbſt in ſeinem Alter ſpürte man keine Abnahme der Lebhaftigkeit, mit der er von jeher ſeine Studien und Geſchäfte betrieben hatte. Auch ſein Gedächtniß ſchien nicht ſchwächer geworden

zu ſeyn. Obgleich ſeinem Charakter nach ernſt und zuweilen etwas finſter, ſchien doch aus ſeinem heitern, ſeelenvollen Auge Heiterkeit und Zufriedenheit mit ſich ſelbſt zu ſprechen.

Seine oft überhäuften Berufsarbeiten erfüllte er mit der größten Gewiſſenhaftigkeit. Wiſſenſchaftliche Studien, ſo großen Reiz ſie auch für ihn hatten, durften ihm darin keinen Abbruch thun. Neben der Dogmatik, Moral, Exegeſe und Kirchengeſchichte hatte er der Philoſophie und Alterthumskunde ein beſonderes Intereſſe abgewonnen. Den größten Fleiß verwendete er auf die Ausarbeitung ſeiner Predigten, in denen er beſonders auf eine gute Diſpoſition und gehörige Wahl der Ausdrücke ſah. Sein Vortrag war kräftig und lebhaft. Von Metaphern und rhetoriſchen Wendungen ſuchte er ihn frei zu erhalten. In ſeinen Predigten glaubte er nicht durch leere, trockne Speculation bloß den Verſtand beſchäftigen zu müſſen. Er wünſchte darin eine Anweiſung zu geben, wie man durch ächt-chriſtlichen Glauben und ein ihm entſprechendes Leben in allen Verhältniſſen Troſt, Ruhe und Zufriedenheit finden und ſich ſo zur Seligkeit des Himmels würdig vorbereiten könne. Nur da, wo ſie über Wahrheiten der chriſtlichen Religion ein helleres Licht verbreiteten oder ihnen zur Beſtätigung dienten, führte er die Ausſprüche der Bibel an. Scheinfrömmigkeit war ihm eben ſo verhaßt, als niedrige Schmeichelei. Seine wahren Geſinnungen überall offen zu äußern, hielt er für die unerläßliche Pflicht eines Religionslehrers. Er folgte nicht blindlings fremden Meinungen. Aber er wußte auch ſeine eigene Ueberzeugung zu vertheidigen, wenn er ſie der Gefahr einer Mißdeutung ausgeſetzt ſah.

Zu den ſchönſten Zügen ſeines Charakters gehörten Liebe zur Eintracht und Toleranz. Gegen Glaubensmeinungen, die von den ſeinigen abwichen, hörte man ihn nie eifern; aber er verlangte auch für ſich ſelbſt eine ähnliche Duldſamkeit. Nichts ſchmerzte ihn

tiefer als Mangel an Religioſität und Verſchlimmerung der Sitten. Der Kaltſinn und die Gleichgültigkeit gegen das Chriſtenthum fanden an ihm den entſchiedenſten Gegner. In der natürlichen Heftigkeit ſeines Charakters konnte er ſich auf bewunderungswürdige Weiſe mäßigen. Er unterdrückte ſie nicht ſelten, wenn er fürchtete, daß Widerſpruch von ſeiner Seite Gelegenheit zur Uneinigkeit mit ſeinen Collegen geben könnte. Auch unter ſeiner Gemeine ſuchte er nach Kräften friedliche Grundſätze zu verbreiten. Entzweite Partheien wieder mit einander zu verſöhnen ließ er ſich ſehr angelegen ſeyn.

Wohlthätigkeit, die er für eine der erſten Pflichten eines Religionslehrers hielt, übte er ſowohl im Stillen, als bei öffentlichen Gelegenheiten aus. Die Thränen des Nothleidenden zu trocknen und den Druck der Armuth zu erleichtern war ihm ein ſüßes Gefühl. Da, wo ſeine Hülfe nicht ausreichte, wirkte er durch Fürſprache und Empfehlung. Selbſt Unwürdigen Wohlthaten erwieſen zu haben, gereuete ihn nach dem Beiſpiele des allgemeinen Verſorgers der Menſchen nicht, der ſeine Sonne ſcheinen läßt über Böſe und Gute, und regnen über Gerechte und Ungerechte. Mit dieſem Sinne des Wohlthuns verband Nicolai die ſeltene Gabe einer Gefälligkeit, die ſich nicht bloß auf ſeine Freunde, ſondern auf alle erſtreckte, denen er durch irgend einen Dienſt nützlich ſeyn konnte. In ſolchen Fällen ſcheute er weder die Unannehmlichkeiten der Witterung, noch die Ungewißheit der Gewährung ſeines Geſuchs, noch die Aufopferung der Zeit, die er zu ſeinem eignen Nutzen hätte verwenden können. Durch leere Worte oder Hoffnungen Jemand zu täuſchen, hielt er für unbillig, und gab lieber da, wo ſeine Kräfte nicht ausreichten, ſogleich eine abſchlägliche Antwort.

Außer mehrern Beiträgen zu Journalen hat Nicolai nachfolgende Schriften geliefert:

Digitized by Google

1) Rede bei dem Grabe Chriſt. Spielhauſen's, eines irländiſchen Kaufmanns, welcher bei dem Beſuche der Seinigen unglücklicher Weiſe ſein Ende fand; nach 2 Sam. 5, 33. 34. Bremen 1772. 4.

2) Eine Predigt vom Vertrauen auf Gott. Ebend. 1773. 8.

3) Drei im Dom zu Bremen gehaltene Predigten. Ebend. 1774. 8.

4) Das neue Teſtament, mit einem genauen Inhalte, Sinn und Zuſammenhange, Anmerkungen, Anwendungen und Gebeten verſehen. Nebſt einer Einleitung in's ganze neue Teſtament, und in jedes Buch beſonders. Ebend. 1775 — 76. 2 Theile. gr. 8.

5) Von dem mannigfaltigen Nutzen, den Redeübungen bei der Jugend haben können. Ebend. 1779. 4.

6) Von dem Werthe öffentlicher Schulen in Vergleichung mit der beſondern Unterweiſung. Ebend. 1780. 4.

7) Predigt am Neujahrstage 1781 im Dom zu Bremen gehalten. Ebend. 1781. 8.

8) Bremiſche Antrittspredigt über Coloſſ. 3, 1 — 4. Ebd. 1781. 4.

9) Von der Chriſtenpflicht, den Waiſenveranſtaltungen unter uns aufzuhelfen; über 2 Cor. 9, 6 — 8. Ebend. 1781. 4.

10) Von der herzlichen Freude bei unſerem Geben zu dem Bau eines neuen Waiſenhauſes; über 1 Chron. 30, 16 — 18. Ebend. 1782. 8.

11) Von dem Nutzen der Capitelpredigten über Luc. 4, 16 — 21. Ebend. 1783. 8.

12) Predigt von den Urſachen unſerer abnehmenden Communionen. Ebend. 1783. 8.

13) Von der Verſicherung unſerer Unſterblichkeit im Abendmahle; über 2 Tim. 2, 8. Ebend. 1784. 8.

14) Kurze Ueberſicht der hauptſächlichſten Veränderungen in dem Vortrage der Theologie ſeit den letzten funfzig Jahren, an den Hrn. Generalſuperintendenten J. H. Pratje, bei ſeiner 50jährigen Amtsfeier. Ebend. 1784. 8.

15) Das Glück des ehelichen Lebens; eine Abhandlung. Ebend. 1784. 4.

16) Einweihungsgebet und Predigt des neuen Waiſenhauſes in Bremen. Ebend. 1785. 8.

17) Predigt am Schluſſe des J. 1786 zu Bremen gehalten. Ebend. 1787. 8.

18) Predigten auf die Wiedergeneſung des Königs von England, Georg III. . . . 1789. 8.

19) Anrede und Gebete bei der Confirmation der Katechumenen. Bremen 1790. 8.

20) Ueber den Zuſtand der lutheriſchen Domgemeine in der freien Reichsſtadt Bremen. Oldenburg 1803. 8.

21) Kurze Beantwortung der von dem Herrn Paſtor Petri und D. Gildemeiſter gegen meine Schrift, über den Zuſtand u. ſ. w. gemachten Erinnerungen. Bremen 1803. 8.

22) Von dem hohen Werthe einer chriſtlichen Gemeine. Eine Predigt. Ebend. 1806. gr. 8.

23) Das Halljahr unſerer Gemeine, über Jeſ. 49, 8. 9. am Dank- Buß- und Bettage. Delmenhorſt 1808. 8.

24) Gedächtnißrede auf den früh entſchlafenen Hrn. Hermann Bredencamp, vierten Paſtor am Dom hieſelbſt, über Apoſtelgeſch. 20, 37. 38; am Reformationsfeſte den 30. October 1808 gehalten. Bremen 1808. 8.

25) Rede bei der goldnen Jubelfeier des Joh. Ludw. Schrage mit Margaretha Dorothea, geb. Schmidt. Ebend. 1809. 8.

26) Rede bei der Einführung des Paſtors Bernhard Franke in das Amt des vierten Dompredigers. Ebend. 1809. 8.

27) Ueber den äußern Wohlſtand der Domgemeine in Bremen. Eine Predigt. Ebend. 1810. gr, 8.

28) Ueber eine in den neuen theologiſchen Annalen befindliche Recenſion dieſer Predigt. Ebend. 1810. gr. 8.

29) Gedächtnißrede, dem an Jahren und Verdienſten reif in die Ewigkeit gegangenen G. C. Heeren, Paſtor Primarius am Dom, gehalten. Ebend. 1810. gr. 8.

30) Predigt am Neujahrsfeſte 1814; zum Beſten der vertriebenen Hamburger. Oldenburg 1814. 8.

31) Gedächtnißfeier des großen Sieges bei Leipzig, in der Domkirche am 18. October 1815. Ebend. 1815. 8.

32) Der Sieg am 18. Juny 1815. Eine Predigt. Ebend. 1815. 8.

33) Vier Predigten bei der Säcularfeier der Glaubensvereinigung und eine Rede über den Sieg bei Leipzig. Ebend. 1817. 8.

34) Ueber die Aehnlichkeit unſerer Kirchenverfaſſung mit der erſten Einrichtung des Chriſtenthums; eine Rede am 4. Januar 1820 gehalten. Bremen 1820. gr. 8.

35) Kirchliche Verhandlungen am 14. und 18. November 1822. Ebd 1823. 8.

36) Neujahrsfreude über das Wachsthum der Domgemeinde am Morgen des erſten Januar 1823. Ebend. 1823. 8.

37) Die wider die Domgemeinde gerichteten Verſuchungen, ihren lutheriſchen Namen abzulegen; eine Predigt über Matth. 4, 1 — 11 am Sonntage Invocavit gehalten. Stade 1823. gr. 8.

Nicolai's Bildniß befindet ſich vor dem 36ſten Bande der Allgem. deutſchen Bibliothek. Es iſt außerdem von J. G. Stuck (1794) und von Pflugfeder, nach einem Gemälde von C. A. Schwarz, geſtochen worden. Ein von Bißler (1821) verfertigtes Gemälde befindet ſich in der Sakriſtei der Domkirche zu Bremen.

Digitized by Google

Auguſt Hermann Niemeyer

war den 1. September 1754 zu Halle geboren und der Sohn des Archidiakonus an der dortigen Liebfrauen-Kirche, der ihm aber ſchon in ſeinem dreizehnten Jahre durch den Tod entriſſen ward. Noch früher war ſeine Mutter, eine Schweſter des Profeſſors G. A. Freylinghauſen und Enkelin des berühmten Stifters des Halliſchen Waiſenhauſes (A. H. Franke's) geſtorben. Für Niemeyers erſte Geiſtes- und Herzensbildung ſorgte vorzüglich ſeine Verwandte, die Wittwe des zu Halle verſtorbenen Leibarztes Lyſthenius. Den eigentlichen Unterricht erhielt er durch Hauslehrer und ſpäterhin auf dem Königl. Pädagogium, wo Frenzel und Müller ſich beſonders um ihn verdient machten. Auf der Univerſität zu Halle bildete er ſich vorzüglich unter Semler's und Nöſſelt's Leitung zum Theologen, ohne ſeinem Sprachſtudium und der Neigung zu den ſchönen Wiſſenſchaften untreu zu werden, die durch ſeine natürlichen Dichteranlagen einen beſondern Reiz für ihn erhielten.

Im J. 1777 erwarb ſich Niemeyer durch Vertheidigung einer Disputation die Magiſterwürde und das Recht Collegien zu leſen. Seine Vorleſungen erſtreckten ſich größtentheils nur auf das Fach der Philologie. Aber auch als Theolog hatte er ſich ſchon einige Jahre früher durch ſeine „Charakteriſtik der Bibel" einen bedeutenden Namen erworben. Im J. 1780 wurde Niemeyer außerordentlicher Profeſſor der Theologie und erhielt zugleich die Inſpection des theologiſchen Seminariums zu Halle. Die Aufſicht über das dortige königliche Pädagogium, für deſſen Ruf und Werth er bis an das Ende ſeines Lebens unermüdet wirkte, ward ihm 1784 anvertraut. In dem genannten Jahre ward er auch ordentlicher Profeſſor der Theologie und zwei Jahre ſpäter Mitdirector des damals ſehr in Verfall

Digitized by Google

gerathenen Halliſchen Waiſenhauſes, für deſſen Flor er mit großem Aufwande von Zeit und Kraft, aber auch mit bedeutendem Erfolge ſorgte.

Dieſe Verhältniſſe gaben ſeinem Geiſte eine eigenthümliche Richtung. Sie führten ihn in's Gebiet der Pädagogik, um die er ſich die glänzendſten Verdienſte erwarb. Durch Baſedow angeregt, beſchäftigte ſich Niemeyer ſehr angelegentlich mit dem Erziehungsweſen. Im J. 1787 errichtete er das pädagogiſche Seminarium zu Halle, zunächſt für zwölf ſtudirende Jünglinge beſtimmt, die ſich dort zu künftigen Schullehrern und Erziehern bilden ſollten. Aber auch Andern war erlaubt, an dem dortigen Unterrichte Theil zu nehmen. Die Reſultate ſeines Nachdenkens über pädagogiſche Gegenſtände machte Niemeyer in ſeinen „Grundſätzen der Erziehung und des Unterrichts für Eltern, Hauslehrer und Schulmeiſter" (1796) der Welt bekannt. Dieß Werk, das ſeitdem achtmal aufgelegt ward, iſt noch nicht übertroffen worden. Nicht dem Waiſenhauſe und Pädagogium widmete er ausſchließlich ſeine Thätigkeit. Auch als Docent ſuchte er durch ſeine Vorleſungen über theologiſche Moral, Homiletik und bibliſche Theologie nützlich zu werden. Ein treffliches Vorbereitungscollegium war die theologiſche Encyklopädie, die er ſpäterhin las. Auch ſeine Einleitungen in die theologiſchen Wiſſenſchaften und in die Bücher der heiligen Schrift, beſonders des Neuen Teſtaments, fanden zahlreiche Zuhörer.

Manche neue Anſicht war für die theologiſchen Wiſſenſchaften, beſonders für bibliſche Exegeſe und Dogmatik, gewonnen worden ſeit der neuen Richtung, welche die gelehrte Bildung überhaupt in dem letzten Viertel des achtzehnten Jahrhunderts genommen hatte. Niemeyer hatte beſonders den Unterſchied zwiſchen gelehrter und praktiſcher, oder Volks- und Unterrichtstheologie, der durch Semler zuerſt näher beſtimmt worden war, ſcharf in's Auge gefaßt. Die Frucht ſeines vieljährigen

Nach-

Nachdenkens darüber war das ſchätzbare Werk: „Ueber populäre und praktiſche Theologie." Die Zeit, in welcher es erſchien (1790) war freilich nicht geeignet, ihm überall eine günſtige Aufnahme zu verſchaffen. Nur bei einem geringen Theile der damaligen Theologen hatten hellere Anſichten Eingang gefunden. Es fehlte nicht an ſtrengen Zionswächtern, welche die Andersdenkenden verkannten, verfolgten und gern aus ihren geiſtlichen Aemtern verdrängt hätten. Zu dieſen gehörte unglücklicher Weiſe der damalige preußiſche Miniſter v. Wöllner und die gleichzeitigen Glieder des Oberconſiſtoriums H. D. Hermes, Hilmer und Woltersdorf. Man wünſchte die theologiſche Lehrfreiheit zu unterdrücken oder doch in beſtimmte enge Grenzen zu verweiſen. Auch Niemeyer, dem man die Vorleſungen über ſeine populäre und praktiſche Theologie unterſagen wollte, hatte manchen harten Kampf zu beſtehen, von dem ihn endlich der Regierungsantritt Friedrichs Wilhelms III. befreite. Bei dieſem die Geiſtesfreiheit ehrenden und ſchirmenden Fürſten ſtieg Niemeyer immer höher in perſönlicher Achtung. Beſonders wurde ſeine Thätigkeit für das Waiſenhaus und Pädagogiumvon dem Könige mit Auszeichnung anerkannt.

Um ſo furchtbarer überraſchte ihn die traurige Cataſtrophe, welche im J. 1806 für den preußiſchen Staat und auch für die Univerſität Halle eintrat, deren Aufhebung, nach der unglücklichen Schlacht bei Jena und Auerſtädt und dem bei Halle den 17. October gelieferten Treffen, Niemeyer erleben mußte. Es iſt nicht unwahrſcheinlich, daß ſeine Anweſenheit dieſem Unheile vorgebeugt haben würde. Aber er befand ſich damals mit ſeiner Gattin, einer Tochter des verſtorbenen Hofraths v. Köpke in Magdeburg, auf einer Reiſe nach Holland. Von da kehrte er nach Halle zu ſeinen geliebten Frankeſchen Stiftungen zurück. Schwerlich ahnete er das Schickſal, das ihn bald nachher (1807) treffen ſollte. Wegen ſeiner Anhänglichkeit an Preußen

Digitized by Google

Napoleon verdächtig gemacht, theilte er mit noch vier Leidensgefährten das harte Loos, durch einen franzöſiſchen Obriſten als Geißel aus ſeiner Wohnung geholt und nach Paris geführt zu werden, wo er bis zum September 1807 blieb und am 9. October wieder nach Halle zurückkehrte.

Schon in Paris und auf der Rückreiſe durch Caſſel hatte Niemeyer Gelegenheit gefunden, dem neugeſchaffenen Könige von Weſtphalen, dem nach dem Tilſiter Frieden Halle zugefallen war, die Wiederherſtellung der Univerſität und der Frankeſchen Stiftungen zu empfehlen. Durch wiederholte und eindringliche Vorſtellungen bei ſeiner ſpäten Deputation zur Huldigung in Caſſel erreichte er endlich ſeinen Zweck und wurde bald nachher zum Kanzler und Rector perpetuus der Univerſität Halle ernannt. Ihm, der ſie gerettet und für ſeine Franke'ſchen Stiftungen die erfreulichſten Zuſicherungen erhalten hatte, konnte es kaum verargt werden, als er einen Ruf an die neuerrichtete Univerſität zu Berlin ablehnte. In nicht geringem Grade genoß er der Achtung und des Vertrauens der höchſten weſtphäliſchen Behörden, und benutzte beides, um Gutes zu wirken.

Indeß war der Zeitpunct herangerückt, wo nach der Verjagung Napoleons aus Rußland im Frühjahre 1813 die vordringenden Coſaken und Preußen auch die Gegend von Halle erreichten. Die allgemeine Freude der dortigen Einwohner und Studirenden äußerte ſich lauter, als es Napoleon und ſeinem Bruder, dem Könige von Weſtphalen, lieb ſeyn konnte. Beide ließen ſich daher, nach dem neuen Vorrücken der franzöſiſchen Armee in den erſten Tagen des May, gegen die bei ihrer Durchreiſe während des Waffenſtillſtandes ſie begrüßenden Profeſſoren in harten Worten vernehmen, und die Univerſität traf das Schickſal, abermals aufgehoben zu werden. Wieder hergeſtellt durch die herrlichen Folgen des Sieges bei Leipzig, wuchs ſie ſeitdem

in ihrem Flor, und Niemeyer, in ſeinen Würden bleibend, ſtieg in ſeines Königs Gnade immer höher. Ihr hatte er den rothen Adlerorden dritter und ſpäterhin auch den der zweiten Claſſe zu danken. Unter verſchiedenen Umſtänden war er bei Preußens Monarchen ein wirkſamer Fürſprecher für die Univerſität und die übrigen literariſchen Anſtalten zu Halle.

Noch in ſeinem 65ſten Jahre (1819) unternahm er eine Reiſe durch das nördliche Deutſchland und England, nachdem er bereits früher (1811) Italien beſucht hatte. Mitte Juny war er in London eingetroffen und im Auguſt nach Halle zurückgekehrt. Auf einer im J. 1824 zu ſeinem Sohne nach Greifswalde unternommenen Reiſe hatte er das Unglück, bei Stettin mit ſeinem Wagen umgeworfen und bedeutend verletzt zu werden. Doch äußerte dieß auf ſeine Geſundheit keinen nachtheiligen Einfluß. Er ſtand vielmehr bei ſeinem Amtsjubiläum den 18. April 1827 als ein rüſtiger und kräftiger Mann da, dem man noch eine Reihe von Lebensjahren prophezeihen zu können glaubte. Wie feierlich dieß Jubelfeſt begangen ward, iſt durch gedruckte Beſchreibungen genugſam bekannt. Von der Stadt, für deren Wohl er ſo unermüdlich geſorgt hatte, empfing Niemeyer eine ſilberne Bürgerkrone. Auch neue Gnadenbezeugungen ſeines Königs wurden ihm an jenem feſtlichen Tage zu Theil. Dem Baue eines eignen Univerſitätsgebäudes wurden 40,000 Thaler beſtimmt. Angreifend mochte dieſe Feier für den 73jährigen Greis wohl ſeyn. Aber ſeine kräftige Geſundheit ſchien nicht dabei gelitten zu haben. Noch in demſelben Jahre reiſte er auf weiten Umwegen über Eiſenach, Fulda, Frankfurt und auf dem Dampfſchiffe von Mainz den Rhein hinauf über Coblenz und Caſſel nach Göttingen zur Hochzeit eines ſeiner Söhne. Die heitere Stimmung, in der er von jener Reiſe zurückkehrte, wurde indeß ſchon im nächſten Winter durch Kränklichkeit getrübt, die Mitte Juny bedeutend zu-

Digitized by Google

nahm. Ein ſchlagartiger Zufall verſchlimmerte ſeinen Zuſtand. Noch am 4. July hatte er ſich ungemein heiter mit mehrern Freunden unterhalten. Tags darauf fühlte er ſich kränker, und den 7. July 1828 verbreitete die Nachricht ſeines Todes in Halle allgemeine Trauer.

Niemeyer war groß und kräftig gebaut. In ſeinem äußern Weſen, in ſeiner Geſtalt, Bewegung und körperlichen Haltung lag jene Würde, die ſelbſt imponirend nicht zurückſtößt, ſondern vielmehr Vertrauen einflößt. Was bei dem erſten Blicke vielleicht affectirt ſcheinen konnte, war ihm durch Aufmerkſamkeit auf ſich ſelbſt natürlich und eigenthümlich geworden. Auf ſeiner hohen gewölbten Stirn wohnte ernſtes Nachdenken und umfaſſende Betrachtung. Sein ſcharfdurchdringendes blaues Auge zog durch Güte und Milde an, und in ſeinen Zügen ſchien, neben einer gleichſam beherrſchenden Ueberlegenheit des Geiſtes, Wohlwollen und Menſchenfreundlichkeit zu ſchweben.

Die Würde in ſeinem Aeußern trat beſonders da hervor, wo er ſich als Kanzelredner zeigte. Sein Aeußeres wirkte auf alle Gemüther; ſeine ſchöne Sprache, welche langſam mit tiefer Kraft dahin floß, feſſelte nicht minder als die helle Deutlichkeit ſeiner Articulation, die der Popularität ſeiner Predigten entſprach. Ausgezeichnet ſind mehrere, die er bei feierlichen Gelegenheiten hielt, unter andern im J. 1786 bei Friedrichs II. Tode. Vortrefflich löſte er die ſchwierige Aufgabe, als Friedrich Wilhelm II., unter deſſen Regierung Niemeyer wegen ſeiner theologiſchen Denk- und Lehrart ſo ſehr beunruhigt worden war, im J. 1797 ſtarb, dieſem Monarchen eine feierliche Gedächtnißpredigt zu halten. Sehr zeitgemäß predigte er noch im J. 1807 zu Paris in der däniſchen Capelle: über die Unabhängigkeit des Geiſtes von den Wechſeln des äußern Lebens.

Beſonders um den praktiſchen Theil der Theolo-

Digitized by Google

gie erwarb er ſich große Verdienſte. Was er für Predigerwiſſenſchaft und Predigerwirkſamkeit gethan, war von dem größten Erfolge begleitet. Sehr nützlich machte ihn ſein Beruf als Director des theologiſchen Seminars. Nicht leicht kann ſein Andenken von den zahlloſen Geiſtlichen, die er gebildet, vergeſſen werden. Auch in ſeinen propädeutiſchen Vorleſungen, in ſeinen Collegien über praktiſche Theologie und chriſtliche Moral insbeſondere, führte er alles auf Nutzbarkeit für den Prediger hin, aus deſſen Leben er die nöthigen Beiſpiele vor allem entlehnte, oder das Geſagte hauptſächlich auf öffentliche Religionsvorträge anwandte. Noch wirkſamer ward er für das Predigtweſen als Schriftſteller. Durch ſeinen „Entwurf der weſentlichen Pflichten chriſtlicher Lehrer" ſuchte er unter den Geiſtlichen eine richtigere Anſicht von ihrer Amtswirkſamkeit zu verbreiten und ihren Vorträgen eine heilſame praktiſche Richtung zu geben. Was zu einer wirkſamen und zweckmäßigen Predigt gehöre, zeigte er ihnen in ſeiner „populären und praktiſchen Theologie," die den erſten Theil ſeines Handbuchs für chriſtliche Religionslehrer ausmacht. Um ſeine in dieſem Compendium aufgeſtellten Grundſätze und religiöſen Anſichten weiter zu erörtern, ließ er noch drei Sammlungen von Briefen an chriſtliche Religionslehrer über populäre und praktiſche Theologie erſcheinen. Durch zweckmäßige Zuſammenſtellung und Anordnung der Materien, ſo wie durch Klarheit und Präciſion zeichnete ſich Niemeyers Lehrbuch für die obern Religionsclaſſen in gelehrten Schulen aus. Nicht bloß dort, auch unter erwachſenen Chriſten beiderlei Geſchlechts hat dieß Werk durch ſeine lichtvolle und überzeugende Darſtellung Eingang gefunden, und durch keins der ſpäter erſchienenen Lehrbücher ähnlicher Art verdrängt werden können.

Auch als aſcetiſcher Schriftſteller wirkte Niemeyer durch ſeinen „Philotas," einen Verſuch zur Beruhigung und Belehrung für Leidende und Freunde der Leidenden.

Digitized by Google

An dieß Werk ſchloß ſich ſein Timotheus, zur Erwe=ckung und Beförderung der Andacht nachdenkender Chri=ſten an den geheiligten Tagen ihrer Religion. Rüh=rend und wahrhaft erbaulich ſprach er ſich in ſeinen „Feierſtunden während des Kriegs“ (1806) über die religiöſe Anſicht der Zeitbegebenheiten aus. Zur Bele=bung eines frommen, ächt=chriſtlichen Sinnes wirkte er durch ſeine geiſtlichen Lieder, von denen meh=rere in die neuen Geſangbücher aufgenommen worden ſind. Schon früher hatte ſich ſein Talent für religiöſe Poeſie in ſeinen Oratorien: Abraham auf Moria, La=zarus, Thirza und ihre Söhne u. a. m. auf eine glän=zende Weiſe gezeigt.

Als Menſch machte ihn ſein durchaus redliches und edles Gemüth der Liebe, die er ſelbſt ſuchte und ſchätzte, vollkommen würdig. Aber ihn ſo kennen zu lernen, war nicht leicht. Sein innerer Gehalt blieb öfters dadurch verborgen, daß er ſowohl ſeine eigene als An=derer Stellung, hinſichtlich des äußerlich Glänzenden, nicht ſelten etwas zu überſchätzen pflegte. Auf Vor=nehmheit, Titel u. ſ. w. legte er mitunter einen zu ho=hen Werth, und machte in ſeinen Reiſen vorzugsweiſe ſeine Bekanntſchaften mit Fürſten und andern, wenn auch nur äußerlich durch Titel hervorragenden Perſo=nen bemerklich, während er von denen, die jene äußern Glücksvortheile nicht aufzuweiſen hatten, ſchwieg, ob=gleich ſein Herz freundlich gegen ſie geſinnt war. Nur da, wo er die kalte und vornehme Haltung, zu der er ſich durch ſeine Stellung in der Welt aufgefordert glaubte, nicht für nöthig hielt, erſchien er unbefangen freundlich und zutraulich. Daß er auf das Aeußere mitunter ein zu bedeutendes Gewicht legte, hatte für ihn ſelbſt den Nachtheil, daß er nicht ſelten getäuſcht ward durch die, welche die Kunſt des Scheinens verſtan=den und übten. Seine Gunſt wurde mitunter Perſonen zu Theil, die derſelben nicht würdig waren und umge=kehrt. Wer aber Geduld hatte, fand denn auch, wenn

Digitized by Google

er erkannt wurde, bei ihm gerechte Anerkennung ſeines Werthes.

Mit einem hellen und praktiſchen Blicke, einem regen und ſanftem Gefühle, verband Niemeyer viel Umſicht und Klugheit, durch die er auch in den ſchwierigſten und gefährlichſten Situationen ſich und Andern ſtets zu helfen wußte. Einen Beweis ſeiner großen literäriſchen Thätigkeit liefern ſeine zahlreichen Schriften. Er arbeitete mit Leichtigkeit, beſonders wenn er ſich nicht aus dem ſeiner Geiſtesrichtung beſonders zuſagenden Gebiete entfernte. Er ſchrieb wie er ſprach, und ſprach wie er ſchrieb. Nicht leicht konnte man es ihm anmerken, wenn er, auch öffentlich, aus dem Stegreiſe redete. Auch ſein akademiſcher Vortrag war frei, dabei aber fließend, wohlgeordnet und klar. Wahrhafte Bewunderung verdienten die mannigfachen Geiſteskräfte, die ſich in ihm vereinigt fanden. Mit genauer Kenntniß der ältern und neuern Zeit verband er eine beſondere Kraft des Geiſtes im Denken, Reden und Handeln, die ihn auf der Stelle das Rechte und Heilſame finden ließ. In hohem Grade beſaß er die Gabe ruhiger Beſonnenheit. Die ihm eigne ſchnelle Faſſung und Sammlung ſeines Geiſtes und Gemüths ſetzte ihn da, wo Andere zitterten und betäubt wurden, kaum in einige Verlegenheit. So war er im Stande, immer gewählt zu reden in den verſchiedenſten Lagen und Verhältniſſen, vor hohen Miniſtern, Königen und Kaiſern, wie vor den Lehrern und Schülern ſeines Pädagogiums oder den Studirenden. Förderlich war ihm dabei die von unerſchütterlicher Rechtſchaffenheit unterſtützte Klugheit und Feinheit, durch die er auch die ſchwierigſten Umſtände, die unüberwindlichſten Hinderniſſe im Fortgange ſeiner Wirkſamkeit zu beſeitigen wußte. Durch ſie, die ſo ausgebreitet, vielſeitig, wohlgeordnet und ſegenreich war, hat er in ſo vielen Seelen fruchtbare Keime entfaltet, in ſo vielen Geiſtern Unvergängliches geweckt, ſo viele Gemüther im Guten gefördert, daß

Digitized by Google

ſeine Verdienſte um die höhere Geiſtesbildung der Menſchheit nie vergeſſen werden können.

Außer mehrern Beiträgen zu Journalen hat Niemeyer nachfolgende Schriften geliefert:

1) Charites und Demophil. Leipzig 1775. 8.

2) Charakteriſtik der Bibel. Halle 1775 — 1782. 5 Theile. gr. 8. 2te Ausgabe. Ebend. 1777. gr. 8. 5te Ebend. 1794. 6te Ebend. 1830.

3) Abraham auf Moria, ein religiöſes Drama. Leipzig 1777. 8.

4) Diss. de similitudine Homerica. Halae 1777. 4.

5) Homeri Ilias ex recensione Clarkii, in usum scholarum et academiarum edidit etc. Ibid. 1778 — 1781. 2 Vol. Edit. II. Ibid. 1784. 8. maj.

6) Gedichte (3 religiöſe Dramen: Abraham, Lazarus, Thirza, von Rolle componirt) und Oden. Leipzig 1778. kl. 4. N. A. Ebend. 1818. 8.

7) Philotas, ein Verſuch zur Beruhigung und Belehrung für Leidende und Freunde der Leidenden. Ebend. 1779 — 1782. 2 Theile. 2te Ausgabe. Ebend. 1783 — 1791. 3 Theile. 8. 3te Ebend. 1808. 3 Theile. 8.

8) Ueber das Leben und den Charakter Davids. Halle 1779. 8.

9) Sophoclis Philoctetes, Euripidis Hecuba, Medea, Iphigenia in Aulide, cum indice graec-lat. et mantissa variar. lectionum. Ibid. 1781. 8.

10) Abhandlung über die Methode, die Moral in Sittenſprüchen vorzutragen, vor Linde's Sittenlehre Jeſu des Sohns Sirach. Ebend. 1782. 8.

11) Auswahl einiger vorzüglichen neuern geiſtlichen Lieder, zum Privatgebrauche. Ebend. 1782 — 1786. 2 Theile. 8.

12) Ueber den Aberglauben bei Ertrunkenen; nebſt einer Nachricht an die Vorſteher von Bürger- und Landſchulen. Ebend. 1783. gr. 8.

13) Timotheus; zur Erweckung und Beförderung der Andacht nachdenkender Chriſten an den geheiligten Tagen ihrer Religion. Leipzig 1784. 2 Theile. 8. 2te Ausgabe. Ebend. 1790. 3 Theile. gr. 8.

14) Nachricht von der gegenwärtigen Einrichtung des Königl. Pädagogiums zu Glaucha vor Halle; bei dem Antritte der Aufſicht herausgegeben. Halle 1784. gr. 8.

15) Geſangbuch für höhere Schulen und Erziehungsanſtalten. Ebend. 1785. 8. 3te Auflage. Ebend. 1794. 8. 4te Ebend. 1800. 8. 8te Ebend. 1819. 8.

16) Ueber die Mitwirkung der Eltern zur Bildung und Erziehung ihrer Kinder auf öffentlichen Schulen. Ebend. 1786. 8.

17) Leben und Charakter des Dr. und Profeſſor Freylinghauſen. Ebend. 1786. gr. 8.

18) Gedächtnißpredigt bei dem Tode Sr. höchſtſeligen Majeſtät Friedrichs II., Königs von Preußen, im Namen der Univerſität gehalten. Ebend. 1786. Fol.

Digitized by Google

19) Entwurf der weſentlichen Pflichten chriſtlicher Lehrer nach den verſchiedenen Theilen ihres Amtes. Halle 1786. 8.

20) Ueber den Geiſt des Zeitalters in pädagogiſcher Hinſicht. Ebend. 1787. gr. 8.

21) Beſchäftigungen der Andacht und des Nachdenkens für Jünglinge, in Anreden an die Zöglinge des Königl. Pädagogiums zu Halle. Ebd. 1787. 8. 2te Ausgabe. Ebend. 1794. 8.

22) Rede an die Zöglinge des Königlichen Pädagogiums, bei einem traurigen Todesfalle ihres Mitſchülers; nebſt vorausgeſchickter Nachricht von dem wahren Verlaufe der Sache. Ebend. 1787. 8.

23) Ueber die Beurtheilung und Anwendung außerordentlicher Unglücksfälle unſerer Mitbrüder, nach den Grundſätzen des Chriſtenthums; eine Predigt in der Univerſitätskirche gehalten und zum Beſten der Verunglückten in Neu-Ruppin herausgegeben. Ebend. 1787. gr. 8.

24) Nachricht, die auf allerhöchſten Befehl zu haltenden Vorleſungen zur Bildung künftiger Lehrer und Erzieher betreffend. Ebend. 1787. 4.

25) Ueberſicht von A. H. Francke's Leben und Verdienſten um Erziehung und Schulweſen, nebſt fortgeſetzter Nachricht von den bisherigen Ereigniſſen und Veränderungen im Königl. Pädagogium. Ebend. 1788. gr. 8.

26) Commentatio in locum Evang. Joh. 16, 12. 15. Ibid. 1788. 8.

27) D. G. Niemeyer's letzte Predigt vor ſeiner Gemeine am Neujahrstage 1788; nebſt einer kurzen Nachricht von ſeinem Leben und Charakter. Ebend. 1788. 8.

28) Commentatio in locum Paulin. ad Rom. 16., 1 — 11. Ibid. 1788. 4.

29) Ueber Katechetik und katechetiſche Uebungen; eine Zuſchrift an künftige Religionslehrer. Ebend. 1789. 8.

30) Welchen Einfluß hat die Nähe der Akademie auf öffentliche Schulen? Ein pädagogiſches Geſpräch; nebſt fortgeſetzter Nachricht von den bisherigen Ereigniſſen und Veränderungen im Königl. Pädagogium. Ebend. 1790. gr. 8.

31) Sammlung neuer geiſtlicher Lieder; ein Anhang zu J. A. Freylinghauſen's Geſangbuch. Ebend. 1790. 8.

32) Progr. Conjecturae ad illustrandum plurimorum N. T. scriptorum silentium, de primordiis vitae Jesu Christi. Ibid. 1790. 4.

33) Handbuch für chriſtliche Religionslehrer. Ebend. 1790 — 92. 2 Theile. gr. 8. 3te Ausgabe. Ebend. 1795. 8. 4te Ebend. 1799 — 1800. 2 Theile. 8.

34) Dr. J. S. Semler's letzte Aeußerungen über religiöſe Gegenſtände, zwei Tage vor ſeinem Tode. Ebend. 1791. gr. 8.

35) Progr. Commentatio brevis ad locum Paulin. Ephes. 4, 11 — 15. Ibid. 1791. 8.

36) Trauercantate bei der Beerdigung des Herrn Geh. Raths Nettelbladt. Ebend. 1791. 8.

37) Ueber die Leſung griechiſcher Dichter, zur Entdeckung der ſtufenweiſen Ausbildung moraliſcher Begriffe; ein Beitrag zur Methodik des Unterrichts. Ebend. 1791. 8.

38) A. H. Francke's Stiftungen, eine Zeitſchrift, zum Beſten

Digitized by Google

vaterloſer Kinder. Halle 1792 — 1795. 4 Bde. 8., jeder von 4 Stücken (in Verbindung mit J. L. Schulze und G. C. Knapp).

39) Progr. Commentatio in locum Paulin. ad Philippenses 2, 5 — 11. Ibid. 1793. 4.

40) Leben Joh. Wesleys, Stifters des Methodiſten, nebſt einer Geſchichte des Methodismus von J. Hampſon. Mit Anmerkungen, Zuſätzen und Abhandlungen herausgegeben. Ebend. 1793. 2 Theile. 8.

41) Pädagogiſche Aufgaben, nebſt fortgeſetzter Nachricht von den bisherigen Ereigniſſen und Veränderungen im Königl. Pädagogium. Ebd. 1794. gr. 8.

42) Programmata theologica VI. Ibid. 1794. 4.

43) Ausführliche Nachricht von der gegenwärtigen Einrichtung des Königl. Pädagogiums zu Halle. Ebend. 1795. gr. 8.

44) Bibliothek für Prediger und Freunde der theologiſchen Literatur. Ebend. 1796 — 1812. 4 Theile. gr. 8. (in Verbindung mit H. B. Wagnitz.)

45) Briefe an chriſtliche Religionslehrer. Ebend. 1796 — 1799. 3 Theile. 8.

46) Grundſätze der Erziehung und des Unterrichts für Eltern, Hauslehrer und Erzieher. Ebend. 1796. gr. 8. 7te Auflage. Ebend. 1818. 3 Theile. 8.

47) Beſchreibung der hundertjährigen Stiftungsfeier des Königl. Pädagogiums zu Halle. Nebſt einer Sammlung einiger darauf Beziehung habender Reden, Gedichte und Lieder. Ebend. 1796. gr. 8.

48) Rede bei dem Tode Sr. Majeſtät, Friedrich Wilhelms II., im Namen der Akademie gehalten. Ebend. 1797. 8.

49) Ideen über den Plan eines Lehrbuchs für die obern Religionsclaſſen gelehrter Schulen; nebſt fortgeſetzter Nachricht von den Ereigniſſen und Veränderungen im Königl. Pädagogium zu Halle; eine Einladungsſchrift. Ebend. 1798. gr. 8.

50) Ein Wort über Schulferien und ihre Anwendung. Ebend. 1799. gr. 8.

51) Uebungen der Andacht und des Nachdenkens für Jünglinge auf Schulen, am Morgen und Abend, an Communiontagen und andern feierlichen Gelegenheiten; als Anhang zu dem Geſangbuche für höhere Schulen und Erziehungsanſtalten. Ebend. 1800. 8.

52) Zuſchrift an Theologie Studirende, über die ſicherſte Vorbereitung zum Examen und die zweckmäßigſte Benutzung der Candidatenjahre. Nebſt einem Abdrucke der neuſten Inſtruction der Conſiſtorien über die theologiſchen Prüfungen in ſämmtlichen preußiſchen Landen. Ebend. 1801. 8.

53) Anſichten der deutſchen Pädagogik und ihrer Geſchichte im 18ten Jahrhundert; nebſt fortgeſetzter Nachricht von den Ereigniſſen und Veränderungen im Königl. Pädagogium ſeit drei Jahren. Ebd. 1801. 8.

54) Lehrbuch für die obern Religionsclaſſen gelehrter Schulen. Ebd. 1801. 2 Theile. 8. 10te Auflage. Ebend. 1820. 8.

55) Erläuternde Anmerkungen und Zuſätze zu dem Lehrbuche für die obern Religionsclaſſen gelehrter Schulen; nebſt einer Abhandlung über die Methodik des Unterrichts. Ebend. 1801. 8. 3te Auflage. Ebend. 1811. 8.

Digitized by Google

56) Leitfaden der Pädagogik und Didaktik; zum Gebrauche akademiſcher Vorleſungen für künftige Hauslehrer; und Schulmänner. Halle 1802. gr. 8. 2te Ausgabe. Ebend. 1814. gr. 8.

57) Grundriß der unmittelbaren Vorbereitungswiſſenſchaften zur Führung des chriſtlichen Predigtamts; ein Leitfaden akademiſcher Vorleſungen. Ebend. 1803. 8.

58) Progr. Interpretatio orationis Paulinae Athenis in Areopago habitae. Ibid. 1805. 4.

59) Kurzer Bericht der neueſten Verfaſſung des Königl. Pädagogiums und der lateiniſchen Schule des Waiſenhauſes zu Halle. Ebd. 1808. 8.

60) Leben, Charakter und Verdienſte J. A. Nöſſelts, Königl. Preuß. Geh. Raths, Doctors und Profeſſors der Theologie. Nebſt einer Sammlung einiger zum Theil ungedruckter Aufſätze, Briefe und Fragmente. Halle u. Berlin 1809. 8. Mit Nöſſelts Bildniß.

61) Beitrag zur Methodik des Examinirens, mit Rückſicht auf die verſchiedenen Arten der Schulprüfungen. Ebend. 1810. 8.

62) Rede zur Gedächtnißfeier der ſeit der erſten Verſammlung verſtorbenen Mitglieder der Reichsſtände. Am 2ten Februar 1810. Caſſel 1810. 8.

83) Originalſtellen griechiſcher und römiſcher Claſſiker, über die Theorie der Erziehung und des Unterrichts. Für pädagogiſche und philologiſche Seminarien, und als Beilage zum geſchichtlichen Theile ſeiner Grundſätze der Erziehung und des Unterrichts. Halle u. Leipzig 1813. 8.

64) Religiöſe Gedichte. Halle u. Berlin 1814. 8.

65) Zeitlieder und vaterländiſche Gedichte. Ebend. 1814. 8.

66) Akademiſche Predigt am erſten Jahresfeſte der Rettung des Vaterlandes am 19. October 1814. Ebend. 1814. 8.

67) Neuer Bericht von dem Königl. Pädagogium zu Halle. Ebend. 1814. gr. 8.

68) Lieder zur kirchlichen Feier des Reformationsfeſtes. Ebend. 1817. gr. 8.

69) Philipp Melanchthon, als Praeceptor Germaniae. Einladungsſchrift zur Säcularfeier der Reformation, welche die vereinigte Hauptſchule und das Königl. Pädagogium an Luthers Geburtstage den 10. November in dem großen Verſammlungsſaale der Franckeſchen Stiftungen begehn wird. Ebend. 1817. 8. Mit Melanchthons Bildniß.

70) Akademiſche Jubelpredigt bei der Feier des dritten Säcularfeſtes der Kirchen-Reformation. Nebſt einer kurzen Beſchreibung der Feierlichkeiten bei der vereinigten Univerſität Halle und Wittenberg und in den Franckeſchen Stiftungen. Ebend. 1817. 8.

71) Akademiſche Predigten und Reden, vorzüglich bei feierlicher Veranlaſſung. Ebend. 1818. gr. 8.

72) Die Univerſität zu Halle nach ihrem Einfluſſe auf gelehrte und praktiſche Theologie in ihrem erſten Jahrhundert ſeit der Kirchenverbeſſerung; der Säcularfeier der Reformation gewidmet. Ebend. 1818. 8.

73) Beobachtungen auf Reiſen in und außer Deutſchland, nebſt Erinnerungen an denkwürdige Lebenserfahrungen und Zeitgenoſſen in den letzten funfzig Jahren. Ebend. 1820—1824. 4 Bde. gr. 8. M. Kpfrn.

Niemeyer's Bildniß befindet ſich in Beyer's allgem. Magazin für Prediger. Bd. IV. St. 3. (1790) und in dem erſten Bändchen der Denkmäler verdienſtvoller Deutſchen des 18ten und 19ten Jahrhunderts (Leipzig 1828). Es iſt auch einzeln von W. Arndt (1800), ſo wie von F. W. Bollinger und J. W. Meyer (1818. Fol.) geſtochen worden.

Digitized by Google

Chriſtian Wilhelm Demler

war den 20ſten September 1728 zu Dennſtädt bei Weimar geboren. Seinen Vater, einen dortigen Prediger, verlor Demler, als er kaum ſechs Jahre alt war. Dem Gymnaſium zu Weimar verdankte er ſeine erſte Bildung und bezog hierauf, dem Studium der Theologie ſich widmend, im J. 1747 die Univerſität Jena. Nachdem er ſeit 1752 eine Hofmeiſterſtelle in Gera bekleidet hatte, wurde er drei Jahre ſpäter Prediger zu Dennſtädt. Die Drangſale des ſiebenjährigen Krieges führten auch für ihn traurige Schickſale herbei. Er wurde im J. 1759 von einem preußiſchen Partheigänger Cobatſch geplündert. Die Folgen des Schrecks und der erlittnen Mißhandlungen äußerten einen nachtheiligen Einfluß auf ſeine Geſundheit. Beſonders ſchmerzlich war ihm der Tod ſeiner Gattin, der noch in dem genannten Jahre erfolgte. Aber auch das nächſte (1760) eröffnete durch die ausgebrochene Viehſeuche und die Vernichtung der Erndte durch einen Wetterſchlag keine heitere Ausſicht in die Zukunft. Seiner trüben Gemüthsſtimmung gab die bald nachher eintretende Veränderung ſeiner Lage eine wohlthätigere Richtung. Er war im J. 1764 als Oberpfarrer und Adjunctus nach Neumark verſetzt worden. Dort erhielt er 1766 einen Ruf als Archidiakonus nach Jena, wo er, nachdem er 1776 Superintendent und Oberpfarrer geworden war, den 2. Juny 1802 als Sachſen-Weimariſcher Conſiſtorialrath ſtarb.

Mit mannigfachen Kenntniſſen, die ſich nicht bloß auf ſein Hauptfach, die Theologie, beſchränkten, verband Demler die gewiſſenhafteſte Erfüllung ſeiner Berufspflichten. Er konnte in dieſer Hinſicht als ein ſelten erreichtes Muſter gelten. Mit raſtloſem Eifer nahm er ſich der Verbeſſerung des Schulweſens an, unterwies die Schüler und ihre Lehrer, und ſtiftete im J.

1768 zu Jena eine Freiſchule, in welcher arme Kinder unentgeltlich ſich die nöthigſten Kenntniſſe erwerben konnten. Auch die nöthigen Bücher erhielten ſie zum Geſchenk. Auf die Verbeſſerung der Schulen in ſeiner Diöceſe erſtreckte ſich Demlers Thätigkeit gleichfalls. Den Studirenden nützte er durch praktiſche Collegien über Homiletik, Katechetik und Paſtoralwiſſenſchaften überhaupt.

Dem ältern Kirchenſyſteme, an welchem er ſich mit vieler Strenge hielt, huldigte er auch in ſeinen Predigten. Als Kanzelredner hatte ſein Vortrag, ohne eigentlich lebhaft zu ſeyn, etwas Ergreifendes, beſonders durch die moraliſche Wärme, mit der er ſeine religiöſe Ueberzeugung ausſprach. Daß Tugend und Sittlichkeit von einem wahrhaft chriſtlichen Lebenswandel nicht ausgeſchloſſen ſeyn dürften, glaubte er nicht nachdrücklich genug empfehlen zu können. Wahre Frömmigkeit ſuchte er nicht bloß durch ſeine Kanzelvorträge, ſondern auch durch mehrere asceтiſche Schriften zu befördern. Auch den Predigern empfahl er ſich durch zahlreiche Paſtoralanweiſungen, die aber zum Theil durch zu große Weitläufigkeit ermüden. Von dieſem Fehler kann auch ſein, in mehrfacher Hinſicht ſchätzbares, „Repertorium über Paſtoraltheologie und Caſuiſtik" nicht freigeſprochen werden.

Auch mit dieſem, wie mit mehrern ſeiner Werke, verband er hauptſächlich den Zweck einer wahrhaft religiöſen Erbauung. Daß er aber unter den Büchern, die dieſe Tendenz hatten, die ältern nicht den neuern nachgeſetzt oder gar, wie es nicht ſelten geſchieht, beſpöttelt wiſſen wollte, ſieht man aus der nachfolgenden, im erſten Theile ſeines Repertoriums (S. 447 u. f.) enthaltenen Stelle. „Die Schriften eines Arndt, eines Scriver, eines Gerhard u. A.," ſagt Demler, liebt der gemeine Mann ungemein und erbaut ſich darin. Sie und ſein Morgen- und Abendſegenbuch, worüber ſchon ſo oft und ſo unbillig geſpöttelt worden, haben doch dem Lande und dem Fürſten gar häufig,

Digitized by Google

vielleicht zu unzähligen Malen, die wichtigſten und erſprießlichſten Dienſte geleiſtet. Was hält die Unterthanen von Aufruhr und Empörung zurück und flößt ihnen chriſtliche Geſinnungen ein? Nur das wohlthätige Chriſtenthum, das ſie lehrt, ihrer Obrigkeit, die Gewalt über ſie hat, um des Gewiſſens willen zu gehorchen. Der arme Landmann, gequält von Nahrungsſorgen, ergreift ſein gewöhnliches Erbauungsbuch, und ſeine gequälte und gefolterte Seele empfindet neue Beruhigung, und wird in dem Vertrauen auf Gott und ſeine Vorſehung geſtärkt. Er fürchtet Gott, ehrt ſeinen Fürſten und bleibt ein treuer Unterthan. So ißt er täglich ſein Brod, zwar im Schweiße ſeines Angeſichts, doch ruhig, heiter und zufrieden. Macht man ihm aber ſeine alten Erbauungsbücher lächerlich, ſo arbeitet man abſichtlich an der Ausbreitung eines allgemeinen Verderbens. —

Außer mehrern Beiträgen zu Journalen hat Demler nachfolgende Schriften geliefert:

1) Moraliſche Gedanken. Jena 1754 — 1758. 3 Theile. 8. 2te Auflage. Ebend. 1757 — 1770. 3 Theile. 8.

2) Sollte Gott die Welt regieren? Ebend. 1757. 8. 2te Ausgabe. Ebend. 1771. 8.

3) Der Chriſt in ſeiner Hoheit. Ebend. 1759 — 60. 2 Theile. 8. 2te Ausgabe. Ebend. 1768 — 1770. 2 Theile. 8.

4) Die Stärke der chriſtlichen Religion im Tode ihrer Verehrer. Ebend. 1766. 8.

5) Abſchiedspredigt von Neumark und Anzugspredigt in Jena. Ebd. 1766. 8.

6) Der wahre Chriſt in ſeinen Empfindungen in der Stille. Ebend. 1767. 8.

7) Das Schöne für uns im Leiden Jeſu. Ebend. 1767. 8.

8) Der Chriſt, ein Nachfolger Jeſu. Gotha 1767. 3 Theile. 8.

9) Religion Jeſu für Kinder und Unwiſſende. Ebend. 1767. 8.

10) Der Chriſt an der Gnadentafel Jeſu. Jena 1768. 8.

11) Erbauungsbuch am Sonntage für Kinder. Ebend. 1770. 8.

12) Der Prediger an dem Krankenbette. Ebend. 1770. 8. 2te Ausgabe. Ebend. 1774. 8.

13) Der Prediger bei den Betrübten und Angefochtenen in ſeiner Gemeine. Ebend. 1771. 8.

14) Der Prediger im Beichtſtuhle. Ebend. 1772. 8.

15) Der Prediger im Strafamte. Jena 1773. 8.

16) Kurze Nachrichten von der im J. 1768 aufgerichteten Jenaiſchen Freiſchule. Ebend. 1773. 8.

17) Erbauungsbuch am Sonntage für Kinder von reiferem Alter. Ebend. 1774. 8.

18) Der Prediger bei Delinquenten und Miſſethätern. Ebd. 1775. 8.

19) Der Landprediger, ein Menſchenfreund bei ſeinen Unterredungen mit ſeinen Zuhörern. Breslau 1775. gr. 8.

20) Gedanken über die Nutzbarkeit des Predigtamts auf dem Lande u. ſ. w. Leipzig 1775. 8.

21) Die Macht der chriſtlichen Religion in kümmerlichen Zeiten. Breslau 1776. gr. 8.

22) Erbauliche Morgen- und Abendbetrachtungen eines wahren Chriſten auf alle Tage des Jahrs. Ebend. 1776. 8. 2 Theile. gr. 8.

23) Unterricht im Chriſtenthume, welcher einen kurzen Auszug aus den allernöthigſten Wahrheiten der Religion Jeſu in ſich faßt. Jena 1777. 8.

24) Erſter Unterricht im Chriſtenthume für Kinder von reiferem Alter. Ebend. 1777. 8. 3te Auflage. Ebend. 1790. 8.

25) Zwei Predigten, bei Veränderung des Amts gehalten. Ebend. 1777. 8.

26) Heilſame Betrachtungen über die Sonn- und Feſttagsevangelien durchs ganze Jahr. Breslau 1778. 2 Bde. gr. 8.

27) Der Prediger bei denen, die zur Ablegung eines Eides vor Gerichte ſollen zubereitet werden, oder Regeln und Muſter für angehende Geiſtliche zu einer geſegneten Führung ihres Amtes. Jena 1778. 8.

28) Der Prediger gegen ſeinen Kirchenpatron, oder Regeln und Muſter u. ſ. w. Ebend. 1779. 8.

29) Der Prediger an dem Krankenbette ſeiner Zuhörer, oder Regeln und Muſter u. ſ. w. Ebend. 1780 — 1783. 5 Theile. 8.

30) Beiträge zur Paſtoraltheologie für angehende Landgeiſtliche. Ebend. 1783. 2 Theile. 8.

31) Beiſpiele der Paſtoralklugheit für angehende Landgeiſtliche. Ebend. 1784. 8.

32) Gott, der uns in unſern Trübſalen tröſtet, eine Wahrheit, die uns viel Gutes lehrt. Ebend. 1784. 8.

33) Repertorium für Paſtoraltheologie und Caſuiſtik, für angehende Prediger, nach alphabetiſcher Ordnung. Ebend. 1786 — 1789. 4 Theile. 8.

34) Freundſchaftliche und brüderliche Winke für Stadt- und Landprediger, nach den Bedürfniſſen unſerer Zeit. Ebend. 1790. 8.

35) Reſultate der Amtsführung eines alten Predigers für ſeine jüngern Amtsbrüder, die nachdenken wollen. Leipzig 1796 — 1798. 2 Bde. gr. 8.

36) Vermiſchte und letzte Beiträge zur Paſtoraltheologie und Caſuiſtik. Jena 1801. 8.

Oemler's Bildniß, gemalt von Oehme, befindet ſich in der Stadtkirche zu Jena.

Johann Samuel Patzke

war den 24. October 1727 zu Frankfurt an der Oder in dem Hauſe ſeines Großvaters geboren, dem der Vater, ein armer Accisbedienter in Selov, die Erziehung des wißbegierigen Knaben überließ. Durch ſein poetiſches Talent erwarb er ſich auf dem Frankfurter Gymnaſium die Aufmerkſamkeit des Rectors. Aber die Unterſtützung, die er dem dürftigen Jünglinge verſchaffen konnte, als derſelbe 1751, um Theologie zu ſtudiren, die Univerſität Halle bezog, war äußerſt gering. Die Hoffnung, ſich dort durch Gelegenheitsgedichte und Informationen eine leidliche Exiſtenz zu ſichern, ſchlug fehl. Aber ungeachtet des Mangels, mit dem er öfters zu kämpfen hatte, ſtudirte Patzke mit unermüdetem Fleiße Theologie, und beſuchte beſonders Baumgartens Vorleſungen. Um ſich zu einem Predigtamte vorzubereiten, betrat er nach der Rückkehr in ſeine Vaterſtadt öfters die Kanzel, und erwarb ſich ſchon damals großen Beifall.

Um dieſe Zeit nahmen Patzke's Schickſale plötzlich eine ſehr erfreuliche Wendung. Die Ausſicht, die ihm der General Schwerin, der ihn predigen gehört, zu einer Feldpredigerſtelle eröffnete, war zwar zu entfernt, um ſeinen dringenden Bedürfniſſen ſchnell abzuhelfen. Als er indeß nach Berlin wanderte und ſich dem Oberhofprediger Sack empfahl, verdankte er dieſem menſchenfreundlichen Manne 1755 die Stelle eines Landpredigers bei dem Markgrafen von Schwedt zu Wormsfelde. Von dieſem edelmüthigen Fürſten blieb der unermüdete Eifer, mit welchem Patzke ſeine Berufspflichten erfüllte und ſich zu einem vorzüglichen Kanzelredner zu bilden ſuchte, nicht unbemerkt, und durch wiederholte und reichliche Gunſtbezeugungen ſah Patzke bei den geringen Einkünften ſeiner Pfarre ſich nicht nur in ein ſorgenfreies, ſondern ſelbſt glänzendes Leben verſetzt.

Aber

Digitized by Google

Aber trübe Tage erwarteten ihn, der ſich im J. 1758 mit einem ſehr gebildeten Frauenzimmer aus Schleſien, der Schweſter eines ſeiner akademiſchen Freunde vermählt hatte, als im ſiebenjährigen Kriege die Ruſſen unter der Anführung des General Fermor ſich ſeiner ſtillen Abgeſchiedenheit näherten. Als er von Schleſien, wohin er ſeine Gattin zu ihren Eltern begleitet hatte, wieder allein zurückkehrte, fand er ſeine Gemeine zerſtreut, ſein Haus geplündert und halb zerſtört. Seine Lage war höchſt traurig, und ohne Unterſtützung des Markgrafen, der ihm monatlich eine kleine Summe aus ſeiner Chatoulle zahlen ließ, hätte er kaum ſein Leben friſten können. Gerührt von ſeiner traurigen Lage, verſetzte ihn jener edle Fürſt zu Anfange des J. 1759 auf die vacante Predigerſtelle zu Liegen in der Churmark, wohin er auch ſeine Gattin aus Schleſien zurückbrachte. Kaum aber ſah er ſie wieder in ſeinen Armen, als die Ruſſen aufs neue in die Mark eindrangen, und ihre Verheerungen durch Feuer und Schwert auch bis in die Nähe von Liegen ausbreiteten.

Dem Markgrafen, den noch immer die wärmſte Zuneigung für Patzke beſeelte, verdankte er 1762 die Stelle eines Predigers an der heiligen Geiſtkirche zu Magdeburg. Die erſten Jahre ſeines dortigen Aufenthalts entſprachen nicht ganz ſeinen Erwartungen. Bald aber erwarb er ſich durch den Wetteifer mit einem ſeiner Collegen, der ein ausgezeichnetes rhetoriſches Talent beſaß, den wohlverdienten Ruf eines trefflichen Kanzelredners. Eine vorzügliche Stärke zeigte er in der Declamation. Auch die gewöhnlichſten Ideen wurden durch ſeinen Vortrag anziehend, und ſeine Predigten wegen des allgemeinverſtändlichen, deutlichen und populären Tons, der ihm eigen war, fleißig beſucht. Seiner theologiſchen Denkungsart nach gehörte er zu den gemäßigten Orthodoxen, welche die neuere Hülfe der Exegeſe und Critik nicht verſchmähten.

T

Als Schriftſteller ſuchte Patzke durch ſeine Wochenſchriften: der Greis, der Wohlthäter, die Magdeburgiſchen Unterhaltungen u. ſ. w. wirkſam zu ſeyn, die er zum Theil in Verbindung mit Sturm und ſeinem Collegen Berkhan herausgab. Kenntniſſe unter der niedern Volksclaſſe zu verbreiten, waren jene Zeitſchriften ſehr geeignet. Aber ſie ſuchten auch den Begüterten zur Wohlthätigkeit anzuregen in einer Zeit des Mangels und der allgemeinen Theurung. Mehrere Geſänge in Patzke's religiöſen Dramen: der Tod Abels, Saul, Davids Sieg im Eichthale u. a. m. wurden durch Rolle's treffliche Muſik zu Volksliedern.

Die Treue, womit Patzke ſein Amt verwaltete und unausgeſetzt ſeine Sonntags- und zwei Wochenpredigten hielt, ſelbſt zu einer Zeit, wo ihn ein Anfall vom Schlage getroffen hatte, erwarb ihm in hohem Grade das Zutrauen und die Liebe ſeiner Gemeine. Ihr jedes Opfer zu bringen, das irgend in ſeinen Kräften ſtand, ward ihm leicht. Wie lieb ſie ihm war, bewies Patzke, als er, nachdem er 1769 zum Paſtor und Senior des Miniſteriums der Altſtadt Magdeburg erwählt worden war, den dreifachen Ruf nach Petersburg, Halle und Braunſchweig ablehnte. Seine Gemeine ſicherte dagegen, außer andern Beweiſen ihrer Zuneigung, in Verbindung mit Mehrern, die Patzke's Verdienſte zu ſchätzen wußten, ſeiner Gattin eine Wittwenpenſion zu.

Der Abend ſeines Lebens war nicht frei von manchen körperlichen Leiden, die ihm ſchon im J. 1784 ſeine gewöhnliche Heiterkeit und Laune raubten. Dunkle Ahnungen, daß ſein Ende nahe ſei, gaben ihm eine ſchwermüthige Stimmung, die ihn ſeitdem bis zu ſeinem am 14. December 1787 erfolgten Tode nicht wieder verließ. Bei der Unwahrſcheinlichkeit, daß er ſein Amt je ſelbſt wieder werde verwalten können, hatte ſeine Gemeine vom Anfange ſeiner Krankheit an einen eignen Subſtituten gewählt, doch ihn im Beſitze ſeines

Digitized by Google

Gehalts gelaſſen, wodurch ſie ſich ein rühmliches Denkmal der Anerkennung ſeiner Verdienſte ſtiftete.

Die ſeltenen Geiſteskräfte und Talente, welche die Natur in ihn gelegt, hatte Patzke nicht unausgebildet und unbenutzt gelaſſen. Mit einem ſcharfen Verſtande verband er einen geläuterten Geſchmack und ein richtiges Urtheil. Der Umfang ſeiner Kenntniſſe in mehrern wiſſenſchaftlichen Fächern war nicht gering. Die angeborene Leidenſchaftlichkeit ſeines Charakters zähmte in ihm das Uebergewicht der ruhigen Vernunft. Demungeachtet hatte ihm die Natur ein weiches Herz gegeben; er war empfindſam in dem edelſten Sinne des Worts. Der Stimme des Mitleids lieh er gern ſein Ohr. Er war empfänglich für Liebe und Freundſchaft, vorzüglich aber für Religion, die ſein ganzes Herz erwärmte. So liebenswürdige Eigenſchaften machten ihn auch in einer dreißigjährigen, höchſt glücklichen Ehe zu einem zärtlichen Gatten und Vater, der unermüdet für das Wohl ſeiner Familie beſorgt war.

Außer einigen Beiträgen zu Journalen hat Patzke nachfolgende Schriften geliefert:

1) Gedichte. Halle 1750. 8.

2) Des Publius Terentins Luſtſpiele aus dem Lateiniſchen überſetzt u. ſ. w. Mit Kupfern. Ebend. 1753. 8.

3) Lieder und Erzählungen. Ebend. 1754. 3 Theile. 8.

4) Virginia, ein Trauerſpiel. Frankfurt u. Leipzig 1755. gr. 8.

5) Freundſchaftliche Briefe. Ebend. 1760. 8. Neue Ausgabe unter dem Titel: Briefe vom Verfaſſer des Greiſes. Leipzig 1767. 8.

6) Sammlung einiger Predigten über verſchiedene der gewöhnlichen ſonntäglichen Texte. Berlin 1760 — 1765. 3 Theile. 8.

7) Der Greis, eine Wochenſchrift. Magdeburg 1763 — 1769. 16 Theile. 8. 2te Ausgabe. Leipzig 1781. 4 Bde. gr. 8.

8) Cornelius Tacitus Werke, aus dem Lateiniſchen überſetzt und mit den nöthigſten Anmerkungen begleitet. Magdeburg u. Halle 1765 bis 1777. 6 Theile. gr. 8.

9) Betrachtungen über die wichtigſten Angelegenheiten des Menſchen; eine Beilage zum Greis. Helmſtedt u. Magdeburg 1768. 8. 6te Ausgabe. Leipzig 1779 — 1783. 3 Theile. 8.

10) Zwo einzelne Predigten. Magdeburg 1769. 8.

11) Der Tod Abels, ein Drama mit Muſik. Leipzig 1771. Fol.

Digitized by Google

12) Der Wohlthäter; eine Wochenſchrift. Magdeburg 1772 — 73. 6 Theile. gr. 8.

13) Predigten über die Evangelien durch das ganze Jahr. Ebend. 1774 — 75. 2 Theile. 4. Neue Auflage. Ebend. 1789. 4.

14) Predigten über die Epiſteln durch das ganze Jahr. Magdeburg 1776. 2 Theile. 4.

15) Wöchentliche Unterhaltungen. Ebend. 1777 — 79. 3 Theile. gr. 8.

16) Muſikaliſche Gedichte, nebſt einem Anhange einiger Lieder für Kinder. Ebend. 1780. 8. (Dieſe Sammlung enthält ſeine religiöſen Dramen: Davids Sieg im Eichthale, Saul u. a. m.)

17) Auswahl einiger Predigten, deren mehrere bei verſchiedenen Veranlaſſungen gehalten worden. Ebend. 1784. gr. 8. 2te Auflage. Ebd. 1789. gr. 8.

18) Hinterlaſſene Predigten über evangeliſche und apoſtoliſche Texte. Berlin u. Libau 1789. gr. 8.

19) Auswahl der vorzüglichſten Kanzelreden des ſeligen Seniors Patzke in Magdeburg, in einem Jahrgange Predigten über die Evangelien, aus deſſen hinterlaſſenen Manuſcripten geordnet und von ſeinen Erben herausgegeben. 1ſter Band. Deſſau 1794. 8.

Patzke's Bildniß befindet ſich vor ſeinen hinterlaſſenen Predigten über evangeliſche und apoſtoliſche Texte (1789).

Digitized by Google

Johann Georg Pfranger

wurde den 5. Auguſt 1745 zu Hildburghauſen geboren, und ungeachtet der Talente, die man frühzeitig an ihm bemerkte, doch von ſeinen Eltern beſtimmt, das Gewerbe ſeines Vaters, eines Lohgerbers, zu erlernen. Den Unterricht, den er in der Schule ſeiner Vaterſtadt empfing, war nicht ausgezeichnet. Man ſuchte nur ſein Gedächtniß zu üben und es mit Worten, ohne Sachkenntniß, anzufüllen. Zu eigener Ausbildung fehlten ihm die nöthigen Hülfsmittel. In der Muſik, für die er viel Neigung und Talent zeigte, erhielt er außer den Singſtunden in der Schule, keinen Unterricht. Seine poetiſchen Anlagen zeigten ſich ſeit ſeinem zwölften Jahre in mehrern Gelegenheitsgedichten. Auch correſpondirte er ſchon damals mit ſeinem Schwager, einem Pfarrer in Roßfeld, in Verſen.

Während ſeines Aufenthalts auf dem Gymnaſium zu Coburg ſtarb ſein Vater, der ſich ſeiner Neigung zum Studiren fortwährend widerſetzt hatte. Aber auch die Mutter gab dazu nur ungern ihre Einwilligung, nachdem ihr Pfranger verſprochen hatte, ſich auf das genauſte einzuſchränken und ihr die Sorge für ſeinen Unterhalt möglichſt zu erleichtern. Nicht ſelten mit Mangel kämpfend, benutzte er gewiſſenhaft Zeit und Gelegenheit, ſich nützliche Kenntniſſe zu erwerben. Bereichert damit, kehrte er von Jena, wo er ſich vorzüglich durch eigenes Denken und Leſen gebildet hatte, in ſeine Vaterſtadt zurück.

Nachdem er ſich dort als Prediger und Privatlehrer in angeſehenen Häuſern allgemeine Achtung erworben hatte, kam er im J. 1772 als Pfarrſubſtitut nach Streſſenhauſen. Vier Jahre ſpäter erhielt er einen Ruf als Hofprediger nach Meiningen, wo er ſich gegründete Anſprüche auf den Namen eines allgemein geſchätzten Kanzelredners erwarb. Mit einer helltönen-

Digitized by Google

den Stimme verband er eine Lebhaftigkeit, Wärme und Herzlichkeit des Vortrags, welche die Aufmerkſamkeit ſeiner Zuhörer in ungemeinem Grade feſſelte. Der Gedankenreichthum, die edle Sprache und die praktiſche Lebensweisheit, die in ſeinen Predigten herrſchten, verfehlten ihre Wirkung nicht. Vorzüglich empfahl er thätiges Chriſtenthum, nicht nur durch ſeinen Vortrag, ſondern auch durch ſeinen frommen Wandel. Er lebte wie er lehrte, und zeigte im öffentlichen, wie im häuslichen Leben einen wahrhaft chriſtlichen Charakter, der ihm die innige Verehrung des Meiningiſchen Hofes erwarb. Wer ihn auch nicht näher kannte, ſchätzte ſeine Redlichkeit in der Erfüllung ſeines Amts, ſeine Religioſität und ſeine anſpruchloſe Gelehrſamkeit, die ſeinen Umgang durch ſeine Bemerkungen über Welt und Menſchen ſehr anziehend machte. Aber die liebſte Erholung nach ſeinen vielfachen Berufsgeſchäften fand er im Kreiſe ſeiner Familie. Für ſie nach allen ſeinen Kräften zu ſorgen, hielt er für ſeine wichtigſte Pflicht und entſagte deßhalb manchen Bequemlichkeiten des Lebens.

Als Theolog gab er bei mehrern Gelegenheiten Beweiſe einer aufgeklärten Denkungsart, und benutzte das Gute, das er in den Schriften der Neuern fand, ohne deßhalb die Verdienſte der Alten zu verkennen. Jede ſeiner Aeußerungen verrieth einen Mann, der über die wichtigſten Gegenſtände des Wiſſens ſelbſt nachgedacht hat. Außer der Theologie und Philoſophie ſtudirte er mit großem Eifer, beſonders in den letzten Jahren ſeines Lebens, Mathematik. Aber der anhaltende Fleiß, mit dem er oft halbe Nächte ſich in die Auflöſung ſchwerer Probleme vertiefte, äußerte allmälig einen immer nachtheiligern Einfluß auf ſeine ohnehin ſchwache Geſundheit. Eine ſo entſchiedene Neigung zu mathematiſchen Studien vereinigte ſich bei Pfranger, ſo ſelten dieß ſonſt der Fall zu ſeyn pflegt, mit der Liebe zur Dichtkunſt. Nachdem er ihr durch einige kleinere Verſuche, größtentheils religiöſen Inhalts, ge-

Digitized by Google

huldigt hatte, ſchrieb er ſein dramatiſches Gedicht: „der Mönch vom Libanon“ (1782), zu welchem er durch die Erſcheinung von Leſſings Nathan dem Weiſen veranlaßt ward. Auch mit dieſer Dichtung verband er, weit entfernt davon, ſich mit Leſſing in einen poetiſchen Wetteifer einlaſſen zu wollen, einen religiöſen Zweck. Er wünſchte zur Beruhigung mehrer Aengſtlichen zu zeigen, was das Chriſtenthum auf manchen witzigen und ſcheinbaren Einwurf des Leſſingſchen Drama's antworten könnte. Die Bedingungen, unter denen dieß Werk in der damals zu Deſſau errichteten Verlagshandlung für Gelehrte und Künſtler gedruckt ward, waren nicht geeignet, ihm einen bedeutenden Gewinn zu verſchaffen und dadurch die Sorge für ſeine immer größer werdende Familie zu erleichtern.

Die Bruſtſchwäche, an der Pfranger ſchon in ſeiner Jugend gelitten hatte, nahm in den letzten Jahren ſeines Lebens bedeutend zu. Vergebens baten ihn ſeine Freunde, ſeine Stimme beim Predigen zu mäßigen. Seit Oſtern 1790 mußte er ſeinen Amtsverrichtungen entſagen, und ſchon am 10. July des genannten Jahres erfolgte ſein Todestag. Manche Thräne der Wehmuth und des Danks für Wohlthaten, die er ausgeübt hatte, floß bei ſeiner feierlichen Beerdigung. Ein zahlreiches Gefolge begleitete ihn zum Grabe, und ſelbſt der Herzog und ſeine Gemahlin fanden ſich auf dem Gottesacker ein.

In den nach ſeinem Tode erſchienenen Predigten zeigt ſich die feine Beobachtungsgabe und Menſchenkenntniß, mit welcher er eine praktiſche Lebensphiloſophie in ſeine religiöſen Vorträge zu verweben wußte. Aber man ſieht auch aus dieſen Predigten, wie Pfranger ſelbſt den bekannteſten Dingen durch ſeine Darſtellung ein neues Intereſſe zu geben wußte. Die Anhänglichkeit an das ältere kirchliche Syſtem ſollte ihm von Andersdenkenden ſchon deßhalb nicht zum Vorwurfe ge-

Digitized by Google

macht werden, weil Toleranz zu den liebenswürdigſten Zügen ſeines Charakters gehörte.

Außer einigen Beiträgen zu Journalen hat Pfranger nachfolgende Schriften geliefert:

1) Die Vorſehung; ein Gedicht an ſeine Mitbürger unter'm Drucke kümmerlicher Zeiten. Hildburghauſen 1773. 8.

2) Die Auferſtehung der Todten, eine Cantate. Ebend. 1776. 4.

3) Abhandlung über die Auferſtehung der Todten. Ebend. 1777. 4.

4) Feier des Abends in Mondenſchein; eine Vorleſung in der Laube. Meiningen 1778. 8.

5) Predigten über die Sonn- und Feſttagsepiſteln. Ebend. 1779 bis 1791. 4 Bde. 8. (Den 4ten Band gab nach Pfranger's Tode J. C. Hohnbaum heraus.)

6) Der Mönch vom Libanon, ein Nachtrag zu Nathan dem Weiſen. Deſſau 1782. 2te Ausgabe. Ebend. 1785. 8. 3te ſehr veränderte Ausgabe von A. Wendt. Leipzig 1817. 8.

7) Leopold. Ebend. 1785. 8. (Ein Gedicht auf den edelmüthigen Tod des Prinzen Leopold von Braunſchweig.)

8) Fragen ohne Antwort, oder Katechismus der Weiſen. Meiningen 1784. 8.

9) Vermiſchte Predigten. Leipzig 1792 – 94. 3 Theile. 8. (herausgegeben von Berger).

10) Ueber Sonntags- und Feſttagsevangelien. Meiningen. 1792. 4.

11) Gedichte, nach ſeinem Tode herausgegeben (von Berger). Ebd. 1794. 8.

Pfranger's Bildniß, geſtochen von Lips, befindet ſich vor ſeinen Gedichten (1794).

Digitized by Google

Johann Carl Piſchon

war den 12. October 1764 zu Cottbus in der Niederlauſitz geboren. Er widmete ſich dem Studium der Theologie auf der Univerſität Halle, und wurde im J. 1790 Prediger der dortigen reformirten Domgemeine. Neun Jahre ſpäter erhielt er einen Ruf nach Potsdam, wo er Hof- und Garniſonprediger, ſo wie Inſpector der reformirten Kirchen und Schulen in der dortigen Dioͤces ward. Dieſe Stelle bekleidete er bis zu ſeinem Tode, den 16. November 1805, und erwarb ſich allgemeine Achtung durch die muſterhafte Treue, mit welcher er ſeine Amtspflichten erfüllte, ſo wie durch ſeine edeln, menſchenfreundlichen Geſinnungen, die er durch ſeine Vorſorge für Nothleidende, beſonders Wittwen und Waiſen bewies. Aber auch auf den Namen eines ausgezeichneten Kanzelredners hatte Piſchon durch ſeinen einfach ſchönen und kräftig rührenden Vortrag gegründete Anſprüche. Durch eine leichte und natürliche Dispoſition, eine edle und verſtändliche Sprache, und einen meiſt ſehr correcten Styl zeichnen ſich ſowohl die Predigten aus, welche er an Feſttagen und beſondern Gelegenheiten, als die, welche er in Gegenwart Friedrich Wilhelms III. und Preußens unvergeßlicher Königin Louiſe, hielt. Beſonders wußte Piſchon in dieſen Predigten, denen der Monarch ungetheilten Beifall ſchenkte und Piſchons Verdienſte durch Milde gegen ſeine Hinterbliebenen belohnte, die Verſchiedenheit der Zuhörer zu berückſichtigen und Freimüthigkeit mit Delikateſſe klug zu verbinden. Einen ausgezeichneten Beifall erwarb ſich Piſchon auch durch ſeine Erbauungsſchrift: „Philoikos, zur Beförderung häuslicher Tugend und Glückſeligkeit." Der dritte und vierte Band dieſes Werks erſchien auch unter dem Titel: „Moral in Beiſpielen für Familien." Faſt in allen ſeinen Schriften wußte er neuen Gedanken Faßlichkeit, und

bekannten Wahrheiten den Reiz der Neuheit zu geben. Durch beides erregte und feſſelte er die Aufmerkſamkeit, und ſeine zahlreichen Beiträge und Recenſionen zum Predigerjournale, zu der Allgemeinen Literaturzeitung, den Materialien für alle Theile der Amtsführung eines Predigers, zu Tellers Magazin und andern Journalen gewannen dadurch ein vielſeitiges Intereſſe.

Außer dieſen Beiträgen hat Piſchon nachfolgende Schriften geliefert:

1) Predigten an Feſttagen und bei beſondern Gelegenheiten gehalten; mit einer Abhandlung über Benutzung der Politik auf Kanzeln. Halle 1794. gr. 8.

2) Predigt zum Gedächtniß des am 23ſten Februar verſtorbenen Hrn. Georg Jakob Pauli, den 8. März in der Domkirche zu Halle gehalten. Ebend. 1795. gr. 8.

3) Geſangbuch zum gottesdienſtlichen Gebrauche in der Königl. Domkirche zu Halle. Ebend. 1795. gr. 8. (in Verbindung mit G. J. Pauli).

4) Philoikos, für Familien, zur Beförderung häuslicher Tugend und Glückſeligkeit. Leipzig 1797 — 98. 2 Theile. gr. 8.

5) Moral in Beiſpielen für Familien. Ebend. 1799 — 1800. 2 Theile. gr. 8.

6) Predigten in Gegenwart Ihrer Majeſtäten, des Königs und der Königin von Preußen, der Königl. Prinzen und eines Theils des Königlichen Hofes, in der Hof- und Garniſonkirche zu Potsdam gehalten. Leipzig 1803. gr. 8.

7) Neue homiletiſch-kritiſche Blätter. Stendal 1803 — 1805. 3 Jahrgänge, (jeder aus 4 Quartalen beſtehend.) 8. (in Verbindung mit G. A. L. Hanſtein).

Digitized by Google

Johann Heinrich Pratje

war den 17. September 1710 zu Horneburg im Bremiſchen geboren, und der Sohn eines dortigen Brauers. Den in den Schulen ſeines Geburtsorts empfangenen Unterricht ſetzte er zu Braunſchweig, beſonders unter der Leitung des Cantor Hofmann und Conrector Schrodt fort. Vorzüglich übte er ſich im Schreiben lateiniſcher Briefe und im Disputiren. Auch betrat er, da er ſich der Theologie widmen wollte, ſchon in Braunſchweig die Kanzel einer Dorfkirche. Seine weitere Ausbildung in dem ebengenannten Studium verdankte er ſeit 1729 der Univerſität zu Helmſtedt, wo Schramm und Mosheim ſeine vorzüglichſten Lehrer waren. Eine ausgebreitete Bücherkenntniß erwarb er ſich durch öfteres Beſuchen der Bibliothek und durch lehrreiche Unterhaltungen mit dem berühmten Aufſeher derſelben Hermann von der Hardt.

Im J. 1733 kehrte er nach ſeinem Geburtsorte zurück, und wurde, nachdem er eine Zeitlang Hauslehrer geweſen war, und ſeine Mußeſtunden zu einer Paraphraſe der Briefe Pauli benutzt hatte, im J. 1735 Prediger zu Horneburg. Die Liebe und den Beifall ſeiner dortigen Gemeine wußte er ſich ſowohl durch gewiſſenhafte Erfüllung ſeiner Amtspflichten, als durch ſeine Kanzelvorträge bald zu erwerben. Ein größerer Wirkungskreis öffnete ſich ihm, als er 1743 auf Münchhauſens Empfehlung Hauptprediger ander Wilhadikirche in Stade ward und zugleich den Titel eines Conſiſtorialraths erhielt. Im J. 1749 ernannte ihn der König von England zum Generalſuperintendenten der Herzogthümer Bremen und Verden.

Seit dieſer Erhebung zur erſten geiſtlichen Würde des Landes bemühte ſich Pratje die auf ihn gefallene Wahl durch die ſorgfältigſte und gewiſſenhafteſte Thätigkeit zu rechtfertigen. Beſonders wohlthätig wirkte

Digitized by Google

er durch ſeine Verbeſſerungen im Kirchen- und Schulweſen. Selbſt ſeine juriſtiſchen Kenntniſſe zu bewundern gab er durch ſeine Geſchicklichkeit im Referiren als Mitglied des Conſiſtoriums oft Gelegenheit. Seine Stelle machte es ihm zur Pflicht, die Generalviſitationen und Predigerſynoden zu halten und die Geiſtlichen zu introduciren. Auf den Reiſen, die er deßhalb durch das ganze Land machen mußte, lernte er die Mängel mancher Einrichtungen kennen und half ihnen möglichſt ab. Nie verſäumte er, die Reden zur Einführung der Prediger vorher ſorgfältig auszuarbeiten. Auch die Materien zu Synoden, zu Conferenzen mit Predigern und Prüfungen der Candidaten durchdachte er reiflich und concipirte ſie genau.

Einen vorzüglichen Beifall erwarb er ſich als Kanzelredner. Moraliſche Betrachtungen bildeten den Inhalt des bei weitem größern Theils ſeiner Predigten. Selbſt die trockenſten dogmatiſchen Materien wußte er auf das Herz und Leben ſeiner Zuhörer anzuwenden. Noch als Pfarrer in Horneburg wurde er einſt wegen einer Predigt wider das Nachweiſen geſtohlner Sachen und wider das abergläubiſche Laufen zu Leuten, die ſich damit nährten, von ſeinem ihm abgeneigten Collegen bei dem Conſiſtorium zu Stade verklagt, nicht über den gewöhnlichen Text gepredigt zu haben. Aber das Conſiſtorium billigte, als Pratje demſelben die gehaltene Predigt zur Anſicht ſandte, nicht nur ſein Verfahren, ſondern befahl auch ſeinem Collegen über denſelben Gegenſtand zu predigen. Auf der innigſten Ueberzeugung beruhte, was er zu ſeiner Gemeine ſprach, und das Gefühl der großen Wahrheiten, die er vortrug, entlockte ihm oft auf der Kanzel Thränen.

Als Conſiſtorialrath glaubte Pratje den ihm untergebenen Geiſtlichen nicht weſentlicher nützen und ihrem Stande größere Achtung verſchaffen zu können, als wenn er unter ihnen literäriſche Thätigkeit zu wecken und zu fördern ſuchte. In ſeinen jährlichen Paſtoral-

ſchreiben pflegte er immer einen Theil der Kirchen- oder Schulgeſchichte des Landes abzuhandeln. Auch ſchrieb er jährlich eine exegetiſch-homiletiſche Abhandlung zur Ankündigung der Bußtage, erläuterte darin den vorgeſchriebenen Text und fügte Entwürfe zu Vorträgen bei, die darüber gehalten werden könnten. Um noch außerdem fähigen Köpfen Gelegenheit und Aufmunterung zum Nachdenken über theologiſche und hiſtoriſche Gegenſtände zu geben, munterte er ſie auf, zu einigen periodiſchen Schriften, die er herausgab, Beiträge zu liefern. Dahin gehört das Brem- und Verdiſche Hebopfer, die Brem- und Verdiſche Bibliothek, das theologiſche Magazin und das neue theologiſche Magazin. Außer dieſen Journalen, ſämmtlich exegetiſchen Inhalts, beſtimmte er andere für die Homiletik, beſonders ſeine „Brem- und Verdiſchen Bemühungen" und die „Predigten nach dem Vorbilde der heilſamen Lehre." Aufſätze über die Landesgeſchichte konnten in der Zeitſchrift Platz finden, die er unter dem Titel: „Das Alte und Neue aus den Herzogthümern Bremen und Verden" herausgab; und für Verbeſſerung der Kirchengebräuche ſuchte er durch ſein „liturgiſches Archiv" zu ſorgen. Als Schriftſteller war Pratje durch die genannten Journale, unter denen nur wenige Stücke keine Beiträge von ihm enthielten, ſo vortheilhaft bekannt geworden, daß die gelehrten Geſellſchaften zu Göttingen, Helmſtedt u. a. O. ihn zu ihrem Mitgliede aufnahmen. Von der letztgenannten Univerſität empfing er in ſeinem 77ſten Jahre das Diplom der theologiſchen Doctorwürde. Auch manches Lob in kritiſchen Blättern ermunterte ihn zu einer fortgeſetzten literäriſchen Thätigkeit. Den ihm hie und da gemachten Vorwurf einer zu großen Anhänglichkeit an das Alte und eines daraus entſpringenden Haſſes gegen neuere Anſichten, widerlegt die Vergleichung ſeiner frühern und ſpätern Schriften. In den letztern ſind ſeine Fortſchritte in der Exegeſe und in dogmatiſchen Vorſtellungen unverkennbar. An Ueber-

Digitized by Google

zeugungen, die ihm nach reiflicher Prüfung als die richtigen galten, hielt er feſt. Nie aber griff er abweichende Vorſtellungen Anderer mit Bitterkeit an. Selbſt die Schriften, in denen er gegen Edelmann, Seiler u. a. polemiſirte, ſind ein Beweis für dieſe Behauptung.

Außer der ausgebreiteten literäriſchen Thätigkeit, die ihn in der gewiſſenhafteſten Erfüllung ſeiner Amtspflichten nicht beſchränkte, ſah er ſich noch von zahlloſen Privatgeſchäften überhäuft. Zu dieſen gehörte beſonders ſeine weitläufige Correſpondenz, die er nicht ſelten in lateiniſcher Sprache, auch wohl in Verſen führte, wenn ſich ihm dazu Veranlaſſung bot. Seine Gelehrſamkeit, ſeine zahlreiche Bibliothek, ſeine genaue Kenntniß der Kirchenverfaſſung des Landes, verbunden mit einer vieljährigen Erfahrung, machten ihn gleichſam zum Orakel aller Prediger in der Umgegend, die in zweifelhaften Fällen ſich am ſicherſten bei ihm Raths zu erholen glaubten.

Im J. 1784 erlebte Pratje die Freude, das funfzigjährige Jubiläum ſeiner geiſtlichen Aemter feiern zu können. Mit tiefer Rührung predigte der noch muntere und kräftige Greis den 14. April des genannten Jahres vor zahlreichen Zuhörern über 1 Moſ. 32, 10. Außer mehrern Gedichten, die dieſen Tag verherrlichten, hatten die Geiſtlichen und Lehrer der höhern Schulen eine Medaille auf dieſe Feierlichkeit prägen laſſen, die ihm in einer ſilbernen Kapſel überreicht wurde. Einige Jahre ſpäter feierte er die 50jährige Dauer ſeiner ſehr glücklichen Ehe. Aber ſchon 1786 verlor er ſeine treue Lebensgefährtin. Ungeachtet der Trauer über dieſen Verluſt, blieb ihm die gewöhnliche Heiterkeit des Geiſtes bis zu ſeinem Tode, der den 1. Februar 1791 durch einen Schlagfluß herbeigeführt ward.

Außer zahlreichen Beiträgen zu Journalen hat Pratje nachfolgende Schriften geliefert:

Digitized by Google

1) Der weinende Jeſus; eine Predigt. Hamburg 1736. 4.

2) Das Recht der göttlichen Wiedervergeltung; eine Predigt. . . .

3) Das von der Herrlichkeit Jeſu zeigende Sakrament der heiligen Taufe; eine Predigt. . . .

4) Kurzgefaßter Entwurf von Predigten über die chriſtliche Glaubenslehre. Stade 1744. 8.

5) Der betrübte und unſelige Zuſtand derer, welche die erſte Liebe verlaſſen, aus Luc. 17, 11. Ebend. 1746. 8.

6) Epistolae pastorales tres de *J. C. Edelmanni* vita et scriptis. Ibid. 1749 — 51. 4.

7) Historia litium *Edelmanni*arum. Ibid. 1751. 4.

8) Bremiſch- und Verdiſches freiwilliges Hebopfer. Stade u. Leipzig 1751 — 53. 2 Bde. 8.

9) Clericus unius uxoris maritus. Stad. 1752. 4.

10) Hiſtoriſche Nachrichten von J. C. Edelmanns Leben, Schriften und Lehrbegriff. Hamburg 1753. 8. 2te Ausgabe. Ebend. 1755. 8.

11) Panis ex lapidibus. Ibid. 1753. 4.

12) Bremiſch- und Verdiſche Bibliothek. Ebend. 1753 — 1760. 5 Bde. 8.

13) Sendſchreiben an den Herrn Propſt Hollmann bei deſſen Amtsjubiläum, worin von Joh. Hollmann, erſtem lutheriſchen Prediger in Stade gehandelt wird. Stade 1753. 4.

14) Hiſtoriſche Nachricht von Adolph Helt's Leben, Schriften, Irrthümern und Schickſalen. Ebend. 1754 — 56. 3 Stücke. 4.

15) Kurzgefaßte Nachricht von dem 1555 geſtifteten Religionsfrieden. Ebend. 1755. 4.

16) Sammlung verſchiedener Aufſätze zum Vortheile neuangehender Feldprediger. Hamburg 1757 — 58. 8.

17) Die Herzogthümer Bremen und Verden, oder vermiſchte Abhandlungen zur Erläuterung der politiſchen Kirchen-, Gelehrten- und Natur-Geſchichte, wie auch der Geographie dieſer Herzogthümer. Bremen 1757 — 1762. 6 Bde. 8.

18) Nachrichten von dem adelichen Jungfrauenkloſter Neuenwalde, Herzogthums Bremen; ſammt einer Anzeige der General-Kirchenviſitation in der Neuhauſiſchen Propſtei und Synoden in dem Beverſtedter und Oſterſtadenſchen Kirchenkreiſe. Stade 1758. 4.

19) Observationum sacrarum Decuria I. Ibid. 1759. — Decuria II. Ibid. 1761. 4.

20) Dankpredigt über den großen Sieg bei Minden. Hamburg 1759. 4.

21) Heilige Reden, welche bei der Einweihung zwoer Kirchen u. ſ. w. gehalten, und nebſt einer hiſtoriſchen Nachricht von dieſen Kirchen und den dazu gehörigen Gemeinen an's Licht geſtellt worden. Ebd. 1760. 8.

22) Abhandlung von Bileams Eſelin. Bremen 1761. 8.

23) Theologiſches Magazin, worin brauchbare Abhandlungen und Anmerkungen zur Aufnahme der Wiſſenſchaften, ſonderlich der theologiſchen, philologiſchen und hiſtoriſchen geſammelt werden. Gotha 1761 — 64. 3 Bde. 8.

Digitized by Google

24) Das zärtliche Herz eines Chriſten gegen ſeinen wohlthätigen Gott; eine Predigt. Hamburg 1761. 4.

25) Ein Prediger muß ſeinem Amte Ehre zu machen ſuchen. Sendſchreiben an ſeinen Sohn. Ebend. 1761. 4.

26) Aufmunterungen zur redlichen Ausrichtung des evangeliſchen Predigtamts, in einigen Einführungsreden. Drei Zehende. Ebend. 1762 bis 1766. 8.

27) Brem- und Verdiſche Katechismusgeſchichte. Stade 1762. 4.

28) Beruhigende Gedanken einer Mutter bei dem Tode ihrer Tochter. Ebend. 1762. 4.

29) Exegetiſch-homiletiſche Abhandlungen einiger wichtigen Stellen des Alten und Neuen Teſtaments. Bremen 1762 — 1777. 2 Theile. gr. 8.

30) Heilige Erweckungen für ein Volk, dem der Herr Ruhe gegeben hat; eine Dankpredigt. Hamburg 1763. 4.

31) Ernſtliche Erweckungen zur redlichen Ausrichtung des evangeliſchen Predigtamts an die Brem- und Verdiſche Geiſtlichkeit über 2 Timoth. 4, 1. 2. Stade 1763. 4.

32) Brem- und Verdiſche Bemühungen, die Bekenner Jeſu auf ihren allerheiligſten Glauben, Gott zur Ehre durch ſchriftmäßige Predigten zu erbauen. Hamburg 1763 — 65. 4 Theile. 8.

33) Kurzgefaßter Verſuch einer Verdiſchen Schulgeſchichte. Stade 1764. 4.

34) Kurzgefaßter Verſuch einer Buxtehudiſchen Schulgeſchichte. Ebd. 1765. 4.

35) Statuta Stadensia de A. 1279, e codice authentico accurate farragine et glossarii specimine. Götting. 1766. 4.

36) Rede über 2 Cor. 4, 1. 2. bei ſeines Sohnes Einführung zum Prediger zu Steinkirchen. Hamburg 1766. 4.

37) Neues theologiſches Magazin. Altona 1766 — 68. 4 Stücke. 8.

38) Kurzgefaßter Verſuch einer Stadeſchen Schulgeſchichte. Stade 1766 — 69. 4 Stücke. 4.

39) Wohlgemeinter Verſuch zur erbaulichen Aenderung einiger alten Kirchenlieder. Bremen 1769. 8.

40) Altes und Neues aus den Herzogthümern Bremen und Verden. Stade 1769 — 1781. 12 Bde. 8.

41) Hirtenbrief über 2 Timoth. 2, 15. Ebend. 1770. 4.

42) Pflichtmäßiges Paſtoralſchreiben über 2 Timoth. 2, 15. Ebend. 1770. 8.

43) Die Glückſeligkeit der Seelen, auf welchen der Geiſt der Herrlichkeit ruhet. Ebend. 1772. 4.

44) Bibliſche Vorleſungen. Ebend. 1773. 4.

45) Kurzgefaßter Verſuch einer Geſchichte der Schule und des Athenäi bei dem Königl. Dom zu Bremen. Ebend. 1771 — 74. 3 Stücke. 4.

46) Epistola pastoralis, additis cogitationibus exegeticis in verba Lucae Actor. 13. 48. Ibid. 1775. 4.

47) Rede bei Herrn Watermeyers Einführung zum Garniſonprediger in Stade. Ebend. 1775. 4.

48) Nachricht von der Familie des Hrn. v. Klenke. Ebd. 1776. 4.

49)

49) Kurzgefaßte Religionsgeſchichte der Herzogthümer Bremen und Verden. Stade 1776 — 1781. 6 Stücke. 4.

50) Predigten nach dem Vorbilde der heilſamen Lehre. Bremen 1776. 8.

51) Rede über 1 Theſſ. 2, 4., bei ſeines Sohnes Einführung zum Prediger zu Beverſtedt. Ebend. 1777. 4.

52) Sendſchreiben an Hrn. Propſt Matthäi in Oldendorf, als derſelbe ſein Amtsjubiläum feierte; nebſt Nachricht von einer in Verden ehedem entſtandenen theologiſchen Streitigkeit. Ebend. 1778. 4.

53) Rede über Haggai 2, 10., bei Einrichtung der neuen Kirche zu Oechterſen. Ebend. 1780. 4.

54) Erneuerte Inſtruction und Lectionscatalog für die Schule zu Verden. Ebend. 1780. 4.

55) Rede bei des Hrn. Nicolai Einführung zum Domprediger in Bremen. Bremen 1781. 4.

56) Paſtoralſchreiben. Stade 1782. 4.

57) Paſtoralſchreiben über Joh. 17. Ebend. 1783. 4.

58) Kurze Apologie des prieſterlichen Segens. Bremen 1783. 8.

59) Empfindungen des Herzens, in einer Jubelpredigt nach zurückgelegten funfzig Amtsjahren. Stade 1784. 4.

60) Paſtoralſchreiben vom Eide und Meineide. Ebend. 1784. 4.

61) Neue Brem- und Verdiſche Buß- und Bettags-Liturgie. Ebd. 1784. 4.

62) Inſtruction für die Juraten und Armenvorſteher. Ebd. 1784. 4.

63) Paſtoralſchreiben. Ebend. 1785. 4.

64) Liturgiſches Archiv. Ebend. 1785 — 88. 5 Stücke. 8.

65) Neue Verordnung, die Confirmation der Jugend betreffend. Ebd. 1785. 4.

66) Paſtoralſchreiben über Matth. 5, 13. vom Salz der Erde. Ebend. 1786. 4.

67) Predigt am Dankfeſte für die Erhaltung des Königs. Ebend. 1786. 4.

68) Kleines Geſangbuch für die Schuljugend, beſonders auf dem Lande. Ebend. 1787. 4.

69) Paſtoralſchreiben. Ebend. 1787. 4.

70) Brem- und Verdiſches Geſangbuch, zum Behufe des öffentlichen Gottesdienſtes und der beſondern Hausandacht. Ebend. 1788. 8.

71) Paſtoralſchreiben. Ebend. 1788. 4.

72) Predigt am freudigen Dankfeſte wegen Erhaltung und Geneſung Georg III., über Epheſ. 3, 20. 21 gehalten. Ebend. 1789. 8.

73) Paſtoralſchreiben. Ebend. 1789. 4.

74) Kurzfaßtes Lehrbuch der chriſtlichen Religion, für die zur Confirmation heranreifende Jugend entworfen. Ebend. 1790. 8.

Bildniſſe von Pratje findet man vor dem 5ten Bande der Brem- und Verdiſchen Bibliothek (1759, geſtochen von Fritzſch); vor dem 7ten Theile der Löwenſchen Kanzelandachten (1760 geſtochen von Wernigeroth); und vor dem 66ſten Bande der Krünitziſchen Encyklopädie (1795, geſtochen von Krüger).

Johann Jacob Rambach

war den 7. März 1737 zu Teupitz in der Mittelmark geboren, und ein Sohn des zu Breslau 1775 verſtorbenen Oberconſiſtorialraths Friedrich Eberhard R. Die erſte Zeit der Kindheit und einen Theil ſeines Jünglingsalters verlebte Rambach in Magdeburg. Sein Vater, damals zweiter Prediger an der dortigen Heiligengeiſtkirche wirkte durch das Beiſpiel einer ungeheuchelten Gottesfurcht, eines unermüdeten Fleißes und einer ausgezeichneten Bildung wohlthätig auf die Entwicklung der geiſtigen und moraliſchen Anlagen des Knaben. Auf ſeinen Entſchluß, ſich der Theologie zu widmen, hatte vielleicht das Beiſpiel ſeines Vaters und die Achtung, die derſelbe bei ſeinen Gemeindegliedern und Mitbürgern genoß, keinen geringen Einfluß. Den erſten Unterricht verdankte Rambach der Schule zu Magdeburg und ſeit dem J. 1749 dem Pädagogium des Liebfrauen-Kloſters. An Folgſamkeit, guten Sitten, Fleiß und Lernbegierde übertraf ihn nicht leicht einer ſeiner Mitſchüler. Wilde, ausſchweifende Vergnügungen hatten keinen Reiz für ihn. Deſto mehr Geſchmack fand er an geiſtiger Unterhaltung und an dem Genuſſe der Natur.

Bereits im J. 1754 bezog Rambach die Univerſität Halle. Unter ſeinen dortigen Lehrern Baumgarten, Meier, Stiebritz, Wiedeburg, Simonis, Weber u. a. ſcheint Baumgarten durch ſeine ſeltene Gelehrſamkeit, ſeinen ungemeinen Scharfſinn und ſeine theologiſche Denkungsart den größten Einfluß auf Rambachs Bildung gehabt zu haben. Auch in ſpätern Jahren pflegte er dieſes Gelehrten, den er noch vor der Beendigung ſeiner akademiſchen Laufbahn zu Grabe tragen ſah, nie anders, als mit der größten Hochachtung, Ehrfurcht und Bewunderung zu gedenken. Seinen Fleiß und ſeine Kenntniſſe zeigte Ram-

Digitized by Google

bach in einer lateiniſchen Abhandlung über die außerordentlichen Gebräuche bei der Taufe und dem Abendmahle, welche er noch während ſeines Aufenthalts in Halle ſchrieb.

Im J. 1759 erhielt er eine Lehrerſtelle an dem Pädagogium des Liebfrauen-Kloſters zu Magdeburg. Als er ein Jahr ſpäter Rector dieſer Anſtalt geworden war, rechtfertigte er durch den ungetheilten Beifall, den er ſich durch ſeine Amtsführung erwarb, die Wahl des Convents. Ein bei weitem größerer Wirkungskreis eröffnete ſich indeß ſeiner Thätigkeit, als er, auf Empfehlung des Oberhofpredigers A. F. W. Sack zu Berlin, der ihn während ſeines Aufenthalts in Magdeburg als ausgezeichneten Schulmann kennen gelernt hatte, im J. 1765 Rector des Gymnaſiums zu Quedlinburg ward. Dieſe damals ſehr tief geſunkene Anſtalt wieder zu ihrem frühern Flor zu erheben, ſcheute er keine Zeit und Mühe. Der von ihm entworfene neue Schulplan wurde von dem Conſiſtorium und der Regierung genehmigt. Ein reifes Urtheil und eine verſtändige Berückſichtigung des Geſchmacks und der Bedürfniſſe des fortſchreitenden Zeitgeiſtes war in jenem Plane nicht zu verkennen. Noch mehr aber wirkte Rambach durch den Geiſt, der ſeine Amtsführung beſeelte, durch ſeinen unermüdlichen Eifer für das Beſte der Schule und durch das Vertrauen, das er ſich bei ſeinen Collegen zu erwerben wußte. Die Liebe ſeiner Schüler gewann er ſich durch das lebhafte Intereſſe an den verſchiedenartigſten Gegenſtänden des Unterrichts. Für manche Beſchwerden ſeines Amts bot ihm die Freude, zur Aufnahme des Quedlinburger Gymnaſiums weſentlich beigetragen zu haben, ſo reichlichen Erſatz, daß er, nach keiner Veränderung ſich ſehnend, auf das im J. 1771 ihm angetragene und mit größeren Vortheilen verbundene Rectorat an der Martiniſchule zu Braunſchweig unbedenklich Verzicht leiſtete. Aber den Ruf zum Oberprediger an der Nicolaikirche in Quedlinburg, der im

Digitized by Google

J. 1774 an ihn erging, glaubte er, ungeachtet der Vorliebe für ſein Schulamt, doch nicht ablehnen zu dürfen. Aus dieſem Verhältniſſe, in welchem er das Vertrauen und die Liebe ſeiner Gemeine in nicht geringem Grade beſaß, trat er im J. 1786 wieder heraus, um dem Rufe eines Paſtors an der St. Michaeliskirche in Hamburg zu folgen. Dort bot er alle Kräfte auf, um den Pflichten eines viel angreifendern Amts, als ſein bisheriges geweſen war, Genüge zu leiſten. Ohne ſich eines ſtarken Körperbau's rühmen zu können, blieb er, mit wenigen Ausnahmen, auch in Hamburg von eigentlichen Krankheiten verſchont. Dort war er ein Zeuge mancher freudigen Ereigniſſe. Dazu gehörten beſonders die Einweihung des Thurms der Michaeliskirche (1786) die Feier ſeiner 25jährigen Hamburgiſchen Amtsführung (1805) und ſein 50jähriges Lehramtjubiläum (1809). Als Patrioten wurden für ihn die Befreiung Hamburgs am 5. Juny 1814 und der Gedächtnißtag der Leipziger Schlacht am 18. October des genannten Jahres beſonders wichtig. Das Dankfeſt für den Sieg bei Belle-Alliance mußte er wegen einer bedeutenden Schwäche, von der er einige Wochen zuvor befallen worden, in der einſamen Stille ſeines Zimmers feiern. Jener körperliche Zuſtand zog ein allmälig in gänzliche Erſchöpfung übergehendes Dahinſinken ſeiner Kräfte nach ſich. Durch die Stärkung, die er dem ländlichen Aufenthalte in Ottenſen verdankte, war der Wunſch in ihm rege geworden, wieder zu ſeinen Amtspflichten zurückkehren zu können. Den Anfang machte er mit dem katechetiſchen Unterrichte, den er im Frühjahre 1817 fortſetzte, ohne durch die dabei erforderliche Geiſtesanſtrengung einen nachtheiligen Einfluß auf ſeine Geſundheit zu ſpüren. Den 19. Sonntag nach Trinitatis betrat er ſogar ſeine ſeit mehr als zwei Jahren verlaſſene Kanzel. Dort, ſo wie bei der Einweihung der für die Hamburger Bürgerwehr neuverfertigten Fahnen (am 18. October 1817) ſprach

Digitized by Google

er mit einer für ſeinen Geſundheitszuſtand, ſo wie für ſeine Jahre bedeutenden Kraft. Dieſe ſchien aber ſeit dem April 1818, beſonders durch den Hinzutritt eines katarrhaliſchen Uebels immer merklicher zu ſchwinden, und den 6. Auguſt des genannten Jahrs verſank er, nachdem ihm Tags zuvor ein Schlagfluß die linke Seite des Körpers gelähmt hatte, in einen tiefen Schlummer. Der ſanfte Tod, den derſelbe herbeiführte, war von keiner Erſcheinung begleitet, die ſonſt wohl dem Anblicke Sterbender etwas Widriges beizumiſchen pflegt.

Seit dem J. 1766 hatte Rambach mit einer Tochter des Oberhofpredigers F. E. Boyſen in Quedlinburg, Marie Juliane Louiſe in einer ſehr glücklichen Ehe gelebt, die aber der Tod bereits im J. 1773 trennte. Länger währte ſeine ein Jahr ſpäter geſchloſſene Verbindung mit der jüngern Schweſter ſeiner verſtorbenen Gattin, Marie Eliſabeth. Aber auch ſie ſtarb 1803 in ihrem 56ſten Jahre. Für Häuslichkeit und Familienfreuden hatte Rambach viel Sinn. Geräuſchvolle Vergnügungen liebte er nicht. Beſonders empfänglich war er für die Schönheiten der Natur und für die Muſik, vorzüglich für die religiöſe und ernſte. Der Choral: Befiehl du deine Wege u. ſ. w. und die Arie aus Graun's Tode Jeſu: Ihr weichgeſchaffnen Seelen u. ſ. w. konnte ihn bis zu Thränen rühren. Eine ſolche Stimmung entſprang aus ſeinem innigen Gefühle für Religioſität, und der damit verbundenen dankbaren Geſinnung gegen Gott. Die Wirkungen derſelben verbreiteten ſich über ſeine ganze Denk- und Handlungsweiſe. Ihre ſchönſten und ſegenvollſten Früchte aber zeigten ſich in ſeiner anſpruchloſen Demuth, in der lebendigen Achtung gegen Wahrheit und Recht, in herzlicher Menſchenliebe und in ſeinem rein-moraliſchen Lebenswandel. Unter ſo liebenswürdigen Eigenſchaften darf auch ſein Patriotismus nicht überſehen werden, der ihn bei dem Wechſel politiſcher Ereigniſſe ſtets zu

Digitized by Google

Wünſchen und Hoffnungen für des Vaterlandes Rettung begeiſterte.

Ohne zu den ſeltenen Geiſtern zu gehören, die mit genialer Kraft ausgerüſtet, in der Wiſſenſchaft neue Bahnen brechen, war Rambach doch durch eine nicht gewöhnliche Vereinigung der Talente ausgezeichnet, welche die Grundlage zu einer wahren und nützlichen Gelehrſamkeit bilden. Er beſaß einen hellen, klaren Verſtand, eine glückliche Auffaſſungsgabe, einen richtigen und ſichern Tact im Unterſcheiden und Beurtheilen und ein ungemein treues Gedächtniß. Stets blieb ihm eine rege Empfänglichkeit für alles, was nur irgend in das Gebiet des Wiſſenswürdigen gehört. Vielleicht am ſchwächſten im Verhältniſſe zu ſeinen übrigen Seelenkräften war ſeine Phantaſie, obgleich es ihm nicht an poetiſchen Anlagen fehlte, die bei gehöriger Ausbildung ihn zu einem religiöſen und moraliſchen Dichter hätten machen können. Aber er hatte ſich von jeher mehr dem Studium der Sprachen und der Geſchichte gewidmet. Mit welcher Vielſeitigkeit er die letztere betrieben haben mußte, beweiſen mehrere ſeiner Schriften, beſonders die Anmerkungen zu Potter's griechiſcher Archäologie und die Ueberſetzung von Bower's Geſchichte der Päpſte.

Seiner theologiſchen Denkart nach bekannte ſich Rambach zur Orthodoxie. Sein Glaube war der Glaube der Kirche, aber deßhalb nichts weniger als ein blinder, auf menſchliche Autorität oder auf das Vorurtheil des Alten gegründeter Glaube. Die heilige Schrift hielt er für den einzig ſichern Erkenntnißgrund der Religion, und eine unbefangene, gründliche, aber auch zugleich beſcheidene Forſchung der Bibel für den einzig ſichern Weg, zu einer wahren Erkenntniß der in ihr enthaltenen göttlichen Lehren zu gelangen. Aber mit eben der Gewiſſenhaftigkeit, mit demſelben frommen Zartgefühl, mit welchem er in der Bibel geforſcht, hatte er auch den Lehrbegriff der Kirche ſtudirt, und dadurch die Einſicht und Ueberzeugung gewonnen, daß der bibliſche

oder evangeliſche Lehrbegriff mit dem kirchlichen im Grunde Eins ſei. Gerade in den unterſcheidenden Lehren der proteſtantiſch-lutheriſchen Kirche von Chriſtus, als Heiland der Welt, von dem verſöhnenden Zwecke ſeines Todes, von der Rechtfertigung durch den Glauben, von der Nothwendigkeit deſſelben zur Beſſerung und Tugend, glaubte Rambach das Charakteriſtiſche des Chriſtenthums und die Hauptquelle ſeiner eigenthümlichen beſeligenden Wirkſamkeit für das menſchliche Herz zu finden. An eben dieſen Lehren hatte er ſelbſt ſeine heiligſten Gefühle, ſeine beſten Geſinnungen und theuerſten Hoffnungen zur vollen Stärke eines geiſtigen Lebens ausgebildet. Daher huldigte er aus feſter Ueberzeugung dem Lehrbegriffe der proteſtantiſchen Kirche; und von Theologen, ohne unpartheiiſche Prüfung, ein Verwerfungsurtheil darüber ausſprechen zu hören, erregte ſtets ſeine lebhafte Mißbilligung.

Als Kanzelredner gab Rambach ſeinen Vorträgen öfters eine apologetiſche und polemiſche Richtung, ohne deßhalb unfruchtbare und bloß der gelehrten Theologie angehörige Dogmen auf die Kanzel zu bringen. Nie ſtellte er irgend eine Glaubenswahrheit außer ihrer praktiſchen Beziehung oder nur einſeitig in ihrem Einfluſſe auf die Beruhigung des menſchlichen Herzens dar. Thätiges Chriſtenthum zu befördern, den Sinn aufrichtiger Gottes- und Menſchenliebe, gewiſſenhafter Pflichterfüllung in allen Lagen und Verhältniſſen des Lebens zu verbreiten, galt ihm als das höchſte Ziel in ſeinen Kanzelvorträgen. Weit entfernt, durch rhetoriſche Wendungen oder neue und ungewöhnliche Gedanken in ſeinen Predigten überraſchen zu wollen, war Erbauung der Zweck, den er bei der Wahl ſeiner Materien ſtets berückſichtigte. Um Beſtimmtheit und Deutlichkeit war es ihm vorzüglich zu thun. Auch der Ungebildetere ſollte aus ſeinen Vorträgen Belehrung ſchöpfen können. Durch die ächte Popularität, die in ſeinen Predigten herrſchte, gelang es ihm, ſeine Zuhörer tief zu rühren,

Digitized by Google

ſelbſt wenn er dieſe Wirkung nicht beabſichtigte. Seine Stimme war hell, durchdringend und dabei harmoniſch. Ohne eintönig zu werden, ſprach er deutlich, articulirt und mehr langſam als ſchnell, oft mit merklichen Pauſen am Ende der Perioden, um ſeine Zuhörer zum Nachdenken über das Geſagte anzuregen. Seine Bewegungen waren gemäßigt, mehr ruhig als lebhaft und der Würde des Kanzelvortrags angemeſſen. In ſeinem ganzen Anſtande lag durchaus nichts Gezwungenes. Viel gewann ſein äußerer Vortrag noch durch ſeine edle Geſichtsbildung, beſonders durch ſein geiſtvolles, ſprechendes Auge, in welchem ſich ſeine reine Seele zu ſpiegeln ſchien. Mehr als er mit allen rhetoriſchen Kunſtgriffen hätte ausrichten können, wirkte die anſpruchsloſe und doch ſo gediegene Einfachheit ſeiner Rede, die in dem Tone ſeiner Stimme ſelbſt ſich ausdrückende Kraft der lebendigſten Ueberzeugung, und die Begeiſterung, die bei der ungetheilten Richtung auf den Gegenſtand ſeines Vortrags ihn oft unwillkührlich ergriff.

Außer einigen Beiträgen zu Journalen hat Rambach nachfolgende Schriften geliefert:

1) Progr. de Adiaphoris in utroque sacramento obviis. Halae 1758. 4.

2) Mad. Le Prince de Beaumont Magazin für Kinder. Aus dem Franzöſiſchen. Ebend. 1758. 8. (Nur die erſte Hälfte dieſer Ueberſetzung iſt von Rambach, die zweite von Abbt.)

3) Progr. de actionibus prophetarum symbolicis. Magdeb. 1760. 4.

4) Von dem Einfluſſe wohlgeordneter Schulen in das Wohl des Staats. Ebend. 1761. 4.

5) De fatis studii historici. Ibid. 1763. 4.

6) Abriß einer Geſchichte des menſchlichen Verſtandes. Ebd. 1764. 4.

7) Oratio inauguralis de eo, quod jucundum est in vita scholastica. Quedlinb. 1765. 4.

8) Schreiben über die Frage: ob das Leſen der Alten an dem Mangel der Originalſchriftſteller Schuld ſei? Quedlinb. u. Leipzig 1765. 4.

9) Nachricht von der gegenwärtigen Einrichtung des Fürſtl. Quedlinburger Gymnaſii. Quedlinb. 1765. 4.

10) De igeniis desultoriis. Ibid. 1766. 4.

11) Verſuch eines Beweiſes, daß der ausgebreitete Ruhm der Römer mehr blendend als wahr ſei. Ebend. 1766. 4.

12) De stolida docendi ratione. Ibid. 1767. 4.

13) Gedanken über die Ruhmredigkeit des Cicero. Quedlinburg 1767. 4.

14) De scholarum fama. Prolus. I — III. Ibid. 1768. 4.

15) Von der Beleſenheit. Ebend. 1768. 4.

16) A. Bower's unpartheiiſche Hiſtorie der römiſchen Päpſte, von der Gründung des römiſchen Stuhls bis auf gegenwärtige Zeit. Aus d. Engliſchen überſetzt. Th. 7 — 9. Magdeburg u. Leipzig 1768 — 1772. 3 Theile. 4. (Die vorhergehenden wurden von F. E. Rambach überſetzt.)

17) Commentatio de poëtarum lyricorum inter Romanos paucitate. Quedlinb. 1769. 4.

18) Von dem Einfluſſe der Kreuzzüge auf die Beförderung der Künſte und Wiſſenſchaften. Ebend. 1770. 4.

19) De Hegesia πεισιθανάτῳ. Ibid. 1771. 4.

20) Vermiſchte Abhandlungen aus der Geſchichte und Literatur. Halle 1771. 8.

21) Entwurf einer pragmatiſchen Literärhiſtorie. Ebend. 1771. 8.

22) Fromme Wünſche für das Beſte der Schulen. Quedlinburg 1772. 4.

23) De ratione scribendi historiam scholarum. Ibid. 1773. 4.

24) De historia romana, magnam partem incerta et impedita. Ibid. 1773. 4.

25) An meine lieben Kinder. Bei dem frühzeitigen Abſterben ihrer liebenswürdigen Mutter. Ebend. 1773. 8.

26) *Is. Casauboni* de satirica Graecorum poësi et Romanorum satira libri duo, cum praefat. et notis. Halae 1774. 8.

27) J. Potter's griechiſche Anthologie. Aus dem Engliſchen überſetzt und mit Anmerkungen und Zuſätzen begleitet. Ebend. 1775 — 78. 3 Theile. 8.

28) Leben und Charakter des ſeligen Herrn Oberconſiſtorialraths und Inſpectors F. E. Rambach. Ebend. 1775. 4.

29) Chriſtenfreuden, zur Erbauung geſchrieben. Leipzig 1779. 8. 2te Ausgabe. Ebend. 1784. 8.

30) Geſchichte der römiſchen Päpſte ſeit der Reformation. Magdeburg 1779 — 80. 2 Theile. 4.

31) Abſchiedspredigt in der Kirche St. Nicolai zu Quedlinburg gehalten. Hamburg 1780. 8.

32) Antrittspredigt, in der Hauptkirche St. Michaelis zu Hamburg gehalten. Ebend. 1780. 8.

33) Entwürfe der über die evangeliſchen Texte gehaltenen Predigten. Ebend. 1781 — 1815. 15 Bde. 8. (Der letzte Band iſt unvollendet.)

34) Rede bei der Ordination und Einführung des Herrn J. A. Gaſie. Ebend. 1785. 4.

35) Predigt an dem zur Einweihung des neuen Thurms an der großen Michaeliskirche angeordneten Danktage, den 31ſten October 1786 gehalten. Nebſt einer hiſtoriſchen Nachricht. Ebend. 1786. 8.

36) Von dem chriſtlichen Mitleiden gegen Hülfsbedürftige; eine Predigt am 3ten Sonntage nach Epiphanias 1787 in der St. Michaelis-

Digitized by Google

kirche gehalten, und zum Beſten der durch eine Feuersbrunſt faſt ganz verwüſteten Stadt Salzungen herausgegeben. Hamburg 1787. gr. 4.

37) Rede bei der Einführung des Herrn G. H. Häſeler, bisherigen Paſtors zu Allermöhe und nun berufenen Diakoni zu St. Michaelis in Hamburg gehalten. Ebend. 1789. 4.

38) Sylloge Dissertationum ad rem literariam pertinentium. Ibid. 1790. 8.

39) Rede bei der Einführung des Herrn Paſtor J. F. Tonnies. Ebend. 1793. 4.

40) Predigten über die Sonn- und Feſttäglichen Evangelien, zur häuslichen Erbauung. Ebend. 1796. 2 Theile. gr. 8.

41) Gebete und Abendmahlsandachten. Ebend. 1800. 8.

42) Predigt, am Sonntage Sexageſimä gehalten. Ebend. 1813. 8.

Digitized by Google

Franz Volkmar Reinhard

war den 12. März 1753 zu Bohnenſtrauß, einem Marktflecken im Herzogthume Sulzbach geboren. Seinem Vater, einem dortigen Prediger, verdankte er eine ſorgfältige Erziehung. Schon in ſeinem ſechſten Jahre hatte Reinhard angefangen, in der Bibel zu leſen, die ihm ſtets das Buch aller Bücher blieb. Aber auch mit den claſſiſchen Dichtern des Alterthums wurde er durch die nicht unbedeutende Bücherſammlung ſeines Vaters früh bekannt. Kaum neun Jahre alt, wagte er, durch des Freiherrn v. Canitz Gedichte begeiſtert, die erſten poetiſchen Verſuche. Eine mehr philoſophiſche Richtung nahm ſein Talent, als er einige Jahre ſpäter Haller's Gedichte kennen lernte. Aber auch eine nimmerſatte Begierde ſich zu unterrichten und eine unermüdliche Leſeluſt wurde ſchon damals in ihm vorherrſchend.

Kurz vor dem Tode ſeines Vaters, im Herbſt 1768, bezog Reinhard das Gymnaſium zu Regensburg. Den größten Theil ſeiner Bildung, vorzüglich die Gewandtheit im Schreiben und Sprechen der lateiniſchen Sprache, verdankte er dem Unterrichte des Conrectors Töpfer und des Rectors Martini. Die langſam fortſchreitenden Vorträge ſeiner übrigen Lehrer befriedigten den feurigen Jüngling nicht. Er ſah ſich genöthigt, zu Privatſtudien ſeine Zuflucht zu nehmen, die er fünftehalb Jahre raſtlos fortſetzte. Durch den Unterricht, den er zu ſeiner eignen Uebung und Ausbildung in einigen angeſehenen Familien ertheilte, ging dem Unbemittelten nichts ab, was körperlicher Unterhalt oder die edlern Bedürfniſſe eines lehrbegierigen Geiſtes erheiſchten. Nachdem er 1773 Mitglied des Auditoriums, eines dem Braunſchweiger Carolinum ähnlichen Inſtituts, geworden war, das zwiſchen Schule und Akademie die Mitte hielt, bezog er in dem genannten Jahre die Univerſität Wittenberg, von dem Profeſſor Grimm an den dort lebenden Legationsſecre-

tär Mirus nachdrücklich empfohlen. Auch der letztere hatte früher Theologie ſtudirt und theilte mit Grimm die Anhänglichkeit an der Cruſiuſſiſchen Philoſophie, für die er auch Reinhard zu gewinnen wünſchte. Daher ſollte dieſer, nach dem von Mirus entworfenen Studienplan, zwei Jahre lang in Wittenberg, beſonders unter Anleitung des Profeſſor Schmid, eines eifrigen Cruſianers, theologiſche Collegien hören, und dann ſeinen Curſus in Leipzig vollenden. Bei ſeiner Durchreiſe durch dieſe Stadt war Reinhard mit Cruſius, der ſein Hauptführer werden ſollte, perſönlich bekannt geworden. Aber wenn auch dieſer Gelehrte nicht ſchon im J. 1775 geſtorben wäre, würde Reinhard, deſſen Geſichtskreis ſich ſchon nach ſeinem erſten akademiſchen Jahre in Wittenberg bedeutend erweitert hatte, um ſeinetwillen allein ſchwerlich nach Leipzig gegangen ſeyn. Seiner Lehre blieb er indeß wenigſtens in den erſten zwei Jahren ſeines Univerſitätslebens, noch immer zugethan. Schon durch ſeine engern Verhältniſſe zu dem früher erwähnten Profeſſor Schmid fühlte er ſich zu der philoſophiſchen und theologiſchen Lehrweiſe hingezogen, durch welche Cruſius ſich von andern denkenden Köpfen ſeiner Zeit unterſchied. Das Studium der orientaliſchen Sprachen, beſonders der hebräiſchen, trieb Reinhard mit Eifer unter Dresde's Leitung. Mehr als den Vorleſungen Schröckh's über die Kirchengeſchichte verdankte er dem vertrauten Umgange und den Geſprächen jenes geiſtreichen Gelehrten. Seinen Beruf zum Kanzelredner entſchied für immer eine zu Dietrichsdorf während ſeiner akademiſchen Laufbahn gehaltene Predigt.

Statt in die Oberpfalz zurückzukehren, erwarb ſich Reinhard im J. 1777 durch ſeine Probeſchrift über die Anwendung der Alexandriniſchen Verſion auf die Critik des hebräiſchen Grundtextes, die Freiheit, zu Wittenberg philoſophiſche und philologiſche Collegien zu leſen. Sein Vortrag empfahl ſich durch anmuthige Klarheit und vielſeitige Gründlichkeit. Beſonders anzie-

Digitized by Google

hend waren ſeine Vorleſungen über einige Dialogen des Plato und ſeine Erklärung der Pſalmen. Mit vorzüglichem Beifall wurden ſeine philoſophiſchen Collegien gehört. Er charakteriſirte ſich darin als Eklektiker. Von der ſtrengen Cruſiusſiſchen Philoſophie ging er zu der des Plato und der alten Akademie und von dieſer zur Leibnitz=Wolfiſchen über. Aber auch die kritiſche Philoſophie, die damals viele denkende Köpfe beſchäftigte, konnte ihm nicht fremd bleiben. Seinem Forſcherblick entging überhaupt keine neue Erſcheinung im Gebiete der philoſophiſchen und theologiſchen Literatur. Er unterwarf ſie einer ſorgfältigen Prüfung, und der Wunſch, die dadurch ihm gewordenen Reſultate öffentlich ausſprechen zu können, machte ihn zum Mitarbeiter an mehrern kritiſchen Blättern. Der Theilnahme an den Helmſtädter gelehrten Jahrbüchern verdankte Reinhard, der durch ſeine ausgezeichneten Lehrgaben und Schriften bereits rühmlich bekannt, und nach Schmids Tode ordentlicher Profeſſor der Theologie, auch Propſt an der Schloß= und Univerſitätskirche zu Wittenberg geworden war, im J. 1790 einen Ruf nach Helmſtedt, den er aber, ungeachtet der damit verbundenen Vortheile, ablehnte.

Wittenberg und ſeine dortige Wirkſamkeit als akademiſcher Lehrer war ihm zu lieb geworden, um ſie mit einer andern zu vertauſchen. Einen ſchönen Beweis ſeiner Uneigennützigkeit gab Reinhard bei dieſer Gelegenheit. Er blieb in Wittenberg unter der ausdrücklichen Bedingung, daß weder von einer Gehaltszulage, noch von einer Verringerung ſeiner vielfachen Amtsgeſchäfte die Rede ſeyn dürfe. Täglich, vier oft fünf Stunden Collegia leſend, für die er ſeine völlig ausgearbeiteten Hefte in Bereitſchaft hielt, war es ihm in ſeinen Vorträgen hauptſächlich um Ueberzeugung durch Wahrheit und um Erweckung zur eigenen Prüfung und zum Privatſtudium zu thun. Zweimal wöchentlich verſammelte ſich eine Auswahl ſeiner Zuhörer, um unter

ihm zu interpretiren und zu disputiren. Auch den dringenden Bitten der Theologie-Studirenden um homiletiſche Uebungen hatte ſich Reinhard ſeit dem J. 1784, wo ihm durch ſeine Stelle als Propſt das Predigen zur Amtspflicht geworden war, nicht entziehen können. Die Vorſchriften, die er in den homiletiſchen Uebungsſtunden theoretiſch ertheilt hatte, übte er praktiſch aus durch den Vortrag, die Action und Declamation in ſeinen muſterhaften Kanzelvorträgen. Wer irgend auf Bildung Anſpruch machte, verſäumte Reinhards Predigten nicht, deren Eindruck durch individuelle Beziehungen und ſpecielle Anreden bald auf dieſe, bald auf jene Claſſe ſeiner Zuhörer tief und bleibend war. Doch nicht bloß in ſeinen Predigten, überall war Reinhard Muſter und Beiſpiel. Nur bedeutendes Unwohlſeyn konnte ihn zurückhalten, alle Sonn- und Feſttage die Kanzel zu betreten. Eben ſo gewiſſenhaft las er ſeine Collegien. „Erſt meine Pflicht, dann mein Vergnügen,“ pflegte er zu ſagen, wenn ihm irgend eine Einladung zur Unzeit angeboten wurde. Bei der raſtloſen Thätigkeit, die, außer ſeinen zahlreichen ſchriftſtelleriſchen Arbeiten, noch durch ſeine Conſiſtorialgeſchäfte in Anſpruch genommen wurde, war es faſt unbegreiflich, daß ſein zarter Körperbau nicht ſo unausgeſetzten Anſtrengungen ſchon damals unterlag. Günſtig für ſeinen Geſundheitszuſtand, der mitunter durch heftige Anfälle von Schwindel erſchüttert ward, wirkte ſeine frugale Lebensweiſe. Von ihr, die er als Student und Privatdocent beobachtet hatte, wich er auch nach ſeiner Verheirathung mit der Wittwe des Profeſſors Schmid nicht ab. Noch immer gehörte ein Glas Waſſer zu ſeinem Frühſtück; Caffee war ſein Mittagsmahl und eine einzige warme Speiſe ſein Nachteſſen. Bis um 7 Uhr Abends pflegte er, eine kleine Spazierfahrt nach ſeinem vor dem Wittenberger Thore gelegenen Garten abgerechnet, unausgeſetzt zu arbeiten. Dann las er bis 8 Uhr Zeitungen, Journale, erheiternde Schriften, oder

Digitized by Google

unterhielt ſich mit Freunden, die ihn öfters um dieſe Zeit beſuchten. Punct zehn Uhr gingen ſie, und er begab ſich zur Ruhe. So genoß er bei einer höchſt geregelten Lebensart, der einzigen Bedingung ſeiner faſt unglaublichen Thätigkeit, doch auch den ſtärkenden Umgang mit weiſen und guten Menſchen und die allgemeine Verehrung der Bewohner Wittenbergs, die ihn höchſt ungern aus ihrer Mitte in einen andern Wirkungskreis entrückt ſahn.

Ein ſolcher bot ſich ihm dar, als er 1791, nach dem Tode des Oberhofpredigers und Kirchenraths Hermann in Dresden, zu deſſen Nachfolger ernannt worden war. Am Feſte der Verkündigung Mariä 1792 hielt Reinhard in der Schloßkirche zu Wittenberg ſeine Abſchiedsrede, und am Sonntage Miſericordias des genannten Jahrs ſeine Antrittspredigt in der evangeliſchen Hofkirche zu Dresden. Mit dieſer Stelle begann eine neue Periode ſeines öffentlichen Lebens und Wirkens. Dem akademiſchen Lehramte entnommen, mußte er alle Tendenzen dahin abzweckender Studien aufgeben und nur auf das, was rhetoriſcher und oratoriſcher Schmuck und Gehalt heißt, ein ſcharfes Auge richten. Denn als Oberhofprediger lag es ihm ob, ſonntäglich vor einer großen Verſammlung von Perſonen erſten Ranges die Kanzel zu betreten, und als Kirchenrath war er verpflichtet, wöchentlich dreimal in den Sitzungen ſeine Morgenſtunden aufzuopfern. Aber bei einem natürlichen Berufe zum Geſchäftsmann wurde er bald mit den Anſichten ſeines neuen Wirkungskreiſes vertraut, und bildete ſich immer mehr zu einem ausgezeichneten Redner. Auf der Kanzel hatte er, außer der Bibel, nichts als ein Concept von einer ſehr eng geſchriebenen Quartſeite, das mit den Unterabtheilungen die ſyſtematiſche Ordnung ſeines Vortrags enthielt. Ohne eigentlich ſtreng memorirt zu haben, ſprach er ſtets nach einem durchdachten Syſteme, mit einer gehaltvollen, von aller Aengſtlichkeit entfernten Gewandtheit. Höchſt

Digitized by Google

ſtreng war er gegen ſich in allem, was den innern Werth einer Predigt und den Schmuck des äußern Vortrags betrifft. Mit gleicher Strenge pflegte er daher über Andere in kritiſchen Zeitſchriften zu urtheilen, wie ſeine Recenſionen für die Allgemeine deutſche Bibliothek und für die Jenaiſche Literaturzeitung beweiſen. Daß er aber ſein Urtheil ſtets mit Gründen unterſtützte, ſieht man in jeder dieſer Critiken, von denen eine beſondere Sammlung wünſchenswerth wäre. Der Tendenz ſeines Predigtamts in Wittenberg entſprechend, waren auch Reinhards Predigten in Dresden anfangs gelehrt und doctrinell. Späterhin ſchien er populärer zu werden. In den erſten Jahrgängen ſeiner zu Dresden gehaltenen Predigten traten die pſychologiſchen Themata mit einem eigenthümlichen Glanze in der Behandlung hervor, und nächſt ihnen diejenigen, wo er die Natur mit der moraliſchen Welt verglich, oder den Glauben an die Vorſehung nach allen ſeinen, in das menſchliche Leben tief eingreifenden Beziehungen ſchilderte. Der ſtreng logiſchen Anordnung, die er in ſeinen Predigten bisher gefolgt war, blieb er eine Reihe von Jahren treu. Erſt im J. 1806 entſchloß er ſich bei der Bearbeitung der epiſtoliſchen Perikopen zu einer etwas freiern Diſpoſition. Er glaubte ſeit jener Zeit, unbeſchadet der erſchöpfenden Behandlung ſeines Thema's und der logiſchen Gründlichkeit, der Oekonomie des Ganzen mehr Abwechſelung und Mannigfaltigkeit geben zu müſſen. In der Wahl ſeiner Stoffe hielt er ſich indeß in ſpätern Jahren mehr an dogmatiſche Themata. Aber Dogmatik, wie ſie vom Catheder gelehrt wird, glaubte er von der Kanzel verweiſen zu müſſen. Er behandelte jedes Dogma nach ſeinem Verhältniſſe zur religiöſen Ueberzeugung einer gemiſchten Volksclaſſe, und indem er es, wenigſtens im zweiten Theile ſeiner Predigt, jedesmal in die genaueſte Verbindung mit dem wirklichen Leben brachte, ließ er es an praktiſchen Nutzanwendungen nicht fehlen.

Eine

Digitized by Google

Eine ſeiner wichtigſten Obliegenheiten als Kirchenrath waren Reinhards Prüfungen im Oberconſiſtorium. Bei der dazu nur ſpärlich ihm zugemeſſenen Zeit war es ihm beſonders darum zu thun, die Geiſter zu prüfen, wozu alles auswendiggelernte Formularweſen nimmer führen kann. Daher fragte er weit weniger nach dem Dogma, als nach den Einwendungen der Gegner, die er wohl ſelbſt zuweilen dem Scheine nach zu den ſeinigen machte, ſtellte zweifelhafte Fälle in Frage, und ſuchte, weit entfernt, ſeine eigene Ueberlegenheit zeigen zu wollen, vielmehr jedem ihm gegenüberſtehenden Gelegenheit zu geben, ſich zu zeigen.

Faſt eben ſo gewandt, wie in der deutſchen Sprache, wußte Reinhard ſich in der lateiniſchen auszudrücken. Aber nicht nur die Römer, auch die Griechen waren ſeine Lieblinge. Es verging ſelten ein Jahr, in welchem er nicht einmal wieder zu ſeiner Erholung die Odyſſee las, die er der Ilias vorzog. Auch einige Reden des Demoſthenes oder Plato's Dialogen kamen an die Reihe. Mit dem fortgeſetzten Studium der Sprachen des Orients verband er die Kenntniß der engliſchen, franzöſiſchen und italiäniſchen. Aber Philoſophie und Geſchichte blieb ihm ſtets die wichtigſte Angelegenheit ſeines Forſchens. Die philoſophiſchen Wahrheiten und Beweisführungen, die er beſonders in ſeinen ſpätern Predigten abzuhandeln pflegte, dienen denſelben zu nicht geringer Zierde. Die Grenzen, die er ſich in der Philoſophie, nachdem er ſie in ihren idealiſtiſchen, pantheiſtiſchen und naturphiloſophiſchen Richtungen verfolgt, für immer gezogen hatte, zeigt ſein (1797) in der Vorrede zur dritten Auflage ſeiner chriſtlichen Moral abgelegtes Glaubensbekenntniß. Jedem Syſteme, jeder Speculation, die nur wahre Frömmigkeit nicht ausſchloß, ließ er Gerechtigkeit widerfahren. Aber leeren Phantaſieſpielen und der daraus entſpringenden Neigung zum Myſticismus war er abhold. Einen beſondern Reiz mußten pſychologiſche Erfahrungen für den

Verfaſſer einer Moral, wie ſie Reinhard begründete, unſtreitig haben. Aber ihre vielſeitige Anwendbarkeit kam ihm auch als Kanzelredner wohl zu ſtatten.

Mit der Geſchichte aller Zeiten und Völker war Reinhard vorzüglich durch Schröckh bekannt geworden. In den letzten Jahren ſeines Lebens ſtand er mit Johannes v. Müller in freundſchaftlichen Verhältniſſen. Daß er unter andern Umgebungen und Situationen leicht ein trefflicher Geſchichtſchreiber hätte werden können, macht ſein ſchon im J. 1781, während ſeines Aufenthalts in Wittenberg geſchriebenes Werk „über den Plan Jeſu zum Beſten der Menſchen" ſehr wahrſcheinlich. Nicht nur wegen der innern Kraft und überzeugenden Beweisſtellung, ſondern auch wegen der ächt hiſtoriſchen Kunſt, die ſich in Auffindung und Anordnung aller Vergleichungspuncte offenbart, und durch die Neuheit der Anſichten und Folgerungen aus ſehr alten Thatſachen, kann dieſe Schrift noch immer die beſte Apologie des Chriſtenthums genannt werden. Als er ſie begann, hatte er eigentlich die Abſicht, ein umfaſſenderes Werk zu liefern, das eine populäre und hiſtoriſche Würdigung aller Beweiſe für die Wahrheit des Chriſtenthums enthalten ſollte. Einen Anfang dazu hatte er in ſeinem pſychologiſchen Verſuche: „Ueber das Wunderbare und die Verwunderung" (1782) gemacht. Auch dieſe Schrift, von der nur der erſte Theil erſchien, enthält treffliche Belege ſeines hiſtoriſchen Sinnes, der auch beſonders in ſeinen Reformationspredigten unverkennbar hervortritt. Bald warnte er darin gegen den leichtſinnigen Weisheitsdünkel, die Grundpfeiler des evangeliſchen Lehrgebäudes erſchüttern zu wollen, bald ſtrebte er, den Proteſtantismus gegen ungegründete Vorwürfe zu rechtfertigen.

Den größten Ruhm als Schriftſteller erwarb ſich Reinhard durch ſein „Syſtem der chriſtlichen Moral," das in ſyſtematiſcher Conſequenz und in der Anwendbarkeit für Kanzel und Catheder allen chriſtlichen Confeſſions-

Digitized by Google

verwandten reichhaltige Belehrung und Erbauung darbieten kann. Dieß Werk, in dem ſich Bündigkeit mit Klarheit vereinigt, nicht ganz vollenden zu können, war der letzte Schmerz des Mannes, dem Predigen für ſeine erſte Pflicht, ſeine Kirchen- und Conſiſtorialgeſchäfte für die zweite, und Schriftſtellerei, ſo ſüß ſie ihm auch wenigſtens für ſeine Moral war, erſt als dritte Pflicht galt.

Seit dem J. 1795 war Reinhard, deſſen erſte Gattin geſtorben war, mit Erneſtine von Charpentier, einer Tochter des bekannten Verfaſſers der mineralogiſchen Geographie von Sachſen, ſehr glücklich vermählt, obgleich auch dieſe Ehe, wie ſeine frühere, kinderlos blieb. Hülfreich und tröſtend ſtand ihm ſeine zweite Gattin zur Seite, als ſeine Geſundheit durch raſtloſe geiſtige Anſtrengungen wankend zu werden ſchien und ihn zu Zerſtreuungsreiſen nöthigte. Sie führten ihn einige Sommer hindurch nach Freiberg und Tharand, dann aber auch in entferntere Gegenden, nach ſeiner Heimath in der Oberpfalz und nach Hamburg, wo er in dem Umgange mit Büſch, Reimarus und Ebeling genußreiche Tage verlebte. Im J. 1802 war er nach Wien gereiſt und hatte Dr. Gall perſönlich kennen gelernt, deſſen pſychologiſchen Beobachtungen er ſeinen Beifall nicht verſagen konnte. Aber auf einer Reiſe, die er ein Jahr ſpäter nach dem Erzgebirge unternahm, hatte er das Unglück, zwiſchen Freiberg und Chemnitz durch einen Sprung aus dem Wagen, zu dem ihn die ſcheugewordenen Pferde veranlaßten, ein Bein zu brechen. Es wurde zwar wieder geheilt, aber die Folgen jenes unglücklichen Sprunges äußerten einen nachtheiligen Einfluß auf ſeine Geſundheit. Im Sommer 1804 nöthigte ihn eine zunehmende Augenſchwäche zu einer Reiſe nach Carlsbad. Zu jenem Uebel geſellten ſich andere körperliche Leiden, beſonders Hämorrhoidalbeſchwerden und Steinſchmerzen, an denen er ſchon ſeit mehrern Jahren, doch in geringerem Grade

gelitten hatte. Auch die politiſche Cataſtrophe Deutſchlands im J. 1807 wirkte nachtheilig auf ſeine Geſundheit, die er durch wiederholte Badereiſen vergebens zu ſtärken bemüht war. Seine damaligen Briefe enthalten rührende Geſtändniſſe ſeiner faſt ununterbrochenen Leiden, die ihn nöthigten, den im J. 1809 an ihn ergangenen ehrenvollen Ruf eines Staatsraths und Mitglieds der höchſten geiſtlichen Behörden zu Berlin abzulehnen. Von dem ſächſiſchen Hofe ward ihm 1810 die Reviſion der beiden Univerſitäten und der drei Hauptſchulen, Pforte, Meißen und Grimma übertragen. Von Wittenberg, wo er den 31. July des genannten Jahrs angekommen war, ging er nach Leipzig und gab nach beendigter Reviſion jener beiden Univerſitäten den Wunſch zu erkennen, daß der Gehalt der akademiſchen Lehrer erhöht und für angehende Docenten ein Fonds ausgemittelt werden möchte. Hierauf beſuchte er die drei Landſchulen und das Schullehrerſeminarium zu Weißenfels, für deſſen Organiſirung er alle ſeine Kräfte aufbot.

Aber die Abnahme derſelben ward ihm bald immer fühlbarer. Die Hämorrhoidalbeſchwerden wurden ſo bedeutend, daß er ſich zu einer Operation entſchließen mußte, die, obgleich ſie glücklich ablief, doch keine eigentliche Geneſung für ihn herbeiführte. Unter den heftigſten Schmerzen erfüllte er indeß nicht nur alle ſeine Amtspflichten, ſondern predigte auch faſt jeden Sonntag, bis ihn gegen Ende des Winters 1812 eine, dem Scheine nach gichtiſche Schwäche am rechten Fuße auf lange Zeit für alle öffentliche Thätigkeit lähmte. Die Kanzel hatte er ſeit dem 28. Februar nicht wieder betreten, doch nach Oſtern die 14 Tage nach einander dauernden Candidatenexamina gehalten. Zu einer Reiſe nach ſeinem Vaterlande, der Oberpfalz, glaubte er ſich durch den ihm empfohlenen Gebrauch der Eſelsmilch zu ſtärken, und verweilte deßhalb fünf Wochen in dem freundlichen Tharand. Dieſe Cur blieb erfolglos und

ein ſchwindſüchtiger Huſten, der ſich bald nachher einſtellte, raubte ihm alle Ruhe. Auch der regneriſche, unfreundliche Sommer gewährte ihm wenig Erquickung. Wieder nach Dresden zurückgekehrt, ließ er ſich am Nachmittage, der ſeiner Todesſtunde voranging, auf den Wunſch ſeiner Gattin, aus ſeinem Garten in die Amtswohnung zurückbringen. Am Abende las er noch mit ungebrochener Stimme aus dem 2ten Theile von Lichtenſteins Reiſen vor, und begab ſich zur gewohnten Zeit zu Bette, wo ihn einige Stunden ein ruhiger Schlaf erquickte. Aber nach Mitternacht konnte er nicht mehr aushuſten. Er verſchied mit den Worten: „Lebt wohl! lebt alle wohl!“ den 6. September 1812.

Ein feierliches Begräbniß ward ihm am 9. September auf dem böhmiſchen Kirchhofe in Dresden zu Theil. Dem Trauerzuge, dem ſich die ganze Geiſtlichkeit angeſchloſſen hatte, folgten mehrere Staatswagen. An Reinhards Grabe hielt Dr. Hacker eine tiefergreifende Rede, und der Hymnus: „Wiederſehn ſei uns geſegnet“ u. ſ. w. tönte durch die ſtille Trauer der Anweſenden. Wie ſehr Reinhard geſchätzt worden war, bewieſen die Todtenfeiern, die ihm in der Neuſtädter Kirche zu Dresden, ſo wie in Leipzig, Jena, Chemnitz u. a. Orten gehalten wurden. Zu ſolcher Auszeichnung berechtigte ihn auch ſein Charakter als Menſch, der ſich durch Offenheit, Anſpruchsloſigkeit und beſonders durch ſeine Theilnahme an jedem Unglücklichen und Nothleidenden von einer ſehr liebenswürdigen Seite zeigte.

Das herrlichſte Vermächtniß Reinhards ſind ſeine Predigten, die durch unerſchöpflichen Reichthum in der Erfindung, durch Leichtigkeit und Natürlichkeit in der Entwicklung aus dem vorliegenden Texte, und durch ihre lichtvolle, auf Ueberzeugung hinwirkende Anordnung ſtets Muſter bleiben werden. Man hat Reinhard hie und da vorgeworfen, daß er durch die oft zu ängſtlich

Digitized by Google

beibehaltene ſtreng logiſche Form ſeinen Predigten et=was Einſeitiges gegeben und dadurch eine allſeitige, das Herz mehr ergreifende Wirkung ſeiner Vorträge verhin=dert habe. Aber man mußte ihn hören, um ſich zu überzeugen, welche Kraft der ächt=chriſtliche Glaube, er mag ſich in dieſer oder jener Form ausſprechen, auf das menſchliche Gemüth äußert. In dem bedeutungs=vollen Jahre 1812, wo Tauſende ihren Glauben auf=gaben, ſchrieb Reinhard das nachfolgende merkwürdige Bekenntniß nieder: „Der Glaube, daß eine höhere Macht die Begebenheiten der Welt lenkt, und zuletzt einen erwünſchten Ausgang herbeiführt, iſt das Einzige, woran man ſich unter dieſen Umſtänden halten kann. Glücklich, daß ich ihn habe, dieſen Glauben, ſonſt weiß ich nicht, wie es mir gehen würde." Dieſe Aeußeru=rung reicht hin, um Reinhard als einen ächt=evange=liſchen Theologen kennen zu lernen. Ausgezeichnet wa=ren beſonders ſeine an gewiſſen beſtimmten Feſttagen im Jahre gehaltenen Predigten. Die, welche er bei der Eröffnung und am Schluſſe des Landtags hielt, hatten außer der kirchlichen auch eine politiſche Weihe. An den Buß= und Bettagen glaubte er eine außerordent=liche Aufforderung an alle Bürger des Vaterlandes zum Gemeinwohle, das nur durch Religion begründet und befeſtigt werden könne, ergehen laſſen zu müſſen. Seine Predigten am Michaelistage ſtanden faſt immer in Be=ziehung mit dem unſichtbaren Reiche Gottes in der Gei=ſterwelt, und die Kanzelvorträge am Feſte der Reini=gung Mariä waren oft Anweiſungen zur chriſtlichen Kinderzucht. Vor allen aber waren die Abendmahlspre=digten am grünen Donnerstage voll lebendiger Kraft und zeitgemäßer Belehrung über jene erhabene Anſtalt. Daß es ſeinen Vorträgen, die er, wenn er auch noch ſo krank die Kanzel beſtieg, ſtets mit dem Feuer hielt, als fände er da Geneſung, nicht an ächter Popularität fehlte, beweiſt ſchon der Umſtand, daß mehr als die Hälfte ſeines zahlreichen Auditoriums aus den Bürger=

Digitized by Google

claſſen beſtand, die er ſich ſelbſt angebildet und gleich-ſam erzogen hatte.

Außer mehrern Beiträgen zu Journalen hat Reinhard nachfolgende Schriften geliefert, unter denen außer den bereits in dieſer Biographie erwähnten, beſonders die Geſtändniſſe über ſeine Bildung zum Prediger nicht überſehen werden dürfen.

1) Vom Einfluſſe der Weiſſagungen des Alten Bundes, welche von Chriſto und ſeinem Reiche handeln, auf die Bildung des Herzens zur Gottſeligkeit. Eine Predigt am Feſte Mariä Heimſuchung. Wittenberg 1776. 8.

2) De versionis Alexandrinae auctoritate et usu in constituenda librorum hebraicorum lectione genuina. Ibid. 1777. 4.

3) Diss. de morte voluntaria quid et quam clare praecipiat philosophia, ad locum Platonis in Phaedone. Cap. VI. Ibid. 1778. 4.

4) Diss. Symbola ad interpretationem Psalmi sexagesimi octavi. Symb. I. et II. Ibid. 1778. 4.

5) Diss. utrum ad judicium de miraculis requiratur universae naturae accurata cognitio. Ibid. 1779. 4.

6) Progr. de veterum inductione ad loc. Diogenis Laërt. L. III. Seg. 53. 54. Ibid. 1780. 4.

7) Progr. consilium bene merendi de universo humano genere ingenii supra hominem elati documentum. Ibid. 1780. 4.

8) Carmina poetarum cur placeant constantius, quam sapientiae doctorum philosophumena. Ibid. 1780. 4.

9) De locis quibusdam, qui in sermonibus Domini temere putantur communes. Ibid. 1780. 4.

10) De conjungenda cum tradendis philosophiae placitis eorundem historia. Ibid. 1780. 4.

11) De ratione docendi socratica in institutis philosophiae academicis imitanda. Ibid. 1780. 4.

12) Verſuch über den Plan, welchen der Stifter der chriſtlichen Religion zum Beſten der Menſchen entwarf. Wittenberg u. Zerbſt 1781. 8. 2te Ausgabe. Ebend. 1784. 8. 3te 1789. 8. 4te 1798. 8.

13) Ueber das Wunderbare und die Verwundrung. Ein pſychologiſcher Verſuch. Erſter Theil. Ebend. 1782. 8. (Ein zweiter Theil iſt nicht erſchienen.)

14) Diss. inaugur. de notione felicitatis humanae ad judicium de placitis christianae religionis parum idonea. Ibid. 1782. 4.

15) Progr. utrum et quando possint oratores divini in administrando munere suo demittere se ad vanas hominum opiniones. Ibid. 1782. 4.

16) De prudentia theologi, in comparanda et augenda eruditione theologica aetatis suae rationem habentis. Ibid. 1783. 4.

17) Explanatio loci Jes. 11, 1 — 5. Ibid. 1782. 4.

18) Antrittspredigt in der Schloß- und Univerſitätskirche zu Witten-

berg, am Tage der Verkündigung Mariä den 25. März 1784 gehalten. Wittenberg u. Zerbſt 1784. 8.

19) De Christo, suam dum viverit resurrectionem praedicente. Viteb. 1784. 4.

20) Von der chriſtlichen Vaterlandsliebe. Eine Predigt am 10ten Sonntage nach Trinit. 1784 in der Schloß- und Univerſitätskirche zu Wittenberg gehalten. Wittenberg u. Zerbſt 1784. 8.

21) De vi, qua res parvae afficiunt animum, in doctrina de moribus explicanda. IV Partes. Viteb. 1785 — 87. 4.

22) Predigten. Wittenberg u. Zerbſt 1786 — 1793. 2 Theile. 8.

23) Diss. de petenda rerum, quas libri N. T. continent, e libris V. T. apocryphis illustratione. Viteb. 1787. 4.

24) Syſtem der chriſtlichen Moral. Wittenberg u. Zerbſt 1788 — 89. 2 Bde. 8. 2te Ausgabe. Ebend. 1791 — 92. 2 Bde. 8. 3te Ebend. 1797 — 1804. 3 Theile. 8. 4te Ebend. 1800 — 1810. 4 Theile. 8. 5te Ebend. 1815. 4 Theile. 8.

25) De praestantia religionis christianae in consolandis miseris. IV Partes. Ibid. 1789 — 1791. 4. Deutſch unter dem Titel:

26) Geiſt des Chriſtenthums in Hinſicht auf Beruhigung im Leiden. Leipzig 1792. 8.

27) Diss. de notione Dei, quae est in prioribus XI Geneseos capitibus. Viteb. 1792. 4.

28) Predigten bei einer Amtsveränderung gehalten. Wittenberg 1792. 8.

29) Predigt, bei Eröffnung des von Sr. Churfürſtl. Durchlaucht zu Sachſen ausgeſchriebenen allgemeinen Landtags, am 6. Januar 1793 in der Hofkirche gehalten. Dresden 1793. 8.

30) Predigt beim Schluſſe des Landtags am 25. März 1793 gehalten. Ebend. 1793. 8.

31) Von der vernünftigen Achtung, welche Chriſten eingeführten Verfaſſungen ſchuldig ſind. Eine Predigt am 14. Sonntage nach Trinit. gehalten. Ebend. 1793. 8.

32) Drei Predigten, bei Eröffnung und beim Schluſſe des Landtags am 14. Trinit. gehalten. Ebend. 1794. gr. 8. (Die vorhin erwähnten Predigten mit einem gemeinſchaftlichen Titelblatte.)

33) Predigten im J. 1795 bei dem evangeliſchen Hofgottesdienſte zu Dresden gehalten. Sulzbach 1796. 8. 2te Ausgabe. Ebend. 1798. 8. 3te Ebend. 1801. 8.

34) Auszüge aus einigen im J. 1795 bei dem evangeliſchen Hofgottesdienſte zu Dresden gehaltenen Predigten. Meißen 1796. 2te Auflage. Ebend. 1798. 8. 3te Ebend. 1801. 8.

35) Predigten im J. 1796 bei dem evangeliſchen Hofgottesdienſte zu Dresden gehalten. Sulzbach 1799. 2te Auflage. Ebend. 1799. 8.

36) Auszüge aus einigen im J. 1796 bei dem evangeliſchen Hofgottesdienſte zu Dresden gehaltenen Predigten. Sulzbach 1797. 8. 2te Ausgabe. Ebend. 1799. 8.

37) Dresdniſches Geſangbuch. Dresden 1797. 8. Neueſte Ausgabe. Ebend. 1822. 8.

38) Ueber die Grundſätze und die Natur des Schönen. Berlin 1797. 8.

Digitized by Google

39) Predigten im J. 1797 bei dem evangeliſchen Hofgottesdienſte zu Dresden gehalten. Sulzbach 1798. 8. 2te Auflage. Ebend. 1801. 8.

40) Auszüge aus einigen im J. 1797 bei dem evangeliſchen Hofgottesdienſte zu Dresden gehaltenen Predigten. Ebend. 1798. 8. 2te Ausgabe. Ebend. 1801. 8.

41) Predigten im J. 1798 bei dem evangeliſchen Hofgottesdienſte zu Dresden gehalten. Ebend. 1799. 2 Bde. 8.

42) Beiträge zur Schärfung des ſittlichen Gefühls und der Aufmerkſamkeit auf dem Zuſtand des Herzens in einigen Predigten. Leipzig 1799. N. A. Ebend. 1813. 8.

43) Predigten im J. 1799 bei dem evangeliſchen Hofgottesdienſte zu Dresden gehalten. Amberg u. Sulzbach 1800. 2 Bde. 8.

44) Ueber den Kleinigkeitsgeiſt in der Sittenlehre. Meißen 1801. 8. 2te Auflage. Ebend. 1817. 8.

45) Predigten im J. 1800 bei dem evangeliſchen Hofgottesdienſte zu Dresden gehalten. Amberg u. Sulzbach 1801. 2 Bde. 8.

46) Vorleſungen über die Dogmatik. Mit literäriſchen Zuſätzen herausgegeben von J. G. J. Berger. Ebend. 1801. 2te Auflage 1806; 3te 1812. 8. 4te (beſorgt von Dr. H. A. Schott). Ebend. 1818. 8.

47) Darſtellung der philoſophiſchen und theologiſchen Lehrſätze des Oberhofpredigers Dr. F. V. Reinhard, in einem wiſſenſchaftlich geordneten und vollſtändigen Auszuge aus ſeinen ſämmtlichen, bisher herausgegebenen Schriften, von K. H. L. Pölitz. Ebend. 1801 — 1804. 4 Theile. 8.

48) Religionsvortrag am Johannistage 1801 bei dem evangeliſchen Hofgottesdienſte zu Dresden. Leipzig 1801. 8.

49) Zuſätze zu der dritten Auflage des erſten Bandes des Syſtems der chriſtlichen Moral. Wittenberg und Zerbſt 1802. gr. 8.

50) Von dem Verhältniß, in welchem das Evangelium Jeſu und die menſchliche Gelehrſamkeit mit einander ſtehen; eine Predigt am hohen Neujahrstage 1802 gehalten, und mit einer Homilie über Matth. 18, 1 — 5, herausgegeben von J. G. Heynig. Weißenfels 1802. 8.

51) Predigten im J. 1801 bei dem evangeliſchen Hofgottesdienſte zu Dresden gehalten. Amberg u. Sulzbach 1802. 2 Bde. 8.

52) Kurze Anweiſung zur Kanzelberedtſamkeit, nach Reinhards Grundriſſe herausgegeben von J. G. Heynig. Leipzig 1802. 8.

53) Predigten im J. 1802 bei dem evangeliſchen Hofgottesdienſte zu Dresden gehalten. Amberg u. Sulzbach 1803. 2 Bde. 8.

54) Grundriß der Reinhardſchen Dogmatik zunächſt für Gymnaſien und Schulen, in einem gedrängten Auszuge aus dem größern Werke (von K. H. L. Pölitz). München und Amberg 1803. 8.

55) Predigten im J. 1803 bei dem evangeliſchen Hofgottesdienſte zu Dresden gehalten. Nürnberg u. Sulzbach 1804. 2 Bde. 8.

56) Epitome theologiae christianae a Fr. Volkm. Reinhard opere majori in usum praelectionum concinnata atque observationibus nonnullis aucta ab *J. G. Ch. Hoepfner*. Lipsiae 1805. 8.

57) Predigten im J. 1804 bei dem evangeliſchen Hofgottesdienſte zu Dresden gehalten. Nürnberg u. Sulzbach 1805. 2 Bde. 8.

58) Predigten über einzelne Theile der Lehre von der göttlichen Vorſehung. Leipzig 1805. 8. N. A. Ebend. 1813. 8.

Digitized by Google

59) Predigt bei Eröffnung des von Sr. Churfürſtl. Durchlaucht zu Sachſen ausgeſchriebenen allgemeinen Landtags am Feſte der Erſcheinung Chriſti den 6. Januar 1805 in der Churfürſtl. Hofkirche zu Dresden gehalten. Dresden 1805. 8.

60) Predigt beim Schluſſe des Landtags, den 15. April 1805 gehalten. Ebend. 1805. 8.

61) Predigt am zweiten Bußtage des J. 1805 gehalten. Dresden u. Leipzig 1805. gr. 8.

62) Predigt am Gedächtnißtage der Kirchenverbeſſerung im J. 1805 gehalten. Ebend. 1805. 8.

63) Die troſtvolle Lehre von der göttlichen Vorſehung, ein Erbauungsbuch. Leipzig 1805. 8.

64) Predigten im J. 1805 bei dem evangeliſchen Hofgottesdienſte zu Dresden gehalten. Nürnberg u. Sulzbach 1806. 2 Bde. 8.

65) Predigt am grünen Donnerstage des J. 1806. gehalten. Dresden u. Leipzig 1806. gr. 8.

66) Predigt am Tage Johannes des Täufers im J. 1806 gehalten. Ebend. 1806. gr. 8.

67) Predigt am Reformationsfeſte des J. 1807. Leipzig 1807. gr. 8. 2te Ausgabe. Ebend. 1808. 8.

68) Predigten über die ſonn- und feſttäglichen Epiſteln im J. 1806 gehalten. Nürnberg u. Sulzbach 1807. 2 Bde. 8.

69) Predigt am Reformationsfeſte des J. 1808. Dresden u. Leipzig 1808. gr. 8.

70) Predigten im J. 1807 bei dem evangeliſchen Hofgottesdienſte zu Dresden gehalten. Sulzbach 1808. 2 Bde. gr. 8.

71) Erinnerungen zu einem zweckmäßigen Leſen der heiligen Schrift. Lübben 1808. 8.

72) Opuscula academica. Vol. I. et II. Lipsiae 1808. 8. (edid. C. H. L. Poelitz.)

73) Predigten im J. 1808 bei dem evangel. Hofgottesdienſte zu Dresden gehalten. Sulzbach 1809. 2 Bde. 8.

74) Predigten am grünen Donnerstage und am erſten und zweiten Oſtertage im J. 1809. Dresden und Leipzig 1809. gr. 8.

75) Predigt am erſten Sonntage nach dem Feſte der Dreieinigkeit im J. 1809 über Apoſtelgeſchichte 5, 34 — 42. Ebend. 1809. gr. 8.

76) Predigt am 11. December 1808 in der Univerſitätskirche zu Leipzig gehalten. Leipzig 1809. 8.

77) Predigt am Feſte der Kirchenverbeſſerung, den 31. October 1809 zu Dresden gehalten. Dresden 1809. gr. 8.

78) Daß wir alle dazu beitragen können und ſollen, die Kleinen unter uns bei Zeiten Gott zu weihen; eine Predigt am Feſte der Reinigung Mariä, den 2. Februar 1810 gehalten. Ebend. 1810. gr. 8.

79) Predigten im J. 1809 bei dem evangel. Hofgottesdienſte zu Dresden gehalten. Sulzbach 1810. 2 Bde. 8.

80) Geſtändniſſe, ſeine Predigten und ſeine Bildung zum Prediger betreffend, in Briefen an einen Freund. Ebend. 1810. 8. 2te Ausgabe Ebend. 1811. 8.

Digitized by Google

81) Predigt am Tage der Kirchenverbeſſerung, den 31. October 1810 gehalten. Dresden 1810. gr. 8.

82) Predigt bei Eröffnung des von Sr. Königl. Majeſtät zu Sachſen ausgeſchriebenen Landtags, am 6. Januar 1811 gehalten. Ebend. 1811. gr. 8.

83) Daß unſere Kinder das wichtigſte Gemeingut des Vaterlandes ſind; eine Predigt am Feſte der Reinigung Mariä, den 2. Febr. 1811 gehalten. Ebend. 1811. gr. 8.

84) Predigt beim Schluſſe des Landtags, am 12. May 1811 gehalten. Ebend. 1811. gr. 8.

85) Predigt am Feſte der Kirchenverbeſſerung den 31. October 1811 zu Dresden gehalten. Ebend. 1811. gr. 8.

86) Predigt am dritten Bußtage des J. 1811, den 15. November zu Dresden gehalten. Dresden u. Leipzig 1811. gr. 8.

87) Predigten im J. 1810 bei dem evangel. Hofgottesdienſte zu Dresden gehalten. Sulzbach 1811. 2 Bde. 8.

88) Predigten im J. 1811 bei dem evangel. Hofgottesdienſte zu Dresden gehalten. Ebend. 1812. 2 Bde. 8.

89) Letzte Predigt am 1ſten Bußtage, den 28. Februar 1812. Nebſt angehängter Nachricht von den letzten Stunden des Verklärten. Dresden 1812. gr. 8.

90) Reinhards Anſichten und Benutzungen der Sonn- und Feſttags-evangelien, aus deſſen ſämmtlichen über dieſe Lehrtexte vorhandenen Predigten zuſammengeſtellt und herausgegeben von Dr. Ernſt Zimmermann. Frankfurt a. M. 1812 — 1822. 4 Theile. 8.

91) Predigten im J. 1812 von Reinhard gehalten und nach deſſen Tode herausgegeben von Dr. J. G. A. Hacker. Sulzbach 1813. gr. 8.

92) Predigten über die ſonn- und feſttägigen Epiſteln des ganzen Jahrs zur häuslichen Erbauung, aus Reinhards hinterlaſſenen noch ungedruckten Predigten geſammelt und herausgegeben van Dr. J. G. A. Hacker. Ebend. 1813. 8.

93) Die Pſalmen, überſetzt und ihrem Hauptinhalte nach erläutert von Reinhard. Herausgegeben von Dr. J. G. A. Hacker. Leipzig 1813. 8.

94) Sammlung faſt aller von Reinhard in Predigten abgehandelten Hauptſätze, nach den Sonn- und Feſttagen geordnet u. ſ. w. Herausgegeben von J. L. Ritter. Leipzig 1813. 2 Theile. 8.

95) Reinhardiſches Beicht- und Communionbuch. Aus den Schriften des Seligen gezogen von C. F. Dietſch. Frankf. a. M. 1814. 8. 2te Ausgabe. Ebend. 1820. 8.

96) Reinhards Beiträge, beſonders zur praktiſchen Erklärung der Bibel. Aus ſeinen Schriften geſammelt von K. F. Barzſch. Leipzig 1817. gr. 8.

97) Erhebungen über Welt und Gegenwart zu Gott und Zukunft, chriſtliche Belehrung und Beruhigung über die Unvollkommenheiten und Uebel des Erdenlebens. Aus Reinhards Religionsvorträgen gezogen von J. K. Weickert. Chemnitz 1818. 8.

98) Reinhards zum Theil ungedruckte Reformationspredigten, nach ſeinem Willen in eine beſondere Sammlung gebracht von Dr. L. Berthold. Sulzbach 1821. gr. 8.

Digitized by Google

99) Repertorium ſämmtlicher Predigtſammlungen Reinhard's, von J. B. Stapf. Mit einer Vorrede von Dr. H. T. Stiller. 2te Auflage. Sulzbach 1828. 8.

Reinhards Bildniß befindet ſich vor Beyers allgem. Magazin für Prediger Bd. IV. St. 6. (geſtochen von J. G. Schmidt); vor dem 4ten Bande der neuen allgem. deutſchen Bibliothek (1793); vor dem 3ten Bande von Teller's neuem Magazin für Prediger (1795, von Lips nach Graff); vor dem 1ſten Bande der 4ten Auflage von Reinhards Syſtem der chriſtlichen Moral (1807); vor dem 2ten Bande ſeiner Opuscula academica (1808, von Krüger nach Demiani); vor Böttigers Schrift: Dr. Fr. Volkm. Reinhard (1813, nach einem Gemälde von G. v. Charpentier geſtochen von E. F. Stölzel); vor Köthe's Vorleſungen über Reinhards Leben; vor Nicolai's Magazin der Biographieen u. ſ. w. Bd. III. Heft 1. (1819); und vor dem 1ſten Bande der von Dr. L. Berthold herausgegebenen Reformationspredigten Reinhards (1821). Sein Bildniß iſt auch einzeln (1799) in punctirter Manier von C. Pfeifer, und in Aquatinta von Günther in Dresden und von Haſſel in Nürnberg geſtochen worden.

Digitized by Google

Friedrich Gabriel Reſewitz

war im J. 1725 zu Berlin geboren. Dem Studium der Theologie ſich widmend, bezog er, mit den nöthigen Vorkenntniſſen ausgerüſtet, die Univerſität Halle. Dort bildete er ſich, beſonders unter Baumgartens Leitung, zu einem denkenden Theologen. Nachdem er ſeine akademiſche Laufbahn vollendet, wurde er Prediger zu Quedlinburg. Als Kanzelredner zeigte er ſich ſchon damals von einer ſehr vortheilhaften Seite. Durch eine lichtvolle Anordnung in ſeinen Predigten ſuchte er hellere religiöſe Begriffe zu verbreiten. Eine für die damalige Zeit ſehr reine Diction empfahl ſeinen Vortrag. Als er von Quedlinburg 1767 als Prediger nach Copenhagen berufen ward, machte er ſich beſonders verdient durch eine zweckmäßige Einrichtung der dortigen deutſchen Bürgerſchule.

Der Ruf ſeiner Verdienſte bahnte ihm im J. 1774 den Weg zu der Stelle eines Abts in Kloſter Bergen. Eine Reihe von Jahren ſtand er jener berühmten Schulanſtalt mit einſichtsvoller Thätigkeit vor. In höherem Alter wurde er, da der Ruhm des Pädagogiums ſank und man zuletzt kaum noch 30 Zöglinge zählte, in einen ehrenvollen Ruheſtand verſetzt. Er beſchloß ſein Leben den 30. October 1806 zu Magdeburg, während dieſe Stadt von den franzöſiſchen Truppen belagert ward, mit der Faſſung eines Weiſen und Chriſten.

In den Aemtern, die er bekleidet, hat er eine ungemeine Thätigkeit bewieſen, und zur Verbeſſerung des Schul- und Erziehungsweſens kräftig gewirkt, beſonders durch ſeine „Schulgeſetze für das Pädagogium zu Kloſter Bergen“ (1775) und die in den J. 1777 bis 1787 erſchienenen „Gedanken, Vorſchläge und Wünſche zur Verbeſſerung der öffentlichen Erziehung.“ Nicht nur für den Pädagogen, ſondern auch für jeden, dem

Digitized by Google

die wichtigſten Angelegenheiten des Menſchen nicht gleichgültig ſind, muß dieſe Schrift ein Intereſſe haben. Von gründlicher Gelehrſamkeit, richtiger Beobachtungsgabe und wohlbenutzter Erfahrung zeugt das gehaltvolle Werk, welches Reſewitz unter dem Titel: „Die Erziehung des Bürgers zum Gebrauche des geſunden Verſtandes und zur gemeinnützigen Geſchäftigkeit" herausgab. Den Hauptcharakter, der allen ſeinen Schriften eigen iſt, erkennt man auch in dieſer wieder: Fülle der Gedanken, hinreißende Beredtſamkeit, lichtvolle Darſtellung und praktiſche Tendenz. Reſewitz vereinigte zwei Eigenſchaften in ſich, die die Natur ſelbſt bei den ausgezeichnetſten Individuen nicht ſelten zu trennen pflegt. Er verband mit einer regen Begierde, ſeine Kenntniſſe zu erweitern, ſtets den Blick auf die Welt und ihre Verhältniſſe. Auch den Menſchen und was ihn irgend angeht, hatte er ſtudirt und durch fortgeſetzte Beobachtung den Weg entdeckt, der allein zur wahren Beſſerung und Bildung führt. Noch immer verdient Männern, denen ihr Amt und Anſehen Einfluß in öffentliche Landesangelegenheiten gibt, das empfohlen zu werden, was Reſewitz ſchon im J. 1769 über die Verſorgung der Armen ſchrieb. Daß religiöſe Empfindungen die Liebe zum Guten am leichteſten wecken und nähren, konnte ſeinem Scharfſinne nicht entgehen. Er richtete daher in Kloſter Bergen, ſtatt der Predigten über die Evangelien und Epiſteln, alle vierzehn Tage eine beſondere an die ſtudirende Jugend. Wie ſehr er ſich ihrer Faſſungskraft, Lage und Beſtimmung zu accommodiren wußte, ſieht man aus den Predigten, die er im J. 1779 durch den Druck bekannt machte. Aber auch das, was er in der Vorrede zu denſelben über den Plan, Vortrag und die Materialien einer zweckmäßigen Predigt überhaupt ſagt, verdient Beachtung.

Außer einigen Beiträgen zu Journalen hat Reſewitz nachfolgende Schriften geliefert:

Digitized by Google

1) David Hume. Vier Abhandlungen, aus dem Engliſchen überſetzt mit Anmerkungen. Quedlinburg u. Leipzig 1759. 8.

2) Conybeare, Vertheidigung der geoffenbarten Religion gegen die Einwendungen eines Schriftſtellers in ſeinem Buche: das Chriſtenthum ſo alt, als die Welt. Aus dem Engliſchen. Berlin 1760. 8.

3) Das neue Teſtament in Fragen und Antworten. Aus dem Franzöſiſchen überſetzt und mit einigen Anmerkungen begleitet. Ebend. 1760 bis 1769. 3 Theile. 8.

4) Sammlung einiger Predigten. Ebend. 1766. 8. 2te Ausgabe 1778. 8.

5) Abſchiedspredigt zu Quedlinburg und Antrittspredigt zu Copenhagen gehalten. Ebend. 1767. 8.

6) Inhalt der Predigten. Copenhagen 1769. 8.

7) Die Verſorgung der Armen. Ebend. 1769. 8.

8) Die Erziehung des Bürgers zum Gebrauche des geſunden Verſtandes und zur gemeinnützigen Geſchäftigkeit. Ebend. 1773. 8. 2te veränderte Ausgabe. Ebend. 1773. 8.

9) Vormittagspredigten in einem vollſtändigen Auszuge vom J. 1774. Ebend. 1775. 8.

10) Neue Schulgeſetze für das Pädagogium zu Kloſter Bergen u. ſ. w. Magdeburg 1775. 8.

11) Letzte Predigten in der deutſchen Petrikirche gehalten im J. 1775, nebſt einem Anhange einiger vollſtändigen Predigten und der Abſchiedspredigt. Copenhagen 1775 8.

12) Nachricht von der gegenwärtigen Einrichtung im Unterrichte, Lehrart und Erziehung auf dem Pädagogium zu Kloſter Bergen. Magdeburg 1776. 8.

13) Gedanken, Vorſchläge und Wünſche zur Verbeſſerung der öffentlichen Erziehung. Stettin 1777 — 1787. 5 Bde. 8.

14) Predigten für die Jugend im Kloſter Bergen gehalten. Leipzig 1779 — 1782. 2 Bde. 8.

15) Zweite Nachricht von der gegenwärtigen Einrichtung im Unterrichte, Lehrart u. ſ. w. auf dem Pädagogium zu Kloſter Bergen. Berlin 1783. 8.

16) Inhalt ſämmtlicher Predigten, ſo derſelbe in den J. 1768 bis 1775 in Copenhagen vor der deutſchen Petrigemeinde gehalten. Copenhagen u. Leipzig 1785. 4 Bde. 8.

17) Regeln für junge Leute von geſittetem Stande bei ihrem Eintritte in die Welt. Berlin u. Stettin 1785. 8.

18) Reden an die Jugend, bei Eröffnung der Lectionen, nebſt einigen Erziehungsbeobachtungen. Magdeburg 1797. kl. 8.

19) Verſuche über die Lehrart und den Inhalt des Schulunterrichts für Kinder in den kleinen Städten und auf dem Lande. Ebd. 1800. 8.

Bildniſſe von Reſewitz befinden ſich vor dem 40ſten Bande der allgem. deutſchen Bibliothek und vor Borhek's pädagogiſchem Muſeum. Auch hat ihn J. M. Preißler zu Copenhagen 1775 nach ſeiner eignen Zeichnung geſtochen.

Conrad Gottlieb Ribbeck

war den 21. März 1759 zu Stolpe in Hinterpommern geboren, wo ſein Vater erſter Prediger an der altſtädtiſchen Kirche war. Die erſte Bildung verdankte Ribbeck der Schule ſeiner Vaterſtadt, die damals ihre Zöglinge bis zur Reiſe für die Univerſität zu fördern vermochte. In Halle, wo er ſeit ſeinem 17ten Jahre Theologie ſtudirte, lebte er in beſchränkten ökonomiſchen Verhältniſſen, die ihm aber ſeine angeborene Genügſamkeit und beſonders die reine Begeiſterung für ſeinen gewählten Beruf ertragen half. Den bedeutendſten Einfluß auf ſeine theologiſchen Studien hatten Semler, Nöſſelt und Knapp. Von ſolchen Lehrern geleitet, glaubte auch Ribbeck mit lebhaftem Eifer dem damals allgemein erwachenden Streben nach verſtändig klarer Erkenntniß des Chriſtenthums ſich zuwenden zu müſſen. Daß dieſe Neigung zum Rationalismus nie der Tiefe und Innigkeit ſeines Glaubens Eintrag that, hatte Ribbeck der frühbefeſtigten Frömmigkeit ſeines Gemüths und dem Ernſte ſeines Studiums zu danken.

Im J. 1779 nach Stolpe zurückgekehrt, ward er als Lehrer bei dem dortigen Cadettencorps angeſtellt, und zwei Jahre ſpäter Pfarrer zu Wilsleben im Halberſtädtiſchen. Der dortigen Gemeine war er durch eine während ſeines Univerſitätslebens gehaltene Gaſtpredigt bekannt geworden. Die glücklichen Verhältniſſe, in denen er zu Wilsleben und Winnigen mit ſegensreichem Erfolge für ſeine Gemeinden ſechs Jahre hindurch gewirkt, hatten durch ſeine im J. 1780 geſchloſſene Ehe mit Johanna Wilhelmine Haken, einer Tochter des Hauptpaſtors zu Stolpe einen neuen Zuwachs erhalten. In Magdeburg, wohin man Ribbeck als Paſtor an der heiligen Geiſtkirche, an Patzke's Stelle, welcher damals emeritirt ward, berufen hatte, lebte er in

in freundſchaftlichen Verhältniſſen mit G. L. Hoffmann, der die zweite Predigerſtelle erhalten hatte. Freundſchaft und Achtung kam ihm in Magdeburg, wo er als geiſtlicher Redner und Seelſorger mit raſtloſer Anſtrengung und großem Erfolge wirkte, überall entgegen. Dort begann zugleich ſeine öffentliche literäriſche Thätigkeit. Er gab den wiederholten Aufforderungen ſeiner Freunde nach, einzelne Predigten und hierauf eine Auswahl derſelben (1789) in zwei Bänden im Druck erſcheinen zu laſſen. Aufgemuntert durch den Beifall, den ſie erhielten, ſetzte er dieſelben ſeitdem fort. Nicht bloß auf ſein geiſtliches Amt beſchränkte ſich Ribbecks Thätigkeit. Er machte ſich auch beſonders verdient durch ſeine Theilnahme an der Stiftung und Direction der Handlungsſchule zu Magdeburg.

Seine mehrfach bewieſene Einſicht und Geſchäftsthätigkeit fand bald verdiente Anerkennung. Er wurde zum Conſiſtorialrathe ernannt, und folgte im J. 1805 einem Rufe nach Berlin an Spaldings Stelle, deſſen Adjunct Zöllner nur auf kurze Zeit geweſen war. Bloß eine gerechte Würdigung ſeiner Verdienſte war dieſe Wendung ſeines Schickſals, in welcher Ribbecks Beſcheidenheit ihn nur einen unerwarteten Beweis der königlichen Gnade und des Vertrauens der höchſten Staatsbehörden erblicken ließ. In dem neuen und größern Wirkungskreiſe, der ſich ihm als erſtem Prediger an der Nicolai- und Marienkirche in Berlin eröffnete, lag ihm beſonders die Erbauung ſeiner Gemeine am Herzen. Unverkennbar war der wohlthätige Einfluß, der von der Würde ſeines Weſens, der Klarheit ſeines Geiſtes und der Milde ſeines Herzens in alle Zweige ſeines Berufs ausging, den er nie anmaßend auszudehnen ſtrebte. Mit unbegrenzter Ehrfurcht und Liebe blieb er ſeinem Landesvater ergeben. Im J. 1811 hatte er von dem Könige von Preußen den rothen Adlerorden dritter Claſſe und ſpäterhin denſelben zweiter Claſſe mit Eichenlaub erhalten. Dieſe Gnadenbezeugungen erkannte

Digitized by Google

er mit tiefgerührter Dankbarkeit. Nicht minder ſchätzbar war ihm das Glück, als Beichtvater der unvergeßlichen Königin Louiſe und anderer Glieder des Königl. Preußiſchen Hauſes öfters zur Erbauung derſelben beitragen zu können. In dieſen Kreiſe war er oft ein Zeuge jener ächt-chriſtlichen Geſinnung und Tugend, die der herrlichſte Schmuck fürſtlicher Hoheit iſt.

Während eines 67jährigen Lebens hatte ſich Ribbeck, einige Unpäßlichkeiten abgerechnet, einer dauernden und feſten Geſundheit erfreut. Die Krankheit, welche ſein Leben endete, war ſeit ſeiner Kindheit die erſte, die ihn auf längere Zeit das Bett zu hüten nöthigte. Sie zeigte ſich bald als ein galliges nervöſes Schleimfieber. Die dadurch herbeigeführte Abnahme der Kräfte endigte mit einer Lähmung der Lunge. Sanft und friedlich entſchlummerte Ribbeck, nach kurzem Todeskampfe, den 28. Juny 1826. Ein zahlreiches Gefolge begleitete ihn, am Tage ſeiner Beerdigung, zu ſeiner Ruheſtätte, und die laute Anerkennung ſeiner Vorzüge, in der ſich das Herz ſeiner treuen Amtsgenoſſen ergoß, wurde von den Thränen ſeiner gerührten Freunde und Verehrer als ein heiliger Tribut der Wahrheit beſiegelt. Beſonders ſchmerzlich war Ribbecks Verluſt für ſeine Gattin, die ihm 46 Jahre hindurch als innigliebende und geliebte Lebensgefährtin zur Seite geſtanden hatte. Aber auch drei Söhne, zwei Töchter, ein Schwiegerſohn, zwei Schwiegertöchter und eilf Enkel betrauerten den theuern Todten.

In ſeinem Aeußern lag hohe Würde; ſeine Züge waren ausdrucksvoll und ſprechend. Laut, ſtark und bezeichnend war auch noch in ſeinem höheren Alter der Ton ſeiner Stimme, wenn er als Kanzelredner auftrat. Seine Worte tönten langſam feierlich und tief bewegend. In ſeinen Predigten trat Popularität im Ausdruck und Styl unverkennbar hervor. Den Gegenſtand, über den er ſprach, wußte er genau zu umfaſſen und zu begränzen, doch damit zugleich eine erſchöpfende

Digitized by Google

Ausführung ſeiner einzelnen Theile zu verbinden. Durch die Klarheit der Gedanken, die immer mit dem Hauptthema in der innigſten Verbindung ſtanden, durch Gründlichkeit und unmittelbare Richtung an die Erkenntnißkräfte führte er ſeine Zuhörer zur innigſten Ueberzeugung, durch welche er dann lebhaft fortſchreitend auch für Gefühl und Willen wirkſam werden konnte.

Außer einigen Beiträgen zu Journalen hat Ribbeck nachfolgende Schriften geliefert:

1) Antrittspredigt am 4ten Advents-Sonntage 1786. Magdeburg 1786. 8.

2) Predigt von der nothwendigen Sorge guter Menſchen für die Bewahrung ihrer Tugend unter manchen Verſuchungen. Ebend. 1787. 8.

3) Rede bei der Confirmation der Katechumenen. Ebend. 1787. 8.

4) Predigt zum Gedächtniß des Herrn Senior Patzke in Magdeburg. Ebend. 1788. 8.

5) Predigt am Neujahrstage 1788. Ebend. 1788. 8.

6) Predigten. Ebend. 1789 — 1794. 4 Theile. 8.

7) Vier Predigten vom Wiederſehn in der Ewigkeit. Ebend. 1789. 8. 2te Ausgabe. Ebend. 1792. 8.

8) Arme Eltern, welche viele Kinder zu ernähren haben, ſind die wichtigſten Gegenſtände der chriſtlichen Mildthätigkeit. Eine Predigt. Ebend. 1791. 8.

9) Ein jegliches Reich, welches mit ſich ſelbſt uneins iſt, das wird wüſte. Eine Predigt. Ebend. 1793. 8.

10) Gute Bürger und rechtſchaffene Chriſten müſſen für den Unterhalt der Armen ſorgen. Eine Predigt. Ebend. 1794. 8.

11) Predigten bei allgemeinen Landesfeſten und andern beſondern Veranlaſſungen. Ebend. 1796. gr. 8.

12) Predigten mit Hinſicht auf den Geiſt und die Bedürfniſſe der Zeit und des Orts. Leipzig 1796 — 1804. 6 Theile. 8.

13) Nicodemus; Rückſprache mit Geiſtlichen und Laien in Sachen religiöſer Wahrheiten. Ebend. 1796. 8.

14) J. A. Reiche, erſter Bürgermeiſter der Altſtadt Magdeburg. Allen, die ihn ehrten und liebten, gewidmet. Ebend. 1797. 8.

15) Predigten über die Unſterblichkeit der Seele. Magdeburg 1798. 8. 2te Ausgabe. Ebend. 1805. 8.

16) Predigten für Familien zur Beförderung häuslicher Tugend und Zufriedenheit. Ebend. 1798 — 1800. 3 Theile. 8.

17) Zwei Predigten am 1ſten und 2ten Sonntage nach Trinit. 1798 gehalten. Ebend. 1798. 8.

18) Magazin neuer Feſt- und Caſualpredigten, Tauf- und Traureden, Beichtermahnungen und anderer kleinerer Amtsvorträge. Ebend. 1799 — 1808. 10 Theile. 2te Ausgabe. Ebend. 1806 — 1810. 8.

Digitized by Google

19) Beiträge zur moraliſch-religiöſen Belehrung und Erbauung. Erſter Theil. Leipzig 1799. 8.

20) Leitfaden zum chriſtlichen, moraliſch-religiöſen Unterrichte für Confirmanden. Ebend. 1799. 8. 2te Ausgabe. Ebend. 1800. 8. 4te Ebend. 1806. 8.

21) Ueber den Werth des öffentlichen Gottesdienſtes und die demſelben gebührende Achtung. Ebend. 1800. 8.

22) Reden bei öffentlichen Schulprüfungen gehalten. Ebend. 1802. 8.

23) Predigten bei der Einführung und dem Amtsantritte des Königl. Oberconſiſtorialraths und Oberſchulraths, Probſtes zu Berlin und erſten Predigers an der Nicolai- und Marienkirche, C. G. Ribbeck, gehalten von Hanſtein und Ribbeck. Berlin 1805. gr. 8.

24) Das Magdeburgiſche Geſangbuch, nebſt einem Anhange einiger Gebete für die häusliche Erbauung Magdeburg 1805. 8. (in Verbindung mit Duhm, Funk und Weſtermeyer.)

25) Abſchiedspredigt zu Magdeburg gehalten. Ebend. 1806. 8.

26) Weßhalb und auf welche Weiſe ſoll ein Jeder das in der Hauptſtadt eines Landes gedeihende Gute ſich vorzüglich wichtig ſeyn laſſen? Eine Predigt. Berlin 1807. 8.

27) Wir wollen nicht richten; Predigt am 4ten Sonntage nach Trinitat. 1807. Auf Verlangen zum Druck gegeben. Ebend. 1807. 8.

28) Predigt am Neujahrstage 1808, über Pſ. 68, 20. Ebend. 1808. 8.

29) Predigt am allgemeinen Bettage gehalten. Ebend. 1808. 8.

30) Neues Magazin von Feſt-, Gelegenheits- und andern Predigten und kleineren Amtsreden. Magdeburg 1809 — 1814. 5 Theile. gr. 8. (in Verbindung mit Hanſtein.)

31) Predigt bei der öffentlichen Dankfeier am Tage nach der Rückkehr des Königs und des Königl. Hauſes, den 24. December 1809 gehalten in der Nicolaikirche zu Berlin. Berlin 1810. gr. 8.

32) Gottesdienſtliche Feier zur Eröffnung der erſten Provinzial-Synode des Berliner- und Potsdammer Regierungsbezirks u. ſ. w. zu Berlin den 4. Juny 1819. Ebend. 1819. gr. 8.

33) Predigt zum Gedächtniſſe des am 25. Februar 1821 in Gott entſchlafenen G. A. L. Hanſtein, gehalten am Sonntage Oculi d. 25. März 1821. Nebſt einer Elegie und der letzten vom ſeligen Probſte gehaltenen Predigt. Ebend. 1821. gr. 8.

Johann Georg Roſenmüller

war den 18. December 1736 zu Ummerſtedt im Hildburghauſiſchen geboren und der Sohn eines dortigen Tuchmachers, der aber ſpäterhin in dem benachbarten Dorfe Kolberg Schulmeiſter ward. Mehr dem Beiſpiele ſeiner Eltern, als ihren Lehren und Ermahnungen, verdankte Roſenmüller den frommen Sinn, der ſchon früh ſeinen Charakter von einer ſehr liebenswürdigen Seite zeigte. Schon als zehnjähriger Knabe ſchrieb er Predigten nieder, die er gehört hatte. Seiner regen Lernbegierde kam der Diakonus ſeiner Vaterſtadt, J. F. Schurges zu Hülfe. Er bewog Roſenmüllers Eltern, ihren Sohn, den ſie anfangs einem Handwerke widmen wollten, ſtudiren zu laſſen, wozu ihn ſeine Neigung trieb. In der lateiniſchen und griechiſchen Sprache machte er unter Schurges Leitung bald bedeutende Fortſchritte, und kam 1751 auf die Lorenzſchule nach Nürnberg, wo er ſich durch ſeine 1756 gehaltene Abſchiedsrede dem Antiſtes Solger empfahl. Nachdem er auf dem St. Aegidien-Gymnaſium, außer den Vorleſungen des ebengenannten Gelehrten, noch den Unterricht der Profeſſoren Stark, Schönleben, Mörl und Schwebel benutzt hatte, ſtudirte er ſeit 1757 in Altorf. Dort wurden Bernhold, Riederer, Dietelmaier u. a. ſeine Führer in dem Studium der Theologie.

Nach einem dreijährigen Aufenthalte in Altorf ward Roſenmüller Hauslehrer bei dem Freiherrn v. Biſchbach in der Pfalz. Einige Jahre ſpäter kehrte er nach Ummerſtedt zurück, um dem dortigen Prediger Schuffner in ſeinen Amtsverrichtungen beizuſtehen, der ihn hierauf an den Director des Coburgiſchen Gymnaſiums Frommann, dem nachherigen Abte in Kloſterbergen, empfahl. Dieſer verdienſtvolle Gelehrte ermunterte ihn zur Ausarbeitung ſeiner erſten Schrift,

Digitized by Google

welche Roſenmüller unter dem Titel: „Verſuch eines Beweiſes der Göttlichkeit der Schrift, von dem Zeugniß des heiligen Geiſtes hergenommen," (1765) herausgab. Aber er verdankte auch Frommanns Empfehlung eine Hauslehrerſtelle bei dem Geh. Rathe von Lindeboom in Hildburghauſen, wo er ſich durch einige Predigten ſo empfahl, daß er 1767 in der genannten Stadt, 1768 in Heßberg und 1772 zu Königsberg in Franken Pfarrer ward. Schon in Hildburghauſen hatte er ſich mit Chriſtiane Sophie Friederike Faber, einer Tochter des verſtorbenen Paſtors zu Simmershauſen vermählt, mit welcher er bis zum J. 1812, wo ſie ihm in hohem Alter durch den Tod entriſſen ward, in ſehr glücklicher Ehe lebte.

Ueberraſchend war für den in ſeinen Erwartungen beſcheidnen Roſenmüller der Ruf als Profeſſor der Theologie nach Erlangen im J. 1773. Zwei Jahre ſpäter erwarb er ſich durch ſeine gelehrte Abhandlung: „De antiquissima telluris historia" die theologiſche Doctorwürde. In Erlangen begann er ſeit dem J. 1777 die Herausgabe ſeiner Scholien über das Neue Teſtament. Mehrere auswärtige Anträge, die in dieſer Zeit, beſonders von Königsberg in Preußen und von Jena aus an ihn ergingen, hatte er entſchieden abgelehnt. Aber dem an ihn im J. 1783 ergangenen Ruf als erſter Profeſſor der Theologie und Pädagogiarch nach Gießen glaubte er, auf den Rath ärztlicher Freunde, die eine Veränderung ſeines Aufenthalts zur Wiederherſtellung ſeiner zerrütteten Geſundheit für nothwendig hielten, folgen zu müſſen.

Nach dem Tode des Superintendenten und Paſtors an der Thomaskirche in Leipzig, J. G. Körner (dem Großvater des bekannten Dichters) erhielt Roſenmüller im J. 1785 deſſen Stelle, und wurde zugleich vierter Profeſſor der Theologie, bis er nach und nach in die erſte theologiſche Profeſſur und in die übrigen, mit der Stelle eines Profeſſors primarius verbundenen

Digitized by Google

Aemter einrückte. Sehr wohlthätig wirkte er durch die Begründung einer gereinigtern Liturgie, durch die Abſchaffung des Exorcismus, des Wandelglöckchens, durch die Einführung der öffentlichen Confirmation und eines neuen, den Zeitbedürfniſſen entſprechenden Geſangbuches. Auch ſeine Verdienſte um das Schulweſen, und die erſte Veranlaſſung, die er zur Stiftung eines Arbeitshauſes für Freiwillige, der Rathsfreiſchule und der Bürgerſchule in Leipzig gab, können nie genug gerühmt werden.

Als Kanzelredner beabſichtigte er vorzüglich ächtchriſtliche Erbauung. Weit entfernt, ſie durch Anregen dunkler Gefühle oder poetiſche Tiraden und rhetoriſche Declamationen herbeiführen zu wollen, ſuchte er nur den Willen zur bleibenden Liebe des Guten und zur Beſiegung pflichtwidriger Neigungen zu lenken. Empfänglichkeit des Herzens für die Troſtgründe der Religion bei widrigen Lebensereigniſſen zu wecken, ließ er ſich in ſeinen Predigten ſehr angelegen ſeyn. Mit der deutlichen und faßlichen Belehrung des Verſtandes über moraliſch-religiöſe Wahrheiten wußte er immer eine praktiſche Beziehung auf das Leben und ſeine beſondern Verhältniſſe zu verbinden. Auch zu der Faſſungskraft minder gebildeter Zuhörer ſuchte er ſich durch ſeine populären Kanzelvorträge herabzulaſſen. Nicht in geſuchten Bildern, ſondern klar und deutlich ausgedrückt waren daher die Hauptſätze, die er in ſeinen Predigten durchführte. Ueberhaupt verſtand er die ſeltene Kunſt, ſie mit Vermeidung alles rhetoriſchen Prunks ſo abzufaſſen, daß ſie durch ihre Gediegenheit und Würde und durch die oft überraſchende Verbindung allgemeiner Wahrheiten mit zeitgemäßen Gedanken auch den religiöſen Denker nicht unbefriedigt ließen, und ſelbſt für dieſen durch den Reiz der Neuheit in mehrern Wendungen anziehend wurden. Bei aller Popularität in Gedanken und Ausdrücken leitete Roſenmüller ein richtiger Takt, nichts auf die Kanzel zu bringen, was mit

Digitized by Google

der Würde der Religion auch nur in dem geringſten Widerſpruche ſtand. In ſeinen Predigtentwürfen wußte er nicht nur jene ſpitzfindige Dialektik, die alles ſondert und ſpaltet, zu vermeiden, ſondern auch die Planloſigkeit, welche alle Weiſungen einer nüchternen Logik verſchmäht. So zu disponiren, daß die Eintheilungen eines Hauptſatzes auch dem ſchlichten Menſchenverſtande einleuchtend und faßlich waren, gelang ihm unvergleichlich. Auch dem Tone der Stimme nach war ſein Vortrag deutlich und der Schall ſeiner Worte ſelbſt in den entferntern Theilen der Kirche nicht nur vernehmbar, ſondern auch verſtändlich. Einfach, wie ſein äußerer Vortrag, war auch ſeine Declamation und Geſticulation. Der Eindruck, den ſeine Predigten machten, lag ſowohl in der Art und Weiſe, wie er ſie hielt, als auch in Roſenmüllers ganzem Weſen, mit welchem ſeine Art zu predigen im innigſten Zuſammenhange ſtand. Von einem Andern vorgetragen, würden ſeine Predigten vielleicht eine weit ſchwächere Wirkung hervorgebracht haben. Die ungeheuchelte Redlichkeit, die freundliche Anſpruchsloſigkeit und wohlwollende Theilnahme, die ſich, wenn er die Kanzel betrat, in dem Tone ſeiner Stimme, in ſeinen Mienen, in allen ſeinen Bewegungen ankündigte, gaben ſeinen kunſtloſen Vorträgen kein geringes Gewicht, und feſſelten die Aufmerkſamkeit in einem Grade, von dem ſich nicht leicht Jemand eine Vorſtellung machen könnte, der Roſenmüllers Predigten nur geleſen, doch nie gehört hätte.

Die Deutlichkeit, durch welche ſie ſich empfahlen, vermißte man auch in ſeinen Cathedervorträgen nicht, zu denen Exegeſe, Kirchengeſchichte, Paſtoraltheologie, Katechetik, populäre Dogmatik, Moral, und in den letzten Jahren ſeines Lebens noch Homiletik gehörten. In Erlangen hatte er auch ein Collegium über die Harmonie der Evangeliſten geleſen. Die Rückſicht auf das Nothwendige und Nützliche, die ihn bei jenen Vorträgen ſtets leitete, diente ihm zugleich zum Maaßſtabe

für die größere oder geringere Ausführlichkeit in der Behandlung einzelner Gegenſtände. Er beſaß gründliche exegetiſche Kenntniſſe, und war beſonders mit der Patriſtik, der Kirchen- und Dogmengeſchichte innig vertraut, wovon ſchon ſeine Scholien und Programme, andere ſeiner Schriften ungerechnet, ein rühmliches Zeugniß ablegen. Auch die neuere theologiſche Literatur, ſelbſt des Auslandes, war ihm nicht unbekannt geblieben. Es fehlte ihm nicht an hinlänglichen Sprachkenntniſſen, um engliſche, franzöſiſche und italläniſche Werke leſen zu können. Bei aller Gelehrſamkeit verlor er in ſeinen Vorleſungen nie das wirkliche Leben aus dem Auge, und hielt ſich von der fehlerhaften Einſeitigkeit frei, über der eigentlich ſcientifiſchen Bildung ſeiner Zuhörer die praktiſche zu vernachläſſigen. Den Geiſt, der in ſeinen exegetiſchen Collegien wehte, lernt man am beßten aus ſeinen Scholien kennen. Wie Roſenmüller die Kirchengeſchichte vortrug, ſollte ſie nicht nur den Cyklus der theologiſchen Wiſſenſchaften ausfüllen helfen, ſondern zugleich eine Warnungstafel ſeyn vor den Extremen des Aberglaubens, des Unglaubens und der Schwärmerei. Jene Vorleſungen ſollten für die unter allen Stürmen der Zeit erhaltene Kirche Jeſu innige Achtung erwecken und zugleich den Glauben an die auch in der Kirchengeſchichte ſich offenbarende Vorſehung befeſtigen. Aus dem Compendium, welches Roſenmüller zum Behufe ſeiner Vorleſungen über Paſtoraltheologie ſchrieb, können auch diejenigen, die ihn nicht ſelbſt gehört, den Gang und weſentlichen Inhalt jenes Collegiums kennen lernen. Zu den praktiſchen Winken, die er in dieſem Lehrbuche über die pflichtmäßige Wirkſamkeit eines öffentlichen Religionslehrers, über die Würde ſeines Berufs und über den davon ausgehenden Segen für Mit- und Nachwelt gibt, wußte er aus dem reichen Schatze ſeiner eigenen Erfahrung manche ſchätzbare Bemerkungen hinzuzufügen. Vorzüglich zahlreich wurden ſeine Vorleſungen über populäre Dogmatik und Moral be-

Digitized by Google

ſucht, in denen er ſeinen Zuhörern Anleitung gab zur praktiſchen Zergliederung und praktiſchen Benutzung ſeines chriſtlichen Lehrbuchs beim Jugendunterricht.

Daß Roſenmüller, ohne ein Genie erſter Größe zu ſeyn, doch zu den talentvollen und fähigen Köpfen gehörte, welche der Natur und eignem Fleiße die Gabe verdanken, ſchnell und richtig aufzufaſſen, das Wahre vom Falſchen zu unterſcheiden und überall den richtigen Punct zu treffen, dafür ſpricht ſein ganzes Wirken und die Art und Weiſe deſſelben. Seine wiſſenſchaftliche Bildungsperiode fiel in die Zeit, wo in der Philoſophie das Leibnitz-Wolfiſche Syſtem, welches in der Lehre Jeſu eine Glückſeligkeitslehre erblickt, noch als das beliebteſte galt. Als es durch das Kantiſche Moralſyſtem verdrängt zu werden ſchien, ſäumte Roſenmüller nicht, auch dieſes kennen zu lernen. Wenn er indeß auch in der langedauernden gelehrten Fehde über Eudämonismus und reine Sittlichkeit einen Streit erblickte, der ſich häufiger um Worte, als um Sachen dreht, ſo iſt doch der Einfluß, den das Kantiſche Syſtem auf Roſenmüllers ſpätere Darſtellungen der Pflichtgebote hatte, in ſeinen Schriften unverkennbar. Das Moralſyſtem, dem er huldigte, war kein grober Eudämonismus oder eine ſogenannte Klugheitslehre, aber auch kein ſtoiſcher Rigorismus, der die Anſprüche des Menſchen auf inneres Frohgefühl ganz unberückſichtigt läßt. Glück und Glückſeligkeit von einander unterſcheidend, erblickte er in jenem den bloßen Beſitz äußerer Güter, in dieſer dagegen das freudige Gefühl, das mit dem Bewußtſeyn eines pflichtmäßigen Sinnes und Wandels verbunden iſt. In dem Chriſtenthume ſah er eine, unter höherem Einfluſſe Gottes geſchehene Mittheilung oder Offenbarung heilſamer Wahrheiten, die allgemein beherzigt zu werden verdienen. Vernunft und Lehre Jeſu galten ihm als Geſchenke eines und deſſelben Gottes, für die ſich die Menſchen durch ihren rechten Gebrauch dankbar zeigen ſollten. Aus dieſen Anſichten

Digitized by Google

entwickelten ſich ſeine übrigen Meinungen und Ueberzeugungen, die er mit edler Freimüthigkeit, doch ſtets beſonnen vortrug, um Schwachen nicht anſtößig zu werden.

Daß bei ſeinen vielfachen Amtsgeſchäften und ſchriftſtelleriſchen Arbeiten ſich Roſenmüllers Lectüre faſt auf alle Fächer des Wiſſens, und außer der Philoſophie und Theologie beſonders auf Naturgeſchichte, Politik u. ſ. w. erſtreckte, wird nur durch ſeine raſtloſe Thätigkeit erklärlich, durch die gewiſſenhafte Benutzung jeder Stunde, durch ſeine frugale Lebensweiſe und durch die Beſchränkung jedes, auch des erlaubteſten Genuſſes. Gewöhnlich pflegte er nach 5 Uhr aufzuſtehen, dann von 9 — 11 ſeine Vorleſungen zu halten und von 11 bis 12 Uhr ſeine Paſtoral- und Ephoralgeſchäfte zu beſorgen. Um 12 Uhr nahm er im Kreiſe ſeiner Familie ein mäßiges Mittagsmahl ein, ſetzte ſich nach 1 Uhr wieder an ſeinen Schreibtiſch, und arbeitete, durch Beſuche geſtört oder nicht geſtört, bis 7 Uhr. Dann nahm er ein mäßiges Abendbrod zu ſich, und blieb bis gegen 11 Uhr, wo er ſich zu Bette begab, wieder an ſeinem Schreibtiſche. Er liebte die Natur und war ein Freund der Geſelligkeit. Aber er kargte mit den Stunden, die er ſeiner Erholung opferte. Willkommen mußte es ihm ſeyn, als in den letzten Jahren ſeines Lebens, bei eingetretner Gehörſchwäche, ihm ſeine Amtsgeſchäfte durch Tittmann, Tzſchirner u. a. erleichtert wurden. Doch wünſchte er ſeine Freunde mit dem nicht zu beläſtigen, was er ſelbſt verrichten konnte. So übernahm er noch im März des J. 1814 das ſeinem Herzen ſo traurige Geſchäft, dem wegen begangenen Mordes in Inquiſition gerathenen Landgeiſtlichen M. Tinius ſeine Degradation oder Ausſtoßung aus dem geiſtlichen Stande mittelſt einer in der Kirche gehaltenen Rede öffentlich anzukündigen. Die faſt ungewöhnliche Lebhaftigkeit, mit welcher er am 10. März 1815 über das Thema: „Wozu uns die Hoffnung beſſerer Zeiten ermuntern ſoll," gepredigt hatte, ließ kaum erwarten,

daß ihm der Tod ſo nahe ſei. Gleichwohl entſchlummerte er, eine bedeutende Schwäche und Engbrüſtigkeit fühlend, bereits den 14. März zwiſchen 4 und 5 Uhr Nachmittags. Als der damals älteſte Theolog aller deutſchen Univerſitäten ward er von zahlreichen Verehrern den 19. März zu ſeiner Ruheſtätte begleitet. Feierlich, wie ſein Begräbniß, war die in der Leipziger Freiſchule ihm zu Ehren gehaltene Todtenfeier.

Mit dem hellen Geiſtesblick und der raſtloſen Thätigkeit, die ihm in ſeinen Amtsgeſchäften und literäriſchen Arbeiten eigen waren, verband Roſenmüller als Menſch Wahrheitsliebe, Sanftmuth, zuvorkommende Gefälligkeit, Beſcheidenheit, ſtille Heiterkeit und ächte Religioſität.

Außer mehrern Beiträgen zu Journalen hat er nachfolgende Schriften geliefert:

1) Commentatio in v. 18, cap. XI Jobi. Altdorf. 1760. 4.

2) Verſuch, den Beweis der Göttlichkeit der Schrift, von dem Zeugniß des heil. Geiſtes hergenommen, deutlich und vernunftmäßig vorzutragen. Coburg 1765. 8.

3) Abhandlung von den weiſen Abſichten Gottes in ſeiner Kirche hier auf Erden. Hildburghauſen 1767. 8.

4) Dreifache Morgen- und Abendgebete auf alle Tage der Woche. Ebend. 1768. 4te Ausgabe. Ebend. 1789. 8. 6te Ebend. 1798. 8. 7te Ebend. 1820. 8.

5) Religionsgeſchichte für Kinder. Ebend. . . 6te Ausgabe. Ebend. 1795. 8. 9te Ebend. 1820. 8.

6) Erſter Unterricht in der Religion für Kinder. Frankfurt u. Leipzig 1771. 8. 3te Ausgabe. Ebend. 1791. 8. Neueſte Auflage. Ebd. 1807. 8.

7) Hiſtoriſcher Beweis der Wahrheit der chriſtlichen Religion. Ebend. 1773. 8. 2te Ausgabe. Ebend. 1789. 8.

8) Chriſtlicher Unterricht für die Jugend. Coburg 1773. 8.

9) Progr. de methodo veterum oeconomica. Erlang. 1773. 4.

10) Die wichtige Lehre von der Wiedergeburt; eine Predigt. Ebend. 1774. 8.

11) Diss. de antiquissima telluris historia. Pars I. Ibid. 1775. 4. Edit. II. Ulmae 1776. 8.

12) Prüfung der vornehmſten Gründe für und wider die Religion. Erlangen 1776. 8.

13) Anleitung zum würdigen Gebrauche des heiligen Abendmahls. Hildburghauſen 1776. 8. 3te Ausgabe. Ebend. 1789. 8.

Digitized by Google

14) Kirchengeſchichte des 18ten Jahrhunderts in Tabellen, ein Anhang zu der Seilerſchen Kirchengeſchichte. Erlangen 1777. 4. 2te Ausgabe. Ebend. 1803. 4.

15) Anleitung für angehende Geiſtliche, zur weiſen und gewiſſenhaften Verwaltung ihres Amts. Ulm 1777. 8. 2te Ausgabe. Ebend. 1792. 8.

16) Scholia in Novum Testamentum. Norimb. 1777 — 1782. 6 Vol. 8. maj. Edit. II. Ibid. 1785—88. 8. maj. Edit. III. Ibid. 1788 et 1790. 8. maj. Edit. IV. Ibid. 1792—94. 8. maj. Edit. IV. Ibid. 1830.

17) Dissertatio de vocab. διαθηκη in libris N. T. vario usu. Ibid. 1778. 4.

18) Betrachtungen über auserleſene Stellen der heiligen Schrift. Ebend. 1778. 8.

19) Die Wichtigkeit des evangeliſchen Lehramts, eine Antrittspredigt. Ebend. 1779. 8.

20) Progr. Interpretatio loci Galat. 3, 19. 20. Ibid. 1779. 4.

21) Vorſchläge für Eltern zu chriſtlicher Erziehung ihrer Kinder. Nürnberg 1780. 8.

22) Progr. de sepulcro Christi vacuo. Erlang. 1780. 4.

23) Predigten über die Reden Jeſu am Kreuz, nebſt etlichen andern. Nürnberg 1780. gr. 8.

24) Briefe des Apoſtels Pauli an die Philipper, Coloſſer, Theſſalonicher, an den Timotheus und an die Hebräer; aufs neue verdeutſcht. Ebend. 1781. 8.

25) Auserleſenes und vollſtändiges Beicht- und Communionbuch gläubiger Chriſten. Ebend. 1781. 8. 3te Ausgabe. Ebend. 1792. 8.

26) Progr. Christus κατα πνευμα ἀγιοσυνης declaratus filius Dei. Erlang. 1781. 4.

27) Predigten über alle Sonn-, Feſt- und Feiertägliche Evangelien. Nürnberg 1781 — 82. 4 Theile. gr. 8.

28) Progr. de spiritu et litera 2 Cor. 3, 6 quorundam Patrum sententias sistens. Erlang. 1781. 4.

29) Progr. Observationes nonnullae ad historiam dogmatis de Spiritu S. pertinentes. Ibid. 1782. 4.

30) Predigten über die Leidensgeſchichte Jeſu. Nürnberg 1783 — 1791. 3 Theile. 8.

31) Einige Bemerkungen, das Studium der Theologie betreffend; eine Abſchiedsvorleſung in Erlangen. Erlangen 1783. 8. 2te Ausgabe. Ebend. 1794. 8.

32) Abſchiedspredigt über Philipp. 4, 8. 9. gehalten in der Altſtadt Erlangen. Nürnberg 1783. gr. 8.

33) Andachtsbuch in Betrachtungen und Gebeten für Chriſten in allerlei Umſtänden und Anliegen. Ebend. 1783. gr. 8. 2te Ausgabe. Ebend. 1793. 8.

34) Progr. de causis corruptae per Philosophos Christianos Seculi II religionis. Gissae 1783. 4.

35) Progr. de religione publica jam inde a seculo post Chr. n. II traditionibus corrupta. Ibid. 1783. 4.

36) Anweiſung zum Katechiſiren. Ebend. 1783. 8. 3te Ausgabe. Leipzig 1792. 8.

Digitized by Google

37) Abhandlung über die Stufenfolge der göttlichen Offenbarung, nebſt einem Anhange über einige Gedanken in Leſſings Erziehung des Menſchengeſchlechts. Hildburghauſen 1784. 8.

38) Predigten über alle Sonn- und Feſttagsevangelien. Nürnberg 1785. gr. 8.

39) Abſchiedspredigt über 2 Cor. 13, 11., am 16. Sonntage nach Trinit. in der Stadtkirche zu Gießen gehalten. Gießen 1785. 8.

40) Antrittspredigt am 25. Sonntage nach Trinit. über 2 Cor. 2, 14 — 17., in der Thomaskirche zu Leipzig gehalten. Leipzig 1785. 8.

41) Ueber dogmatiſche und moraliſche Predigten, wie auch über Luthers kleinen Katechismus; nebſt Auszug aus einer Predigt über 1 Cor. 2, 12. Ebend. 1786. 8.

42) Einige Predigten, gehalten in der Thomaskirche zu Leipzig. Ebd. 1786 — 88. 2 Bdchen. gr. 8.

43) De Christianae theologiae origine liber; accedit oratio de eo, quod justum est in theologiae reformandae studio. Ibid. 1786, 8.

44) Progr. de traditione hermeneutica. Ibid. 1786. 4.

45) Etwas zur chriſtlichen Beherzigung für unſere Zeiten; zwei Predigten. Ebend. 1787. gr. 8.

46) Chriſtliches Lehrbuch für die Jugend. Ebend. 1787. gr. 8. 4te Ausgabe. Ebend. 1794. (eigentlich 1793.) 8. 7te Ebend. 1802. 8. 13te Ebend. 1821. 8.

47) Beichtrede von den Empfindungen und Entſchließungen eines Chriſten bei der Gedächtnißfeier des Todes Jeſu. Ebend. 1787. gr. 8.

48) Briefe über die Phänomene des thieriſchen Magnetismus und Somnambulismus. Ebend. 1788. 8.

49) Paſtoralanweiſung zum Gebrauch akademiſcher Vorleſungen. Ebd. 1788. 8.

50) Predigten bei beſondern Gelegenheiten. Ebend. 1788. 8.

51) Programmata XI de fatis interpretationis sacrarum literarum in ecclesia. Ibid. 1789 — 1803. 25 Stücke. 8.

52) Predigten über Sonn- und Feſttagsevangelien. Ebend. 1789. 2 Bde. gr. 8.

53) Emendationes et Supplementa ad T. I. — V. Scholiarum in N. T. Norimb. 1789 — 1790. 8 maj.

54) Beantwortung der Frage: Warum nennen wir uns Proteſtanten? Leipzig 1790. 8.

55) Progr. de nimia copia literarum literatorumque nec non de infinito scriptorum numero, tanquam de causa pereuntium literarum. Ibid. 1790. 4.

56) Wie wir gute und böſe Beiſpiele zu unſerer Selbſtprüfung und Beſſerung benutzen können; eine Predigt am Sonntage vor der Hinrichtung eines Miſſethäters gehalten. Ebend. 1790. 8.

57) Predigten bei Gelegenheit einiger Unruhen in Sachſen. Ebend. 1790. 8.

58) Predigten an Feſt- und Bußtagen gehalten. Ebend. 1792. (eigentlich 1791.) gr. 8.

59) Der Tod der Chriſten unter dem troſtreichen Bilde des Schlafs;

Digitized by Google

eine Predigt am nächſten Sonntage nach dem Tode des ſeligen Dr. Morus, nebſt einem Vorbericht. Leipzig 1792. 8.

60) Anleitung zum erbaulichen Leſen der Bibel. Ebend 1793. 8.

61) Beitrag zur Beförderung chriſtlicher Aufklärung. Ebend. 1793. 8.

62) Historia interpretationis librorum sacrorum in ecclesia christiana. Ibid. 1795 — 1814. 5 Vol. 8.

63) Glaubens- und Sittenlehren des vernunftmäßigen und thätigen Chriſtenthums, in Predigten über die Sonn- und Feſttagsevangelien des ganzen Jahrs. Ebend. 1798 — 99. 3 Theile. gr. 8.

64) Progr. Historia quaedam de anno Jubilaeo. Ibid. 1799. 4.

65) Betrachtungen über merkwürdige Begebenheiten des 18ten Jahrhunderts, in Rückſicht auf Religion und Sittlichkeit, in Predigten vorgetragen. Ebend. 1801. gr. 8.

66) Ueber das Reich Jeſu Chriſti, unſers Herrn; eine Predigt am Tage Mariä Verkündigung in der Thomaskirche zu Leipzig gehalten. Nebſt einem Vorbericht. (Halle) 1802. 8.

67) Von dem Zwecke des chriſtlichen Lehramts, eine Predigt über Epheſ. 4, 11 — 15.; bei der Inveſtitur des Herrn C. G. Schmidt, Paſtors und Superintendenten zu Weißenfels in der Stadtkirche daſelbſt den 4. October 1802 gehalten. Weißenfels 1802. 8.

68) Was haben wir in Zeiten gemeiner Noth vornehmlich zu beherzigen und zu thun? Eine Predigt am 2ten Buß-, Bet- und Faſttage den 14. Juny 1805 gehalten. Leipzig 1805. gr. 8.

69) Erndtepredigt am 15ten Sonntage nach Trinit. gehalten. Ebend. 1805. 8.

70) Predigt am zweiten Bußtage des J. 1806. in der Thomaskirche zu Leipzig gehalten. Ebend. 1806. gr. 8.

71) Predigt am erſten Tage des J. 1807. in der Peterskirche zu Leipzig gehalten. Ebend. 1807. 8.

72) Was können und ſollen wir zur Herbeiführung beſſerer Zeiten beitragen? Beantwortet in einer Predigt am 3ten Buß- und Bettage 1807. in der Peterskirche zu Leipzig gehalten. Ebend. 1807. 8.

73) Predigten zur Verbeſſerung eines geiſtlichen Sinnes. Jena 1807. 8.

74) Ein Wort der Ermunterung an chriſtliche Religionslehrer u. ſ. w. Bei der Inveſtitur des Stift-Meißniſchen Superintendenten und Conſiſtorialaſſeſſors M. C. A. A. Fiedler, den 30. März 1808 zu Wurzen geſprochen. Ebend. 1808. 8.

75) Predigt am 1. Januar 1809 bei der Einweihung der wiederhergeſtellten Thomaskirche zu Leipzig gehalten. Ebend. 1809. 8.

76) Bemerkungen über einen Aufſatz im Allgem. Anzeiger der Deutſchen, betreffend die Frage: ob die Wiederherſtellung des verfallenen öffentlichen Gottesdienſtes unter den Proteſtanten nothwendig und wünſchenswerth ſei? Ebend. 1809. 8.

77) Predigt bei der Inveſtitur des Herrn M. F. H. Starke, Paſtors und Superintendenten zu Delitſch, am 16. October 1809. in der Stadtkirche daſelbſt über 1 Cor. 4, 1. 2. gehalten. Delitſch 1809. 8.

78) Vorbereitungspredigt am erſten Sonntage des Advents den 3. December 1809, als am Tage vor dem 4ten Jubelfeſte der Univerſität Leipzig gehalten. Leipzig 1809. gr. 8.

Digitized by Google

79) Predigten über auserleſene Stellen der heiligen Schrift für alle Sonn- und Feſttage des Jahrs. Leipzig 1811 — 12. 3 Bde. gr. 8.

80) Predigt am erſten Sonntage des Advents im J. 1811. gehalten über Pſ. 84, 11. Ebend. 1812. gr. 8.

81) Predigt am 9ten Sonntage nach Trinit. über die Epiſtel 1 Cor. 10, 6 — 13. in der Thomaskirche zu Leipzig gehalten. Ebend. 1813. gr. 8.

82) Von der Achtung gegen die Kinder. Predigt am Michaelisfeſte 1813. gehalten. Ebend. 1813. 8.

83) Beitrag zur Homiletik; nebſt einer Abhandlung von der Beredtſamkeit des Chryſoſtomus. Ebend. 1814. gr. 8.

84) Lebensgeſchichte des M. Tinius, und die bei ſeiner Abſetzung und Entkleidung gehaltenen Reden. Ebend. 1814. 8.

85) Predigt zum Andenken an die in dem Kampfe für deutſche Freiheit Gefallenen; am 18. October 1814. in der Nicolaikirche gehalten. Ebend. 1814. 8.

86) Predigt bei der Einweihung der wiedereröffneten Thomaskirche in Leipzig den 19. Februar 1815. gehalten. Ebend. 1815. gr. 8.

87) Rückblick eines Greiſes auf ſein Leben. Ein religiöſer Geſang, in den letzten Tagen ſeines Lebens von ihm niedergeſchrieben. Ebd. 1815. 4.

88) Letzte Predigten am Sonntage Oculi und am erſten Bußtage den 10. März 1815. Nebſt der Lebensbeſchreibung des Verewigten und Nachrichten von ſeinem Tode und Leichenbegängniſſe. Herausgegeben von Ernſt Klein. Ebend. 1815. gr. 8.

89) Lehren der Weisheit, nach dem Seneka frei überſetzt und mit kurzen Anmerkungen begleitet. Mit der Lebensbeſchreibung des Verſtorbenen von M. J. Chr. Dolz. Ebend. 1816. gr. 8.

90) Handbuch eines allgemein faßlichen Religionsunterrichts in der chriſtlichen Glaubens- und Sittenlehre. (Herausgegeben von G. H. Roſenmüller.) Leipzig u. Altenburg 1818 — 19. 2 Bde. gr. 8.

Roſenmüller's Bildniß befindet ſich vor Beyer's allgem. Magazin für Prediger. Bd. II. St. 4; vor J. C. J. Baumgarten's Morgenbetrachtungen u. ſ. w. (1806) und vor J. S. Vaters Jahrbuche der häuslichen Andacht (1820). Es iſt außerdem einzeln von Bauſe in Fol. und von Riedel nach Tiſchbein (1805 Fol.) geſtochen worden. Ein Schattenriß von Roſenmüller ſteht vor dem 2ten Quartalband der theologiſchen Annalen (Rinteln 1790.)

August

Auguſt Friedrich Wilhelm Sack

war den 4. Februar 1703 zu Harzerode im Anhaltbernburgiſchen geboren und der Sohn eines dortigen Bürgers, der die Stelle eines Bürgermeiſters bekleidete. Schon in frühem Alter gab Sack Beweiſe eines lebhaften Geiſtes und religiöſen Sinnes. Den erſten wiſſenſchaftlichen Unterricht erhielt er zu Bernburg und hierauf zu Zerbſt. Auf dem Gymnaſium der letztgenannten Stadt erwarb er ſich die einem Theologen nöthigen Sprachkenntniſſe. Aber auch in andern Studien machte er hinlängliche Fortſchritte, um im J. 1722 die Univerſität Frankfurt an der Oder beziehen zu können. Die Profeſſoren Cläſſen, Jablonsky, Grillo und Hermann waren dort ſeine Hauptführer. Nach Beendigung ſeiner akademiſchen Laufbahn ward er zu Stettin Hofmeiſter eines Herrn von Milzonneau, den er 1724 nach Frankfurt an der Oder begleitete. Dort benutzte er die Muße, die ihm ſeine Berufsgeſchäfte gönnten, vorzüglich zum Studium der Kirchengeſchichte. Aber auch die ſchönen Wiſſenſchaften blieben ihm nicht fremd. Um ſich als geiſtlicher Redner zu üben, predigte er einige Male in der deutſchen und franzöſiſchen Kirche zu Frankfurt an der Oder. Auch in Gröningen, wo er auf einer Reiſe nach Holland Hofmeiſter eines friesländiſchen Edelmanns von Haaren geworden war, ſetzte er jene Uebungen im Predigen fort. Den für die Ausbildung ſeines Geiſtes nicht unvortheilhaften Verhältniſſen, in die er mit Barbeyrac getreten war, entſagte er aus Liebe zu ſeinen Eltern. Nach Harzerode zurückgekehrt, fand er ſich in der Hoffnung auf eine Landpredigerſtelle im Bernburgiſchen getäuſcht. Aber reichlichen Erſatz bot ihm dafür der ehrenvolle Antrag, den Unterricht des Erbprinzen von Heſſen-Homburg zu übernehmen, der bei ſeiner Mutter, der verwittweten Landgräfin auf dem

Schloſſe zu Hötersleben reſidirte. In den drei Jahren, welche Sack dort zubrachte, erwarb er ſich die Achtung und das Wohlwollen des Hofes. In Stunden der Muße beſchäftigte er ſich vorzüglich mit Naturgeſchichte und Philoſophie. In der letztgenannten Wiſſenſchaft ſtudirte er beſonders Wolf, Baco, Carteſius und Locke. Seine philoſophiſchen Speculationen und naturhiſtoriſchen Beobachtungen hatten keinen geringen Einfluß auf die Entwicklung und Berichtigung ſeiner religiöſen Begriffe. Der fromme Sinn der Landgräfin gab ihm Gelegenheit zu aſcetiſchen Vorträgen. Auch predigte er einige Male zu Magdeburg und Halberſtadt, und machte ſich als einen Mann von Bildung bekannt, dem es vorzüglich mit Beförderung religiöſer Geſinnungen Ernſt war.

Dieſem für ihn vortheilhaften Rufe hatte er im J. 1731 die Stelle eines dritten Predigers an der deutſchen reformirten Gemeine zu Magdeburg zu verdanken, wo er ſich, bald nach ſeinem Amtsantritte mit einer Tochter des damaligen Richters der franzöſiſchen Colonie zu Frankfurt an der Oder, Cardel, vermählte. Als ihm ſeine Gattin nicht lange nachher durch den Tod entriſſen ward, fand er 1737 in der Tochter des Goldarbeiters Garrigue eine zweite, nicht minder würdige Lebensgefährtin. Ein Jahr früher war er, durch den Tod des Conſiſtorialraths Zepper, in die erſte Predigerſtelle zu Magdeburg hinaufgerückt. Er wurde zugleich Inſpector der dortigen reformirten Kirchen. Sack's unermüdeter Eifer, in ſeinem Amte überall zu nützen, und beſonders der vortheilhafte Ruf, den er ſich als Kanzelredner erwarb, verſchafften ihm auch auswärts mehrere angeſehene Gönner und Freunde, zu denen beſonders der ſächſiſche Miniſter, Graf v. Manteufel, und der Probſt Reinbeck gehörten. Der Empfehlung des Letztern verdankte er im J. 1740 die Stelle eines Hofpredigers zu Berlin, nachdem er einige Zeit zuvor durch einen Cabinetsbefehl Friedrich Wil-

helm I. nach jener Reſidenz berufen, in Gegenwart des Königl. Hauſes glänzende Proben ſeines Rednertalents abgelegt hatte. Leider ward ihm bald nach dem Antritte ſeines neuen Amtes fühlbar, daß die zahlloſen damit verbundenen Geſchäfte einen Kraftaufwand erforderten, zu welchem ſeine damals ſehr wankende Geſundheit nicht hinreichte. Unter manchen Unannehmlichkeiten, zu denen beſonders ſeine ſehr geräuſchvolle Wohnung und die Entbehrung des Umgangs einiger Magdeburger Freunde gehörte, ſchmerzte ihn nichts tiefer, als der Neid, der, indem er ſeinen moraliſchen Lebenswandel nicht anzutaſten wagte, ſeine Rechtgläubigkeit verdächtig zu machen ſuchte. Seine phyſiſchen und geiſtigen Kräfte unterlagen. Hypochondrie umwölkte ſein heiteres Gemüth mit düſtern Vorſtellungen und machte ihn zu jedem Geſchäft, das die geringſte Anſtrengung forderte, unfähig. In dieſem beklagenswerthen Zuſtande konnte ihm die längſt gewünſchte Befreiung von ſeinen Berufsgeſchäften billiger Weiſe nicht verſagt werden. Um ſich zu zerſtreuen, reiſte Sack im December 1740 nach Magdeburg, wo ſeine Freunde kein Mittel unverſucht ließen, ſeinem Geiſte die frühere Kraft und ſeinem Herzen die verlorene Ruhe wiederzugeben.

Zwar nicht völlig geneſen, aber doch in einem erträglichern Zuſtande kehrte er wieder nach Berlin zurück. Er fühlte ſich allmälig geſtärkter, und ſchien wieder eine heitere Lebensanſicht zu gewinnen. Gleichwohl war er in die traurige Nothwendigkeit verſetzt, noch über anderthalb Jahre der Verwaltung ſeiner Geſchäfte entſagen zu müſſen. Erſt im Sommer 1742 betrat er die Kanzel wieder und beſorgte einige Amtsgeſchäfte. Von hypochondriſchen Anfällen blieb er zwar Zeit ſeines Lebens nicht befreit, doch erreichte jenes Uebel nie wieder einen ſolchen Grad. Er beugte demſelben beſonders durch den fortgeſetzten Gebrauch des Pyrmonter Brunnens, verbunden mit einer ſtrengen Diät und regelmäßi-

Digitized by Google

ger Lebensweiſe vor. Auch die Bewegung in einem Garten, den er ſich in einem entferntern Theile der Stadt gekauft hatte, wirkte wohlthätig auf ſeinen körperlichen Zuſtand. Allmälig fing er an, ſeine Geſchäfte mit dem frühern Eifer zu betreiben, und Stunden der Muße zur Erweiterung ſeiner Kenntniſſe gewiſſenhaft zu benutzen. Unter den ältern und neuern theologiſchen Werken blieb ihm nicht leicht eins fremd. Mehrere Kirchenväter hatte er ganz durchgeleſen. Mit dem Geiſte, der in Calvin's, Zwingli's und Melanchthon's Schriften weht, war er innig vertraut. Neben den Werken Beauſobre's und Lenfant's glaubte er jungen Theologen vorzüglich die Schriften des jüngern Turretin, Oſterwald und Werenfels zu fleißigem Studium empfehlen zu müſſen. Wie nützlich für ihn die Beſchäftigung mit den Schriften der Arminianer und Socinianer geweſen war, konnte er nie genug rühmen. Ein ſo reger Trieb, ſeinen Geiſt mit allem Wiſſenswürdigen zu bereichern, und die ſeltenen Talente, welche Sack in ſich vereinte, blieben nicht unbeachtet. Im J. 1744 ward er zum Mitgliede der Akademie der Wiſſenſchaften ernannt, und ſieben Jahre ſpäter erhielt er die Oberaufſicht über das Joachimthalſche Gymnaſium. Zur Verbeſſerung dieſer Anſtalt kräftig zu wirken, ſcheute er keine Mühe und Zeit, ſo ſehr auch die letztere ſeit dem J. 1750, in welchem er Mitglied des Oberconſiſtoriums geworden war, in Anſpruch genommen wurde.

Daß er, ungeachtet ſeiner vielen Berufsarbeiten, auch als Schriftſteller nützlich zu werden ſuchte, beweiſt ſeine unermüdete Thätigkeit. Er gab nicht nur von Zeit zu Zeit einen neuen Band ſeiner Predigten heraus und begleitete mehrere durch ihn veranlaßte Ueberſetzungen oder Originalwerke mit Vorreden. Auch der Irreligioſität, welche Toland's, Collin's, Morgan's, Voltaire's u. A. Schriften verbreiteten, ſuchte er durch ſeinen „vertheidigten Glauben der Chriſten"

zu einer Zeit Einhalt zu thun, wo es Mode zu werden anfing, die Religion gering zu ſchätzen und das Chriſtenthum höchſtens als einen nützlichen Zügel des Pöbels zu betrachten. Den Zweck, der chriſtlichen Religion wieder Freunde zu gewinnen, ſuchte er zu erreichen, indem er ihre Hauptlehren in ihrer urſprünglichen Reinheit und ohne Beimiſchung gelehrter Theorieen und Unterſuchungen darſtellte. Dieß im J. 1748 erſchienene Werk, welches 1775 neu aufgelegt ward, erhielt den Beifall des größern Publicums, mancher öffentlichen Widerſprüche ungeachtet, welche Sack aus Abneigung gegen theologiſche Fehden unbeantwortet ließ.

Keine geringen Verdienſte erwarb er ſich um die Bildung der Candidaten des Predigtamts, die ſich Sonntag Nachmittags bei ihm zu verſammeln pflegten, um ſich über theologiſche und philoſophiſche Gegenſtände zu beſprechen. Nicht minder lehrreich ward er ihnen durch ſeine Katechiſationen, die den Werth eines Prakticums und eines theologiſchen Curſus hatten, wie er nur ſelten auf Univerſitäten geleſen wird. Für ſeine Gemeine und beſonders den bedürftigen Theil derſelben wirkte er durch die eine Zeit lang übernommene Verwaltung der Caſſengeſchäfte bei den milden Stiftungen des Dom-Miniſteriums, und durch die Errichtung eines Hospitals für bejahrte und kraftloſe Arme.

Beim Ausbruche des ſiebenjährigen Krieges im J. 1756 folgte Sack dem Königl. Preußiſchen Hofe nach Magdeburg, um daſelbſt den Religionsunterricht, den er dem Thronfolger Friedrichs II. bisher ertheilt hatte, drei Jahre lang fortzuſetzen. Auch die übrigen Prinzen und Prinzeſſinnen des Königl. Hauſes wurden von ihm unterwieſen. In dieſe Zeit fällt eine Harzreiſe, welche Sack in Geſellſchaft einiger Freunde, zu denen auch der Dichter Gleim gehörte, unternahm, und über Halberſtadt, Blankenburg und Wernigerode nach Magdeburg zurückkehrte. Der im J. 1762 zwiſchen Preußen und Rußland geſchloſſene Friede gab ihm Gelegen-

Digitized by Google

heit die feierliche Dankpredigt zu halten, welche man im ſechſten Theile ſeiner Predigten gedruckt findet.

Im Gefolge des Königl. Hofes nach Berlin zurückgekehrt, ſetzte Sack ſeine Berufsgeſchäfte mit der frühern Thätigkeit bis zum J. 1777 fort, wo ſein Sohn Friedrich Samuel Gottfried Sack, der ſeit dem J. 1768 die Stelle ſeines Vaters in Magdeburg bekleidet hatte, zu ſeinem Amtsgehülfen nach Berlin gerufen ward. Das Gefühl zunehmender Altersſchwäche entzog Sack immer mehr den Geſchäften, und ſelbſt dem Umgange mit ſeinen Freunden. Er beſchränkte ſich allmälig nur auf den Kreis ſeiner Familie. Seine letzte Predigt hielt er in der Domkirche zu Berlin den 27. Auguſt 1780 über den Text: „Unſer Leben währet ſiebenzig Jahre; wenn es hoch kommt, ſind es achtzig, und wenn es köſtlich geweſen, iſt es Mühe und Arbeit geweſen." Aber auch in dieſer Zeit, wo ſein Gedächtniß zu ſchwinden anfing, und kein Gegenſtand der Unterhaltung ihm Intereſſe abgewinnen konnte, gab es Augenblicke, wo er mit ungewöhnlicher Lebhaftigkeit, Geiſtesgegenwart und Beurtheilungskraft ſprach. Ideen und Empfindungen gaben ſeinem Auge Ausdruck und Leben, und nicht ſelten erheiterte er ſeine Umgebungen durch die Laune, die ihn früher beſeelt hatte. Noch in den letzten Tagen ſeines Lebens drückte er ſein feſtes Vertrauen auf die Verheißungen des Evangeliums ſehr lebhaft aus, und ſank den 22. April 1786 in einen ſanften Schlummer, aus dem er nicht wieder erwachte.

In der Theologie war Sack, wie ſeine Schriften beweiſen, Eklektiker. Ohne ſich an ein herrſchendes Syſtem zu binden, hing er feſt an dem, was er nach gründlichem Forſchen für heilige und unumſtößliche Wahrheit erkannte. Menſchliche Autoritäten, ſymboliſche Bücher, Conciliенſchlüſſe und kirchliche Verdammungsurtheile galten ihm wenig. Er zeigte ſich als einen erklärten Feind eines intoleranten Sectengeiſtes. Aber auch des Indifferentismus konnte man ihn nicht beſchul-

Digitized by Google

digen. Er war mit völliger Ueberzeugung Chriſt, und hielt die Belehrung des Evangeliums für die größte Wohlthat der göttlichen Vorſehung und zugleich für die ſicherſte Quelle des Troſtes und der Beruhigung für die Menſchheit. Daher ſchmerzte ihn nichts tiefer, als wahre Verehrer des Chriſtenthums bei der Gährung der ungleichartigen religiöſen Denkungsarten, die er erlebte, auf jene Abwege gerathen zu ſehen, die zum Naturalismus oder Skepticismus führen.

Als Kanzelredner macht Sack in der Geſchichte der Homiletik Epoche. Mosheim ausgenommen, hatte Niemand bisher, mit Vermeidung alles gelehrten Wortkrams, theologiſcher Spitzfindigkeiten und gelehrter Unterſuchungen, die Wahrheiten des Chriſtenthums auf eine ſo einfache und zugleich ſo gründlich überzeugende Weiſe vorgetragen. Der Einfluß, den Clarke und Tillotſon auf ſeine Bildung zum Prediger hatten, iſt unverkennbar. Nur die Polemik, zu der ſich der letztgenannte große Kanzelredner durch die Zeitumſtände veranlaßt fand, glaubte Sack von ſeinen religiöſen Vorträgen ausſchließen zu müſſen. Deſto mehr wirkte er zur Beförderung eines ächt-chriſtlichen Sinnes, der ihm ſelbſt eigen war. Er gab ihm eine ungemeine Faſſung und Seelenſtärke in mißlichen Verhältniſſen und ſelbſt in gefahrvollen Lagen, die er im ſiebenjährigen Kriege aus eigner Erfahrung kennen gelernt hatte. Das Vertrauen, das ihn ſelbſt emporhielt, auch Andern einzuflößen, war der Zweck mehrerer ſeiner damals gehaltenen Predigten und Reden. Jener Selbſtbeherrſchung verdankte er die Gabe, mit ungemeiner Geiſtesgegenwart vor den zahlreichſten Verſammlungen, ohne beſondere Vorbereitung, in den gewählteſten Ausdrücken ſprechen zu können. Aber ungeachtet ſeiner Gewandtheit auf der Kanzel zu extemporiſiren, unterließ er, wenigſtens in den frühern Jahren ſeines Lebens, nie, ſeine Vorträge einmitunter ſelbſt dreimal niederzuſchreiben und auf die Ausarbeitung derſelben den größten Fleiß zu verwenden.

Digitized by Google

Zu den liebenswürdigen Zügen ſeines Charakters als Menſch gehörten beſonders ſeine Anſpruchsloſigkeit und Uneigennützigkeit, ſein häuslicher Sinn und ſeine thätige Theilnahme an jedem Unglücklichen und Leidenden.

Außer einigen Beiträgen zu Journalen hat Sack nachfolgende Schriften geliefert:

1) Conseils d'un Ami à un jeune homme, qui entre dans le monde. . . . 1729. 8. (Deutſch von Roques unter dem Titel: Der einem in die Welt tretenden jungen Menſchen ertheilte Rath. Frankfurt a. M. 1753. 8.)

2) Zwölf Predigten über verſchiedene wichtige Wahrheiten zur Gottſeligkeit. Magdeburg u. Leipzig 1735. 8.

3) Die thörichte Welt, der weiſen vorgezogen; in vier und zwanzig Spaziergängen dreier Freunde. Aus d. Franzöſ. überſetzt. Frankfurt a. M. 1736. 8.

4) Vertheidigter Glaube der Chriſten. Berlin 1748—1751. 8 Stücke. 8. Neue Ausgabe. Ebend. 1773. 8.

5) Der Chriſt auf dem Todtenbette, oder letzte Ermahnung eines ſterbenden Vaters an ſeinen einzigen Sohn. Ebend 1750. 8. 2te Ausgabe. Ebend. 1776. 8.

6) Feld-Communionbuch, nebſt einigen Betrachtungen und Gebeten zur Erweckung der Gottſeligkeit für die reformirte Feldgemeine der Königl. Preußiſchen Armee. . . . 1757. 8.

7) Predigten, wovon die mehrſten bei außerordentlichen Gelegenheiten ſind gehalten worden. Berlin 1764. 6 Theile. 8.

8) Zwei Vermächtnißpredigten, nebſt der Einſegnungsrede. Ebend. 1767. 8.

9) Gedächtnißpredigt auf den verſtorbenen Prediger Wilmſen. Ebend. 1768. 8.

10) Ein Wort zu ſeiner Zeit, von einem chriſtlichen Juriſten bei Gelegenheit des Zeugniſſes der Wahrheit Eines Hochehrwürdigen Hamburgiſchen Miniſterii und deſſelben aktenmäßiger Vertheidigung. Cöln 1768. 8.

11) Zwo Predigten von der Unzulänglichkeit der natürlichen Religion zur wahren Beruhigung des Menſchen. Berlin 1771. 8.

12) Rede bei der Einführung ſeines Sohnes F. S. G. Sack. Ebend. 1777. 4.

13) Lebensbeſchreibung, nebſt einigen von ihm hinterlaſſenen Schriften, herausgegeben von ſeinem Sohne F. S. G. Sack. Ebend. 1789. 2 Bde. gr. 8.

Sack's Bildniß von D. Berger nach Graff, befindet ſich vor dem 7ten Stück der Berliner Monatsſchrift (1786.)

Digitized by Google

Friedrich Samuel Gottfried Sack,

Sohn des Vorigen, war den 4. September 1738 zu Magdeburg geboren. Die erſte wiſſenſchaftliche Bildung verdankte Sack dem Joachimsthalſchen Gymnaſium zu Berlin, und bezog hierauf in ſeinem ſiebzehnten Jahre die Univerſität zu Frankfurt an der Oder, wo er ſich dem Studium der Theologie widmete. Jablonsky, Baumgarten und Stoſch waren dort ſeine vorzüglichſten Lehrer. Nach Beendigung ſeiner akademiſchen Laufbahn unternahm er, um ſich weiter auszubilden, im J. 1758 eine Reiſe nach England, wo er Secker's, Richardſons, Lardener's, Benſon's, Kennicot's und anderer ausgezeichneter Männer Bekanntſchaft machte. Von dieſer Reiſe, die ihn auch nach Holland führte, kehrte er 1759 in ſein Vaterland zurück.

Nachdem er zehn Jahre lang Lehrer und Erzieher eines jungen Grafen von Finkenſtein zu Berlin geweſen war, und den größten Theil dieſer Zeit mit ſeinem Zöglinge in dem Hauſe ſeines Vaters zugebracht hatte, ward er 1768 von der reformirten Gemeine in Magdeburg zu ihren dritten Prediger erwählt. Dieß Amt trat er im folgenden Jahre an, und verheirathete ſich 1770 mit Spalding's einziger Tochter. Im J. 1777 als fünfter Hof- und Domprediger nach Berlin berufen, ward Sack durch dieſe Stelle der College ſeines Vaters. Nach deſſen Tode (1786) wurde er, nachdem er bereits 1780 Rath des reformirten Kirchendirectoriums geworden war, zum Oberconſiſtorialrath ernannt. Bald darauf ward ihm auch der Religionsunterricht des damaligen Kronprinzen und jetzt regierenden Königs Friedrich Wilhelm III. von Preußen, ſo wie der übrigen Königlichen Kinder anvertraut, die nach und nach alle von ihm eingeſegnet wurden.

Häufige Anfälle von Schwindel nöthigten ihn ei-

Digitized by Google

nige Jahre ſpäter, ſich die Befreiung von der Pflicht des Predigens in der Domkirche zu erbitten. Doch ſetzte er alle ſeine übrigen Amtsgeſchäfte fort, und betrat auch noch häufig die Kanzel. Bei den durch das Religionsedict im J. 1788 veranlaßten Unruhen gehörte er zu den Mitgliedern des Oberconſiſtoriums, welche bei dem Könige gegen dieſe Maaßregel eine Vorſtellung einreichten. Sack ſelbſt hatte ſie abgefaßt.

In den Jahren 1796 und 1797 war er, öfters an Hypochondrie leidend, genöthigt, die Bäder zu Pyrmont zu beſuchen. — Nach Gedike's und Zöllner's Tode ward Sack zum Oberſchulrathe, und im J. 1806 von der theologiſchen Facultät zu Frankfurt an der Oder zum Doctor der Theologie ernannt. Die ganze Zeit während des Krieges in den J. 1806 und 1807 blieb er in Berlin. Als im J. 1810 die Königl. Preußiſchen Staatsbehörden neu organiſirt wurden, ernannte man ihn zum Mitgliede des Departements für den Cultus und öffentlichen Unterricht. In dem genannten Jahre gab ihm der König Friedrich Wilhelm III. einen ausgezeichneten Beweis der Anerkennung ſeiner Verdienſte, indem er ihm den rothen Adlerorden dritter Claſſe verlieh. Denſelben Orden zweiter Claſſe hatte er der Huld ſeines Monarchen nach der Einſegnung des Kronprinzen von Preußen im J. 1813 zu danken. Das Jahr darauf ward er Mitglied der Königl. Commiſſion zur Verbeſſerung der liturgiſchen Angelegenheiten. Im J. 1815 ernannte ihn der König zum Biſchof der evangeliſchen Kirche, und verlieh ihm zwei Jahre ſpäter den großen rothen Adlerorden.

Die Kanzel hatte Sack, ſeit er im J. 1815 zum letzten Male am Krönungs=, Friedens= und Ordensfeſte in der Domkirche gepredigt hatte, nicht wieder betreten. Seine letzte öffentliche Rede war die Einführung ſeines zweiten Sohnes zu ſeinem Stellvertreter bei der Domgemeine am 20. July 1817. Am 23. Auguſt des genannten Jahrs verſah er ſeine letzte Amts=

handlung, indem er dem neugeborenen Sohne Sr. Königl. Hoheit des Prinzen Wilhelm von Preußen, dem Prinzen Waldemar, die heilige Taufe ertheilte.

Ungeachtet einer längſt ihm fühlbar gewordenen Abnahme ſeiner Körperkräfte blieb ſein Geiſt in der letzten Periode ſeines Lebens lebhaft und heiter. Am 11. September befiel ihn ein Nervenſchlag, der, mehrmals wiederkehrend, ihn binnen drei Wochen völlig entkräftete. Ohne die Hoffnung derer ſtören zu wollen, die vielleicht Verlängerung ſeines Lebens erwarteten, betheuerte er mit rührender, chriſtlicher Heiterkeit: „er überlaſſe ſein Schickſal dem, der dem Winde ſeinen Lauf, den Wolken ihre Bahn beſtimme, und der auch ihn auf das väterlichſte führen werde." Nachdem zwei Tage vor ſeinem Tode eine zunehmende Bewußtloſigkeit eingetreten war, entſchlummerte er ſanft in den Armen ſeiner Gattin und Kinder, den 2ten October 1817.

Ihn beſeelte ein klarer, beſonnener und lebendiger Glaube, der ſich nie durch den Unglauben der traurigen Zeit, in welche ein großer Theil ſeines Lebens fiel, die Verleugnung der einmal anerkannten Wahrheit abtrotzen ließ. Dieſer Glaube vereinigte ſich in Sack mit einer Duldſamkeit, die ihn ſtets mit den Edelſten und Beſten in geiſtiger Berührung erhielt. Das Ebenmaaß in ſeinem Innern ſtörte keine Leidenſchaft. Unter den traurigſten Umſtänden verließ ihn nie Muth und Zuverſicht, und das vollkommenſte Glück erfüllte ihn mit Demuth. Mit ihr, die dem Religionslehrer ſo wohl ziemt, verband er mannichfache Kenntniſſe, eine gereifte Erfahrung, chriſtliche Tugend und jene ſtille Würde, die mit einer bloß äußerlichen und angenommenen nichts gemein hat.

In ſeinen Kanzelvorträgen ſuchte Sack durch ächte Popularität chriſtliche Ueberzeugung, ungeheuchelte Frömmigkeit und wahre Tugend zu befördern. Den Weg zu den Herzen ſeiner Zuhörer fand er ſtets. Jedes

Wort aus ſeinem Munde feſſelte ihre Aufmerkſamkeit, weil jedes den Stempel der Wahrheit trug und zugleich eine Tiefe der Empfindung ahnen ließ, die er in weiſer Mäßigung zurückhielt. Beſonders wußte er durch edle Einfalt die Stellung eines Lehrers, der vor einer anſehnlichen Verſammlung redet, in die eines Vaters zu verwandeln, der zu ſeinen Kindern ſpricht. So zutraulich wies er ſich auch in dem Unterrichte im Chriſtenthume, den er den Prinzen und Prinzeſſinnen des Königl. Preußiſchen Hauſes, ſo wie der Jugend überhaupt ertheilte. Dieſer Zweig ſeiner Berufsthätigkeit war ihm, nach ſeinem eigenen Geſtändniſſe, der theuerſte und erfreulichſte. Auch für die Abſtellung kirchlicher Mängel, die er einſichtsvoll beurtheilte und tief empfand, war Sack unermüdet thätig. Sein Rath wirkte hier um ſo gedeihlicher, weil er aus einer genauen Kenntniß der Schickſale der chriſtlichen Kirche und zugleich aus einem uneigennützigen Eifer für das Gute hervorging. Kirche und Vaterland trug er im Innerſten ſeines Herzens und umfaßte beide mit den lebendigſten Gedanken und Gefühlen.

Sehr liebenswürdig zeigte ſich Sack in ſeinen häuslichen Verhältniſſen. Bis an das Ende ſeiner Tage war und blieb er der Mittelpunct ſeiner zahlreichen, aus drei Söhnen und fünf Töchtern beſtehenden Familie, die in ihm nicht bloß den Gatten und Vater, ſondern auch den Erwecker ihres höhern geiſtigen Lebens verehrte. Unter ſeinen Söhnen lebt der älteſte als Geh. Oberjuſtizrath zu Berlin; die jüngern widmeten ſich dem Studium der Theologie und machten als Brigadeprediger den Feldzug von 1815 mit. Von ſeinen Töchtern wurden die drei jüngern an den Regierungsrath Erbkam, den Geh. Legationsrath Eichhorn und an den Major v. Hüſer verheirathet.

Außer mehrern Beiträgen zu Journalen hat Sack nachfolgende Schriften geliefert:

1) Dr. Martin Luthers Auslegung des Vaterunſers für einfältige Layen; abgekürzt und zur Erweckung chriſtlicher Geſinnungen herausgegeben. Magdeburg 1777. 8.

2) Briefe über den Krieg. Berlin 1778. 8.

3) Ueber die Auferſtehung; zwo Predigten. Leipzig 1778. 8.

4) Warnung vor dem Aergerniß; eine Predigt. Berlin 1779. 8.

5) Schreiben an einen Freund in G., den Hrn. Dr. Bahrdt und ſein Glaubensbekenntniß betreffend. Ebend. 1779. 8.

6) Predigt auf das Abſterben der verwittweten Prinzeſſin von Preußen. Ebend. 1780. 8.

7) Predigten. Ebend. 1781. 8. 2te Ausgabe. Ebend. 1788. 8.

8) Hugo Blairs Predigten, aus dem Engl. auf's neue überſetzt. Leipzig 1781 — 1800. 5 Bde. 8. (den letzten überſetzte Schleiermacher.)

9) Glaubensbekenntniß Ihro Königl. Hoheit, der Prinzeſſin Friederike Charlotte Ulrika von Preußen; nebſt den bei der Confirmation der Prinzeſſin gehaltenen Reden und einigen Predigten. Berlin 1785 gr. 8.

10) Predigten, bei der erſten Communion dieſer Prinzeſſin in der Domkirche gehalten. Ebend. 1785. gr. 8.

11) Gedächtnißpredigt auf König Friedrich II. Ebend. 1786. 8.

12) Huldigungspredigt vor dem König Friedrich Wilhelm II. Ebend. 1786. 8.

13) Homilie über das Evangelium am 14ten Sonntage nach Trinit.; ein Schärflein für die verunglückten Ruppiner. Ebend. 1787. 8.

14) Gedächtnißpredigt auf den wohlſel. Herrn Hofprediger Peltre. Ebend. 1787. gr. 8.

15) Glaubensbekenntniß Sr. Königl. Hoheit des Prinzen Friedrich Wilhelm, Kronprinzen von Preußen; nebſt den dadurch veranlaßten Reden; auf allergnädigſten Befehl herausgegeben. Ebend. 1787. gr. 8.

16) A. F. W. Sack's (ſeines Vaters) Lebensbeſchreibung, nebſt einigen von ihm hinterlaſſenen Briefen und Schriften. Ebend. 1789. 2 Bde. gr. 8.

17) Reden bei und nach der Confirmation Sr. Königl. Hoheit des Prinzen Ludwig und Ihro Königl. Hoheit der Prinzeſſin Wilhelmine von Preußen. Ebend. 1790. gr. 8.

18) Zwei Predigten bei Anweſenheit Ihro Königl. Hoheit der Prinzeſſin von Oranien gehalten. Ebend. 1790. 8.

19) Predigt von einigen der gewöhnlichſten Irrthümer in Anſehung des Almoſengebens nach Matth. 6, 1. Ebend. 1791. 8.

20) Reden bei der zwiefachen hohen Vermählung in dem Königl. Hauſe, nebſt einer am Sonntage vorher gehaltenen Predigt. Ebend. 1791. gr. 8.

21) Gebete und Ueberlegungen; der Königl. Jugend des Preußiſchen Hauſes unterthänigſt zugeeignet. Ebend. 1792. 8.

22) Neue Feſtpredigten von J. J. Spalding, W. A. Teller und F. S. G. Sack. Halle 1792. gr. 8.

23) Drei Predigten bei Gelegenheit des Krieges gegen Frankreich. Berlin 1793. 8.

24) Zwei Dankpredigten wegen der Eroberung von Mainz. Ebend. 1793. 8.

Digitized by Google

25) Trauungsreden bei den hohen Vermählungen in dem Königl. Hauſe. Berlin 1793. 8.

26) Gedächtnißpredigt auf Sr. Königl. Hoheit Herrn Friedrich Ludwig Karl, Prinz von Preußen u. ſ. w. den 15. Januar 1797 gehalten. Ebend. 1797. gr. 8.

27) Gedächtnißpredigt des hochſel. Königs Friedrich Wilhelm II. Ebend. 1797. gr. 8.

28) Huldigungspredigt, zu Berlin am 6. July 1798 in der Domkirche gehalten. Ebend. 1798. 8.

29) Ueber die Verbeſſerung des Landſchulweſens, vornehmlich in der Churmark Brandenburg. Ebend. 1799. 8. 2te Ausgabe. Ebend. 1804.

30) Amtsreden bei verſchiedenen wichtigen Veranlaſſungen. Ebend. 1804. 8.

31) Ein Wort der Ermunterung an meine Mitbürger. Ebend. 1807. 8.

32) Kato, oder über das Alter; aus dem Lateiniſchen des Cicero überſetzt und mit Anmerkungen verſehen. Ebend. 1808. 8.

33) Erweckung zur Beſonnenheit bei dem Denken an die Vergangenheit, an die Gegenwart und an die Zukunft. Ebend. 1809. 8.

34) Rath und Troſt der Religion bei dem Tode unſerer verewigten Königin. Ebend. 1810. 8.

35) Ueber die Vereinigung der beiden proteſtantiſchen Kirchenpartheien in der preußiſchen Monarchie. Nebſt einem Gutachten über die Beförderung der Religioſität. Ebend. 1812. 8. 2te Ausgabe. Ebend. 1818.8.

36) Glaubensbekenntniß des Kronprinzen von Preußen. Nebſt den bei der Confirmation geſprochenen Reden. Ebend. 1814. gr. 8.

37) Sendſchreiben an die Geiſtlichkeit der proteſtantiſchen Kirche in der preußiſchen Monarchie. Ebend. 1814. gr. 8.

Digitized by Google

Johann Chriſtoph Salfeld

war den 28. April 1750 zu Nettelkamp bei Uelzen geboren und der Sohn eines dortigen Predigers. Den erſten Unterricht verdankte Salfeld der Schule zu Hannover und bezog hierauf die Univerſität zu Göttingen, um Theologie zu ſtudiren. Von ſeinem unermüdeten Fleiße und geſitteten Betragen gab er an den genannten Orten manchen erfreulichen Beweis. Als er von Göttingen nach Hannover zurückgekehrt war, erwarb er ſich dort durch ſeine Kenntniſſe und ſein gefälliges, einnehmendes Betragen die Gewogenheit des damaligen erſten Hofpredigers und Conſiſtorialraths Götten. Ihm verdankte Salfeld im J. 1774 die Stelle eines Inſpectors an dem Schullehrerſeminarium zu Hannover. Drei Jahre ſpäter ward er Caplan an der Neuſtädter Kirche und im July 1781 Hofcaplan an der Schloßkirche. Hier verſah er einige Jahre die Geſchäfte des erſten Predigers an der Schloßkirche für Götten. Mit dieſem damals bereits hochbejahrten Manne trat Salfeld nicht bloß durch ſein Amt, ſondern auch durch ſeine Verheirathung mit einer Verwandten deſſelben in nähere Verbindung.

In dieſer Zeit bildete ſich ſein Rednertalent aus. Es erwarb ihm bald den allgemeinen Beifall und die Liebe ſeiner Gemeine. Aber auch viele Bewohner Hannovers, die zu andern Gemeinen gehörten, pflegten häufig die Schloßkirche zu beſuchen. Ohne eigentlich glänzend zu ſeyn, war Salfeld's Vortrag gründlich angelegt, logiſch disponirt und in allen Theilen ſtreng durchdacht und ausgearbeitet. Die wohlgeordnete Folge ſeiner Gedanken blieb auch da noch bemerkbar, wo er, die Einwirkungen auf's Gefühl nicht verſchmähend, ſich in ſeiner Rede zu dem lebhafteſten Affecte hinreißen ließ. Ueberflüſſige Gedanken und Worte hörte man von ihm nicht. Dem Grundſatze, durch den Verſtand

zum Herzen zu dringen, blieb er treu, und glaubte denſelben manchem Candidaten und Prediger nicht dringend genug empfehlen zu können. Nicht durch eine blumenreiche Sprache ſuchte er das Gefühl ſeiner Zuhörer gleichſam zu beſtürmen. In ſanftem belehrenden Tone ſtellte er religiöſe Wahrheiten in ihr gehöriges Licht, und bewies ſie mit Gründen. Erſt in dem letzten Theile ſeiner Predigt oder in einer Anwendung erhob er ſich zu einem lebhaftern Tone des Vortrags. Alles, was er ausarbeitete, memorirte er wörtlich. Zu den äußerſt ſeltenen Fällen gehörte es, daß er auf der Kanzel ein unrechtes Wort gebrauchte oder ſich verſprach. Die Sorgfalt, mit der er ſich vorbereitete, wurde ihm durch die Aufmerkſamkeit ſeiner Zuhörer vergolten. Aber auch der Eifer, mit welchem er als Beichtvater und Seelſorger, beſonders beim Unterrichte der Confirmanden wirkte, fand gerechte Anerkennung.

Bei der Bewerbung um eine erledigte Stadtpredigerſtelle in Hannover, fiel die Wahl, die vom dortigen Magiſtrate und der Bürgerſchaft abhing, nicht auf ihn. Dieß ſchmerzte ihn vorzüglich deßhalb, weil er in Hannover zu bleiben wünſchte, und gleichwohl nach Götten's Tode keine andere Ausſicht hatte, als zur Verſetzung auf eine auswärtige Stelle. Als indeß Götten ſtarb, ſprach ſich der Wunſch, daß Salfeld nicht von der Schloßkirche getrennt werden möchte, ſehr lebhaft aus. Er fand auch die Zuſtimmung mehrerer damaligen Regierungsmitglieder. Die einzige Bedenklichkeit: ob man einen noch jungen Mann zum Hofprediger und Rathe im Conſiſtorium ernennen könne, wurde dadurch gehoben, daß er in der letzten Zeit bereits Mitarbeiter an jenem Collegium geweſen war. Demgemäß im J. 1788 zum Conſiſtorialaſſeſſor ernannt, wurden ihm die Geſchäfte des Hofpredigers ohne den Titel übertragen. Auch dieſen erhielt er, als im J. 1789 der erſte Hofprediger Leſemann ſtarb. Koppe, der ein Jahr zuvor aus Gotha zum erſten Hofprediger

nach

nach Hannover gerufen worden war, ſtarb bereits den 12. Februar 1791. Seitdem wurde Salfeld Curator des Schullehrerſeminariums, bei welchem er als Inſpector ſeine Amtslaufbahn eröffnet hatte. Noch im J. 1791 ward er zum Conſiſtorialrathe ernannt, indeß nicht zum erſten Hofprediger, weil Leß aus Göttingen damals zu dieſer Stelle nach Hannover gerufen und ihm vorgeſetzt ward.

Das J. 1792 erhob ihn zu der Würde eines Abts von Loccum, die er, ohne die Begünſtigung zufälliger Umſtände, wahrſcheinlich erſt einige Jahre ſpäter erhalten haben würde. Die auf ihn gefallene Wahl erhielt die Königl. Beſtätigung. Allgemein bedauerte man in Hannover, Salfeld nicht mehr die Kanzel betreten zu ſehen. Er predigte ſeitdem nur zuweilen in ſeiner Stiftskirche zu Loccum, wo er auch ſeine Kinder ſelbſt confirmirte. In Hannover gab er nur noch bei Predigerordinationen Beweiſe ſeines Rednertalents.

Eilf Jahre blieb Salfeld, nachdem er im Januar 1792 in Loccum eingeführt worden war, im ruhigen Beſitze ſeiner Stelle. Bei der franzöſiſchen Occupation im J. 1803 litt indeß das Kloſter und er ſelbſt viele Beſchränkungen. Schmerzlich war es für ihn, manche im Stillen fortſchreitende Verbeſſerung gehemmt zu ſehen. Vieles Gute konnte nicht bewirkt, manches nur unvollkommen verſucht werden. In jener Zeit gehörte Salfeld zu den wenigen Edeln, die alles aufboten, damit nicht verloren gehe, was gerettet werden konnte. Auch ihn trafen damals Schmähungen unberufener Scribler, die mit einer Fluth von Broſchüren das Land überſchwemmten, und, ohne das allgemeine Elend zu mildern, nur das Gefühl des Drucks vermehrten. Edel war die Art, mit welcher er dieſe Beleidigungen ertrug. „Ich habe mich, pflegte er ſich darüber zu äußern, deſto ſtrenger vor Gott geprüft und es mit meinem Gewiſſen ausgemacht, ob ich dieſe Kränkung durch Mangel an Vorſicht verſchuldet habe.“ Er trat

in die Verwaltungscommiſſion ein, die zu Unterhandlungen mit den franzöſiſchen Behörden und zur Erfüllung ihrer Forderungen errichtet worden war. Aber die Freimüthigkeit, mit welcher er dort, wie in ſeinen Verhältniſſen als Calenbergſcher Landſtand, für das Wohl des Landes ſprach, hatte für ihn eine Verweiſung von Hannover nach Hameln zur Folge, wo er unter Aufſicht geſtellt ward.

Obgleich dieß Exil nicht lange währte, gewann er doch erſt ſeine frühere Heiterkeit wieder, als die erſehnte Cataſtrophe der Befreiung des Landes von franzöſiſcher Botmäßigkeit eintrat. Wer ihn damals ſah, vergaß, daß er ſich bereits dem höhern Alter näherte. An Achtung hatte er, wo möglich, gewonnen. Auch bei dem jetzigen Könige, damaligen Prinz-Regenten, fanden ſeine Verdienſte gerechte Anerkennung. Im J. 1816 ward er nach dem Tode des Conſiſtorialpraſidenten von Arnswaldt zum Conſiſtorialdirector und Ritter des Königl. Guelphenordens ernannt, deſſen Commandeur er zwei Jahre ſpäter wurde. Thätig blieb er bis an das Ende ſeines Lebens. Aber ſeine Arbeiten wurden ihm durch körperliche Leiden erſchwert, die ihn von Zeit zu Zeit nöthigten, einige Tage das Bett zu hüten, oder ihn wenigſtens an ſein Haus feſſelten. So oft er ſich wieder einigermaßen wohl fühlte, verſah er alle ihm anvertrauten Geſchäfte mit gewohntem Eifer. Noch am 30. November 1829 arbeitete er an ſeinem Schreibtiſche und bereits den 2. December des genannten Jahres entſchlummerte er ſanft zu einem höhern Leben.

Durch ſtrenge Redlichkeit, treue Erfüllung ſeines Berufs und herzliches Wohlwollen ward Salfelds Leben zu einem gemeinnützigen und wohlthätigen. Sein freundlicher Blick und die Theilnahme, die in ſeinen Worten lag, flößten Zutrauen ein. Er kannte faſt alle Einwohner im Bezirke ſeines Kloſters, und unterließ nicht, jeden Bedürftigen mit Rath und That zu unter-

Digitized by Google

ſtützen. Auch die meiſten von den Predigern, die unter dem Hannöveriſchen Conſiſtorium ſtanden, waren ihm perſönlich bekannt. Jeder unter ihnen fand, wenn es ihm irgend möglich war, in ſeinen Anliegen Gehör und Hülfe. Ohne getröſtet und ermuntert worden zu ſeyn, verließ ihn ſelten Jemand, der ihm ſeine Wünſche mitgetheilt hatte. Aber dieß Zuvorkommen und die Bereitwilligkeit, das Gute in jedem Individuum zu erkennen, ward hie und da als beſondere Protection und Zuſicherung beſtimmter Verſprechungen gedeutet, deren ſich die Begünſtigten rühmten. Dieß gab zu dem Gerüchte Anlaß: der Abt ſei ein beſonderer Gönner dieſes oder jenes Candidaten und Predigers. Ihm ſelbſt war das bei Manchem vielleicht nie eingefallen. Es lag einmal in ſeiner Natur, Jedem mit Wohlwollen zu begegnen, der deſſen nicht ganz unwürdig war. Wer ſich daher beklagte, von ihm getäuſcht worden zu ſeyn, täuſchte im Grunde nur ſich ſelbſt. Salfeld war zu vorſichtig, um etwas zu verſprechen, das er nicht erfüllen konnte und wollte.

Seine Conſiſtorialgeſchäfte beſorgte er mit Eifer und Ordnungsliebe. In den öffentlichen Prüfungen hatten Candidaten, die von ihm examinirt wurden, nicht Urſache ſich zu fürchten. Bei der Fertigkeit, die er beſaß, ſich in der lateiniſchen Sprache auszudrücken, und bei der Ruhe und lichtvollen Ordnung, in der ſeine Fragen auf einander folgten, ward dem Unterrichteten ihre Beantwortung leicht. Ueber die wohlbeſtandene Prüfung irgend eines Individuums bewies er ſelbſt nach mehrern Jahren ſeine innige Freude. Sie ward noch vermehrt, wenn er die Erfahrung machte, daß ein Prediger in ſeiner höhern Ausbildung fortgeſchritten war und im Colloquium beſſer, als früher im Examen, beſtand. Nichts rügte er dagegen ſtrenger als Unredlichkeit, Vernachläſſigung der Amtspflicht und unſittlichen Wandel. Eben ſo verhaßt war ihm der durch

Eigennutz herbeigeführte Mangel an Wohlthätigkeits-ſinn, an welchem es ihm ſelbſt nicht fehlte.

Vor allen ſorgte er für die Conventualen und Hospites im Kloſter Loccum. Die dortigen Einrichtungen machten manche Veränderung nöthig. Um vorzügliche Prediger zu bilden, ſuchte er alle Mitglieder des Kloſters zu größerem Fleiße zu ſpornen. Jeden Sommer kam er einige Male hin, und wohnte während der paar Wochen, die er ſich dort aufhielt, den praktiſchen und gelehrten Uebungen bei. Erſt nach der Befreiung des Landes vom franzöſiſchen Joche gelang es ihm, mit dem Kloſter ein Candidatenſeminarium in Hannover zu verbinden, deſſen Mitglieder in der letztgenannten Stadt wohnten, in dem Seminarium ſich durch Predigen und Katechiſiren zu ihrem künftigen Amte vorbereiteten, zum Theil aber vom Kloſter Loccum ihren Gehalt bezogen. Um die Erweiterung und Verbeſſerung jenes Inſtituts erwarb er ſich große Verdienſte.

Wahrhafte Bewunderung verdient ſeine vielſeitige Wirkſamkeit. Schon die pünctliche Beantwortung der zahlloſen Briefe, die an ihn gelangten, weil Jeder in ihm den theilnehmenden Helfer zu finden hoffte, nahmen keinen geringen Theil ſeiner Zeit in Anſpruch. Derſelbe Tag, an dem er ordinirte, verlangte nicht ſelten auch ſeine Gegenwart im Conſiſtorium, in der Landſchaft und oft Abends noch im Seminarium. Die liebſte Erholung fand er in ſeinem Familienkreiſe. Beſonders froh war er, wenn er ſich mit ſeiner Gattin und ſeinen Kindern in Loccum befand, und auf einige Zeit ſich dem Geſchäftsdrange in der Stadt entzogen hatte. In frühern Jahren pflegte er auch in Hannover Candidaten und Prediger in Abendſtunden um ſich zu verſammeln. Doch zog er ſich ſpäterhin aus größern Geſellſchaften, die er zu beſuchen pflegte, mehr in den Kreis ſeiner Familie zurück. Einfach und mäßig in allen Genüſſen, verlängerte er bis zu einem hohen Al-

Digitized by Google

ter ſein Leben, das dem ganzen Lande, beſonders aber dem Predigt- und Schulweſen zum Segen gereichte.

Außer einigen Beiträgen zu Journalen hat Salfeld nachfolgende Schriften geliefert:

1) Verſuch eines faßlichen Unterrichts in der chriſtlichen Glaubens- und Sittenlehre für die fähige Jugend. Hannover 1787. 8.

2) Verſuch eines faßlichen Unterrichts in der chriſtlichen Glaubens- und Sittenlehre für Confirmanden. Ebend. 1787. 8.

3) Verſuch eines faßlichen Unterrichts in der chriſtlichen Glaubens- und Sittenlehre für Kinder unter 12 Jahren. Ebend. 1787. 8.

4) Kurze Nachricht von der erſten Entſtehung und gegenwärtigen Verfaſſung und Einrichtung der Söhne- und Töchterſchule bei der Königl. Hofgemeine zu Hannover. Ebend. 1791. 8.

5) Geſchichte des Königl. Schullehrer-Seminarii und deſſen Freiſchule zu Hannover. Ebend. 1800. 8.

6) Beiträge zur Kenntniß und Verbeſſerung des Kirchen- und Schulweſens in den Königl. Braunſchweig-Lüneburgiſchen Churlanden, geſammelt und herausgegeben. Ebend. 1800 — 1805. 6 Bde. 8. (jeder von 4 Heften.)

7) Sammlung zur Geſchichte des Königl. Churfürſtlichen Conſiſtorii zu Hannover und zur Biographie des zeitigen erſten Raths in derſelben, Hrn. Geh. Juſtizrath Dr. C. A. Heiliger. Ebend. 1803. 8.

8) Neue Beiträge zur Kenntniß und Verbeſſerung des Kirchen- und Schulweſens, vorzüglich im Hannöveriſchen. Ebend. 1809 — 10. 6 Hefte. 8.

Digitized by Google

Chriſtian Gotthilf Salzmann

war den 1. Juny 1744 zu Sömmerda, unweit Erfurt geboren. Sein Vater, ein dortiger Prediger, weckte durch ſein Beiſpiel früh den religiöſen Sinn des Knaben. Den erſten Grund zu ſeiner Verſtandesbildung legte ſeine Mutter. Ihren Unterricht genoß Salzmann, noch eh' er die Schule ſeiner Vaterſtadt beſuchte, die wenig geeignet war, ſeinem lebhaften Geiſte zu genügen. Durch den Religionsunterricht ſeines Lehrers fühlte er ſich, nach ſeinem eignen Geſtändniſſe, weder erhoben, noch erwärmt. In den Feſſeln einer ſtarren Form verloren die Lehren des Chriſtenthums für ihn jeden Reiz. Aber auch das Leben ſelbſt bot ihm wenig Freude, da er ſich durch die ſtrenge Aufſicht ſeiner Eltern von jugendlichen Spielen faſt ganz ausgeſchloſſen ſah.

In ſeinem dreizehnten Jahre verließ Salzmann das väterliche Haus, um den Unterricht der Schule in Langenſalza zu genießen. Zwei Jahre ſpäter beſuchte er das Gymnaſium zu Erfurt, wo ſein Vater Prediger geworden war. Aus den noch immer beſchränkten Lebensverhältniſſen trat Salzmann erſt, als er, um Theologie zu ſtudiren, im J. 1761 die Univerſität Jena bezog. Nach Beendigung ſeiner akademiſchen Laufbahn kehrte er 1764 nach Erfurt zurück, und ſetzte, dem Unterrichte ſeiner jüngern Geſchwiſter ſich widmend, zugleich die höhere Ausbildung ſeines eignen Geiſtes fort. Im J. 1768 wurde er Pfarrer in dem Dorfe Röhrborn. Zwei Jahre ſpäter feierte er ſeine Vermählung mit der Tochter eines Amtsbruders. Aber der Himmel ſeines häuslichen Glücks trübte ſich, als er bald nachher in eine lebensgefährliche Krankheit verfiel, und ſeinen Vater, ſo wie ſeine Schwiegereltern ſich durch den Tod entriſſen ſah. Mehr als alles dieß ſchmerzte ihn der Verluſt eines Kindes, das in frühem Alter ſtarb.

Digitized by Google

Seitdem machte er die Kinder und ihre körperliche Pflege zu einem beſondern Gegenſtande ſeiner Aufmerkſamkeit. Die mannigfachen Mängel der Erziehung entgingen ſeinem Scharfblicke nicht, und es ward ihm klar, daß ein vernünftiges Wirken auf dieſem ſo vernachläſſigten Gebiete keine unfruchtbare Erndte verheiße. Aber jener Schmerz war für ihn zugleich ein Führer zur Demuth und zur Glaubensſtärke geworden, die ſeitdem unter allen Verhältniſſen eine Zierde ſeines Lebens blieben.

Schon im J. 1781 vertauſchte er ſeine bisherige Predigerſtelle mit einer andern in Erfurt. Dort eröffnete ſich ein weiterer Wirkungskreis für ſeine Thätigkeit, die er hauptſächlich der Verbeſſerung des Schulweſens zuwandte. Doch nicht allein für den engern Kreis jener Stadt wollte er dem Beſſern das Wort reden. Auch weiter hinaus ſollte ſeine Rede wirken. Seinen innern Beruf zum pädagogiſchen Schriftſteller und praktiſchen Erzieher beurkundete er um dieſe Zeit durch ſeine „Unterhaltungen für Kinder und Kinderfreunde," und durch ſein „Krebsbüchlein," in welchemer durch die darin enthaltene Anweiſung zur unvernünftigen Kinderzucht mit ergreifender Ironie auf den entgegengeſetzten Zweck hinzuwirken ſuchte. Auch die Schrift: „Ueber die wirkſamſten Mittel, Kindern Religion beizubringen," gehört in dieſe Periode ſeines Lebens. Ihm, der die Wahrheit liebte und ein klares Denken zu begründen ſtrebte, konnte es freilich nicht an Gegnern fehlen, die ihm auf alle mögliche Weiſe zu ſchaden und die öffentliche Achtung zu entreißen ſuchten. Ihn ſelbſt bei dem Freiherrn v. Dalberg, der damals Statthalter zu Erfurt war, verdächtig zu machen, mißlang zwar Salzmanns Feinden. Doch ſehnte er ſich aus einem Kreiſe hinweg, in welchem er, wenn auch nicht die Ruhe des Herzens, ſo doch ein friedliches Wirken zum Opfer bringen mußte.

Sehr willkommen war ihm daher ein, noch im J.

Digitized by Google

1781 an ihn ergangener Ruf von Baſedow zu einer Stelle an dem Philantropin zu Deſſau. Die Begeiſterung für das Unternehmen jenes berühmten Pädagogen beſtimmte ihn zur Niederlegung ſeines Paſtorats, um als Religionslehrer und Liturg der erwähnten Anſtalt nützlich zu werden. Aber der Mangel an Einheit und Zuſammenhang in der Leitung jenes Inſtituts ward ihm bald fühlbar, und unerträglich war ihm das Anſinnen, ſeine Schriften allein der Gelehrtenbuchhandlung zu Deſſau in Verlag zu geben. Er ſehnte ſich nach größerer Freiheit und nach einem Wirkungskreiſe, in welchem er nicht an einen fremden Willen gebunden wäre.

Geſtützt auf ſeinen literäriſchen Ruf und Erwerb, den er außer mehrern Schriften, vorzüglich ſeinem vielgeleſenen Roman „Carl von Carlsberg, oder über das menſchliche Elend," verdankte, verließ er 1784 mit Weib und Kindern Deſſau, und gründete auf dem von ihm angekauften Gute Schnepfenthal bei Waltershauſen im Gothaiſchen eine Erziehungsanſtalt, deren Zöglinge anfangs nur aus ſeinen Kindern und wenigen Pflegeſöhnen beſtanden. Der Herzog von Gotha ſchenkte ihm 4000 Thlr. zu dieſem Unternehmen. Aber die Mittel zu dem von ihm beabſichtigten Baue eines neuen Hauſes waren demungeachtet gering. Nur ſeiner raſtloſen Thätigkeit, ſeinem tüchtigen Verſtande, der ſich im Fache des Haushalts bald zurecht fand, ſo wie ſeiner Ordnungsliebe und Rechtlichkeit hatte er es zu verdanken, daß ſein Werk gelang. Im J. 1785 zogen die erſten Kinder in das neuerrichtete Gebäude ein, das ihnen eine freundliche Heimath ward. Geſchickte Mitarbeiter bei dem Erziehungsgeſchäfte fand Salzmann in André, Bechſtein, Glatz, Guthsmuths, Blaſche, Ausfeld u. a., welche ſich auch als pädagogiſche Schriftſteller einen geachteten Namen erwarben. Er ſelbſt ſchilderte auf eine höchſt anziehende Weiſe die mit ſeinen Zöglingen unternommenen Reiſen; und als das fröhliche Leben in jener Erziehungsanſtalt, die über

der Ausbildung des Geiſtes auch beſonders das phyſiſche Wohl der Jugend nicht vernachläſſigte, allgemeiner bekannt ward, nahm man keinen Anſtand, nicht nur aus Deutſchland, ſondern auch aus der Schweiz, aus England, Portugal und den nordiſchen Reichen dem neuen Inſtitute Zöglinge zuzuwenden, deren Zahl ſich im J. 1803 bis auf 61 belief. Seit dem J. 1788 erſchien in der damals zu Schnepfenthal errichteten Buchdruckerei, die ſpäter einging, das vielgeleſene Volksblatt: „der Thüringer Bote," nebſt mehrern Erziehnngs- und Kinderſchriften. Der im J. 1797 von Salzmann herausgegebene „Himmel auf Erden" hatte ihm viel Vater- und Mutterherzen zugewandt. Auch nach der Vergrößerung ſeines Perſonals blieb dieß Inſtitut, das immer blühender ward, nur ein erweiterter Familienkreis, da unter den Mitarbeitern, welche ſämmtlich auf Salzmanns Grundſätze und Anordnungen eingingen, Lenz, Weißenborn, Märker und drei Brüder Ausfeld ſeine Schwiegerſöhne geworden waren. Auch hatte er zwei ſeiner Söhne zu Lehrern gebildet und mehrere ſeiner Töchter ertheilten ſelbſt Unterricht. In ſolchen Umgebungen konnte Salzmann, der ſich auch durch ſeine vielſeitige Wirkſamkeit als Schriftſteller immer mehr den Beifall ſeiner Zeitgenoſſen erwarb, glücklich geprieſen werden. Aber ſeine Lage hatte auch minder glänzende Seiten, beſonders durch den Verdruß, den der Wechſel und die nicht immer glückliche Wahl der jüngern Lehrer für ihn herbeiführte. Auch mit manchen Vorurtheilen von Seiten des Publicums hatte er zu kämpfen. Mehr aber, als Erfahrungen dieſer Art und als die Sorgen, die mit der Erhaltung einer ſolchen Anſtalt verbunden waren, trübte den Abend ſeines thätigen Lebens die unglückliche Cataſtrophe, welche im erſten Jahrzehend des 19ten Jahrhunderts über Deutſchland hereinbrach. Er mußte in den J. 1807—1809 die Zahl ſeiner Zöglinge auf 36 herabſinken ſehen, wiewohl zu dieſer Verminderung, außer dem Einfluſſe der politiſchen Er-

eigniſſe, auch wohl die Errichtung neuer Erziehungsinſtitute in Deutſchland nicht wenig beitragen mochte. Nachdem er ſeine würdige Gattin im J. 1810 durch den Tod verloren hatte, rief er auch ihn, deſſen ſelten wankende Geſundheit durch Anfälle von Gicht erſchüttert worden war, der 31. October 1811 aus dem Kreiſe der Lebenden.

Salzmanns Verdienſte als Erzieher und Volksſchriftſteller können nicht geleugnet werden, wenn auch die rein-praktiſche Richtung, die er als Pädagog verfolgte, nicht immer von denen gebilligt ward, welche die ideale Welt für das wahre Gebiet der menſchlichen Geiſtesthätigkeit halten. Das Ziel ſeines Strebens war, Geſundheit des Körpers, Klarheit des Geiſtes und Frieden des Herzens zu begründen. Nur in einem geſunden Körper, glaubte er, könne die Seele ſich freudig bewegen, und in einem ruhigen Herzen allein das Glück wohnen. Ueber der Sorge für den Körper, den er vorzüglich durch Uebungen zu ſtärken und vor Verweichlichung zu ſchützen ſuchte, vergaß er nicht die geiſtige Bildung ſeiner Zöglinge. Ihre Aufmerkſamkeit zu wecken, ihren Scharfſinn zu üben, und durch richtige Vorſtellungen auch ein richtiges Urtheil zu begründen, ließ er ſich ſehr angelegen ſeyn. Um nicht zu verwirren, beſchränkte ſich Salzmann nur auf wenige Lehrgegenſtände. Einfach, wie ſein Lehrplan, der erſt, als er den Wünſchen der Eltern nicht mehr widerſtehen konnte, etwas erweitert wurde, war auch die Gedankenreihe des Lehrers, und ſein Vortrag ſchmucklos. Aber neben dem Verſtande ſuchte er auch das Herz ſeiner Zöglinge zu bilden. Mit ernſtem Blicke ſprach er von dem allmächtigen und heiligen Weſen, das alles Geſchaffene durchdringt, von dem ewigen Richter, der auch hinter dem Grabe noch Rechenſchaft abfordert von den Handlungen der Menſchen. Dann aber deutete er mit heiterem Auge auf den liebenden Schöpfer der blumenreichen Erde hin, der täglich ſeine Sonne aufgehen

Digitized by Google

laſſe und die Nacht mit ſeinem Sternenglanze erfülle. Mit wehmüthiger Stimme ſprach er von der Vergehung, als dem Undanke eines gefühlloſen Herzens. Nicht an die Lehre von der Dreieinigkeit, der Menſchwerdung Gottes, der Erbſünde und ähnlichen Glaubensſätzen knüpfte Salzmann in ſeinem Religionsunterrichte den Frieden der Seele und das himmliſche Bürgerrecht. Sein Chriſtenthum war Liebe zu Gott und Erfüllung ſeiner Gebote; es war Liebe zur Menſchheit und zu dem Leben, das durch Wahrheit und Tugend geadelt wird. Auf dieſe Weiſe bildete ſein Religionsunterricht einen ſcharfen Contraſt mit der kalten, unfruchtbaren Lehrweiſe früherer Zeit, die ſelbſt kirchliche Myſterien Kindern in einem Alter begreiflich zu machen ſtrebte, wo ihre Faſſungskraft ſich noch nicht dafür eignete.

Durch lebendige Darſtellung einfacher Thatſachen und täglicher Erſcheinungen zeichnen ſich Salzmanns Kinderſchriften aus. Zur Aufklärung des Volks trug er durch ſein vielgeleſenes Blatt, „der Bote aus Thüringen", nicht wenig bei. Auch den gebildetern Ständen ſuchte er nützlich zu werden, indem er durch Nachweiſung der Quellen des menſchlichen Elends in ſeinem „Carl von Carlsberg," zu reinem Leben ermunterte. Wenn auch in dieſem Romane hie und da ein zu hartes Wort und eine zu finſtere Farbe ſich zeigt, ſo hat doch Salzmann darin den Mißbrauch und die Schattenſeiten des menſchlichen Lebens überall aufgedeckt und auch da den falſchen Weg erkennen gelehrt, wo die Gewohnheit den Argwohn entfernt hat. Sein „Himmel auf Erden" hingegen redet von des Lebens freundlichen Geſtalten, führt zu heiterer Stimmung, und begeiſtert zur Wahl eines beſſern Wandels.

Unter den ausgezeichneten Verdienſten, die ſich Salzmann um die Erziehung erwarb, dürfen ſeine Vorzüge als Kanzelredner nicht überſehen werden, obgleich er dem Berufe als Lehrer einer Gemeine nur einen kurzen Theil ſeines Lebens widmete. Durch die edle

Popularität, und beſonders durch die Innigkeit und Wärme, mit der er ſprach, erwarb er ſich als Prediger vielen Beifall, aber auch manche Widerſacher wegen ſeiner vorurtheilsfreien Denkungsart, weil er, frühzeitig zu eigenem Forſchen gewöhnt, ſich in ſeinen theologiſchen Anſichten auf die Seite der Freunde einer vernünftigen Aufklärung gewendet hatte. Seine perſönliche Erſcheinung war einfach, aber Ehrfurcht gebietend. Die hohe Stirne bezeichnete den ſelbſtſtändigen Denker. Auch in der Haltung ſeines Körpers lag Würde.

Mit einem ſcharfen und eindringenden Blicke und raſcher Ausführung ſeiner Pläne verband Salzmann Ruhe und Beſonnenheit. Haushälteriſch ohne Eigennutz, wohlthätig und hülfreich ohne Eitelkeit, ward er allen, die ihn kannten, ehrwürdig durch das, was er war, wie durch das, was er leiſtete.

Außer mehrern Beiträgen zu Journalen hat Salzmann nachfolgende Schriften geliefert:

1) Predigten für Hypochondriſten. Gotha 1778. 8. 2te Ausgabe. Ebend. 1804. 8.

2) Unterhaltungen für Kinder und Kinderfreunde. Leipzig 1779 — 1787. 8 Bdchen. 8. 2te Ausgabe. Ebend. 1811 — 12. 4 Bde. 8.

3) Beiträge zur Aufklärung des menſchlichen Verſtandes in Predigten. Ebend. 1779. 8.

4) Ueber die wirkſamſten Mittel, Kindern Religion beizubringen. Ebend. 1780. 8. 2te Ausgabe. Ebend. 1787. 8. 3te Ebend. 1809. 8.

5) Anweiſung zu einer zwar nicht vernünftigen, aber doch modiſchen Erziehung der Kinder. Erfurt 1781. 2te Ausgabe. Ebend. 1788. 8.

6) Predigt bei ſeinem Abſchiede von Erfurt. Ebend. 1781. 8.

7) Gottesverehrungen, gehalten im Betſaale des Deſſauiſchen Philanthropins. Deſſau u. Leipzig 1781 — 88. 6 Sammlungen. 8. 2te Ausgabe. Wolfenbüttel 1786. 8.

8) Moraliſches Elementarbuch, nebſt einer Anleitung zum nützlichen Gebrauche deſſelben. Leipzig 1782 — 83. 2 Theile. 8. 3te Ausgabe. Ebend. 1819 — 20. 8.

9) Carl von Carlsberg, oder über das menſchliche Elend. Ebend. 1783 — 88. 6 Theile. 8.

10) Noch etwas über die Erziehung, nebſt Ankündigung einer Erziehungsanſtalt. (1784.) 8.

11) Verehrungen Jeſu; gehalten im Betſaale des Deſſauiſchen Philanthropins. Leipzig 1784. 8.

Digitized by Google

12) Charaden; eine angenehme Uebung des Witzes und Nachdenkens für Kinder. Leipzig 1784. 12.

13) Reiſen der Salzmannſchen Zöglinge. Ebend. 1784 — 1793. 6 Bde. 8.

14) Iſt's recht, über die heimlichen Sünden der Jugend öffentlich zu ſchreiben? Schnepfenthal 1785. 8.

15) Ueber die heimlichen Sünden der Jugend. Ebend. 1785. 8. 2te Ausgabe. Ebend. 1787. 8. 3te 1799. 8. 4te Leipzig 1817. 8.

16) Salzmann's, Hermes und Fiſcher's Beiträge zur Verbeſſerung des öffentlichen Gottesdienſtes der Chriſten. Schnepfenthal 1785 bis 1788. 2 Bde. (jeder von 2 Stücken.) 8.

17) Nachrichten aus Schnepfenthal. 1ſtes Stück. Ebend. 1785. 8.

18) Nachrichten aus Schnepfenthal für Eltern und Erzieher. Leipzig 1786 — 88. 2 Bde. 8.

19) Nachrichten für Kinder aus Schnepfenthal. Ebend. 1787. 8.

20) Anhang zum 5ten Theile des Carl v. Carlsberg, welcher eine Apologie deſſelben enthält. Ebend. 1787. 8.

21) Bibliothek für Jünglinge und Mädchen. Wolfenbüttel 1787. 8.

22) Der Bote aus Thüringen, eine Wochenſchrift. Schnepfenthal 1788 — 1812.

23) Ueber die Erlöſung der Menſchen vom Elende durch Jeſum. Leipzig 1789 — 90. 2 Theile. 8.

24) Sebaſtian Kluge, ein Volksbuch. Ebend. 1790. 8.

25) Conſtants curioſe Lebensgeſchichte und ſonderbare Fatalitäten; ein Buch für's Volk. Ebend. 1791 — 93. 3 Theile. Mit Kupfern.

26) Auserleſene Geſpräche aus dem Thüringer Boten. Ebend. 1791. 8.

27) Pädagogiſches Bedenken über eine Schrift des Herrn Hofrath Fauſt, wie der Geſchlechtstrieb der Menſchen in Ordnung zu bringen, und wie die Menſchen beſſer und glücklicher zu machen. Schnepfenthal 1791. 8.

28) Krebsbüchlein, oder Anweiſung zu einer zwar nicht vernünftigen, aber doch modiſchen Erziehung der Kinder. Erfurt 1792. 8. (gänzlich umgearbeitete Ausgabe eines ähnlichen früheren Werks.) 2te Ausgabe. Ebend. 1807. 3te Ebend. 1819. 8.

29) Chriſtliche Hauspoſtille. Schnepfenthal 1792 — 94. 5 Bde. 8.

30) Conrad Kiefer, oder Anweiſung zu einer vernünftigen Erziehung der Kinder; ein Buch für's Volk. Ebend. 1796. 8.

31) Der Himmel auf Erden. Ebend. 1797. 8. 2te Ausgabe. Ebend. 1798. 8.

32) Taſchenbuch zur Beförderung der Vaterlandsliebe auf's J. 1801. Ebend. 1801. 16. Mit Kupfern.

33) Erſter Unterricht in der Sittenlehre für Kinder von acht bis zehn Jahren. Ebend. 1803. 8. 2te Ausgabe. Ebend. 1808. 8.

34) Conrad Kiefers Bilderbüchlein. Ebend. 1803 — 1804. 2 Hefte. 8.

35) Heinrich Gottſchalk in ſeiner Familie, oder erſter Religionsunterricht für Kinder von zehn bis zwölf Jahren. Ebend. 1804. 8. 2te Ausgabe. Ebend. 1807. 8. 3te Ebend. 1822. 8.

36) Ausführliche Erzählung, wie Ernſt Haberfeld aus einem Bauer ein Freiherr geworden. Ebend. 1805. 8.

Digitized by Google

37) Ameiſenbüchlein, oder Anweiſung zu einer vernünftigen Erziehung der Erzieher. Schnepfenthal 1806. 8. 2te Ausgabe. Ebend. 1807. 8.

38) Unterricht in der chriſtlichen Religion. Ebend. 1808. 8.

39) Ueber die Erziehungsanſtalt zu Schnepfenthal. Ebend. (1808.) 8.

40) Joſeph Schwarzmantel, oder: Was Gott thut, das iſt wohlgethan. Ein Unterhaltungsblatt für die Jugend. Ebend. 1810. 8. 2te Audgabe. Ebend. 1821. 8.

41) Heinrich Glaskopf, ein Unterhaltungsbuch für die Jugend. (aus dem Boten aus Thüringen abgedruckt.) Ebend. 1820. 8. Mit 6 Kpfern.

Bildniſſe von Salzmann findet man vor Beyer's allgem. Magazin für Prediger. Bd. V. St. 1.; in Deutſchlands jetzt lebenden Volksſchriftſtellern. Heft 1. (1795) vor dem 4ten Bändchen der kleinen auserleſenen liturgiſchen Bibliothek (1795); vor dem 1ſten Hefte der moraliſchen Gemälde von Glatz (1803); vor Röckl's pädagogiſcher Reiſe durch Deutſchland (Dillingen 1808); vor H. Kleutmair's Magazin moraliſcher Erzählungen (Wien 1817); vor der 5ten Auflage des Krebsbüchleins (1817); und in dem 4ten Bdchen der Denkmäler verdienſtvoller Deutſchen (Leipzig 1829.) Salzmann's Bildniß iſt auch einzeln von J. G. Schmidt (1792) geſtochen worden.

Digitized by Google

Nicolaus Sander

war den 22. September 1750 zu Köndringen im Großherzogthume Baden geboren und der Sohn des dortigen Pfarrers Nicolaus Chriſtian Sander, der ſich durch ſeine Kenntniſſe und redliche Amtsführung ſpäterhin den Titel eines Kirchenraths erwarb. Die Ordnungsliebe und Frömmigkeit im elterlichen Hauſe wirkte früh ſehr wohlthätig auf Sanders Charakter. Durch zweckmäßigen Unterricht, den er anfangs im Hauſe ſeines Vaters, dann zu Emmendingen und Lörrach genoß, erwarb er ſich die nöthigen Kenntniſſe, um in das Gymnaſium zu Carlsruhe treten zu können. In pädagogiſcher Hinſicht war der Zuſtand jener Anſtalt zwar ſehr verſchieden von dem Flor, zu welchem ſie ſich ſpäterhin nach ihrer Erweiterung zu einem Lyceum erhob. Doch fehlte es nicht an tüchtigen Lehrern, die im Stande waren, Sanders rege Wißbegierde zu ſtillen. Mit dem von ihm gewählten Studium der Theologie verband er die Lectüre der alten Claſſiker und bezog, noch ſehr jung, die Univerſität Halle, wo **Semler**, in deſſen Hauſe er wohnte, und **Nöſſelt** in der Exegeſe, Dogmatik und Kirchengeſchichte ſeine Hauptführer wurden. Fleißig beſuchte er die Vorleſungen jener beiden Gelehrten, und ihr Umgang hatte auf ſeine religiöſen Einſichten einen entſchiedenen und bleibenden Einfluß.

Im J. 1770 kehrte Sander in ſein Vaterland zurück, und wurde, nach wohlbeſtandenem Examen zu Carlsruhe, in die Zahl der Candidaten des Predigtamts aufgenommen. Er ward anfangs Gehülfe ſeines Vaters zu Köndringen, wo er ſich neben ſeinen theologiſchen und philologiſchen Studien, beſonders mit der Geſchichte beſchäftigte, und hierauf im J. 1772 Pfarradjunct zu Mundingen bei Müllheim im Badiſchen Oberlande, nicht weit von Baſel. Auch dort betrieb er das Studium der Claſſiker mit Eifer, ohne ſeine Bil-

dung zum praktiſchen Landprediger und ächt=chriſtlichen Seelſorger darüber zu verſäumen.

Im J. 1775 ward er Prorector an dem Pädagogium zu Pforzheim, das er durch ſeine Thätigkeit und ſeine Einſichten zu einem bedeutenden Flor erhob. Der Beifall, mit welchem er dort die Kanzel betrat, weckte und nährte in ihm die Idee, ſein Schulamt mit einer Pfarrſtelle zu vertauſchen. Sie ging in Erfüllung, als er im J. 1789 Prediger zu Unterwöſſingen ward. Zu dem Genuſſe des friedlichen Landlebens geſellte ſich dort noch eine nicht geringe Verbeſſerung ſeiner ökonomiſchen Umſtände. Den Anſprüchen, die dieſe neue Stelle an ihn machte, zu entſprechen, ward dem talentvollen, an Thätigkeit gewöhnten und in Geſchäften gewandten Manne nicht ſchwer. Seine wiſſenſchaftliche Bildung, ſeine gründlichen theologiſchen Kenntniſſe und die Klarheit ſeiner Anſichten beurkundeten ſich in allen ſeinen Vorträgen, ſo wenig ſie übrigens die Faſſungskraft ſeiner Gemeine überſtiegen. Sein Eifer für Jugendbildung, unterſtützt von ſeinen pädagogiſchen Einſichten, wirkte ſehr wohlthätig auf die Ortsſchule. Mit hellem Verſtande, feiner Menſchenkenntniß, einem wohlwollenden Herzen und chriſtlichen Sinne wäre er bei einem längern Aufenthalte in Unterwöſſingen wohl im Stande geweſen, der Welt zu zeigen, was ein tüchtiger Landpfarrer aus ſeiner Gemeine machen kann.

Aber die Badiſche Regierung, ſeinen Werth und ſeine Verdienſte anerkennend, fand für gut, ihm einen ausgedehntern Wirkungskreis anzuweiſen. Im J. 1791 wurde er Profeſſor am Gymnaſium zu Carlsruhe, mit der Verbindlichkeit, monatlich einmal in der dortigen Hofkirche zu predigen. Seine phyſiſchen Kräfte ſchienen indeß unter der großen Anſtrengung, mit welcher er dieſe neue Laufbahn begann, bald zu erliegen. Schon im J. 1794 mußte er, um ſeine ſehr geſchwächte Geſundheit wieder herzuſtellen, eine Reiſe zu ſeinen Eltern unternehmen. Auf ſein Anſuchen wurden ihm

ſeine

Digitized by Google

ſeine überhäuften Arbeiten durch einen Gehülfen erleichtert. Im J. 1798 ward er ordentlicher Profeſſor der Geſchichte und Beredtſamkeit. Gewiſſenhaft benutzte er die Zeit, welche ihm bei den durch dieſe Beförderung vermehrten Geſchäften übrig blieb, auf die ſorgfältige Ausarbeitung ſeiner Kanzelvorträge, die er monatlich in der Hofkirche zu halten hatte. Unbedenklich würde er auch denen, die ihn nicht ſelbſt predigen gehört, als ein ſehr vorzüglicher Kanzelredner gelten, wenn ſeine Predigten gedruckt worden wären. Von dem Reichthume ſeines Geiſtes und Gemüths, von ſeinem gebildeten Geſchmacke und evangeliſchen Sinne legten ſie ein unzweideutiges Zeugniß ab. Aber ſeine Hauptgeſchäfte am Lyceum, durch die faſt ſeine ganze Zeit und Thätigkeit in Anſpruch genommen ward, erlaubten ihm nicht lange und oft zu predigen, und die Schwäche ſeiner Bruſt nöthigte ihn endlich, dieß Geſchäft gänzlich aufzugeben. Er beſchränkte ſich ſeitdem auf ſeine übrigen Amtsarbeiten.

Seiner muſterhaften Thätigkeit hatte er noch im J. 1798 den Titel eines Kirchenraths zu danken. Die Vereinigung eines großen Theils der Rheinpfalz und einiger andern Gegenden mit der Markgrafſchaft Baden, die im J. 1803 zum Churfürſtenthume erhoben ward, und die Auflöſung des bisherigen lutheriſchen Conſiſtoriums zu Heidelberg, wodurch die Geſchäfte deſſelben nach Carlsruhe verwieſen wurden, machte eine Vermehrung der Mitgliederzahl des dortigen Kirchenraths nöthig. In dieß Collegium, das damals unter der Direction des nachmaligen Senats- und Cabinetsraths N. F. Brauer ſtand, ward auch Sander aufgenommen und erwarb ſich manches Verdienſt in ſeinem kirchlichen Wirkungskreiſe. Großen Antheil hatte er an dem Entſchluſſe des unvergeßlichen Markgrafen Carl Friedrich von Baden, ſeiner mittelloſen Kirche im Unterlande einen Fond von 12,000 Fl. zur Errichtung und Verbeſſerung von Pfarreien und Schulſtellen anzu-

Digitized by Google

weiſen. Auch die Gründung eines ſogenannten Pfarr-hülfsfonds zur Unterſtützung nothleidender lutheriſcher Pfarrer und Schullehrer war größtentheils Sanders Werk. Das Größte aber, was durch ſeine Mitwirkung zu Stande kam, war die Vereinigung der evangeliſch-lutheriſchen und evangeliſch-reformirten Kirche in Baden. Die Idee und den Wunſch zu einer ſolchen Verbindung hatte Brauer in ſeiner Schrift: „Gedanken über einen Kirchenverein beider proteſtantiſchen Religionspartheien" (Carlsruhe 1803) ausgeſprochen. Realiſirt wurde dieſe Idee, welche manchen Widerſpruch fand, erſt im J. 1806, nach der Aufhebung des deutſchen Reichs, durch welche der bisherige Churfürſt von Baden zum Großherzoge erklärt und in völlige Souveränitätsrechte eingeſetzt ward. Der erſte Schritt in jener Angelegenheit war die Auflöſung des reformirten Kirchenraths zu Heidelberg, der 1807 mit dem lutheriſchen in Carlsruhe vereinigt ward. Beide Collegien führten nun den gemeinſchaftlichen Namen: „evangeliſcher Oberkirchenrath," und dieſe Vereinigung zeigte ſich durch Vermeidung mancher frühern Reibungen und Erleichterung der Geſchäfte bald höchſt wohlthätig in ihren Folgen. In Ewald, der im J. 1805 als Profeſſor der Theologie und reformirter Kirchenrath nach Heidelberg berufen worden war, fand Sander einen thätigen Amtsgenoſſen, der mit lebhafter Begeiſterung auf jene Idee einging.

Schmerzlich war es für Sander, als im J. 1809 durch die neue Organiſation der Oberkirchenrath in ſeiner bisherigen Form wieder aufgehoben ward. Aber die dagegen eingereichte Vorſtellung, die ſowohl von ſeiner Sachkenntniß und Freimüthigkeit, als von ſeiner Klugheit und Umſicht einen vollgültigen Beweis liefert, war vergeblich. Seit dieſer Zeit wurde Sander Mitglied der evangeliſchen Kirchenſection des Innern, wie auch Mitglied einer beſondern Kirchen- und Prüfungscommiſſion. Späterhin verſöhnte er ſich mit dieſer

Digitized by Google

neuen Geſtaltung der Dinge, als er über ihre vortheilhafte Seite durch die Erfahrung belehrt ward.

Kein Ereigniß ſtimmte ihn freudiger, als ſeine Lieblingsidee, die Hauptvereinigung der beiden evangeliſch-proteſtantiſchen Kirchen in Baden im J. 1821 durch eine Generalſynode realiſirt zu ſehen. Er hatte die Anträge und Wünſche der verſchiedenen Diöceſen in ein Ganzes gebracht, und hiernach, im Verein mit zwei Mitgliedern der Kirchenſection, die von der Generalſynode zu beſprechenden und anzunehmenden Geſetze und Einrichtungen ſehr vollſtändig entworfen. Ohne ungerecht zu ſeyn, konnte man, wenn auch nicht durchaus mit ſeinen Anſichten einverſtanden, doch dem raſtloſen Fleiße, den er jener Arbeit gewidmet hatte, ſeine Anerkennung nicht verſagen. Das Gelingen jenes Werks war ſein glänzendſter Triumph, der ihm für manche ſchwere, langjährige Anſtrengungen und Kämpfe reichlichen Erſatz bot. Die theologiſche Facultät zu Heidelberg ertheilte ihm noch im J. 1821 die theologiſche Doctorwürde.

Zwei Jahre ſpäter wurde Sanders Aufmerkſamkeit und Thätigkeit durch ein neues kirchliches Ereigniß in Anſpruch genommen. Ein nicht kleiner Theil der katholiſchen Gemeinen zu Mühlhauſen, Lehningen und Steinegg bei Pforzheim und an der Grenze Würtembergs trennte ſich von der katholiſchen Kirche und verlangte in die evangeliſche aufgenommen zu werden. An der Spitze jener Gemeinen ſtand der Grundherr, Julius von Gemmingen und der Pfarrer Hennhöfer. Auch an dieſer kirchlichen Angelegenheit, die von den Behörden mit großer Ueberlegung und Vorſicht behandelt und zuletzt die Aufnahme bewilligt ward, nahm Sander thätigen Antheil. Als ſich die Uebergetretenen zu einer evangeliſchen Gemeine conſtituirt hatten, ſetzte er für ſie das Glaubensbekenntniß auf, welches der Hofprediger Zimmermann in Darmſtadt durch Abdrücke mehrfach zu verbreiten ſuchte. Durch den Ge-

Digitized by Google

nuß des Abendmahls beſiegelte die neue Gemeine ihren Glauben. Als bald nachher ihr bisheriger Pfarrer, Hennhöfer, zu Garben bei Carlsruhe angeſtellt ward, ließ ſich Sander ſehr angelegen ſeyn, deſſen Stelle durch einen andern wackern Geiſtlichen zu erſetzen. Die ökonomiſchen Mittel, von denen ſich die Gemeine entblößt ſah, ſuchte er im Glauben an den Gemeingeiſt der proteſtantiſchen Kirche und an die Mildthätigkeit der evangeliſchen Einwohner des Landes. Der Erfolg der von ihm in die allgemeine Kirchenzeitung eingerückten Aufforderung und Bitte, welche Zimmermann mit Kraft und Wärme dem Auslande empfahl, übertraf Sanders Erwartungen. Aus allen Gegenden ſah er reiche Gaben herbeifließen.

Dieß war ſein letztes bedeutendes Wirken auf Erden. Schon ſeit der Kirchenvereinigung war ihm die Abnahme ſeiner Kräfte, die er übermäßig angeſtrengt hatte, ſehr fühlbar geworden. Schmerzlich wirkte Ewalds Tod (1822) auf ſein Gemüth. Zwar erholte er ſich wieder auf einer Herbſtreiſe in's Oberland. Doch ſeit dem J. 1823 ward ſein Geſundheitszuſtand durch häufigen Blutauswurf immer bedenklicher. Unter faſt ununterbrochenen Schmerzen und zunehmender Engbrüſtigkeit benutzte er ſeine täglich mehr hinſchwindenden Kräfte, um für das Collegium thätig zu ſeyn, deſſen Sitzungen er nicht mehr beiwohnen konnte. Am 21. Januar 1824 erlag ſein durch Alter und Anſtrengung erſchöpfter, ohnehin nicht ſtarker Körper den Folgen der Mißbildung einiger Organe des Unterleibs, nachdem Sander noch den Tag vor ſeinem Tode an ſeinem Schreibepulte gearbeitet hatte.

Thätig zu ſeyn, war ſeinem lebhaften und leicht erregbaren Geiſte Bedürfniß. Sein treffliches Gedächtniß, das ihm auch in den ſpätern Jahren ſeines Lebens noch treu blieb, ſein durch lange Uebung geſchärfter, richtiger und ſchneller Blick, ſein heller Verſtand und die Gabe, eine Sache von mehreren Seiten klar

aufzufaſſen, bildeten ihn zu einem praktiſchen Geſchäfts=manne. Jene Naturanlagen erleichterten und förderten ſeine Arbeiten, in denen man nie Gründlichkeit vermißte. Durch eine weiſe Eintheilung ſeiner Zeit ward es ihm möglich, mit jeder einigermaßen bedeutenden Erſcheinung im Gebiete der theologiſchen, philoſophiſchen, philologiſchen und pädagogiſchen Literatur bekannt zu werden. Bei allem, was er las, ſtand ihm ſein richtiges, durch viele Beobachtungen und Erfahrungen gereiftes Urtheil, ſein gebildeter und feiner Geſchmack zur Seite. In der Pädagogik glaubte er manche Anſichten Baſedow's, denen er früher gehuldigt, ſpäterhin aufgeben zu müſſen. Schelling's und Hegel's Philoſophie hatte für ihn kein anderes, als ein hiſtoriſches Intereſſe. Seiner theologiſchen Denkart nach war Sander kein Freund jenes Rationalismus, der conſequent zum Naturalismus führt, und indem er nur auf logiſche Spaltung der Begriffe von dem, was nie in Begriffe ſich bringen läßt, ausgeht, alles Ueberſinnliche, was der Verſtand nicht erfaſſen kann, verſchmähend, ſich zuletzt in ein leeres Denken auflöſt. Aber eben ſo ſehr haßte er jene Hyperorthodoxie, die mit ſtolzer Verachtung die Rechte der Vernunft von ſich weiſt und auf blinden Glauben dringt, unduldſam jeden verdammend, der jenes Geſchenk Gottes durch freien aber, beſcheidenen Gebrauch ehrt. Als chriſtlicher und proteſtantiſcher Theolog glaubte er eine unmittelbare Offenbarung in Jeſu Chriſto anerkennen zu müſſen. Den Glauben an ihn, den Sohn Gottes, hielt er feſt im Herzen und im Leben. Daher galt ihm die Bibel ſtets als reinſte Quelle des Chriſtenthums, als ewige Richtſchnur und höchſte Autorität. Für die Verbreitung der heiligen Schrift zu wirken ließ er ſich durch die mit Ewald geſtiftete Central=Bibelgeſellſchaft, die ihn zu ihrem Director wählte, ſehr angelegen ſeyn.

Beſonders zeugten ſeine Predigten von dem innigen Glauben an den Welterlöſer und von ſeiner Wärme für

deſſen Evangelium, das er freudig mit Herz und Mund verkündete. Ein Freund des ächten und reinen Pietismus, erklärte er ſich heftig gegen jene Frömmelei, die an mehrern Orten in völligen Separatismus ausartete. In ihr glaubte er nicht ſelten Heuchelei, Hochmuth, Habſucht und andere niedrige Leidenſchaften und Abſichten zu entdecken. In der Abnahme der Familienandachten, deren ſegensreichen Einfluß auf häusliches Leben und Glück er oft pries, erblickte er ein trauriges Zeichen der Zeit und des verminderten chriſtlichen Sinnes.

Ein Hauptzug in ſeinem Charakter als Menſch war Humanität. Rath, Troſt und Hülfe ſuchte nicht leicht Jemand bei ihm vergebens. Beſonders nahm er ſich der Wittwen und Waiſen an. Er that im Stillen viel Gutes, und ſeine Wohlthätigkeit überſchritt nicht ſelten die Grenzen ſeines Vermögens. Perſonen Wohlthaten erwieſen zu haben, die ſie nicht verdienten, ſchmerzte ihn zwar, aber ſeine Gutmüthigkeit blieb ſich demungeachtet immer gleich. Mißliche Erfahrungen in der Freundſchaft, für die er viel Sinn hatte, machten ihn in ſpätern Jahren vorſichtiger. Aber dem länger erprobten Freunde gab er ſich mit ganzer Seele hin. In geſelligen Kreiſen wies er ſich als ein wohlunterrichteter, heiterer und feingebildeter Weltmann. Bei ſeinem Hange zur Geſelligkeit ſah er gern junge Leute von Fleiß und Talent um ſich. Er beſprach ſich väterlich mit ihnen und leitete ihre Studien. In frühern Jahren war unter andern der nachherige Prälat Hebel, der bekannte Verfaſſer der allemanniſchen Gedichte, ſein Tiſchgenoſſe. Verheirathet war Sander nie; aber die unermüdliche Sorge für ſeine zahlreiche Verwandtſchaft bildete einen beſonders liebenswürdigen Zug in ſeinem Charakter.

Außer einigen Beiträgen zu Journalen hat Sander nachfolgende Schriften geliefert:

Digitized by Google

1) Verſuch eines Prologs zur Wiedereröffnung des Großherzogl Hoftheaters den 9. July 1811. Carlsruhe 1811. 8.

2) Ueber Gymnaſialbildung, oder Auftrag, Inhalt und Organismus der Mittelſchulen in ihrem geſammten Umfange. Ebend. 1812. (eigentlich 1811.) gr. 8.

3) Rede bei Legung der Grundſteine zu dem künftigen Museums-Gebäude, auf dem Bauplatze deſſelben gehalten von dem Director deſſelben. Ebend. 1813. 8.

4) Einige Worte über den verſtorbenen Staats- und Geh. Cabinetsrath Brauer. Ebend. 1813. 8.

Digitized by Google

Adam Benjamin Sattler

war den 22. December 1753 zu Breslau geboren und der Sohn eines Schneiders, deſſen beſchränkte Lage ihm nicht vergönnte, ſeinem Sohne eine ſeinen Talenten angemeſſene Erziehung zu geben. Nach dem erſten Elementarunterrichte beſuchte Sattler bis zum J. 1778 das St. Eliſabeth-Gymnaſium ſeiner Vaterſtadt und bezog hierauf, um Theologie zu ſtudiren, die Univerſität Königsberg. Beſonders anziehend wurde für ihn dort das Studium der Kantiſchen Philoſophie, durch das er ſich in ſeiner theologiſchen Denkart ſchon früh zum Rationalismus hinneigte. Wünſchenswerth wäre es für ihn geweſen, wenn ihm nach beendeten Univerſitätsjahren eine Hauslehrerſtelle Gelegenheit und Muße zur höhern Ausbildung ſeines Geiſtes dargeboten hätte. Aber bereits im J. 1783 ward er Generalſubſtitut der Breslauer Diöceſe und ein Jahr ſpäter Mittagsprediger an der Dreifaltigkeitskirche ſeiner Vaterſtadt. Seinen mannigfachen Kenntniſſen und beſonders ſeinem Rednertalent hatte er dieſe frühe Beförderung zu danken. Sechs Jahre ſpäter folgte er einem Rufe als Mittagsprediger und Eccleſiaſt an der St. Barberakirche. Auch dort erwarb er ſich durch gewiſſenhafte Erfüllung ſeines Berufs die Liebe ſeiner Gemeine. Im J. 1798 ward er Diakonus an der St. Magdalenenkirche, ſpäterhin Archidiakonus und Senior. Mit unermüdetem Eifer alle ihm obliegenden Geſchäfte erfüllend, raubte ihm ein Schlagfluß, kurz vor ſeinem vollendeten 74ſten Jahre, den 18. December 1827 das Leben.

Das Glück, ſich ſtets einer ungeſchwächten Kraft und Geſundheit zuerfreuen, war ihm um ſo unſchätzbarer geweſen, da ſein ausgebreiteter Wirkungskreis ſeine ganze Thätigkeit in Anſpruch nahm. Prediger und Lehrer ſeiner Gemeine zu ſeyn, genügte ihm nicht. Auch gegen jedes einzelne Mitglied derſelben bewies er eine

väterliche Theilnahme und wahrhaft chriſtliche Seelſorge. Seine Kanzelvorträge feſſelten weniger durch rhetoriſchen Schmuck, als durch ihre Herzlichkeit und ihren gemüthlichen Ton ſeine zahlreichen Zuhörer. Dieſe Eigenſchaften ſchienen mit den Jahren zu ſteigen, und man hörte ihn als Greis noch eben ſo gern, wie in der Blüthe ſeines männlichen Alters. Bis kurz vor ſeinem Tode ließ er ſich die Erweiterung und Berichtigung ſeiner Kenntniſſe ſehr angelegen ſeyn. Ein beſonderes Intereſſe blieb ihm für jede neue Erſcheinung in der theologiſchen Literatur. Um das kräftige Wort der Belehrung auch durch ſein Beiſpiel zu beſtätigen, arbeitete er, mit ſchonungsloſer Strenge gegen ſich ſelbſt, an der Beſſerung ſeines Herzens und Wandels, ſo wenig ihn auch in ſittlicher Hinſicht nur der leiſeſte Vorwurf treffen konnte. In nicht geringem Grade genoß er die Achtung und Liebe aller, die ihm nahe ſtanden. Sein noch immer zu früher Tod erregte allgemeine Trauer. Vielleicht würde er ein noch höheres Alter erreicht haben, wenn nicht der Schmerz bei dem Anblicke des vorüberziehenden Sarges einer geliebten Pflegetochter ſeinen Tod beſchleunigt hätte. Um als Schriftſteller aufzutreten, wozu es ihm nicht an Beruf fehlte, hätte er in der pünctlichen Erfüllung ſeiner Amtspflichten minder ſtreng und gewiſſenhaft ſeyn müſſen.

Digitized by Google

Johann Adolph Schinmeier

war den 31. März 1733 zu Stettin geboren und der Sohn eines dortigen Predigers, der im J. 1767 als Paſtor zu Tönningen ſtarb. Seinem Vater und geſchickten Privatlehrern verdankte Schinmeier den erſten Unterricht, den er ſeit ſeinem dreizehnten Jahre auf dem Pädagogium zu Kloſterbergen unter der Leitung des Abts Steinmetz fortſetzte. Dort erwarb er ſich die erforderlichen wiſſenſchaftlichen Kenntniſſe, um im J. 1750 die Univerſität zu Halle beziehen zu können. Durch Baumgarten wurde er bewogen, das anfangs gewählte Studium der Medicin mit der Theologie zu vertauſchen. Außer dem ebengenannten Gelehrten waren Knapp, Michaelis, Callenberg und Stiebritz ſeine Führer in dem Gebiete der Exegeſe, Kirchengeſchichte und orientaliſchen Sprachkunde. Bei Wolf, Mayer und Weber hörte er Philoſophie und Naturgeſchichte, bei Lange Mathematik. In der Phyſik benutzte er Eberhardt's Vorleſungen. Den Plan, ſeine Abhandlung: „de notitia Dei sic dicta connata" unter Baumgarten's Vorſitze zu vertheidigen, mußte er, eines anhaltenden Bruſtübels wegen, aufgeben. Erſt, als er auf den Rath des Dr. Junker zu Halle, ſich zu ſeinem Vater nach Tönningen begeben hatte, genas er allmälig wieder. Auf einer Reiſe nach Hamburg erwarb er ſich durch ſeine dort angeknüpften Bekanntſchaften, nach vorhergegangenem theologiſchen Examen, die Freiheit predigen zu dürfen. Er that dieß mit ſo vielem Beifall, daß die Vorſteher der Jakobikirche ihm einen Theil der ſonntäglichen Predigten des bereits bejahrten Paſtors Neumeiſter übertrugen. Auch für den Probſt Bolten in Altona betrat Schinmeier öfters die Kanzel und wurde 1756 nach einem Examen von dem damaligen Generalſuperintendenten in Holſtein, dem nachherigen Kanzler der Akademie zu

Tübingen, Dr. Reuß, auch im Holſteinſchen Candidat des Predigtamts. Im folgenden Jahre erhielt er die Stelle eines Diakonus an der Lorenzkirche zu Itzehoe, die er acht Jahre hindurch bekleidete.

Eine Reiſe, die er im J. 1764 nach ſeiner Vaterſtadt unternahm, ward die Veranlaſſung, ihn zum Archidiakonus an der Marienkirche zu Stettin, und zugleich zum Profeſſor der orientaliſchen Sprachen an dem dortigen akademiſchen Gymnaſium zu ernennen. Drei Jahre nachher wurde er wirklicher Conſiſtorialrath, und empfing von der theologiſchen Fakultät zu Kiel, bei Gelegenheit einer von ihm geſchriebenen Inauguraldisputation, die theologiſche Doctorwürde. Das Zutrauen und die Liebe ſeiner Gemeine in Stettin fand er auch in Stockholm wieder, wohin er im J. 1774 einen unerwarteten Ruf als Paſtor und Conſiſtorialaſſeſſor erhalten hatte. König Guſtav III., der ihn perſönlich kannte und achtete, ernannte ihn 1778 zum Generalſuperintendenten über Pommern und Rügen. Die Ausſicht, durch die Gunſt jenes Monarchen Biſchof von Pommern und erſter Profeſſor der Theologie auf der Univerſität Greifswalde zu werden, gab Schinmeier auf, als er 1779 einen Ruf zum Superintendenten in Lübeck erhielt. Guſtav III. genehmigte ſeinen Abſchied von Stockholm, und gab ihm noch dadurch einen Beweis ſeiner Achtung, daß er ihn auf dem Königlichen Luſtſchloſſe Drottningholm in ſchwediſcher Sprache predigen hörte. Die Akademie der Wiſſenſchaften zu Stockholm ernannte ihn, noch kurz vor ſeiner Abreiſe, zu ihrem Mitgliede.

In Lübeck, wo er im Herbſte 1779 angelangt war, genoß er ſeitdem ſo allgemeine Achtung und Liebe, daß kein auswärtiger Ruf, ſelbſt der des Königs von Schweden nicht, der ihn im J. 1788 noch einmal zum Generalſuperintendenten von Pommern verlangte, ihn der früher erwähnten Stadt entziehen konnte.

Schon im J. 1759, als er noch Prediger in

Digitized by Google

Itzehoe war, hatte er ſich mit Maria Dorothea Meyer, der Tochter eines Hofapothekers zu Stettin verheirathet, und in ihr eine ſeiner würdige Lebensgefährtin gefunden, die ihm beſonders, als ſeine ſehr dauerhafte Geſundheit bei vorgerücktem Alter zu wanken anfing, hülfreich zur Seite ſtand. Im J. 1796 hatte er noch mit vieler Munterkeit die gewöhnlichen Faſtenpredigten gehalten. Aber im März befiel ihn eine rheumatiſche Bruſtentzündung, die für ſein Leben Beſorgniß erregte. Zwar ſchien er ſich bald nachher wieder zu erholen; allein ein hinzugetretenes Nervenfieber führte den 2. May 1796 ſeinen Tod herbei.

Schinmeier's natürlichen Geiſtesanlagen war eine zweckmäßige Ausbildung geworden. Geſchichte, Numismatik und Pſychologie waren in Stunden der Muße ſeine Lieblingsbeſchäftigung. An gelehrten Kenntniſſen, beſonders humaniſtiſchen, fehlte es ihm nicht. Aber Beredtſamkeit und Philoſophie galt ihm als Hauptſache. Auf das Speculative ließ er ſich wenig ein. Zur Aufklärung und Berichtigung des theologiſchen Syſtems hat er weder durch ſeine Lebensbeſchreibung der drei Schwediſchen Reformatoren, noch durch ſeine Geſchichte der ſchwediſchen Bibelüberſetzungen oder ſeine Predigten beigetragen. Geſpräche über Theologie, ihre Schickſale und Veränderungen ſchien er überhaupt nicht ſehr zu lieben. Als wahrer Chriſt galt ihm nur der, dem es um Beſſerung des Herzens und um immer größere Fortſchritte in moraliſcher Hinſicht, nach den Anweiſungen Jeſu, zu thun war. Auf den bloßen Glauben an unſichtbare und an geheimnißvolle Dinge legte er weniger Gewicht. Dieſem Glauben ein nothwendiges, unabänderliches Verhältniß zur Beförderung der künftigen Seligkeit beizumeſſen, konnte er mit ſeinen Anſichten nicht vereinigen. Allen dogmatiſchen Vorſtellungen geſtattete er daher einen weiten Raum, in dem ſie ſich bewegten, und trug kein Bedenken, die Freiheit, die er ſich ſelbſt nahm, auch Andern zu gewähren.

Digitized by Google

Ausgezeichnet war Schinmeier als Kanzelredner. Mit dem innern Gehalte ſeiner Vorträge verband er äußere Würde und Annehmlichkeit der Stimme. Dieſen Vorzügen hatte er einen fortwährenden und faſt ungetheilten Beifall zu verdanken. Aber noch größer würde der Eindruck ſeiner Predigten geweſen ſeyn, wenn er ſie nicht vom Concepte hergeleſen hätte. An ſtrenger logiſcher Ordnung ließen ſeine Vorträge manches zu wünſchen übrig. Aber durch ihre rein=praktiſche Tendenz wurden ſie auch dem minder Gebildeten verſtändlich. Tiefe Blicke in das menſchliche Herz und in die mannigfachen Verhältniſſe des Lebens fand man häufig in jenen Predigten. Gern verflocht er darin die Zeitgeſchichte, und ließ es nicht an Hindeutungen auf neuere Weltbegebenheiten oder auf die Ereigniſſe des Staats, in welchem er lebte, fehlen. Laſter jeder Art und jedes Standes rückſichtslos und mit Nachdruck zu rügen, hielt er für keine Entweihung der Kanzel. Auch dadurch wurden ſeine Vorträge anziehend, und, weil ſie den gemeinen Mann wie den Gebildeten auf gleiche Weiſe befriedigten, beſonders in den letzten Jahren ſeines Lebens, ſehr zahlreich beſucht.

Mit ausgezeichneten Geiſtesgaben verband Schinmeier ein edles, menſchenfreundliches Herz. Seine Güte und ſein Wohlwollen blieb keinem, der ihn nur einigermaßen kennen gelernt hatte, verborgen. Unangenehme Empfindungen erregt zu haben, konnte ihn ſo ſehr beunruhigen, daß er ſelbſt da Nachſicht bewies, wo eine größere Strenge eigentlich an ihrem Platze geweſen wäre. Daher war er auch ſchnell wieder zur Verſöhnung geneigt, wenn ihn die angeborne Heftigkeit ſeines Charakters zu weit geführt hatte. Beſonders wichtig waren ſeinem Herzen die höchſten Angelegenheiten der Menſchheit: Sittlichkeit, wiſſenſchaftliche Bildung und praktiſche Thätigkeit in allen Lebensverhältniſſen. An der Gründung oder Verbeſſerung öffentlicher Lehranſtalten nahm er den lebhafteſten Antheil. Der Triumph

Digitized by Google

der Aufklärung über die Unwiſſenheit, der Sturz des Aberglaubens, die Spuren einer zunehmenden Sittlichkeit und Religioſität unter allen Ständen gewährten ihm einen hohen Genuß. Was auf den äußern Wohlſtand des Staats, in welchem er lebte, einen günſtigen Einfluß äußerte, das Emporblühen des Handels und der Gewerbe, war ihm nichts weniger als gleichgültig. Lebhaft war ſein Eifer für Wahrheit und Recht. Ueber Ungerechtigkeit im Handeln und Urtheilen äußerte er ſich mit gleicher Heftigkeit, als über die Unbeſonnenheit derer, die ihre beſſern Einſichten minder Unterrichteten aufzudringen ſtrebten und dadurch ihre Gemüthsruhe erſchütterten.

Auf die Verbindung, den Umgang mit fürſtlichen Perſonen, zu denen außer dem König Guſtav III., auch der Kronprinz von Dänemark, der Prinz Carl von Heſſen und der Prinz Ferdinand von Braunſchweig gehörten, legte Schinmeier viel Werth. Dieſer Umgang gab ſeinem Geiſte eine große Gewandtheit und mannigfache Erfahrung; aber er entfremdete ihn nicht ſeinen engern Verhältniſſen als Hausvater, Freund und Lehrer. Auch die Neigung zu politiſchen Unterhaltungen mochte er jenem Umgange mit den Großen zu verdanken haben. Beſondern Antheil nahm er ſelbſt an minder weſentlichen Veränderungen in dem preußiſchen Staate und in den beiden nordiſchen Reichen, denen er gedient hatte. Einen vorzüglichen Genuß gewährte ihm der Anblick der Natur, der das Gefühl der Andacht in ihm weckte. Schon der Würde ſeines Standes glaubte er es ſchuldig zu ſeyn, ſich der gewöhnlichen Ergötzlichkeiten enthalten zu müſſen. Aber noch größer als gegen den Tanz, war ſeine Abneigung gegen das Kartenſpiel, über welches er ſich öfters mit größerer Heftigkeit äußerte, als ſeiner liberalen Denkart ſonſt eigen war.

Außer einigen Beiträgen zu Journalen hat Schinmeier nachfolgende Schriften geliefert:

Digitized by Google

1) Von dem ernſtlichen Beſtreben und dem Beſitze einer wahren und ewigen Seelenruhe; Abſchiedsrede zu Itzehoe. 1764. 8.

2) Die großen und herrlichen Wirkungen der Liebe Jeſu auf das Herz eines evangeliſchen Lehrers. Stettin 1764. 4.

3) Sammlung einiger Reden. Ebend. 1766. 8.

4) Zwo Predigten: Daß es wahre Weisheit ſei, für die Ewigkeit zu leben; gehalten zu Berlin 1770. Von dem Göttlichen in der Kirchenverbeſſerung; gehalten zu Stettin. Ebend. 1770. 8.

5) Diss. inaug. Invicta argumenta pro divina inspiratione Script. S. in Compendio. Kilonii 1771. 4.

6) Neue Sammlung einiger Predigten. 1ſter Theil. Leipzig 1771. gr. 8.

7) Drei Predigten: Bei der Einweihung einer neuen Orgel in der Marienkirche zu Stettin am 1ſten Advent 1772. Von der Gewiſſenhaftigkeit. 1772. Von der großen Unterſuchung des Lebens in Anſehung des Taufgelübdes. 1772. Stettin 1772. 8.

8) Predigten über das göttlich Beruhigende des Chriſtenthums. Flensburg u. Leipzig 1773. 8.

9) Predigten über den Charakter Jeſu in ſeinem Leben und Leiden. Ebend. 1774 — 76. 2 Theile. 8.

10) Diss. de optima studii theologici in academiis ratione. Kilonii 1774. 4.

11) Abſchiedspredigt zu Stettin. Stettin 1775. 8.

12) Antrittspredigt in Stockholm. Stockholm 1775. 8.

13) Kurze Anzeige von der gegenwärtigen Einrichtung des deutſchen National-Lyceums zu Stockholm. Ebend. 1775. 8.

14) Predigt von der Wichtigkeit des Erziehungsgeſchäftes. Ebend. 1777. 8.

15) Rede bei der Einweihung eines Schulgebäudes für das Stockholm'ſche Lyceum der deutſchen Nationen. Flensburg 1777. gr. 4.

16) Geſchichte der Schwediſchen Bibelüberſetzungen und Ausgaben, nebſt den Lebensumſtänden der dabei intereſſirten merkwürdigſten Perſonen. Ebend. 1777 — 1782. 4 Stücke, nebſt 2 Beilagen. gr. 4.

17) Abſchiedspredigt zu Stockholm. Lübeck 1779. 8.

18) Predigt bei feierlicher Uebernehmung ſeines wichtigen Amts zu Lübeck. Ebend. 1779. 8.

19) Rede bei der feierlichen Einweihung des Candidaten Hertel zum Prediger in Lübeck. Ebend. 1780. 8.

20) Predigt in höchſter Gegenwart Sr. Majeſtät des Königs von Schweden in der Schloßkirche zu Drottningholm in ſchwediſcher Sprache gehalten. Ebend. 1780. 8.

21) Predigten über den Katechismus Luthers. Ebend. 1780 — 86. 2 Theile. gr. 8. 2te Auflage. Ebend. 1788. 2 Theile. gr. 8.

22) Commentatio de Theologo sapienter liberali. Lubec. 1780. 4.

23) Predigt am Bußtage, den 2. May 1782. Ebend. 1782. 8.

24) Predigt zur feierlichen Einführung des Herrn Archidiakonus Schmidt zum Paſtor bei der Aegidienkirche. Ebend. 1782. 8.

25) Rede bei der feierlichen Einweihung des Hrn. Candidaten Mölrath zum Prediger. Ebend. 1782. 8.

Digitized by Google

26) Lebensbeſchreibung der drei Schwediſchen Reformatoren, des Kanzlers L. Anderſon, Oluf Peterſon und L. Peterſon; als ein Beitrag zur ſchwediſchen Reformations- und Bibelüberſetzungsgeſchichte. Lübeck 1783. 4.

27) Rede bei Einweihung des Subrectors Suhl zum Prediger. Ebend. 1783. 8.

28) Reden bei der Einweihung des Hrn. J. D. Denſo zum Prediger zu Behlendorf, und bei der Einführung deſſelben. Ebend. 1784. 8.

29) Allgemeine Betrachtungen über Religion, Offenbarung und Bibel; aus den darüber gehaltenen Predigten zuſammengezogen. Hamburg 1785. 8.

30) Rede bei der Einweihung des Hrn. J. F. Peterſon zum Prediger an der Domkirche in Lübeck. Ebend. 1785. 8.

31) Die ſicherſte Wahl eines für ſein wahres Glück redlich beſorgten Menſchen. Eine Predigt am Bußtage über Jeſ. 24, 15. Ebend. 1786. 8.

32) De vitae et senectutis pretio rite aestimando. Ibid. 1787. 4.

33) Predigt auf die Wahl und Krönung Sr. Majeſtät, Kaiſer Leopold's II., über Pſ. 21, 2 — 4. Ebend. 1790. 8.

34) Vorbereitungspredigt auf die Einführung eines neuen Geſangbuchs für den öffentlichen Gottesdienſt in den ſämmtlichen Lübeckiſchen Kirchen. Ebend. 1791. 8.

35) Predigt auf den Tod des Kaiſers Leopold II. Ebend. 1792. 8.

Schinmeier's Bildniß befindet ſich vor Beier's allgem. Magazin für Prediger. Bd. VIII. St. 2.

Johann

Johann Adolph Schlegel

war den 18. September 1721 zu Meißen geboren, wo ſein Vater die Stelle eines Appellationsraths und Stiftsſyndikus bekleidete. Den erſten Unterricht empfing Schlegel, mit ſeinem åltern Bruder Johann Elias, von Hauslehrern. Mit ihm theilte er auch das Talent fůr Poeſie, welches ſich frůh entwickelt hatte. In ſeinem vierzehnten Jahre bezog er Schulpforte und 1741, um Theologie zu ſtudiren, die Univerſitåt Leipzig, wo er mit den Verfaſſern und Herausgebern der Bremiſchen Beitråge Rabener, Ebert, Giſeke, Gårtner u. A. in nåhere Berůhrung kam, die fůr die Ausbildung ſeines poetiſchen Talents nicht ungůnſtig wirkte. Die engſte Freundſchaft ſchloß er mit Gellert. Mit Gottſched, deſſen Anſehn damals ſchon ſehr geſunken war, ſtand er in keiner weitern Verbindung, als daß er einige Male die von dieſem Gelehrten geſtiftete Rednergeſellſchaft beſuchte, deren Mitglieder ſich durch gegenſeitige Beurtheilung ihrer Aufſåtze in der Kritik ůbten. Doch hatte er ſich Gottſcheds Einfluſſe wenigſtens ſo lange nicht ganz entziehen kōnnen, als er zu den unter der Leitung jenes Gelehrten von Schwabe herausgegebenen „Beluſtigungen des Verſtandes und Witzes" Beitråge lieferte. Die Liebe zur Dichtkunſt entzog ihn gleichwohl nicht dem Studium der Theologie. Bōrner, Jōcher, Weiß, Cruſius u. A. wurden in dieſer Wiſſenſchaft und in der Philoſophie, der er aber geringern Eifer widmete, ſeine Hauptfůhrer. Die Pråciſion der Begriffe, die in manchen ſeiner Schriften, beſonders in ſeinen åſthetiſchen Unterſuchungen hervortritt, verdankte er wohl weniger ſeinen philoſophiſchen Studien, als einer natůrlichen Anlage zu geordnetem Denken. Deſto entſchiedener zeichnete er ſich durch ſein Rednertalent aus, das er im Umgange mit ſeinen poetiſchen Freunden in Leipzig durch Declamation geůbt hatte.

Digitized by Google

Als er die genannte Univerſität im J. 1746 verließ, ward er Hauslehrer in dem Städtchen Strehla in Churſachſen. Bald nachher lebte er wieder faſt ein Jahr in Leipzig, wo er ſich mit ſchriftſtelleriſchen Arbeiten beſchäftigte und beſonders an der deutſchen Ueberſetzung des Bayle Antheil nahm, welche Gottſched damals veranſtaltete. Als ſein Freund Johann Andreas Cramer 1748 in dem zwiſchen Magdeburg und Halle gelegenen Dorfe Crellwitz Prediger geworden war, zog Schlegel, einer frühern Verabredung gemäß, zu ihm, und war ihm bei ſeiner Ueberſetzung des Chryſoſtomus behülflich. Auch die von Cramer herausgegebene Zeitſchrift: „der Jüngling,“ unterſtützte er durch Beiträge. Auf die Kritik erwarb er ſich keinen geringen Einfluß durch ſeine Ueberſetzung des bekannten Werks von Batteux über die Einſchränkung der ſchönen Künſte auf einen einzigen Grundſatz. Aber die Sorgfalt und Genauigkeit, die er dieſer und andern Ueberſetzungen widmete, war, obgleich an ſich lobenswerth, nicht geeignet, einen bedeutenden Gewinn für ihn herbeizuführen.

Seinen ziemlich beſchränkten Verhältniſſen entriß ihn im J. 1751 die Stelle eines Lehrers und Diakonus zu Schulpforte. Aber auch dort überſetzte er, trotz überhäuften Geſchäften, Banier's Götterlehre, und ſuchte den Mängeln dieſes Werks durch berichtigende Anmerkungen abzuhelfen. Sein Lieblingsſtudium blieb indeß Aeſthetik, und durch den kurzen aber zweckmäßigen Unterricht, den er in der Theorie der Dichtkunſt ertheilte, war er bemüht, das poetiſche Talent in manchem ſeiner Schüler zu wecken. Nach einer dreijährigen Verwaltung ſeines Amts folgte er im J. 1754 einem Rufe nach Zerbſt als Prediger an der Dreifaltigkeitskirche. Er wurde zugleich Profeſſor der Theologie und Metaphyſik an dem dortigen Gymnaſium. Mangel an Hülfsmitteln nöthigte ihn, die kritiſche Bearbeitung der Götterlehre von Banier aufzugeben. Mit welchem Eifer er damals das Studium der Homiletik trieb, beweiſt

Digitized by Google

die Sammlung von Predigten, die er in den J. 1754 bis 1764 erſcheinen ließ. Der Wunſch, ſeinen literäriſchen Arbeiten eine größere Muße widmen zu können, ward ihn gewährt, als er im J. 1759 die einträgliche Stelle eines Paſtors an der Marktkirche zu Hannover erhielt. Vielen Geſchmack bewies er in der Verbeſſerung älterer Kirchenlieder, die er, mit neuen vermehrt, 1765—1772 in drei Sammlungen herausgab. Seine bisher in den Bremiſchen Beiträgen erſchienenen Fabeln unterwarf er, ehe ſie von Gärtner (1769) herausgegeben wurden, einer ſorgfältigen Feile. Außer einer Sammlung von Paſſionspredigten, die er in den J. 1769—1773 erſcheinen ließ, ſchrieb er eine exegetiſch bearbeitete Leidensgeſchichte Jeſu, zunächſt zum Gebrauch für Prediger beſtimmt, denen es an gelehrten Hülfsmitteln fehlte. Den Unterricht der Jugend berückſichtigte er bei dem nach dem Franzöſiſchen der Frau vou Beaumont bearbeiteten Auszuge aus der alten Geſchichte. Sein Streben nach Gründlichkeit verführte ihn in dieſem Werk, bei welchem ihn ſein Bruder Johann Auguſt unterſtützte, zu einer übermäßigen Breite. Als er es bis zur Zerſtörung Jeruſalems geführt hatte, fand er in der Erklärung der Weiſſagungen Jeſu vom Untergange jener Stadt Stoff zu einem neuen literäriſchen Unternehmen. Nach Gellerts Tode gab er deſſen moraliſche Vorleſungen und hinterlaſſene Briefe heraus. Keinen geringen Antheil hatte er auch an dem reformirten Geſangbuche, welches zu Frankfurt am Main im J. 1772 erſchien.

Die Ausſicht zu einer gemeinnützigern Wirkſamkeit eröffnete ſich ihm, als er im J. 1775 ſeine bisherige Stelle in Hannover mit der eines Conſiſtorialraths, Superintendenten und erſten Predigers an der dortigen Neuſtädter Kirche vertauſchte. Während ihn in jüngern Jahren das trockne Actenleſen zurückgeſchreckt hatte, ſtudirte er jetzt mit Eifer die Landesordnungen, und gönnte ſich kaum Zeit, ein Journal zu durchblättern. In

Digitized by Google

Kurzem war mit ſeinem ſehr ausgedehnten Geſchäfts-kreiſe innig vertraut. Erſatz für ſeine mannigfachen und beſchwerlichen Arbeiten fand er in der allgemeinen Anerkennung ſeine Verdienſte, und in der Achtung, die ihm ſeine Collegen und Mitbürger zollten. Es rührte ihn, als er unverhofft die Anwartſchaft auf ein bürgerliches Lehen für ſich und ſeine männlichen Erben erhielt. Auch die Ehre, im J. 1787, nebſt andern Gelehrten, zur Jubelfeier der Univerſität Göttingen eingeladen zu werden, wo er die theologiſche Doctorwürde empfing, konnte ihm nicht gleichgültig ſeyn. Zu literäriſchen Arbeiten war ihm in der letzten Periode ſeines Lebens wenig Zeit vergönnt. Doch beſorgte er einen Anhang zum Hannöveriſchen Geſangbuche, für den er einige neue Lieder verfertigte. Daß ſein poetiſches Feuer nicht erloſchen war, bewies das Te Deum, welches er in ſeinem ein und ſiebzigſten Jahre dichtete. Außer einer neuen Sammlung ſeiner Predigten, gab er auch die ſeines Freundes Giſeke in Druck. Auch an eine Sammlung ſeiner vorzüglichern Gedichte legte er die letzte Hand. Noch in hohem Alter zeigte er ſich, wenn er von Bruſtbeſchwerden, die ſich allmälig eingeſtellt hatten, befreit war, thätig in ſeinen Geſchäften und froh im geſelligen Umgange. Aber im Herbſte 1793 führte eine anfangs wenig von ihm geachtete Unpäßlichkeit ein Gallenfieber herbei, das durch die darauf folgende Entkräftung für ihn tödtlich ward. Allgemein betrauert ſtarb er den 16. September 1793, zwei Tage vor ſeinem Geburtstage, mit welchem er ſein zwei und ſiebenzigſtes Jahr vollendet haben würde.

Durch die poetiſchen und literäriſchen Arbeiten, welche Schlegel im Geſchmacke der ſächſiſchen Schule ſchrieb, hatte er ſich zu ſeiner Zeit einen geachteten Namen als Dichter erworben, ungeachtet ſeine Fabeln denen von Gellert nachſtehen und auch die acht Geſänge ſeines epiſchen Lehrgedichts: „Der Unzufriedene", an Breite und Armuth der Erfindung zugleich leiden. Aber ein

poetiſches Colerit iſt doch in mehrern Stellen unverkennbar, die Sprache rein und der Versbau leicht und gewandt. Dieſe Eigenſchaften und ein edler Ausdruck moraliſcher Gefühle dienen auch Schlegels lyriſchen Gedichten zur Empfehlung.

Ungleich größer indeß, als dieſe poetiſchen Anlagen, war ſein Talent für Kanzelberedſamkeit. Den Eindruck ſeiner gehaltvollen Predigten verſtärkten eine vielſeitige Darſtellungsgabe, Würde und Stärke des Ausdrucks, oratoriſcher Wohlklang und ein herzliches, eindringendes Weſen. Dieß alles mit einander vereinigt, verfehlte auch auf den nicht ſeine Wirkung, der über einzelne Gegenſtände der Dogmatik ganz andere Anſichten hegte, oder manchen Perioden weniger Breite und dem Ganzen hie und da mehr Popularität wünſchte. Immer hörte man doch einen Redner, der auf das Einzelne den ſorgfältigſten Fleiß gewandt und ſeine Einbildungskraft zum Vortheil der Religion wirken ließ. Von dem Fehler zu langer Perioden war Schlegel nicht frei. Aber er wußte ihn durch ſeine Declamation ſo zu verbeſſern, daß er auch gewöhnlichen Zuhörern verſtändlich ward. Nicht blos auf Geſticulation ſich einſchränkend, begleitete er ſeinen Vortrag mit angemeſſenen Bewegungen des ganzen Körpers und beſonders mit ſprechenden Mienen. Liederverſe zu recitiren gelang ihm ungleich beſſer, als wenn er in Proſa ſprach. Selbſt für ſeine eigne, die ſchon halb poetiſch genannt werden konnte, war ſein Ton zu heftig. Den Vortrag eines ruhig überzeugenden Redners zu declamiren, würde ihm unmöglich geweſen ſeyn. Unverkennbar hatte er ſich hauptſächlich nach römiſchen und franzöſiſchen Muſtern gebildet und unter den Deutſchen Mosheim zum Vorbilde gewählt. Muſterhaft war der Fleiß, mit welchem er ſeine Predigten auszuarbeiten pflegte. Er prüfte ſorgfältig die Wahl jedes Ausdrucks. Der Gewohnheit, ſeine Vorträge ganz niederzuſchreiben und wörtlich zu memoriren, blieb er bis in ſein hohes Alter

tren. Ein unvorbereiteter Vortrag wurde ihm ſchwer und daher die einmal gewählte Methode immer unentbehrlicher, bei welcher ihm ſein treues Gedächtniß ſehr zu Hülfe kam.

Liebenswürdig zeigte ſich ſein Character als Menſch durch den Frohſinn, der ihn, ſelbſt nach manchen getäuſchten Hoffnungen, das Leben noch immer von einer heitern Seite betrachten ließ. Eine natürliche Folge dieſer Lebhaftigkeit, die ihm manche Beſchwerden ſeines Amts ertragen half, war Schlegels Offenheit. Nur dem, der ſein Urtheil zu ſcheuen hatte, konnte ſie mißfallen. Deſto willkommener war ſie aber ſeinen Freunden. Seine Meinung zurückzuhalten ward ihm, der jede Verſtellung haßte, ſehr ſchwer. Den ausgezeichneten Eigenſchaften ſeines Geiſtes und Herzens gab Schlegels unbeſcholtene Rechtſchaffenheit und innige Religioſität erſt ihren wahren Werth und ihre Richtung. Zur Veredlung ſeines Characters hatte ſein religiöſes Gefühl nicht wenig beigetragen. Bei Aeußerungen, die eine Unzufriedenheit mit den Wegen der Vorſehung zu verrathen ſchienen, trat er als ihr eifrigſter Vertheidiger auf. Zur thätigſten Frömmigkeit wandte er ſeine religiöſen Ueberzeugungen an, die ihn zu einem Anhänger der poſitiven Religion gemacht hatten. Gegen Andersdenkende bewies er Toleranz. So feſt er an ſeinem theologiſchen Syſteme hing, dachte er nicht geringſchätzig von manchen neuern Anſichten und ließ den Verdienſten eines Michaelis, Döderlein, Morus, Plank u. A. verdiente Gerechtigkeit widerfahren. Nur unbibliſchen und unphiloſophiſchen Vorſtellungen und jeder darauf gerichteten ſchriftſtelleriſchen Bemühung war er abgeneigt. Mit Unwillen wies er jede Vertheidigung oder Entſchuldigung derſelben zurück und war unerbittlich ſtreng gegen jeden Fehler, den er darin nachweiſen konnte. Keinen geringen Einfluß hatte ſeine ungeheuchelte Andacht und Frömmigkeit auf ſeine Ordnungsliebe und Thätigkeit in der Erfüllung ſeiner Amts-

Digitized by Google

pflichten. Gegen Beifall und Lob war er nichts weniger als gleichgültig, und eine tadelnde Recenſion ſeiner Schriften ſchmerzte ihn tief. Vielleicht war der Ehrgeiz die ſchwächſte Seite ſeines Characters, und die Triebfeder vieler ſeiner Handlungen und Anſtrengungen. Aber ſie ward auch für ihn die Quelle manches unangenehmen Gefühls. Indeß hatte ſie auf ſeine Amtstreue und auf die mehr oder minder ſorgfältige Vorbereitung zu ſeinen Predigten keinen Einfluß. In ſeinen Verhältniſſen als Freund, Gatte und Vater war er untadelhaft. Seine zehn Kinder, für deren ſorgfältige Erziehung er raſtlos bemüht war, galten ihm als das größte Geſchenk des Himmels.

Außer einigen Beiträgen zu Journalen hat Schlegel nachfolgende Schriften geliefert:

1) Einſchränkung der ſchönen Künſte auf einen einzigen Grundſatz. Aus dem Franzöſiſchen des Abt Batteux überſetzt und mit einem Anhange einiger eignen Abhandlungen verſehen. Leipzig 1751. 8. 2te Ausgabe. Ebend. 1759. 8. 3te Ebend. 1770. 2 Bde. 8.

2) A. Banier's Erläuterung der Götterlehre und Fabeln aus der Geſchichte. Aus dem Franzöſiſchen überſetzt, in ſeinen Allegaten berichtigt und mit Anmerkungen begleitet. Ebend. 1754—1766. 5 Bände gr. 8. (Sein Bruder J. A. Schlegel und J. M. Schröckh hatten Antheil an dieſer Ueberſetzung.)

3) Oratio, qua demonstratur, superstitionem et profanum religionis neglectionem irrisionemque in perturbandis rebus humanis sibi invicem successisse. Ibid. 1755. 4.

4) Sammlung einiger Predigten. Ebend. 1755—1764. 3 Thl. gr. 8.

5) Erſte Sammlung geiſtlicher Geſänge zur Beförderung der Erbauung. Ebend. 1766—1769. 2 Theile. gr. 8. 2te Ausgabe. Ebd. 1772. 3 Theile. gr. 8.

6) Auszug aus der alten Geſchichte zur Unterweiſnng der Kinder; nach dem Franzöſiſchen der Frau le Prince de Beaumont. Ebend. 1766. bis 1780. 5 Bde. 8.

7) Predigten über die ganze Leidensgeſchichte Jeſu Chriſti. Ebend. 1767—1773. 3 Theile. gr. 8.

8) Predigten über den apoſtoliſchen Seegenswunſch Philipp. 4, 7. Ebend. 1769. gr. 8.

9) Fabeln und Erzählungen; zum Druck befördert von K. C. Gärtner. Ebend. 1769. 8.

10) Gedicht auf König Georg III. von Großbrittannien. Hannover 1770. 4.

11) Predigten über die lebendige Erkenntniß Gottes in der Religion. Leipzig 1771. 8.

Digitized by Google

12) Leidensgeſchichte unſres Herrn Jeſu Chriſti in ihrer harmoniſchen Ordnung, aus der Erzählung aller vier Evangeliſten neu überſetzt und mit Anmerkungen erläutert. Leipzig 1775. 8.

13) Zwei Predigten von Jeſu Chriſto, als unſerm Leben, und von dem Namen Jeſu. Hannover 1775. 8.

14) Weiſſagungen Jeſu von der Zerſtörung Jeruſalems, erläutert und mit der Geſchichte verglichen. Leipzig 1775. 2te Ausgabe. Ebend. 1778. 8.

15) Drei Predigten, bei ſeiner Amtsveränderung gehalten. Hannover 1776. 8.

16) Neue Sammlung einiger Predigten über wichtige Glaubens- und Sittenlehren. Leipzig 1778—1786. 4 Bde. gr. 8.

17) Kurzgefaßter Unterricht in der chriſtlichen Religion. Hannover 1779. 8. 2te Ausgabe. Ebend. 1791. 8.

18) Kurzer Grundriß der chriſtlichen Religion. Ebend. 1779. 8.

19) Taufrede bei der Taufe C. A. Redlich's; vormals Wolf Marcus genannt, eines Proſelyten aus dem Judenthum. Ebend. 1779. 8.

20) Einweihungspredigt von der wahren Würde chriſtlicher Gotteshäuſer. Ebend. 1784. 8.

21) Zwo Erndtepredigten über Pſ. 104, 24. Ebend. 1785. 8.

22) Vermiſchte Gedichte. Ebend. 1787—1789. 2 Bde. 8.

23) Der Unzufriedene, ein epiſches Lehrgedicht in 8 Geſängen. Ebend. 1789. 8.

Schlegel's Bildniß von Uhlemann und Schultze befindet ſich vor dem 45ſten Bande der Neuen Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften (1792); deßgl. vor G. F. Palm's neuem Volkscalender f. d. J. 1795. Es iſt auch einzeln von J. E. Haid in gr. 4 geſtochen worden.

Digitized by Google

Karl Auguſt Moritz Schlegel

älteſter Sohn des Vorigen, war den 26. September 1756 zu Hannover geboren. Das große Anſehn, welches ſein Vater als Kanzelredner behauptete, beſtimmte ihn wahrſcheinlich zum Studium der Theologie, während auf ſeine jüngern Brüder Auguſt Wilhelm und Friedrich mehr das poetiſche Talent ihres Vaters übergegangen zu ſeyn ſchien. Seine erſte Bildung verdankte Schlegel der Schule zu Hannover und ſetzte hierauf ſeine theologiſchen Studien zu Göttingen fort. Nach ſeiner Rückkehr von der genannten Univerſität, ward er Hauslehrer bei einem Herrn von Lützov im Mecklenburgiſchen. In ſeinem neun und zwanzigſten Jahre erhielt er eine kleine Stelle zu Bothfeld, die ihm weiter keine Annehmlichkeiten darbot, als daß ſie ihm vergönnte, in der Nähe ſeines Vaters und in deſſen Inſpection zu leben. Fünf Jahre verwaltete er dieß Amt, und ließ ſich beſonders angelegen ſeyn, die bisher ſehr vernachläſſigte Pfarr-Regiſtratur zu ordnen. Das Conſiſtorium fand ſich dadurch veranlaßt, ihm zur Belohnung für ſeinen unermüdeten Eifer ein Geſchenk aus den Kirchenmitteln zu bewilligen.

Im J. 1790 ward Schlegel zweiter Prediger zu Harburg. Sein Amt verpflichtete ihn zwar nur zu Nachmittagspredigten. Doch mußte er auf ihre Ausarbeitung um ſo mehr Fleiß verwenden, weil er vorzüglich den gebildetern Theil der Bewohner Harburgs zu Zuhörern hatte. Die glückliche Muße, die ihm ſein Amt vergönnte, ward von ihm zum fleißigen Studium der neuern kritiſchen Philoſophie angewandt. Auch die Nähe Hamburgs, wo die Eltern und Verwandten ſeiner Gattin, einer gebornen Trummer, lebten, gehörten zu den Annehmlichkeiten, die ihm ſein Amt darbot. Doch hätte es einträglicher ſeyn müſſen, um ihn zurückzuhalten, nach Göttingen zu gehn, wohin er 1796

Digitized by Google

einen Ruf als Superintendent und Prediger erhielt. Für ſeine gelehrten Studien fand er dort neue Nahrung im Umgange mit den berühmten Lehrern jener Akademie. Mit einigen derſelben kam er in genaue Verbindung. In ſeinen Ephoralverhältniſſen fand er Gelegenheit den Sinn fürs Praktiſche zu entwickeln und auszubilden. Mit Fleiß und Umſicht ordnete er die dortige Inſpectionsregiſtratur, und erwarb ſich dadurch den Ruf eines ſehr gewandten Geſchäftsmannes.

Dem Ideal eines vollendeten Kanzelredners entſprach er nicht durch ſeine Kanzelvorträge, obgleich ſie ſtets logiſch disponirt und mit vielem Fleiß ausgearbeitet waren. Seiner Stimme fehlte es nicht an Metall und Ausdruck, wohl aber an der nöthigen Stärke, die geräumige Jakobikirche in Göttingen auszufüllen. Seine Töne verhallten mitunter in dem hohen Gewölbe, das Echo gab ſie zurück und ließ die folgenden Worte nicht deutlich genug in's Ohr fallen. Vielleicht hätte er ſich durch etwas langſameres Sprechen helfen können. Aber die religiöſe Begeiſterung riß ihn gewöhnlich fort zu ſchneller Rede, und ließ ihn nicht darauf denken, Mängel zu beſeitigen, die in der weit kleinern Kirche zu Harburg kaum bemerkbar geweſen waren. Sein Vortrag, faſt ohne Ausnahme voll Kraft und Leben, entbehrte nur dann dieſer Eigenſchaften, wenn ihn der Wunſch, recht gründlich zu predigen, zu manchen Einſchiebſeln, Zwiſchenſätzen und zu lang ausgedehnten Perioden verleitete.

Als Seelſorger zeigte er ſich unermüdet durch ſeinen Unterricht der Confirmanden und durch ſeine Reden im Beichtſtuhl, zu denen er ſich, ohne etwas niederzuſchreiben, durch Meditation vorbereitete. Gründlich und zweckmäßig waren ſeine Inſpectionsarbeiten, die er auch mit gleichem Eifer zu Harburg fortſetzte, wo er im J. 1816 Generalſuperintendent und erſter Prediger geworden war. Ungetheilten Beifall erwarb er ſich durch ſeine religiöſen Vorträge dort eben ſo wenig, als in Göttin=

gen. Auch die zunehmende Körperſchwäche wirkte für ihn als Redner nachtheilig. Den 22ſten Januar 1826 betrat er zum leztem Male die Kanzel. Er fühlte ſich vom Predigen ſo erſchöpft, daß er nach Hauſe fahren mußte. Die nächſte Woche fand man ihn zwar noch öfters arbeitend an ſeinem Schreibetiſche, aber zunehmende Mattigkeit verſenkte ihn dort öfters in Schlummer, aus dem er den 29. Januar 1826 nicht wieder erwachte.

In der gelehrten Welt iſt Schlegel durch mehrere Schriften bekannt geworden, die ausſchließlich dem Gebiet der Theologie angehören. Schon während ſeiner erſten Anſtellung zu Harburg ſchrieb er ſeine Betrachtungen über die ſieben Worte Jeſu am Kreuz. Späterhin ließ er mehrere Predigten, theils einzeln, theils in Sammlungen drucken. Ausgezeichnet ſind darunter ſeine Predigten über Gegenſtände des Privat= und Familienlebens. Wie herzlich er bei beſondern Veranlaſſungen reden konnte, davon geben ſeine in Ammon's Magazin für Prediger befindlichen Trauungsreden bei der Copulation ſeiner beiden Töchter einen Beweis. Den tiefempfindenden und treuliebenden Vater lernt auch der, der Schlegel nicht perſönlich gekannt hat, aus jenen Reden kennen. Seine populären Betrachtungen über Religion, natürliche Gotteserkenntniß, Offenbarung und Chriſtenthum, die er, durch das Studium von Kants Schriften veranlaßt, zu Anfange der 90ger Jahre herausgab, wurden zu jener Zeit viel geleſen. Sie geriethen erſt in Vergeſſenheit, als neuere Erſcheinungen in der Philoſophie und Theologie das darin aufgeſtellte Syſtem verdrängten. Auf die reinen Principien der Moral und des Naturrechts gründete Schlegel den ſcharfſinnigen Verſuch einer Darſtellung der verbotenen Verwandtſchaftsgrade bei Heirathen.

Nicht blos als Geiſtlicher und Gelehrter, auch als Menſch und Chriſt verdiente Schlegels Character die höchſte Achtung. Seine religiöſe Ueberzeugung, wie er ſie in ſeinen populären Betrachtungen (1794) ausſprach,

hat er im Weſentlichen wohl auch ſpäterhin nur wenig geändert. Sein Glaube, nie ein myſtiſcher und blinder, ſondern ſtets durch Denken begründet, verſchmähte die Belebung durch Gefühle nicht. Er war ihm die leitende Regel ſeines Wollens und Handelns. In der Religion erblickte er die wichtigſte Angelegenheit des Menſchen, die nicht ausſchließlich ſeine Vernunft, ſondern alle Fähigkeiten ſeiner Seele beſchäftigen ſollte. Mit ſeiner Religioſität hing die Redlichkeit ſeines Characters zuſammen. Auf der Kanzel, wie im gemeinen Leben, ſprach Schlegel, wie er dachte, hie und da vielleicht zu offen und freimüthig.

Als Menſch erſchien er ohne Ausnahme höchſt liebenswürdig. Was er ſeiner Familie und ſeinen Freunden war, wird beiden unvergeßlich bleiben. Nächſt der Erheiterung im Kreiſe der Seinigen liebte er vorzüglich ein vertrauliches Geſpräch über literäriſche und Geſchäfts-Gegenſtände. Mit ſatyriſcher Laune rügte er dann wohl mitunter die Thorheiten der Zeit. Auch in kleinen Aufſätzen, in Mußeſtunden von ihm niedergeſchrieben und nur handſchriftlich ſeinen Freunden mitgetheilt, ſchwang er die Geißel der Ironie über das, was ihm als Verkehrtheit erſchien. Nur ſeine einfache, höchſt frugale Lebensweiſe und die faſt immer ſich gleichbleibende Heiterkeit des Geiſtes konnten ſeinem ſchwächlichen Körper die Ausdauer geben, welche ein Alter von 70 Jahren erforderte.

Außer einigen Beiträgen zu Journalen hat Schlegel nachfolgende Schriften geliefert:

1) Ueber wahre chriſtliche Mildthätigkeit, als eine Ausſaat auf die Ewigkeit; in Beziehung auf das Armenweſen der Stadt Harburg; eine Predigt. Hamburg 1790. 8.

2) Geiſt des Chriſtenthums in Jeſu Worten am Kreuz, zur Beförderung häuslicher Andacht, beſonders zur Paſſionszeit. Ebendaſelbſt 1791. 8.

3) Populäre Betrachtungen über Religion, natürliche Gotteserkenntniß, Offenbarung und Chriſtenthum. Ebend. 1794—1795. 2 Theile. 8.

Digitized by Google

4) Kritiſche und ſyſtematiſche Darſtellung der verbotenen Grade der Verwandt- und Schwägerſchaft, nach moſaiſchem, römiſchem und canoniſchem Rechte, nebſt einem Verſuche zu einer neuen Begründung der Eheverbote nach reinen Principien der Sittenlehre und des Naturrechts. Hannover 1802. 8.

5) Auswahl einiger Predigten. Göttingen 1815. 8.

6) Reformationsjubelpredigten. Ebend. 1817. 8.

7) Bibliſche Predigten über Gegenſtände des Privat- und Familienlebens. Ebend. 1818. 8.

Digitized by Google

Chriſtian Friedrich Traugott Schwenke

war den 5. December 1763 zu Satisdorf geboren und der Sohn eines dortigen Schneiders, der ihn anfangs zu ſeinem Gewerbe beſtimmte, ſpäterhin aber, als er die Anlage und Neigung des Knaben zu wiſſenſchaftlicher Bildung wahrnahm, ihn in die Schule zu Neuſtadt-Dresden ſchickte. Dort ſollte er für das Schulfach gebildet werden. Sein Schickſal erhielt indeß eine unerwartete Wendung, als er durch Vermittlung der Gräfin von Bünau zu Püchen im J. 1776 als Alumnus in die Kreuzſchule zu Dresden aufgenommen ward. Dieſer Gönnerin und ihrem Einfluſſe verdankte er manche Unterſtützung. Mit unermüdetem Fleiße widmete ſich Schwenke den Wiſſenſchaften. Im J. 1785 bezog er die Univerſität Leipzig, mit guten Zeugniſſen, ſo wie mit einem kleinen Capitale verſehen, das er ſich durch Singen geſammelt hatte. Ein landesherrliches Stipendium erleichterte ihm ſeine Studien. Mäßig in ſeinen Genüſſen führte er in Leipzig ein eingezogenes aber frohes Leben. Im J. 1789 ward er als Candidat in Dresden examinirt, hierauf Hauslehrer bei dem Gerichtsherrn zu Satisdorf und 1791 Subſtitut des dortigen Pfarrers, deſſen Stelle er nach ſeinem Tode (1792) erhielt, und ſie ſechs und dreißig Jahre hindurch mit unermüdeter Thätigkeit und ſeltener Berufstreue verwaltete. Die Liebe ſeiner Gemeine ſich in hohem Grade erworben zu haben, bot ihm Erſatz für manche trübe Lebenserfahrung. Durch die Kriegsdrangſale, welche im J. 1813, beſonders durch den Rückzug der Verbündeten von der Belagerung Dresdens, auch ſeine Gegend trafen, litt ſeine Geſundheit bedeutend. Weder ärztlicher Rath, noch die Benutzung der Carlsbader Heilquellen führten eine eigentliche Geneſung für ihn herbei. Durch die Güte ſeines Patrons,

Digitized by Google

des Kriegsraths v. Karlowitz, erhielt er 1824 ſeinen älteſten Sohn zum Subſtituten. Aber die Freude, ihm bei ſeiner Amtsführung väterlicher Rathgeber zu ſeyn, genoß er nur wenige Jahre. Drei Söhne und zwei Töchter betrauerten ihn, als er den 22. July 1827 ſtarb.

Entfernt von jeder Art von Schwärmerei, war Schwenke ein eifriger Beförderer wahrer Religioſität, ein inniger Verehrer Jeſu und warmer Freund der heiligen Schrift, ohne den Ausſprüchen der geſunden Vernunft ſein Ohr zu verſchließen. Wiſſenſchaftliche Beſchäftigungen, beſonders aber das Studium der ältern Sprachen, der Exegeſe, Dogmatik und Kirchengeſchichte hatten für ihn viel Anziehendes. Durch fleißiges Leſen unterhielt er eine genaue Bekanntſchaft mit den Fortſchritten der Literatur, und ſammelte ſich eine ſeinen Verhältniſſen angemeſſene Bibliothek. Von ſeinem Forſchen und Sammeln im Reiche des Wiſſens gab er zwar der Welt keine Rechenſchaft. Doch fand ſich in ſeinem Nachlaſſe außer ſeinen Predigtconcepten, noch eine große Zahl von ſchriftlichen Aufſätzen. Zu der von Moſche herausgegebenen Statiſtik des Meißniſchen Kreiſes, hat er einen Beitrag geliefert.

Durch ſeine geräuſchloſe Wirkſamkeit und die gewiſſenhafte Erfüllung ſeines Berufs erwarb er ſich die Achtung und Liebe ſeiner Gemeine. Sie verlor in ihm einen ausgezeichneten geiſtlichen Redner. Praktiſch und den Zeitumſtänden angemeſſen waren faſt ohne Ausnahme die Themata, die er zu ſeinen Kanzelvorträgen wählte. Sehr ſorgfältig arbeitete er ſeine Predigten aus, und verband in ihnen eine lichtvolle Darſtellung mit eindringlicher Wärme. Er wurde daher, ſelbſt in Pirna bei den Circularpredigten, gern gehört. Zu ſeinen Lieblingsbeſchäftigungen gehörte der Jugendunterricht. Den drei Schulen ſeiner Parochie widmete er eine ungetheilte Aufmerkſamkeit. Die Vorbereitung der Katechumenen ließ er ſich beſonders angelegen ſeyn.

Mit der ſeltenen Berufstreue, die ihm eigen war, verband er auch als Menſch höchſt liebenswürdige Eigenſchaften. Sie entwickelten ſich vorzüglich in ſeinem häuslichen Leben, wo er ſich ſtets als ein liebender Gatte und zärtlicher Vater zeigte. Sein geſelliger Sinn, ſeine Heiterkeit, Offenheit und Herzlichkeit erwarben ihm zahlreiche Freunde, in deren Andenken er ſicher fortlebt.

Digitized by Google

Chriſtian Heinrich Seidel

war den 31. Januar 1743 zu Illſchwang im Herzogthume Sulzbach geboren und der Sohn eines dortigen Predigers, dem er die erſte Bildung ſeines Geiſtes und Herzens verdankte. Seit dem J. 1753 beſuchte Seidel die lateiniſche Schule zu Sulzbach, und drei Jahre ſpäter das Gymnaſium zu Regensburg. Der Unterricht ſeines dortigen Lehrers Mayer ſchärfte ſeine Urtheilskraft und gewöhnte ihn zu einem geordneten und richtigen Denken. Auch erlangte er dort beſonders eine genaue Kenntniß des Versbaues und der Sylbenmaaße der Alten, wodurch er ſich in ſpätern Jahren zu einem der richtigſten und feinſten Beurtheiler der deutſchen Proſodie erhob. Im November 1761 verließ er Regensburg, und begab ſich, um Theologie zu ſtudiren, nach Altdorf. Die gelehrten Vorkenntniſſe, welche er auf die Univerſität mitbrachte, ſeine Wißbegierde und ſein heller Verſtand leiteten ihn bald auf den Weg einer wahren Geiſtesbildung. Philoſophie, Mathematik, Naturlehre und alte Sprachen, die er bei den Profeſſoren Schwarz, Will, Löhr, Nagel u. A. hörte, begleiteten ſein theologiſches Studium unter der Leitung Dietelmeier's und Riederer's. Jener wählte ihn in den letzten Jahren ſeines akademiſchen Lebens zum Lehrer ſeiner Söhne, um ſie zur Univerſität vorzubereiten. In Altdorf wurde Seidel Mitglied der dortigen lateiniſchen und deutſchen Geſellſchaften. Ohne ſein Hauptſtudium zu vernachläſſigen, widmete er ſeine Mußeſtunden der ſchönen Literatur, die durch Gellert, Kleiſt, Uz, Geßner, Klopſtock u. A. damals einem neuen Umſchwung erhielt.

Im J. 1765 verließ Seidel Altdorf, und übernahm eine Hauslehrerſtelle in der Schweiz. Während ſeines dortigen Aufenthalts führten ihn mehrere Reiſen in die helvetiſchen und ſchwäbiſchen Gegenden nach St.

Digitized by Google

Gallen, in das Appenzeller Land, und in das Rheinthal bis Feldkirchen hinauf. Seinem, für das Große und Schöne der Natur empfänglichen Geiſte ward dort reiche Nahrung. Vorzügliche Freundſchaft und Liebe fand er während ſeines Aufenthalts in Arbon und zu Lindau, wo er öfters mit großem Beifall predigte. Im J. 1766 machte er auf einer Reiſe nach Zürich die längſt gewünſchte Bekanntſchaft Bodmer's, Breitinger's, Geßner's, der beiden Hirzel und anderer Gelehrten. Von ihnen, wie von Lavater, dem er beſonders empfohlen war, wurde er freundlich aufgenommen. Von Zürich kehrte er über Winterthur, Frauenfeld und Maienfelden wieder nach Arbon zurück. Um Geſchmack und eine beſſere Lectüre in einer Gegend zu befördern, wo beides damals noch nicht zu finden war, gab er zu Lindau in den J. 1767 — 68 ſeine Wochenſchrift: „Der neue Rechtſchaffene" heraus.

Im J. 1769 übernahm er eine Hauslehrerſtelle bei einem Hrn. v. Kühner zu Memmingen, wo er die Bekanntſchaft mit Joh. Jakob Heß und deſſen Schwager Schinz machte. Im J. 1771 wurde er Pfarrer zu Etzelwang in der Oberpfalz. So wenig Seidels Talente und Kenntniſſe auf einem einſamen Dorfe nach ihrer Kraft und Richtung wirken konnten, erwarb er ſich doch durch gewiſſenhafte Erfüllung ſeiner Berufspflichten, und durch die Art, wie er ſich zu der Denk- und Empfindungsweiſe der Ungebildetern ſeiner Gemeine herabzulaſſen wußte, ihre Liebe und Hochachtung.

Die Stunden der Muße, welche ihm ſeine Amtsgeſchäfte und Privatſtudien vergönnten, widmete er theils einem ausgebreiteten freundſchaftlichen Briefwechſel, theils Beſuchen in der umliegenden Gegend, wodurch er ſich manchen Freund erwarb. Mit vieler Klugheit wußte Seidel in einer Gegend, wo Katholiken und Proteſtanten vermiſcht wohnten, und jene vorzugsweiſe begünſtigt wurden, über die Rechte ſeiner

Kirche zu wachen, aber bei dieſer Wachſamkeit zugleich die höchſte Toleranz zu beweiſen. Nur, als Gaßner mit ſeinen Wunderkuren und Teufelsbeſchwörungen auch in der Gegend von Sulzbach im J. 1775 ſein Weſen zu treiben anfing, hielt ſich Seidel verpflichtet, die Rechte des geläuterten Chriſtenthums und der geſunden Vernunft in ſeiner kleinen Schrift: „Ueber Gaßners Weſen und Aufenthalt in Sulzbach,“ öffentlich zu vertheidigen.

Um dieſe Zeit verheirathete er ſich mit Charlotte Sophie Sidonie Lange, einer Nichte des als Dichter bekannten Paſtors S. G. Lange zu Laublingen. Aber ſchon im J. 1778 verſetzte ihn der Tod dieſer inniggeliebten Gattin in die tiefſte Trauer. Die ländliche Einſamkeit, die ihm an ihrer Seite ſo lieb geworden war, verlor jetzt ihren frühern Reiz. Aber ſein Wunſch, von dem Lande in die Stadt verſetzt zu werden, ging erſt im Frühjahr 1780 in Erfüllung. Um dieſe Zeit erhielt er die erledigte Diakonusſtelle an der St. Sebaldskirche zu Nürnberg.

Nachdem ſeine Mutter dort eine Zeitlang ſein Hausweſen geführt hatte, ſchritt er im J. 1781 zu einer zweiten Ehe. In Margarethe Lucie Kießling, der Tochter eines angeſehenen Kaufmanns zu Nürnberg, fand er eine Lebensgefährtin, die durch ächte Religioſität, häuslichen Sinn und innige Anhänglichkeit an ihn und ſeine Kinder, ſeiner würdig war. In mehr als einer Hinſicht ſchien dieſe Periode ſeines Lebens die glücklichſte zu ſeyn. Er befand ſich in einer Sphäre, in welcher er als Religionslehrer viel Gutes wirken, ächten Chriſtenſinn wecken, dem Aberglauben und Unglauben entgegenwirken und hellere Einſichten verbreiten konnte. Sein Eifer für das Gute blieb von dem beſſern Theile der Bewohner Nürnbergs nicht ohne Anerkennung, und dieſe entſchädigte ihn für manchen ſchiefen Blick des Neides, der Unwiſſenheit und Bosheit. Aber dieſe glücklichen Verhältniſſe ſchienen ihrem

Digitized by Google

Ende zu nahen, ſeit die Geſundheit ſeines bisher ſehr kräftigen Körpers zu wanken anfing. Er ſtarb, zu früh für ſein Alter und für die Wünſche ſeiner zahlreichen Freunde, den 30. Januar 1787.

Von einer ſehr liebenswürdigen Seite zeigte ſich ſein Charakter durch das äſthetiſche und moraliſche Gefühl, das ihm eigen war. Er liebte die Natur, und unter den ſchönen Künſten beſonders Dichtkunſt und Malerei. Nichts war ihm theurer als Wahrheit und Sittlichkeit. Zum Heuchler und Schmeichler konnte er ſich nie erniedrigen. Mit der Religion und dem Chriſtenthume war es ihm ein reiner Ernſt. Was er mit ſeinen Einſichten und Ueberzeugungen nicht vereinigen konnte, weil es entweder mit dem Geiſte der Lehre Jeſu in offenbarem Widerſpruche ſtand, oder zu ſichtbar das Gepräge menſchlicher Meinungen trug, verwarf er mit Freimüthigkeit.

Als Kanzelredner behauptete er keinen unbedeutenden Platz. Seine Predigten waren ſtets durchdacht, überzeugend, praktiſch, auf reine Bibellehre und Kenntniß des menſchlichen Herzens gegründet. Ihrem Inhalte und ihrer Form nach, waren ſie Muſter ächter Popularität. Ein ungemeiner Sprachreichthum machte ſeinen Vortrag ſehr anziehend. Vor dem Unzuläſſigen wußte ihn ſein guter Geſchmack zu bewahren.

Außer einigen Beiträgen zu Journalen hat Seidel nachfolgende Schriften geliefert:

1) Der neue Rechtſchaffene; eine Wochenſchrift. Lindau 1767 — 68. 2 Jahrgänge. 8.

2) Ueber Gaßners Aufenthalt und Weſen in Sulzbach. . . . . 1775. 8.

3) Neueſte Sammlung von Predigten für Stadt- und Landleute, welche am Erndtefeſte von verſchiedenen Gottesgelehrten gehalten worden. Frankfurt und Leipzig (Nürnberg) 1777. 8. (Die zwei angehängten Vorbereitungspredigten auf die Erndte ſind von ihm ſelbſt.)

4) Gedächtnißrede bei der Gruft des Hrn. G. C. Oelhafen von Schillenbach u. ſ. w. (Nürnberg) 1780. Fol.

5) Achtzehn Lieder, ſtatt der Gebete zu den Predigten, welche in der Faſtenzeit über die Hauptſtücke des Katechismus in Beziehung auf das Leiden Jeſu in der Hauptkirche zu St. Sebald gehalten worden vou C. H. S. Ebend. 1781. 8.

Digitized by Google

6) Vier Lieder, ſtatt der Gebete zu den Predigten, welche in der Faſtenzeit über die Leidensgeſchichte Jeſu in der Hauptkirche zu St. Sebald gehalten worden. Nürnberg 1782. 8.

7) Gedächtnißrede bei dem Begräbniß der Frau B. S. v. Hagen u. ſ. w. (Ebend.) 1783. Fol.

8) Predigt von dem Mißbrauche der ſinnlichen Welt oder der Ueppigkeit, am Buß- und Bettage gehalten. Ebend. 1783. 8.

9) Von Gottes Beſtrafung des Böſen; eine Predigt am Sonntage Reminiscere, über die Epiſtel 1 Theſſal. 4, 1 — 7. Ebend. 1784. 4.

10) Beilage zur Nürnbergiſchen gelehrten Zeitung, die Recenſion des Buchs: die römiſch-katholiſche Meſſe, und die gegen jene Recenſion erſchienenen Anmerkungen des Verfaſſers dieſes Buchs betreffend. Ebend. 1786. 8.

11) Sammlung einiger neuen chriſtlichen Lieder, zum Gebrauch der Löbeliſchen armen Kinderſchule. Ebend. 1788. 8. (fortgeſetzt und beendigt von J. P. Sattler.)

Seidel's Bildniß, geſtochen von Bock, befindet ſich vor J. P. Sattler's Denkmal bei dem Grabe des ſel. Herrn G. H. Seidel's. Nürnberg 1788. 4.

Georg Friedrich Seiler

war zu Creußen bei Baireuth den 24. October 1733 geboren und der Sohn eines dortigen Töpfers. Dem Rector Weiß, deſſen Unterricht Seiler in der Schule ſeiner Vaterſtadt genoß, entgingen die glücklichen Geiſtesanlagen des Knaben nicht, und er bat deſſen Eltern, ihn den Wiſſenſchaften zu widmen. Im J. 1745 trat er in das Seminar zu Baireuth und zwei Jahre ſpäter in das dortige Gymnaſium. Seit dem Jahre 1754 beſchäftigte er ſich zu Erlangen, neben der Theologie, die ſein Hauptſtudium blieb, mit Philoſophie, Mathematik, Geſchichte und orientaliſcher Literatur, unter der Leitung Succow's, v. Windheim's, Zenkel's, Pfeiffer's, Huth's u. A. Um ſich in ſeiner Mutterſprache weiter auszubilden, ward er Mitglied der unter Wiedeburg's Leitung ſtehenden deutſchen Geſellſchaft. Seine gelehrten Kenntniſſe bewies er in mehrern öffentlichen Disputationen, und ſein poetiſches Talent durch das im J. 1757 herausgegebene Gedicht: „Baireuth, der Künſte Sitz, unter der Regierung Friedrichs."

Im J. 1759 ging er als Hofmeiſter eines Herrn v. Meyern nach Tübingen, wo er Cotta's und Faber's theologiſche Vorleſungen beſuchte, und nebenbei nicht unterließ, ſich auch im Naturrechte, der deutſchen Reichsgeſchichte, den Inſtitutionen und dem kanoniſchen Rechte Kenntniſſe zu erwerben. Nur das Verſprechen, Conrector und Hofdiakonus in Baireuth zu werden, bewog ihn 1761 ſeine Hofmeiſterſtelle aufzugeben. Für das gehoffte Amt, das er nicht erhielt, fand er ſich entſchädigt, als er in dem genannten Jahre Diakonus zu Neuſtadt an der Haide im Coburgiſchen ward. Dort verheirathete er ſich mit der ſehr begüterten Tochter des Wundarztes Baumann und benutzte die Muße, die ihm ſeine Amtsgeſchäfte gönnten, zu literäriſchen Arbeiten,

Digitized by Google

unter denen ſeine im J. 1762 erſchienene Ueberſetzung der Robertſon'ſchen Geſchichte von Schottland durch ungemeine Gewandtheit des Styls und durch die hinzugefügten ſchätzbaren Anmerkungen große Aufmerkſamkeit erregte. Noch mehr als ſeinen ſchriftſtelleriſchen Arbeiten hatte er ſeinem ausgezeichneten Talent als Kanzelredner (1764) die Diakonatſtelle an der Moritzkirche in Coburg zu danken. Er wurde zugleich Prediger an der Kreuzkirche daſelbſt und erhielt noch in dem genannten Jahre von der philoſophiſchen Facultät zu Erlangen die Würde eines Doctors der Philoſophie und Magiſters der freien Künſte. Im J. 1769 gab er die in zehn Jahren ſechsmal aufgelegte Schrift: „über den Geiſt und die Geſinnungen des vernunftmäßigen Chriſtenthums" heraus, und beurkundete dadurch ſowohl ſeine wiſſenſchaftlichen Kenntniſſe, als ſeine aufgeklärte Denkungsart.

Schon im J. 1767 war Seiler als Profeſſor der Theologie und Geſchichte nach Baireuth berufen worden. Aber ſowohl dieſen Ruf, als zwei andere ehrenvolle Anträge lehnte er ab, um vierter ordentlicher Profeſſor der Theologie zu Erlangen zu werden, wo er im März 1770 eintraf. Im Auguſt 1772 erhielt er die dritte theologiſche Profeſſur und wurde Univerſitätsprediger, das Jahr darauf Geh. Kirchenrath, wirklicher erſter Conſiſtorialrath zu Baireuth und Director des von ihm ſelbſt geſtifteten Inſtituts der Moral und der ſchönen Wiſſenſchaften. Im Jahr 1788 wurde er noch Superintendent, Paſtor an der Hauptkirche und Schulrath des Gymnaſiums. In allen dieſen Aemtern bewies er bis an ſeinen Tod, der den 13. März 1807 in ſeinem 74ſten Jahre durch ein Nervenfieber herbeigeführt ward, nicht nur als Beförderer der theologiſchen Wiſſenſchaften, ſondern auch vorzüglich auf dem Gebiete ſeines Wirkungskreiſes eine unter akademiſchen Gelehrten ſeltene Thätigkeit. So viel zu leiſten, als er wirklich geleiſtet hatte, verdankte er ſeiner ſehr

Digitized by Google

geregelten Lebensweiſe, der körperlichen Bewegung, die ihn faſt ununterbrochen geſund erhielt, und der klugen Eintheilung ſeiner Zeit.

Sein Aeußeres nahm bei dem erſten Anblick für ihn ein. Er war von mittlerer Größe und dabei ſchlank. Das richtige Ebenmaaß ſeines Körperbau's konnte ihm, ungeachtet ſeiner bräunlichen Geſichtsfarbe, Anſprüche auf den Namen eines ſchönen Mannes geben. Sein raſtlos thätiger Geiſt äußerte ſich durch eine gewiſſe Energie in ſeiner ganzen Handlungsweiſe, die man Heftigkeit nennen konnte. Aber in Ungeſtüm artete ſie nie aus. Im Leben, wie auf der Kanzel und auf dem Catheder ſprach Seiler ſchnell, doch nie undeutlich. Alles, was er that, pflegte er raſch zu thun, ohne ſich deßhalb zu übereilen.

Der Grundzug ſeines Charakters war Religioſität, die ſich bei ihm in der ſchönen Eigenheit offenbarte, alles Gute von Gott herzuleiten und auf Gott wieder zu beziehen. Schon in ſeinem Aeußern, in ſeinem Blicke und der Haltung ſeines Körpers trat dieſe Religioſität hervor, die ihm hie und da mit Unrecht als Schwärmerei ausgelegt ward. Noch unverkennbarer zeigte ſie ſich in ſeinem chriſtlich=tugendhaften Leben, in thätiger Menſchenliebe, Sanftmuth und Herzensgüte. Dieſe Eigenſchaften waren auch die wirkenden Kräfte bei der Erziehung ſeiner Kinder. Sie bewahrten ihm zugleich den Sinn für Häuslichkeit, der ihn zu einem zärtlichen Gatten und Vater machte. Als Freund war er treu und aufrichtig. Mit wem er einmal ganz ſympathiſirte, an den fühlte er ſich für ſein ganzes Leben gekettet.

Als Theolog hatte Seiler den Mittelweg zwiſchen der Heterodoxie und Orthodoxie eingeſchlagen. Sklaviſch an dem Alten zu hängen, ſtimmte eben ſo wenig mit ſeiner Denkart überein, als blindlings dem Neuen folgen. Nie verlor er ſeine hohe Beſtimmung als chriſtlicher Wahrheitslehrer aus den Augen. Die heilige Schrift, in allen Formen und nach den mannigfachſten

Digitized by Google

Rückſichten auf die Bedürfniſſe der Zeit, Gelehrten und Ungelehrten wichtig und theuer zu machen, war und blieb die Hauptaufgabe ſeines Lebens. Die oft aus ſo verſchiedenen Geſichtspuncten betrachtete Lehre vom Sohne Gottes und ſeinem verſöhnenden Tode ſuchte er als weſentliche Wahrheit des Chriſtenthums mit Kraft und Nachdruck zu vertheidigen. Er bemühte ſich in allen Theilen der Theologie mit den Entdeckungen und freiern Anſichten des Zeitalters Schritt zu halten. Noch in den letzten Tagen ſeines Lebens erfüllte ſeine Seele die Betrachtung über die wunderbare Art, wie das Chriſtenthum auf Erden begründet und ausgebreitet worden ſei. Unermüdet war ſein Streben, die Ausſprüche der göttlichen und menſchlichen Vernunft auf das mildeſte zu vereinigen, und die getrennten Religionspartheien mit dem Geiſte der Liebe und Duldung zu beſeelen. Große Verdienſte erwarb er ſich um den leichtern und faßlichern Unterricht der Jugend. Die Volksſchullehrer erhielten von ihm eine Schullehrerbibel, einen zweckmäßigen Bibelauszug mit Anmerkungen, Methodenbücher, Katechismen, Leſe= und A. B. C.=Bücher, welche, als ein vorzügliches Hülfsmittel der Verbeſſerung des proteſtantiſchen Schulweſens, in und außer Franken, und im Würzburgiſchen auf Befehl des Biſchofs eingeführt wurden. Seine „Religion der Unmündigen" wurde 17 Mal aufgelegt, und ſein Leſebuch für den Bürger und Landmann, das zu den brauchbarſten Volksſchriften unbedenklich gerechnet werden kann, erlebte die vierzehnte Auflage.

Schätzbar in kirchenhiſtoriſcher, dogmatiſcher und exegetiſcher Hinſicht waren Seilers Programme über die Lehren des Chriſtenthums, die er, wie ſein Compendium der Dogmatik, in lateiniſcher Sprache ſchrieb. Durch logiſche Anordnung, Deutlichkeit und Gründlichkeit empfiehlt ſich auch das zuletztgenannte Werk. Aber dem feſtbegründeten Rufe Seilers kann es nicht ſchaden, wenn man eingeſtehen muß, daß in ſeiner Dogmatik ein gewiſſer ſchulgerechter Syſtemgeiſt vorherrſcht, der ſich

Digitized by Google

für unſere Zeit nicht mehr eignet. Sehr ſchwankend ſind auch oft die Grundſätze, auf denen die Erklärung bibliſcher Beweisſtellen beruht, unter andern diejenigen, die er für die Trinitätslehre, ſo wie für die Gottheit Chriſti und des heiligen Geiſtes anführt. Wenn dergleichen Beweisſtellen, bei einem genauern Studium der Urſprachen eben ſo wenig haltbar ſeyn dürften, als die Gründe, auf welche Seiler den Beweis mancher Lehrſätze ſtützt, ſo darf man, um ihn richtig zu beurtheilen, nicht die Zeit überſehen, in welcher er ſeine Dogmatik ſchrieb. Ehe die Kantiſche Philoſophie und die auf ſie folgenden, mehr oder minder von ihr abweichenden Syſteme erſchienen, zeigte ſich die Theologie in einem weit einfachern und natürlichern Gewande, als jetzt. Nur mit einzelnen Winken zu einer freiern religiöſen Anſicht mußte ſich Seiler begnügen, wenn er nicht in den ihm keineswegs gleichgültigen Ruf der Heterodoxie kommen wollte.

Rühmliche Erwähnung verdienen noch, außer ſeinen bereits erwähnten Volksſchriften, durch die er ſich bleibende Verdienſte erwarb, ſeine kirchenhiſtoriſchen Tabellen, ſeine liturgiſchen und homiletiſchen Werke, und die kritiſche Zeitſchrift, die er unter dem Titel: „Gemeinnützige Betrachtungen der neueſten Schriften über Religion, Sitten und Beſſerung des menſchlichen Geſchlechts“ in den J. 1776 — 1800 herausgab. Bei dieſer vielſeitigen literäriſchen Thätigkeit, die, abgerechnet ſeine vielen Beiträge zu Journalen, die Zahl ſeiner Schriften auf 129 brachte, konnte es nicht fehlen, daß auch manches minder Gehaltvolle oder nur für die Gegenwart Berechnete aus ſeiner eilfertigen Feder floß. Unbeſtritten aber bleibt ihm das Verdienſt, die vorhandenen Schätze der Wahrheit mit bewunderungswürdiger Leichtigkeit und philoſophiſcher Klarheit der Faſſungskraft des minder Gebildeten genähert zu haben.

Keinen geringen Platz verdient Seiler unter den Kanzelrednern Deutſchlands. Religiöſe Gefühle durch

Digitized by Google

ſeinen Vortrag zu wecken, gelang ihm unvergleichlich. Dem Eindrucke ſeiner Predigten war ſchon ſeine ehrwürdige Stellung auf der Kanzel, die Andacht, mit der er betete, und das Natürliche in allen ſeinen Bewegungen günſtig. Er ſprach ſchnell, mit vielem Feuer und mit einer hellen, wohlklingenden Stimme. Auch durch ihren innern Gehalt zeichneten ſich ſeine Predigten aus. Die Anordnung darin war ſtreng logiſch, und der Stoff den Bedürfniſſen der Zeit und ſeiner Zuhörer angemeſſen, ſo daß ſie, vereint mit einem blühenden Styl, als ächt populäre Kanzelvorträge gelten konnten. Außer einigen Gelegenheitspredigten ließ Seiler nur noch „Predigten zur Befeſtigung im Glauben und heiligen Wandel" drucken. Zu bedauern iſt, daß wir von ihm nicht wenigſtens einen Jahrgang ſeiner Predigten über die ſonn= und feſttägigen Evangelien oder Epiſteln erhalten haben, der ſchwerlich ohne Nutzen geleſen werden dürfte.

Außer mehrern Beiträgen zu Journalen hat Seiler nachfolgende Schriften geliefert:

1) Baireuth der Künſte Sitz, unter der Regierung Friedrichs; ein Gedicht. Erlangen 1757. 4.

2) W. Robertſons Geſchichte von Schottland. Aus dem Engliſchen überſetzt. Ulm u. Leipzig 1762. 2 Theile. 4.

3) Betrachtung über die neue philoſophiſche Vorſtellung der Dreieinigkeit, welche der Herr Profeſſor Meier in Halle geliefert hat u. ſ. w. Breslau 1765. 8.

4) Die wichtigſte Sache des geiſtlichen Redners; ein Lehrgedicht. Coburg 1767. 4.

5) Demoſthenes für die Krone; Lyſias Trauerlobrede. Aus dem Griechiſchen. Ebend. 1768. 8.

6) Zwo Predigten gehalten zu Baireuth. . . . 1768. 8.

7) Der Geiſt und die Geſinnungen des vernunftmäßigen Chriſtenthums. Coburg 1769 — 1775. 2 Theile. 8. 6te Auflage. Ebend. 1779. 8.

8) Einige Predigten zur Befeſtigung im Glauben und heiligen Wandel. Baireuth 1769. 8. 2te Auflage. Ebend. 1772 — 1782. 3 Theile. 8. 4te Ebend. 1798. 3 Theile. 8.

9) Diss. Animadversiones theologicae ad morum, eorundemque doctrinae historiam Lib. II. Erlang. 1770. 1771. 4.

10) Kurze Geſchichte der geoffenbarten Religion. Ebend. 1772. 8. 8te Auflage. Ebend. 1792. 8. 9te. Ebend. 1800. 8.

11) Wie ungemein viel die Gottesfurcht dazu beitrage, daß ein Volk

Digitized by Google

geſegnet und glücklich ſei; eine Predigt über Zach. 8, 10 — 17. Erlangen 1772. 8.

12) Religion der Unmündigen. Ebend. 1772. 8. 16te Auflage. Ebd. 1797. 8. 18te Ebend. 1806. 8.

13) Progr. quatenus boni motus Spiritus S. vi in hominum animis excitati a bonis naturae motibus discerni possint. Ibid. 1773. 4.

14) Kurzer Inbegriff der Kirchengeſchichte des Neuen Teſtaments in Tabellen. Ebend. 1773. 4. 8te Auflage. Ebend. 1796. 4. Neueſte. Ebend. 1803. 4. (von Roſenmüller fortgeſetzt.)

15) Von der frühen Bildung künftiger Prediger. Ebend. 1773. 8.

16) Leben Chriſti nach den vier Evangeliſten in kurzen Sätzen beſchrieben; nebſt einigen andern Zuſätzen zur kurzen Geſchichte der Religion. Ebend. 1773. 8.

17) Kurze Nachricht von dem Inſtitut der Moral und ſchönen Wiſſenſchaften auf der Friedrich-Alexanders-Akademie. Ebend. 1773. 4.

18) Kurze Rede an den Prinzen Max Julius Leopold — bei ſeiner Anweſenheit zu Erlangen, als ihm das Diplom der Friedrich-Alexanders-Akademie 1772 am 5. December übergeben wurde. Ebd. 1773. 4.

19) Theologia dogmatico-polemica, cum compendio historiae dogmatum succinctae; in usum praelectionum academicarnm adornata. Ibid. 1774. 8. maj. Edit. III. Ibid. 1789. 8. maj.

20) Lehrgebäude der evangeliſchen Glaubens- und Sittenlehre. Ebend. 1774. 8. 7te Auflage. Ebend. 1794. 8.

21) Doctrinae christianae compendium gymnasiis atque scholis scriptum. Ibid. 1774. 8. Edit. III. Ibid. 1784. 8.

22) Diss. de difficultatibus Arianismi subtilioris inprimis Clarkiani. Ibid. 1774. 4.

23) Progr. Chrystologia Justini Martyris. Ibid. 1775. 4.

24) Progr. Chrystologia Tatiani, Athenagorae, Theophili Antiocheni. Ibid. 1775. 4.

25) Initia doctrinae christianae accommodatae ad pueriliae captum. Ibid. 1775. 4. Edit. II. Ibid. 1780. 4.

26) Ueber die Gottheit Chriſti, beides für Gläubige und Zweifler. Leipzig 1775. 8.

27) Kleiner und hiſtoriſcher Katechismus, oder erſter Grundriß zum Unterrichte in der bibliſchen Geſchichte und in der evangeliſchen Glaubens- und Sittenlehre. Baireuth 1775. 8. 12te Auflage. Ebend. 1790. 8.

28) Diss. solutio dubiorum, quae doctrinae de satisfactione Christi objici solent. Erlang. 1775. 4.

29) Diss. solutio dubiorum, quae doctrinae de poenis objici solent. Ibid. 1775. 4.

30) Kurze Apologie des Chriſtenthums, nebſt der Religion eines chriſtlichen Philoſophen. Ebend. 1776. 8. 2te Auflage. Ebend. 1779. 8.

31) Der Segen einer Stadt aus einer wohleingerichteten Armenfürſorge; eine Predigt. Ebend. 1776. 8.

32) Wie die von den Predigern anzuſtellenden öftern Beſuche der deutſchen Schulen beſchaffen ſeyn müſſen, wenn der erwünſchte Nutzen hervorgebracht werden ſoll. Ebend. 1776. 8.

Digitized by Google

33) Super Jacobi morituri verba Genes. 49, 10. brevis commentatio. Erlang. 1777. 4.

34) Progr. Vere in Christum credentes omnes justificari non ad vitam aeternam praedestinatos solum probat. Ibid. 1777. 4.

35) Progr. Justificationis a praedestinatione discrepantiam probat. Ibid. 1777. 4.

36) Progr. de justificatione. Ibid. 1777. 4.

37) Ueber die Unterweiſung der Jugend im Chriſtenthum u. ſ. w. nebſt einem Plan zur Einrichtung deutſcher Stadt- und Landſchulen. Baireuth 1777. 8.

38) Ueber den Unterſchied der Rechtfertigung und Prädeſtination; einige Abhandlungen, nebſt einer Beantwortung der von Hrn. K. M. Danovius dieſen Abhandlungen entgegengeſetzten Schrift. Erlangen 1777. 8.

39) Seid niemand nichts ſchuldig; eine Predigt. Ebend. 1778. 8.

40) Ueber den Verſöhnungstod Jeſu Chriſti, nebſt der Lehre von der Rechtfertigung des Menſchen vor Gott und von der Erbſünde. Ebend. 1778 — 79. 2 Theile. 8. 2te Auflage. Ebend. 1782. 8.

41) Programmata VII Animadversiones ad psychologiam sacram. Ibid. 1778 — 1787. 4.

42) Anhang einiger Andachten zu dem Geiſt und Geſinnungen des vernunftmäßigen Chriſtenthums, nebſt Morgen- und Abendgebeten. Ebend. 1778. 8.

43) Gebete für Studirende, vornehmlich in Gymnaſien und lateiniſchen Schulen; nebſt einigen Feſtgebeten. Ebend. 1781. 8. 2te Aufl. Ebend. 1788. 8.

44) Die heilige Schrift Alten Teſtaments im Auszuge, ſammt dem ganzen Neuen Teſtament, nach Luthers Ueberſetzung, mit Anmerkungen. Ebend. 1781. 8. 5te Auflage. Ebend. 1783. 8.

45) Neue Ueberſetzung des Neuen Teſtaments, mit Anmerkungen erläutert. Ebend. 1781. 8. 2te Auflage. Ebend. 1783. 8. M. Kpfrn.

46) Das kleine bibliſche Erbauungsbuch, oder die bibliſchen Hiſtorien mit erklärenden kurzen Andachten und Gebeten. Ebend. 1782. 2 Thle. 8. M. Kpfrn. 5te Auflage. Ebend. 1789. 8.

47) Verſuch einer evangeliſch-chriſtlichen Liturgie für unſere Zeiten. Ebend. 1782. 8.

48) Erſter Anhang zu dieſem Verſuch. Ebend. 1783. 8.

49) Theses theologiae dogmaticae. Compendium minus in usum praelectionum academicarum. Ibid. 1783. 8.

50) Grundſätze zur Bildung künftiger Volkslehrer, Prediger, Katecheten und Pädagogen. Ebend. 1783. 8. 2te Auflage. Ebend. 1786. 8.

51) Progr. de vaticiniorum universam aliquam temporis periodum complectentium justa interpretandi ratione. Ibid. 1783—84. 2 Vol. 4.

52) Jeſaias; aus dem Hebräiſchen überſetzt und mit Anmerkungen erläutert. Ebend. 1783. 8.

53) Sonn- und Feſttagsgebete zum Privat- und öffentlichen Gottesdienſte. Ebend. 1783. 8.

54) Progr. de divinis notionibus cogitationibusque ab humanis in interpretandis vaticiniis caute discernendis. Ibid. 1783. 4.

Digitized by Google

55) Die weiſe Güte des Allmächtigen im Winter; eine Predigt. Erlangen 1784. 8.

56) Die Pſalmen aus dem Hebräiſchen überſetzt. Ebend. 1784. 8. 2te Auflage. Ebend. 1788. 8.

57) Liturgiſches Magazin. Ebend. 1784 — 86. 2 Bdchen (jedes von 2 Stücken.) 8.

58) Erbauliche Betrachtungen über die Leidensgeſchichte Jeſu. Ebend. 1784. 8. 2te Auflage. Ebend. 1785. 8.

59) Das Chriſtenthum durch Wahrheit, nicht durch Täuſchung gegründet. Ebend. 1784. 8.

60) Das größere bibliſche Erbauungsbuch, aufgeſetzt, zum Theil auch nur herausgegeben. Altes Teſtament. Ebend. 1785 — 1795. 10 Thle. 8. und 4.

61) Das größere bibliſche Erbauungsbuch. Neues Teſtament. Ebend. 1785 — 1792. 7 Theile. 8. und 4.

62) Die brüderliche Duldung, eine der erſten Pflichten gegen Gott und den Staat; eine Predigt am 23. Trinit. in der Univerſitätskirche zu Erlangen gehalten. Ebend. 1785. gr. 8.

63) Die Geſinnung der Chriſten bei ungewiſſen Sagen von bevorſtehenden ſchrecklichen Bewegungen der Natur. Ebend. 1786. 8. und 4.

64) Volks- und Jugendlehre. Ebend. 1786. 8.

65) Feſtfragen; eine Beilage zum Catechismus. Ebend. 1786. 8. 3te Aufl. Ebend. 1790. 8.

66) Denkmal der großen Güte, die Gott Chriſtian-Erlangen im erſten Jahrhundert von deſſen Erbauung an erwieſen hat; eine Predigt mit Chören. Ebend. 1786. 4.

67) Verſuch eines Plans zu Schullehrer-Seminarien für die proteſtantiſchen Länder. Ebend. 1787. 8.

68) Jeſus Chriſtus der Wahrheitslehrer, kein Volkstäuſcher. Ebend. 1787. 8.

69) Allgemeine Sammlung liturgiſcher Formulare der evangeliſchen Kirchen. Ebend. 1787. 2 Theile 4. 2te Aufl. Ebend. 1797 — 98. 4.

70) Denkmal der Hochachtung und Liebe dem Hrn. Dr. J. G. Pfeiffer geſetzt. Ebend. (1787) 4.

71) Progr. de Christo, omnium rerum domino et gubernatore, ad loc. Paull. Ephes. 1, 10. Erlang. 1788. 4.

72) Bibliſche Religion und Glückſeligkeitslehre, beide zur Unterweiſung und Andachtsübung. Ebend. 1788. 8. 3te Aufl. Ebend. 1789. 8.

73) Ueber das Königl. Preußiſche Religionsedict vom 9. July 1788. verſchiedene Urtheile mit Anmerkungen. Ebend. 1789. 8.

74) Catechetiſches Methodenbuch. Ebend. 1789. 8. 2te Aufl. Ebend. 1795. 8.

75) Schulmethodenbuch. Ebend. 1789. 8. 2te Aufl. Ebend. 1802. 8.

76) Die Religion in Liedern. Ebend. 1789. 8.

77) Ueber das wahre thätige Chriſtenthum; einige Gebete mit Communionandachten. Ebend. 1789. 8.

78) Bibliſcher Katechismus; ein Auszug aus der bibl. Religion und Glückſeligkeitslehre für kleinere Kinder. Ebend. 1789. 8. 3te Ausgabe. Ebend. 1793. 8.

Digitized by Google

79) Progr. de Christo, omnium rerum domino et gubernatore Commentatio II ad loco Matth. 26, 64 et Ephes. 9, 10. Ibid. 1789. 4.

80) Allgemeines Leſebuch für den Bürger und Landmann, vornehmlich zum Gebrauch in Stadt- und Landſchulen. Ebend. 1790. 8. 16te Aufl. Ebend. 1806. 8.

81) Kleine chriſtliche Kirchen- und Reformationsgeſchichte. Ebend. 1790. 8.

82) Progr. de argumento quodam ad religionis revelatae veritatem comprobandum ex Dei veri cultorum victoria petendo. Ibidem 1790. 4.

83) Schullehrer-Bibel; des Neuen Teſtaments. 1ſter Theil. St. 1—3. Ebend. 1790—1793. 8. — des Alten Teſtaments. Ebend. 1796. 3 Theile. 8.

84) Junkheims Charakter und Verdienſte. Ebend. (1790) gr. 8.

85) Kurze Beſchreibung der Künſte und Handwerke; ein Anhang zu dem allgem. Leſebuche für den Bürger- und Landmann. Ebend. 1791. 8. 4te Ausgabe. (verbeſſert von J. A. Ortloff) Ebend. 1803. 8.

86) Neues Buchſtabir- und Leſebuch. Ebend. 1791. 8.

87) Neue Eidesverwarnungen zum Gebrauch in Gerichten. Ebend. 1791. 4.

88) Pr. de regni a vatibus divinis Messiae ipsiusque populo promissi vera natura atque indole. Sectio I. et II. Ibid. 1791—1792. 4.

89) Progr. I—IV de vaticiniorum causis atque finibus. Ibidem 1792—1793. 4.

90) Progr. in locum Petri 2 Epist. 2, 10 et 13. de terrae conflagratione et novi coeli novaeque terrae instauratione. Ibid. 1792. 4.

91) Einleitung zum leichtern Verſtändniß der prophetiſchen Schriften des alten Bundes. Ebend. 1792. 8.

92) Opuscula theologica. Ibid. 1793. 8.

93) Gebete für Stadt- und Landſchulen. Ebend. 1793. 8.

94) Die Weiſſagung und ihre Erfüllung, aus der heiligen Schrift dargeſtellt. Ebend. 1794. gr. 8.

95) Progr. de revelationis et inspirationis discrimine rite constituendi. Ibid. 1794. 4.

96) Kurze Geſchichte des Königl. Inſtituts der Moral und ſchönen Wiſſenſchaften. Erlangen 1795. 8.

97) Der vernünftige Glaube an die Wahrheit des Chriſtenthums, durch Gründe der Geſchichte und practiſchen Vernunft beſtätigt. Ebend. 1795. gr. 8.

98) Ueber die Rechte und Freiheiten proteſtantiſcher Prediger in liturgiſchen Sachen; einige Gedanken. Ebend. 1795. 8.

99) Progr. Discussio quaestionis: Utrum ex Jesu sermonibus in Evangelistarum commentariis obviis, quae unice vera sint religionis ipsius dogmata, intelligi possit et dijudicari debeat? Ibid. 1795. 4.

100) Progr. Christus an in operibus suis mirabilibus efficiendis arcanis usus sit remediis? Ibid. 1795. 4.

101) Progr. Deus, an, quod multi contendunt, Domini potissimum forma et nomine se sub oeconomia Mos. describi curavit? — Unde sensus Israelitarum servilis sit derivandus. Ibid. 1796. 4.

Digitized by Google

102) Ueber die göttlichen Offenbarungen, vornehmlich die, welche Jeſus und ſeine Geſandten empfangen haben. Ebend. 1796 — 1797. 2 Theile. gr. 8.

103) Progr. de N. T. locis quibusdam, erronere doctrinae de angelorum vi et dignitate, Christi dignitatem superante, oppositis. Ibid. 1797. 4.

104) Die Fragen der zweifelnden Vernunft: Iſt Vergebung der Sünden möglich? Iſt von Gott Begnadigung durch Chriſtum zu hoffen? Beantwortet von u. ſ. w. Ebend. 1798. gr. 8.

105) Progr. Jesum corpore pariter atque anima in coelum assumtum esse, an argumentis possit probari fide dignis? Ibid. 1798. 4.

106) Moral der Vernunft und der Bibel für die zum eigenen Nachdenken zu bildende Jugend, vorzüglich in den obern Claſſen der Gymnaſien und ähnlicher Lehranſtalten. Ebend. 1799. (eigentlich 1798) 8.

107) Progr. Jesus, an miracula suis ipsius viribus ediderit; et si hoc, quid inde sequatur? Ibid. 1799. 4.

108) Progr. Apostolorum opes veniendi ad Christum in coelis versantem, an et ad nos et ad omnes pertineat homines, qui vitam aetergam consequuntur. Ibid. 1800. 4.

109) Bibliſche Hermeneutik, oder Grundſätze und Regeln zur Erklärung der heiligen Schrift des Alten und Neuen Teſtaments. Ebend. 1800. gr. 8.

110) Geiſt und Kraft der Bibel für die Jugend; auch vielleicht für Erwachſene zur Wiederholung der bibliſchen Religions- und Sittenlehre Ebend. 1800 — 1801. 2 Theile. kl. 8.

111) Dankbare Erinnerung an die wichtigſten Wohlthaten, welche Erlangens Einwohner ſeit Entſtehung der Stadt von Gott empfangen haben. Eine Predigt gehalten am erſten Tage des 19ten Jahrhunderts. Ebend. 1801. gr. 8.

112) Geſpräche von Gott und Jeſu; eine Anleitung, Kinder über die allgemeinen Grundwahrheiten der chriſtlichen Religion frühzeitig nachdenken zu lehren. Ebend. 1801. 8.

113) Ueber die Unterweiſung der Catechumenen zur Vervollkommnung und Erleichterung derſelben; einige Vorſchläge. Ebend. 1802. gr. 8.

113) Leitfaden zum Unterricht der Catechumenen, ein Anhang zum Catechiſmus. Ebend. 1802. 8. 2te Ausgabe. Ebend. 1803. 8.

115) Progr. de mali moralis necessitate hypothetica, in Luc. 17, 1. Ibid. 1802. 4.

116) Das Zeitalter der Harmonie, der Vernunft und der bibliſchen Religion. Eine Apologie des Chriſtenthums gegen Th. Payne und ſeines Gleichen in Deutſchland. Leipzig 1802. gr. 8.

117) Progr. de malae voluntatis ratione et originibus. Erlang. 1802. 4.

118) Der kleinſte Catechiſmus für die Kleinen zur Anregung ſittlicher Gefühle; für Kinder von etwa 5 bis 7 Jahren, zur Vorbereitung auf jeden andern Catechiſmus. Ebend. 1803. 8.

119) An Eltern und Lehrer; einige Worte über die Pflicht und rechte Art des frühen Religionsunterrichts der Kinder. Ebend. 1803. 8.

120) Character einer wahren Chriſtin, die ihre Frömmigkeit mit Leben

hen und Thaten bewieſen hat; der weiland Geh. Räthin von Oehlefeld, geb. Freyin von Eib. Leipzig 1803. 8.

121) Grundſätze der evangel. Religion und Moral für Kinder. Erlangen 1803. 8.

122) Progr. de corpore Christi glorificato. Ibid. 1803. 4.

123) Nachricht von einer Verwahrungs- und Rettungsanſtalt für Badende auf der Univerſität zu Erlangen. Ebend. 1803. 8.

124) Progr. de vero Jesu Christi mortui in vitam reditu ad redimendum et emendandum genus humanum necessario. Ibid. 1804. 4.

125) Progr. de tempore et ordine, quibus tria Evangelia priora canonica scripta sint. Ibid. 1805. 4. Edit. II. Ibid. 1806. 4.

126) Programm zur Feier des frohen Tages der Geburt des beſten, allgeliebten Königs Friedrich Wilhelm III. u. ſ. w. Ebend. 1805. gr. 8.

127) Programm wegen einer Ueberſetzung und Erklärung des Neuen Teſtaments. Ebend. 1805. gr. 8.

128) Ueberſetzung der Schriften des Neuen Teſtaments, mit beigefügten Erklärungen dunkler und ſchwerer Stellen. Ebend. 1806. 2 Theile. gr. 8.

129) Allgemeines Liederbuch für Chriſten zur Beförderung einer geiſtvollen Erbauung. Ebend. 1807. 8.

Seilers Bildniß befindet ſich vor Beyer's allgemein. Magazin für Prediger Bd. I. St. 6. Es iſt auch einzeln von Geyſer und von Haid geſtochen worden.

Digitized by Google

Johann Eſaias Silberſchlag

war den 16. November 1721 zu Aſchersleben geboren und der Sohn eines dortigen Arztes, dem er eine ſorgfältige Erziehung verdankte. Um den Wünſchen ſeines Vaters zu genügen, widmete ſich Silberſchlag anfangs der Medicin, vertauſchte aber, als jener 1737 geſtorben war, dieß Studium mit dem der Theologie, zu welcher er ſich durch ſein früh erwachtes religiöſes Gefühl hingezogen fühlte. In dieſem Entſchluſſe hatte ihn beſonders der Abt Steinmetz beſtärkt, unter deſſen Leitung er ſich ſeit dem J. 1738 in der Schule zu Kloſterbergen beſonders mit Erlernung der hebräiſchen Sprache und mit dem Leſen einiger griechiſchen Kirchenväter beſchäftigte. Auf die Richtung ſeines Geiſtes hatte die ſtrenge Ascetik in jener gelehrten Anſtalt einen bleibenden Einfluß.

In ſeinem 20ſten Jahre bezog er die Univerſität Halle, wo er bei Michaelis, Knapp und Baumgarten theologiſche Vorleſungen hörte. Unter Lang's und Meyer's Anleitung beſchäftigte er ſich mit der Mathematik, Phyſik und Philoſophie. Alle dieſe Studien betrieb er, ohne ſich irgend eine Erhohlung zu gönnen, mit ſo raſtloſem Eifer, daß er darüber in Trübſinn und Schwermuth verſank. In dieſer traurigen Stimmung verließ er Halle, um ſeinen Schwager, einen Landprediger bei Göttingen, in ſeinen Amtsgeſchäften zu unterſtützen. Als nach einem halben Jahre ſeine frühere Heiterkeit wieder zurückzukehren ſchien, übernahm er, auf den ihm gemachten Antrag des Abts Steinmetz, eine Lehrerſtelle zu Kloſterbergen. Römiſche Literatur und Alterthumskunde, Mathematik, Philoſophie und Geographie waren die vorzüglichſten Gegenſtände des Unterrichts, den er dort ertheilte. Sehr ſchätzbar und kein geringes Mittel zu ſeiner höhern Ausbildung war für ihn der Umgang mit dem Abt Steinmetz. Aber

Digitized by Google

die anhaltende Anſtrengung, und Mangel an körperlicher Bewegung führten nur zu bald einen Rückfall ſeines hypochondriſchen Uebels herbei. Einigen Antheil daran mochte auch wohl ſein zu ängſtliches Streben nach dem Zuſtandeein er chriſtlichen Vollkommenheit haben, wie er ſie ſich dachte. Wohlthätig für die Wiederherſtellung ſeiner Geſundheit wirkte eine Pfarrſtelle zu Wolmersleben im Magdeburgiſchen, welche Silberſchlag, nachdem er acht Jahre ſein Schulamt verwaltet, 1753 antrat. Er verheirathete ſich im folgenden Jahre, und wurde ſchon 1756 zum zweiten Prediger an der Heiligengeiſtkirche zu Magdeburg berufen.

Als während des ſiebenjährigen Krieges der Königl. Preußiſche Hof ſich in Magdeburg aufhielt, verſchaffte ihm dieß Gelegenheit, den Oberhofprediger A. F. W. Sack kennen zu lernen. Dieſe Bekanntſchaft hatte keinen geringen Einfluß auf ſeine weitere Beförderung. Im J. 1769 erhielt er nach Hecker's Tode einen Ruf nach Berlin als Director der dortigen Realſchule, Oberconſiſtorialrath und Prediger an der Dreifaltigkeitskirche. Schon im J. 1760 hatte er einer Abhandlung über die Wurfmaſchinen der Alten, die Ehre zu verdanken gehabt, von der Berliner Akademie der Wiſſenſchaften zu ihrem auswärtigen Mitgliede ernannt zu werden. Auch in Berlin ſetzte Silberſchlag, ohne ſeinen Amtsgeſchäften dadurch Eintrag zu thun, ſeine mathematiſchen und phyſikaliſchen Studien fort, die er ſchon in Kloſterbergen und Magdeburg mit vielem Eifer betrieben hatte. Einen Beweis ſeiner Kenntniſſe in den genannten Fächern liefert ſeine Abhandlung vom Waſſerbaue an Strömen, die er bereits im J. 1756 geſchrieben und den dafür ausgeſetzten Preis erhalten hatte. Friedrich II. fühlte ſich dadurch bewogen, ihn wider die Gewohnheit, im J. 1770 zum Mitgliede des Oberbau=Departements zu ernennen. Mit Eifer betrieb er das Maſchinenweſen und den Waſſerbau. Beſonders hülfreich wurde er für die Provinzen Cleve und Meurs,

Digitized by Google

bei dem durch ein plötzliches Thauwetter herbeigeführten Durchbruch des Rheins im Frühjahr 1784. Mit dem Dank der Verunglückten verließ er jene Provinzen. In mehrern andern, die er ſeitdem auf königliche Koſten bereiſte, vermehrte er ſeine Erfahrungen. Auch ſeiner Neigung zu aſtronomiſchen Beobachtungen, die ihn zur Verfertigung einiger Quadranten und anderer Inſtrumente geführt hatte, blieb er bis zu ſeinem Tode treu, der den 22. November 1791 ſein unermüdetes Leben beſchloß.

Silberſchlag verband mit einem hellen Geiſte mannigfache Talente, wofür ſchon die Leichtigkeit ſpricht, mit welcher er die verſchiedenartigſten Wiſſenſchaften ſich anzueignen wußte. Seine lebhafte Einbildungskraft ſchien über ſeine übrigen Seelenkräfte das Uebergewicht zu haben. Aber ſeiner ruhigen Unterſuchung, der Richtigkeit ſeiner Theorieen und ſelbſt ſeinen aſtronomiſchen und phyſikaliſchen Beobachtungen that ſeine vorherrſchende Phantaſie keinen Eintrag.

In der gelehrten Theologie war er nicht weiter fortgeſchritten, als er es zur Begründung eines ihn befriedigenden Syſtems für nöthig gehalten hatte. Er war und blieb ein eifriger Anhänger des ältern kirchlichen Lehrbegriffs. Der geringſte Zweifel daran machte ihn unruhig und bekümmert. Indem er ſeine Einbildungskraft durch Beobachtung ſeiner innern Gemüthsbewegungen und durch Gebet erhitzte, ward er zur ruhigen Prüfung beſtrittener Sätze unfähig. Seinen theologiſchen Anſichten, die er zu Kloſterbergen gewonnen hatte, blieb er unerſchütterlich treu, und vertheidigte ſie lebhaft. Zu beſonderem Widerſpruche reizten ihn die neuern Verſuche, die Moſaiſche Schöpfungsgeſchichte zu erklären. Er ſchrieb ſein Werk über die Geogenie, in welchem er die Wahrheit der Beſchreibung von der Schöpfung der Welt, und der im erſten Buche Moſis mitgetheilten Nachrichten über die Sündfluth darzuthun ſuchte. In gleicher Abſicht ſchrieb er auch ſeine „Chro-

Digitized by Google

nologie der Welt, berichtigt durch die heilige Schrift.“ Meinungen, die er für falſch und gefährlich hielt, zu beſtreiten, zeigte er ſich um ſo bereitwilliger, weil er, aus feſter Ueberzeugung von der göttlichen Wahrheit ſeiner Dogmatik, ſein theologiſches Syſtem für gänzlich abgeſchloſſen hielt. Bei ſolchen Anſichten wird es begreiflich, daß er das bekannte preußiſche Religionsedict billigte, und an dem Entwurf der Vorſchrift, wie künftig die Candidaten des Predigtamts geprüft werden ſollten, lebhaften Antheil nahm. Für den Zweck der Glaubenscommiſſion, zu deren Mitgliede er ernannt worden war, beſonders thätig zu ſeyn, erlaubten ihm indeß ſeine anderweitigen Geſchäfte und Studien nicht.

Ausgezeichnet war Silberſchlag als Prediger. Sein ſeltnes Rednertalent hatte ihm, nachdem er nur kurze Zeit Dorfpfarrer bei Magdeburg geweſen war, einen ehrenvollen Ruf an die Kirche jener Stadt verſchafft, deren Vorſteher bei ihren Wahlen ſtets auf einen ausgezeichneten Vortrag Rückſicht zu nehmen pflegten. In Berlin genoß er, ſo verſchieden auch der Inhalt ſeiner und Spalding's Predigten war, mit dieſem großen Kanzelredner faſt gleichen Beifall. Die Leichtigkeit, mit der er ſprach, ſein ungezwungener und doch würdevoller Anſtand, die lächelnde Zuverſicht, mit der er ſeine Behauptungen als unwiderſprechliche Wahrheit vortrug, und die Meinungen Andersdenkender niederſchlug, vorzüglich aber die Anſchaulichkeit, die er ſeinen Ideen durch Worte, Bilder und Beiſpiele zu geben wußte, zogen beſonders die Freunde einer ſinnlichen Religion zahlreich in ſeine Kirche. Anziehend blieb ſein Vortrag immer, ſelbſt für den, der nicht mit ſeinen Anſichten übereinſtimmen, oder die Einkleidung ſeiner Predigten mitunter den Regeln eines geläuterten Geſchmacks nicht ganz gemäß finden konnte.

Sein häusliches Leben charakteriſirte Einfachheit, Thätigkeit und Religioſität, die ihn keinen Abend ohne eine Andachtsſtunde mit ſeiner Familie beſchließen ließ.

Digitized by Google

Außer mehrern Beiträgen zu Journalen hat Silberſchlag nachfolgende Schriften geliefert:

1) Abhandlung vom Waſſerbau an Strömen; eine Preisſchrift. Mit Kupfern. Leipzig 1756. 8. 2te Auflage. Ebend. 1766. 8.

2) Dankpredigt an dem erſten heil. Pfingſtfeiertage zum Gedächtniß des zwiſchen Sr. Königl. Majeſtät in Preußen und des Kaiſers aller Reußen Majeſtät den 24. April 1762 geſchloſſenen Friedens öffentlich gefeierten Dankfeſtes, über Jerem. 33, 9. Magdeburg 1762. 4.

3) Dankpredigt am 18ten Sonntage nach Trin. wegen Eroberung der Stadt und Feſtung Schweidnitz, über Pſ. 52, 11. Ebend. 1762. 4.

4) Predigt über das Abſterben des Prinzen Heinrichs von Preußen. Ebend. 1767. .

5) Nachricht von der Zubereitung einer Kindermörderin. Ebend. 1767. .

6) Der Troſt eines von dieſer Welt abſcheidenden Gläubigen. Ebend. 1768. .

7) Leichenpredigt zum Gedächtniß des Herrn Paſtor Schielen in Magdeburg. Ebend. 1768. .

8) Abſchiedspredigt zu Magdeburg und Antrittspredigt in Berlin. Berlin 1769. .

9) Unterſuchung der Frage: ob eine Normalſchule nützlich ſei? Ebend. 1769. 4.

10) Ueber das allgemeine Principium bei der Erziehung. Ebend. 1769. 4.

11) Sendſchreiben über das 1770 beobachtete Nordlicht. Ebend. 1770. 4.

12) Predigt von der das Geſetz erfüllenden Liebe. Röm. 13. Ebend. 1770. 8.

13) Pſychologiſche Betrachtungen über den Seelenzuſtand eines Menſchen in den Jahren ſeines Unterrichts. Ebend. 1770. 4.

14) Predigt über Luc. 2, 33 — 40. Ebend. 1770. .

15) Predigt von den Leiden und Trübſalen, als einer Seelenkur. Halle 1771. 8.

16) Ausführlichere Abhandlung der Hydrotechnik oder des Waſſerbaues. Leipzig 1772 — 73. 2 Theile. 8. Mit 16 Kupfern.

17) Nachricht von einigen zu Schöneiche angeſtellten Verſuchen, die zurückgebliebenen Stubben der Kienbäume durch Maſchinen auszurotten. Berlin 1771. 4. Mit 1 Kupfer.

18) Das von Chriſto geſtiftete Gedächtnißmahl ſeines verſöhnenden Kreuzestodes. Ebend. 1774. 8. 4te Auflage. Ebend. 1791. 8.

19) Ueber die Handwerksſchulen und Handwerksclaſſen in den Realſchulen. Wien (Berlin) 1775. 8.

20) Einweihungspredigt einer neuen Orgel. Berlin 1776. 8.

21) Zwo Predigten. Ebend. 1776. 8.

22) Abhandlung vom Selbſtdenken. Ebend. 1777. 8.

23) Predigt von der Sünde wider den heiligen Geiſt. Ebend. 1777. gr. 8.

Digitized by Google

24) Verzeichniß der auf dem Maſchinenſaale der Königl. Realſchule zu Berlin befindlichen Inſtrumente, Maſchinen und Modelle. Berlin 1777. 8.

25) Zwo Predigten über Phil. 3, 17 — 21, und über Luc. 22, 54. 62. Ebend. 1777 8.

26) Beſchreibung des der Königl. Akademie zu Berlin vorgezeigten Uranometers. Ebend. 1778. 8.

27) Dankpredigt am Friedensfeſte. Ebend. 1779. 8.

28) Geogenie, oder Erklärung der Moſaiſchen Erderſchaffung, nach phyſikaliſchen und mathematiſchen Grundſätzen. Ebend. 1780 — 83. 3 Theile. 4. Mit 14 Kupfern.

29) Chronologie der Welt, berichtigt durch die heilige Schrift, beſonders zum Gebrauche der Königl. Realſchule. Ebend. 1783. gr. 4.

30) Die Lehre der heil. Schrift von der Dreieinigkeit. Ebend. 1783 bis 1791. 4 Stücke. 8.

31) Trauerrede bei dem Leichenbegängniſſe des Geh. Raths Kornmann. Ebend. 1783. .

32) Abſchiedsſchrift bei Niederlegung ſeines von 1769 bis 1784 geführten Directorats an der Königl. Realſchule. Ebend. 1784. 8.

33) Vertheidigung der Realſchule. Ebend. 1784. 8.

34) Predigt über das Evangelium am 5ten Sonntage nach Trinit. Luc. 5, 1 — 11; in einigen Betrachtungen über den leiblichen Segen Gottes, gehalten in der lutheriſchen Kirche zu Cleve. Ebend. 1784. 8.

35) Gedächtnißpredigt auf Herrn G. W. Lüdecke, geweſenen Frühprediger und Adjunctus des Miniſteriums bei der Friedrichswerderiſchen Kirche. Ebend. 1786. gr. 8.

36) Zwo Predigten, in der Dreifaltigkeitskirche zu Berlin gehalten. Ebend. 1788. 8.

37) Mein Lebenslauf, zur Nachricht für meine Familie und Freunde. Ebend. 1788. 8. 2te Auflage. Ebend. 1791. 8.

38) Predigt am 2ten Sonntage des Advents über Luc. 21, 25, zu Magdeburg in der St. Johanniskirche gehalten. Magdeb. 1789. 8.

39) Dankpredigt am 11ten Sonntage nach Trinit. für die Errettung der Dreifaltigkeitskirche aus einem Abends zuvor erfolgten, gefährlich zündenden Gewittereinſchlage, gehalten über Pſ. 29. Berlin 1789. gr. 8.

40) Entwürfe ſeiner Sonn= und Feſttagspredigten des Jahres 1789. Ebend. 1790. 8.

41) Letzte, am 21ſten Sonntage nach Trinit. gehaltene Predigt. Ebend. 1791. 8.

Silberſchlag's Bildniß befindet ſich vor dem 7ten Bande der Krünitz'ſchen ökonom. Encyklopädie (1776); vor Beyer's allgem. Magazin für Prediger Bd. V. St. 4; und vor ſeinem Lebenslauf. (Berlin 1791.)

Johann Gottfried Sillig

war den 13. Auguſt 1734 zu Waldheim geboren und der Sohn eines dortigen Diakonus. Den erſten Unterricht erhielt Sillig in der Stadtſchule ſeines Geburtsortes und hierauf in der Fürſtenſchule zu Meißen. In Leipzig wurden Erneſti und Cruſius ſeine Führer in dem von ihm gewählten Studium der Theologie. Den Plan, ſich zum akademiſchen Docenten zu bilden, gab er auf, als er 1762 einen Ruf zum Diakonus nach Döbeln erhielt. Großen Beifall erwarb er ſich dort als Kanzelredner. Seine Predigten waren nichts weniger als ſorgfältig ausgearbeitete Abhandlungen, in denen er ſich an beſtimmte Regeln band. Es waren freie Herzensergießungen über den jedesmaligen Text, über den er predigte. Charakteriſtiſch war das Feuer, mit dem er ſprach, und ſeine faſt unnachahmliche Popularität im Vortrage. Aber eine am 10ten Sonntage nach Trinnitatis 1772 gehaltene Predigt, die er unter dem Titel: „Drei wichtige Fragen an die Chriſten ſeiner Zeit" zu Leipzig drucken ließ, verwickelte ihn in manche Irrungen und literäriſche Fehden, beſonders durch die darin aufgeſtellte Behauptung, daß alle die, welche in der Theurung von 1771 — 1772 an ihrer Geſundheit gelitten, oder das Leben verloren hätten, ſehr große Sünder wären. Er ſuchte dieſen Satz durch mehrere Bibelſtellen zu beweiſen, in welchen den Frommen Schutz in der Theurung verſprochen wird, und Landplagen als eine Strafe der Sünden geſchildert werden. Auf die an ihn gerichteten Streitſchriften, deren Zahl ſich auf zwölf belief, ſchwieg Sillig, ungeachtet er von dem größren Theile ſeiner Gegner höchſt unglimpflich behandelt und nur von wenigen mit Gründen widerlegt ward.

Seine Erklärungsart der Bibel und ſein theologiſches Syſtem wich freilich von den gewöhnlichen An-

Digitized by Google

ſichten Anderer ab. Er ſuchte beides von fremder Autorität unabhängig zu erhalten. Beſonders geneigt war er zur Annahme des Wunderbaren und Außerordentlichen. Ueberall ſah und erwartete er unmittelbare göttliche Wirkungen. Dieſe Neigung hing genau mit der Art zuſammen, wie er die dahin gehörigen Bibelſtellen erklärte. Geſtützt auf göttliche Ausſprüche, deren Ausleger er war, und als Verkünder des göttlichen Willens, hatte er eine hohe Meinung von ſeinem Amte und von der Würde ſeiner Perſon. Faſt ſchien er zu glauben, er ſei von einem höhern Geiſte getrieben, dem die Menſchen Folgſamkeit und Achtung ſchuldig wären. Seine ſtarke Art ſich auszudrücken, gab ihm daher oft den Schein einer gewiſſen Anmaßung. Aber ſeine Rechtſchaffenheit, auf Religion gegründet und aus ſeinem Glauben an Gott und Chriſtus herfließend, war doch ſo allgemein anerkannt, daß ſelbſt ſeine Feinde keinen Zweifel dagegen zu erheben wagten. Unmoraliſche Handlungen rügte er rückſichtslos mit ſeltener Freimüthigkeit und Unerſchrockenheit, die überhaupt zu den hervorſtechenden Zügen ſeines Charakters gehörten.

Nicht leicht entging ſeiner Aufmerkſamkeit eine neue Bahn, die ſich zur Beförderung des Guten eröffnete. Mit jedem originellen Kopfe, was für eine Tendenz er auch haben mochte, ſuchte Sillig in Verbindung zu treten, bis ſich bei näherer Bekanntſchaft wies, daß zwiſchen ihren beiderſeitigen Anſichten keine Vereinigung möglich war. Ein ſolcher Fall trat ein, als ihn ſein Eifer, an der Reformation der Theologie Theil zu nehmen, den er bereits in einer kleinen Schrift, „über die Verbeſſerung des Predigerſtandes" (1771), gezeigt hatte, zu einem Briefwechſel mit Dr. Bahrdt in Halle veranlaßte. Länger dauerte die, durch ſein lebhaftes Intereſſe für das Erziehungsweſen, mit Baſedow angeknüpfte Correſpondenz. Das Unternehmen des damals zu Deſſau errichteten Philanthropins kräftig zu unterſtützen, ließ er ſich ſehr angelegen ſeyn. Ohne ſich perſönlich

Digitized by Google

zu kennen, vereinigte gemeinſchaftlicher Eifer für einen lobenswerthen Zweck damals eine geraume Zeit zwei Männer, um ſich zur Ausdauer und Feſtigkeit zu ermuntern, ſich ihre Erfahrungen mitzutheilen und ihre Herzen einander aufzuſchließen. Noch länger, als dieſe Correſpondenz mit Baſedow, dauerte ſein einige Jahre ſpäter angeknüpfter Briefwechſel mit Lavater. Für Sillig wurde derſelbe beſonders anziehend durch die darin geführte Unterhaltung über die Kraft des Glaubens und des Gebets, und über die Möglichkeit der Wunder in neuern Zeiten. Da aber Lavater ſeines Freundes Mittheilungen nicht immer als ſichere Erfahrung, wofür dieſer ſie ausgab, gelten ließ, ſondern vor Schwärmerei, Selbſtbetrug und Täuſchung warnend, ihm liebreich Vorſicht empfahl, brach Sillig auch dieſen Briefwechſel ab, der nach dem Zeugniſſe glaubwürdiger Perſonen höchſt intereſſant geweſen ſeyn ſoll. Aber ſein Glaube an wunderbare Einwirkungen Gottes gewann ſeit jener Zeit neue Stärke und fing an, ſich immer feſter mit ſeiner ganzen Denkungsart zu verweben. Mit ſeiner buchſtäblichen Schriftauslegung und ſeinem Glauben an die Kraft des Gebets hing auch ſeine Abneigung gegen die Aerzte zuſammen. Ihre Hülfe in Anſpruch zu nehmen, ſchien ihm zwecklos und ungereimt, und ſelbſt bei einer ſehr gefährlichen Krankheit ſeiner Gattin, die er zärtlich liebte, wies er ärztliche Hülfe entſchieden zurück.

In genauer Verbindung mit Sillig's theologiſchem Syſtem ſtand auch ſeine Vorliebe für die Juden, von denen er glaubte, daß ſie noch eine bedeutende Rolle in der Weltgeſchichte ſpielen und eine herrſchende Nation werden würden. Damit hing ferner ſeine apokalyptiſche Erwartung von der nahen Zukunft Jeſu zuſammen und von einer Art von tauſendjährigem Reiche, das er nicht mehr fern glaubte. Die ſchwärmeriſche Meinung, die er ſchon längſt von ſich ſelbſt gehegt hatte, wuchs beſonders ſeit dem J. 1783. Er zog

nicht ſelten Parallelen zwiſchen Jeſus und ſich, und freute ſich, wenn ihm etwas begegnet war, worin er eine Aehnlichkeit mit einem Ereigniſſe aus der Lebensgeſchichte des Heilands zu finden glaubte. So wirkte er mehrere Jahre, verehrt von der Menge, die in ihm einen gottbegeiſterten Seher verehrte, beſonders ſeit er immer mehr Sätze aus der prophetiſch-apokalyptiſchen Theologie in ſeine Kanzelvorträge einfließen ließ. Aber in den höhern Ständen erwarb er ſich viele Feinde, die ihn im J. 1790 in einer anonymen Anklage der Theilnahme an den Unruhen beſchuldigten, welche die Widerſetzlichkeit der Bauern gegen ihre Gutsherren in der Umgegend von Döbeln damals herbeiführte. Eine Predigt, in der er, nicht ohne perſönliche Beziehung auf einen angeſehenen Mann, von der Gleichheit der Menſchen vor dem Richterſtuhle Gottes geſprochen, hatte für ihn eine Suspenſion zur Folge, gegen die er indeß an den Churfürſten appellirte. Vor das Oberconſiſtorium zu Dresden gerufen, betheuerte er ſeine Unſchuld in Betreff der Anklage, das Volk zur Unruhe gereizt zu haben. Die herbeigerufenen Zeugen, Geiſtliche, Schulbeamte und andere unpartheiiſche Zuhörer ſeiner Predigten ſtimmten darin überein, daß Sillig ſeit mehrern Wochen beſonders dringend zum Gehorſam gegen die Obrigkeit ermahnt habe. Dieß gab indeß ſeinem Schickſale keine günſtigere Wendung, da manche Scheingründe gegen ihn aus nachgeſchriebenen Predigten einiger Candidaten angeführt werden konnten. Die zehn Monate, welche unter den Zurüſtungen zur Inſtruction des gegen ihn eingeleiteten Proceſſes verſtrichen, hätte Sillig vielleicht mehr zu ſeinem Vortheile benutzen können. Aber er beſaß zu wenig Weltklugheit, und glaubte von ſeinen Grundſätzen abweichen zu müſſen, wenn er ſich dort anders als leidend verhielt. „Seine Sache," äußerte er den ihn warnenden Freunden, ſei nicht ſeine, ſondern Gottes Sache; nicht in ſeinem Namen und zu ſeinem Vortheile hab' er ſo geſprochen,

ſondern zur Ehre Gottes, der ihn auch zu ſchützen wiſſen werde.“ — Als bald nachher einige Glieder des Raths zu Döbeln vor der zur Unterſuchung niedergeſetzten Commiſſion, welche aus dem Kirchenrath Tittmann und dem Oberamtmann Rake beſtand, ihre Ausſage beſchwören mußten, beging Sillig den Fehler, manches darin unerörtert zu laſſen. Auch die Vertheidigung ſeines Anwalds war nicht geeignet, die Sache in ihr wahres Licht zu ſtellen. Nach den ſo inſtruirten Acten ſprach der Schöppenſtuhl in Leipzig, an den ſie zu rechtlicher Erkenntniß verſchickt worden waren, das Urtheil: „daß Sillig ſeines geiſtlichen Amtes zu entſetzen, und die Koſten des Proceſſes zu tragen gehalten ſei.“ Höchſt charakteriſtiſch ſind einige Aeußerungen in ſeiner dem Churfürſten überreichten Vertheidigung.

„Frei bekenne ich, ſagt er darin, daß ich meinen eignen Ausdrücken die Schuld meines gegenwärtigen traurigen Schickſals vornehmlich zuſchreibe. Aber mein Herz iſt gewiß von alle dem weit entfernt geweſen, was Einige darin dem Scheine nach haben finden wollen. — Heftiger Eifer für chriſtliche Religion und Menſchenheil hat mich in dieſe Noth geſtürzt, weil ich mir der edelſten und redlichſten Abſichten bewußt war, und mich daher um Worte, Redensarten und Ausdrücke gar nicht bekümmerte. — Was das Rühmen beſonderer göttlicher Offenbarungen betrifft, ſo muß ich ſagen, daß ſich meine Kenntniſſe bloß auf meine Bibel gründen, und es iſt mir nicht erinnerlich, daß ich mich jemals gegen Jemanden unmittelbarer göttlicher Offenbarungen ohne die Bibel gerühmt habe. — Wenn der ein Schwärmer heißen ſoll, der bei einem feurigen Temperamente in einem freimüthigen Tone gegen die Uebertretungen der Gebote Gottes bei jeder Gelegenheit eifert, ſo muß ich das leiden. Aber daß ich durch ſchwärmeriſche Vorträge Menſchen aus allen Gegenden in meine Kirche habe ziehen wollen, dieſe Beſchuldigung iſt mir äußerſt ſchmerzhaft. — In meiner Seele iſt keine Falſchheit.

Digitized by Google

Der Fehler liegt bloß darin, daß ich mir eine Verdrehung und falſche Auslegung meiner Redensarten nicht einmal als möglich gedacht habe; denn dann ſollte mich Gott davor bewahrt haben. Für dieſen Fehler habe ich dieſe 17 Monate hindurch nebſt meiner ganzen Familie ſehr nachdrücklich gebüßt. Niemand als Gott allein iſt es bekannt, was meine Seele in der Stille gelitten hat. Mein guter Name liegt im Staube, Weib und Kinder ſind anzuſehen wie verlaſſene Waiſen und ſehen einer trauervollen Zukunft entgegen."

Erheitert wurde dieſe einigermaßen, als er, ſeines Diakonats zu Döbeln entſetzt, bis zu einer anderweitigen Verſorgung eine jährliche Penſion von 400 Rthlr. erhielt. Aber Sillig's Geſundheit hatte, durch die höchſte Anſpannung ſeiner Kräfte, ſein Schickſal männlich zu ertragen, bedeutend gelitten. Bald nach ſeiner Rückkehr von Dresden zerrüttete eine Nervenkrankheit ſeinen Geiſt, und raubte ihm nicht ſelten Beſinnung und Sprache. So ſtarb er den 22. May 1792, im 58ſten Lebensjahre, innig betrauert von ſeiner Gattin, einer Tochter des Oberpaſtors Hilſcher zu Frankenberg, mit der er ſich im J. 1762 vermählt hatte. Auch dieſe an und für ſich ſehr glückliche Ehe war durch Krankheiten und Sterbefälle ſeiner Kinder oft getrübt worden. Beſonders ſchmerzlich war für ihn (1782) der Tod einer hoffnungsvollen Tochter geweſen, der ihn faſt ganz von geräuſchvollen Vergnügungen zurückzog und an die Einſamkeit ſeines kleinen Gartens feſſelte. Zu den liebenswürdigen Charakterzügen des unglücklichen Mannes, der ſeiner reinen und untadelhaften Abſichten ſich bewußt, nur die gehörige Mäßigung in ſeinem Eifer für die Ehre Gottes und das Wohl der Menſchheit nicht zu beobachten wußte, gehörte beſonders die Theilnahme und kräftige Unterſtützung, die er jedem Leidenden und Unglücklichen erwies.

Außer einigen Beiträgen zu Journalen hat Sillig nachfolgende Schriften geliefert:

Digitized by Google

1) Triga regularum criticarum, quae multis V. T. locis varie vellicatis prodesse posse videntur. Lipsiae 1762. 8.

2) Warum mangelt es bei dem täglichen Wachsthume der Wiſſenſchaften gleichwohl noch ſo ſehr an guten Predigern? Ebend. 1771. 8.

3) Zuverläſſiger Briefwechſel über die merkwürdige Geſchichte eines zweiten Joſephs, in der Perſon des Sächſiſchen Amerikaners, welcher bisher in Döbeln geweſen iſt. Amſterdam 1772. 4 Stücke. 8.

4) Drei höchſt wichtige Fragen an die Chriſten ſeiner Zeit und an ſeine Gemeine inſonderheit. Eine Predigt am 10ten Sonntage nach Trinitatis zu Döbeln gehalten. Leipzig 1772. 8. (Ueber einige dadurch veranlaßte Gegenſchriften, ſ. die Allgem. deutſche Bibliothek. Th. 20. S. 521 u. ſ.)

5) Das neue Teſtament, Luther's Ueberſetzung unbeſchadet, zum täglichen Gebrauche für unſtudirte Chriſten aller Art durchaus verſtändlich auf's neue überſetzt. Ebend. 1777 — 1783. 5 Abtheilungen. (Matthäus, Markus, Lukas, Johannes und die Apoſtelgeſchichte enthaltend.) 8. Des neuen Teſtaments 2ter Theil, welcher ſich mit dem Briefe an die Römer anfängt. Ebend. 1786. 8.

6) Ueber ein allgemeines, für alle Nationen brauchbares Mittel, gleich von den erſten Jahren ihres Lebens an, Menſchen abſolut gehorſam und tugendhaft zu erziehen. Ein Dreihellers-Pfennig eines Vaters von ſieben Kindern zum heutigen Educationsweſen. Frankfurt und Leipzig 1781. 8.

7) Erziehung, ganz allein Sache des Staats, exceptis excipiendis, ſonſt wird nichts draus. Als Pendant zum Univerſalmittel des abſoluten Kindergehorſams für alle Nationen; oder: Noch ein Dreihellers-Pfennig eines Vaters von ſieben Kindern zum heutigen Educationsweſen. Ebend. 1782. 8.

8) So dachte und ſo ſchrieb Wilhelmine Sillig in ihrem 16ten und letzten Lebensjahre. Leipzig u. Deſſau 1783. 8. (Eine Sammlung einiger Aufſätze und Gedichte ſeiner verſtorbenen Tochter.)

Digitized by Google

Chriſtian Friedrich Sintenis

war den 12. März 1750 zu Zerbſt geboren und der Sohn des Conſiſtorialraths und Superintendenten Johann Chriſtian Sintenis. Den erſten Unterricht verdankte der wißbegierige Knabe Privatlehrern und der Bartholomäusſchule ſeiner Vaterſtadt. Unter der Leitung des Rectors Hora machte er, dem Studium der Theologie ſich widmend, bedeutende Fortſchritte im Hebräiſchen. Aber auch in der griechiſchen und lateiniſchen Sprache, wie in den Wiſſenſchaften, hatte er ſich die nöthigen Kenntniſſe erworben, um in ſeinen ſiebenzehnten Jahre (1767) die Univerſität zu Wittenberg beziehen zu können. Dort wurden Weickhmann, Georgi, Hiller und Schröckh ſeine Hauptführer in dem Gebiet der Theologie und Philoſophie. Schon damals trat er in ſeinem „Contingent zur Modelectüre" (1775) zum erſten Male als Schriftſteller auf. Als Anfang ſeiner literäriſchen Laufbahn bleibt das genannte Werk, durch das er den damaligen Geſchmack des Publicums zu befriedigen wußte, immer beachtenswerth, ſo ſehr es auch an innerem Gehalt ſeinen ſpätern Schriften nachſteht. Ohne ſein Hauptſtudium zu vernachläſſigen, las Sintenis damals die verſchiedenartigſten wiſſenſchaftlichen Werke, die ihm der Laden des Buchhändlers Zimmermann zu Wittenberg darbot. In ihnen fand er reiche Nahrung für ſeinen forſchenden Geiſt, um Wahrheiten zu prüfen und freimüthig denken zu lernen.

Nach dreijährigem Aufenthalte in Wittenberg kehrte Sintenis 1770 nach Zerbſt zurück und wurde 1771 ordinirt. Noch in demſelben Jahre, den 9. October, traf ihn das Schickſal, ſeinen Vater, nach einem frohen Abend im Kreiſe ſeiner Familie, plötzlich durch den Tod ſich entriſſen zu ſehen. Zu Michaelis 1772 ward Sintenis Hülfsprediger des Paſtors Georgi zu Niederlepte, und ein halbes Jahr ſpäter Landpfarrer zu

Digitized by Google

Bornum. Aber weder ſeiner Jugend, noch ſeinem lebhaften Temperament entſprach das Landleben. Gleichwohl zeigte ſich zur Erfüllung ſeines Lieblingswunſches, akademiſcher Docent zu werden, wenig Ausſicht. Er folgte daher im J. 1773 dem Rufe eines Diakonus an der St. Trinitatiskirche zu Zerbſt. Mit dieſer Stelle erhielt er zugleich den Charakter eines Conſiſtorialaſſeſſors. Im J. 1774 vermählte er ſich mit der Tochter des Rentcammeraths Schröter zu Zerbſt. Zwei Jahre ſpäter ward er zum Conſiſtorial- und Kirchenrathe ernannt.

Mit ſeltener Berufstreue verwaltete er ſein geiſtliches Amt. Seine Kanzelvorträge wurden von allen, denen es um aufgeklärtere Religionsbegriffe zu thun war, mit Beifall aufgenommen. Nur Wenige verkannten ihn, ſeiner Freimüthigkeit wegen. Chriſtliche Milde und Wohlthätigkeit zu empfehlen, ließ er ſich in ſeinen Predigten beſonders angelegen ſeyn. Aber Niemand zeigte ſich auch bereitwilliger, als er, Bedrückten Troſt zu gewähren und zu helfen, wo er irgend konnte. Vorzüglich wies er ſich im J. 1783 als Menſchenfreund, indem er ſich unaufgefordert der Verbeſſerung der ſehr vernachläſſigten Armenanſtalten annahm und für die kräftige Unterſtützung zahlloſer Nothleidenden durch milde Beiträge ſorgte. Zu dieſen forderte er in mehrern ſeiner damaligen Predigten wiederholt auf.

Ungeachtet einer ſo edelmüthigen Denkungsart erfuhr Sintenis in ſeiner Vaterſtadt ſeit dem J. 1789 von mehrern Seiten eine feindſelige Behandlung. Auf die fälſchliche Anklage, ein unter dem Titel: „das reine Chriſtenthum“ damals erſchienenes Werk geſchrieben und dadurch eine dem Staate gefährliche Aufklärung verbreitet zu haben, mußte er ſich vor dem Conſiſtorium zu Zerbſt perſönlich rechtfertigen. Eben ſo übel ward es ihm gedeutet, daß er ſich in einem freundſchaftlichen Geſpräch einen Volkslehrer genannt hatte, worin man den Anlaß zu einem Volksaufruhr zu erblicken glaubte.

Digitized by Google

glaubte. Gegen dieſe und andere Vorwürfe rechtfertigte er ſich in einer actenmäßigen Darſtellung, welche 1789 im Druck erſchien, ſeinem lebhaften Charakter gemäß, mit vieler Heftigkeit und Bitterkeit. Am meiſten empörte ihn der Gedanke, daß ſeine Ankläger auch zugleich ſeine Richter waren. Zwar reichte der damalige Regierungsadvocat Mann in Deſſau, den Sintenis ſeinen Rechtshandel zu führen beauftragt hatte, eine Vorſtellung bei dem Conſiſtorium zu Zerbſt ein, in welcher er mit unverwerflichen Gründen bewies, daß Sintenis allerdings befugt ſei, diejenigen ſeiner Richter zu verwerfen, die, wie man aus den Acten erſehen könne, ſeine Feinde und Ankläger geweſen wären. Aber dieſe Vorſtellung blieb ſo fruchtlos, wie eine frühere, und die Kränkungen, welche Sintenis trafen, erreichten erſt ihr Ende mit dem Tode des Landesfürſten, durch welchen ſeine Feinde außer Stand geſetzt wurden, ihm weiter zu ſchaden.

Im J. 1791 wurde Sintenis Profeſſor der Theologie und Metaphyſik an dem Geſammtgymnaſium zu Zerbſt und zugleich Conſiſtorialrath und Paſtor an der dortigen Trinitatiskirche. Bei den vielen Widerwärtigkeiten, mit denen er im Leben zu kämpfen gehabt hatte, bei ſeiner unermüdeten amtlichen und literäriſchen Thätigkeit hätte man ſich nicht wundern können, wenn ſich die Spuren zunehmender Altersſchwäche früher bei ihm gezeigt hätten, als es der Fall war. Selbſt in dem letzten Jahre vor ſeinem Tode betrat er noch mit der ihm gewöhnlichen Lebhaftigkeit im Auguſt 1819 die Kanzel. Man ſah indeß deutlich, daß ihm ſein Vortrag ſehr ſchwer ward. Auf der Kanzel, und bald nachdem er ſie verlaſſen, ſprach er mit vieler Ruhe über ſein nahes Ende. Im Laufe ſeiner Krankheit, wenige Wochen vor ſeinem Tode, ſchien er zwar einigermaßen ſich wieder zu erholen. Aber der Verluſt ſeiner Gattin, die fünf Wochen vor ihm in eine beſſere Welt abgerufen ward, führte einen Gemüthszuſtand für

ihn herbei, der auf den kaum Geneſenden höchſt nachtheilig wirkte. Geſchwollen an Händen und Füßen, empfand er große Beängſtigungen, und die Sprache ward ihm ſchwer. So ging er unter einem abwechſelnden Zuſtande, der mitunter zu Hoffnungen der Wiedergeneſung berechtigte, ſeinem Tode entgegen, der den 31ſten Januar 1820 erfolgte. In dem feierlichen Leichenzuge, der am 3. Februar ſeinen Sarg begleitete, befanden ſich über tauſend Freiwillige, der größte Theil ſeiner Gemeine, der Kirchenpatron und Superintendent mit der lutheriſchen Geiſtlichkeit, Reformirte, Landleute und ſelbſt Israeliten.

Sintenis war, bei einem ſtarken Muskel- und Knochenbau, mehr hager als corpulent. Doch hatte er, wenigſtens in ſeinen frühern und mitteln Jahren, ein blühendes und geſundes Anſehen. Seine Stirn war heiter und offen. Günſtig für ſeine Erſcheinung wirkte ſein vortheilhafter äußerer Anſtand und ſeine einnehmende, ſonore Stimme. Auf der Kanzel ſprach er mit großem Eifer und einem nicht gewöhnlichen Feuer der Beredtſamkeit. Den Eindruck, den dieſe auf ſeine oft ſehr gemiſchten Zuhörer machte, kann ſich nur der lebhaft vorſtellen, der ihn ſelbſt predigen gehört hat. Höchſt originell, ihm allein angehörend und frei von jeder Nachahmung war ſeine Art und Weiſe auf der Kanzel zu ſprechen. Alles Ableſen war ihm verhaßt, und daher das allgemeine Kirchengebet jedes Mal ein anderes, d. h. ein allgemeines Herzensgebet, mit Bezug auf die gehaltene Predigt. Auch jede Amtshandlung war in der Art, wie er ſie verrichtete, immer neu. Zu dieſem allen bedurfte er bei der ungemeinen Kraft ſeines Geiſtes und bei dem Reichthume ſeiner Ideen keiner langen Vorbereitung. Theologiſche Gelehrſamkeit verwies Sintenis von der Kanzel. Belehrung und Erbauung ſeiner Zuhörer war der Zweck, den er durch ſeine populären Vorträge zu erreichen ſuchte. Auch dem minder Gebildeten blieb er nicht

Digitized by Google

leicht unverſtändlich. Beſonders herzlich und rührend ſprach er an Tagen, wo für die Kirche, Schule, oder für die Armen milde Beiträge geſammelt werden ſollten. In ſolchen Fällen blieb ſeine Aufforderung zur Wohlthätigkeit ſelten unbeachtet.

Sehr groß und vielſeitig war ſeine Thätigkeit als Schriftſteller. Im Sommer fand man ihn gewöhnlich ſchon um 4 oder 5 Uhr an ſeinem Schreibtiſche, in einem in der Ackner Vorſtadt gelegenen Gartenhauſe. Dort blieb er bis Mittags zwölf Uhr, ſo wenig jener Aufenthalt ſeinem zum Rheumatismus geneigten Körper eigentlich zuträglich war. Auch gleich nach Tiſche pflegte er eine Stunde dort zu verweilen und ſeine Gartengeſchäfte zu beſorgen Dann arbeitete er wieder, falls er nicht ſeinen Kindern Unterricht in der Religion ertheilte, bis gegen Abend an ſeinem Schreibtiſche. Aus ſeiner fruchtbaren Feder floſſen gegen funfzig Romane, mehrere Predigtſammlungen, Erbauungsbücher und Schriften zur religiöſen, moraliſchen und pädagogiſchen Belehrung. Durch ſeine reiche Phantaſie und Menſchenkenntniß gab er dem Gange der Erzählung in ſeinen Romanen viel Leben. Aber weder in „Hallo's glücklichem Abend," noch im „Regentenſpiegel" oder im „Vater Roderich unter ſeinen Kindern," die unter ſeinen Romanen den meiſten Beifall fanden, war es ihm um die Löſung einer poetiſchen Aufgabe zu thun. Die praktiſche Tendenz ſchien er durch Einmiſchung moraliſcher Betrachtungen, hier eben ſo wenig aus dem Auge zu verlieren, als in ſeinen Erbauungsſchriften, durch welche er die in der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts gewonnene Aufklärung über Religionslehren und ſittliche Lebensverhältniſſe unter der Maſſe der ſogenannten gebildeten Laien zu verbreiten ſtrebte. Manche beherzigenswerthe Ideen enthält ſeine für Prediger beſtimmte Agende, die im J. 1808 erſchien. Von hoher Idealität laſſen ſich in ſeinen Schriften nur wenig Spuren nachweiſen. Er gehörte zu de-

Digitized by Google

nen, die eine Moral, Religion und Glückſeligkeit für den Hausgebrauch lehren. Aber eben ſein Verweilen auf der Linie des ſchlichten Menſchenverſtandes erwarb ihm, bei dem Anſtrich von Schwärmerei, mit welchem er ſeine Gemälde aus dem wirklichen Leben auf einen vollkommnern Zuſtand der Dinge überzutragen wußte, viele Leſer, die ſeiner ſtark hervortretenden, nicht unintereſſanten Individualität manche Sonderbarkeit der Sprache und Vorſtellungsweiſe verziehen. Selbſt ſein mitunter etwas ſchwülſtiger Styl gereichte ihm bei dem größern Theile des Publikums nicht zum Vorwurf. Für die Anregung zum vernünftigen Denken über die wichtigſten Angelegenheiten des Menſchen leiſtete er nicht wenig durch ſeine religiös-moraliſchen Unterhaltungsſchriften, die er unter den Titeln: „Menſchenfreuden; Elpizon oder über die Fortdauer nach dem Tode; Stunden für die Ewigkeit gelebt; Piſtevon oder über das Daſeyn Gottes; Oswald oder mein letzter Glaube" erſcheinen ließ. Er hat durch dieſe Schriften der Religion offenbar mehr genutzt, als er ihr durch ſein beſcheidenes Ringen nach Begreiflichkeit des Unbegreiflichen ſchaden mochte. Ein Lieblingsgegenſtand, den Sintenis in mehrern ſeiner Schriften, doch am ausführlichſten im Elpizon behandelte, iſt die Fortdauer nach dem Tode. „Jedem, der nur im geringſten daran zweifelt, ſchrieb C. F. Weiße, der bekannte Verfaſſer des Kinderfreundes", empfehle ich dieß Buch. Auch ich gehörte in jene Claſſe. Mich aber haben Sintenis Werke, beſonders ſein Elpizon belehrt und beruhigt, ſo daß mir der Tod eine angenehme Erſcheinung ſeyn ſoll. Ein ähnliches Geſtändniß theilte der Graf Friedrich Leopold zu Stolberg vor mehrern Jahren in einem öffentlichen Blatte mit. Für Sintenis ſelbſt waren die von ihm aufgeſtellten Gründe und die daraus gefolgerten Beweiſe für die Fortdauer nach dem Tode ſo überzeugend geworden, daß er mit dem feſten Glauben an Unſterblichkeit in eine beſſere Welt hinüberſchlummerte.

Digitized by Google

Aus der Richtung, die ſein Geiſt durch Ideen dieſer Art nahm und durch die anhaltende Beſchäftigung mit denſelben wird es erklärlich, daß er im geſelligen Umgange, den er nicht ſonderlich liebte, öfters zerſtreut war. Mehr liebte er die Natur, wie dieß aus ſeinen „Menſchenfreuden“ und mehrern andern ſeiner Schriften unverkennbar hervorgeht. In frühern Jahren trat er oft noch vor Sonnenaufgange die Wanderung nach ſeinem Garten an und feierte den Morgen auf freiem Felde an Orten, wo ſich ihm ein einigermaßen erhabener Standpunct darbot. Auch die Gewitter, ihren Zug, ihre Nähe und Ferne zu beobachten, hatte für ihn einen beſondern Reiz, und ſelbſt bei heftigen Gewittern blieb er oft ſo lange im Freien, bis ihn der Regen zwang, ein Obdach zu ſuchen.

Zu den liebenswürdigen Zügen ſeines Charakters als Menſch gehörte, außer der bereits erwähnten Mildthätigkeit, die innige Liebe, mit der er an ſeiner Gattin und an ſeinen Kindern hing. Für die Erziehung der Letztern zu ſorgen, und die Ruhe, das Glück ſeiner Familie nach Kräften zu befördern, dünkte ihm kein Opfer zu ſchwer. Auch in dieſer Hinſicht konnte er als nachahmungswerthes Muſter gelten.

Außer einigen Beiträgen zu Journalen hat Sintenis nachfolgende Schriften geliefert:

1) Mein Contingent zur Modelectüre, aus der Dorfſchule eines Humoriſten. Frankfurt u. Leipzig 1775. 8.

2) Veit Roſenſtock, auch genannt Roſenbaum, Roſenſtrauch, Roſenthal, Roſier u. ſ. w. Ebend. 1776. 3 Theile. 8. 2te Auflage 1780 bis 1781. 8.

3) Wahlmann, oder durch die Eine ward er böſe und durch die Andere wieder gut. Schriebs C. F. S. und widmet's allen ſeinen jungen Menſchenbrüdern, welche auch C. F. S. oder S. F. C. oder S. C. F. oder keins von allen dieſen heißen. Ebend. 1778. 2 Theile. 8.

4) Menſchenfreuden; aus meinem Garten vor Z. Frankfurt 1778. 8.

5) Noch eine Hand voll Menſchenfreuden, hinten dran meine Predigten, als der 2te Theil der Menſchenfreuden. Wittenberg 1778. 8. 2te Auflage. Ebend. 1780. 8.

6) Das Buch für Familien; ein Pendant zu den Menſchenfreuden. Wittenberg u. Zerbſt 1779. 8.

7) Reden im Menſchenton. Berlin u. Leipzig 1779 – 1780. 3 Theile. 8.

8) Reden im Augenblicke der Veranlaſſung; ein Impromptû. Leipzig 1779. 8.

9) Die Begebenheiten der Reinfeldſchen Familie; ein Buch zur Beförderung der Tugend. Ebend. 1779 — 1781. 8.

10) Max Wind und Conſorten; am Ende werden ſie vielleicht noch alle klug; ein Beitrag zur Geſchichte der Narren. 1ſter Theil. Ebend. 1780. 8.

11) Privatandachten unter freiem Himmel, für die, welche reines Herzens ſind. Wittenberg u. Zerbſt 1780. 8.

12) Werner's moraliſche Unterhaltungen mit Wilhelm und Wagner. Ebend. 1781. 8.

13) Das Buch für Traurige. Wittenberg 1781 — 82. 2 Theile. 8.

14) Für die wahren Armen in der Stadt Zerbſt; eine Predigt. Zerbſt 1783. 8.

15) Ueber das Unheil, welches die öffentliche Bettelei anrichtet. Ebd. 1783. 8.

16) Hallo's glücklicher Abend. Leipzig 1783. 2 Theile. 8. 2te Ausgabe. Ebend. 1785. 8.

17) Vater Roderich unter ſeinen Kindern; ein Volksbuch. Wittenberg und Zerbſt 1783. 8. 3te Auflage. Ebend. 1810. 8. 4te. Ebd. 1817. 8.

18) Dritte und letzte Predigt über die Verſorgung der Armen in der Stadt Zerbſt. Ebend. 1784. 8.

19) Predigten. Leipzig 1785. 2 Theile. 8.

20) Theodor; oder über die Bildung der Fürſtenſöhne zu Fürſten; von M. . Berlin 1785. 2 Theile. 8.

21) Theodor's glücklicher Morgen; von dem Verfaſſer von Hallo's glücklichem Abend. Ebend. 1789. 8. 3te Ausgabe. Hannover 1801. 8.

22) Elias Klaproſe, Exmagiſter; eine Geſchichte, in welcher beizu viel heilſame Wahrheit geſagt wird. Ebend. 1785. 8.

23) Predigt bei Einführung der allgemeinen Beichte in Zerbſt; nebſt drei hernach gehaltenen öffentlichen Vorbereitungsreden. Leipzig 1787. 8.

24) Trakimor, oder das goldene Land; aus dem Engliſchen. Ebend. 1787. 2 Theile. 8.

25) Authentiſche und actenmäßige Darſtellung ganz ſonderbarer und origineller Rechtshändel, welche der Conſiſtorialrath Sintenis in Zerbſt vor dem dortigen Conſiſtorium im J. 1789 gehabt hat und noch hat, von ihm ſelbſt geſchrieben. Ebend. 1789. 8.

26) Flemmings Geſchichte; ein Denkmal des Glaubens an Gott und Unſterblichkeit. Ebend. 1789 — 1792. 3 Theile. 8. 2te Ausgabe. Ebend. 1808. 8.

27) Predigt wider das Rebelliren der Unterthanen gegen ihre Obrigkeit, über Matth. 22, 15 — 22. Zerbſt 1790. 8.

28) Stunden für die Ewigkeit gelebt; vom Verfaſſer von Hallo's glücklichem Abend. Berlin 1791. 2 Theile. 8.

29) Ueber die zweckmäßigſten Mittel wider den überhandnehmenden Selbſtmord. Leipzig 1792. 8.

30) Neue Predigten. Ebend. 1793. 2 Theile. gr. 8.

31) Beiträge zur Verwandlung der Sittenlehre des Urchriſtenthums in eine Sittenlehre für unſer Zeitalter. Zerbſt 1794. 8.

Digitized by Google

32) Briefe über die wichtigſten Gegenſtände der Menſchheit, geſchrieben von R. und herausgegeben von S. T. U. Leipzig 1794. 2 Theile. 8.

33) Nikolaus Grimm, mit dem Beinamen Autodidactos, anſäſſig in Grimmsthal, wo die Sonderlinge zu Hauſe ſind. 1ſter Theil. . . . . Neue Auflage. Zerbſt 1797. 2 Theile. 8.

34) Stunden der Wahrheit und Tugend oder einer glücklichen Ehe gelebt. Baireuth 1795. 2 Theile. 8. Mit Kupfern.

35) Beiträge zur Verwandlung der Moral des Urchriſtenthums in eine Moral für unſer Zeitalter. Zerbſt 1795. 8.

36) Elpizon, oder über meine Fortdauer im Tode. Danzig 1796. 2 Theile. 8. 3te Ausgabe. Ebend. 1810 — 15. 6 Bde. 8.

37) Dialogen des Küſters Ehrentraut mit den Honoratioren ſeines Dorfs. Berlin 1796. 8.

38) Robert und Eliſe, oder die Freuden der höhern Liebe. Leipzig 1796. 2 Theile. 8. Mit Kupfern.

39) Neue Menſchenfreuden vom Verfaſſer der alten und von Hallo's glücklichem Abend. Ebend. 1797. 2 Theile. 8.

40) Hallo der Zweite. Ebend. 1797. 2 Theile. 8.

41) Ueber die wahre Verehrung Gottes; eine Predigt. Zerbſt 1797. 8.

42) Predigtbuch auf's ganze Jahr. 1ſter Band. Leipzig 1798. gr. 8.

43) Chriſtlicher Religionsunterricht für die Jugend. Ebend. 1798. 8.

44) Anhang zum erſten Bande des Elpizon; für ſämmtliche Leſer der Schriften dieſes Verfaſſers beſtimmt. Danzig 1798. 8.

45) Zweite Poſtille. Zerbſt 1798 — 1800. 4 Theile. 8.

46) Gottfried Denkers letzte Reviſion des Kirchenglaubens. Ebend. 1799. Neue Ausgabe. Ebend. 1805. 8.

47) Piſtevon, oder über das Daſeyn Gottes; ein Seitenſtück zum Elpizon. 1ſter Theil. Leipzig 1800. 8. 2te Ausgabe. Ebend. 1807. 8. 3te. Ebend. 1811. 8.

48) Syllegon, oder der Sammler edler Charakterzüge, großer Handlungen u. ſ. w. Ein Bildungs- und Uebungsbuch für Kopf und Herz. 1ſter Theil. Ebend. 1801. 8.

49) Sonntagsbuch; zur Beförderung wahrer Erbauung zu Hauſe. Ebend. 1801 — 1803. 3 Theile. gr. 8.

50) Communionbuch. Zerbſt 1801. gr. 8.

51) Ueber die Taufe, eine freimüthige Unterſuchung. Leipzig 1802. 8

52) Theologiſche Briefe. 1ſter Theil. Ebend. 1803. 8.

53) Geſchichte des Armenweſens zu Zerbſt. Ebend. 1803. 8.

54) Der Menſch im Umkreiſe ſeiner Pflichten. Ebend. 1803 — 1807. 2 Theile. 8.

55) Das Buch für's Herz auf's ganze Jahr. 1ſter Theil. Ebend. 1806. 8. 2te Ausgabe. Ebend. 1809. 4 Bde. 8.

56) Philidor's Critik des Imanuels, eines Buchs für Chriſten und Juden. Zerbſt 1807. gr. 8.

57) Anhang zum Elpizon, oder über das Daſeyn Gottes. Leipzig 1807. 8.

Digitized by Google

58) Predigt zum Regierungsjubiläum Herzogs Franz zu Anhalt, am 28 October 1808 in der Trinitatiskirche zu Zerbſt gehalten. Zerbſt 1808. gr. 8.

59) Agende, oder Anleitung, wie die Prediger ihren kirchlichen Amtshandlungen eine würdige Form geben mögen. Leipzig 1808. 8.

60) Elpizon an ſeine Freunde vor und nach der wichtigſten Epoche ſeines Lebens. Ebend. 1808. 8.

61) Zeitſchrift für den Proteſtantismus. 1ſtes Heft. Ebend. 1809. gr. 8. (in Verbindung mit mehrern Gelehrten.)

62) Stunden des einſamen Nachdenkens im Schooße der ſchönen Natur. Ebend. 1810. 2 Theile. 8.

63) Predigten über die Texte, welche ſtatt der gewöhnlichen Evangelien für das J. 1811 in den Königl. Sächſ. Landen verordnet worden ſind. 1ſter Theil. Heft 1—3. 2ter Theil. Heft 1. Ebend. 1811. 8.

64) Oswald der Greis, oder mein letzter Glaube. 1ſter Theil. Ebd. 1813. 8. 2te Ausgabe. Ebend. 1815. 3te. Ebend. 1818. 8.

65) Menſchenwürde; in Selbſtgeſprächen. Ebend. 1817. 8.

Bildniſſe von Sintenis befinden ſich vor Beyer's allgem. Predigermagazin. Bd. VIII., und vor C. F. Sintenis Leben von F. W. v. Schütz. Zerbſt 1820.

Digitized by Google

Carl Gottlob Sonntag.

war den 21. Auguſt 1785 zu Radeberg bei Dresden geboren und der Sohn eines dortigen Bandfabrikanten. Den erſten Unterricht verdankte Sonntag der Schule ſeiner Vaterſtadt. Im J. 1778 bezog er Schulpforte, wo er ſich durch Fleiß und ſittliches Betragen die Achtung ſeiner Lehrer erwarb. An den ſechsjährigen Aufenthalt in jener Anſtalt erinnerte er ſich noch in ſpätern Jahren nie ohne Rührung und Dankbarkeit. Seit dem J. 1784 ſtudirte er zu Leipzig Theologie. Seine vorzüglichſten Lehrer waren dort Erneſti, Morus, Platner, Roſenmüller und Beck. Daß er das Studium der claſſiſchen Sprachen mit Eifer betrieben haben mußte, bewies die Schrift, welche er ſchon im J. 1785 unter dem Titel: „Historia poëseos graecae brevioris ab Anacreonte usque ad Meleagrum" herausgab.

Nach zweijährigem Aufenthalte übernahm er eine Hauslehrerſtelle bei den Söhnen des Profeſſor Roſenmüller. Empfohlen durch Morus und Herder, dem er durch die Herausgabe von Joh. Valent. Andreä's Dichtungen vortheilhaft bekannt geworden war, erhielt Sonntag, nachdem er ſich in Leipzig die Magiſterwürde erworben hatte, 1787 einen Ruf als Rector an die Domſchule zu Riga. Dies Amt vertauſchte er im folgenden Jahre mit dem Rectorat des Lyceums und dem Diakonat an der Jakobikirche der genannten Stadt. Im J. 1791 wurde er Oberpaſtor und 1799 Aſſeſſor des liefländiſchen Conſiſtoriums. Die letztgenannte Auszeichnung hatte er dem Grafen Mellin zu danken. Im J. 1803 ward er Gehülfe des Liefländiſchen Generalſuperintendenten Dankwart, und als dieſer noch in demſelben Jahre ſtarb, Generalſuperintendent und Präſes des Oberconſiſtoriums.

Die genannten Stellen verwaltete er mit ſeltener

Digitized by Google

Berufstreue. Seine Verdienſte blieben indeß nicht ohne öffentliche Anerkennung. Er wurde Ehrenmitglied mehrerer gelehrten Geſellſchaften und Ritter des St. Annenordens zweiter Claſſe. Auch erhielt er das Ehrenkreuz, welches ohne Unterſchied der Confeſſion allen Geiſtlichen des ruſſiſchen Reichs, die bei der franzöſiſchen Invaſion im J. 1812 durch Lehren und Ermahnungen an das Volk dem Staate genützt hatten, ertheilt ward.

Da ſeine im J. 1789 mit einer Tochter des Riga'ſchen Rathsherrn Grave geſchloſſene Ehe kinderlos blieb, vertrat er Vaterſtelle an einer Pflegetochter und einem Sohne ſeines Schul- und Univerſitätsfreundes, des im J. 1805 verſtorbenen Paſtors Freitag. Bis kurz vor ſeinem Tode hatte er einer faſt ununterbrochenen Geſundheit genoſſen. Aber die Folgen einer ſich ungewöhnlich ſchnell entwickelnden Bruſtwaſſerſucht endeten durch einen Nervenſchlagfluß den 17. July 1827 ſein Leben. Durch Reinheit und Adel des Charakters hatte er ſeine ſeltenen Talente und gelehrten Kenntniſſe noch überboten. Daher erregte ſein Verluſt allgemeine Trauer. Denn Rath und Hülfe hatte auch der Geringſte bei ihm nicht vergeblich geſucht, und für ihn hatte Sonntag oft ſein Anſehn unter den Großen benutzt, bei denen er ungeachtet ſeiner Geradheit viel galt. Noch während ſeiner letzten Krankheit beſuchte ihn nicht nur der Generalgouverneur, Marquis Paulucci — ein Katholik — zweimal, ſondern auch die griechiſche Geiſtlichkeit zu Riga in corpore.

Große Verdienſte hatte ſich Sonntag im J. 1805 als Verfaſſer und Redacteur der von Alexander I. beſtätigten liturgiſchen Verordnungen im ruſſiſchen Reiche erworben. Auch die Erſcheinung des ſehr vorzüglichen liefländiſchen Geſangbuches (1810), zu welchem er ſelbſt einige Lieder dichtete, war ſein Werk. Er führte zuerſt die Sitte ein, die Jugend zur Confirmation durch einen gründlichen Religionsunterricht vorzubereiten, den

Digitized by Google

er den Predigern durch Abfaſſung mehrerer im ganzen Lande eingeführten Katechismen erleichterte. Zur Befreiung des Landmanns in den Oſtſeeprovinzen von den Feſſeln der Leibeigenſchaft hat er durch ſein begeiſterndes Wort von der Kanzel nicht wenig beigetragen. Ein noch unvergänglicheres Denkmal erbaute er ſich, nicht nur in den Herzen ſeiner Zeitgenoſſen, ſondern auch der Nachwelt, als er die oft angefochtenen und gefährdeten Rechte der proteſtantiſchen Geiſtlichkeit durch Wort und Schrift in Schutz zu nehmen ſuchte. Er that dieß beſonders durch die mehrere Jahre hinter einander herausgegebenen „Oſtſeeprovinzenblätter", durch die er auf einen beſſern Zuſtand und Verbreitung gemeinnütziger Kenntniſſe hinzuwirken bemüht war. Die Stadt Riga ehrte ſein Andenken durch ein ihm errichtetes Denkmal. Wie ſehr auch das Ausland ſeinen Werth zu ſchätzen wußte, bewieſen die ehrenvollen Anträge, welche ihm von Petersburg, Dorpat, Königsberg, Danzig, Oldenburg, Berlin, Gotha und Coburg gemacht wurden. Auch in Dresden wünſchte man ihn nach Reinhards Tode (1812) an deſſen Stelle. Als er das Oberpaſtorat niedergelegt hatte, behielt er ſich das Recht vor, der Beichtvater ſeiner Familie zu bleiben, die ſeit Jahren bei ihm privatim die heilige Handlung des Abendmahls zu feiern gewohnt war. Zu dieſem engen Kreiſe gehörte auch, wenn er ſich in Riga befand, ſein Freund, der früher erwähnte Graf Mellin.

Ausgezeichnet war Sonntag als Kanzelredner. Bei einer vollen, deutlichen und ſonoren Sprache, waren alle ſeine Vorträge auf Veredlung des Herzens und auf das praktiſche Leben hingerichtet. Er pflegte ſeine Predigten wörtlich aufzuſchreiben und ſie zu ſeiner etwanigen Rechtfertigung aufzubewahren. Beſchäftigt fand man ihn immer und Alles mußte ihm raſch von der Hand gehn. Er ſprach und ſchrieb oft zu gleicher Zeit. Auch die ſchwierigern Ausarbeitungen übernahm er ſelbſt, ſtatt ſie der Oberconſiſtorialcanzlei zu überlaſſen. Der Eifer,

Digitized by Google

mit dem er für mehrere wohlthätige Anſtalten in Riga ſorgte, bewies ſeinen milden Sinn. Schwerlich kannten ihn die genau, die in ſeiner natürlichen Heftigkeit Mangel an Bildung und an Zartgefühl erblickten. Erſt in ſpätern Jahren gelang es ihm, leidenſchaftliche Aeußerungen zu vermeiden, die er unmittelbar nachher zu bereuen pflegte. Intereſſant iſt ſein eigenes Geſtändniß über dieſen Zug ſeines Charakters. „Frühe Sonne, früher Schein und frühe Hitze," ſagt er, „haben an mir gereift. Solche Früchte haben ſelten den Reiz der Lieblichkeit, zu welchem andere gelangen können. Mit Temperament und Erziehung, wie die meinigen, ſo früh in's Geſchäftsleben eingetreten und in einer faſt ununterbrochenen Thätigkeit, zuweilen auch durch Sorgen, ja ſelbſt durch Gefahren zu mir ſelbſt gekommen, bin ich freilich nicht, was ich gern ſeyn möchte. Aber laßt mir das Selbſtgefühl, daß die Nähe mich anders giebt, als manchmal die Ferne mich zeigen mag. Wie ich zuweilen auch that und ſprach, gemeint habe ich es nie anders, als redlich und herzlich mit den Perſonen, wie mit den Sachen."

Nur durch die genaue Eintheilung ſeiner Zeit wird es begreiflich, daß Sonntag, der Geſelligkeit liebte, viel ſpazieren gieng und öfters kleine Reiſen unternahm, ohne Vernachläſſigung ſeiner zahlreichen Amtsgeſchäfte, ſich auch als Schriftſteller ſehr thätig zeigen konnte. Mit einer unermüdeten Beharrlichkeit und eiſernen Geduld hatte er mehrere Jahre lang die aus Kellern und auf Böden zuſammengeſuchten Acten des ältern Conſiſtorialarchivs durchblättert, geordnet und regiſtrirt. Unter dieſen Papieren befand ſich auch das alte Archiv der liefländiſchen Gouvernementsregierung, in welchem er manche höchſt wichtige Urkunde entdeckte.

Außer mehreren Beiträgen zu Journalen hat Sonntag nachfolgende Schriften geliefert:

1) Historia poëseos graecae brevioris ab Anacreonte usquo ad Meleagrum ex anthologia graeca adumbrata. Lips. 1785. 8.

2) In proemium characterum Theophrasti. Lips. 1787. 4.

3) Ueber die Vortheile der deutſchen ſchönen Literatur für die Bildung der Jugend. Riga 1788. 4.

4) Zwei Schulreden. Ebend. 1789. 4.

5) An den Hrn. Generallieutenant Becklescheff bei ſeinem Abgange von der Rigaiſchen Statthalterſchaft, im Namen der ſeiner Curatel untergeordneten Schulen. Ebend. 1789. 4.

6) Ueber die Bildung junger Leute zum mündlichen Vortrage. Ebend. 1789. 8.

7) Tod und Auferſtehung Jeſu, lehrreich für das Hoffen der Menſchen; eine Predigt. Ebend. 1789. 8.

8) Einige Predigten. Ebend. 1789. 8.

9) Zur Unterhaltung aus der alten Literatur. Ebend. 1790. 8. 2 Hefte.

10) Ueber Spiel, Tanz und Theater, in Beziehung auf die erwachſenere Jugend. 1ſter Abſchnitt. Ebend. 1790. 4.

11) Theophraſtus Sittengemälde; aus dem Griechiſchen, mit Erläuterungen aus der Pſychologie und Naturgeſchichte. Ebend. 1790. 8.

12) Das Ruſſiſche Reich, oder Merkwürdigkeiten aus der Geſchichte, Geographie und Naturkunde aller der Länder, die jetzt zur Ruſſiſchen Monarchie gehören. Ebend. 1791—92. 2 Bde. 8.

13) Predigt über den Einfluß unſerer häuslichen und bürgerlichen Lage auf die öffentliche Religionsübung. Ebend. 1791. 8.

14) Zur Unterhaltung für Freunde der alten Literatur. Ebend. 1791. 2 Hefte. 8.

15) Die Geſchichte der Belagerung von Riga unter Alexei Michailowitſch. Ebend. 1791. 4.

16) Einige Skizzen zu Sittengemälden; aus dem Griech. des Theophraſtus. Ebend. 1792. 4.

17) Diss. de Jesu Siracide, Ecclesiastico non libro, sed libri farragine. Ibid. 1792. 4.

18) Predigt über das Vaterunſer, in der Erbauungsſtunde für die Dienſtboten in Riga gehalten; nebſt einer Nachricht von dieſer neuen Einrichtung in der Kronskirche. Ebend. 1793. gr. 8.

19) Ueber Menſchenleben, Chriſtenthum und Umgang; eine Sammlung Predigten auf's ganze Jahr für gebildete Leſer. Ebend. 1794 bis 1802. 2 Theile. gr. 8.

20) Ermunterungen zum Gemeingeiſte. Eine Predigt. Ebendaſelbſt 1795. 8.

21) Neues Lehrbuch zum Unterrichte der Confirmanden. Ebd. 1796. 8.

22) Kurze, allgemein faßliche Unterweiſung im Chriſtenthume für Confirmanden. Ebend. 1797. 8.

23) Ein Wort zu ſeiner Zeit, für verſtändige Mütter und Töchter, in Briefen einer Mutter. Freiberg 1798. 8.

24) Die chriſtliche Sittenlehre in Bibelſprüchen und Liederverſen für Confirmanden. Riga 1800. 8.

25) Das Nothwendigſte und Faßlichſte aus der chriſtlichen Glaubenslehre für Confirmanden. Ebend. 1801. 8.

Digitized by Google

26) Formulare, Reden und Anſichten bei Amtshandlungen. Ebend. 1802—1807. 3 Bdchn. 2te Ausgabe. Ebend. 1818. 2 Bde. 8.

27) Grundlage des Confirmanden-Unterrichts. Ebend. 1804. 8.

28) Rede bei der Beerdigung Dankwarts. Ebend. 1805. 8.

29) Geſchichte und Geſichtspunct der allgemeinen liturgiſchen Verordnung für die Lutheraner im Ruſſiſchen Reich. Ebend. 1805. 8.

30) Die Hauptſtücke der chriſtlichen Lehre in Bibelſprüchen. Ebend. 1807. 8.

31) Entwurf zu einem Landeskatechismus für einen dreifachen Curſus des Religionsunterrichts. Ebend. 1810. 8. 2te Ausgabe Mitau 1811. 8.

32) Rigaiſche Stadtblätter für die J. 1810 u. 1811. Riga. 8.

33) Jahrzahlen aus der Geſchichte von Riga. Ebend. 1810. 8.

34) Unſere Lage. Sendſchreiben an den Superintendenten von Kurland und Semgallen, Hrn. D. C. F. Ockel, zum 25ſten Jahresfeſte ſeiner Amtsführung. Ebend. (1810.) 4.

35) Riga's Umgebungen, Düna-Strom und Jubiläum; in drei Predigten. Ebend. 1810. 8.

36) Von Gott, ſeinen Werken und ſeinem Willen; ein Buch für Kinder. Ebend. 1811. 16.

37) Aufſätze und Nachrichten für proteſtantiſche Prediger im Ruſſiſchen Reiche. 1ſten Bandes 1ſte Hälfte. Ebend. 1811. 8.

38) Kleine Chronik der Muſſe in Riga, von deren Entſtehung bis zur 25jährigen Stiftungsfeier, den 7. Januar 1812. Ebd. (1812.) 8.

39) Anzeichnungen aus der Geſchichte Riga's von 1200—1816. Ebd. 1817. 8.

40) Sittliche Anſichten der Welt und des Lebens für das weibliche Geſchlecht; in Vorleſungen. Ebend. 1818—20. 2 Bde. 8.

41) Feyer der Freilaſſung der Liefländiſchen Bauern, den 6. Januar 1820. Ebend. 1820. 8.

Sonntag's Bildniß hat Senff (1818) geſtochen. Außerdem ſind zwei Steindrücke und eine ſehr ähnliche Büſte von ihm vorhanden.

Digitized by Google

Johann Joachim Spalding

war den 1. November 1714 zu Triebſees in Schwediſch-Pommern geboren, wo ſein Vater, damals Rector, ſpäterhin Pfarrer wurde. Ihm und ſeinem Nachfolger in dem Rectorat verdankte Spalding den erſten Unterricht und beſonders eine genaue Kenntniß der lateiniſchen, griechiſchen und hebräiſchen Sprache. In ſeinem funfzehnten Jahre bezog er die Schule zu Stralſund, und 1731 die Univerſität Roſtock. Sein aus eigner Neigung gewähltes Studium war und blieb dort Theologie. Weder auf die Erweiterung ſeiner Sprachkenntniſſe, noch auf die höhere Ausbildung ſeines Geiſtes überhaupt ſcheinen die Profeſſoren jener Univerſität einen bedeutenden Einfluß gehabt zu haben. Wichtiger wurde für ihn der Aufenthalt zu Greifswalde, wo er ſeit dem J. 1734 eine Hauslehrerſtelle übernommen hatte und zugleich ſeine akademiſchen Studien fortſetzte. Der Umgang mit dem Profeſſor Schwarz eröffnete ihm die zahlreiche Bücherſammlung jenes Gelehrten. Eine freiere Anſicht über theologiſche Gegenſtände gewann er durch die Bekanntſchaft des Magiſters Ahlwardt, welcher die damals viel geltende, ſtrenge Orthodoxie mit ſeiner religiöſen Denkart nicht vereinigen konnte. Ueber die vorgeblichen Angriffe des Apoſtaten Julian auf das Chriſtenthum, hielt Spalding im J. 1735 eine öffentliche Disputation, und trat darin zugleich als Vertheidiger der damals noch häufig angefochtenen Wolfiſchen Philoſophie auf.

Um dieſe Zeit kehrte er in ſeine Vaterſtadt zurück, und übte ſich fleißig im Predigen. Seine Mußeſtunden benutzte er zu einer metaphyſiſchen Abhandlung, die er in Form einer Diſſertation drucken ließ und 1736 zu Roſtock vertheidigte. Auch einige andere kleinere Aufſätze fallen in dieſe Zeit. Eine Hofmeiſterſtelle bei einem Adelichen auf dem Lande, die er ſeit 1737 beklei-

dete, verſchaffte ihm eine genaue Bekanntſchaft mit der Bibliothek eines benachbarten Predigers. Als er darin die „unſchuldigen Nachrichten oder Sammlungen von alten und neuen theologiſchen Sachen" fand, weckte dieß zuerſt ſeine ſpäterhin immer mehr wachſende Neigung zur Bücherkunde und Journallectüre.

In den J. 1740 — 1742 war er ſeinem Vater in ſeinen Amtsverrichtungen behülflich. Eins der erſten Werke, die er in der engliſchen Sprache, mit der er ſich damals beſchäftigte, las, war Shaftsbury, deſſen Sittenlehre er (1745) überſetzte. Als Hofmeiſter eines Herrn von Wolfradt ging er, um deſſen Studien zu leiten, in dem genannten Jahr nach Halle. Auf der Reiſe dahin lernte er in Berlin den Schwediſchen Geſandten v. Rudenſkiold kennen, der ihn zu ſeinem Secretär ernannte. Noch im J. 1745 traf er in jener Reſidenz ein, wo er manche ſchon früher angeknüpfte Bekanntſchaften erneuerte, unter andern die mit dem Hofprediger A. F. W. Sack. Durch Gleim, der ſich damals in Berlin aufhielt, lernte er auch Kleiſt kennen. Der Aufenthalt in Berlin war für Spalding um ſo angenehmer, da ſein Poſten ihm Muße zu literäriſchen Arbeiten gönnte. Er lieferte mehrere Ueberſetzungen aus dem Engliſchen und Franzöſiſchen. Die Ausſichten zu einer Anſtellung, welche ſich ihm damals ſowohl in den preußiſchen Staaten, als in Schweden, eröffneten, hatten wenig Lockendes für ihn. Sein Wunſch war eine Predigerſtelle, die er in ſeinem Vaterlande, wohin er zu Anfange des J. 1747 zurückgekehrt war, zu erhalten hoffte. Zwei Jahre lang lebte er bei ſeinem kränklich gewordenen Vater. In dieſe Zeit (1748) fallen ſeine „Gedanken über die Beſtimmung des Menſchen," durch deren Herausgabe er ein ſeinen Berliner Freunden gegebenes Verſprechen erfüllte.

Als er im J. 1749 einen Ruf als Paſtor zu Laſſahn in Schwediſch-Pommern erhalten hatte, vermählte er ſich mit einer Tochter des an der Marien-

kirche

kirche zu Stralſund angeſtellten Predigers Gebhardi. Ungern trennte er ſich von ſeiner Gemeine, die ihm mehrere Beweiſe ihrer Liebe und Achtung gegeben hatte, um im J. 1757 einem Rufe als erſter Prediger nach Barth, einer ebenfalls in Schwediſch-Pommern gelegenen Stadt, zu folgen. Während des damals zwiſchen Schweden und Preußen ausgebrochenen Krieges ſchrieb er, nicht ohne mannigfache Unterbrechungen, ſeine „Gedanken über den Werth der Gefühle im Chriſtenthum." Im J. 1762 hatte er den Verluſt ſeiner inniggeliebten Gattin zu betrauern. Die düſtere Stimmung, der er ſich hingab, verſcheuchte wenigſtens zum Theil ein Beſuch Lavaters, der mit ſeinen Freunden H. Füßly und Felix Heß im J. 1763 in Barth eintraf und ſich einige Monate dort aufhielt.

Noch eh' er im J. 1764 dem Rufe als Oberconſiſtorialrath, Probſt und erſter Prediger an der Nicolaikirche in Berlin gefolgt war, hatte ſich Spalding, beſonders um der Erziehung ſeiner noch kleinern Kinder willen, mit Maria Dorothea v. Sodenſtern, der Tochter eines Rittmeiſters, verheirathet. Seine Gattin verband körperliche Vorzüge mit einer ſeltenen Geiſtesbildung. Aber das Glück, zu dem dieſe Ehe berechtigte, wurde nur zu bald durch Spaldings Kränklichkeit und Hypochondrie geſtört. Im J. 1765 erhielt er den Auftrag, in Verbindung mit dem Oberconſiſtorialpräſidenten v. Keſſenbrinck und dem Kriegsrathe Dietrich, den Zuſtand der preußiſchen Gymnaſien zu unterſuchen und Vorſchläge zur Verbeſſerung derſelben zu thun. Die vorzüglichſten Reſultate dieſer Unterſuchung waren die Vereinigung der Gymnaſien zu Berlin und Cöln, die richtigere Vertheilung der Claſſen nach den Gegenſtänden des Unterrichts und die Berufung Büſching's, welchem 1766 mit dem Titel eines Oberconſiſtorialraths die Direction der Schulen übergeben ward. Als bei einer in dem genannten Jahre gehaltenen Berathung des Oberconſiſtoriums auch die

Digitized by Google

zweckmäßigere Einrichtung der Collegien auf Univerſitäten zur Sprache kam, that Spalding den Vorſchlag zu zwei beſondern Vorleſungen über die theologiſche Encyclopädie und über die Wahrheit der Religion. Die erſte dieſer Vorleſungen übernahm Semler in Halle, die zweite Nöſſelt, der dadurch veranlaßt ward, ſein ſchätzbares Werk: „Von der Wahrheit der chriſtlichen Religion" zu ſchreiben, und bald darauf einen Auszug deſſelben zum Gebrauch bei ſeinen akademiſchen Vorleſungen zu veranſtalten.

Einen neuen Reiz erhielt Spaldings Leben in Berlin, als Teller im J. 1767 als Oberconſiſtorialrath und Probſt nach Cöln berufen ward. Mit dieſem, nicht nur durch ſeine Gelehrſamkeit, ſondern auch durch ſeinen Charakter höchſt ausgezeichneten Theologen lebte Spalding fortwährend in freundſchaftlichen Verhältniſſen. Als im J. 1769 auf Befehl des Königs über die Eheſcheidungsſache des damaligen Prinzen von Preußen von ſeiner erſten Gemahlin, mit Zuziehung zweier geheimen Obertribunalräthe und zweier geiſtlichen Oberconſiſtorialräthe, ein Urtheil gefällt werden ſollte, fiel unter den letztern die Wahl auf Sack und Spalding. Mit jenem und Sulzer unternahm er im J. 1770 eine Reiſe nach Magdeburg, um den Zuſtand des Pädagogiums zu Kloſterbergen zu unterſuchen. In Magdeburg lernte er Jeruſalem, Ebert und Semler kennen, die ſich dort aus Braunſchweig und Halle eingefunden hatten. Auch hatte er die Freude, noch in demſelben Jahre ſeine Tochter mit dem jüngern Sack, der damals noch Prediger in Magdeburg war, vermählt zu ſehen. Als Spalding, bei ſeiner leidenden Geſundheit, auf ſein Anſuchen von einem Theil ſeiner zahlreichen Amtsgeſchäfte befreit worden war, benutzte er die dadurch ihm gewordene Muße zur Ausarbeitung ſeiner Schrift: „über die Nutzbarkeit des Predigtamts," welche er 1772 drucken ließ. Schon einige Jahre früher war im Oberconſiſtorium der Plan zur Einführung ei-

nes allgemeinen Geſangbuches entworfen worden, für welches Spalding und Teller durch Auswahl und Veränderung der Lieder thätig ſeyn ſollten. Die Ausführung dieſes Plans wurde indeß durch mancherlei Umſtände verhindert.

Im J. 1774 verlor Spalding ſeine zweite Gattin, und verheirathete ſich im folgenden Jahre zum drittenmale mit Marie Charlotte Lieberkühn, deren zärtlicher und unermüdeter Pflege er in höherem Alter ſeine faſt ununterbrochene Geſundheit und Heiterkeit verdankte. Gerührt pflegte er ſie oft ſeinen Schutzengel zu nennen. Seine glücklichen Verhältniſſe erhielten einen neuen Zuwachs, als ſein Schwiegerſohn F. S. G. Sack von Magdeburg 1777 als Hofprediger nach Berlin berufen ward. In dem ſchon längſt gefaßten Entſchluſſe, ſeine Stelle als Probſt und die damit verbundenen Aemter und Geſchäfte niederzulegen, wurde Spalding beſtärkt, als zwei Jahre nach dem Tode König Friedrich II. (1788) das bekannte preußiſche Religionsedict erſchien. Zunehmende Schwäche, häufige Anfälle von Schwindel und die merkliche Abnahme des Gedächtniſſes erſchwerten ihm ſeine Arbeiten, beſonders das Predigen. Schon einige Zeit vorher hatte er nur einen Sonntag um den andern die Kanzel betreten. Seinen „vertrauten Briefen, die Religion betreffend," die er bereits 1784 herausgegeben hatte, ließ er 1797 ſeine, dem Inhalte nach, jenem Werke verwandte Schrift: „die Religion, eine Angelegenheit des Menſchen," nachfolgen. In dem genannten Jahre empfing er von der Univerſität zu Halle die theologiſche Doctorwürde. Seit dem J. 1798 erfreute er ſich nur einer abwechſelnden Geſundheit. Seine Kräfte waren erſchöpft, und ſanft entſchlummerte er den 26. May 1804 im neunzigſten Jahre ſeines Lebens. Prunklos, doch nicht ohne Würde war Spalding's Beerdigung. Nur ſeine Söhne, ſeine Tochter, Schwiegertochter und Enkelinnen

folgten, begleitet von wenigen Freunden, in ſtiller Wehmuth dem Sarge des geliebten Todten.

Schon durch ſeinen anſehnlichen Wuchs und durch die aufrechte Haltung, die ihm bis in ſein hohes Alter blieb, hatte Spalding in ſeinem Aeußeren etwas Imposantes, das beſonders, wenn er als Kanzelredner auftrat, günſtig wirkte. In dem milden Ernſt, mit dem er ſeine Vorträge hielt, fand man keine Spur jener gezierten geiſtlichen Würde, über deren Nachtheil er in ſeinem Werke „von der Nutzbarkeit des Predigtamts" ſich entſchieden erklärt. Es war der Ernſt, mit dem er ſich von der Wichtigkeit religiöſer Wahrheiten durchdrungen fühlte, der ſeinen Worten eine unwiderſtehliche Gewalt gab. Licht und Leben, Wärme, Kraft und Popularität wußte er über alle ſeine Vorträge zu verbreiten. Seine Beredtſamkeit war die einfache Sprache der Wahrheit, der ruhig prüfenden Vernunft und der Menſchenliebe. Natürlicher, und doch zugleich ſo ernſt und würdevoll, iſt ſelten gepredigt worden. Auf eine eigenthümliche Art wußte er das Edle mit dem Gemeinfaßlichen, Herzlichkeit mit den richtigſten Verſtandesbegriffen und das Anmuthige mit dem Erhabenen in ſeinen Kanzelvorträgen zu vereinigen, und dadurch für religiöſe Aufklärung und Sittlichkeit zu wirken. Seine Stimme war nicht ſtark, aber biegſam, in hohem Grade wohllautend und durch richtige Accentuation verſtändlich.

Aber nicht nur als Kanzelredner, auch als Schriftſteller erwarb ſich Spalding große Verdienſte, beſonders um die praktiſche Philoſophie und um die fruchtbare Darſtellung der Religionslehre. Mit reiner Wärme für die gute Sache verband er Deutlichkeit der Begriffe und eine Correctheit des Ausdrucks, die nur ſelten durch eine etwas veraltete Form daran erinnert, daß Spalding zu einer Zeit ſeinen Styl bildete, wo die deutſche Sprache kaum ihre höhere Reife zu erhalten anfing. Daß er ſeiner Darſtellung ſo viel Leben zu

geben wußte, als nöthig iſt, um ſie dem Gefühle näher zu bringen, lehrt ſchon die flüchtigſte Bekanntſchaft mit ſeinen Schriften. Auch wenn die darin ausgeſprochenen Reſultate in den Beſtrebungen und Ueberzeugungen des raſch fortſchreitenden Zeitalters vielleicht kaum mehr bemerkbar ſeyn ſollten, wird ſein Name in der Literatur- und Bildungsgeſchichte des nördlichen Deutſchlands unvergeßlich bleiben.

Einfach war Spaldings Religion. Sittliche Ordnung, Güte, Thätigkeit waren die Grundlagen ſeines Glaubens an Gott und ſeiner Hoffnung auf Unſterblichkeit. Eine unerſchütterliche Seelenruhe gab ihm ſein tadelloſer Lebenswandel, der ihm auch die Empfänglichkeit für die Freuden des häuslichen Lebens und für die Reize der Natur bewahrte. Von ſeinen ausgezeichneten Geiſtesgaben und ſeiner vielumfaſſenden Gelehrſamkeit machte er die edelſte Anwendung. Mit heller Denkungsart verband er einen reinen Eifer für die Wahrheit und die größte Sorgfalt in der Erfüllung ſeiner Amtspflichten, denen literäriſche Arbeiten ſtets nachſtehen mußten.

Zu dieſen gehören, außer einigen Beiträgen zu Zeitſchriften:

1) Diss. de calumnia Juliani Apostatae in confirmationem religionis Christianae versa. Gryphisw. 1735. 4.

2) Diss. Biga quaestionum metaphysicarum. Rostoch. 1736. 4.

3) Bittſchrift der Wolfiſchen Philoſophie an die Akademie zu R. . . . 1737. 4.

4) Glückwunſch an Herrn Schulemann. Greifswalde 1738. 4.

5) Schreiben eines Pommeriſchen Geiſtlichen an eine vornehme Frau von der Staatsſeligkeit. . . . 1740.

6) Der Sittenlehrer; von Shaftsbury. Aus dem Engliſchen. Berlin 1745. 8.

7) Des Herrn v. Silhouette Schreiben über die Stärke und Schwäche der menſchlichen Vernunft. Aus dem Franzöſiſchen. Greifswalde 1746. 8.

8) Unterſuchung über die Tugend, von Shaftsbury. Aus dem Engliſchen. Berlin 1747. 8.

9) Le Clark's Unterſuchung des Unglaubens; nebſt Roſſet's Gedanken über die Deiſterey. Aus d. Franzöſ. Halle 1747. 8.

10) Die Beſtimmung des Menſchen. Greifswalde und Stralſund 1748. 4.

11) Jakob Foſter's Betrachtungen über die natürliche Religion und die geſellſchaftliche Tugend. Leipzig 1751 — 53. 2 Theile. 8.

12) Traurede bei der Freiherrl. Schwerinſchen und Hochgräflich Boleniſchen Vermählung. Greifswalde 1751. 4.

13) Richtige Vorſtellung der chriſtlichen Grundſätze; aus dem Engliſchen; nebſt einem Anhange von Briefen. Leipzig 1755. 8.

14) Joh. Butlers Beſtätigung der Religion aus ihrer Gleichförmigkeit mit dem Laufe der Natur. Aus d. Engl. Ebend. 1756. 8. 2te Ausgabe. Tübingen 1779. 8.

15) Gedanken über den Werth der Gefühle im Chriſtenthum. Leipzig 1761. 8. 5te Auflage. Ebend. 1784. 8.

16) Barthiſche Abſchiedspredigt. Berlin 1764. 8.

17) Lieder für den öffentlichen Gottesdienſt. Ebend. 1765. 8.

18) Das Glück des häuslichen Lebens. Ebend. 1765. 8.

19) Predigten. Berlin und Stralſund 1765. 8. 2te Ausgabe. Ebend. 1768. 8. 3te. Ebend. 1775. 8.

20) Predigt über die Geſinnung eines Chriſten bei dem herrſchenden Verderben. Ebend. 1766. 8.

21) Predigt auf das Abſterben des Prinzen Fr. Karl von Preußen am 14. Juny 1767 gehalten und auf hohen Befehl dem Druck übergeben. Ebend. 1767. 8.

22) Gedächtnißpredigt auf J. R. Süßmilch. Ebend. 1767. 8.

23) Predigt bei der Einführung des Hrn. Dr. W. A. Tellers, am 17. July 1768 in der Petrikirche gehalten. Ebend. 1768. 8.

24) Predigt über den beſten Troſt der hohen Eltern zum Gedächtniſſe Herrn A. G. Vogels, den 21. Februar 1768 gehalten. Ebend. 1768. 8.

25) Neue Predigten. 1ſter Theil. Berlin u. Stralſund 1768. 8. 2ter. Ebend. 1784. 8.

26) Ueber die Nutzbarkeit des Predigtamts. Ebend. 1772. 8. 3te Ausgabe. Ebend. 1791. 8.

27) Predigten, größtentheils bei außerordentlichen Fällen gehalten. Frankfurt u. Leipzig 1775. 8.

28) Predigt am Friedensfeſte. Berlin 1779. 8.

29) Auf die hochſelige Prinzeſſin von Preußen. Ebend. 1780. 8.

30) Predigt zur Einweihung der neuen Georgenkirche in Berlin. Ebend. 1780. 8.

31) Warnung vor falſchen Bekehrungen. Ebend. 1782. 8.

32) Gedächtnißpredigt auf M. David Bruhn. Ebend. 1782. 8.

33) Predigt von der Begierde nach Vergnügungen. Ebend. 1784. 8.

34) Vertraute Briefe, die Religion betreffend. Breslau 1784. 3te Auflage. Ebend. 1788.

35) Von der Einigkeit in der Religion, eine erweiterte Predigt. Ebend. 1786. 8.

36) Gedächtnißpredigt auf Friedrich II., König von Preußen. Ebend. 1786. 8.

Digitized by Google

37) Zugabe zu den vertrauten Briefen, die Religion betreffend. Berlin 1788. 8.

38) Letzte Amtspredigt am 21. September 1788. zum Beſten der Armenſchulen der Berliniſchen Stadtinſpection. Ebend. 1788. 8.

39) Neue Feſtpredigten von J. J. Spalding, W. A. Teller, und F. S. G. Sack. Halle 1792. gr. 8.

40) Von dem Weſentlichen der Religion und von dem Unterſcheidenden des Chriſtenthums. Helmſtädt 1793. 8.

41) Die Religion, eine Angelegenheit des Menſchen. Leipzig 1797. 8. 2te Ausgabe. Ebend. 1798. 8. 3te. Ebend. 1799. 8. 4te. Ebend. 1806. 8.

Spalding's Bildniß befindet ſich vor dem 2ten Bande der Allgem. deutſchen Bibliothek (1766) von Schleuer nach Rode; vor Beyer's Allgem. Magazin für Prediger Bd. I. St. 2.; vor Teller's Neuem Magazin für Prediger. Bd. I. St. 2. (1792); vor dem Pommerſchen Archiv. Quartal I. (1784); vor den Rintelnſchen theolog. Annalen. Quartal I. (1791); und vor Schlichtegroll's Nekrolog der Deutſchen f. d. 19te Jahrhundert. Bd. V. Unter mehrern einzelnen Kupferſtichen iſt der von J. F. Bauſe nach Anton Graff's Zeichnung der gelungenſte. A. Abramſon prägte eine Medaille auf Spalding.

Digitized by Google

Johannes Spieker

war den 26. März 1756 zu Wolfshagen in Niederheſſen geboren und der Sohn eines dortigen Kaufmanns. Der Unterricht, den er in der Schule ſeiner Vaterſtadt empfing, war höchſt mittelmäßig und am allerwenigſten geeignet, ſich gründliche Sprachkenntniſſe zu erwerben, deren Mangel Spieker noch in ſpätern Jahren bedauerte, da ihm dadurch unter allen theologiſchen Disciplinen eine richtige Exegeſe am fremdeſten geblieben war. Was ihm an den Vorbereitungswiſſenſchaften noch fehlte, als er in ſeinem funfzehnten Jahre die Univerſität Marburg bezog, ſuchte Spieker durch raſtloſen Fleiß zu erſetzen, der ihm die Liebe ſeiner Lehrer erwarb. Mit ihnen blieb er auch ſpäter noch in freundſchaftlicher Verbindung, als er zu Ende des J. 1776 eine Pfarrſtelle zu Rauſchenberg, unweit Marburg, erhalten hatte.

Faſt entſchiedenere Neigung, als zur Theologie, hegte er zu philoſophiſchen Studien. Vorzüglich fühlte er ſich zu Kant hingezogen, deſſen Syſtem er in der Hauptſache treu blieb, wiewohl ſein denkender Geiſt ſich zuweilen eine ganz eigene Bahn brach. Im J. 1800 ward er Stiftsprediger zu Hersfeld, wo ihm jeden Sonntag dreimal zu predigen oblag, des Morgens auf zwei Dörfern, deren Pfarrer er eigentlich war, und des Nachmittags in der Stiftskirche der Stadt, wo er übrigens keine eigentlichen Geſchäfte als Seelſorger zu verwalten hatte. Durch die im J. 1806 ihm übertragene Stelle als Pfarrer in Naſtädten und Inſpector der reformirten Kirchen des dortigen Sprengels kam Spieker in Herzogl. Naſſauiſche Dienſte, als die Niedergrafſchaft Katzenellenbogen von Heſſen an Naſſau übergieng. Als bei dem Reformationsjubiläum im J. 1817 die beiden evangeliſchen Kirchen im Herzogthum Naſſau ſich vereinigten, ward er zum Director des 1818

geſtifteten theologiſchen Seminariums zu Herborn ernannt, welches die dortigen evangeliſchen Candidaten nach zweijährigem academiſchen Curſus ein Jahr lang beſuchen müſſen, um ſich zur Führung des geiſtlichen Amtes zweckmäßig vorzubereiten. Gleichzeitig wurde Spieker Profeſſor der Theologie, Decan der Diöceſe und erſter Pfarrer zu Herborn, wo er in Verbindung mit ſeinem Collegen und Amtsnachfolger, dem Kirchenrath und zweiten Profeſſor der Theologie, Dr. Heydenreich, ſeitdem bis zu ſeinem Tode ſegensreich wirkte. Bei Gelegenheit der dritten Säkularfeier der Reformation erhielt er von der Facultät zu Marburg die theologiſche Doctorwürde.

Im März des J. 1825 befiel ihn ein Catharalfieber, das zuletzt in Hektik ausartete. Indeß vollendete er die im Winterſemeſter begonnenen Vorleſungen und predigte noch ein Mal am erſten Oſtertage. Auch von dem Confirmandenunterricht und einer öffentlichen Schulprüfung ließ er ſich durch den leidenden Zuſtand ſeiner Geſundheit nicht zurückhalten. Sanft, und ihm ſelbſt unerwartet, entſchlummerte er am 18. April 1825 in der Mittagsſtunde, im Geſpräch mit den Seinigen. Ein Sohn und zwei Töchter überlebten ihn aus ſeiner erſten Ehe; die zweite war kinderlos geblieben. Seinen Verluſt betrauerten, außer ſeiner Gattin, alle die ihn näher kannten. Wo er irgend gelebt und gewirkt, hatte er ſich Achtung, Vertrauen und Liebe erworben. Sein Charakter zeichnete ſich durch unbeſtechliche Rechtſchaffenheit, raſtloſe Thätigkeit, pünctliche Berufstreue und unermüdliche Bereitwilligkeit aus, Jedem nach Kräften zu dienen. Mit einem klaren Geiſte und ſcharfem Verſtande vereinte ſich in ihm Entſchiedenheit und Feſtigkeit im Handeln. Seine practiſche Gewandtheit war nicht minder groß, als ſeine gleichmüthige, faſt an Kälte gränzende Ruhe. Aber es fehlte ihm deßhalb nicht an Theilnahme und Empfänglichkeit für fromme Gefühle, wiewohl ſich dieſe mehr in ſeinem Innern regten, als

ſichtbar hervortraten. Nur auf den Namen eines eigentlich bibliſchen Theologen hatte er keine gegründeten Anſprüche. Er vernachläſſigte zwar den Gebrauch der heiligen Schrift beim öffentlichen Unterricht keineswegs; aber er interprotirte ſie nach Kantiſcher Weiſe, und hielt ſich mehr an den moraliſchen als an den dogmatiſchen Inhalt des Chriſtenthums. Auf das Poſitive legte er, ohne es zu beſtreiten, wenig Werth. Das Hiſtoriſche, meinte er, ſei zu ungewiß, um zu einer feſten Grundlage des Glaubens zu dienen. Ihm ſchien dieſer Glaube auf den ewigen Vernunftprincipien weit ſicherer zu ruhn. Bei ſolchen Anſichten mußten ſeine Predigten mehr für den Verſtand, als für das Gefühl berechnet ſeyn. Aber als Kanzelredner behauptete er gleichwohl einen ausgezeichneten Platz durch die lichtvolle Klarheit, ſtrenge Ordnung, und edle Popularität, die in ſeinen Vorträgen herrſchte. Seine Sprache war würdevoll, ohne in ſchmuckvoller Beredſamkeit zu glänzen.

Als Katechet glichen ihm Wenige. Nicht geringe Verdienſte erwarb er ſich um die Schulen und um die Geiſtlichen ſeiner Diöceſe, die er durch zweckmäßig gewählte Aufgaben zu den Conferenzarbeiten in fortgeſetztem Verkehr mit den Wiſſenſchaften zu erhalten ſuchte. Wie er ihnen in ihren Amtsgeſchäften durch ſeinen Rath behülflich war, ſo entzog er auch Armen und Nothleidenden in ſeiner Gemeine nicht die von ihm begehrte Hülfe.

Außer mehrern Beiträgen zu Journalen hat Spieker nachfolgende Schriften geliefert:

1) Unterricht in der chriſtlichen Religionslehre für Kinder, die zum Denken angeführt ſind. Hersfeld 1800. 8.

2) Das neue Wunderkind unſerer Zeit, oder das entdeckte Geheimniß, die Kinder vor den Blattern zu ſchützen. Eine Nachricht für alle gute Bürger und Landleute. Ebend. 1801. 8.

3) Katechismus der chriſtlichen Lehre für Landſchulen. Gotha 1805. 8. 3te Auflage. Ebend. 1819. 8.

4) Das Verſtandesbuch für Landſchulen. Marburg 1810. 4te Aufl. Ebend. 1821. 8.

5) Predigt über die Trennung und Wiedervereinigung der evangeli=

ſchen Kirche, gehalten zu Naſtätten. Frankfurt a. M. 1818 (eigentl. 1817.) 8.

6) Kurzer Unterricht über das große Reformationsfeſt und deſſen Bedeutung für die erwachſene Jugend. Wiesbaden 1818. 8.

7) Nachricht von dem evangel. Gymnaſium zu Herborn. Herborn 1819. 8.

8) Ueber den Gebrauch des Rationalismus beim Volks- und Jugendunterrichte. Ebend. 1821. 8.

9) Ueber das urſprüngliche Böſe im Menſchen, deſſen Erklärbarkeit und Heiluug. Ebend. 1823. 8.

10) Ueber den Myſticismus, deſſen Begriff, Urſprung und Werth. Ebend. 1825. 8.

11) Einige Predigten aus den letzten Lebensjahren des verſtorbenen Herzogl. Naſſauiſchen Kirchenrathes Joh. Spieker u. ſ. w. Neuſtadt a. d. O. 1829. gr. 8.

Digitized by Google

Heinrich Theodor Stiller

war den 21. April 1765 zu Strehlen in Schleſien geboren, uud der Sohn eines dortigen Königl. Preußiſchen Poſtmeiſters. Schon in frühem Alter entwickelten ſich ſeine ſeltenen Geiſtesanlagen. Den Gymnaſien zu Breslau und zu Calbe verdankte er ſeine erſte wiſſenſchaftliche Bildung. Um Theologie zu ſtudiren, bezog er im J. 1782 die Univerſität Halle, wohin er, nachdem er noch einige andere Academien beſucht, 1787 wieder zurückkehrte und ſeine theologiſchen Studien vollendete. Damals traf Preußen ſchon Vorbereitungen zum Kriege mit Frankreich. Stiller wurde im J. 1790 zum Feldlazarethprediger ernannt, und folgte bald nachher dem Zuge des preußiſchen Heeres. In dieſem Verhältniſſe bot ſich ihm mannigfache Gelegenheit, ſeine Welt- und Menſchenkenntniß zu erweitern und denen nützlich zu werden, die ſeiner Führung und Tröſtung zugewieſen waren.

Im J. 1793 erhielt er im Lager vor Mainz eine Anſtellung als Feldprediger bei dem Regimeut General v. Kleiſt, welches der Herzog von Braunſchweig-Oels übernahm. Mit dieſem ging er nach Preußen zurück und blieb bis zum J. 1802 als Garniſonsprediger in Prenzlau. Für manche Beſchwerden, mit denen er in einer zehnjährigen Verwaltung ſeines Amts zu kämpfen gehabt hatte, fand er Erſatz, als er durch die Gunſt des Königs Pfarrer zu Dittenheim im jetzigen Rezatkreiſe ward. Dort bot ſich ihm ein ſeinen Wünſchen entſprechender Wirkungskreis dar. Innig ſchloß er ſich an ſeine Gemeine an, die ihn liebevoll empfangen hatte. Als Kanzelredner ſuchte er auf richtige Erkenntniß religiöſer Wahrheiten und auf die Beförderung eines ächt chriſtlichen Sinnes zu wirken. Die moraliſche Wärme, die ſeinen Vortrag beſeelte, verfehlte ihre Wirkung nicht. Auf den Namen eines geſchätzten und beliebten Predi-

Digitized by Google

gers hatte er keine ungegründeten Anſprüche. Auch ſeine gedruckten Kanzelvorträge und Erbauungsſchriften wurden mit Beifall aufgenommen.

Doch nicht blos als Prediger, auch als Freund und Rathgeber ſuchte er ſeiner Gemeine auf mehrfache Weiſe nützlich zu werden. Er hatte dafür die Freude ſeine Verdienſte und Vorzüge öffentlich anerkannt zu ſehen. Als das Fürſtenthum Ansbach mit Baiern vereinigt ward, erhielt er das Dekanat und die Diſtricts-Schulinſpection in Heidenheim. Beide Aemter verwaltete er mit lobenswerther Sorgfalt. Ein noch ausgedehnterer Wirkungskreis eröffnete ſich ihm im J. 1818. Er ward Kreis- und Schulrath zu Ansbach, und 1819 nach München zu dem dort neu erwählten Oberconſiſtorium für die proteſtantiſchen Kirchenangelegenheiten Baierns berufen. Den Titel eines wirklichen Raths, den er um dieſe Zeit empfing, folgte ſpäter die Würde eines Oberconſiſtorialraths. Aber ſeine Thätigkeit in der Erfüllung ſeiner Berufsgeſchäfte als erſter Stadtpfarrer der proteſtantiſchen Gemeine in München wurde bald durch den wankenden Zuſtand ſeiner Geſundheit auf mannigfache Weiſe gehemmt. Die Folgen eines unglücklichen Falls im J. 1821, der ihm eine Lähmung zuzog, konnten nie wieder völlig beſeitigt werden. Im Juny 1828 beſuchte er das Bad Sulzbach am Peiſſenberg unweit München. Dort traf ihn ein abermaliger Anfall von Apoplexie. Sehr erſchöpft kehrte er in den Kreis ſeiner Familie zurück. Das Zimmer konnte er ſeit jener Zeit nicht wieder verlaſſen. Aber die Lebendigkeit ſeines Geiſtes blieb ihm bis zu ſeinem am 23. September 1828 erfolgten Tode.

Außer einigen Beiträgen zu Journalen hat Stiller nachfolgende Schriften geliefert:

1) Predigten über die Freiheit des Chriſten in Abſicht des Genuſſes irdiſcher Freuden. Brieg 1791. 8.

2) Ueber das Verhalten der Herrſchaften gegen ihr Geſinde. Roſtock 1792. 8.

Digitized by Google

3) Kriegslieder des preußiſchen Heers auf dem Feldzuge am Rhein; im J. 1792 verfaßt von einem alten Grenadier. . . . 1792. 8.

4) Kiegslied für die preußiſche Armee in Frankreich. . . . 1792. 8.

5) An die Franken und ihre Repräſentanten in Deutſchland, von einem freien deutſchen Biedermann. Deutſchland 1793. 8.

6) Reden an die verwundeten Preußen am Tage nach der Kanonade bei la Lune in Champagne den 21. September 1792. Halle 1793. 8.

7) Winke für Feld- und Lazarethprediger, ihr Amt bei kranken und verwundeten Kriegsmännern mit Nutzen zu führen; nebſt einer Vorrede des Conſiſtorialraths Küſter zu Magdeburg. Ebend. 1794. 8.

8) Rede, gehalten am 3. Auguſt 1801, als dem Geburtstage des Königs von Preußen, Friedrich Wilhelm des Dritten. Prenzlau 1801. 8.

9) Neues, ſehr vermehrtes A B C- Buchſtabir- und Leſebuch. Ebend. 1800. 4te Auflage. Ebend. 1820. 8.

10) Homiletiſch-liturgiſche Blätter. Bd. 1. Heft 1. Erlangen 1808. 8. (Mehr iſt nicht erſchienen.)

11) Die letzten Lebensſtunden Jeſu; oder religiöſe Unterhaltungen über das 27ſte Capitel der evangeliſchen Geſchichte des Mathäus. Ansbach 1810. 8. 2te Auflage. Ebend. 1814. 8.

12) Feſtfragen, oder vollſtändig ausgearbeitete Katechiſationen auf alle hohen Feſttage des ganzen Inhalts. Ein Hülfsbuch für eilbeſchäftigte Pfarrer. 1ſte Lieferung. Ebend. 1812. 8.

13) Predigtbuch zur häuslichen Erbauuog. Ebend. 1814 — 1823. 4 Bde. gr. 8.

14) Bemerkungen über die Schrift- Frage und Bitte an die geſammte proteſtantiſche Geiſtlichkeit in Deutſchland von L. Pflaum. In einer Synodalrede am 9. July 1816 vorgetragen. Ebend. 1817. gr. 8.

15) Predigt am Reformationsfeſte 1820. Ebend. 1821. gr. 8.

16) Homilien. Ebend. 1826. 2 Hefte. 8.

Digitized by Google

Chriſtian Gottlieb Friedrich Stöwe

war den 8. November 1756 zu Werneuchen bei Berlin geboren, und der Sohn eines dortigen Schuhmachermeiſters, der ihn anfangs zu ſeinem Gewerbe beſtimmte. Um ſo größer war die Freude des wißbegierigen und talentvollen Knaben, als er durch die thätige Verwendung mehrerer Gönner, beſonders des Oberconſiſtorialraths Woltersdorf das vereinigte Berliniſche und Cölniſche Gymnaſium beziehen konnte. Unter Büſching's Leitung machte er dort beſonders in den ältern Sprachen bald ſchnelle Fortſchritte. Ungeachtet er der Mathematik und Phyſik vorzugsweiſe ein lebhaftes Intereſſe abgewann, erwarb er ſich auch in andern Wiſſenſchaften die nöthigen Vorkenntniſſe, um im J. 1778 die Univerſität Halle beziehen zu können.

Der Theologie ſich widmend, beſuchte er dort Semler's, Knapp's, Eberhard's u. A. Vorleſungen. Seiner Individualität nach, neigte er ſich zu dem ältern kirchlichen Syſtem, deſſen Uebereinſtimmung mit der heiligen Schrift ſich ihm immer mehr bewährte. Die Neuerungen, von denen damals das theologiſche Leben bewegt ward, berührten ihn nur wenig. Mit den Anſichten des Rationalismus konnte er ſich nicht befreunden. Er zeigte ſich vielmehr als entſchiedenen Gegner einer Philoſophie, welche die Schranken des natürlich menſchlichen Bewußtſeyns verkennend, die Vernunft an die Stelle der Offenbarung ſetzte und nichts anerkennen wollte, was nicht vor ihrem Forum den Stempel der Gültigkeit erlangt hatte. Ohne ein Feſthalten an die hiſtoriſche Grundlage der Theologie glaubte er ihren chriſtlichen Charakter nicht bewahren zu können. Daher hielt er feſt an dem Gedanken, daß alle theologiſchen Unterſuchungen, wenn ſie für die Fortbildung des Geiſtes und weitern Entwicklung des Lebens wahrhaft fruchtbringend ſeyn ſollten, ſich innerhalb des

kirchlichen Gebiets bewegen müßten. Eben ſo einleuchtend ſchien ihm die Wahrheit, daß der Theolog ohne innere Heiligung des Gemüths und wahrhaft religiöſe Weihe, die tiefſten und erhabenſten Ideen ſeiner Wiſſenſchaft weder verſtehen, noch in ihrem nothwendigen Zuſammenhange begreifen könne. Dieſe Anſichten waren die Triebfedern ſeiner wahrhaft chriſtlichen theologiſchen Thätigkeit, durch die er ſich zu ſeinen künftigen Beruf vorbereitete.

Im J. 1780 übernahm Stöwe eine ihm angetragene Lehrerſtelle an dem Königl. Pädagogium der Realſchule zu Berlin. In dieſem Amte, das er vier Jahre lang bekleidete, blieb ihm hinlängliche Muße, um ſich in der Mathematik, Naturlehre, Logik, Geſchichte der Philoſophie und andern wiſſenſchaftlichen Fächern weiter auszubilden. Er verband damit das Studium der Aſtronomie, und legte ſchon damals den Grund zu ſeinen meteorologiſchen Beobachtungen, deren Reſultate er ſpäterhin in mehrern Schriften bekannt machte. Dieß geſchah 1790, nachdem er bereits im J. 1784 eine Pfarrſtelle zu Beyersdorf erhalten hatte, in ſeiner „Anzeige einer allgemein intereſſanten phyſikaliſchen Entdeckung," die er in ſeiner „Erklärung der Conſtellationen oder Stellungen der Himmelskörper, welche Erdbeben, Orkane, u. ſ. w. und alle Witterungserſcheinungen verurſachen" (1791) näher erörterte. Um die Aufmerkſamkeit des Publicums für Gegenſtände dieſer Art rege zu erhalten, ſchrieb er (1792) ſeine „meteorologiſchen Merkwürdigkeiten."

Aber nur in Mußeſtunden konnte er ſich ſeit dem J. 1796, in welchem er zweiter Prediger an der St. Nikolaikirche zu Potsdam geworden war, jenen Lieblingsſtudien widmen. Im J. 1804 ward er Oberpfarrer und Superintendent. Mit dieſer Amtsveränderung beginnt ein neuer Abſchnitt ſeines Lebens. Denn von jener Zeit an zeigte er ſich als ein vielgeübter und vielgewandter Geſchäftsmann, deſſen raſtlos thätiges Leben

ben

ben nach ſeinen mannigfachen Beziehungen und ſchwierigen Verhältniſſen betrachtet, wohl nur weniger Menſchen phyſiſche und geiſtige Kraft ausreichend geweſen wäre. Schon als Oberpfarrer einer ſehr zahlreichen Gemeine lagen ihm der Amtsgeſchäfte viele, und zugleich die Verbindlichkeit ob, ſonntäglich in der Regel zweimal, in den Feſttagen dreimal, in der Stadt und in zwei Filialen zu predigen. Als Superintendent ſtand er an der Spitze eines Vereins von einigen 20 Predigern und 50 Schullehrern in einer Diöces von 50 Dörfern. Er war zugleich Ephorus des Gymnaſiums und Aufſeher der ſtädtiſchen Schulen, Mitglied der Schulcommiſſion und des Königl. Armendirectoriums, auch ſpäterhin Vicepräſident der Bibelgeſellſchaft. Vorzüglich war ſeine Stellung als Beamter zu der Regierung und andern ſtädtiſchen und königlichen Behörden, ſo wie zu dem Conſiſtorium zu Berlin dazu geeignet, ſich als ein einſichts= und umſichtsvoller Geſchäftsmann zu bewähren und ihm zugleich den ganzen Umfang und die Bedeutung der ihm anvertrauten Aemter fühlbar zu machen. Mit beſonderem Eifer nahm er ſich der Verbeſſerung des Schulweſens an, und ſeine, oft Abhandlungen gleichenden amtlichen Berichte, die er über dieſen Gegenſtand verfaßte, zeugen von genauer Kenntniß der Lokalverhältniſſe und vertrauter Bekanntſchaft mit dem Schulweſen überhaupt und beſonders dem Landſchulweſen.

Ungeachtet ſeiner vielfachen Amtsgeſchäfte, die ihn den größten Theil des Tages an ſeinen Arbeitstiſch feſſelten, ſuchte er, durch zweckmäßige Eintheilung ſeiner Zeit, die nöthige Muße zur vollſtändigen Ausarbeitung ſeiner Predigten zu gewinnen. Er memorirte ſie ſtreng, ohne ſich jemals eines Concepts auf der Kanzel zu bedienen. Auf den Namen eines vorzüglichen geiſtlichen Redners hatte er keine ungegründeten Anſprüche. In ſeinem Vortrage verband er ruhige Würde mit Beſonnenheit und Kraft. Er ſprach langſam, aber mit vie-

Digitized by Google

lem Ausdruck. Ueberall war in ſeinen Vorträgen der denkende Kopf unverkennbar, der mit Klarheit und Sicherheit ſich ſeines Gegenſtandes bewußt iſt, und ſeine Zuhörer zu einer gleich feſten Ueberzeugung führen will. Einfach und ungeſchminkt, wie er ſie erkannt hatte, ſtellte er die religiöſen Wahrheiten dar, der Kraft und Gewalt, die ſie auf das menſchliche Gemüth ausüben, allein vertrauend. Noch in den letzten Jahren ſeines Lebens pflegte er, wenn ſeine Zeit es ihm irgend vergönnte, den Abſchnitt der Bibel, über den er predigen wollte, mehremal in dem Urtexte durchzuleſen. Durch das Abweichen deſſelben von der Ueberſetzung glaubte er auf manchen neuen Gedanken und oft auf eine ganz andere Anſicht eines mehrfach von ihm behandelten Gegenſtandes geführt worden zu ſeyn. Sich einer frühern Predigt mehrmals zu bedienen, erlaubte ihm ſeine Gewiſſenhaftigkeit nicht. Höchſt ungern nahm er dazu ſeine Zuflucht, wenn dringende Geſchäfte ihm durchaus keine Zeit geſtatteten, ſein Gemüth zu ſammeln.

An allem, was das öffentliche Leben betraf, nahm er den innigſten Antheil, und bewies durch die That, daß ein im chriſtlichen Glauben ruhendes Gemüth und eine vom Geiſte des Chriſtenthums durchdrungene Geſinnung für alles Gute und Edle empfänglich ſei. Nicht leicht verweigerte er ſeinen Beitrag zu irgend einem Unternehmen, welches die Beförderung und Belebung des allgemeinen Wohls und beſonders chriſtlicher Geſinnungen zum Zwecke hatte. Freudig theilte er den Enthuſiasmus, der jedes edle Gemüth bei der Befreiung Deutſchlands von dem Joche franzöſiſcher Botmäßigkeit ergriff. Mit patriotiſchem Sinne rüſtete er ſeine drei Söhne aus, und ſtellte ſie in die Reihen der Vaterlandsvertheidiger. Als er den älteſten, der in der Blüthe ſeines Lebens dem Tode zum Opfer gefallen war, nicht wieder ſah, tröſtete er ſich über dieſen Verluſt mit der Gnade Gottes, die ihm

vergönnte, ſeine beiden andern Söhne wieder in ſeine Vaterarme zu ſchließen.

Die liebſte Erholung nach ſeinen überhäuften Berufsarbeiten gewährte ihm ſein Familienkreis, ſeit er im J. 1784 in der Tochter des Kaufmanns und Oberkirchenvorſtehers Hoppe zu Berlin eine in jedem Betracht ſeiner würdige Gattin gefunden hatte. Von ihr und ſeinen Kindern begleitet, erheiterte er ſich oft auf einſamen Spaziergängen und Wanderungen in der freien Natur. Seiner Familie leuchtete er als das ſchönſte Muſter eines ächt-chriſtlichen Lebenswandels vor. Der lebendige Glaube an den Erlöſer und ſeine heiligende Kraft war der tiefſte Grund ſeiner höhern geiſtigen Exiſtenz, die Quelle, aus welcher der Friede ſeines Herzens, die Heiterkeit ſeiner Seele, und die ſtets dem Himmel zugewandte Richtung ſeines Geiſtes flöſſen, aber auch zugleich die Kraft, Energie und Fülle ſeiner Wirkſamkeit. Daher liebte er am meiſten Geſpräche über Religion, mit der er ſelbſt das Geringfügigſte in Beziehung zu bringen und zu einer Bedeutung zu erheben wußte. In den letzten Tagen ſeines Lebens beſchäftigten ihn die frohen Ausſichten in die Ewigkeit, gleichſam als hätte er die Nähe ſeines Todes geahnt, der ihn den 3. Juny 1824 von dem Schauplatze ſeiner irdiſchen Thätigkeit abrief. Der nächſte Anlaß zu ſeinem Unwohlſeyn war ein heftiger Huſten geweſen, den er ſich bei Gelegenheit einiger im Spätherbſt 1823 angeſtellten Kirchen- und Schulviſitationen zugezogen hatte. Gefährlich ward dies anfangs wenig von ihm geachtete Uebel, als ſpäterhin die Bruſtwaſſerſucht und eine ſehr bedeutende Nervenſchwäche hinzutraten. Bis zu ſeinem Tode war ihm ſeine Beſonnenheit, Heiterkeit und die ruhige Ergebung ſeines Schickſals in den Willen Gottes geblieben.

Außer einigen Beiträgen zu Journalen hat Stöwe nachfolgende Schriften geliefert:

Digitized by Google

1) Verſuch einer Geſchichte der Philoſophie, bloß zum Gebrauche der Schulen. Berlin 1783. 8.

2) Anzeige einer allgemein intereſſanten phyſikaliſchen Entdeckung. Ebend. 1790. gr. 8. 2te Auflage. Ebend. 1791. gr. 8.

3) Anzeige, welche Tage des Jahrs 1791 ſich durch Naturbegebenheiten auszeichnen werden, nebſt einer Conſtellationstabelle. Ebend. 1791. gr. 8.

4) Fortgeſetzte Anzeige der Tage dieſes 1791ſten Jahres, welche durch beſondere Naturereigniſſe ſich auszeichnen werden; nebſt der Conſtellationstabelle für dieſes Jahr. Ebend. 1791. 8.

5) Erklärung der Conſtellationen oder Stellungen der Himmelskörper, welche Erdbeben, Orkane, Donnerwetter u. ſ. w. und alle Witterungserſcheinungen verurſachen. Mit 3 Kupfertafeln. Ebend. 1791. gr. 8.

6) Meteorologiſche Merkwürdigkeiten. Ebend. 1792. 8. Mit 1 Kupfer.

7) Die Kennzeichen und Vorzüge derer, die wahre Jünger Jeſu ſind, eine Predigt. Ebend. 1794. gr. 8.

Digitized by Google

Johann Jacob Stolz

war den 31. Dezember 1753 zu Zürich geboren. Er widmete ſich dem Studium der Theologie, mit welchem er vorzüglich ein gründliches Studium der griechiſchen Sprache verband, ohne darüber ſeine übrige wiſſenſchaftliche Ausbildung zu vernachläſſigen. Im J. 1784 folgte er dem Rufe zu einer Predigerſtelle an der Martinskirche zu Bremen. Profeſſor am dortigen Gymnaſium ward er im J. 1802 und acht Jahre ſpäter Paſtor primarius an der genannten Kirche. Schon im J. 1798 hatte er die theologiſche Doctorwürde erlangt. Die Sehnſucht nach ſeinem Vaterlande bewog ihn, im J. 1811 ſeine Aemter niederzulegen und nach ſeiner Vaterſtadt Zürich zurückzukehren, wo er den 12. März 1821 ſtarb.

Als einen aufgeklärten und kenntnißreichen Theologen zeigte er ſich beſonders durch ſeine Ueberſetzung der ſämmtlichen Schriften des Neuen Teſtaments, die zuerſt im J. 1781 erſchien und ſeitdem 1803 zum vierten Male aufgelegt ward. Auf dieſe Ueberſetzung beziehen ſich auch ſeine „Erläuterungen zum Neuen Teſtament für geübte und gebildete Leſer", die er in 7 Heften (1810—12) erſcheinen ließ. Dieß Werk, das auch van Eß benutzte, ward von einem großen Theil des deutſchen Publicums mit Beifall aufgenommen, weil ſich die Ueberſetzung dem damaligen Genius und den jetzt üblichen Formen der deutſchen Sprache mehr als die Lutherſche anſchloß. Indeß war auch der Tadel derer nicht ganz grundlos, die dieſe Ueberſetzung, welche mehr umſchrieb und auslegte, als den Wortſinn wiedergab, zu modern fanden. Selbſt Stolz ſchien in ſpätern Jahren das Gegründete dieſes Vorwurfs zu fühlen. Denn bei einer nochmaligen Ueberſetzung des Neuen Teſtaments, nach Grießbachs Ausgabe, im J. 1820 ſuchte er die Umſchreibungen und Moderniſirungen zu vermeiden, und

Digitized by Google

jeden neuteſtamentaliſchen Schriftſteller in ſeinem Styl und ſeiner Darſtellungsweiſe wiederzugeben. Aber auch über dieſe Ueberſetzung, der er auf dem Titel den Zuſatz: „eine ganz neue Arbeit, nicht Erneuerung der frühern Ausgaben" beifügen zu müſſen glaubte, fiel das Urtheil des Publikums verſchieden aus. Für eine gebildete Dame hatte Stolz im J. 1814 die Pſalmen überſetzt. Von dem zwei Jahre früher erſchienenen Bremiſchen Geſangbuche war er Mitherausgeber. Bei dem berichtigten und möglichſt vervollſtändigten Verzeichniſſe, das er von den Verfaſſern der in jenem Geſangbuche enthaltenen Lieder im J. 1818 lieferte, zog er den unermüdlichen Forſcher im Fache der Hymnologie, den 1816 zu Trebra im Schwarzburgiſchen verſtorbenen Paſtor C. G. M. Rube zu Rathe.

Unter den deutſchen Kanzelrednern verdient Stolz, wenn auch nicht eine der erſten Stellen, doch immer einen ſehr vorzüglichen Platz. Beſonders charakteriſtiſch war die Art, wie er die mannigfachſten Lebensverhältniſſe aus ſittlich religiöſem Geſichtspuncte aufzufaſſen und vernunftgemäße Betrachtungen daraus zu entwickeln wußte. Ausgezeichnet ſind in dieſer Hinſicht ſeine „Predigten zur Beförderung der Humanität." Populär war ſein Vortrag immer, ſelbſt in ſeinen „hiſtoriſchen Predigten," zu denen ihm die chriſtliche Kirchengeſchichte den Stoff bot.

Außer einigen Beiträgen zu theologiſchen und andern kritiſchen Journalen hat Stolz nachfolgende Schriften geliefert:

1) Bemerkungen über Hrn. Füßlins Schärfgen in Zürich. Zürich 1779. 8.

2) Carl Borromäus, weiland Cardinal und Erzbiſchof in Mayland. Ebend. 1781. gr. 8.

3) Sämmtliche Schriften des Neuen Teſtaments. Ebend. 1781—82. 2 Theile. 8. 2te Ausgabe. Ebend. 1795. gr. 8. 3te Ebend. 1798. gr. 8. 4te Ebend. 1803. gr. 8.

4) Predigten über die Geſchichte unſers Herrn. 6 Zehend. Frankf. a. M. 1782—86. 8.

Digitized by Google

5) Chriſtliche Vorträge und Unterhaltungen vermiſchten Inhalts; ein Leſebuch für Chriſten. Ebend. 1783. 8.

6) Vermächtniſſe ſeiner Chriſten- und Lehrergeſinnungen, gewidmet ſeiner erſten Gemeine zu Offenbach am Main. Ebend. 1785. gr. 8.

7) Probe- und Antrittspredigt, gehalten in der St. Martinikirche zu Bremen. Ebend. 1785. 8.

8) Offenbachiſche Abſchieds- und Bremiſche Antrittspredigt. Bremen 1785. 8.

9) Joſeph, prophetiſches Symbol von Jeſus, dem Nazarener, König der Juden; ein Buch zum Genuſſe für denkende Chriſten von Cultur und poetiſchem Gefühl. Zürich 1786. 8.

10) Feſt- und Communionpredigten. Winterthur 1788. 8.

11) Anleitung zum Leſen für die erſten Anfänger, zum Gebrauch Bremiſcher Kinder. Bremen 1788. 8.

12) Briefe literariſchen, moraliſchen und religiöſen Inhalts, die geleſen zu werden verdienen. Winterthur 1789—90. 2 Theile. 8.

13) Geiſt der Sittenlehre Jeſu, in Betrachtungen über die ganze Bergpredigt. Lemgo 1792—93. 3 Theile. 8.

14) Liscovs Lob der ſchlechten Schriftſteller, ſeinen Mitbrüdern aus wahrem Wohlwollen und aufrichtiger Freundſchaft zu Gemüthe geführt. Hannover 1794. 8.

15) Des Hrn. Oberſten v. Weiß philoſophiſche, politiſche und moraliſche Grundſätze. Nach der dritten franzöſ. Urſchrift überſetzt. Hannover 1795—96. 3 Bde. 8.

16) Sektengeiſt. Altona 1796. 8. 2te Ausgabe. Ebend. 1800. 8.

17) Erläuterungen zum neuen Teſtament für geübte und gebildete Leſer. Hannover 1796—1800. 6 Hefte. 8. Zweite Ausgabe. Ebend. 1800—1802. 8. 3te 1809—12. 8.

18) Nöthige Antwort auf Hrn. Dr. Ewalds Wahrheit, Gerechtigkeit und Liebe. Helmſtädt 1797. gr. 8.

19) Liebe nach Paulus in Betrachtungen über 1 Cor. 13. Hannover 1798. 8.

20) Der Verketzerer; nach dem Lateiniſchen J. J. Zimmermanns, mit einer Vorrede und einem Intelligenzblatte. Altenburg 1800. gr. 8.

21) Predigten über die Merkwürdigkeiten des 18ten Jahrhunderts, gehalten in der Martinskirche zu Bremen. Altenburg 1800—1802. 8 Hefte. gr. 8. 2te Ausgabe. Ebend. 1804. 8.

22) Ergänzungsheft der Stolziſchen Erläuterungen zum neuen Teſtament. Hannover 1802. gr. 8.

23) Erweckungen zu erneuertem Nachdenken über den in der Jugend erhaltenen Religionsunterricht, in freien Unterhaltungen über den Heidelbergiſchen Katechismus ſeiner Gemeine vorgetragen. Herborn 1803 bis 1804. 2 Theile. 8.

24) Gedächtnißpredigt auf den am 1. September verewigten Dr. und Profeſſor A. Wienhold in Bremen. Bremen 1804. 8.

25) Hiſtoriſche Predigten. Jena 1805—1807. 3 Theile. (jeder aus 2 Abtheilungen beſtehend.) gr. 8.

26) Zwei Predigten (I. Am Schluſſe des J. 1805. II. Ueber das, was man vergeſſen ſoll.) Bremen 1806. 8.

Digitized by Google

27) Drei Predigten, gehalten I. an dem jährlichen Bettage am 28. September 1808, über Pſ. 19, 13. II. nach des ſeligen Bredencamps Begräbniſſe am 30. Octob. 1808 über Offenbarung 2, 3. III. am Neujahrstage 1809 über Pſ. 66, 12. Bremen 1809. 8.

28) Predigten zur Beförderung der Humanität. Hannover 1810. 2 Theile. 8.

29) Abſchiedspredigt, gehalten am 18. Auguſt 1811 in der Martinskirche in Bremen. Ebend. 1812. 8.

30) Ulrich von Hutten gegen Deſiderius Erasmus und Erasmus gegen Hutten. Zwei Streitſchriften aus dem 16ten Jahrhundert. Aus dem Lateiniſchen überſetzt und mit hiſtoriſchen Notizen verſehen und beurtheilt. Aarau 1813. gr. 8.

31) J. C. Häfeli's nachgelaſſene Schriften, mit einer Vorrede herausgegeben. Winterthur 1813—1815. 3 Bde. 8.

32) Neujahrsblatt von der Geſellſchaft in dem Stiftshauſe in Zürich, auf das Neujahr 1814. Mit Häfeli's Bildniß. Zürich 1814. 4.

33) Die Pſalmen, für eine gebildete deutſche Dame in der erſten Hälfte des laufenden Jahrhunderts überſetzt und in der Kürze erläutert. Ebend. 1814. gr. 8.

34) Ein Traum Napoleons. Aus dem Franzöſiſchen überſetzt. Ebend. 1814. 8.

35) Vier Predigten aus dem Schweizeriſchen Prediger-Magazin beſonders abgedruckt. Bern 1814. 8.

36) Betrachtungen über Conſtitutionen, über die Vertheilung der Gewalten und die Bürgſchaft in einer conſtitutionellen Monarchie von Benj. de Conſtant-Rebeque. Aus dem Franzöſiſchen überſetzt. Bremen 1814. gr. 8.

37) Züricheriſche Beiträge zur wiſſenſchaftlichen und geſelligen Unterhaltung. Zürich 1815—1817. 9 Hefte. 8.

38) Neujahrsblätter von der Stadtbibliothek in Zürich. Zürich 1816 bis 1821. 4. Mit Kupfern.

39) Vermiſchte kleine Schriften. Winterthur 1816—1817. 2 Thle. 8.

40) Caj. Corn. Tacitus Leben des Agrikola. Ueberſetzt. Bremen 1817. gr. 8.

41) Berichtigtes und möglichſt vervollſtändigtes Verzeichniß der Verfaſſer des Bremiſchen Geſangbuches, nebſt der Angabe der Lieder, die jedem derſelben entweder als urſprünglichem Verfaſſer oder als neuem Bearbeiter zugehört haben. Ebend. 1818. gr. 8.

42) Die ſämmtlichen Schriften des Neuen Teſtaments. Nach Griesbachs Ausgabe des griech. Textes überſetzt. Eine ganz neue Arbeit, nicht Erneuerung der frühern Ausgaben. Hannover und Leipzig 1820. 8.

Bildniſſe von Stolz befinden ſich vor Löfflers Magazin für Prediger. Bd. 2. (1804) und vor dem erſten Bande der kleinen vermiſchten Schriften von J. J. Stolz. (Winterthur 1816.)

Digitized by Google

Gottlob Chriſtian Storr

war den 10. September 1746 zu Stuttgart geboren und der Sohn des Herzogl. Würtembergiſchen Conſiſtorialraths und Prälaten Joh. Chriſtian Storr. Den glücklichen Vermögensumſtänden ſeiner Eltern verdankte der Knabe, deſſen Geiſt und Talente ſich früh entwickelten, eine ſorgfältige Erziehung. Auch der Keim zu jener chriſtlichen und frommen Denkart, die ihn durch ſein ganzes Leben begleitete, wurde ſchon früh durch den religiöſen Sinn ſeiner Eltern in ihn gelegt. Ernſt und Würde und eine Hinneigung zu dem Wahren und Gehaltvollen trat, neben ſeiner kindlichen Heiterkeit, ſchon in ſeinem Knabenalter unverkennbar hervor. Die Natur hatte das Ihrige gethan, ihn mit den ſchönſten Geiſtesanlagen, beſonders mit einem glücklichen Gedächtniß auszuſtatten. Aber eine langwierige Augenkrankheit, an deren Folgen er auch in ſpätern Jahren zu leiden hatte, hemmte die Ausbildung ſeines Geiſtes auf den Schulen und dem Gymnaſium ſeiner Vaterſtadt, in deſſen erſte Claſſe er im J. 1761 hinaufrückte. In ſeinem 16ten Jahre bezog er die Univerſität Tübingen, wo er in das theologiſche Seminarium eintrat, und der eingeführten Ordnung gemäß, die erſten Jahre ſeines academiſchen Lebens den vorbereitenden Wiſſenſchaften, der Philologie, Geſchichte, Philoſophie und beſonders der Mathematik widmete. Nachdem er ſeine philoſophiſchen Studien im J. 1765 mit einer lateiniſchen Diſſertation beſchloſſen hatte, ging er zum dreijährigen Curſus der Theologie über, in welcher Reuß, Cotta, Sartorius und Clemm ſeine vorzüglichſten Lehrer waren. Auch ſeine theologiſche Bildung beſchloß er im J. 1768 mit einer lateiniſchen Abhandlung, durch die er nicht nur von ſeiner Sprachkenntniß, ſondern auch von ſeinem gelehrten Wiſſen ein lobenswerthes Zeugniß ablegte.

Nach rühmlich beſtandenem Conſiſtorialexamen un-

Digitized by Google

terſtützte er ſeinen Vater eine Zeitlang in ſeinen kirchlichen Geſchäften, und unternahm hierauf im J. 1769, in Begleitung ſeines Bruders, der ſich dem Studium der Medicin widmete, eine Reiſe durch die Niederlande, die er in den folgenden Jahren durch England, Frankreich und Deutſchland fortſetzte. In Leiden gaben Schultens und Valkenaer durch ihre Vorleſungen ſeinem theologiſchen Studium vorzugsweiſe eine philologiſche Richtung. Jenen berühmten Sprachkennern verdankte er die vertrauteſte Bekanntſchaft mit dem claſſiſchen Alterthum. Sein Zuſammentreffen mit Schnurrer und Grießbach in der Königl. Bibliothek zu Paris und der mit ihnen dort geſchloſſene Freundſchaftsbund war inſofern merkwürdig, als jene beiden Gelehrten mit ihm in gleicher Abſicht ihre Reiſe unternommen hatten.

Von ſeinen erworbenen Kenntniſſen lieferte er, nach der Rückkehr in ſein Vaterland (1772) einen glänzenden Beweis durch ſeine „Bemerkungen über die ſyriſchen Ueberſetzungen des Neuen Teſtaments und über die arabiſchen Evangelien“ (1775). Noch im J. 1772 war er Repetent im theologiſchen Seminarium zu Tübingen geworden. Dort wurde er 1775 außerordentlicher Profeſſor der Philoſophie, nachdem er eine Zeitlang zu Stuttgart eine Vicariatsſtelle bekleidet hatte. Im J. 1777 trat er ein außerordentliches theologiſches Lehramt an. Auch die theologiſche Doctorwürde erhielt er um dieſe Zeit. Nachdem er 1780 vierter Profeſſor der Theologie, Superintendent, Stadtpfarrer und vierter Frühprediger, und ſechs Jahre ſpäter dritter ordentlicher Profeſſor der Theologie, Superintendent des theologiſchen Seminariums und dritter Frühprediger geworden war, rief ihn der König im J. 1797 als Oberhofprediger und Conſiſtorialrath nach Stuttgart. Dort lebte er in unermüdeter Thätigkeit und ſehr glücklichen Verhältniſſen an der Seite einer würdigen Gattin, die er ſchon im J. 1775 in Charlotte Amalie Reuß,

Digitized by Google

einer Tochter ſeines unvergeßlichen Lehrers, des Tübingiſchen Kanzlers J. F. Reuß gefunden hatte. Nur der Verluſt mehrerer Kinder, und beſonders eines ſchon erwachſenen hoffnungsvollen Sohns trübte dieſe außerdem ſehr glückliche Ehe. Auch für ſeine Geſundheit ſchien die Verſetzung nach Stuttgart ſehr wohlthätig zu wirken, nachdem ſein ſchwächlicher Körper früherhin öfters von bedeutenden Krankheiten erſchüttert worden war und beſonders ſein altes Augenübel ihn einige Male ſehr empfindlich heimgeſucht hatte. Seit dem Spätherbſte 1804 litt er an catarrhaliſchen Beſchwerden, die zu einem Schleimfieber führten. Sanft und ſtill, wie er gelebt hatte, entſchlummerte er, zu früh für ſeine zahlreichen Freunde und Verehrer, den 17. Januar 1805, in noch nicht vollendetem 59ſten Lebensjahre.

Unter den Theologen, welche ſich durch ein kräftiges Feſthalten an evangeliſcher Rechtgläubigkeit und zugleich durch eine ſeltene Gründlichkeit in den der Theologie dienenden hiſtoriſchen und andern poſitiven Wiſſenſchaften ausgezeichnet haben, verdient Storr einen ehrenvollen Platz. Durch ſeine vielumfaſſende Gelehrſamkeit war er während der ganzen Zeit ſeines öffentlichen Wirkens unter den würtembergiſchen Theologen der Tonangebende, und noch jetzt wiederholt ſich in den gelehrten, gründlichen Arbeiten ſeiner Schüler ſeine eigenthümliche Weiſe. Schon der ganze Gang, den ſeine gelehrte Bildung genommen hatte, war geeignet, einen ſo fähigen Kopf, wie Storr, mit reichen Schätzen des Wiſſens auszuſtatten. Mit der Literatur des geſammten Alterthums und beſonders mit den Sprachen und dem Geiſt des Orients innig vertraut, hatte er die chriſtliche Religions- und Dogmengeſchichte aus ihren Quellen ſtudirt. Das Studium der Bibel, beſonders der neuteſtamentlichen Urkunden, wurde ſeine Hauptbeſchäftigung, und er dadurch einer der gründlichſten und ſcharfſinnigſten Exegeten, welche die theologiſche Literatur aufzuweiſen hat. Auch für den, der mit ſeinen Anſichten nicht übereinſtimmen

kann, werden ſeine Opuscula academica, die er in den J. 1796—1803 herausgab, doch lehrreiche Muſter für bibliſche Interpretation und Exegeſe bleiben. Genaue Kenntniß der Sprache, des Charakters und der Geſchichte des chriſtlichen Alterthums verräth Storr's Apologie der Offenbarung Johannis, ſeine Schrift: über den Zweck der evangeliſchen Geſchichte und der Briefe Johannis und beſonders ſeine Erläuterung des Briefs Pauli an die Hebräer.

Sein Intereſſe an dem Evangelium, das auf dem edlen Grunde eines frommen Lebens beruhte, nahm überall, wo er als Schriftſteller oder Docent auftrat, eine ſpeculative Richtung. Die Gründlichkeit ſeiner Unterſuchungen in der von ihm lateiniſch geſchriebenen und ſpäterhin von Flatt überſetzten Dogmatik läßt es vergeſſen, daß ihm mitunter die höhere im Gemüth erzeugte und geheiligte Anſicht der Religion zu fehlen ſchien, welche die kühnen Anſprüche des ordnenden, ſcheidenden Verſtandes unter den Gehorſam eines univerſalen, klaren und innigen Glaubens im Herder'ſchen Geiſte gefangen nimmt. Seiner theologiſchen Denkart nach, zeigte er ſich in jenem Werke als Supernaturaliſt. Aber mit vieler Redlichkeit und Gewiſſenhaftigkeit hütete er ſich, die Lehre der ſymboliſchen Bücher in die Bibel hineinzutragen, überzeugt, daß ein gründliches Studium der heiligen Schrift von ſelbſt auf die lutheriſche Anſicht zurückführen müſſe. An ſinnreichen und neuen Combinationen fehlt es dieſem Werke nicht, und es von der theologiſchen Kunſtſprache unabhängig zu erhalten, iſt, außer Storr, nur wenigen neuern Dogmatikern in gleichem Grade gelungen.

Als Kanzelredner glaubte er ſich alles oratoriſchen Prunks enthalten zu müſſen, wie die nach ſeinem Tode von Süskind und Flatt herausgegebene Sammlung ſeiner Predigten beweiſt, von denen mehrere bereits früher gedruckt worden waren. Aber ungeachtet der tiefen Gelehrſamkeit, mit welcher er darin den Grund des

Digitized by Google

Glaubens zu erforſchen ſtrebte, fehlte ſeinen Kanzelvorträgen nicht jene ſanfte, wohlthuende Wärme, die es dem Zuhörer ſagen mußte, daß der, welcher ſo lehrte, nur ſeine innigſte religiöſe Ueberzeugung ausſprach. Als Menſch vereinigte Storr Würde in ſeinem Betragen mit Humanität und Anſpruchsloſigkeit.

Außer mehren Beiträgen zu Journalen hat er nachfolgende Schriften geliefert:

1) Diss. de physica ad majorem simplicitatem reducenda. Tubing. 1765. 4.

2) Rede vom Einfluß der Offenbarung in die Philoſophie. Ebend. 1767. 4.

3) Dissert. exegetica qua insigne de Christo oraculum Esai. 52 et 53 illustratur. Ibid. 1768. 4. E. N. Ibid. 1790. 4.

4) Observationes super N. T. versionibus Syriacis. Stuttg. 1772. 8.

5) Diss. inaug. de evangeliis arabicis. Tubing. 1775. 4.

6) Die Lehre von der Dreieinigkeit; eine Predigt. Ebend. 1776. 8. 2te Ausgabe 1800. Ebend. 8.

7) Diss. inaug. II. de spiritus sancti in mentibus nostris efficientia. Ibid. 1777. 4.

8) Diss. de sensu historico. Ibid. 1778. 4.

9) Diss. de parabolis. Ibid. 1779. 4.

10) Predigt über die Unentſchuldbarkeit der Chriſten, wenn ſie nicht ſelig werden; nebſt einer Abhandlung von den Gnadenwirkungen. Ebend. 1779. 8.

11) Observationes ad analogiam et syntaxin hebraicam pertinentes. Ibid. 1779. 8.

12) Diss. de sensu vocis πλήρωμα in N. T. Ibid. 1780. 4.

13) Predigt von der Anhänglichkeit an das Irdiſche. Ebend. 1780. 8.

14) Diss. de sensu vocis δίκαιος et cognatarum in N. T. Ibid. 1781. 4.

15) Diss. de notione regni coelestis in N. T. Ibid. 1782. 4.

16) Diss. in Epist. Pauli ad Philippenses. Ibid. 1783, 4.

17) Neue Apologie der Offenbarung Johannis. Ebend. 1783. 8.

18) Diss. in Epist. Jacobi Ibid. 1784. 4.

19) Diss. de vita beata post mortem. Ibid. 1785. 4.

20) Diss. in Epistolae ad Colossenses partem priorem. Ibid. 1786. 4.

21) Ueber den Zweck der evangeliſchen Geſchichte und der Briefe Johannis. Ebend. 1786. 8.

22) Diss. in Epistolae ad Coloss. partem posteriorem et Epistolam ad Philemonem. Ibid. 1787. 4.

23) Progr. super 1 Timoth. 3, 16. Ibid. 1788. 4.

24) Opuscula theologica. Ibid. 1788. 4.

Digitized by Google

25) Progr. de Protevangelio. Tubing. 1789. 4.

26) Notitiae historicae Epistolarum Pauli ad Corinthios interpretationi servientes. Ibid. 1789. 4.

27) Pauli Brief an die Hebräer erläutert. Ebend. 1789. gr. 8. 2te Ausgabe. Ebend. 1809. 8.

28) Diss. de catholicarum epistolarum occasione et consilio. Ibid. 1789. 4.

29) Commentatio in Genes. 3, 15. Ibid. 1789. 4.

30) Zwo Predigten am 17ten Sonntage nach dem Feſte der Dreieinigkeit. Ebend. 1789. 8.

31) Diss. exegetica in librorum N. T. historicorum aliquot loca. Ibid. 1790—94. 3 Vol. 4.

32) Progr. de consensu Epistolarum Pauli ad Hebraeos et Galatas. Ibid. 1791. 4.

33) Diss. exegetica in Epistolarum Pauli minorum aliquot loca. Ibid. 1792. 4.

34) Doctrinae christianae pars theoretica e sacris literis repetita. Stuttg. 1793. 8. maj. Edit. II. Ibid. 1807. 8.

35) Annotationes quaedam theologicae ad philosophicam Kantii de religione doctrinam. Ibid. 1793. 4.

36) Progr. de fonte Evangeliorum Matthaei et Lucae. Ibid. 1794. 4.

37) Diss. in Apocalypseos quaedam loca. Pars. I. II. Ibid. 1795. 1796. 4.

38) Opuscula academica ad interpretationem librorum sacrorum pertinentia. P. I. II. Ibid. 1796. 1797. 8.

39) Predigt bei der Niederlegung ſeines bisherigen Amts, in der Stadtkirche zu Tübingen gehalten. Ebend. 1797. 8.

40) Opuscula academica. Vol. III. Ibid. 1803. 8. maj.

41) Sonn- und Feſttagspredigten, nach ſeinem Tode herausgegeben von F. G. Süßkind und Dr. J. F. Flatt. Ebend. 1806—1808. 2 Bde. gr. 8.

42) Predigten über die Leidensgeſchichte Jeſu; nach ſeinem Tode herausgegeben von Dr. J. F. Flatt. Ebend. 1810. gr. 8.

Storr's Bildniß befindet ſich vor Beyer's allgem. Magazin für Prediger. Bd. VIII. St. 3.

Digitized by Google

Chriſtoph Chriſtian Sturm

war den 25. Januar 1740 zu Augsburg geboren und der Sohn eines dortigen Kaiſerlichen Notars und Gerichtsactuars. Den erſten Unterricht verdankte er dem Gymaſium ſeiner Vaterſtadt, und bezog hierauf im J. 1760 die Univerſität Jena, wo er Mitglied der lateiniſchen Geſellſchaft wurde und ſich durch öffentliche Vertheidigung einer Disputation im J. 1761 die Würde eines Doctors der Philoſophie erwarb. Er ſetzte ſeine theologiſchen Studien in Halle fort, wurde Lehrer an dem dortigen Königl. Pädagogium, und 1765 Conrector zu Sorau in der Niederlauſitz. Zwei Jahre ſpäter folgte er dem Rufe zum vierten Diakonus an der Marktkirche in Halle, wo er ſich mit Johanne Chriſtiane Bunning, deren Vater bei dem Churfürſtl. Sächſ. General Grafen v. Coſel, Stallmeiſter war, verheirathete. Die glücklichſte Periode ſeines Lebens, in welche auch der größte Theil ſeiner Schriften fällt, war Sturm's Aufenthalt in Magdeburg, wo er ſeit dem Juny 1769 Prediger an der heiligen Geiſtkirche geworden war. Im July 1778 hielt er dort ſeine Abſchiedspredigt, um dem Rufe zum Hauptpaſtor an der St. Peterskirche in Hamburg zu folgen. Auch dort erwarb er ſich durch ſein Rednertalent, ſeine Amtstreue und ſeinen liebenswürdigen Charakter als Menſch viele Freunde und Verehrer, die ihm die lebhafteſte Theilnahme bewieſen, als er im J. 1782 an einer heftigen Bruſtentzündung litt. Sie führte, aller ärztlichen Mittel ungeachtet, bereits den 26. Auguſt 1786 ſeinen Tod herbei.

Sturm bewährte den Grundſatz, daß man jede Erkenntniß der Wahrheit erſt bei ſich ſelbſt zur Gottſeligkeit fruchtbar werden laſſen müſſe, ehe man dieſe durch Mittheilung jener bei Andern bewirken wolle. Mit gründlicher Gelehrſamkeit verband er eine geläu=

terte Religionsanſicht, ausgezeichnete Predigergaben, unermüdliche Amtstreue und einen wahrhaft chriſtlichen Lebenswandel. Seine feſte Ueberzeugung von der Wahrheit der chriſtlichen Religion und ihrem erhabenen Urſprunge machte ihn in allen Verhältniſſen des Lebens zu einem Manne nach dem Sinne Gottes und nach dem Vorbilde Jeſu. Durch ſeine Gleichgültigkeit gegen irdiſche Güter war er zufrieden mit der Gegenwart und wegen der Zukunft unbekümmert. Unerſchütterlich war ſein Vertrauen auf die göttliche Vorſehung, deren Fügungen er ſich freudig unterwarf. Von einem wahren Religionslehrer verlangte er mit Recht, daß er treu erfunden werde im Forſchen nach Wahrheit, treu im Bekenntniß derſelben, treu in der Sorge für das ewige und zeitliche Wohl ſeiner Gemeine und treu in dem Streben, ihr als untadelhaftes Vorbild zu dienen. Die Strenge, mit der er dieſe Grundſätze befolgte, zeigte er auch in der ſcharfen Beurtheilung ſeiner frühern Schriften. Er glaubte darin die Wahrheiten der Religion nicht zweckmäßig und gemeinnützig genug vorgetragen zu haben. Statt des bilderreichen und oft zu geſuchten Styls bemühte er ſich ſeitdem mehr die natürliche Sprache des Herzens zu reden. Frei und öffentlich erklärte er ſich darüber, was er in ſeinen Werken für vernunft- und ſchriftmäßig, dem Chriſtenthume förderlich und der menſchlichen Geſellſchaft heilſam erachtete. Sehr hütete er ſich durch ſeine Schriften Irrthümer, Vorurtheile oder eine leichtſinnige Anſicht der Religion zu verbreiten. Die Ueberzeugung, daß er mit Wiſſen und Willen kein Wort habe drucken laſſen, das irgend Jemand zum Unglauben oder Aberglauben verführen könne, gewährte ihm einen ſüßen Troſt.

In ſeinen „Betrachtungen über die Werke Gottes im Reiche der Natur und der Vorſehung auf alle Tage des Jahres" (1785) ſuchte er an wichtige Naturgegenſtände und Naturerſcheinungen religiöſe Wahrheiten zur Belebung frommer Geſinnungen anzuketten. Scriver's

Andach-

Andachten über die Werke der Natur und Kunſt gaben ihm die erſte Veranlaſſung zu jenem Werke. Schon früher hatte er durch ſeinen „Chriſten in der Einſamkeit, ſeinen Chriſten am Sonntage, durch ſeine Unterhaltungen mit Gott in den Morgenſtunden" und durch ähnliche Schriften zur Befördetung chriſtlicher Andacht zu wirken geſucht. Die ſichtbaren Spuren einer göttlichen Vorſehung in dem großen Laufe der Welt, wie in einzelnen Vorfällen des Lebens nachzuweiſen und dadurch zu frommen Geſinnungen gegen Gott und Menſchen aufzufordern, ließ er ſich, wie in ſeinen Schriften, auch beſonders als Kanzelredner ſehr angelegen ſeyn.

Seine chriſtlich-moraliſchen Vorträge hatten ohne Ausnahme den Zweck, die Wohlthätigkeit und Vortrefflichkeit der Sittenlehre Jeſu und die innere Stärke ihrer Beweggründe zu religiöſem Sinn und Lebenswandel darzuthun. Das Beiſpiel der Demuth und Geduld, der Menſchenliebe, Barmherzigkeit und Großmuth gegen Feinde, welches Jeſus in ſeinem Leben, Leiden und Sterben gab, glaubte Sturm nicht oft genug zur Nachahmung empfehlen zu können. In ſeinen „Predigten über Familiengeſchichten der Bibel" dienten ihm die Charakterzüge einiger Frommen der heiligen Schrift als Anweiſung und Ermunterung zur Religioſität. Einen ähnlichen Plan verfolgte er, als er die Sonn- und Feſttagsevangelien in Verbindung mit auserleſenen Stellen aus den hiſtoriſchen Büchern des Alten Teſtaments erklärte. Die wichtigen Wahrheiten von dem Leiden und Sterben Jeſu, von dem ſeligen Tode der Frommen, von der Auferſtehung der Todten und dem ewigen Leben wandte Sturm, der die innere Stärke der bibliſchen Troſtgründe aus eigener Erfahrung kannte, in ſeinen Predigten beſonders an, um Bekümmerte zu tröſten, Zweifelnde zu beruhigen und den Weg zu zeigen, der zu einem ächt-chriſtlichen Lebenswandel und zur wahren Seligkeit jenſeits führt. Auch den Sinn

Digitized by Google

für eine ächt=chriſtliche Erziehung der Jugend ſuchte er durch ſeine Kanzelvorträge zu wecken und zu befördern. Manche beherzigenswerthe Winke für Eltern und Erzieher gab er beſonders in ſeinen Confirmationsreden. Günſtig für den Eindruck ſeiner populären Kanzelvorträge wirkte Sturms deutliche und kraftvolle Sprache, die Wärme, welche ihn bei moraliſchen Schilderungen beſeelte, und ſein würdevoller Anſtand.

Beſondere Verdienſte erwarb er ſich um die Verbeſſerung des gottesdienſtlichen Geſanges. Wie demſelben jene innere Kraft und Würde in Gedanken und Ausdrücken gegeben werden könne, die man an manchen ältern und neuern geiſtlichen Liedern vermißt, bewies Sturm durch die, welche er ſelbſt dichtete. Daß ſie in mehrere neuere Geſangbücher aufgenommen wurden, ſprach für ihren Werth, wenn derſelbe nicht auch von einſichtsvollen Kunſtrichtern allgemein anerkannt worden wäre. Durch ſeine Sammlung geiſtlicher Lieder und Kirchengeſänge hat er zu einer ächt=chriſtlichen Erbauung nicht wenig beigetragen, deren Kreis er dadurch erweiterte, daß er in ſeinen eigenen Liedern, wie in den verbeſſerten Geſängen Anderer, auf den öffentlichen und häuslichen Gottesdienſt, auf Glückliche und Frohe, auf Leidende und Sterbende abwechſelnd Rückſicht nahm. Den verſchiedenen Verhältniſſen, Jahren und Begriffen Einzelner glaubte er in ſeinen religiöſen Geſängen ſich accommodiren zu müſſen. Er ſchrieb Gebete und Lieder für Kinder, widmete aber auch jungen Leuten von reiferem Alter ein Geſangbuch. Ueber die Pflichten gegen Gott, gegen unſern Nächſten und gegen uns ſelbſt, welche die Betrachtung der Natur uns lehrt, enthält Sturm's „Sammlung geiſtlicher Geſänge über die Werke Gottes in der Natur“ manches treffliche Lied. Auch ſein Geſangbuch für „Gartenfreunde,“ in welchem er einen ähnlichen Zweck vor Augen hatte, verdient rühmliche Erwähnung.

Digitized by Google

Außer mehrern Beiträgen zu Journalen hat Sturm nachfolgende Schriften geliefert:

1) Oratio de primordiis Christianae religionis apud Augustanos. Jenae 1760. 4.

2) Commentatio de academicorum doctorum apud viros principes existimatione e decimi quinti et demum subsequentium saeculorum annalibus eruta. Ibid. 1760. 4.

3) Beurtheilung der Gründe J. G. C. Arnold's wegen Verlaſſung der evangeliſch-lutheriſchen Religion. Ebend. 1760. 4.

4) Diatribe de ritu veterum sublatis manibus precandi. Ibid. 1761. 4.

5) Der wahre Chriſt in der Einſamkeit. Halle 1761. 8. 3te Auflage. Ebend. 1763. 8.

6) Das Frauenzimmer in der Einſamkeit. Ebend. 1762. 8. 4te Auflage. Ebend. 1780. gr. 8.

7) Heilige Betrachtungen eines Communicanten; von dem Verfaſſer des wahren Chriſten in der Einſamkeit. Halle 1763 — 65. 2 Theile. 8. 2te Ausgabe. Ebend. 1788. 2 Theile. gr. 8.

8) Breviarium antiquitatum ad illustrandum passionis Christi historiam pertinentium. Halae 1763. 8.

9) Die Beſtimmung des Menſchen beim Landleben. Leipzig 1764. gr. 8.

10) Der Chriſt am Sonntage; eine moraliſche Wochenſchrift, zur Beförderung des innerlichen Gottesdienſtes am Tage des Herrn. Ebend. 1764 — 66. 4 Theile. 8.

11) Homiletiſches Journal. Ebend. 1765 — 1770. 2 Bde. 8. (der erſte 8, der zweite 6 Stücke enthaltend.)

12) *J. L. de Mosheim* Elementa Theologiae dogmaticae in tabulas synopticas redacta. Norimb. 1766. 8. maj.

13) Anekdoten zur Bildung der Sitten, aus den griechiſchen und römiſchen Schriftſtellern geſammelt. Halle 1767. 2 Theile. 8.

14) Lieder für das Herz; von dem Verfaſſer des Chriſten am Sonntage. Frankfurt u. Leipzig (Nürnberg) 1767. 8. 2te Ausgabe. Ebend. 1787. 8.

15) Antrittspredigt am Himmelfahrtstage. Halle 1767. 8.

16) Unterhaltungen mit Gott in den Morgenſtunden, auf jeden Tag des Jahres. Ebend. 1768. gr. 8. 10te Auflage, durchgeſehen und vermehrt von F. P. Wilmſen. Hannover 1811. 8.

17) Handbuch zur Kenntniß der theologiſchen Schriftſteller unter den Deutſchen. 1ſter Theil. Halle 1770. 8.

18) Unterhaltung der Andacht über die Leidensgeſchichte Jeſu. Ebend. 1771. 8. 3te Auflage. Ebend. 1781. gr. 8.

19) Gebete und Lieder für Kinder. Ebend. 1771. 8. 4te Auflage. Ebend. 1779. 8.

20) Der Andächtige; ein Sonntagsblatt. Ebend. 1772 — 74. 4 Thei-

Digitized by Google

le. 8. (in Verbindung mit Fedderſen, Meiſter, Schummel und Schmidt in Liegnitz.)

21) Geſellſchaftliche Bemühungen, der Welt die chriſtliche Religion anzupreiſen. Göttingen 1772 — 73. 2 Stücke. 8. (gemeinſchaftlich mit Fedderſen.)

22) Predigten für Kinder von reiferem Alter. Leipzig 1772 — 74. 2 Theile. 8.

23) Reden bei der Confirmation der Jugend. Magdeburg 1774. 8. 2te Auflage. Ebend. 1777. 8.

24) Sammlung geiſtlicher Geſänge über die Werke Gottes in der Natur. Halle 1774. 8.

25) Predigten über die Sonntagsepiſteln durch's ganze Jahr. Ebend. 1774 — 76. 4 Theile. 8. 3te Ausgabe. Ebend. 1786. 2 Bde. 8.

26) Betrachtungen über die Werke Gottes im Reiche der Natur und der Vorſehung auf alle Tage des Jahrs. Ebend. 1772. 2 Theile. gr. 8. 4te Auflage. Ebend. 1797. 2 Theile. gr. 8.

27) Vollſtändiges Geſangbuch für Kinder von reiferem Alter. Ebend. 1777. 8.

28) Jugendgeſchichte berühmter Männer; ein Leſebuch für die Jugend. Ebend. 1777. 8.

29) Morgen- und Abendandachten auf jeden Tag der Woche. Magdeburg 1778. 8. 8te Auflage. Ebend. 1794. 8.

30) Abſchiedspredigt in Magdeburg. Halle 1778. 8.

31) Antrittspredigt in der Hauptkirche zu St. Petri in Hamburg. Hamburg 1778. 8.

32) Predigtentwürfe über die Sonn- und Feſttagsevangrlien. Ebend. 1778 — 85. 8 Bde. gr. 8.

33) Lieder und Kirchengeſänge. Ebend. 1780. 8. Mit Melodieen von K. Ph. E. Bach. Hamburg 1780 — 81. 2 Sammlungen. Querfol.; auch von A. Weber, Magdeburg 1781. 4.

34) Handlexicon des Neuen Teſtaments für Unſtudirte, zum richtigen Verſtande der Neuteſtamentiſchen Schriften und beſonders der Ueberſetzung Lutherl. Halle 1780. gr. 8.

35) Rede bei der Einführung des Herrn M. D. Steen zum Paſtor an der St. Johanniskirche. Hamburg 1781. 4.

36) Geſangbuch für Gartenfreunde und Liebhaber der Natur. Ebend. 1781. 8.

37) Predigten über einige Familiengeſchichten der Bibel. Ebend. 1783 — 85. 2 Bde. 8.

38) Die Hoffnung der Frommen, einander in der Ewigkeit wiederzuſehen; eine Predigt. Ebend. 1783. gr. 8. 2te Ausgabe. Ebend. 1790. gr. 8.

39) Predigt zum Gedächtniſſe der Reformation. Ebend. 1783. gr. 8.

40) Von den Haupturſachen des auf der Erde ausgebreiteten Mangels; eine Predigt zur Unterſtützung des durch die neuerliche Ueberſchwemmung verarmten evangeliſchen Predigers zu Mühlheim am Rhein. Ebend. 1784. 8.

Digitized by Google

41) Ueber die Gewohnheit, Miſſethäter durch Prediger zur Hinrichtung begleiten zu laſſen. Hamburg 1784. 8.

42) Erſte und letzte Erklärung in Abſicht auf die gewiſſenhaften Erinnerungen des Herrn Paſtor Göze gegen die vorhergehende Schrift. Ebend. 1784. 4.

43) Predigt am Charfreitage 1786 über Luc. 23, 33 — 46 gehalten. Ebend. 1786. 8.

44) Predigten über die Sonntagsevangelien durch's ganze Jahr. Nach ſeinem Tode herausgegeben von F. W. Wolfrath. Hamburg u. Berlin 1791 — 96. 5 Theile. 8.

45) Lieder auf die hohen Feſt-, Paſſions- und Bußtage. Coburg 1795. 8.

Sturm's Bildniß befindet ſich vor der 3ten Auflage ſeiner Unterhaltungen mit Gott. Es iſt auch einzeln von Stöttrup gezeichnet und von Liebe geſtochen worden (1783); beſſer von Fritſch, ebenfalls nach Stöttrup (1784).

Digitized by Google

Friedrich Gottlob von Süßkind

war den 17. Februar 1767 zu Neuenſtadt am Kocher geboren, und der Sohn eines dortigen Hülfspredigers. In frühem Alter verlor Süßkind ſeinen durch vielſeitige Kenntniſſe und Religioſität ausgezeichneten Vater. Mit ſeiner Mutter und vier jüngern Geſchwiſtern kam er ſchon in ſeinem ſechſten Jahre nach Stuttgart in das Haus ſeines Großvaters, des Herzogl. Leibarztes Reuß, deſſen Gattin eine Tochter des Prälaten Bengel war. Unter der Aufſicht jenes trefflichen Mannes und nach deſſen Tode unter der Leitung ſeiner Mutter entwickelten ſich Süßkind's Geiſtesanlagen. Seinem anhaltenden Fleiße verdankte er, kaum ſiebenzehn Jahre alt, die Aufnahme in das evangeliſche Seminarium zu Tübingen. Der Theologie ſich widmend, betrieb er fünf Jahre ſeine akademiſchen Studien mit lobenswerthem Eifer.

Im J. 1790 unternahm er, nach einer einjährigen praktiſchen Vorbereitung auf das Predigtamt, eine gelehrte Reiſe durch Deutſchland. Durch einen zehnmonatlichen Aufenthalt in Göttingen kam er mit mehrern berühmten Lehrern jener Univerſität, beſonders mit Spittler und Plank in nähere Berührung. Nach der Rückkehr von jener Reiſe ward er Repetent am höhern Seminar zu Tübingen. In dieſer Stelle, die er zwei Jahre bekleidete, genoß er, durch Verwandtſchaftsverhältniſſe begünſtigt, den vertrauten Umgang Storr's, der auf die Bildung ſeines Geiſtes nicht ohne wohlthätigen Einfluß blieb. Ein treues und wahres Bild hat Süßkind von jenem trefflichen Gelehrten und Menſchen in einem Vorworte zum zweiten Bande ſeiner Predigten (Tübingen 1807) entworfen. Daß er ſich von dem Geiſte und der Handlungsweiſe Storr's, deſſen Nachfolger er in zwei Aemtern zu Tübingen und Stuttgart ward, manches angeeignet hatte, ſo ſehr

Digitized by Google

auch Beider Charaktere ſich in anderer Hinſicht von einander unterſchieden, iſt unverkennbar.

Von Urach, wo er drei Jahre das Amt eines Hülfspredigers verwaltet hatte, folgte Süßkind im J. 1798 dem an ihn ergangenen Rufe zu einer Lehrſtelle in Tübingen, die mit ſeinen Neigungen ſo übereinſtimmend war, daß er ungern nach ſieben Jahren ſeinem der Wiſſenſchaft ausſchließlich gewidmeten Leben entſagte, um Oberhofprediger und Conſiſtorialrath in Stuttgart zu werden. Indeß glaubte er doch dieſen ehrenvollen Ruf nicht ablehnen zu dürfen; und bald gelang es ihm, in dem Kreiſe praktiſcher Geſchäfte ſich mit vieler Leichtigkeit und Gewandtheit zu bewegen. Sein angeborner Sinn für Ordnung und Pünctlichkeit, der ihm in ſeinem ganzen Thun und Wirken eigen war, kam ihm dabei wohl zu ſtatten. In ſeinen Kanzelvorträgen empfahl er ſich durch jene Klarheit und Deutlichkeit, von der alle ſeine Schriften zeugen. Beſonders ſuchte er den Glauben an Gott, als ein perſönliches und außerweltliches Weſen, den Glauben an Unſterblichkeit mit perſönlicher Fortdauer, die Ueberzeugung von der Freiheit des menſchlichen Willens und den Glauben an den göttlichen Urſprung des Chriſtenthums zu begründen und ſicher zu ſtellen.

Im J. 1814 wurde Süßkind des Predigtamts enthoben und zum Director des Königl. Studienrathes ernannt, dem er ſchon ſeit dem J. 1807 angehört hatte. Allgemein anerkannte und bleibende Verdienſte erwarb er ſich in dieſem Wirkungskreiſe um die höhern Bildungs- und Unterrichtsanſtalten, die evangeliſchen Gymnaſien und Realſchulen. Alle dieſe Inſtitute, nach feſten und bewährten Grundſätzen, theils zu erneuern, theils zu verändern und zu erweitern, ließ er ſich ſehr angelegen ſeyn. In der einſichtsvollen Leitung und ſorgfältigen Beaufſichtigung jener Anſtalten war er unermüdlich. Nicht alle Wünſche befriedigte Süßkind, wie dieß in der Natur der Sache lag, durch die auf be-

Digitized by Google

ſondern Auftrag im J. 1809 herausgegebene neue Liturgie für die evangeliſchen Kirchen Würtembergs. Aber ihre Vorzüge blieben doch im Inn= und Auslande nicht ohne gerechte Anerkennung.

Ohne ſeinen Amtsgeſchäften dadurch Eintrag zu thun, blieb ihm bis zu ſeinem Tode, den 12. November 1829, ein lebhaftes Intereſſe an theologiſchen Forſchungen, deren Reſultate er größtentheils in dem „theologiſchen Magazin" (Tübingen 1796 — 1812) und im erſten und ſiebenten Bande von Bengel's Archiv für Theologie niederlegte. In dem erſtgenannten Journale ſind mehrere Hefte faſt allein aus ſeiner Feder gefloſſen. Die Klarheit und Deutlichkeit, die in ſeinen Kanzelvorträgen herrſchte, erkennt man, gepaart mit Scharfſinn und erſchöpfender Gründlichkeit, auch in ſeinen Schriften und Abhandlungen wieder, unter denen ſich mehrere mit der Prüfung der neueſten Syſteme der Religionsphiloſophie beſchäftigen. Mit größerer Schärfe und Genauigkeit, als ſpäterhin in den meiſten der zahlreichen, durch Reinhard's Geſtändniſſe (1811) veranlaßten Schriften der Begriff von der Göttlichkeit der chriſtlichen Lehre beſtimmt ward, hatte Süßkind ſchon im J. 1798 und 1801 zwei lateiniſche Abhandlungen über dieſen Gegenſtand geſchrieben, die er 1802 in einer deutſchen Ueberſetzung unter dem Titel: „In welchem Sinne hat Jeſus die Göttlichkeit ſeiner Religions= und Sittenlehre behauptet?" vereinigte. Wo er einzelne Begriffe und Sätze der chriſtlichen Glaubenslehre, namentlich den Begriff von Sündenvergebung, mit Scharfſinn und gründlicher Gelehrſamkeit in theologiſchen Recenſionen beleuchtete, von denen ſich mehrere in den Tübinger gelehrten Anzeigen befinden, leiteten ihn tiefer Ernſt und Wahrheitsliebe. Dieſe Führer verließen ihn nie bei allen ſeinen Forſchungen über Religion und Chriſtenthum. Beſonders ließ er den Einfluß der einzelnen chriſtlichen Lehren auf die Beruhigung und moraliſche Veredlung des Menſchen nicht unbeachtet. Wo

Digitized by Google

er die Anſichten ſeiner Gegner beſtreiten zu müſſen glaubte, entſagte er nie der Würde und Mäßigung oder der Achtung, auf die ſie durch ihre Perſon oder ihre Schriften Anſprüche hatten. Zu den äußern Auszeichnungen, welche ihm ſeine Verdienſte erwarben, gehörte, außer den Würden eines Doctors der Theologie und Würtembergiſchen Prälaten, die Ernennung zum Commandeur des Civilverdienſtordens und zum Ritter des Ordens der Würtembergiſchen Krone.

Außer mehrern Beiträgen zu Journalen hat Süßkind nachfolgende Schriften geliefert:

1) Dr. G. C. Storr's Bemerkungen über Kant's philoſophiſche Religionslehre; aus dem Lateiniſchen. Nebſt einigen Bemerkungen des Ueberſetzers über den aus Principien der praktiſchen Vernunft hergeleiteten Ueberzeugungsgrund von der Möglichkeit und Wirklichkeit einer Offenbarung in Beziehung auf Fichte's Verſuch einer Critik aller Offenbarung. Tübingen 1794. 8.

2) Antrittspredigt am 23ſten Sonntage nach Trinitatis 1798 gehalten. Ebend. 1798. 8.

3) Diss. qua, quonam sensu suam Jesus doctrinam divinam perhibuerit? disquiritur. Pars I. Ibid. 1798. Pars II. Ibid. 1801. 4.

4) In welchem Sinne hat Jeſus die Göttlichkeit ſeiner Religions- und Sittenlehre beſtätigt? Eine hiſtoriſch-exegetiſche Unterſuchung. Ebend. 1802. gr. 8. (eine vermehrte Ueberſetzung der eben angeführten Diſſertation.)

5) Symbolarum ad illustranda quaedam Evangeliorium loca. P. I. Ibid. 1802. P. II. Ibid. 1803. P. III. Ibid. 1804. 4.

6) Magazin für chriſtliche Dogmatik und Moral, deren Geſchichte und Anwendung im Vortrage der Religion. St. 9 — 17. (die frühern erſt von Storr, nachher von Flatt.) Ebend. 1803 — 1812. gr. 8.

7) Abſchiedspredigt in der Stiftskirche zu Tübingen am 11ten Sonntage nach Trinitat. den 25. Auguſt gehalten. Ebend. 1805. 8.

8) G. C. Storr's Sonn- und Feſttagspredigten (in Verbindung mit J. F. Flatt herausgegeben.) Ebend. 1806 — 1808. 2 Bde. gr. 8.

9) Ueber die Peſtalozziſche Methode und ihre Einführung in die Volksſchulen. Stuttgart 1809. 8. 2te Auflage. Ebend. 1811. 8.

10) Liturgie für die evangeliſch-lutheriſche Kirche im Königreiche Würtemberg. Ebend. 1809. gr. 8.

11) Prüfung der Schelling'ſchen Lehre von Gott, Weltſchöpfung, Freiheit, moraliſchem Guten und Böſen. Ebend. 1812. 8.

Digitized by Google

Wilhelm Abraham Teller

war den 9. Januar 1734 zu Leipzig geboren und ein Sohn des an der dortigen Thomaskirche angeſtellten Paſtors Romanus Teller, der zugleich Profeſſor der Theologie und Domherr zu Zeiz war. Den erſten Unterricht verdankte der wißbegierige und talentvolle Knabe Hauslehrern. Bereits in ſeinem funfzehnten Jahre (1749) widmete er ſich auf der Univerſität ſeiner Vaterſtadt dem Studium der Theologie. Critik und Exegeſe beſchäftigten ihn vorzugsweiſe. Im J. 1753 ward er Magiſter der Philoſophie, zwei Jahre ſpäter Katechet an der Peterskirche und faſt unmittelbar darauf Baccalaureus der Theologie, wodurch er ſich die Freiheit erwarb, theologiſche Collegien zu leſen und in der Univerſitätskirche zu predigen. Als theologiſcher Schriftſteller machte er ſich um dieſe Zeit (1756) durch die Herausgabe von Kennicot's Diſſertationen über den hebräiſchen Text des Alten Teſtaments in einer lateiniſchen Ueberſetzung zuerſt vortheilhaft bekannt. Den Antrag, zweiter Univerſitätsprediger in Göttingen zu werden, lehnte er ab, als er (1758) zum Sonnabendsprediger an der Nicolaikirche zu Leipzig gewählt ward. Aber dem Ruf als Generalſuperintendent und ordentlicher Profeſſor der Theologie zu Helmſtedt glaubte er im J. 1761 folgen zu müſſen, nachdem er ſich zuvor durch Vertheidigung einer Inauguraldisputation zu Leipzig die theologiſche Doctorwürde erworben hatte.

Die Reſultate der exegetiſchen und kirchenhiſtoriſchen Forſchungen, die ihn in Helmſtedt beſchäftigten, machte er in ſeinem „Lehrbuche des chriſtlichen Glaubens" öffentlich bekannt. Aber die Kühnheit, mit welcher er darin mehrere Lehrſätze der Dogmatik wegließ und manche Beweiſe zu entkräften ſuchte, die bisher für unumſtößlich gegolten hatten, ſetzte die theologiſche Welt in nicht geringe Bewegung und veranlaßte manche Gegen=

Digitized by Google

ſchriften. Durch den Widerſpruch, den er fand, noch zu größerer Freimüthigkeit gereizt, gab er durch ſeine „Unterſuchung der Auferſtehungslehre" ein merkwürdiges Beiſpiel der Prüfung jenes Dogma's nach den Kirchenvätern und frühern Glaubensbegriffen. Vielleicht würde er damals den Ruf nach Halle als Profeſſor der Theologie an Baumgartens Stelle angenommen haben, wenn er die Verfolgungen in Helmſtedt hätte vorausſehen können, die jenes Werk über ihn verhängte, zu deſſen Herausgabe ihn Wahrheitsliebe und Ueberzeugung trieb. Dankbarkeit gegen den Braunſchweigiſchen Hof hielt ihn in Helmſtedt zurück. Aber den Ruf zum Oberconſiſtorialrath und Probſt nach Cöln, der im J. 1767 von Berlin aus an ihn erging, lehnte er nicht ab. Zu großer Beſchämung gereichte es ſeinen zahlreichen Gegnern, als die oberſte geiſtliche Behörde einer großen Monarchie durch Teller's Berufung nach Berlin den unzweideutigſten Beweis lieferte, daß es ihr nicht eingefallen ſei, ſeine Rechtgläubigkeit in Zweifel zu ziehn. Obwohl unter den damaligen Oberconſiſtorialräthen, Sack, Dietrich, Spalding u. A. der jüngſte, wurde Teller durch ſeine Lebhaftigkeit und durch die ſeltene Gabe, verſchiedene Anſichten unter Einen Geſichtspunct zu bringen, gleichſam die Triebfeder und bewegende Kraft bei allem, was damals zur Verbeſſerung des Kirchen- und Schulweſens in den Preußiſchen Landen geſchah. Für die Beſchränkung der Denk- und Schreibfreiheit durfte er unter Friedrichs II. Regierung keine Beſorgniſſe hegen. Die größere Zahl ſeiner Schriften fällt in dieſe Zeit. Um die deutſche Sprache, die er auch kritiſch ſtudirt hatte, erwarb er ſich in mehrfacher Hinſicht Verdienſte. In den Schriften der Berliner Akademie der Wiſſenſchaften, deren Mitglied er im J. 1786 geworden war, ſo wie in den „Beiträgen zur deutſchen Sprache" ſind mehrere ſchätzbare Aufſätze Teller's enthalten. Wahrhaft bewundernswerth zeigte ſich ſein Charakter durch die Standhaftigkeit bei manchen Verfol-

gungen, die er wegen ſeiner aufgeklärten Denkungsart nach der Erſcheinung des Religionsedicts in den Preußiſchen Staaten erdulden mußte. Selbſt die auf ſehr edle Art ihm wieder angetragene Stelle eines Profeſſors der Theologie zu Helmſtedt lehnte er ab, und hatte ſogar den Muth, 1792 in der kleinen Schrift: „die er Religion der Vollkommenern," ſeine Ueberzeugungen freimüthig zu bekennen. In gleichem Geiſte iſt ſeine „Anleitung zur Religion überhaupt und zum Allgemeinen des Chriſtenthums beſonders," geſchrieben. Die Zeit, wo die Entwicklung der Vernunft und einer ihr gemäßen Religion durch den Regierungsantritt König Friedrich Wilhelms III. ſich von ihren frühern Feſſeln befreit ſah, erlebte Teller noch, aber nicht lange. Er ſtarb den 8. December 1804 an körperlicher Entkräftung, in einem Alter von beinahe ein und ſiebenzig Jahren.

Auf den Namen eines großen Gelehrten hatte Teller durch ſeine gründlichen Kenntniſſe, nicht nur in der griechiſchen und lateiniſchen, ſondern auch in den orientaliſchen Sprachen, in der Geſchichte, beſonders der Kirchen- und Literärgeſchichte, die ſeinen Studien am nächſten lag, gegründete Anſprüche. Mit dieſer vielſeitigen Bildung vereinigte er eine ungemein ſcharfe und richtige Beurtheilungskraft, die ihn in der Philoſophie nur dem eignen Nachdenken folgen ließ. Daher bekannte ſich Teller nie als ein entſchiedener Anhänger irgend einer Schule oder Secte.

Eine beſonders ehrenvolle Stelle gebührt ihm unter den Gottesgelehrten, die auf eine liberale Anſicht der Theologie und aller poſitiven Religion hingewieſen haben. Mit einer ſeltenen Freimüthigkeit machte er die Rechte der geſunden Vernunft, nicht nur in Religionsſachen überhaupt, ſondern auch vorzüglich bei ſeiner Interpretation der heiligen Urkunden geltend. Er ſchied die zufällige Form der Religionswahrheiten von ihrem weſentlichen Inhalt, und verbreitete eine Fülle von

Digitized by Google

fruchtbaren Ideen, ohne der Gründlichkeit hiſtoriſcher und grammatiſcher Kenntniſſe, dem Ernſte wiſſenſchaftlicher Unterſuchungen und der Heiligkeit des religiöſen Glaubens nur das Geringſte zu vergeben und der Frivolität der Zeit Vorſchub zu thun. Eben ſo unvergeßlich und vielleicht noch ehrwürdiger machte er ſich durch die Treue, mit der er, unter harten Prüfungen, das ihm anvertraute Amt verwaltete, und durch die Unerſchrockenheit, womit er unter der Herrſchaft des Obſcurantismus ſeine religiöſe Ueberzeugung geſtand und vertheidigte. Durch ſeine Geradheit und Leidenſchaftloſigkeit entwaffnete er ſeine Gegner und hielt ſie ab, noch gewaltſamere Maaßregeln gegen ihn und die Sache, für die er ſtritt, zu ergreifen.

Er wagte nicht wenig, als er noch während ſeines Aufenthalts in Helmſtedt, ſein „Lehrbuch des chriſtlichen Glaubens" erſcheinen ließ, durch das er jene ſeelenloſe, ſcholaſtiſche Dogmatik zu verbannen ſuchte, die bisher manchen Theologen von dem nöthigen Studium der Exegeſe und Kirchengeſchichte abgehalten hatte. Ohne alle Rückſicht auf Concilien und Lehrvorſchriften nahm Teller in jenes Werk nur das auf, was ſich aus der Bibel, der einzig ächten Quelle alles chriſtlichen Glaubens, vermittelſt einer richtigen Exegeſe herleiten ließ. Er glaubte daher manche Lehren der Dogmatik weglaſſen oder anders modificiren zu müſſen. Dadurch kam er in den Ruf eines der Religion und ſelbſt dem Staate gefährlichen Neuerers, und hatte einige Jahre lang für ſeine bürgerliche Ehre und Exiſtenz das Schlimmſte zu fürchten. In Churſachſen ward ſein „Lehrbuch des chriſtlichen Glaubens" confiscirt. Es erfuhr mehrere heftige Gegenſchriften, und ſelbſt Teller's eigener Bruder, Prediger zu Zeiz, ſchämte ſich nicht, ihn in einem beſondern Buche zu verdammen. In Helmſtedt ſelbſt, ſeinem damaligen Wohnorte, erregte Teller's Hinneigung zur Heterodoxie ſo große Senſation, daß er, ohne den vermittelnden Einfluß Jeruſalems bei

dem Miniſterium zu Braunſchweig, vielleicht ſeines Amts entſetzt worden wäre.

Durch gründliche Sprachkenntniß mit reifer Beurtheilung vereinigt, zeichneet ſich Teller's „Wörterbuch zum Neuen Teſtamente" aus. In dieſem mäßigen Octavbande gab er gelehrten und ungelehrten Leſern über manche Begriffe und Sätze der Bibel, um die mehrere Jahrhunderte hindurch ein geheimnißvolles Dunkel geſchwebt hatte, eine genügendere Auskunft, als mancher wort- und bändereiche Commentar. Seine genaue Bekanntſchaft mit dem individuellen Charakter der deutſchen Sprache zeigte Teller in ſeiner „vollſtändigen Darſtellung der deutſchen Sprache in Luthers Bibelüberſetzung."

Als Kanzelredner erwarb er ſich große Verdienſte, obgleich ſein mündlicher Vortrag mit einigen ſchwer zu beſiegenden Schwierigkeiten, beſonders einer etwas undeutlichen Ausſprache, zu kämpfen hatte. Gedruckt wurden ſeine Predigten mit dem größten Beifall geleſen. Er lehrte einfach, deutlich, gemeinnützig und mit ſteter Hinſicht auf Erzeugung beſſerer Geſinnungen. Seine Predigten ſind mit dialectiſcher Genauigkeit und großer Präciſion in der Sprache abgefaßt. Von dem Fehler mancher Kanzelredner, die gewöhnlichſten Gedanken in Bilder und rhetoriſchen Schmuck zu hüllen, hielt ſich Teller frei. Wenn ſeinen Vorträgen dadurch jene Salbung abgeht, die dem Kanzelredner Eingang verſchafft, ſo fehlt es ihnen wenigſtens nicht an Feinheit und Stärke des Ausdrucks. Seine „Predigten über die häusliche Frömmigkeit" wurden ein Lieblingsbuch vieler Familien. Auch durch ſein Magazin für Prediger hat er vielfachen Nutzen geſtiftet, beſonders dadurch, daß er bei den darin mitgetheilten Ideen ſtets auf die praktiſche Anwendung Rückſicht nahm.

Teller war klein von Geſtalt, von feſtem Körperbau und freundlichem Anſehn. Er konnte ſich rühmen, faſt alle geſelligen Tugenden zu beſitzen. Er war uneigennützig, dienſtfertig, mildthätig; unerſchütterlich feſt,

Digitized by Google

wo es Wahrheit, Recht und Pflicht forderte; billig und tolerant gegen Andersdenkende. Seinen zahlreichen Freunden bewies er ohne Ausnahme die innigſte und herzlichſte Theilnahme. Erlittene Kränkungen zu verzeihen war Niemand bereitwilliger als er. Alle, die ihn näher gekannt, können ihm das Zeugniß nicht verſagen, daß es ſelten einen Charakter gab, in dem ſich ſo wenig Schein von Größe mit ſo viel wahrer Größe vereinigt fand.

Außer mehrern Beiträgen zu Journalen hat Teller nachfolgende Schriften geliefert:

1) Diss. de studio religionis, pace religiosa temperato. Lipsiae 1755. 4.

2) *B. Kennicot* Diss. I. super ratione textus hebraici Vet. Test. in libris editis atquescriptis, ex anglico latine vertit. Ibid. 1756. 8.

3) Diss. II. cum praef. de conjecturali critica Vet. Test. et Cl. *Vogelii* recensione Cod. hebr. Helmstad. 1765. 8.

4) Diss. de judicio super variis lectionibus codicis hebraei recto faciendo. Lips. 1757. 4.

5) Zwo Predigten, bei beſondern Gelegenheiten gehalten. Ebend. 1760. 8.

6) Beurtheilung des erſten Theils der Cramerischen Ueberſetzung der Pſalmen in zwei Sendſchreiben. Ebend. 1760. 8.

7) Topicae Scripturae. Helmstad. 1761. 4. Pars II. Ibid. 1762. 4.

8) Elogium *J. C. Hebenstreitii* Theol. Lipsiae. Ibid. 1762. 4.

9) Defensio inspirationis divinae vatum sacrorum adversus enthusiasmum poeticum. Ibid. 1762. 4.

10) Rede bei der Einführung Herrn Aug. Geſenius zum Generalſuperintendenten u. ſ. w. Schöningen 1762. 4.

11) Kurzer Entwurf von der ganzen Pflicht eines Predigers bei dem Vortrage der Religion. Leipzig 1763. 8.

12) Lehrbuch des chriſtlichen Glaubens. Helmſtedt u. Halle 1764. 8.

13) Diss. de inspirationis scripturarum divinarum judicio formando. Helmst. 1764. 4.

14) Exercitatio in dialectum poeticum divinor. carminum V. T. Ibid. 1764. 4.

15) Schreiben an Herrn Boyſen, das herausgegebene Lehrbuch betreffend; eine Beilage zu den theologiſchen Briefen. Quedlinburg 1765. 8.

16) Epistola ad *B. Kennicotum* de critica conjecturali in libros Ebraicos V. T. Helmst. 1765. 8. maj.

17) J. Schmidt's kurze Anmerkungen über eines Ungenannten neue Gedichte vom erſten und neuen Adam. Aus dem Lateiniſchen. Nebſt einer Geſchichte dieſer Ueberſetzung, einem Beitrage zur Beſtimmung der Grenzen der Nachahmung und einigen Beilagen. Ebend. 1766. 8.

Digitized by Google

18) Fides doctrinae de resurrectione carnis per quatuor priora secula; enarratio historico-critica. Helmstad. 1766. 8.

19) Ueberſetzung des Segens Jakobs und Moſis, ingleichen des Lieds der Israeliten und der Debora, mit beigefügten praktiſchen Anmerkungen. Halle u. Helmſtedt 1766. 8.

20) Notae criticae et exegeticae in Genes. 49. Deut. 33. Exod. 15. Jud. 3. cum varr. lect. interpretatione multorum aliorum locorum V. T. Helmst. 1766. 8.

21) Dogmatis de resurrectione carnis per IV priora secula enarratio. Sectio I. et II. Halae 1766 — 67. 8.

22) *Justini Martyris* ἀποδειξις resurrectionis carnis, fragmentum editum cum observationibus historico-criticis. Helmst. 1766. 4.

23) Pars actorum inter Asiaticos et reliquas ecclesias super controversorum sacrorum paschatis tempore, ex *Eusebii* Commentariis; graece et latine. Ibid. 1767. 4.

24) Abſchiedspredigt in Helmſtädt, nebſt ſieben andern herausgegeben. Braunſchweig 1768. 8.

25) Beiträge zur chriſtlichen Rechtſchaffenheit, in 64 abgekürzten Kanzelvorträgen. Helmſt. 1768. 8.

26) Erſte Sammlung einiger Predigten. Ebend. 1769. 8.

27) Auctarium interpretationum ad *Schultensii* versionem Proverbiorum Salomonis. Halae 1769. 8.

28) Wörterbuch des neuen Teſtaments zur Erklärung der chriſtlichen Lehre. Berlin 1772. 8. 5te Ausgabe. Ebend. 1792. gr. 8. 6te. Ebend. 1805. 8.

29) Predigten von der häuslichen Frömmigkeit und dem gottesdienſtlichen Geſange. Ebend. 1772. 8. 3te Ausgabe 1791. 8.

30) Verſuch einer Pſalmenüberſetzung und gemeinnützigen Erklärung, zu vier Hauptpſalmen gemacht und Kennern zur Prüfung vorgelegt. Leipzig 1773. 8.

31) Praeterita in quatuor Hymnos Davideos. 2. 16. 104. 121. specimen reliquorum omnium. Ibid. 1773. 8.

32) Antwort, die für den ungenannten Verfaſſer des nun über ſein Wörterbuch an ihn abgedruckten Schreibens beſtimmt war. Berlin 1773. 8.

33) Anthitheſen und Erläuterungen zu Harwood's vier Abhandlungen. Ebend. 1774. 8.

34) *J. A. Turretini* de sacrae scripturae interpretatione tractatus bipartitus, restitutus varieque auctus. Francof. ad Viadr. 1776. 8.

35) Valentinian der Erſte, oder geheime Unterredungen eines Monarchen mit ſeinem Thronfolger über die Religionsfreiheit der Unterthanen; nebſt einem Anhang für alle tolerantdenkende Lehrer des geiſtlichen Rechts. Brandenburg 1777. 8. 2te Ausgabe. Berlin 1791. 8.

36) Lebensbeſchreibung des berühmten Wilhelm Penn. Ebend. 1779. 8.

37) Opuscula varii argumenti. Francof. ad Viadr. 1780. 8.

38) Das neue Geſangbuch zum gottesdienſtlichen Gebrauch in den Königl. Preußiſchen Landen. Berlin 1780. 8. (in Verbindung mit J. S. Dietrich.)

39) Kurze

Digitized by Google

39) Kurze wahrhafte Geſchichte der älteſten deutſchen Kirchengeſänge, beſonders Dr. Martin Luthers. Berlin 1781. 8.

40) Des Herrn J. A. Erneſti, geweſenen Profeſſor primarius der Theologie in Leipzig Verdienſte um die Theologie und Religion. Ebend. 1783. 8.

41) Predigt bei der Introduction des Herrn Profeſſor Löffler's zum Inſpector in Frankfurt a. d. Oder. Frankfurt a. d. O. 1784. 8.

42) Gedächtnißpredigt auf Herrn Künzel, geweſenen erſten Diakonum zu St. Peter in Berlin. Ebend. 1784. 8.

43) Predigt bei der Introduction des Herrn Predigers Koblank in der Kölniſchen Vorſtadtkirche. Ebend. 1784. 8.

44) Predigten an den Sonn- und Feſttagen des ganzen Jahrs, über die gewöhnlichen Abſchnitte aus der Lebensgeſchichte Jeſu Chriſti. Ebd. 1785. 2 Theile. 8.

45) Sehr ernſthafte Beherzigungen für den Herrn Superintendenten de Marées in Deſſau. Berlin 1786. 8.

46) *Thomas Burneti* de fide et officiis Christianorum liber posthumus. Denuo recensuit et auxit. Halae 1786. 8.

47) Gedächtnißpredigt auf den Tod des Königs Friedrich II. von Preußen. Berlin 1786. 8.

48) Predigten und Reden, bei beſondern Veranlaſſungnn gehalten, nebſt einigen ſogenannten Homilien. Ebend. 1787. 2 Theile. gr. 8.

49) Predigt und Rede bei des Herrn Predigers Chemlin Introduction zum Inſpector und Oberprediger in Treuenbrietzen. Ebend. 1787. 8.

50) Predigt in der Petrikirche, gehalten am 14ten Trinitatisſonntage, als acht Tage nach dem großen Brande in Ruppin; auf beſonderes Verlangen zum Beſten der Abgebrannten in Druck gegeben. Ebend. 1787. 8.

51) Beitrag zur neueſten jüdiſchen Geſchichte, für Chriſten und Juden gleich wichtig u. ſ. w. Ebend. 1788. 8.

52) Predigt bei einer Introduction des Oberconſiſtorialraths Zöllner zum Probſt in Berlin. Ebend. 1788. gr. 8.

53) Wohlgemeinte Erinnerungen an ausgemachte, aber doch leicht zu vergeſſende Wahrheiten; auf Veranlaſſung des Königl. Edicts, die Religionsverfaſſung in den Preußiſchen Staaten betreffend. Ebend. 1788. 8.

54) Caj. Sallustius Crispus. Accedunt recensio versionis Hispanicae novissimae, examen et interpretatio locorum variorum, latinitatis Sallustii index absolutus. Ibid. 1790. 8. maj.

55) Die Religion der Vollkommneren, als Beilage zum Wörterbuch des neuen Teſtaments und Beitrag zur reinen Philoſophie des Chriſtenthums. Ebend. 1792. 8.

56) Anleitung zur Religion überhaupt und zum Allgemeinen des Chriſtenthums beſonders; für die Jugend höherer oder gebildeter Stände aller Religionspartheien. Ebend. 1792. 8. 2te Ausgabe. Ebend. 1793. 8.

57) Neues Magazin für Prediger. Züllichau u. Jena 1792—1802. 10 Bde. 8. (In Verbindung mit mehrern Gelehrten.)

58) Neue Feſtpredigten von J. J. Spalding, W. A. Teller F. S. G. Sack. Halle 1792. gr. 8.

Kk

Digitized by Google

59) Sammlung einiger Gebete zum Gebrauch bei öffentlichen Gottesdienſten. Berlin 1793. 8.

60) Vollſtändige Darſtellung und Beurtheilung der deutſchen Sprache in Luthers Bibelüberſetzung. 1ſter Theil. Ebend. 1794. gr. 8.

61) Gedächtnißpredigt, dem Herrn Ambroſi, geweſenen Inſpector allhier gehalten und mit einem kurzen Lebenslauf deſſelben herausgegeben. Ebend. 1796. 8.

62) Gedächtnißpredigt auf das Abſterben des Prinzen Friedrich Ludwig Carl u. ſ. w. Ebend. 1797. 8.

63) Predigt zum Gedächtniß Friedrich Wilhelm II. Ebend. 1797. gr. 8.

64) Beantwortung des Sendſchreibens einiger Hausväter jüdiſcher Religion an mich, den Probſt Teller. Ebend. 1799. 8.

65) Die Zeichen der Zeit, angewandt auf öffentliche chriſtliche Religionslehrer. Jena 1799. 8.

66) Homiletiſches Handbuch über einige der gewöhnlichen Evangelien und über freie Texte. Schleswig 1799 — 1800. 4 Stücke. gr. 8.

67) Predigt am Feſte aller Zeugen und Märtyrer. Jena 1801. gr. 8.

68) Ueber die neuere Schriftauslegung, zur Antwort auf die an ihn gerichteten Briefe des Herrn von Luc. Berlin 1801. 8.

69) Epistola ad virum magnificum Dr. F. V. Reinhardum etc. de finibus gratiae divinae in jure aggratiandi. Lips. 1801. 8.

70) Geſchichte von der völligen Einäſcherung einer der anſehnlichſten Städte des Alterthums, angewandt auf den Brand zu Zedenik. Für einige abgebrannte Bürgerfamilien. Berlin 1801. 8.

71) Predigt bei der Introduction des Herrn Inſpector Döllen, Hofpredigers zu Königs-Wuſterhauſen, gehalten am 18ten Trinitatisſonntage. Ebend. 1802. gr. 8.

72) Die älteſte Theodicee, oder Erklärung der drei erſten Capitel im erſten Buche der vormoſaiſchen Geſchichte. Jena 1802. 8.

73) Gedächtnißpredigt, dem verewigten Greiſe J. J. Spalding u. ſ. w. gehalten in der St. Nikolaikirche. Ebend. 1804. 8.

74) Beitrag zu des Herrn Predigers Hahnzog Abhandlung über die Aufklärung der Bauern. Ebend. 1804. 8.

Teller's Bildniß befindet ſich vor dem 28ſten Bande der allgem. deutſchen Bibliothek (1775); vor dem erſten Bdchen der kleinen liturgiſchen Bibliothek für Prediger (1784); vor Beyer's allgem. Magazin für Prediger, Bd. I. St. 3.; vor dem erſten Bande von Löffler's Magazin für Prediger (1803); vor Troſchel's Gedächtnißpredigt auf Teller (Berlin 1805); und vor Nicolai's Gedächtnißſchrift auf Teller (Ebend. 1807, von Chodowiecky geſtochen.) Ein anderes Bildniß lieferte Lips nach Graff's Zeichnung (1803). Teller's Schattenriß befindet ſich vor dem 2ten Quartalbande der Rintel. theolog. Annalen (1791.)

Digitized by Google

Johannes Tobler

war den 10. April 1732 zu St. Margarethen im Rheinthale geboren. Nach Vollendung ſeiner Studien ward er Pfarrer zu Ermetingen und hierauf Diakonus zu Zürich. Im J. 1777 erhielt er die Stelle eines Archidiakonus in der genannten Stadt und wurde Chorherr des Stifts zum großen Münſter. Er ſtarb den 3. Februar 1808 in einem Alter von 76 Jahren, nachdem er zwei Jahre zuvor das Jubelfeſt einer funfzigjährigen, ſehr glücklichen Ehe in dem zahlreichen Kreiſe ſeiner Kinder, Enkel und Urenkel gefeiert hatte.

Der Leitung Bodmer's und Breitinger's verdankte Tobler früh eine vertraute Bekanntſchaft mit dem claſſiſchen Alterthum. Aber auch die neuere Literatur, beſonders die ſchönen Wiſſenſchaften, blieben ihm nicht fremd. Wie ernſtlich er ſich mit dem Studium der beſſern engliſchen Geiſtesproducte beſchäftigt haben mußte, bewies die Ueberſetzung von Thomſons Jahreszeiten, welche er 1766 erſcheinen ließ. Sein Amtsberuf und ſein kindlich frommer Sinn führten ihn auf das damals noch gänzlich verödete Feld der Aſcetik. Zu ihrer Verbeſſerung im engern und weitern Kreiſe zu wirken, ließ er ſich durch zahlreiche Schriften ſehr angelegen ſeyn. Dahin gehören beſonders ſeine „Anmerkungen zur Ehre der Bibel," ſeine von Zollikofer in das Hochdeutſche überſetzten Erbauungsſchriften, ſeine „Gedanken und Antworten zur Ehre Jeſu Chriſti und ſeines Reichs," die „Gedanken und Antworten zur Ehre der Altväter und Moſis," u. a. m.

In ſeinen Predigten verband er mit geläuterten Religionsbegriffen und Tiefe des Gefühls eine höchſt liebenswürdige und einnehmende Treuherzigkeit und Offenheit. Wie im Leben, umfaßte beſonders da, wo er als Kanzelredner auftrat, ſein heller Geiſt und ſein warmes Herz Alles, was der Menſchheit irgend wich-

tig ſeyn und auf die Beförderung ihres geiſtigen und leiblichen Wohls Einfluß haben konnte. Als ihm ſein gebeugter Körper und die ſchwindenden Sinne ein thätiges Eingreifen in die verhängnißvollen Zeiten, welche die franzöſiſche Revolution herbeigeführt, nicht mehr geſtatteten, ergoß ſich Toblers theilnehmender und nie ermüdender Geiſt oft in milde Erinnerungen und Warnungen, öfter in ſanfte Tröſtungen, am liebſten in ermunternde Hoffnungen einer beſſern Zukunft.

Güte, zärtliches Hingeben und reines Wohlwollen bildeten die Hauptzüge in ſeinem Charakter als Menſch, der ihn in ſeinen Privatleben von einer ſehr liebenswürdigen Seite zeigte. Wenn auch hin und wieder während der Revolutionszeit ſeine Hinneigung zu demokratiſchen Grundſätzen getadelt ward, ſo ſchätzten doch alle Billigdenkenden ſeine Originalität, ſeine hohe Einfalt, ſeine lobenswerthe Berufstreue und ſeinen reinmoraliſchen Lebenswandel.

Außer mehrern Beiträgen zu Journalen hat Tobler nachfolgende Schriften geliefert:

1) Chriſtliches Nachdenken auf den Gebrauch des heiligen Abendmahls gehalten. Zürich 1763. 8. 3te Ausgabe. Ebend. 1770. 8.

2) Empfindungen und Gebete der chriſtlichen Rechtſchaffenheit. Ebend. 1763. gr. 8.

3) Thomſons Gedichte, aus dem Engliſchen. Ebend. 1764. 5 Bdchen. 8.

4) Haus- und Kirchenhandbuch für Leute von angehendem und hohem Alter. Lindau 1765. 8.

5) Vier Predigten über die Sterblichkeit und wider den Aufſchub der Bekehrung. Aus dem Engliſchen des D. J. Barrow. Zürich 1765. 8.

6) Thomſons Jahreszeiten. Aus dem Engliſchen. Ebend. 1766. 8.

7) Erbauungsſchriften. Ebend. 1767. 8. 2te Ausgabe 1776. 3 Theile. gr. 8.

8) Kanzelvorträge. Ebend. 1769. 8.

9) Vorbereitung für Gefangene. Ebend. 1769. 8.

10) Ueberlegung eines redlichen, aber unſtudirten Chriſten bei öffentlichen Angriffen auf ſeinen Glauben. Ebend. 1769. 8. 2te Ausgabe. Ebend. 1771. 8.

11) Erndtepredigt über Pſ. 126, 5. Ebend. 1771. 8.

12) Onyramint für's Chriſtenthum, bei dem Traume von 2440. Ebend. 1772. 8.

Digitized by Google

13) Andenken ſeiner verſtorbenen Kinder. Lindau 1773. 8.
14) Idee von einem chriſtlichen Dorfe. . . .
15) Anmerkungen zur Ehre der Bibel. Halle 1773 — 1785. 8 Stücke. 8.
16) Selbſtgeſpräche und Unterweiſungen für neue angehende Communicanten, nebſt einem Anhang Gebetlieder, die darauf Beziehung haben. Offenbach 1775. 12.
17) Gedanken und Antworten zur Ehre Jeſu Chriſti und ſeines Reichs. Zürich 1780. 8.
18) Empfehlung der öffentlichen ſonntäglichen Katechiſationen. Ebend. 1781. 8.
19) Troſtſchrift für Leidtragende, um wegen Miſſethaten hingerichteter Perſonen; mit Gebet. Ebend. 1782. 8.
20) Sätze der bibliſchen Glaubens- und Sittenlehre; mit Beweisſtellen. Ebend. 1782. 8.
21) Tobleriſche Blätter vermiſchten Inhalts. Ebend. 1783. gr. 8.
22) Weihnachtsblatt. Ebend. 1784. 8.
23) Der Evangeliſt, für wöchentliche Unterhaltungen. Ebend. 1784. gr. 8.
24) Parabomios; gelegentliche, meiſt praktiſche Wünſche und Urtheile bei neuerlichem Bücherleſen. Ebend. 1784 — 86. 3 Hefte. gr. 8.
25) Weihnachts-, Neujahrs- und Communionblätter. Ebend. 1786. 8.
26) Gedanken und Antworten zur Ehre der Altväter und Moſes, in Bezug auf den Nachlaß der Wolfenbüttelſchen Fragmente. Ebend. 1788. 8.
27) Verſchiedene Predigten, zum Theil für die Familienandacht beſtimmt. Offenbach 1788. 8.
28) Mein Denkblatt an Salom. Geßner. Ebend. 1788. 8.
29) Biſchof Patrik's erſtere Troſtſchrift, betitelt: „Gemüthsfaſſung oder Kummers Gegengift." Mit Vorrede überſetzt. Zürich 1790. 8.
30) Einige Blätter aus den Reiſetabletten eines Schweizeriſchen Geiſtlichen. Ebend. 1790. 8.
31) Frühlings-, Feſt- und Oſterblatt; ein Geſchenk für Kinder. Ebend. 1793. 16.
32) Kurze praktiſche Reden oder Sonntagsblätter zur Anbringung des katechetiſchen Unterrichts. Ebend. 1794. 8.
33) Drei Fragen, veranlaßt durch die Berlin. Monatsſchrift. Ebend. 1796. 8.
34) Drei Aufſätze: 1) über Marc. Aurel. 2) über Wieland. 3) über Chriſtenverfolgungen. Ebend. 1796. 8
35) Einige theologiſche Aufſätze und Andachtsblätter. Ebend. 1796. 8.
36) Ein Paar neue Zeitgedichte. Ebend. 1798. 8.
37) Gutartige Hierarchie, Armenbeſorgung und die ſchöne Friedensbitte. Ebend. 1800. 8.
38) Predigt, gehalten am 1ſten Sonntage 1802. Ebend. 1802. 8.
39) Drei Neujahrspredigten im Anfange des Jahrhunderts, ſammt einigen flüchtigen Poeſieen dieſer Zeit. Ebend. 1803. kl. 8.
40) Anreden an mancherlei Betrübte der jetzigen Zeit, in chriſtlichen Leiden daraus ſich vorleſen zu laſſen oder ſelbſt zu leſ n. Ebend. 1807. 8.

Tobler's Bildniß befindet ſich in Meiſter's berühmten Männern Helvetiens. (Bd. II. 1784.) Es iſt auch einzeln von Haid geſtochen worden.

Digitized by Google

Jakob Elias Troſchel

war den 9. Auguſt 1735 zu Heilgenbeil in Preußen geboren. Sein Vater, Gottlob Philipp Jakob Troſchel, war dort ſeit 1730 Oberpfarrer, nachdem er ſich früher als Feldprediger von Berlin nach Königsberg begeben hatte. Seine Mutter, Barbara Dorothea, geb. Hufeland, war die Tochter eines Predigers aus Stolpe in Hinterpommern. Früh entwickelten ſich in Troſchel, der unter ſieben Kindern das älteſte war, eine rege Wißbegierde, Scharfſinn und alle jene Anlagen des Geiſtes, die ihn zum gelehrten Stande zu beſtimmen ſchienen. Der Schule ſeiner Vaterſtadt verdankte er bis zum achten Jahre den erſten Unterricht. Wichtig für ſeine weitere Ausbildung, ſo wie für ſeine ganzen ſpäteren Lebensſchickſale ward für ihn um dieſe Zeit eine Reiſe, welche ſein Vater nach Berlin unternahm. Als derſelbe zwei Jahre ſpäter einem Rufe als Prediger an der Jeruſalems- und Neuen Kirche der ebengenannten Stadt folgte, ward Troſchel dort durch Hauslehrer unterrichtet, um das Friedrichswerderſche Gymnaſium und hierauf 1753 die Univerſität Halle beziehen zu können. Dort wurde Baumgarten ſein Hauptführer in dem Gebiet der theologiſchen Wiſſenſchaften. Mit wie muſterhaftem Fleiße er ſich ſeinen Studien widmete, zeigte eine unter Semler's Vorſitz (1757) vertheidigte Diſſertation, in welcher Troſchel darzuthun ſuchte, daß die Ewigkeit der Höllenſtrafen nicht ohne den Beweis der ewigen Beharrlichkeit der Verdammten in ihren Sünden bewieſen werden könnte.

Nach vierjährigem Aufenthalte in Halle ging Troſchel wieder nach Berlin. Dort bereitete er ſich im väterlichen Hauſe durch emſig fortgeſetztes Privatſtudium und häufige Uebungen im Predigen und Katechiſiren zu dem Amte eines chriſtlichen Religionsleh-

Digitized by Google

rers vor. Dem Beifall, den er ſich ſchon damals als Kanzelredner erwarb, hatte er's zu danken, daß er bereits in ſeinem 24ſten Jahre von der zahlreichen Gemeine der damaligen Cölniſchen Vorſtadt (jetzigen Louiſenſtadt) zu ihrem Prediger verlangt ward. Manche Umſtände verzögerten indeß dieſe Anſtellung. Troſchel übernahm daher im J. 1761 das zu ſeiner Amtsvorbereitung ſehr dienliche Geſchäft, den Prediger Kupkovius zu Treuenbrietzen, bei deſſen Altersſchwäche, in ſeinen Berufsarbeiten zu unterſtützen. Aehnliche Dienſte leiſtete er, nach Ablauf eines Jahrs ſeinem eigenen, kränklich gewordenen Vater, deſſen Predigtamt er in der Friedrichsſtadt verwaltete. Im J. 1764 ward der Cölniſchen Gemeine der Wunſch gewährt, Troſchel an der Sebaſtianskirche durch den Oberconſiſtorialrath Sadewaſſer eingeführt zu ſehen. Bei der Liebe ſeiner Gemeine und dem allgemeinen Beifall, mit welchem ſie ſeine Kanzelvorträge aufnahm, konnte es ihm an einer ſegensreichen Wirkſamkeit nicht fehlen. Noch in ſeinem höhern Alter erfreute er ſich ihrer mit Dank und Rührung.

Als im J. 1775 der Prediger Göring als Generalſuperintendent nach Stettin berufen ward, erhielt Troſchel die Stelle eines Gehülfspredigers und dritten Diakonus an der St. Petrikirche. Das zweite Diakonat bei derſelben öffnete ſich ihm mit Künzel's Tode (1777); und als im J. 1805 Reinbeck ſtarb, ward Troſchel erſter Diakonus. Aber auch ſeine irdiſche Laufbahn ſchien ſich ihrem Ende zu nähern. Am 2. März 1807 hatte er, eben im Begriff, für einen armen, alten und unglücklichen Amtsbruder ein menſchenfreundliches Werk zu vollenden, das Unglück, einen ſchweren Fall zu thun, deſſen Folgen ihm eine Leberkrankheit zuzogen. An dieſem Uebel ſtarb er den 17. September 1807, mit der Ruhe eines Chriſten, der ſein künftiges Geſchick der ewigen Gnade anheimſtellt. Sein Tod war ein ſanftes Entſchlummern, und wohl ließ ſich auf ihn des Erlöſers Wort: „Unſer Freund ſchläft,“

Digitized by Google

anwenden, das ihn ſelbſt zu der erfreulichſten und beruhigendſten Anſicht des Todes führte.

Mit unermüdetem Eifer hatte ſich Troſchel ſeinem Beruf als Prediger und Seelſorger gewidmet. Oeffentlich zu lehren war ihm Herzensbedürfniß. Nur ungern ließ er, wenn nicht Kränklichkeit ihn hinderte, einen Andern an ſeiner Statt die Kanzel betreten. Aber jemehr er durch ſeine ergreifenden Vorträge wahre Religioſität und ächt-chriſtliche Geſinnungen zu verbreiten ſtrebte, um ſo ſchmerzlicher war es für ihn, daß ſein Wirken auch in jene Periode fiel, wo bei zunehmender Aufklärung beſonders die Nachmittagspredigten weniger, als ehemals, beſucht wurden. Dennoch arbeitete er, ſelbſt unter dem Gefühl des Kummers, redlich fort. Mit ſeinem Collegen Lüdeke unterſtützte er den hochverdienten Teller, ſeit dieſer ſich bewogen fühlte, die Muße des gelehrten Forſchens und das ſchriftſtelleriſche Verdienſt der öffentlichen Wirkſamkeit von der Kanzel herab, vorzuziehen. Ohne die körperliche Schwäche, die ihm in den letzten Jahren ſeines Lebens immer fühlbarer ward, würde er auch da noch den Altardienſt verwaltet und die Beichtenden ermahnt haben. Beſonders lag ihm die Aufklärung und Bildung jugendlicher Gemüther am Herzen. Den durch die Mildthätigkeit der Bewohner Berlins errichteten Erwerbſchulen widmete er eine unermüdete Fürſorge und Thätigkeit. Noch während ſeiner letzten Krankheit ertheilte er in dem entlegenen Garten, der ſeine Geneſung befördern ſollte, ſeinen Katechumenen wöchentlich Unterricht, und die demſelben gewidmeten Stunden gewährten ihm ſelbſt bei zunehmender Körperſchwäche die willkommenſte Erholung.

Die ernſte, faſt etwas ſtrenge Würde, mit welcher er das Predigtamt in allen ſeinen Beziehungen behandelte, machte es ihm unmöglich, ſeinem Stande etwas zu vergeben. Sein Leben als Geiſtlicher und als Menſch ſtand daher im ſchönſten Einklange; und dieſer individuelle Zug ſeines Charakters ſicherte ihm ſelbſt den

Beifall derer zu, die ihm nicht eigentlich geneigt waren. Lobenswerth war ſein reger und ſtiller Fleiß, mit welchem er durch fortgeſetzte Studien ſeine Kenntniſſe zu erweitern ſtrebte. Exegeſe und die dabei unentbehrliche Sprachkunde blieben ſeine Lieblingsbeſchäftigung. Bis an das Ende ſeines Lebens benutzte er ſein richtiges Urtheil und ſeinen Scharfblick in das Wahre und Rechte, um ſeine ſehr geläuterten Anſichten der chriſtlichen Glaubens- und Tugendlehre zu vervollſtändigen, und liberale und ſchriftmäßige Ideen durch mündliche und ſchriftliche Belehrung zu verbreiten. Erwünſchte Veranlaſſung, ſeine Kenntniſſe nützlich anzuwenden, fand Troſchel nicht nur in den ihm obliegenden Prüfungen der Candidaten des Predigtamts. Auch die Ausarbeitung mehrerer Recenſionen im Fache der Exegeſe, die er in die Allgemeine Literaturzeitung, wie in Beyer's und Teller's Magazin für Prediger einrücken ließ, und die, wenn auch nicht ſehr große Zahl ſeiner Predigten und Erbauungsſchriften bot ihm dazu mehrfache Gelegenheit. Unter den letztern erhielt vorzüglich ſein „Lazarus von Bethanien, oder Betrachtungen über Krankheit, Tod und Leben nach dem Tode," der ſeit dem J. 1783 dreimal aufgelegt ward, als eine der beſten Erbauungsſchriften für Leidende ungetheilten Beifall. In allen ſeinen literäriſchen Arbeiten war unverkennbar, daß er bei gründlichen Kenntniſſen und einem hellen Geiſte die Bedürfniſſe ſeines Zeitalters berückſichtigte.

In der Wöllnerſchen Periode erfuhr er eine harte Kränkung, die ihm eine Ehrenerklärung abnöthigte, in welcher er die bei der Ordination der Candidaten aſſiſtirenden Prediger der Petrikirche in Schutz nahm. In dieſem Werke, das 1794 erſchien und innerhalb zwei Monaten dreimal aufgelegt ward, entwickelte ſich ſeine Abneigung gegen alles, was Schwärmerei heißt oder dahin führen kann. Aber auch von ſeiner Wahrheitsliebe und Freimüthigkeit gibt jene Schrift einen

ſchönen Beweis. In allen Fällen ohne Scheu und Rückhalt die Wahrheit zu ſagen, war ihm zur innigſten Ueberzeugung geworden, in der ihn die Feſtigkeit ſeines Charakters beſtärkte. Sie machte ihn auch in ſeinen Urtheilen, beſonders über gelehrte Gegenſtände, mitunter ſtreng und abſprechend. Aber der Mangel an Toleranz iu ſolchen Fällen entzog ihm nicht den Sinn für Menſchenliebe und die Freude am Wohlthun. Die Zahl derer, denen er im Stillen freundlich und thätig half, war nicht gering. Von einer ſehr achtungswerthen Seite zeigte ſich ſein Charakter durch die Standhaftigkeit, mit der er die mannigfachen Leiden ertrug, die ihn in mehr als einer Periode ſeines Lebens trafen. Er erblickte darin eine Vorbereitung auf das Unſichtbare und Ewige, an dem er mit feſtem Glauben und freudiger Hoffnung hing. Doch ward ſein Gemüth ſehr tief erſchüttert, als er in den letzten Jahren ſeines Lebens Preußens politiſche Exiſtenz gefährdet und manche Drangſale über ſein geliebtes Vaterland verhängt ſah.

Troſchel war zweimal verheirathet. In ſeiner erſten, ſehr glücklichen Ehe, die er bald nach ſeiner Anſtellung im Predigtamte mit Franciska Sophie Becker, der Tochter eines Berliner Kaufmanns ſchloß, wurden ihm während ſiebenzehn Jahren acht Töchter und zwei Söhne geboren. Unter dieſen verlor er nur eine, an den Prediger Neumann zu Wriezen an der Oder verheirathete Tochter. Seine übrigen Kinder bildeten, auch nach ihrer Verſorgung und Anſtellung in Berlin, einen ſchönen Kreis dankbarer Liebe und Anhänglichkeit um Troſchel, der ſich gerade in dieſem Kreiſe am frohſten fühlte. Nur zweimal ward ſein häusliches Glück ſchmerzlich geſtört: durch eine viermonatliche ſchwere Krankheit, die ihn im J. 1773 befiel und durch den Tod ſeiner Gattin, im J. 1782. Als er im folgenden Jahre in Henriette Charlotte Sophie Büttner, geborene Noſe eine zweite Le-

bensgefährtin fand, begann für ihn eine ſehr kummervolle Periode. In dieſer zwanzigjährigen Ehe, die ihm noch eine Tochter gab, verfloſſen ſeiner Gattin, zwei Jahre ausgenommen, die übrigen in einem gemüths- und körperkranken Zuſtande. Auch in dieſen Verhältniſſen bewährte ſich ſein rein-chriſtlicher Sinn. Dieß lange und drückende häusliche Leiden verminderte nicht die Treue und Anhänglichkeit an ſeine Gattin. Als ſie im J. 1803 von ihren Leiden durch den Tod befreit ward, erfuhr Troſchel noch den dreifachen Verluſt ſeiner Amtsgenoſſen an der Petrikirche. Im December 1804 folgtr er Teller's Leiche, im July 1805 dem Sarge des Archidiakonus Reinbeck; und im April 1807 betrauerte er den Tod ſeines treuen Collegen Lüdeke, ohne ihn zu Grabe begleiten zu können, weil damals ſchon die Krankheit an ſeinem Leben nagte, deren Ausgang, zur Trauer ſeiner zahlreichen Freunde und Verehrer, bald nachher für ihn tödtlich ward.

Außer einigen Beiträgen zu Journalen hat Troſchel nachfolgende Schriften geliefert:

1) Dissertatio theologica sistens demonstrationem aeternae peccatorum damnationis ex scientia Dei media. Halae 1757. 4.

2) Chriſtliche Predigten. Züllichau 1769. 8.

3) Entwurf eines Unterrichts in der chriſtlichen Religion für meine Katechumenen. Berlin 1771. 8. 2te Aufl. Ebend. 1775. 8. 3te. Ebend. 1781. 8.

4) Die Waſſertaufe der Chriſten; ein Geſetz Chriſti und kein willkührlicher Gebrauch. Ebend. 1774. 8.

5) Antrittspredigt, an die Gemeine der Petrikirche in Cöln an der Spree, am Sonntage Cantate 1775 gehalten. Ebend. 1775. 8.

6) Predigt vor der Königin gehalten, über das Bewußtſeyn deſſen, was uns bevorſteht. Ebend. 1777. 8.

7) Predigt zum Gedächtniß der verwittweten Königin von Preußen, nebſt zwei andern Predigten verwandten Inhalts. Frankfurt 1780. gr. 8.

8) Von der Aufklärung des menſchlichen Verſtandes und ihrer verſchiedenen Anwendung. Eine Predigt bei Ankündigung eines neuen Geſangbuches. Berlin 1781. 8.

9) Lazarus von Bethanien, oder Betrachtungen über Krankheit, Tod und Leben nach dem Tode. Deſſau 1783. 8. 2te Auflage. Berlin 1791 — 92. 2 Bde. 8. 3te. Ebend. 1799. 2 Bde. gr. 8.

10) Reiſe von Berlin über Breslau nach den Schleſiſchen Gebirgen im Sommer 1783. Ebend. 1784. 8.

Digitized by Google

11) Wie wird ein Menſch vom Böſen überwunden? und wie wird das gehindert? Eine zur Beförderung eines warnenden Eindrucks bei ſeinen Mitbürgern vor der am 19. Juny 1790 geſchehenen ungewöhnlichen Hinrichtung eines ungewöhnlichen Miſſethäters, am 3ten Sonntage nach Epiphanias in der Peterskirche gehaltene Predigt. Ebend. 1790. 8.

12) Drei Predigten zur Beförderung chriſtlicher Vaterlandsliebe, Mitbürgerliebe und Ordnungsliebe. Jena (eigentlich Berlin) 1793. gr. 8.

13) Abgenöthigte Ehrenrettung der die Candidaten des Predigtamts mitordinirenden Prediger der Petrikirche in Berlin, D. S. Reinbeck und J. C. Troſchel, gegen die durch den Antrag der geiſtlichen Examinations-Commiſſion veranlaßte Beſchuldigung u. ſ. w. Nebſt einer beſondern Nachſchrift des Predigers Troſchel. Berlin 1794. 8. 3te Auflage. Ebend. 1794. 8.

14) Friedenspredigt über Pſ. 100, 4. 5, am 10. May 1795. Halle 1795. 8.

15) Predigt am zweiten Tage nach der Huldigung Friedrich Wilhelms des Dritten gehalten. Berlin 1798. 8.

16) Vernunftgründe für Unſterblichkeit der Seele; und über den Selbſtmord. Für die Beſitzer der zweiten Auflage des Lazarus von Bethanien beſonders abgedruckt. Ebend. 1799. 8.

17(Ueber den Zweck und Werth der feierlichen Einweihung zum Chriſtenthum durch die Taufe. Eine Predigt, gehalten am Sonntage Invocavit 1802. Ebend. 1802. 8.

18) Gedächtnißpredigt auf Herrn W. A. Teller, Doctor der Theologie, Königl. Preuß. Oberconſiſtorialrath u. ſ. w. am 23. December 1804 in der Petrikirche zu Berlin gehalten. Nebſt des Wohlſeligen literariſcher Biographie aus deſſen handſchriftlichen Nachrichten. Berlin und Stettin 1805. 8.

Troſchel's Bildniß befindet ſich vor der 3ten Ausgabe ſeines Lazarus von Bethanien. (Berlin 1799.)

Digitized by Google

Heinrich Gottlieb Tzſchirner

war den 14. November 1778 zu Mitweide im Königreich Sachſen geboren und der Sohn eines dortigen Predigers, der ſich unter den damaligen Kanzelrednern vortheilhaft auszeichnete. Ihm und noch mehr ſeiner Mutter verdankte Tzſchirner die erſte Bildung ſeines Geiſtes. Seit ſeinem 13ten Jahre beſuchte er die Schule zu Chemnitz, und lebte dort mit Pölitz, Bretſchneider, Winzer u. a. ausgezeichneten Jünglingen in vertrauter Freundſchaft. Die Kanzelvorträge des dortigen Superintendenten, Dr. Merkel, welche Tzſchirner ſelten verſäumte, blieben nicht ohne Einfluß für ſeinen künftigen Beruf und weckten vorzüglich in ihm den Sinn für ſtyliſtiſche und redneriſche Darſtellung. Unter König's Leitung, der ſpäterhin Rector zu St. Afra in Meißen ward, machte Tzſchirner bedeutende Fortſchritte in der Philologie.

In Leipzig widmete er ſich ſeit dem J. 1796 ſeinen theologiſchen Studien, auf welche Keil, ein gewiſſenhafter Forſcher in der Dogmen- und Kirchengeſchichte, aber unbefangen und hell in ſeinen innern Anſichten, den größten Einfluß gewann. Späterhin verband ſich Tzſchirner mit ihm zur gemeinſchaftlichen Herausgabe der „Analekten für das Studium der exegetiſchen und ſyſtematiſchen Theologie."

Im Jahr 1799 beſtand er zu Dresden das theologiſche Candidatenexamen mit ſo vieler Auszeichnung, daß Reinhard, der aufblühende Talente zu würdigen verſtand, ihn veranlaßte, ſich zu Wittenberg der akademiſchen Laufbahn zu widmen. Dort habilitirte er ſich im Februar 1800, und erwarb ſich bald darauf durch eine zweite Disputation die Rechte eines Adjunctus der philoſophiſchen Facultät. Nicht ohne Beifall blieben ſeine akademiſchen Vorträge, beſonders über empiriſche Pſychologie, die ihn damals vorzugs-

weiſe beſchäftigte. Im October des genannten Jahrs ward er Magiſter. Schon früher (den 18. July 1798) hatte er durch Haltung der Kregel'ſchen Gedächtnißrede (de pretio atque honore viris doctis statuendo) und als Reſpondent bei M. C. D. Schulzens Habilitations-Disputation öffentliche Proben ſeiner Geſchicklichkeit abgelegt. Aber ſeine kaum begonnene akademiſche Laufbahn ward unterbrochen, als er im J. 1801 genöthigt war, ſeinem kränklich gewordenen Vater in ſeinen Amtsgeſchäften beizuſtehen.

Als dieſer kurz nachher ſtarb, ward Tzſchirner Diakonus in ſeiner Vaterſtadt Mitweide. Vier Jahre verwaltete er mit ſeltener Berufstreue dieß kirchliche Amt. Daß er darüber das Studium der höheren theologiſchen Wiſſenſchaften nicht vernachläſſigt hatte, bewies er durch ſeine „Geſchichte der Apologetik," welche Reinhard mit einer Vorrede begleitete. Dieß Werk, durch welches Tzſchirner ſich in den Kreis der gelehrten Theologen eingeführt ſah, erſchien im J. 1805. Um dieſe Zeit ward ihm die durch Dresde's Tod erledigte vierte Lehrſtelle in der theologiſchen Facultät zu Wittenberg übertragen. Durch Vertheidigung einer Inauguraldisputation erhielt er den 2. December 1805 in der Univerſitätskirche, mit der damals gewöhnlichen öffentlichen Feierlichkeit, die theologiſche Doctorwürde. Vier Jahre lang bekleidete er ſein Lehramt in Wittenberg, das er mit einem Programm eröffnet hatte, und wirkte ſegensreich durch ſeine zahlreich beſuchten Vorträge über philoſophiſche Religionslehre, Dogmatik, Kirchengeſchichte u. ſ. w., ſo wie durch Disputationen und andere Privatübungen. Im J. 1809 folgte er einem Rufe als vierter Profeſſor der Theologie nach Leipzig, wo er ſeine Disputation: „De formis doctrinae theologorum evangelicorum dogmaticae distinguendis rite et aestimandis" vertheidigte. In der zur Vorbereitung auf die Jubelfeier der Univerſität am 4. December ihm übertragenen Predigt zeigte er ſich als einen vorzüglichen

Kanzelredner. Seitdem wurden ſeine Predigten in der Univerſitätskirche zahlreich beſucht. Im J. 1815 ward er Archidiakonus an der Thomaskirche, nach Roſenmüller's Tode Paſtor, Superintendent der Leipziger Ephorie und bald darauf wirklicher Aſſeſſor des Conſiſtoriums. Noch in dem genannten Jahre war er durch das Hinaufrücken in die dritte theologiſche Profeſſur Canonikus zn Zeiz geworden. Im J. 1818 ward er Domherr zu Meißen.

Vermählt war Tzſchirner zweimal. Seine erſte Gattin, eine geborne Klotſch aus Adelwitz, verlor er, nach eilfjähriger Ehe, im J. 1817. Mit ſeiner zweiten Lebensgefährtin, einer geborenen Schlemm aus Leipzig, hatte er ſich im J. 1819 verbunden und war durch ſie Vater von vier Kindern geworden, die mit ihr und Tauſenden tief trauerten, als er den 17. Februar 1828 ſtarb. Ein Fehler der Luftröhre, der ihm ſeit mehrern Jahren das Athmen und anhaltende Sprechen durch Bruſtbeklemmungen erſchwert hatte, war die Urſache ſeines unabwendbaren Todes. Tauſende drängten ſich herbei, um den theuern Todten noch einmal zu ſehen und zu Grabe zu begleiten. Man hatte ihm ſein liebſtes Buch, das griechiſche Neue Teſtament, deſſen er ſich in ſeinen Vorleſungen zu bedienen pflegte, in die Hand gegeben und ließ ſeinen Finger auf die Worte des Erlöſers Joh. 11, 25 — 26 hindeuten. Bei dieſem Anblicke floſſen zahlloſe Thränen der innigſten Wehmuth. Außer mehrern Gedichten, durch die man ſein Andenken zu ehren ſuchte, ward ihm auf dem Kirchhofe zu Leipzig ein einfaches, aber ſehr ſchönes Denkmal errichtet. Auf einem Würfel liegt die offene Bibel mit einem Oel- und Palmzweige bedeckt. Das eine aufgeſchlagene Blatt der heil. Schrift zeigt 2 Timoth. 4, 7. 8. „Ich habe einen guten Kampf gekämpft. Auf der Vorderſeite lieſt man: Tzſchirner, geb. den 14. November 1778, geſt. den 17. Februar 1828.

Die Verdienſte, die ihn zu dieſer Auszeichnung berechtigten, waren nicht gering. Er vereinigte mit

Digitized by Google

umfaſſenden Kenntniſſen einen ungemeinen Scharfſinn und ein ſehr feines und richtiges Urtheil. In der Philologie, Geſchichte und Philoſophie beſaß er hinlängliche Kenntniſſe, um manche dunkle Stelle im Gebiet der Theologie aufhellen zu können. Mit dem Geiſte der Alten war er innig vertraut. Noch in ſeinen letzten Lebenstagen hatte er ſich anhaltend mit Plato beſchäftigt. Seine theologiſche Denkart konnte im edelſten Sinne des Worts aufgeklärt genannt werden. Weder blind noch ſchwärmeriſch war ſein Glaube. Daß Einbildung und Herrſchſucht den Menſchen nur zu oft Aberglauben, ſtatt des ächten Glaubens aufgebürdet haben, konnte ſeinem hellen Geiſte, der die Truggeſtalten des Wahns längſt durchſchaut hatte, nicht entgehen. Er kannte die Schranken der menſchlichen Vernunft; aber er erblickte in ihr kein gefährliches Irrlicht; ſondern eine treue Führerin auf dem großen Gebiete der Erkenntniß, auch der theologiſchen. Daß der Gelehrte ſich durchaus an keine äußere Autorität binden und weder bei ſeinem ſtillen Forſchen, noch bei ſeinen öffentlichen Mittheilungen erſt fragen dürfe, was hier oder dort gelte, hier oder dort üblich ſei, war eine von den Maximen, welche Tzſchirner mit unerſchütterlicher Feſtigkeit befolgte. Durch die Verbreitung ſolcher theologiſchen Anſichten nützte er, ohne ein neues Syſtem aufgeſtellt oder eine neue Schule geſtiftet zu haben, doch in den weiten Kreiſen ſeiner kirchlichen, akademiſchen und literariſchen Wirkſamkeit unendlich viel für die gute Sache.

Den Eindruck, den Tzſchirners Schriften nicht bloß auf den Gelehrten, ſondern auf alle gebildeten Leſer machten, verdankten ſie hauptſächlich der gediegenen und ſorgfältig berechneten Form der Darſtellung. Neben den gründlich betriebenen philologiſchen Studien eröffnete ſich Tzſchirners Geiſt während der Zeit ſeines akademiſchen Jugendlebens dem Lichte der Philoſophie. Heydenreich und Platner wirkten entſchieden auf ihn. Die Neigung zur empiriſchen Pſychologie, die ihn beſonders

zu Anfange ſeines akademiſchen Lehramts in Wittenberg beſchäftigte, wurde durch Carus in ihm geweckt und genährt. Eine Folge der fortgeſetzten Beſchäftigung mit der genannten Wiſſenſchaft war die Herausgabe des neuen Repertoriums für empiriſche Pſychologie, in Verbindung mit Manchart, die anonyme Schrift: „Leben und Ende merkwürdiger Selbſtmörder" und die Beiträge zu dem in Halle erſcheinenden Biographen. Auch in den ſpäter (1805) herausgegebenen Werken: „über den moraliſchen Indifferentismus und über die Verwandtſchaft der Tugenden und Laſter" blieb Pſychologie die vorherrſchende Richtung ſeines Geiſtes, die erſt da etwas in den Hintergrund zu treten ſchien, als er der Geſchichte in ihrer weiteſten Bedeutung ein lebhaftes Intereſſe abgewann. Schon in Wittenberg hatte er Schröckh's Kirchengeſchichte fortgeſetzt und war zugleich der Biograph jenes berühmten Hiſtorikers geworden. Seitdem blieb ihm eine entſchiedene Vorliebe für die Kirchengeſchichte, und ſeine gelehrte Kenntniß in dieſem Fache bewies er nicht nur durch ſeine Cathedervorträge, ſondern auch durch eine zahlreiche Reihe zerſtreuter Abhandlungen, lateiniſcher Proluſionen und Decanatsprogramme, manches große, darauf Bezug habende Werk ungerechnet. Mit gleichmäßiger Berückſichtigung der Philoſophie, der Geſchichte und der Schrifterklärung hielt Tzſchirner bereits in Wittenberg Vorträge über die chriſtliche Dogmatik. Er ſuchte darin das Reſultat ſeiner auf gründliche Philologie geſtützten exegetiſchen Unterſuchungen mit geſchichtlichem Forſchen über die Ausbildung des chriſtlichen Lehrbegriffs in den verſchiedenen Jahrhunderten, mit einer philoſophiſchen Einleitung in die genannte Wiſſenſchaft und mit einer Epikriſis der dargeſtellten Dogmen zu verbinden. Durch dieſe Form, die ſeinen Vorträgen über Dogmatik ein hiſtoriſches Gepräge gab, bewahrte er ſich vor der Verirrung, den kirchlichen Lehrbegriff nach irgend einem philoſophiſchen Syſteme zu modeln, das eben zur Ta=

Digitized by Google

geſordnung gehörte. Aber er ſuchte auch nicht der Lehre Jeſu, der Apoſtel und der Reformatoren einen Myſticismus aufzudringen, von dem der Stifter des Chriſtenthums eben ſo frei war, als die Apoſtel und Luther und Melanchthon.

Ungeachtet Tzſchirner, als ſeine amtlichen Verhältniſſe in Leipzig durch das Ephorat der Stipendiaten, das Rectorat der Univerſität, das Decanat der theologiſchen Facultät u. ſ. w. eine große Ausdehnung erhielten, ſeltener als früherhin die Kanzel zu betreten pflegte, ſo wurden ſeine Vorträge in der Thomaskirche zahlreich von Allen beſucht, denen es um Nahrung für Geiſt und Herz zu thun war. Um jemals ohne Begeiſterung von der Kanzel zum Volke zu ſprechen, hätte Tzſchirner minder ergriffen ſeyn müſſen von der hohen Würde ſeines Berufs, Worte des ewigen Lebens zu verkünden. Jene Popularität, durch welche der geiſtliche Redner zunächſt auf die mindergebildete Claſſe ſeiner Zuhörer wirkt, ging ihm freilich ab. Die Richtung, welche ſeine Studien und ſeine gelehrte Bildung überhaupt genommen hatten, war zunächſt auf tiefes Eindringen in den Geiſt der Wiſſenſchaften berechnet. Philoſophie kannte er nicht bloß oberflächlich, oder nach der Einſeitigkeit eines Modeſyſtems. Er hatte ihren Geiſt ergründet, ihre Tiefe und Höhe erforſcht, und mit Logik, Metaphyſik, empiriſcher Pſychologie, mit Rechts-, Pflichten- und Religionslehre, ja ſelbſt mit Staatskunſt und Aeſthetik ſich innig befreundet. Unabhängig von aller Nachbeterei und Sectirerei hatte er ſich ſein eignes philoſophiſches Syſtem gebildet, dem aber, den wichtigſten metaphyſiſchen und moraliſchen Grundſätzen nach, das Syſtem der kritiſchen Philoſophie als Grundlage diente. Wie in ſeinen Schriften, philoſophirte er auch oft und gern in ſeinen Kanzelvorträgen, die er höchſt ſorgfältig ausarbeitete und ſtreng memorirte. Zu extemporiren, was ihm, bei dem Reichthum ſeines Geiſtes, wahrſcheinlich leichter, als manchem Andern geworden wäre, hielt

er weder mit der Würde des religiöſen Redners, noch mit der Würde ſeiner Gemeine für vereinbar.

Die wiſſenſchaftliche Darſtellungsform war in allen ſeinen Predigten vorherrſchend. Sie zogen beſonders an durch die Neuheit und das Intereſſe, das er den darin aufgeſtellten Hauptſätzen zu geben wußte, und durch die logiſche Anordnung und Zergliederung der einzelnen Theile. Religiöſe und ſittliche Beziehungen in ſeinen Predigten kräftig hervorzuheben, vergaß Tzſchirner nicht. Er bemühte ſich, die Tiefe des menſchlichen Herzens aufzuſchließen und den Entwickelungsgang ſeiner Gefühle und Beſtrebungen zu enthüllen. Die mannigfachen Verhältniſſe und wechſelſeitigen Berührungen des häuslichen, geſelligen und bürgerlichen Lebens wies er in ihrem genauen Zuſammenhange mit dem Zweck des menſchlichen Daſeyns nach. Er ſtellte die Offenbarungen Gottes in den Werken der Natur, wie der Geſchichte des Evangeliums und in dem Leben und den Schickſalen Jeſu, immer auf's neue in ein klares Licht, als unerſchöpfliche Quelle höchſter Weisheit und innigſter Beruhigung im Leben. Aber auch auf die Zukunft jenſeits des Grabes lenkte er bald warnend, bald erhebend das fröhlich oder traurig geſtimmte Gemüth des Menſchen. Der Eindruck, den ſeine Predigten machten, beruhte hauptſächlich auf der innern Angemeſſenheit ſeiner Vorträge zu ihrem Zweck. Genauer als Tzſchirner befolgten nur Wenige die Regeln für die geiſtliche Beredtſamkeit, welche aus der Natur des menſchlichen Denkens und Empfindens hervorgehen. Aus der Mitte des Lebens und aus dem Innerſten des Gemüths wählte er die Beweiſe und Beiſpiele in ſeinen Predigten. Ihre Wirkung erhöhte das Würdige und Rührende in den Bildern und Vergleichungen. Vor dem Fehler einer ermüdenden Weitſchweifigkeit bewahrte ihn ſein gebildeter Geſchmack. Etwas ungemein Ueberraſchendes hatten die Betrachtungen und Sentenzen in ſeinen Kanzelvorträgen, in denen die Reinheit, der Wohlklang und die

Digitized by Google

Kraft der Sprache ſich ſtets gleich blieb. Zu immer höherer Lebendigkeit ſteigerte ſich dieſelbe nur allmälig, bis ſich Tzſchirner am Schluſſe ſeiner Rede mitunter zu wirklich dichteriſcher Begeiſterung erhob. Würde, Fülle, Reinheit und Lebendigkeit fehlte ſeinem Vortrage nie. Aber auch, bei aller wiſſenſchaftlichen Schärfe, nicht jene Wärme, Gemüthlichkeit und Salbung, die man nicht ſelten nur dem gefühlreichen Myſticismus als ausſchließende Eigenſchaft beizulegen pflegt.

Beſonders anziehend waren diejenigen ſeiner Predigten, in welchen er auf geſchichtliche Vorgänge und Belege vorzugsweiſe Rückſicht nahm. Aber ſo tief Tzſchirner's Quellenſtudium, namentlich in der Kirchengeſchichte war, ſprach ihn doch zunächſt das in der Geſchichte an, was die Fort- oder Rückſchritte des menſchlichen Geſchlechts im Großen und Ganzen bezeichnet. Gern hob er einzelne Perioden hervor, wo der Geiſt der Völker und ihrer Regierungen aufſtrebte zum Lichte der Wahrheit, zum Recht und zur Sittlichkeit, zum Wohlſtande, regen geiſtigen Verkehr mit andern Völkern, zur Erweiterung des Reichs der Wahrheit und Tugend, zur Freiheit des Gedankens und des Worts. In ſolchen Augenblicken, wo eine ſchöne erndtereiche Zukunft der Völker ſich ſeinem innern Blick entfaltete, ſchien ſeine Darſtellung neue Kraft, Lebendigkeit und Wärme zu gewinnen. Wo er aber das Sinken der Völker wahrzunehmen glaubte, und das Licht einer vernünftigen Aufklärung von einer ſich immer mehr ausbreitenden religiöſen Finſterniß umhüllt ſah, da nahm er, heftig zürnend, die heiligſten Angelegenheiten des Menſchen, Wahrheit, Freiheit, Recht und Sittlichkeit in Schutz. Aber bei allem Ernſte ſeines Worts verleugnete ſeine Sprache in ſolchen Fällen nur ſelten die Würde, womit auch derjenige behandelt werden muß, dem es an Geiſt, an Kenntniß, an reinem Willen für das Heilige, und an Kraft und Muth für das fehlt, was der Menſchheit wahrhaft noth thut. Tzſchirner's

geſchichtliche Predigten wirkten deßhalb ſo mächtig, weil er ſelbſt von den hiſtoriſchen Gegenſtänden lebhaft ergriffen war, und ſein Geiſt überall den Zuſammenhang der einzelnen Thatſachen erforſchte. Aber er ſuchte zugleich überall in der Geſchichte vorzugsweiſe das Reinmenſchliche auf und fühlte ſich wunderbar aufgeregt durch die Kämpfe des menſchlichen Geſchlechts in dem Vordringen zum Beſſern.

Was Tzſchirner als das Eigenthümliche der Kanzelberedtſamkeit Reinhard's, der ihm ſtets als höchſtes Muſter galt, in ſeinen „Briefen über Reinhard's Geſtändniſſe" (S. 89.) bezeichnet, findet auch auf ihn volle Anwendung. Auch ſeine Predigten empfiehlt „unerſchöpfte Mannigfaltigkeit der Materie, bei einem ſeltnen Wechſel der Form; ebenmäßige Vollendung des Ganzen, bei einem ſeltenen Hervortreten einzelner Theile; eine Beſonnenheit, welche über der Thätigkeit der Kraft, aus deren Fülle das oratoriſche Leben kommt, mit unabläſſiger Strenge wacht und waltet; Kunſt und Wahl, ohne geſuchten Schmuck und ängſtliche Strenge; Reiz und Schmuck, nicht Pracht und Glanz; mehr ernſte Würde, als heitere Anmuth und zarte Weichheit; und endlich eine gleichmäßige Miſchung von Klarheit, Fülle, Präciſion und Stärke." — Unter den Kanzelrednern, die ſich Reinhard zum Muſter wählten, ſteht Tzſchirner ſeinem Vorbilde unſtreitig am nächſten. In Beziehung auf die logiſche Anordnung bei der Eintheilung des Thema's in ſeinen Predigten war er, wie Reinhard, in frühern Jahren ſtrenger, als ſpäterhin. Dieß ſieht man aus der Sammlung, welche in den J. 1812 und 1816 zu Leipzig in 2 Bänden erſchien. Angehenden Homileten kann ſie unbedenklich als Muſter empfohlen werden. Beſonders auszuzeichnen ſind darin die Predigten: Die Wiſſenſchaften, ein Mittel der Erziehung des Menſchengeſchlechts (1809); von der Macht einzelner Menſchen über ihr Zeitalter (1811); wie die Hoffnung der Weiſen über das Unglück der

Digitized by Google

Zeit erhebe (1813); von dem Untergange der Welt (1815); von der Läuterung der ſündigen Welt durch die Gerichte Gottes (1816) u. a. m. Unter den einzeln erſchienenen Predigten Tzſchirner's verdient, außer ſeiner Rede bei Reinhard's Gedächtnißfeier (1812), beſonders eine im J. 1822 gehaltene Predigt hervorgehoben zu werden, in welcher er die Erwartungen der Zeitgenoſſen von dem Gange der Weltgeſchichte ſchildert. Nicht läugnen läßt ſich, daß Tzſchirner Reinhard in der tiefern Kenntniß, ſo wie in der häufigen und meiſt gelungenen Anwendung der Geſchichte übertrifft. Aber man muß auch dabei die verhängnißvolle Zeit, ſeit dem J. 1812, in welchem Reinhard ſtarb, in Anſchlag bringen. Ihre wechſelvollen Ereigniſſe in den meiſten europäiſchen Staaten führten den geiſtlichen Redner faſt von ſelbſt darauf hin, die Weltbegebenheiten im Lichte der Religion zu betrachten, durch Gründe des Evangeliums den ſinkenden Muth zu beleben, das Ungemach der Zeit aus einem höhern Standpuncte aufzufaſſen und die Blicke auf eine beſſere Zukunft hinzulenken.

Nächſt Tzſchirner's Wirkſamkeit in ſeinen unmittelbaren Amtsverhältniſſen muß ſeiner noch als Schriftſteller gedacht werden, wo er nicht bloß dem beſchränkten Kreiſe eines akademiſchen Hörſaals und einer kirchlichen Stadtgemeine, ſondern dem ganzen deutſchen Vaterlande und namentlich der proteſtantiſchen Kirche ſelbſt angehörte. Seinen Beruf, als Schriftſteller aufzutreten, hatte er frühzeitig erkannt. Aber ſeine literäriſche Thätigkeit nahm im Laufe zweier Jahrhunderte eine theilweiſe veränderte Richtung. In der erſten Zeit ſeines Aufenthalts zu Wittenberg hatte er ſich, nach ſeiner unvollendet gebliebenen „Geſchichte der Apologetik," hauptſächlich mit Stoffen beſchäftigt, die der Pſychologie und Moraltheologie angehörten. In ſpäterer Zeit neigte er ſich mehr zur Behandlung geſchichtlicher und ſelbſt politiſcher Aufgaben hin. Literäriſche Polemik übte

Tzſchirner zum erſten Mal in ſeinen „Briefen über Reinhard's Geſtändniſſe“ (1811). Bekanntlich hatte jener große Kanzelredner in dem genannten Werke unverhohlen geäußert, daß Rationalismus und Supernaturalismus nur als ſtreng von einer verſchiedene und den letzten Grundſätzen nach, einander entgegengeſetzte Syſteme folgerecht beſtehen könnten. Tzſchirner ſuchte eine Ausgleichung zwiſchen beiden zu vermitteln und ſie in der Anwendung auf die kirchliche Dogmatik mit einander zu verſöhnen. Zu beſonderer Ehre gereicht beiden Gelehrten die Würde und Ruhe, mit der dieſer Streit geführt ward.

Zu hoher Begeiſterung wurde Tzſchirner durch die Jubelfeier der Kirchenverbeſſerung entflammt. Mit ihr erwachten manche Gegner der Religions- und Denkfreiheit und der allgemeinen Menſchenrechte. Man fing an, wieder die Dunkelheit des Aberglaubens früherer Zeiten zu rühmen, und entblödete ſich nicht, Luther mit dem Namen eines Uebertreters menſchlicher und göttlicher Gebote zu bezeichnen. Aus ſeiner Lehre glaubte man den Keim aller bürgerlichen Zwietracht, alles Ungehorſams gegen weltliche Ordnung, aller Verachtung göttlicher Geſetze entſproſſen. Zu ſolchen Aeußerungen konnte Tzſchirner, dem Licht und Freiheit als Höchſtes galt, nicht ſchweigen. Eine ſeltene Kraft und Freimüthigkeit bewies er in mehrern, mit dem größten Beifall geleſenen Schriften, durch die er jene Anſichten zu bekämpfen ſuchte. Aus der innigſten Ueberzeugung, daß vor dem Staatsrechte jede chriſtliche Kirche der andern gleich ſtehe, floß ſein gehaltvolles Werk: „Proteſtantismus und Katholicismus aus dem Standpuncte der Politik“ (1822), das in's Franzöſiſche, Engliſche und Holländiſche überſetzt ward. Verwandten Inhalts mit dieſer Schrift waren zwei andere: „Die Gefahr einer deutſchen Revolution, (1823) und das Reactionsſyſtem“ (1824). In der letztern ſuchte er den vielſeitig gebrauchten, nicht immer zur Klarheit und Beſtimmtheit

ausgeprägten Begriff der Reaction in kirchlicher und politiſcher Hinſicht näher zu entwickeln. Er bewies das Daſeyn der Reaction aus unwiderlegbaren geſchichtlichen Thatſachen, und erreichte in dieſer Schrift, die kein Staatsmann und Diplomat ungeleſen laſſen ſollte, den Höhepunct ſeiner politiſch-literäriſchen Wirkſamkeit. Ein Beweis ſeines innigen Antheils an dem Schickſale eines zur politiſchen Wiedergeburt ſich erhebenden Volks war Tzſchirner's anonyme Flugſchrift: „Die Sache Griechenlands, die Sache Europa's" (1821). Einen gleichen Stoff behandelte er in ſeiner am 10ten Sonntage nach Trinit. (1821) gehaltenen Predigt: „Die Klage der Liebe und der Troſt des Glaubens über den Fall und die Drangſale der Völker." Was aus religiöſem Standpuncte über die Leiden eines unterdrückten chriſtlichen Volks geſagt werden konnte, ſtellte er in jener Predigt zuſammen.

Bei dem ehrenvollen Platze, den Tzſchirner in der öffentlichen Meinung unter den Lehrern und Stellvertretern der proteſtantiſchen Kirche behauptete, war es leicht begreiflich, daß er mehrfache Veranlaſſung erhielt, Mitarbeiter an theologiſchen Zeitſchriften zu werden oder deren Redaction zu beſorgen. So ward er 1810 Herausgeber der „Memorabilien für das Studium und die Amtsführung des Predigers," und (in Verbindung mit Stäudlin) des „Archivs für alte und neue Kirchengeſchichte." Mit dem genannten Göttinger Gelehrten und mit J. S. Vater gab Tzſchirner, nachdem jene Zeitſchrift mit dem 5ten Bande (1822) geſchloſſen worden war, ein kirchenhiſtoriſches „Archiv heraus. Schon früher, in den J. 1811—1817, hatte er ſich, wie bereits erwähnt worden, mit Keil zur Redaction der „Analekten für das Studium der exegetiſchen und ſyſtematiſchen Theologie" vereinigt. Von dem „Magazin für chriſtliche Prediger," des unter Löffler's, und nach deſſen Tode unter Ammon's Leitung geſtanden hatte, beſorgte Tzſchirner fünf Bände. Bereits in frühern

Digitized by Google

Jahren hatte er Beiträge zu Stäudlin's Magazin für Religionsgeſchichte, zu den Memorabilien von Wagnitz, zu Rehkopf's Predigerjournal und zu mehrern andern Zeitſchriften geliefert. Zu dieſen Arbeiten geſellte ſich eine große Zahl lateiniſcher Programme. Recenſionen in kritiſche Blätter lieferte Tzſchirner, im Verhältniß zu ſeiner übrigen ſchriftſtelleriſchen Thätigkeit, nur ſelten, weil er eigentlich keine Neigung zu Arbeiten dieſer Art fühlte. Zu dem, was zuletzt von ihm im Druck erſchien, gehören ſeine Worte bei der Erbhuldigung Sr. Maj. des Königs in Leipzig, ſeine Decanatsprogramme am Reformations- und Weihnachtsfeſte 1827, und die in demſelben Jahre gehaltene Predigt: „Von den Opfern, welche die Gründung der evangeliſchen Kirche der Welt gekoſtet hat.“ Auch hatte er bereits zwei Hefte von Briefen über Gegenſtände der Religion und Politik an franzöſiſche Gelehrte (Chateaubriand, de la Mennais, Montloſier und Benj. Conſtant) beendigt und ſo ſeine Theilnahme an den menſchlichen Dingen bis an ſein Ende gezeigt. Noch kurz vor ſeinem Tode erſchien in den von Pölitz herausgegebenen Jahrbüchern der Geſchichte und Staatskunſt (1828. Bd. I. S. 284. u. f.) ein Aufſatz Tzſchirner's unter der Ueberſchrift: „Wie geſchah es, daß Frankreich katholiſch blieb?“ Unter dem Titel: „Tzſchirners letzte Worte an heiliger Stätte geſprochen,“ erſchien ſeine letzte, am 27. Februar 1827 gehaltene Predigt, im Druck, die man als ſein Vermächtniß an ſeine Gemeine und an die gebildete Welt betrachten kann. Er ſprach darin über Luc. 2, 22 — 32, von der Theilnahme an den menſchlichen Dingen, welche bleibt, auch wenn die Lebensluſt und die Weltliebe vergeht. Den Ton milder Wehmuth, der in der ganzen Darſtellung herrſcht, findet man in ſeinen übrigen Kanzelvorträgen nicht wieder. Aus ſeinem Nachlaſſe iſt noch ein Werk, „der Fall des Heidenthums“ betitelt, erſchienen, in welchem Tzſchirner das ganze Gebiet deſſelben in ſeinen vielfa-

chen Verzweigungen überblickt, und ihm das Chriſtenthum in ſeinen Anfängen, Fortſchritten und Abſichten gegenüberſtellt. Das Eigenthümliche des Heidenthums findet er darin, daß es das Göttliche in die Welt ſetzte und mit ihr vermiſchte, in ein Mannigfaltiges zertheilte, das Sichtbare anbeten lehrte, eine materielle Verbindung zwiſchen der Menſchen- und Götterwelt vermittelte, irdiſchen Segen mehr als himmliſche Güter verhieß, und aller Orten ein nationaler Glaube und Gottesdienſt war. Auf eine eben ſo geiſtreiche als ungezwungene Weiſe findet Tzſchirner den innigen Zuſammenhang zwiſchen dem pantheiſtiſchen Elemente der heidniſchen Religionsanſicht, dem Pantheismus, der Idolatrie, der Mantik, dem Prieſterthum, den Opfern und Orakeln, den dürftigen Spuren einer Unſterblichkeitslehre und dem mit dem politiſchen Leben ſo enge verwachſenen particulariſtiſchen Charakter der alten Religionen. Die Urſachen des Verfalls der heidniſchen Welt erblickt er in der Emancipation der Wiſſenſchaft und Forſchung, und in der von Griechenland zunächſt ausgegangenen Trennung der Philoſophie von der Theologie des Prieſterthums und der nationalen Götteranbetung. Nicht bloß von dem Heidenthum verſchieden, ſondern ihm geradezu entgegengeſetzt war das Chriſtenthum. Indem es einen überweltlichen Gott lehrte und damit die Ideen der Einheit und Unſichtbarkeit des höchſten Weſens verknüpfte, machte es eine ſpirituelle Verbindung zwiſchen Gott und Menſchen, Verheißung des Himmels und eine univerſaliſtiſche Tendenz geltend. Allgemeine Religion zu werden, gehörte zu dem weſentlichen Streben des chriſtlichen Glaubens, der daher, als er in die Welt trat, mit den geltenden Religionsmeinungen und beſtehenden Gottesdienſten in einen Kampf gerathen mußte, der nur mit ihrem Falle oder mit ſeiner Unterdrückung endigen konnte. Eine eigentliche Apologie des Chriſtenthums und ſeiner erſten Geſchichte wollte Tzſchirner nicht liefern. Partheilos und mit hi-

Digitized by Google

ſtoriſcher Treue ſchildert er auch die Einſeitigkeiten in den Anſichten der erſten Chriſten und das Wahre und Sittlich-Schöne in den Beſtrebungen des Heidenthums. Aber eine Apologie der chriſtlichen Wahrheit im höhern Sinne kann dieß Werk wohl genannt werden, das durch die hinreißende Sprache und durch den allgemeinfaßlichen Vortrag, auch des Abſtracten, nicht leicht Jemand unbefriedigt laſſen dürfte, der auf höhere Bildung Anſpruch macht. Von Tzſchirner's eifrigem Quellenſtudium und ſeiner gründlichen Gelehrſamkeit gibt es einen vollgültigen Beweis.

Wie wenig aber alle Kunſt und Wiſſenſchaft dem Gelehrten frommt, wenn ihn nicht ſein Charakter als Menſch adelt, davon war Niemand inniger überzeugt, als Tzſchirner. Er hatte ſich tief den Spruch des Apoſtels Paulus in's Herz geprägt: „wenn ich mit Menſchen- und mit Engelzungen redete und hätte der Liebe nicht, ſo wär' ich ein tönendes Erz und eine klingende Schelle." Liebe im erhabenſten und umfaſſendſten Sinne des Worts erfüllte Tzſchirner's Gemüth — Liebe zu Gott, den er nicht mit eiteln Worten und Kniebeugungen, ſondern, wie es das Evangelium heiſcht, im Geiſt und in der Wahrheit anbetete. Aber ihn erfüllte auch Liebe zu den Menſchen, an deren Angelegenheiten er ſtets den herzlichſten Antheil nahm. Er war mild in ſeinem Urtheil über Fehlende, hülfreich gegen Bedürftige, freundlich gegen Jeden, auch den Niedrigſten, und frei von allem Stolz. Ohne Liebe zur Wahrheit war ihm keine Liebe zur Tugend denkbar, und ohne Furcht vor Menſchen, ohne Anſehn der Perſon frei und offen die Wahrheit zu ſagen, hielt er für eine Pflicht, der ſich Niemand, am allerwenigſten aber der Religionslehrer, entziehen dürfe.

Von einer achtungswerthen Seite zeigte ſich noch Tzſchirner's Charakter durch ſeine Vaterlandsliebe, die ihn bewog, einen zweifachen ehrenvollen Ruf nach Berlin und Jena abzulehnen. Als im J. 1814 die Stel-

lung der Freiwilligen als das einzige Mittel empfohlen worden war, um den König von Sachſen und ſein Land in ihrer Integrität zu erhalten, begleitete die unter dem Befehl des Großherzogs von Weimar geſtellte ſächſiſche Heeresabtheilung Tzſchirner'n als Feldprobſt bis zum Hauptquartier bei Tournay, von wo aus er Paris beſuchte. Auf dieſem Zuge, ſo wie auf den Reiſen zur Wiederherſtellung ſeiner Geſundheit, deren leidender Zuſtand ihm ſeinen ſonſt gewöhnlichen Frohſinn raubte, gewann er viele Freunde, die dem würdigen Religionslehrer, dem durch ſeine gehaltvollen Schriften ein großer Ruf voranging, lebhafte Theilnahme bewieſen. Im J. 1826 beehrte ihn der König von Dänemark mit dem Danebrogorden. Auch wurde ihm, von unbekannter Hand eine goldne Doſe mit Luthers Petſchaft in Moſaik und mit der Zeile zugeſchickt: „Dem wackern Vertheidiger unſerer evangeliſchen Kirche, Tzſchirner."

In ſeinem Aeußern war Würde vorherrſchend. Die ſeinem Charakter eigene Feſtigkeit und unerſchütterliche Rechtſchaffenheit drückte ſich mit freundlichem Ernſt, der Achtung und Zutrauen einflößte, in ſeinen Geſichtszügen aus. Er war von anſehnlichem, ſtarkem und regelmäßigem Körperbau. Seine Bewegungen und ſein Schritt waren feſt und kräftig; ſeine Stimme jedoch weniger ſtark tönend, als man es von ſeiner hohen und vollen Geſtalt hätte erwarten ſollen. Auch in ſeinen Anſtande, beſonders in ſeiner vollen Predigerkleidung glaubten Viele eine Aehnlichkeit mit Luther zu finden, dem er offenbar noch mehr in ſeinem Innern glich. Um mit dem großen Reformator Einen Todestag (den 18. Februar) zu haben, hätte Tzſchirner nur noch zehn Stunden länger leben dürfen.

Außer mehrern Beiträgen zu Journalen hat er nachfolgende Schriften geliefert:

1) Observationes Pauli Apostoli Epistolarum scriptoris ingenium concern. Partic. 1 — 3. Vitebergae 1800. 4.

2) Neues allgemeines Repertorium für empiriſche Pſychologie und ver=

wandte Wiſſenſchaften. Leipzig 1802. 8. (in Verbindung mit J. D. Mauchart.)

3) Diss. inaugur. de dignitate hominis per religionem christianam adserta et declarata. Vitebergae 1805. 4.

4) Geſchichte der Apologetik, oder hiſtoriſche Darſtellung der Art und Weiſe, wie das Chriſtenthum in jedem Zeitalter bewieſen, angegriffen und vertheidigt ward. Nebſt einer Vorrede von Dr. F. V. Reinhard. Erſter Theil. Ebend. 1805. gr. 8.

5) Leben und Ende merkwürdiger Selbſtmörder, nebſt einigen den Selbſtmord betreffenden Anmerkungen. Weißenfels u. Leipzig 1805. 8.

6) Ueber den moraliſchen Indifferentismus. Leipzig 1805. gr. 8.

7) Progr. de virtutum et vitiorum inter se cognatione in doctrina morum diligentius explicando. Vitebergae 1805. 4.

8) Progr. de rite distinguendis dogmaticae formis. Ibid. 1808. 4.

9) Progr. I. et II. de sacris publicis ab ecclesia vetere studiose cultis. Ibid. 1808. 4.

10) Predigt bei Veranlaſſung der Stiftungsfeier der Leipziger Univerſität am erſten Sonntage des Advents in der Univerſitätskirche gehalten. Leipzig 1809. 8.

11) Ueber die Verwandtſchaft der Tugenden und der Laſter; ein moraliſch-anthropologiſcher Verſuch. Ebend. 1809. 8.

12) Memorabilien für das Studium und die Amtsführung des Predigers. Ebend. 1810 — 20. 7 Bde. 8. Bd. VIII. St. 1 u. 2. Ebend. 1821. 8.

13) J. M. Schröckh's chriſtliche Kirchengeſchichte, fortgeſetzt von u. ſ. w. Theil 9 u. 10. Ebend. 1810 — 12. 2 Bde. gr. 8.

14) Briefe, veranlaßt durch Reinhard's Geſtändniſſe, ſeine Predigten und ſeine Bildung zum Prediger betreffend. Ebend. 1811. 8.

15) Predigten in der Univerſitätskirche zu Leipzig gehalten. Ebend. 1812 — 16. 2 Theile. gr. 8.

16) Analekten für das Studium der exegetiſchen und ſyſtematiſchen Theologie. Ebend. 1812 — 18. 3 Bde. gr. 8. (in Verbindung mit K. A. G. Keil.) Bd. IV. St. 1. Ebend. 1820. (mit E. F. K. Roſenmüller.)

17) Rede, als F. V. Reinhard's Gedächtnißfeier am 28. November 1812 zu Leipzig begangen ward. Ebend. 1813. 8.

18) Archiv für die alte und neue Kirchengeſchichte. Ebend. 1813 bis 1822. 5 Bde. gr. 8. (in Verbindung mit K. Fr. Stäudlin.)

19) Wie die Hoffnung den Weiſen über das Unglück der Zeiten erhebt. Predigt am Tage Mariä Verkündigung 1813 in der Univerſitätskirche zu Leipzig gehalten. Ebend. 1813. gr. 8.

20) Von der großen Bedeutung der Ereigniſſe unſerer Tage. Eine Rede, anſtatt einer Abſchiedspredigt, bei ſeinem Abgange zur Armee als Feldprobſt. Ebend. 1814. gr. 8.

21) Progr. Nominis Germanici laudes instauratorum sacrorum historiae illustratae. Ibid. 1814. 4.

22) Ueber den Krieg, ein philoſophiſcher Verſuch. Ebend. 1815. 8.

23) Progr. De sacris ecclesiae nostrae publicis caute emendandis Comment. I. — III. Ibid. 1815. 4.

Digitized by Google

24) Progr. de bello Christianis non interdicto Comment. I. Lips. 1815. 4.

25) Predigt an dem nach der Rückkehr des Königs von Sachſen den 18. Juny 1815 zu Leipzig gefeierten Dankfeſte. Ebend. 1815. gr. 8.

26) Zwei Predigten am 12ten Sonntage nach Trinit. und am 16. Auguſt 1815 bei dem evangeliſchen Hofgottesdienſte zu Dresden gehalten. Ebend. 1815. gr. 8.

27) Progr. Ecclesiae et academiae Evangelicorum quid mutuo sibi debeant? Ibid. 1817. 4.

28) Progr. de claris veteris ecclesiae interpretibus. Commentatio I. — IX. Ibid. 1817 — 1821. 4.

29) Predigt bei der Jubelfeier der 50jährigen Regierung Sr. Majeſtät des Königs von Sachſen, am 20ſten September 1818 zu Leipzig in der Thomaskirche gehalten. Ebend. 1818. gr. 8.

30) Die Ehe aus dem Geſichtspuncte der Natur, der Moral und der Kirche. Ebend. 1819. gr. 8.

31) Die Sache der Griechen, die Sache Europa's. Ebend. 1821. gr. 8.

32) Die Klage der Liebe und der Troſt des Glaubens über den Fall und die Drangſale der Völker. Eine Predigt am 10ten Sonntage nach Trinit. in der Thomaskirche gehalten. Ebend. 1821. gr. 8.

33) Der Uebertritt des Hrn. v. Haller zur katholiſchen Kirche, beleuchtet. Ebend. 1821. gr. 8.

34) Die Erwartungen unſerer Zeitgenoſſen von dem Gange der Weltgeſchichte. Eine Predigt am Feſte der Heimſuchung Mariä 1822 in der Univerſitätskirche gehalten. Ebend. 1822. gr. 8.

35) Proteſtantismus und Katholicismus, aus dem Standpuncte der Politik betrachtet. Ebend. 1822. gr. 8. 2te Ausgabe. Ebend. 1822. gr. 8. 3te 1823. gr. 8. 4te 1824. gr. 8.

36) Die Gefahr einer deutſchen Revolution, beleuchtet. Ebend. 1823. 8.

37) Die Rückkehr katholiſcher Chriſten im Großherzogthume Baden zum evangeliſchen Chriſtenthume; erzählt und beurtheilt. Ebend. 1823. gr. 8.

38) Magazin für chriſtliche Prediger. Hannover u. Leipzig 1823 bis 1825. 3 Bde. gr. 8.

39) Kirchenhiſtoriſches Archiv. Halle 1823 — 25. 3 Jahrgänge. gr. 8. (in Verbindung mit K. Fr. Stäudlin und J. S. Vater.)

40) Predigt am 21ſten Sonntage nach Trinit. den 19. October 1823 in der Thomaskirche gehalten. Leipzig 1824. gr. 8.

41) Das Reactionsſyſtem, dargeſtellt und geprüft. Ebend. 1824. gr. 8.

42) Progr. de perpetua inter catholicam et evangelicam ecclesiam dissensione. Ibid. 1824. 4.

43) Gutachten über die Annahme der preußiſchen Agende, an einen preußiſchen Geiſtlichen abgegeben. Ebend. 1824. gr. 8. 2te Ausgabe. Ebend. 1825. gr. 8.

44) Daß die ſittliche Geſinnung der Geiſtesbildung den wahren Werth und die rechte Richtung gebe. Eine Predigt am erſten Sonntage des Advents 1824 gehalten. Ebend. 1824. gr. 8.

Digitized by Google

45) Progr. Graeci et Romani scriptores cur rerum christianarum raro meminerint? Commentat. I. II. Lips. 1824—25. 4.

46) Das veränderte Verhältniß der Kirchen unſerer Länder, eine Predigt am Reformationsfeſte 1825 gehalten. Leipzig 1825. 8.

47) Zwei Briefe, durch die Schrift: die reine katholiſche Lehre, veranlaßt. Ebend. 1826. 8.

48) Die Anklagen der Stunden der Andacht, geprüft und gewürdigt von einem Freunde ihres Verfaſſers. Ebend. 1826. 8.

49) Vorſtellung eines auswärtigen Staatsmannes an einen deutſchen Fürſten, welcher jüngſt zur katholiſchen Kirche übergetreten war. Hannover 1826. 8.

50) Worte bei der Sr. Königl. Majeſtät, dem Könige Anton am 24. October 1827 zu Leipzig geleiſteten Erbhuldigung. Leipzig 1827. 8.

51) Progr. de causis impeditae in Francogallia sacrorum publicorum emendationis. Ibid. 1827. 4.

52) Progr. de religionis christianae per philosophiam graecam propagatione. Comment. I. Ibid. 1827. 4.

53) Von den Opfern, welche die Gründung der evangeliſchen Kirche der Welt gekoſtet hat; eine Predigt. Ebend. 1827. 8.

54) Tzſchirner's letzte Worte an heiliger Stätte geſprochen. Ebend. 1827. 8.

55) Predigten aus ſeinen hinterlaſſenen Handſchriften herausgegeben vom Profeſſor Dr. Goldhorn. Ebend. 1828—29. 4. Bde. 8.

56) Briefe eines Deutſchen an die Herren Chateaubriand, de la Mennais und Montloſier über Gegenſtände der Religion und Politik. Herausgegeben von Krug. Ebend. 1828. 8.

57) Vorleſungen über die chriſtliche Glaubenslehre nach dem Lehrbegriffe der evangeliſch-proteſtantiſchen Kirche. Herausgegeben von K. Haſe. Ebend. 1829. 8.

58) Der Fall des Heidenthums. Herausgegeben von K. W. Niedner. Ebend. 1829. gr. 8.

Tzſchirner's Bildniß befindet ſich in Kreußler's Beſchreibung des Leipziger Univerſitätsjubiläums; vor Ammon's Predigermagazin Bd. VI. St. 1. und vor dem erſten Bande von Röhr's neuem Magazin für chriſtliche Prediger (1828). Es iſt auch einzeln, gezeichnet von Schnorr, geſtochen von Bollinger (Leipzig 1822) in Steindruck erſchienen.

Auguſt Georg Uhle

war den 16. Januar 1737 zu Braunſchweig geboren. Weniger ſtreng als ſein Vater, ein dortiger Sergeant, glaubte Uhle's Mutter, eine Tochter des Buchhändlers Ziller zu Braunſchweig, bei der Erziehung des wißbegierigen Knaben verfahren zu müſſen, deſſen Talente ſich in frühem Alter entwickelten. Durch ihre Sanftmuth und Milde hatte ſie den entſchiedenſten Einfluß auf ſeine Charakterbildung. Noch war er nicht weit über die erſten Jahre der Kindheit hinaus, als ſeine Eltern nach Wolfenbüttel zogen. In der dortigen Schule wurde er mit den Anfangsgründen der lateiniſchen Sprache bekannt. Dem damaligen Rector Heuſinger, und Dommerich, der ſpäterhin Profeſſor in Helmſtedt ward, verdankte er ſeine erſte gelehrte Bildung. Als ſeine Eltern im J. 1751 wieder Braunſchweig zu ihrem Wohnorte gewählt hatten, beſuchte Uhle dort eine kurze Zeit die Martinsſchule, deren damaliger Rector der nachherige Profeſſor Schrodt war, und bezog hierauf, kaum ſechzehn Jahre alt, die Univerſität Helmſtedt. Theologie und Philoſophie waren dort die Wiſſenſchaften, die er mit unermüdetem Eifer ſtudirte. In der erſten waren Lodtmann, Krüger und Rothfiſcher, in der letztern Schubert, Bertling und Seidel ſeine vorzüglichſten Lehrer. Bei der innigen Liebe zu den Wiſſenſchaften, die ihn raſtlos antrieb, den Umfang ſeiner gelehrten Kenntniſſe zu erweitern, war ihm der Gedanke an die nothdürftige Beſchränkung auf ein ſogenanntes Brodſtudium unerträglich. Aber er gerieth deßhalb nicht auf den Irrweg mancher talentvollen Köpfe, die eine Entweihung der Wiſſenſchaften darin erblicken, wenn ſie mit ihnen den Gedanken an eine bürgerliche Exiſtenz verbinden. Ueber der Bildung zum gelehrten Theologen vergaß Uhle nicht die praktiſche Entwicklung und Uebung ſeiner Kräfte.

Schon

Schon zu Helmſtedt übte er ſich unter Schubert's Leitung im Predigen und fing an, ein Talent auszubilden, das ihm ſpäterhin viele Verehrer erwarb.

Günſtig für ſeine wiſſenſchaftliche Ausbildung wirkte der Umſtand, daß Uhle, nachdem er die Univerſität verlaſſen und eine Zeitlang die beiden Söhne des Hofraths Burghoff zu Braunſchweig unterrichtet hatte, mit Jeruſalem in nähere Verbindung trat, der ihm ebenfalls den Unterricht ſeiner Kinder anvertraute. Nächſt dem belehrenden Umgange mit jenem ausgezeichneten Gelehrten, blieb auch die Bekanntſchaft mit Gärtner, Zachariä, Tänzel und Remer, welche damals Profeſſoren am Collegium Carolinum waren, nicht ohne Einfluß auf ſeine Bildung.

Im J. 1757 wurde Uhle Lehrer am Waiſenhauſe zu Braunſchweig und drei Jahre ſpäter Collaborator des dortigen geiſtlichen Miniſteriums. Da ſich ihm indeß, troß dem Beifall, mit dem er predigte, in ſeiner Vaterſtadt wenig Ausſichten zu einer ſchnellen Beförderung zeigten, ſo war ihm eine Predigerſtelle an der Aegidienkirche in Hannover, die er 1770 Jeruſalems Empfehlung verdankte, ſehr willkommen. Bald gewann er dort die Ueberzeugung, vor Zuhörern zu predigen, die ihn wahrhaft ſchätzten und liebten. Auch die Freuden des ehelichen Glücks und der Häuslichkeit lernte er kennen, ſeit er ſich im Auguſt 1770 mit Chriſtine Seeboden, einer Tochter des zu Braunſchweig verſtorbenen Dr. Seeboden vermählt hatte. Nur trübte es ſein Glück, daß dieſe Ehe kinderlos blieb.

Mit ganzer Kraft und regem Eifer widmete ſich Uhle vorzugsweiſe ſeinen Berufsgeſchäften. Die übrigen Stunden des Tags waren ſeiner fortgeſetzten wiſſenſchaftlichen Ausbildung beſtimmt. Er erkannte es dankbar, daß ſeine Amtsgeſchäfte, beſonders zu Anfange ſeines Aufenthalts in Hannover, ihm manche Stunde gönnten, die er einem planmäßigen Studium und einer

Digitized by Google

nützlichen Lectüre widmen konnte. Im J. 1793 widerfuhr ihm die Ehre, daß ſeiner Abhandlung: „de Jesu Christo vero Dei filio" der von der gelehrten Geſellſchaft zu Haag ausgeſetzte zweite Preis zuerkannt ward. Wenn auch nicht allein, doch wenigſtens zum Theil war jene Schrift die Veranlaſſung, daß Uhle um dieſe Zeit (1793) zum Conſiſtorialrath und Oberhofprediger an der Neuſtädter Hofkirche zu Hannover, und 1794 zum Generalſuperintendenten der Grafſchaften Hoya und Diepholz ernannt wurde. Obgleich ſchon 57 Jahre alt, wußte ſein gewandter Geiſt ſich doch bald in den ihm bisher ungewöhnlichen und neuen Geſchäften zu orientiren, und ſie mit Leichtigkeit zu verwalten. Nach dem Tode des Conſiſtorialraths Leß erhielt Uhle die Generalſuperintendentur von Calenberg mit den gewöhnlichen Emolumenten. Beim Antritte des neuen Jahrhunderts überraſchte ihn die Ehre, von der theologiſchen Facultät zu Göttingen, den 1. Januar 1801, das Diplom der theologiſchen Doctorwürde zu erhalten.

Die erhöhte Thätigkeit, zu der er ſich durch jene Auszeichnung geſpornt fühlte, ſchien auch auf ſeine Geſundheit wohlthätig zu wirken, die ſeit einiger Zeit gelitten hatte. Indeß war er dadurch nicht abgehalten worden, den ganzen Winter des J. 1803 ſeine mannigfachen Geſchäfte zu verrichten. Am Sonntage Lätare beſtieg er die Kanzel, und ſprach über die ſegensreichen Wirkungen des Todes Jeſu zur Beruhigung der Menſchen. Dieſer Gegenſtand hob ihn zu einer bei ihm nicht ungewöhnlichen, aber doch vorzüglichen Wärme der Empfindung. Aber ſeine Sprache ward plötzlich immer ſchwächer und undeutlicher. Ein Schlagfluß hatte ſeine Zunge gelähmt. Demungeachtet ließ er nur ungern ſich von der Kanzel führen, wo er ſelbſt da noch im Leſen des gewöhnlichen Gebets nach der Predigt fortfuhr, als man, um ſeine Entfernung zu beſchleunigen, bereits die Orgel hatte ertönen laſſen. Trotz dieſer Anſtrengung ſchien ſeine Krankheit, die er für

Digitized by Google

einen heftigen Catharr hielt, zu Hauſe keine gefährliche Wendung zu nehmen. Um nicht ganz unthätig zu ſeyn, unterzog er ſich einigen weniger angreifenden Geſchäften, und nahm am 8. May wieder zum erſtenmale an der Seſſion im Königl. Conſiſtorium Theil. Doch an demſelben Abend wurde er von einem noch heftigern Schlage getroffen, und eben ſo ſchnell und ſanft als unvermuthet, nahte ihm der Tod den 12. May 1804. Bei ſeiner Beerdigung zeigte ſich die Achtung, Liebe und Dankbarkeit ſeiner Gemeine auf eine rührende Weiſe. Aber auch unter allen Ständen verbreitete die Nachricht ſeines Todes tiefe Trauer.

Auf den Namen eines vielſeitig gebildeten Gelehrten hatte Uhle gegründete Anſprüche. Nicht nur in der Theologie, ſondern auch in den mit ihr verwandten Wiſſenſchaften ſich ſo viel Kenntniſſe zu erwerben, als in ſeinen Kräften ſtand, war das ſchöne Ziel, das er nie aus den Augen verlor. Er beſaß einen hellen Verſtand, ein treffliches Gedächtniß, eine lebhafte Phantaſie, und überhaupt alle jene Anlagen und Fähigkeiten, die ſchon in der Jugend für ſein reiferes Alter zu den ſchönſten Erwartungen berechtigten. Unter jenen Naturgaben behauptete ſeine Urtheilskraft keinen geringen Platz. Mit dem Studium der alten Claſſiker hatte er die Lectüre der vorzüglichſten engliſchen, franzöſiſchen und deutſchen Schriftſteller, beſonders im hiſtoriſchen Fache verbunden. Hume, Robertſon, Gibbon, Barthelemy, Schröckh, Plank u. A. hatte er gründlich ſtudirt. Beſonders anziehend war für ihn die Dogmen- und Kirchengeſchichte. Unter den Schriften der ältern Theologen, die Scholaſtiker nicht ausgenommen, waren ihm vielleicht nur wenige fremd geblieben. Aber auch den ſchönen Wiſſenſchaften und der Dichtkunſt gewann er ein lebhaftes Intereſſe ab. Unter den ältern franzöſiſchen Kanzelrednern waren ihm Saurin, unter den engliſchen Tillotſon und unter den deutſchen Mosheim, Jeruſalem, Spalding und Sack vorzüglich

werth. Unter den neuern liebte er beſonders Zollikofer und Reinhard. In der Philoſophie war Uhle Eklektiker. Er bekannte ſich ausſchließend zu keiner Schule. Doch neigte er ſich mehr zu dem Leibnitz-Wolfiſchen, als zu dem Kantiſchen Syſtem. An eine eigentliche Vervollkommnung der chriſtlichen Moral durch die Bemühungen der Philoſophen glaubte er zwar nicht. Doch ließ er Kant's Verdienſten um die philoſophiſche Sittenlehre Gerechtigkeit widerfahren. Noch weniger als das Fichte'ſche Syſtem, befriedigte ihn Schelling's Naturphiloſophie. Zwiſchen dieſen beiden Gelehrten und ihm gab es in philoſophiſcher Hinſicht faſt gar keine Berührungspuncte.

In ſeiner Anſicht der Bibel näherte ſich Uhle den ältern Theologen weit mehr, als den neuern. Der moraliſchen Interpretationsmethode, die durch Kant's „Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft" üblich geworden war, glaubte er die grammatiſch-hiſtoriſche vorziehen zu müſſen. Es war ihm darum zu thun, zu erfahren, was die bibliſchen Schriftſteller wirklich geſagt hätten, nicht was ſie hätten ſagen können, oder vielleicht unter andern Umſtänden und zu andern Zeiten geſagt haben würden. Weder die neuere Exegeſe, noch die Principien, von denen man dabei ausging, behagten ihm. Ueber die Erklärungsverſuche, welche Paulus in ſeinem Commentar zum Neuen Teſtamente lieferte, konnte Uhle ſeine lebhafte Mißbilligung nicht unterdrücken. Er erblickte in der heiligen Schrift eine unmittelbare göttliche Offenbarung und war ſelbſt der ſtrengern Inſpirationstheorie nicht abgeneigt. Denen, die gar keine eigentliche Theopneuſtie annahmen, konnte er nicht beitreten. Er glaubte nicht bloß an die Göttlichkeit des Inhalts der Bibel, ſondern auch an die Göttlichkeit ihres Urſprungs. Eine Perfectibilität der geoffenbarten Religion im objectiven Sinne ſchien ihm durchaus unzuläſſig. Daß Uhle ſo und nicht anders über dogmatiſche Gegenſtände dachte, und daß ihm der

Digitized by Google

ältere kirchliche Lehrbegriff richtiger als der neuere zu ſeyn ſchien, war nicht Folge geiſtiger Beſchränktheit oder eines Mangels an fortgeſetzten Studien, ſondern Folge ſeiner, durch wiederholte Prüfung nicht veränderten Anſicht. Doch dachte er zu tolerant, um ſeinen Glauben, ſo theuer er ihm auch ſeyn mochte, irgend Jemand aufdringen zu wollen.

In der Reihe vorzüglicher Kanzelredner gebührt ihm kein unbedeutender Platz. Der eigenthümliche Charakter ſeiner Predigten war Licht, Kraft und Wärme. Das Licht, welches ſein heller Kopf über jede Materie, die er auf die Kanzel brachte, verbreitete, durchdrang eben ſo mächtig auch den ungebildetern Theil ſeiner Zuhörer, als die Kraft, mit der er jeden religiöſen Gegenſtand ergriff, einen tiefen Eindruck auf alle Gemüther zurückließ. Aber auch die Wärme, die ſich in ſeinen Blicken und Mienen ausdrückte, theilte ſich allen gefühlvollen Herzen mit. Ganz ſpecielle Materien auf der Kanzel zu behandeln liebte er nicht. Auch vermied er dort über eigentlich philoſophiſche Gegenſtände oder über pſychologiſch merkwürdige Erſcheinungen zu ſprechen. Noch weniger konnte er es über ſich gewinnen, über mediciniſche, ökonomiſche, politiſche und polizeiliche Gegenſtände zu predigen. Er war der Meinung, daß der Kanzelredner das geiſtige, unſterbliche Theil des Menſchen und das ewige Heil ſeiner Seele nie aus den Augen verlieren müſſe. Er rügte Verkehrtheiten, Thorheiten und Laſter des Zeitalters lebhaft und ſcharf; aber er hielt es für eine Entweihung der Kanzel, ſich Anſpielungen zu erlauben und ſeinen Zuhörern zu gehäſſigen Deutungen Anlaß zu geben. Seine Declamation war durchaus kunſtlos. Ob er dem, was Cicero (de oratore. II. 15) von einem Redner fordert, in jeder Hinſicht Genüge leiſtete, mag unentſchieden bleiben. Aber ſeine natürliche Herzlichkeit war in jedem Falle ein ſchöner Erſatz für die Kunſt, die ihm vielleicht abging, und, wenn er ſich in ihre Regeln gezwängt hätte,

Digitized by Google

ſeinen Vorträgen einen großen Theil ihres Intereſſe geraubt haben würde. Auch ſeine übrigen Reden, die er als Geiſtlicher nicht gerade auf der Kanzel zu halten hatte, waren kunſtlos. Er liebte überall Einfachheit. Ein rührender Beweis von ſeiner innigen Verehrung Jeſu und der Ueberzeugung von der Nothwendigkeit der dem menſchlichen Geſchlecht durch ihn gewordenen göttlichen Gnade, waren die Anreden, welche Uhle im Beichtſtuhle zu halten pflegte. Dort ſprach er vorzüglich gern von dem unausſprechlich großen Verdienſte des Welterlöſers um die Beruhigung menſchlicher Seelen, und pries mit der innigſten Wärme den Segen der Religion.

In ſeinen Verhältniſſen als Conſiſtorialrath zeichnete er ſich durch Thätigkeit und Pünctlichkeit aus. Die Mühe, ganze Actenſtöße zu durchblättern, um daraus zu referiren, ſcheute er nie. Sein leichter und ſchneller Ueberblick kam ihm dabei wohl zu ſtatten. Gerechte und billige Wünſche hörte er gern und theilnehmend an, und ſuchte, wenn er nicht mehr vermochte, wenigſtens durch guten Rath nützlich zu werden. Nicht gering war die Zahl der Prediger, Candidaten und Schullehrer, die er durch ſeine Biederkeit für ſich gewann. Beſondere Verdienſte erwarb er ſich um die Verbeſſerung der Armenpflege. Nothleidende zu unterſtützen, war ihm ein ſüßes Gefühl. Vorzüglich war es ihm darum zu thun, durch frühzeitige Hülfleiſtung dem Sinken der Moralität vorzubeugen. Dies rege Mitgefühl entſprang aus der Lebhaftigkeit ſeiner Empfindung. Ein erhabener Gedanke, eine großmüthige Handlung erhob ihn zu einer ungewöhnlichen Begeiſterung. In ſeinen häuslichen Verhältniſſen zeigte er ſich ſehr liebenswürdig. Er war ein zärtlicher Gatte, ein treuer Freund. Bei allen ſeinen geiſtigen Vorzügen blieb er ſtets beſcheiden und anſpruchlos. Seine Geſichtszüge hatten wenig Ausgezeichnetes. Doch verkündete ſein heller und offener Blick den biedern Charakter,

Digitized by Google

den jeder, der näher mit ihm bekannt war, nach Verdienſt zu ſchätzen wußte.

Außer einigen Beiträgen zu Journalen hat Uhle nachfolgende Schriften geliefert:

1) Sammlung einiger Predigten. Hannover 1770. 8.

2) Entwurf der Religion nach der Vernunft und Schrift. Ebend. 1772. 8. 2te Auflage. Ebend. 1783. 8.

3) Rede bei der Taufe einer Jüdin. Ebend. 1773. 8.

4) Sammlung einiger Predigten. Ebend. 1776 — 1781. 2 Thle. 8.

5) Vom Genius des Sokrates; eine philoſophiſche Unterſuchung. Ebend. 1778. 8.

6) Predigt am 3ten Sonntage nach Epiphanias 1779 über das ordentliche Evangelium. Dem Andenken ſeines ſelig verſtorbenen Collegen gewidmet. Ebend. 1779. 8.

7) Von der nützlichen Geſchäftigkeit der Chriſten, eine Predigt. Ebend. 1783. 8.

8) Die Vernunftmäßigkeit des Glaubens an die Geheimniſſe des Evangelii; eine Predigt am Tage der Verkündigung Mariä 1790 über das ordentliche Evangelium Luc. 1, 26 — 38. Ebend. 1790. 8.

9) De Jesu Christo, vero Dei filio, Commentatio theologica, ab illustri societate Hagana pro vindiciis rei christianae d. XIII. Sept. 1792 praemio secundario ornata. Pars prior. Ibid. 1793. 8. maj.

Samuel Friedrich Unſelt

war im J. 1742 in der ehemaligen freien Reichsſtadt Danzig geboren, und verdankte ſeine erſte gelehrte Bildung dem dortigen Gymnaſium, wo Hanov und Bertling ſeine vorzüglichſten Lehrer waren. Unter ſeinen glücklichen Naturanlagen, die er durch raſtloſen Fleiß auszubilden ſuchte, trat die Neigung zur Philoſophie, Dichtkunſt und Beredtſamkeit am entſchiedenſten hervor. Sein Gedächtniß war von keiner vorzüglichen Stärke und erſchwerte ihm die Erlernung der neuern Sprachen, deren weſentlichen Nutzen er nicht verkannte. Aber an ſeiner Phantaſie war eben ſowohl die Wärme und Lebhaftigkeit, als die Unterwürfigkeit unter die Vorſchriften des prüfenden Verſtandes zu bewundern.

Ausgerüſtet mit den erforderlichen Kenntniſſen, um die Univerſität beziehen zu können, ging Unſelt, dem Studium der Theologie ſich widmend, nach Leipzig. Dort hatte Gellerts Unterricht und Umgang den entſchiedenſten Einfluß auf die Richtung ſeines Geiſtes. Er weckte in Unſelt den regen Sinn, alle ſeine Kräfte zur Beförderung der Religion und Moral zu verwenden. Auch die Gabe, die erhabenſten Wahrheiten allgemein faßlich und doch ſo vorzutragen, daß ſie für den höher Gebildeten einen Reiz behielten, verdankte er Gellert. So gebildet kehrte er im J. 1767 aus Leipzig in ſeine Vaterſtadt zurück. Eine erwünſchte Gelegenheit, ſich ſeinem Lieblingsgeſchäfte, der Erziehung, zu widmen, bot ſich ihm dar, als er Rector an der Johannis= und bald nachher an der Marienſchule in Danzig ward. Selten fanden ſich in Einem Manne ſo viele Eigenſchaften zu einem guten Pädagogen vereinigt. Höchſt eigenthümlich war die Gewalt, mit der er die Herzen ſeiner Zöglinge zu feſſeln und zu beherrſchen wußte. Den Leichtſinnigen zum Ernſt und zur Thätigkeit zu ermahnen, und die faſt erſtorbenen Gefühle der

Religioſität und Sittlichkeit wieder zu wecken, verſtand Niemand beſſer, als Unſelt. Während er kurze Dictate oder ein zweckmäßiges Lehrbuch bei dem wiſſenſchaftlichen Unterrichte zu Grunde legte, verfuhr er bei dem mündlichen nach der Sokratiſchen Methode, um ſeine Zöglinge zum Selbſtdenken zu bilden. Um mit ihnen auch da noch in Verbindung zu bleiben, wo ſie bereits die Schule verlaſſen hatten, errichtete Unſelt mit einem Profeſſor des Danziger Gymnaſiums ein Inſtitut, in welchem durch Aufſätze und Reden über ſelbſtgewählte Stoffe der jugendliche Fleiß zur Thätigkeit und Nacheiferung angeregt ward.

Nach einer zwölfjährigen Verwaltung ſeines Schulamts erhielt Unſelt eine Pfarrſtelle in dem unweit Danzig gelegenen Dorfe Prauſt. Einige Jahre ſpäter wurde er nach Güttland verſetzt. Den großen Zweck ſeines Amtes, zur Veredlung der Menſchen zu wirken, verfolgte er unermüdet. Er konnte als das Muſter eines ächt-chriſtlichen Predigers gelten. Schon durch ſein ſanftes Betragen erwarb er ſich die Liebe und das Zutrauen ſeiner Gemeine. Als Kanzelredner zeichnete ihn die Herzlichkeit aus, mit welcher er zu ſeinen Zuhörern ſprach. Auf moraliſche Beſſerung ſuchte er entſchieden hinzuwirken, indem er das Glück und den Segen alles Guten, die Niedrigkeit und Schädlichkeit alles Böſen mit lebhaften Farben ſchilderte. Einen tiefen Eindruck ließ beſonders da ſeine Beredtſamkeit zurück, wo er durch ſeine Betrachtungen auf Gott und Unſterblichkeit geführt ward. Daher wurden ſeine Feſtpredigten vorzüglich geſchätzt. Ein eben ſo wirkſamer Lehrer war er im Beichtſtuhle, bei Taufen und Trauungen. Ihn beten zu hören, hätte auch den leichtſinnigſten Spötter ernſt gemacht. Zu dem Ideal eines ächten Volkslehrers fehlten ihm vielleicht nur wenige Züge.

Auf Erweiterung ſeiner Kenntniſſe war er raſtlos bedacht. Was eigentlich zum Studiren aufgelegt ſeyn heißt, war ihm fremd. Er konnte arbeiten, wenn er

Digitized by Google

wollte, und am Willen fehlte es ihm nie. Selbſtvertrauen hatte er wenig. Noch im neunten Jahre ſeiner Amtsführung bereitete er ſich auf Katechiſationen ſchriftlich vor, und ohne einen Aufwand von ſechzehn oder mehrern Stunden hielt er keine Predigt. Die neueſte Literatur war ihm nicht unbekannt geblieben, obgleich er, mit der Geſchichte der chriſtlichen Glaubenslehren zu genau bekannt war, um nicht im Voraus zu ahnen, wie viel an einer Veränderung des kirchlichen Syſtems Neues oder Erhebliches ſeyn könne. Die Erfahrung in ſeiner Jugend, durch Nachdenken zum Zweifler an faſt aller Wahrheit geworden zu ſeyn, lehrte ihn, ſich gewiſſe Grenzen zu ſetzen, über die er ſich, wo von geoffenbarter Religion die Rede war, nie hinaus wagte. Gegen neuere Syſteme der Philoſophie bewies er Unpartheilichkeit. Doch erwartete er von den zu weit getriebenen metaphyſiſchen Speculationen keine großen Vortheile für das Menſchengeſchlecht.

Auf den Namen eines tiefen Forſchers in dem gelehrten Wiſſen hatte Unſelt keine gegründeten Anſprüche. Aber in ſeiner Moral, die auf richtiger Interpretation der Bibel und genauer Kenntniß des menſchlichen Herzens beruhte, herrſchte ein inniger Zuſammenhang. Sein Geſchmack hatte ſich durch das Studium der alten Claſſiker ungemein verfeinert. Auch in den beſten deutſchen Schriftſtellern beſaß er eine große Beleſenheit. Sein gebildeter Verſtand, mit einer lebhaften Phantaſie und einem wohlwollenden menſchenfreundlichen Herzen vereint, machte ihn zu einem angenehmen und beliebten Geſellſchafter. Schon der erſte Eindruck ſeines Aeußern war vortheilhaft. Bei näherer Bekanntſchaft wußte er durch die liebenswürdigen Eigenſchaften ſeines Geiſtes und Herzens Gelehrte und Ungelehrte in gleichem Grade an ſich zu feſſeln. In ſeinen häuslichen Verhältniſſen als Gatte und Vater war er untadelhaft. Sein höchſtes Glück fand er in der Erziehung und Bildung ſeiner Kinder. Durch ſeine Dienſtfertigkeit gegen

Digitized by Google

Freunde zeigte ſich ſein Charakter von einer eben ſo achtungswerthen Seite, als durch ſeine allgemeine Menſchenliebe, deren Märtyrer er endlich ſelbſt ward, als er bei einer in ſeinem Dorfe ausgebrochenen Seuche, unabläſſig bemüht durch ſeine Gegenwart Rath und Troſt zu gewähren, ſelbſt von jenem Uebel ergriffen ward. Allgemein und aufrichtig bedauert, ſtarb er den 1. May 1790.

Außer einigen Cantaten und einzelnen Gedichten hat Unſelt nachfolgende Schriften geliefert:

1) Dissertatio de natura conversionis. Gedani 1763. 4.

2) Diss. de locorum veteris Testamenti in nova accommodatione orthodoxa. Lips. 1766. 4.

3) Trauerrede auf Hrn. M. G. Schmid. Danzig 1773. 4.

Digitized by Google

Valentin Carl Veillodter

war den 10. März 1769 zu Nürnberg geboren, und der Sohn eines dortigen Kaufmanns, den er aber in ſehr frühem Alter (1772) durch den Tod verlor. Die erſte Erziehung verdankte Veillodter ſeiner Mutter, einer durch Herzensgüte und Frömmigkeit gleich ausgezeichneten Frau. Sie, umringt von ſechs Kindern, mit mannigfachen Sorgen kämpfen zu ſehen, verſetzte ihn oft in eine an Schwermuth grenzende Stimmung. Die Kirche ward ihm ein lieber Ort, wo er auch außer der Zeit, in der er ſie beſuchen mußte, gern verweilte.

Faſt ſchien das Schickſal ſeines Vaters, dem der Wunſch, ſich dem Predigerſtande zu widmen, verſagt geblieben war, auch ſein Loos werden zu wollen. Seine Mutter mußte auf ihn, als den älteſten Sohn, mit dem Wunſche blicken, daß er, einſt herangereift, die Bürde der Geſchäftsführung ihr abnehme. So wurde Veillodter dem väterlichen Berufe geweiht. Als er aber das offene Geſtändniß that, daß er nur in dem Stande eines Religionslehrers Glück und Frieden zu finden glaube, ſtellte ſeine Mutter dem Entſchluß, ſich der Theologie zu widmen, keine Hinderniſſe entgegen.

Er ſtand bereits in ſeinem funfzehnten Lebensjahre, als er, bei der Abneigung ſeiner Mutter gegen eine öffentliche Schule, den Privatunterricht des Candidaten Balbach und des Profeſſor Serz, des damaligen Rectors an der St. Lorenzſchule, genoß. Bei jenem las Veillodter das Evangelium, in andern Stunden Oſſians Werke; bei dieſem die altteſtamentlichen Schriften und die griechiſchen und römiſchen Claſſiker. Späterhin beſuchte er noch eine Zeit lang die erſte Claſſe der St. Lorenzſchule, und bezog hierauf zu Oſtern 1787 die Univerſität Altdorf. Sixt, Junge, Will, Gabler, Jäger, Bauer u. A. waren dort ſeine vorzüglichſten Lehrer. Im Herbſt 1789 begab ſich Veillodter nach

Jena, wo er Grieſsbach's, Döderlein's, Schmidt's, Ulrich's, Reinhold's u. A. Vorleſungen mit Eifer benutzte. Im Herbſt 1791 reiſte er über Gotha, Göttingen, Marburg, Gießen, Frankfurt und Mainz nach Nürnberg zurück, wo er ſich durch Ertheilung von Privatſtunden ſeine Exiſtenz ſicherte. In ſeinem 24ſten Jahre (1793) ward Veillodter Mittagsprediger an der Kirche zum heiligen Kreuz. Die Freude, ſich im J. 1801 zum Pfarrer zu Walkersbrunn befördert zu ſehen, trübte der Gedanke, daß ſeine von ihm innig geliebte Mutter, die bereits im J. 1795 geſtorben war, das Glück ihres Sohns nicht erlebt hatte. Noch ehe er ſeine neue Stelle antrat, hatte er ſich mit Magdalena Barbara Schütz, einer Tochter des Doctor Juris und Caſtelli'ſchen Hofraths Schütz vermählt, die ihn durch treue Liebe und achtungswerthe Eigenſchaften beglückte. Auch durch zahlreiche Kinder war dieſe Ehe geſegnet.

Im April 1809 wurde Veillodter'n die Diſtrictsſchulinſpection im Landgerichte Gräfenberg übertragen. Unter den Arbeiten neuer Schulorganiſationen ſchwand das letzte Jahr, welches er in ſeiner ländlichen Einſamkeit zubrachte. Im September 1809 erhielt er einen Ruf zum Stadtpfarrer an der St. Aegidienkirche in Nürnberg. Dort hielt er am Chriſtfeſte ſeine Antrittspredigt. Ein größerer Wirkungskreis für ſeine Thätigkeit hatte ſich ihm durch dieſe Stelle eröffnet. Auch knüpfte er manches werthe Freundſchaftsband. Aber der Verluſt mehrerer Kinder ſchmerzte ihn tief.

Im J. 1810 wurde Veillodter zum Mitgliede der Commiſſion zur theologiſchen Aufnahmsprüfung ernannt. Vier Jahre ſpäter erhielt er den Ruf zur Hauptpredigerſtelle an der St. Sebaldkirche, zum Diſtrictsdekanat und zur Diſtrictsſchulinſpection in den Vorſtädten. Dieſe Stelle trat er im November 1814 an. Bei der Feier des Reformationsjubiläums (1817) widerfuhr ihm die Ehre, von der theologiſchen Facultät zu Erlangen zum

Doctor der Theologie ernannt zu werden. Im J. 1819 ward er Mitglied der Local-Schulcommiſſion, und einige Monate ſpäter Mitglied der Localcommiſſion zur Aufſicht über das Schullehrer-Seminarium zu Nürnberg.

Sein von Jugend auf gehegter Lieblingswunſch einer Reiſe in die Schweiz ging im J. 1821 in Erfüllung. Nie ſchwand ihm die Erinnerung an die herrlichen Berge, Thäler und Seeen jenes Landes. Aber kaum zwei Jahre nach jener Reiſe fing Veillodter an, das volle Geſundheitsgefühl, das ihn bisher beglückt hatte, ſchmerzlich zu vermiſſen. Kränklichkeit und zunehmende Ermattung begleiteten ihn ſeit der Mitte des J. 1823 auf jedem Schritte. Nur durch ſeine einfache Lebensweiſe und zweckmäßige Bewegung des Körpers ſah er ſich in einen erträglichen Zuſtand verſetzt. Aber ſeine frühere Kraft kehrte ihm nie wieder. Demungeachtet zeigte er in allen Zweigen ſeines Wirkens unermüdete Thätigkeit. Kein Geſchäft, das vollendet werden ſollte, unterblieb. War Geiſt und Körper ermattet, ſo ſuchte er Erholung im Kreiſe bewährter Freunde und ihrer Familien. Mit neuem Muthe kehrte er dann in ſeine Wohnung zurück, wo ſeine zärtlich um ihn beſorgte Gattin, ſeine in ſeinem Geiſte gebildete Tochter Julie und ſeine übrigen Kinder ihn mit Sehnſucht und Beſorgniß erwarteten. Tief erſchütterte ihn am Schluſſe des J. 1826 der Tod ſeines Sohnes Georg, der als 21jähriger hoffnungsvoller Jüngling mitten im Laufe ſeines akademiſchen Lebens ſtarb.

Seine letzte Predigt am Oſterfeſte 1828 war gleichſam die Weihe zu ſeinem Tode. Begeiſtert und ergriffen, als fühlte er, dieß ſei der letzte Vortrag an ſeine geliebte Gemeine, ſprach Veillodter von dem Uebergange in das ewige Leben unter dem Bilde eines ſeligen Erwachens. Am folgenden Tage wohnte er noch der Feier eines ſeltenen Künſtlerfeſtes bei, und ſuchte ſich Tag's darauf (den 8. April) in dem Kreiſe einiger von ihm ſehr geſchätzten Landgeiſtlichen in dem unweit

Digitized by Google

Nürnberg gelegenen Pfarrdorfe Pappenreuth zu zer=ſtreuen. Am 9. April Nachmittags ward er in der Ausarbeitung einer Predigt, als er eben darin bis zu Anführung der bibliſchen Stelle gekommen war: „denen, die Gott lieben, müſſen alle Dinge zum Beſten dienen,“ durch den Beſuch eines theuern Verwandten unterbrochen. Während er mit demſelben noch ſprach, ſanken ſeine ermüdeten Arme nieder und der Puls des Lebens ſtockte. Schmerzlos und lächelnd folgte er den 9. April 1828 dem Boten des Friedens, der ihn in das Land der Vollendung hinüberführte.

Sittliche Selbſtachtung, geheiligt durch ein reines Leben, war der Grundzug in Veillodters Charakter. Aus ihm ging ſeine Art zu handeln und jene Selbſtſtändigkeit hervor, mit der er an dem, was er als wahr und gut erkannt hatte, unwandelbar feſthielt. Vielumfaſſend war ſein heller und aufgeklärter Geiſt, der unermüdet nach Wahrheit und deutlicher Erkenntniß ſtrebte. Was er einmal erfaßt hatte, ſuchte er zu durchdringen und ruhte nicht eher, bis ihm dieß gelang. Daher vermochte er ſeine Anſichten ſtets klar und deutlich auszuſprechen. Sein Urtheil war eben ſo richtig als beſonnen. Es gab faſt keinen Gegenſtand des menſchlichen Wiſſens, dem er nicht ein Intereſſe abgewann. Doch vermied er in ſeinem Forſchen die gefährliche Klippe, in Allem etwas ſeyn zu wollen, aus Furcht, er möchte dann für das Ganze nichts leiſten, und in keinen Gegenſtand tief eindringen können. Mehr als die Kunſt galt ihm die Natur, und mehr noch als die ſichtbare, zog ihn die unſichtbare, die geiſtige Natur an. Nie verlor er die Richtung aus dem Auge, die geiſtigen Kräfte und Schwächen im Menſchen zu erforſchen, deſſen innerſte Neigungen zu ergründen, die wichtigſten Bedürfniſſe des Herzens zu erſpähen und die kräftigſten Mittel aufzuſuchen, die ihn zu ſeiner hohen Beſtimmung führen könnten.

Unter den deutſchen Kanzelrednern behauptet Veil=

lodter einen ausgezeichneten Platz. Nur wenige blieben in einer an Veränderungen in der religiöſen Denkweiſe und im Geſchmacke ſo reichen Zeit ſich als Prediger ſo gleich wie Veillodter in Folge ſeiner eigenthümlichen geiſtigen Organiſation, die zwiſchen dem Beharrlichen und anſchließend Geſchmeidigen die glückliche Mitte hielt. Schon früh, vielleicht nicht ohne vorhergegangenen Kampf, war in ſeinem Geiſte die Verſöhnung mit der Offenbarung geſchehen. In ſeinen religiöſen Anſichten war keine Spur eines Schwankens oder Zweifelns. Ueber das Intereſſe der Religion war er mit ſich einig und durchdrungen von dem Geiſte des Evangeliums. Das Reich Jeſu auf Erden zu mehren, und Wahrheit, Glauben, Liebe und Hoffnung zu verbreiten, galt ihm als das heiligſte Geſchäft. So predigte er, unberührt von phantaſtiſcher Myſtik und unbibliſchem Dogmeneifer, aus der Fülle ſeines Herzens freimüthig und rückſichtslos, aber zugleich ſo gemüthlich, daß wer ihn einmal predigen gehört, gewiß Sehnſucht empfand, ihn öfter zu hören.

Schon früh hatte ſich ſeine Diction, doch nicht durch Nachahmung, gebildet. Sie war das Erzeugniß ſeines Geiſtes und Herzens. Ein Geiſt, der ſo klar dachte, mußte ſich ſo beſtimmt, und ein Gemüth, das ſo tief empfand, ſo blühend und bilderreich ausſprechen. So waren ſeine frühern und ſo ſeine ſpätern Predigten. In keiner war das Gepräge ſeiner Individualität zu verkennen, die vielleicht am meiſten an Hanſtein erinnern dürfte. Er gab immer aus der Fülle ſeines Herzens, mitunter vielleicht zu freigebig. Ueber manchen Stellen ſeiner Predigten, beſonders ſeiner ſpätern, ſchwebt jener ſüße, liebliche Duft, den nur die Meiſterſchaft geben kann. Wie ſich Veillodter in der Form ſeiner Kanzelvorträge, ungeachtet ihrer Mannigfaltigkeit, ſtets gleich blieb, ſo blieben auch die darin ausgeſprochenen religiöſen Anſichten und Ueberzeugungen ſtets dieſelben. Ohne dogmatiſche Beſtimmungen zu berühren, hob er bloß das Praktiſche hervor. Religiöſe

gióſe Sittlichkeit galt ihm als höchſtes Ziel ſeines Strebens. Obgleich dem Rationalismus geneigt, aus deſſen Grenzen er ſich nie entfernte, gewann derſelbe durch ſeine Darſtellung gewiſſermaaßen die Weihe und Salbung eines höhern Offenbarungsglaubens.

Aber der verlor, der Veillodter's Kanzelvorträge las, ohne ihn predigen gehört zu haben. Denn durch innern und äußern Beruf ſchien er von der Natur ſelbſt zum Kanzelredner beſtimmt zu ſeyn. Etwas unter mittler Größe, hatte Veillodter einen feſten, kräftigen Körperbau und eine volle breite Bruſt. Ohne ſich anzuſtrengen, war ſeine reine Tenorſtimme in einem weiten Umfange hörbar und verſtändlich. Schon die Würde, mit der er auftrat, ſtimmte zur Andacht. In ſeinen klaren und lichtvollen Vorträgen herrſchte eine Wärme des religiöſen Gefühls, die einen bleibenden Eindruck zurückließ. Nicht bloß ſeiner Vaterſtadt, ſondern dem geſammten proteſtantiſchen Deutſchland gehörte er als Prediger an; denn allen höhergebildeten Kreiſen, wo religiöſe Bildung etwas galt, war Veillodter's Name gewiß nicht unbekannt. Das ihm eigenthümliche tiefe Gefühl war von der edelſten Art, entfernt von aller Schwärmerei, nur auf das Heilige und Ewige ſich beziehend. Der Geiſt der Liebe, den keine Verſchiedenheit des Glaubens ſchwächen kann, belebte ihn, und ſprach ſich ſchon aus in ſeinen freundlichen, Wohlwollen verkündenden Geſichtszügen.

Seinen Beruf als Prediger und Dekan erfüllte Veillodter mit unermüdetem Eifer und ſtrenger Gewiſſenhaftigkeit. Sehr thätig ſorgte er für das Beſte der Schulen, und ertheilte ſelbſt in den Claſſen des Gymnaſiums ſieben Jahre hindurch täglich Religionsunterricht. Mehrfache Gelegenheit, eine Fülle von Kenntniſſen zu entwickeln und eine bewunderungswürdige Klarheit des Geiſtes zu zeigen, bot ihm das Vertrauen ſeiner Vorgeſetzten, von denen er oft zu außerordentlichen Functionen berufen ward, zur Prüfungscommiſſion bei der Auf-

nahme der Pfarramtscandidaten und als Mitglied der Generalſynode zur Abfaſſung einer neuen Agende. Einem ſchweren, aber für ihn höchſt erfreulichen und in ſeinen Folgen ſegensreichen Geſchäfte unterzog ſich Beillodter in den letzten Jahren ſeines Lebens. Es war die Errichtung des Centralbibelvereins im Königreiche Baiern.

Als ein ſehr fruchtbarer ascetiſcher Schriftſteller erwarb er ſich einen allgemein geachteten Namen. Daß er als Homilet gleich ausgezeichnet war, beweiſen die vielen von ihm im Druck erſchienenen Predigten. Außer mehrern Beiträgen zu Journalen hat er nachfolgende Schriften geliefert:

1) Zwei Predigten über die kräftigſten Beruhigungsgründe des Chriſten bei dem Tode. Mit einer Vorrede von Dr. Joh. Phil. Gabler, ordentl. Profeſſor der Theologie zu Altorf. Nürnberg 1792. 8.

2) Predigten. Ebend. 1794. (eigentlich 1793.) 8.

3) Verſuch einer Sammlung bibliſcher Texte. Ebend. 1794. gr. 8.

4) Einige Regeln zur Begründung eines richtigen Urtheils über böſe Zeiten, und zu einem weiſen und edeln Verhalten in ihnen. Zwei Predigten. Ebend. 1796. gr. 8.

5) Predigten über die Sonn= und Feſttäglichen Epiſteln. Ebend. 1797. 2 Theile. gr. 8. 2te Ausgabe. Leipzig 1805. gr. 8.

6) An junge Chriſten bei der erſten Feier des Abendmahls. Ebend. 1798. gr. 8. 3te Ausgabe. Ebend. 1805. 8.

7) Communionbuch für gebildete Chriſten. Ebend. 1798. 8. 7te Auflage. Ebend. 1822. 8.

8) Predigten über freie Texte auf alle Sonn= und Feſttage des Jahrs. Leipzig 1799. 2 Bde. 8.

9) Ueber die Verminderung der Pfarreinkünfte und den Einfluß derſelben auf Religion und Sittlichkeit. Ebend. 1799. 8. Zuſätze zu dieſer Schrift. Ebend. 1800. 8.

10) Dem Andenken eines früh entſchlafenen Lieblings, von S. M. und M. M. F. Mann. Für Freunde. Nürnberg 1800. 8.

11) Denkmal der Freundſchaft bei dem Grabe eines würdigen Mannes, Hrn. J. K. Hechtels, im Namen ſeiner hinterlaſſenen Gattin und ſeiner vertrauteſten Freunde berichtet. Ebend. 1800. 4.

12) An junge Chriſten bei der Feier des Abendmahls. Ebend. 1800. gr. 8.

13) Wie ſehr die proteſtantiſche Kirche Urſache habe, es nie zu vergeſſen, ſie ſei ihr Daſeyn vornehmlich der Erneuerung des Lehrſatzes von der wahren evangeliſchen Freiheit ſchuldig; eine veränderte Auflage der von F. V. Reinhard am Gedächtnißtage der Kirchenverbeſſerung den

31. October 1800 in Dresden gehaltenen Predigt. Dresden und Pirna 1801. 8.

14) An die lieben Landleute, über die Ausrottung der ſchrecklichen Blatternkrankheit; von einem Landprediger. Nürnberg 1801. 8.

15) Gebete am Morgen und Abend. Ebend. 1801. 8. N. A. Ebend. 1827. 8.

16) Beicht- und Communionbuch für chriſtliche Landleute. Ebend. 1805. gr. 8. 2te Auflage. Ebend. 1819. gr. 8.

17) Wird die Univerſität Altdorf in Nürnberg glücklicher aufblühen? Ebend. 1805. 8.

18) Summariſche Erklärungen der Sonn- und Feiertags-Epiſteln, zu Vorleſungen am Altar. Leipzig 1808. 8.

19) Ideen über Leben, Tod und Unſterblichkeit; ein Anhang zu dem Communionbuch für gebildete Chriſten. Nürnberg 1809. 8. 3te Auflage. Ebend. 1818. 8.

20) Lieder, Erzählungen und Fabeln für Kinder. Ebend. 1809. 4te Auflage. Ebend. 1826. 8.

21) Predigten über die Sonn- und Feſttäglichen Evangelien des ganzen Jahrs. Leipzig 1810 — 11. 2 Theile. gr. 8.

22) Sammlung einiger Predigten und Reden bei verſchiedenen Veranlaſſungen im J. 1814 gehalten. Nürnberg 1815. gr. 8.

23) Neue Predigten auf alle Sonn- und Feſttage des Jahrs. Ebend. 1816 — 17. 2 Bde. gr. 8.

24) Erinnerungen an die zweite Jubelfeier der Reformation im J. 1817. Ebend. 1817. 8.

25) Predigten am Reformationsfeſte im J. 1817 gehalten. Ebend. 1817. gr. 8. (einige haben G. C. F. Seidel zum Verfaſſer.)

26) Zwei Predigten am Erndtefeſte 1817. Ebend. 1817. gr. 8. (die eine iſt von G. C. F. Seidel.)

27) Trauer- und Grabreden am Sarge J. G. Schöners. Ebend. 1818. 4. (Einige dieſer Reden ſind von Paul Dietelmeyer.)

28) Neue Sammlung von einzeln erſchienenen Predigten und Reden in den J. 1817 — 1820 gehalten. Ebend. 1820. gr. 8.

29) Predigten auf alle Sonn- und Feſttage des Jahrs über erleſene Stellen der Pſalmen. Ebend. 1820 — 21. 2 Bde. gr. 8.

30) Iſt die Einführung von Kirchenvorſtänden für die Glaubens- und Gewiſſensfreiheit der evangeliſchen Glaubensgenoſſen gefährlich? Ebend. 1822. gr. 8.

31) Rede am Regierungsjubiläum Sr. Majeſtät des Königs von Baiern, am 16. Februar 1824 gehalten. Ebend. 1824. 8.

32) Predigten auf die Sonn- und Feſttage des Jahrs, größtentheils über Texte aus den Schriften des Apoſtels Johannes. Ebend. 1828 bis 1829. 2 Bde. gr. 8.

Veillodter's Bildniß befindet ſich vor der Schrift: V. C. Veillodter von J. A. Götz. Nürnberg 1829.

Friedrich Wilhelm Wedag

war im September 1758 zu Neuenrade, einem Städtchen in der Grafſchaft Mark in Weſtphalen geboren und der Sohn eines dortigen Handelsmannes, der ihn wider ſeine Neigung ſeinem Geſchäfte widmete und ihn nöthigte, mit ihm die Meſſen und Jahrmärkte zu beziehen. Mehrere glückliche Umſtände vereinigten ſich indeß, ihn jenen Verhältniſſen zu entreißen. Nachdem er von dem Prediger ſeines Geburtsortes eine gründliche Kenntniß der lateiniſchen Sprache erlangt hatte, trat er 1777 in die Schule des Halliſchen Waiſenhauſes und ein Jahr ſpäter in das dortige reformirte Gymnaſium. Seit 1779 ſtudirte er Theologie zu Halle und hierauf zu Duisburg. Nachdem er ſich eine Zeitlang im väterlichen Hauſe aufgehalten und die Kinder eines benachbarten Gutsbeſitzers unterrichtet hatte, faßte er, da ſich ihm in ſeinem Vaterlande keine Ausſicht zu einer Anſtellung zeigte, den Plan, nach Amſterdam zu gehen und bei der Oſtindiſchen Compagnie um eine Predigerſtelle in Oſt= oder Weſtindien nachzuſuchen.

Eine unvermuthete Wendung nahmen ſeine Schickſale, als er von der reformirten Gemeine der freien Reichsſtadt Dortmund im J. 1786 zum Prediger erwählt ward. Leider war ſie nicht im Stande, ihn zu ernähren, und er ſah ſich, um ſeine Exiſtenz zu ſichern, öfters zu Gaſtpredigten bei andern reformirten Gemeinen genöthigt. Auf dieſen Reiſen hatte er ſich auch zu Leipzig als einen trefflichen Kanzelredner gezeigt, und die dortige reformirte Gemeine fand ſich veranlaßt, ihn nach Zollikofer's Tode (1788) zu ihrem deutſchen Prediger zu berufen. Dort wirkte er, als Volkslehrer und Menſch gleich geachtet, bis zu ſeinem Tode den 18. May 1799. Um die Beförderung religiöſer Aufklärung und um die Verbeſſerung des Schulunter=

Digitized by Google

... Dacheröden zu Erfurt. Dieß Verhält=
... Muße gönnte, ſich wiſſenſchaftlich weiter
... ward durch die Bekanntſchaft, die er auf
... nach Gotha und Weimar mit angeſehe=
... n Männern anknüpfte, doppelt erfreu=

... legenheit, in ein öffentliches Schul=
... ch ihm dar, als er den Antrag
... Quedlinburger Gymnaſium zu
... ungen Stroth's eine zweck=
... nkte. Nachdem er von der
... Erfurt die Magiſterwürde er=
... 5 ſein Amt mit einer la=
... Jahre hindurch lehrte er
... Gymnaſiums Mathe=
... Styl. Nicht minder
... iebe ſeiner Schüler,
... g mit Stroth,
... re ſpäterhin Re=
... d. Wie glück=
... lt, ſchilderte
... dt als zwei=
... folgte, in
... „Ueber
... annes.“
... rnahm
... tſch=
... ren
... n

Georg Chriſtian ...
war im J. 1751 zu ...
Vater als Doctor ...
Steuerrath lebte ...
den Kriegs das Schick...
und öſterreichiſcher ...
nommen und ...
ſeine Familie ...
Unterricht der ...
Von dem ...
niſchen Sprach...
rer in dem ...
ſchmack ...
mann ...
für ...

Georg Chriſtian Erhard Weſtphal

war im J. 1751 zu Quedlinburg geboren, wo ſein Vater als Doctor Juris und Königlich Preußiſcher Steuerrath lebte. Als dieſen während des ſiebenjährigen Kriegs das Schickſal traf, von einem Corps Reichs- und öſterreichiſcher Truppen 1761 als Geißel mitgenommen und nach Altdorf gebracht zu werden, ließ er ſeine Familie nachkommen. Dort genoß Weſtphal den Unterricht der Profeſſoren Nagel und Adelburner. Von dem erſten wurde er in der griechiſchen und lateiniſchen Sprache unterwieſen; der letztere ward ſein Führer in dem Studium der Mathematik, der er mehr Geſchmack abgewann, als der Geſchichte und Geographie, worin ihm ſein Vater Unterricht ertheilte. Als dieſer, nachdem er wieder Erlaubniß erhalten hatte, in ſein Vaterland zurückzukehren, im J. 1763 ſtarb, vertauſchte Weſtphal das Studium der Mathematik, zu dem er ſich mehr durch ſeines Vaters Neigung, als durch ſeine eigne beſtimmt hatte, mit der Theologie. Durch das Leſen der römiſchen und griechiſchen Claſſiker, und fleißige Styl-, Rede- und Disputirübungen unter der Leitung des Rectors Rambach wurde ſein Geſchmack gebildet. Nicht geringe Kenntniſſe erwarb ſich Weſtphal in der hebräiſchen Sprache, die auf dem Quedlinburger Gymnaſium gründlicher als die griechiſche getrieben wurde.

Von Jena, wo er ſeit 1769 Theologie ſtudirte, begab er ſich im J. 1771, um Semler's und Nöſſelt's Unterricht zu benutzen, nach Halle. Seine Sprach- und Stylübungen ſetzte er dort mit einigen Studirenden fort, die ein gleiches Bedürfniß höherer Ausbildung fühlten. Auch im Predigen übte er ſich fleißig. Nach der Beendigung ſeiner akademiſchen Laufbahn übernahm er im J. 1777 eine Hofmeiſterſtelle bei dem Königl. Preußiſchen Kammerpräſidenten, dem

Digitized by Google

Freiherrn v. Dacherödden zu Erfurt. Dieß Verhältniß, das ihm Muße gönnte, ſich wiſſenſchaftlich weiter auszubilden, ward durch die Bekanntſchaft, die er auf kleinen Reiſen nach Gotha und Weimar mit angeſehenen und geiſtreichen Männern anknüpfte, doppelt erfreulich für ihn.

Erwünſchte Gelegenheit, in ein öffentliches Schulamt zu treten, bot ſich ihm dar, als er den Antrag erhielt, Lehrer an dem Quedlinburger Gymnaſium zu werden, das den Bemühungen Stroth's eine zweckmäßigere Einrichtung verdankte. Nachdem er von der philoſophiſchen Facultät zu Erfurt die Magiſterwürde erhalten hatte, eröffnete er 1775 ſein Amt mit einer lateiniſchen Antrittsrede. Vier Jahre hindurch lehrte er in den beiden obern Claſſen des Gymnaſiums Mathematik, Naturlehre und deutſchen Styl. Nicht minder erfreulich, als die Achtung und Liebe ſeiner Schüler, war für ihn der belehrende Umgang mit Stroth, Hergt und Meineke, welcher letztere ſpäterhin Rector des Quedlinburger Gymnaſiums ward. Wie glücklich er ſich in jenen Verhältniſſen gefühlt, ſchilderte Weſtphal, eh' er einem Rufe nach Halberſtadt als zweiter Prediger an der dortigen Moritzkirche folgte, in ſeiner zu Quedlinburg gehaltenen Abſchiedsrede: „Ueber die leichten Mittel zur Zufriedenheit des Schulmannes." Eh' er ſeine Pfarrſtelle in Halberſtadt antrat, unternahm er eine Reiſe nach einigen größern Städten Deutſchlands, beſonders um berühmte Kanzelredner zu hören und ſich nach ihrem Muſter zu bilden. Auf ſeinen Vortrag, der bei aller Simplicität, durch die moraliſche Wärme, die ihn beſeelte, einen tiefen Eindruck zurückließ, hatten jene Reiſen einen eben ſo weſentlichen Einfluß, als auf die Erweiterung ſeiner Menſchenkenntniß. Sie lieh ihm die Züge zu ſeinen vielgeleſenen „Porträts," (1779) in denen er treffliche Charakteriſtiken in Theophraſt's und La Bruyere's Manier lieferte. Die Liebe und Achtung, welche er ſich in Halberſtadt

durch ſeine Predigten, ſeine unermüdete Amtstreue und ſeinen ſchätzenswerthen Charakter als Menſch erwarb, ward ihm auch in Halle zu Theil, wo er ſeit dem J. 1785 die Stelle eines Oberpfarrers bekleidete. Er ſtarb, nachdem er 1805 Conſiſtorialrath geworden war, am 2. December 1808, den Ruhm eines vielſeitig gebildeten Gelehrten hinterlaſſend, der mit gründlichen philologiſchen und theologiſchen Kenntniſſen ein ſchätzbares Rednertalent und eine ſehr glückliche Beobachtungs- und Darſtellungsgabe verband. Die letztere zeigte er auch in ſeinem Roman: „Edelwald, oder die Geſchichte eines verlornen Sohns" (1780), der indeß weit geringere Senſation machte, als ſeine bereits erwähnten „Portraits." Seinen Ueberſetzungen des Livius und des Valerius Maximus kann man das Verdienſt der Treue und Verſtändlichkeit nicht ſtreitig machen. Wie gründlich und anziehend er religiöſe Materien zu behandeln wußte, zeigte er in ſeinen „Predigten über einige Reden Jeſu." An der Bearbeitung und Herausgabe des neuen Halliſchen Geſangbuches hatte er Antheil.

Außer einigen Beiträgen zu Journalen hat Weſtphal nachfolgende Schriften geliefert:

1) Geſchichte der Königl. Pariſer Bibliothek von ihrem Urſprunge an; überſetzt und mit Anmerkungen begleitet. Quedlinburg 1778. 8.

2) Portraits. Leipzig 1779 — 1782. 2 Bde. 8.

3) Des Titus Livius aus Padua römiſche Geſchichte, was davon bis auf unſere Zeiten gekommen iſt. Dritter bis ſechſter Band. Lemgo 1779 — 1785. 8. (die beiden erſten Bände überſetzte J. F. Wagner.)

4) Des Valerius Maximus denkwürdige Beiſpiele; in's Deutſche überſetzt. Ebend. 1780. 8.

5) Edelwald, die Geſchichte eines verlorenen Sohns. Leipzig 1780. 2 Theile. 8.

6) Streifereien im Gebiete der Menſchheit, durch die groſe, mittel und kleine Welt. Ebend. 1782. 8.

7) Predigten über einige Reden Jeſu. Deſſau und Leipzig 1783. 8.

8) Gedächtnißpredigt auf König Friedrich II. Halle 1786. 8.

9) Huldigungspredigt bei der feierlichen Huldigung Sr. Majeſtät des Königs von Preußen, Friedrich Wilhelm II. Ebend. 1786. 8.

10) Gedächtnißpredigt auf den Paſtor in Glaucha bei Halle, D. G. Niemeyer. Ebend. 1788. 8.

Digitized by Google

11) Predigten über einige Sonn- und Feſttagsabſchnitte. Ebend. 1788. gr. 8.

12) Biographie des Dr. Ernſt Chriſtian Weſtphal, vor deſſen Syſtem der Lehre von den einzelnen Vermächtnißerben. Leipzig 1793. 8.

13) Predigten auf alle Sonn- und Feſttage des Jahrs. Berlin 1795. 2 Bde. gr. 8.

14) Chriſtenthum iſt Vereinigung der guten Menſchen; eine Predigt, gehalten im großen Münſter zu Ulm, am 3ten Sonntage nach Trinit. 1802. Ulm 1802. gr. 8.

Weſtphal's Bildniß befindet ſich vor Beyer's allgemeinem Magazin für Prediger. Bd. III. St. 4.

Digitized by Google

Hermann Erich Winkler

war den 11. April 1738 zu Hildesheim geboren und der Sohn eines Strumpfwirkers. Durch die Frömmigkeit ſeines Vaters wurde früh Winklers religiöſes Gefühl geweckt. Aber eine pietiſtiſche Richtnng ſchien daſſelbe ungeachtet des häufigen Leſens von Gebeten und Bibelſprüchen, zur großen Unzufriedenheit ſeines Oheims, eines Diakonus in Peina, nicht nehmen zu wollen. Doch ſöhnte ſich jener kenntnißreiche Mann, dem Winkler einen großen Theil ſeiner Bildung verdankte, wieder mit ihm aus, als er ſeine rege Wißbegierde wahrnahm. In ſeinem achtzehnten Jahre hatte er bereits das Alte Teſtament in der Urſprache und das Neue Teſtament im Griechiſchen geleſen und analyſirt. Auch war er damals ſchon mit den Anfangsgründen des Chaldäiſchen und Arabiſchen bekannt. In der lateiniſchen Sprache wußte er ſich mit ungemeiner Gewandtheit auszudrücken. Philoſophie, Geſchichte, Rhetorik und andere wiſſenſchaftliche Fächer hatte er über ſeinen theologiſchen Studien nicht vernachläſſigt.

Von dem Gymnaſium zu Hildesheim bezog er im J. 1758 die Univerſität Göttingen. Walch, Michaelis und Heilmann waren dort ſeine vorzüglichſten Lehrer. Geßner's Vorleſungen über die römiſche und griechiſche Literatur konnte er keinen Geſchmack abgewinnen. Deſto fleißiger beſchäftigte er ſich mit dem Studium der orientaliſchen Sprachen, ohne indeß darauf einen feſten Lebensplan zu gründen. Er ſchwankte zwiſchen dem Predigerfach und andern gelehrten Beſchäftigungen. Doch nahm er im J. 1763 eine Pfarrſtelle in Hildesheim an. Als ſein Wunſch, in Hannover, der Vaterſtadt ſeiner Gattin, angeſtellt zu werden, nicht in Erfüllung ging, folgte er im J. 1772 dem Rufe zum Diakonus an der Catharinenkirche in Hamburg. Aber auch dort, wo er ſich in nicht ungünſtigen Verhältniſ-

ſen befand, erwachte die Sehnſucht nach einer Predigerſtelle im Hannöveriſchen mit einer ſolchen Stärke, daß er, nach einem zwanzigjährigen Aufenthalte in Hamburg, die Stelle eines Superintendenten in Lüneburg, mit einer bedeutenden Verringerung ſeiner Einkünfte annahm. Ein Schlagfluß, der ihn am 13ſten März 1793 auf der Kanzel überfiel, als er noch nicht den erſten Theil ſeiner Antrittspredigt in Lüneburg beendigt hatte, raubte ihm einige Stunden ſpäter das Leben.

Mit lobenswerther Beſcheidenheit legte Winkler auf den nicht geringen Umfang ſeiner Kenntniſſe in den meiſten wiſſenſchaftlichen Fächern nur einen geringen Werth. Er verkannte ſich aber ſelbſt, wenn er das, was er wußte, nur einem angeſtrengten Fleiße zuſchrieb. Denn mit der glücklichen Gabe, etwas leicht aufzufaſſen und fremde Gedanken ſich durch eine originelle Wendung anzueignen, verband er ein ſehr treues Gedächtniß, Scharfſinn, Phantaſie und Witz. Ausgezeichnet waren ſeine Kenntniſſe der orientaliſchen Sprachen, beſonders des Arabiſchen, das er unabläſſig ſtudirte und Andern nicht dringend genug empfehlen zu können glaubte. Sein öfteres Leſen der heiligen Schrift und die daraus gemachten Excerpte hätten den, der ihn bei dieſen Beſchäftigungen fand, zu dem Gedanken veranlaſſen können, daß ihn der Plan zu einem bibliſchen Werke beſchäftige, ſo wenig dieß der Fall war. Keinen geringen Theil ſeiner von Berufsgeſchäften befreiten Zeit widmete er dem Studium der griechiſchen Profanſcribenten. Die meiſten Hiſtoriker, Philoſophen und Dichter jenes Volks hatte er wiederholt geleſen. Pindar blieb eine lange Zeit ſein Lieblingsſchriftſteller. In dieſen Studien ſcheute er keine Anſtrengung, und Schwierigkeiten, die er dort fand, ſpornten ihn nur zu angeſtrengterem Fleiße. Auch die römiſche Literatur, ungeachtet er der griechiſchen den Vorzug gab, blieb ihm nicht fremd; und ſelbſt neuere Sprachen, wie Engliſch

Digitized by Google

und Franzöſiſch, wurden von ihm mit nicht geringem Eifer betrieben.

Als Kanzelredner behauptete er keinen untergeordneten Rang durch ſeinen einfachen, zum Herzen dringenden Vortrag, der des oratoriſchen Schmucks beinah gänzlich entbehrte. Faſt in allen ſeinen Predigten, die ſich durch logiſche Ordnung, Beſtimmtheit und moraliſche Wärme empfehlen, war die praktiſche Tendenz vorherrſchend. Mehrfache Belege dafür finden ſich in den zwölf Predigten, die er 1782 herausgab.

Sein Charakter als Menſch war edel, doch nicht ohne Schwächen. Seine natürliche Heftigkeit und ſeinen oft zur Unzeit hervortretenden Eifer für Wahrheit und Recht in die Schranken der Mäßigung zurückzuweiſen, gelang ihm nicht immer. Von einem tiefen Gefühl für Wahrheit und Menſchenrechte und von dem Muthe, ſie zu vertheidigen, belebt, ſprach er oft ſehr freimüthig und in einem Tone, der ihm den Schein der Eitelkeit und Anmaßung gab. Wer aber den Gegenſtand, den er zur Sprache brachte, genau erwog und zugleich das Benehmen ſeiner Gegner, trat gewiß auf ſeine Seite. Selbſt Manchen, der ihm ſehr abgeneigt war, gewann er durch ſeine Verſöhnlichkeit und ſeinen Edelmuth zum Freunde. Dieſe liebenswürdigen Züge ſeines Charakters traten beſonders in ſeinen Verhältniſſen zu dem Paſtor Joh. Melchior Göze in Hamburg hervor, der ihn ſehr heftig und bitter angriff, als Winkler gegen eine kleine Schrift, worin Göze nach 3. Moſ. 18, die Ehe eines Wittwers mit der Schweſter ſeiner verſtorbenen Frau für verboten und unerlaubt erklärt hatte, ſich einige Einwürfe erlaubte. Ungeachtet der ſehr feindſeligen und tiefkränkenden Behandlung, die ihm geworden war, verleugnete ſich Winkler's edelmüthige Denkungsart nicht. Bald nach jenem Streite — der letzten Regung des Aberglaubens und der Hierarchie im proteſtantiſchen Deutſchland — zeigte ſich Winkler bereit, für Göze'n eine Predigt zu übernehmen, die dieſem durch

Digitized by Google

einen heftigen Huſten, der ihn während des Hauptgeſanges überfallen hatte, erſchwert ward. Auch in Göze'ns letzter Krankheit bewies Winkler ſeinen Edelmuth durch wiederholte freundſchaftliche Beſuche, ungeachtet ihm manche Aeußerungen des noch fortdauernden Grolles zugetragen wurden. Durch ſeine Dienſtfertigkeit, die ihn zur Unterſtützung und Empfehlung Anderer ſpornte, ſo wie durch ſeine Wohlthätigkeit gegen Dürftige zeigte ſich ſein Charakter ſo liebenswürdig, daß man ſeine rauhe Unduldſamkeit gegen Vorurtheile und Schwächen, die ihn oft in Widerſpruch mit ſich ſelbſt und mit den praktiſchen Verhältniſſen ſeines Standes verwickelte, gänzlich darüber vergaß. Seine Mitfreude an dem Glücke Anderer äußerte ſich oft auf enthuſiaſtiſche Weiſe. An der guten oder ſchlechten Beſetzung wichtiger Stellen nahm er den lebhafteſten Antheil. So pünctlich und unverdroſſen er in ſeinen Amtsgeſchäften war, verließ er doch gern ſeine liebſte Arbeit, wenn ihn ein Kranker rufen ließ, und tadelte es ernſtlich, wenn er erſt nach dem Eintritte der äußerſten Gefahr zu ſolchen Beſuchen aufgefordert ward.

Außer einigen Beiträgen zu Journalen hat Winkler nachfolgende Schriften geliefert:

1) Drei Predigten, bei Gelegenheit der neulichen Amtsveränderung gehalten. Hamburg 1773. 8.

2) Antwort auf des Herrn J. M. Göze Glaubensbekenntniß, die im 3. Buch Moſe V. 18. verbotenen Ehen naher Verwandten betreffend. Von einem Mitgliede E. Hochehrw. Miniſteriums in Hamburg. Ebend. 1780. 4.

3) Antwort auf des Herrn Paſtor Göze Gegenantwort auf meine Antwort. Ebend. 1780. 4.

4) Predigten. Ebend. 1781. 8.

Digitized by Google

Heinrich Zeiſe

war den 18. März 1718 zu Hadersleben im Herzogthum Schleswig geboren und der Sohn eines dortigen Apothekers, dem er eine ſorgfältige Erziehung verdankte. In der lateiniſchen Schule ſeiner Vaterſtadt machte Zeiſe in Sprachen und Wiſſenſchaften die nöthigen Fortſchritte, um 1736 die Univerſität Jena beziehen zu können. In der Theologie, die er zu ſeinem Hauptſtudium gewählt hatte, war Walch ſein vorzüglichſter Lehrer. Noch während ſeines akademiſchen Lebens wohnte er der Einweihung der Univerſität Göttingen bei, und begab ſich dann in ſeine Heimath, wo Tychſen, durch Zeiſe's Rednertalent aufmerkſam gemacht, keinen geringen Einfluß auf ſeine höhere Geiſtesbildung gewann.

Nachdem er ſich ein Jahr in ſeiner Vaterſtadt aufgehalten, reiſte Zeiſe nach Copenhagen, um ſich in der däniſchen Sprache zu üben, in welcher er bald nachher öfters mit vielem Beifall predigte. Eine einträgliche Pfarrſtelle hätte ihm dort nicht entgehen können, wenn er nicht dem Grundſatz unerſchütterlich treu geblieben wäre, nie um ein geiſtliches Amt anzuhalten und ſelbſt die Verwendung ſeiner Freunde abzulehnen. Ueber dieſen Vorſatz, den er ſein ganzes Leben hindurch nicht aufgab, erfuhr er die lebhafte Mißbilligung ſeines Vaters, bei dem er ſich ſeit dem J. 1742 wieder aufhielt. Zeiſe unterſtützte hie und da die Prediger in ihren Amtsverrichtungen, bekleidete hierauf zwei Jahre die Stelle eines deutſchen Cabinetspredigers bei dem General Grafen v. Holſtein, und ging, nachdem er einen Ruf zum Adjunct des däniſchen Probſt's Harboe abgelehnt, und wieder einige Zeit in ſeiner Vaterſtadt gelebt hatte, 1746 als Nachmittagsprediger nach Schleswig in das adliche Frauenkloſter St. Johannis. Ein hitziges Fieber, das ihn dort befiel, ließ eine Schwäche zurück, die ihn nöthigte, eine von dem Con=

ſiſtorialrath Reuß ihm bald nachher angetragene Pfarrſtelle abzulehnen. Ohne eigentlich ordinirt zu ſeyn, hatte Zeiſe, der jetzt im 32ſten Jahre ſtand, acht Jahre hindurch faſt wöchentlich zweimal gepredigt. Der Patron der heil. Geiſt= oder Annenkirche in Altona, Graf Reventlau hatte ihn öfters gehört, und ernannte ihn im J. 1750 zum Adjunct des dortigen Predigers Hirſchfeld. In innige Freundſchaftsverhältniſſe trat Zeiſe mit dem Probſt Bolten in Altona, und noch ehe deſſen Tochter ſeine Gattin ward, liebte ihn jener würdige Mann wie ſeinen Sohn.

Nur ein mäßiges Einkommen gewährte ihm ſeine Stelle in Altona, aber er fand ſie in ſofern ſeinen Wünſchen entſprechend, als kein Beichtſtuhl damit verbunden war, und er ſich daher faſt ausſchließlich ſeinem Berufe als Kanzelredner widmen konnte. Durch die zahlreichen Zuhörer, welche, wenn er predigte, aus Altona, Hamburg und allen umliegenden Gegenden herbeiſtrömten, wurde ſeine kleine, aus etwa 100 Perſonen beſtehende Gemeine nicht ſelten verdrängt, zumal an Feſttagen, wo keine geringe Zahl von Menſchen, die der verhältnißmäßig beſchränkte Raum der Kirche nicht faſſen konnte, wieder zurückgehen mußten. Dieſer außerordentliche Beifall erklärt ſich aus ſeiner eigenthümlichen Art zu predigen. Es war nicht zu leugnen, daß Zeiſe den Ton und Vortrag gefunden hatte, durch welchen allein auf eine gemiſchte Verſammlung mit Nutzen gewirkt werden kann. Sein Streben, allen ſeinen Zuhörern deutlich und verſtändlich zu werden, hielt ihn von kunſtreichen Perioden und rhetoriſchen Wendungen ab. Höchſt charakteriſtiſch war die Einmiſchung der plattdeutſchen Sprache, die er ſich in ſeinen Predigten erlaubte, um ihnen auch in den niedern Volksclaſſen Eingang zu verſchaffen, die in jener Gegend nichts von dem verſtehen, was ihnen in hochdeutſcher Mundart noch ſo feierlich geſagt wird. Meiſtens ſolche Wahrheiten, die er recht einſchärfen wollte, pflegte er auf

der Kanzel in plattdeutſchen Ausdrücken vorzutragen, was freilich einige Senſation machte, manchen Neugierigen reizte und Anlaß zum Spott gab. Dieſen aber verdiente ſchwerlich der Mann, der mit ſeiner eigenthümlichen Weiſe nur eine größere Wirkung ſeiner Vorträge bezweckte, und ihren Eindruck durch ſein ehrwürdiges Alter und ſeinen unbeſcholtenen Ruf erhöhte.

In Betreff ſeiner religiöſen Anſichten hatte er das Schickſal, in jüngern Jahren für einen Neuerer und Anhänger der Heterodoxie zu gelten. Wo er in ſeinen Predigten von dem Glauben an Gott, an die Gottheit Chriſti und von der Verſöhnungslehre ſprach, erklärte er ſtets ſehr entſchieden, daß ohne ein tugendhaftes Leben der wahre Glaube nicht beſtehen könne. Unter dieſem verſtand er immer die allgemeine und harmoniſche Beſſerung des Menſchen. Er ſtellte das Chriſtenthum verträglich dar mit dem Genuß ſinnlicher Freuden, und entfernte davon alle Kopfhängerei in ſeinem eignen Leben und in ſeiner Lehre. Ueber die Myſterien und dunkeln Stellen der heiligen Schrift, unter andern über die Apokalypſe, äußerte er öffentlich: „jede Auslegung habe ihre Schwierigkeiten und in dieſem Leben Gewißheit darüber erlangen zu wollen, ſei ein fruchtloſer Verſuch. Hätte Gottes Weisheit dieſe Lehren zu unſerer Seligkeit für nöthig erachtet, ſo würde er ſie deutlicher dargeſtellt haben; alles Nöthige ſei klar in der Bibel enthalten." Mit ſolchen Aeußerungen wies er auch Perſonen ab, die ihm ihre Meinungen über die Offenbarung Johannis mittheilten und ſein Urtheil darüber verlangten.

Vom Sectenweſen und kirchlichen Abſondern war er kein Freund. Er glaubte, es führe zu geiſtlichem Stolz und zum Feſthalten an äußern Ceremonieen. Daher ſetzte er auch die Erbauungsſtunden, die er in dem Frauenkloſter St. Johannis, auf Veranlaſſung der dortigen Priorin gehalten hatte, ungeachtet mancher Aufforderungen, ſpäterhin nicht fort. Er ſchätzte die Brüdergemeine

dergemeine ihres ſtillen Lebens und vieler guten Grundſätze wegen. Aber der Beſorgniß, daß manche ihrer formellen Anſtalten zur Heuchelei führten, konnte er ſich nicht ganz erwehren. Eine Verbindung mit dem Grafen Zinzendorf lehnte er ab, weil er dadurch ſeine chriſtliche Freiheit einzubüßen glaubte. Gegen Niemand war er ſtrenger, als gegen ſich ſelbſt und gegen den Predigerſtand, deſſen unwürdigen Mitgliedern er den größten Theil des Verderbens der Chriſtenheit Schuld gab. Aber die würdigen Mitglieder jenes Standes ſchätzte er ſehr hoch, und lebte mit mehrern derſelben, unter andern mit den Hamburgiſchen Geiſtlichen Nolting, Eberwein, Krohn u. A. in den freundſchaftlichſten Verhältniſſen. Von ſeinen Bekannten ward Zeiſe oft ein zweiter Luther genannt, und allerdings herrſchte hinſichtlich ſeiner Denkart und Handlungsweiſe zwiſchen ihm und dem großen Reformator auffallende Aehnlichkeit. Er theilte mit Luther'n die Verleugnung alles irdiſchen Vortheils, die Hochachtung für das göttliche Wort und die tägliche Prüfung deſſelben, die Liebe zu Gott und zu dem Erlöſer der Welt. In der einmal erkannten Wahrheit feſt zu beharren und ſie freimüthig zu bekennen, war ebenfalls ein mit Luther's Charakter verwandter Zug. Wie in dieſem, war auch in Zeiſe der Abſcheu vor allem Schmeicheln der Großen vorherrſchend, der brennende Eifer, alle Menſchen zur ewigen Glückſeligkeit zu führen und ſchädliche Vorurtheile zu beſtreiten. Selbſt die Kraftſprache, die ſich zuweilen harter und nicht zierlicher Ausdrücke bediente, hatte er mit Luther'n gemein.

Religion war ihm ſo ganz Herzensangelegenheit, daß er auch im Kreiſe vertrauter Freunde am liebſten über religiöſe Gegenſtände ſprach, ohne indeß damit zudringlich zu werden. In größern Geſellſchaften ſah man ihn nie oder äußerſt ſelten. Der größte Theil ſeiner Zeit war dem Studiren und Leſen gewidmet. In ſeiner Bibliothek, die gegen 8000 Bände zählte, befan-

den ſich wichtige Werke in den verſchiedenartigſten wiſſenſchaftlichen Fächern. Hiſtoriſche, mediciniſche und naturhiſtoriſche Schriften hatten neben denen, die zur Theologie gehörten, für ihn das meiſte Intereſſe. Mit dem Zeitalter fortzuſchreiten verſäumte er nicht, und ſchätzte in dieſer Hinſicht auch Schriftſteller, deren religiöſen Anſichten er nicht beipflichten konnte.

Zeiſe war zweimal verheirathet. Seine erſte, höchſt geiſtreiche Gattin, eine Tochter des Probſtes Bolten in Altona, mit der er ſich 1752 vermählt hatte, raubte ihm der Tod bereits im folgenden Jahre. Zwei Jahre ſpäter ſchritt er zu einer neuen Ehe mit einer Tochter des Licentiaten Wieſe in Hamburg. Der Erziehung ſeiner zahlreichen Kinder nahm er ſich mit Sorgfalt an, und verwendete zu dieſem Zwecke keinen geringen Theil des beträchtlichen Vermögens, das ihm nach dem Tode der Eltern ſeiner zweiten Gattin (1772) zufiel.

Durch eine ſehr geregelte Lebensweiſe und körperliche Bewegung hatte er ſich den größern Theil ſeines Lebens größtenheils wohl befunden, mit Ausnahme eines ſtarken Huſtens, der, ſeit dem J. 1757 jährlich wiederkehrend, auf eine Anlage zur Hektik zu deuten ſchien. Aber in den letzten zehn Jahren machte ein zunehmendes Bruſtübel ſein Leben zu einer faſt ununterbrochenen Reihe von Schmerzen. Sein Amt wurde ihm dadurch ſehr erſchwert. Als er am Trinitatis-Sonntage 1793 zum letzten Male predigte, nahm er, im Vorgefühl ſeines Todes, für immer Abſchied von ſeiner Gemeine. Er ſtarb indeß erſt am 16. März 1794, nachdem er noch neun Monate in ſchlafloſen Nächten unbeſchreiblich gelitten hatte. Seinem Wunſche gemäß ward er den 22. März, nicht in der Kirche, ſondern auf dem Gottesacker neben ſeiner erſten Gattin und acht ihm vorangegangenen Kindern, ohne Geläute und andere Ceremonieen beerdigt. Ein zahlreiches Gefolge aus Hamburg, Altona und der umliegenden Gegend begleitete ſeinen Sarg.

Digitized by Google

Die Idee, daß Deutſchland an guten und ſchlechten Erbauungsbüchern keinen Mangel habe, hatte ihn von der Herausgabe ſeiner Predigten abgehalten, ſo vielfach er auch von ſeinen Zuhörern und Freunden darum erſucht worden war.

Zu den wenigen Schriften, die von ihm im Druck erſchienen ſind, gehören die nachfolgenden:

1) Weg und Kraft zum göttlichen Leben und Wandel. Hamburg 1759. gr. 8.

2) Hinderniſſe der Seligkeit in zwölf Predigten. Halle 1766. 8. (Dieſe Predigten wurden von einem ſeiner vieljährigen Freunde niedergeſchrieben, der ſie, nachdem er nicht ohne Mühe Zeiſe's Einwilligung erhalten hatte, drucken ließ.)

3) Anticludius S—ml—ro, B—rthio, J—r—ſ—l—mo u. ſ. w. in ſieben und vierzig Briefen eines intereſſanten und unterhaltenden Inhalts für Chriſten und Mitchriſten an einen Freund. Altona 1788. 8. (In der Vorrede nennt ſich Zeiſe bloß Herausgeber dieſer polemiſchen Schrift.)

Von den nachfolgenden, in der Allgemeinen deutſchen Bibliothek und in Meuſel's gelehrtem Deutſchland ihm beigelegten Schriften wollte Zeiſe nicht Verfaſſer ſeyn:

1) Nichts von Ungefähr. Magdeburg 1766 — 68. 4 Theile. 8.

2) Neue Sammlung auserleſener Predigten von dem Verfaſſer von Nichts von Ungefähr. Frankfurt u. Leipzig 1768. 8.

Zeiſe's Bildniß, nach einem ſehr ähnlichen Gemälde von F. C. Löhr hat Fritzſch zu Hamburg (1788) in Kupfer geſtochen.

Digitized by Google

Johann Friedrich Zöllner

war den 24. April 1753 zu Neudamm in der Neumark geboren, und der Sohn eines dortigen Forſtbeamten. Den erſten Unterricht empfing Zöllner durch Hauslehrer und beſuchte dann ſeit ſeinem zehnten Jahre die Schule ſeiner Vaterſtadt. Im J. 1768 kam er auf das Gymnaſium zu Frankfurt an der Oder. Dort übte er ſich beſonders im Hebräiſchen und Griechiſchen, erwarb ſich aber auch in neuern Sprachen, beſonders in der franzöſiſchen, gründliche Kenntniſſe. Auch mit den ſchönen Wiſſenſchaften und der Dichtkunſt ward Zöllner bekannt. Günſtig für die höhere Ausbildung ſeines Geiſtes wirkte der Umgang und Privatunterricht des Rectors M. Chriſtgau, in deſſen Hauſe er wohnte, und ſeine ſehr anſehnliche Bibliothek benutzen konnte. Eine noch ausgebreitetere Bekanntſchaft mit den Schätzen der Literatur machte Zöllner, als er den Auftrag erhielt, den Katalog der ſehr beträchtlichen und an ſeltenen Werken reichen Bücherſammlung zu fertigen, welche der verſtorbene Inſpector und Profeſſor Deutſch zu Frankfurt an der Oder hinterließ.

Mit dem J. 1770 begann Zöllner auf der dortigen Univerſität ſeine akademiſche Laufbahn. Auf die Richtung des von ihm gewählten Studiums der Theologie hatte Töllner, der ſich, ungeachtet der zunehmenden Schwäche ſeiner Geſundheit, die Bildung junger Studirenden ſehr angelegen ſeyn ließ, den meiſten Einfluß. Er theilte ihnen die Fortſchritte, die er gemacht, redlich mit, und ſcheute ſich mit liebenswürdiger Offenheit nicht vor dem Widerruf früher geäußerter Meinungen. Durch die Uebungen im Katechiſiren und Predigen ward er Zöllner'n beſonders nützlich, den er in ſein Haus genommen hatte, um ſich ſeiner, bei allem, was er zum Drucke beſtimmte, als Secretär zu bedienen. In ſeinem letzten Willen ernannte er ihn zum Erzieher ſeines einzigen

Sohns. Mit dieſem zog Zöllner in das Haus des Conſiſtorialraths Steinbart, der an Töllner's Stelle Profeſſor der Theologie und Philoſophie geworden war, und fand dort Gelegenheit, auch das höhere geſellſchaftliche Leben in mehrfachen Beziehungen kennen zu lernen.

Nach ſeines Zöglings Tode unternahm er eine Reiſe nach Berlin, wo er durch die Bekanntſchaft mit den vorzüglichſten Gelehrten ſich manche Gönner erwarb, die ihn in jene Reſidenz zu ziehen wünſchten. Im J. 1779 wurde er Prediger an der dortigen Charitè, nachdem er zuvor eine Zeitlang Erzieher eines ſchleſiſchen Barons v. Kottwitz zu Frankfurt an der Oder geweſen war, und auf einer Reiſe nach Dresden und Leipzig die dortigen Kunſtſammlungen kennen gelernt hatte. Im J. 1782 erhielt er einen Ruf als Superintendent nach Neubrandenburg, den er aber, wie mehrere andere auswärtige Anträge ablehnte, um die durch Bruhn's Tod erledigte Predigerſtelle an der Marienkirche zu Berlin anzutreten. Mit Beibehaltung dieſer Stelle erhielt er, als Spalding im J. 1788 bei vorgerücktem Lebensalter auf ſeine bisherigen Aemter reſignirte, die Verwaltung derſelben und die damit verbundenen Würden. Im J. 1797 rückte er, nach dem Tode ſeines Schwiegervaters Dietrich, in die Stelle eines erſten Predigers an der Marienkirche ein. Er wurde zugleich Inſpector der Berliniſchen Diöces, Scholarch des dortigen Gymnaſiums, Curator des Schindler'ſchen Waiſenhauſes, der Schindler'ſchen Legatencaſſe u. ſ. w., zuletzt noch Mitarbeiter des Oberſchulcollegiums und Mitglied der Berliner Akademie der Wiſſenſchaften.

Mit ſeltener Berufstreue verwaltete er die eben erwähnten Aemter. Aber ſein Körper erlag allmälig unter den damit verbundenen Anſtrengungen. Von einem kalten Fieber, das ihn im J. 1793 befallen hatte,

blieb ihm eine Schwäche zurück, die öfters Herzklopfen, Bruſtkrämpfe und Schlagflüſſe zur Folge hatte. Vergebens ſuchte er Hülfe gegen dieſe Uebel auf mehrern Erholungsreiſen, die ihn im J. 1795 durch Pommern, und 1798 nach Carlsbad führten. Aber der Gebrauch der dortigen Heilquellen äußerte auf den Zuſtand ſeiner Geſundheit keinen bedeutenden Einfluß. Noch leidender ward dieſelbe auf einer Reiſe nach Oſt- und Südpreußen, die er im J. 1802 unternahm, um den Zuſtand der dortigen Schulen zu unterſuchen. Zu Anfange des J. 1803 vermehrten ſich die Bruſtkrämpfe. Dennoch predigte er von Zeit zu Zeit und unternahm kleine Geſchäftsreiſen. Seit dem 8. November, wo ihn ein Schlagfluß traf, der ihm die linke Hand lähmte, betrat er die Kanzel nicht wieder, ſo ſchwer es ihm auch ward, dieſem Theil ſeiner amtlichen Thätigkeit, der ihm ſtets der liebſte geweſen war, zu entſagen. Zu Anfange des J. 1804 ſchien ſich ſein Geſundheitszuſtand etwas zu beſſern. Aber heftige Bruſtkrämpfe, die ihn im May des genannten Jahres befielen, nöthigten ihn, die Idee zu einer Erholungreiſe nach Halberſtadt wieder aufzugeben. Indeß fühlte er ſich einige Monate ſpäter wieder ſo wohl, daß er den Entſchluß, in Begleitung ſeiner Familie nach Frankfurt an der Oder zu reiſen, wo er ſeine fröhliche Jugendzeit verlebt, den 8. Auguſt ausführen konnte. Dort ſchien er, ungeſtört durch bedeutende Kränklichkeit, die erſten Tage im Kreiſe ſeiner ältern Bekannten und Freunde ſehr froh und heiter. Aber bei der bald nachher eintretenden rauhen Witterung nahmen die Bruſtkrämpfe und die dadurch herbeigeführte Schwäche bedeutend zu. Er ſtarb an einem Schlagfluſſe, der ihm einige Tage vor ſeinem Tode Sprache und Beſinnung raubte, den 12. September 1804 im 51ſten Lebensjahre, innig betrauert von ſeinen Freunden, und beſonders von ſeiner Gattin, einer Tochter des Oberconſiſtorialraths Dietrich zu Berlin, mit der er ſeit dem J. 1782 in einer ſehr glücklichen,

Digitized by Google

durch zwei Söhne und drei Töchter geſegneten Ehe gelebt hatte.

Zöllner war ein vielſeitig gebildeter Gelehrter von hellem Kopf und edlem Herzen. Gewiſſenhaft nutzte er ſeine ausgezeichneten Talente zum Beſten des Kirchen- und Schulweſens. Als gemeinnütziger Schriftſteller in verſchiedenen Fächern hatte er auf die Achtung und Liebe ſeiner Zeitgenoſſen gegründete Anſprüche. Durch ſein „Leſebuch für alle Stände" durch ſeine „wöchentlichen Unterhaltungen über die Erde und ihre Bewohner," die er mit J. S. Lange herausgab, und durch die „wöchentlichen Unterhaltungen über die Charakteriſtik der Menſchheit" ſuchte er unter den gebildetern Ständen edle Grundſätze, ächten Geſchmack und nützliche Kenntniſſe zu verbreiten. Als eine Bereicherung der geographiſchen Literatur können die Briefe, welche er über ſeine Reiſen durch Schleſien und Polen, ſo wie durch Pommern und Mecklenburg herausgab, unbedenklich gelten. Beſonders ſuchte er durch dieſe Schriften der immer mehr ſich verbreitenden Neigung zu dem Leſen von jenen Romanen Einhalt zu thun, die, ohne den Geiſt zu bilden, nachtheilig für die Moralität wirkten.

Was er glaubte und hoffte, hat er, obgleich er ſich in den letzten Tagen ſeines Lebens, wo ihm der Gebrauch der Sprache abging, nicht mehr darüber äußern konnte, ſowohl in ſeinen Predigten als in mehrern ſeiner Schriften deutlich ausgeſprochen. In ſeiner Schrift über Moſes Mendelsſohn's Jeruſalem (1784) ſuchte er gegen jenen edeln Zweifler die Vernunftmäßigkeit des Glaubens an die Wunder Jeſu und an ſeine Auferſtehung zu rechtfertigen. Ein unverwerfliches Zeugniß ſeiner Lehren und Ueberzeugungen lieferten auch ſeine Predigtentwürfe in den J. 1800 bis 1803, deren ganzen Ertrag er mit ſeltner Uneigennützigkeit der Kirchencaſſe ſchenkte.

Durch die moraliſche Wärme, die ihn beſeelte, wurde Zöllner's Vortrag als Kanzelredner, verbunden

Digitized by Google

mit dem innern Gehalte ſeiner Predigten, höchſt anziehend. Ihre Wirkung war aber nicht nur für das Herz, ſondern auch für den Verſtand berechnet. Sie wurden von allen, die eine wahrhaft chriſtliche Erbauung zu ſchätzen wußten, mit ungetheiltem Beifall gehört. Beſonders ſuchte er an den Tagen, die dem feierlichen Andenken an die Wohlthaten des Stifters unſerer Religion gewidmet ſind, den Troſt und die Beruhigung für unſer Gewiſſen, ſo wie die Hoffnung des ewigen Lebens, die wir Chriſtus zu verdanken haben, auf ergreifende Weiſe zu ſchildern. Daß ihm der bibliſche Unterricht ſtets als unverſiegbare Quelle des Troſtes in allen Verhältniſſen des Lebens gegolten hatte, ſuchte er noch in den während ſeiner letzten Krankheit niedergeſchriebenen „Ideen über Nationalerziehung“ darzuthun. Die Achtung für die Bibel immer feſter zu gründen, lag ihm ſehr am Herzen. Um ſo mehr bedauerte er noch kurz vor ſeinem Tode, daß manche Gelehrte von den Hülfsmitteln der Critik und Sprachkunde für die heilige Schrift keinen beſſern Gebrauch machten, als ihre Gelehrſamkeit zu zeigen und ihren Scharfſinn aufzubieten, die Bibel zu einem alltäglichen Buche herabzuwürdigen. Seinem wahrhaft religiöſen Sinne verdankte Zöllner, daß ihn Preußens Königin Louiſe ſchon als Kronprinzeſſin zu ihrem Beichtvater gewählt hatte. Auch die Prinzeß Heinrich von Preußen fand ein beſonderes Wohlgefallen an den Geſprächen des vielſeitig gebildeten Mannes.

Außer mehrern Beiträgen zu Journalen hat Zöllner nachfolgende Schriften geliefert:

1) Disputatio, praecipue pro unicitate Dei argumenta modesto examini subjiciens. Francof. ad Viadr. 1776. 4.

2) Frankfurtiſches Wochenblatt. Frankfurt 1777. 4.

3) Leſebuch für alle Stände; zur Beförderung edler Grundſätze, ächten Geſchmacks und nützlicher Kenntniſſe. Berlin 1781 — 1804. 10 Theile. 8.

4) Ueber Moſes Mendelsſohn's Jeruſalem. Ebend. 1784. 8.

5) Wöchentliche Unterhaltungen über die Erde und ihre Bewohner. 4 Jahrgänge oder 8 Bde. Ebend. 1784 — 87. 8. (in Verbindung mit J. S. Lange.)

Digitized by Google

6) Geſchichte des heutigen Europa vom fünften bis zum achtzehnten Jahrhundert, in einer Reihe von Briefen eines Herrn von Stande an ſeinen Sohn. Aus dem Engliſchen (von W. Ruſſel.) Berlin 1785 bis 1793. 12 Theile. 8. 2te Ausgabe. Ebend. 1790 — 94.

7) Predigt zum Gedächtniß Friedrich II. Ebend. 1786. 8.

8) Ueber geſellſchaftliches Elend; mit einer kurzen Darſtellung des Schickſals der unglücklichen Stadt Neu-Ruppin begleitet. Zum Beſten der abgebrannten Ruppiner herausgegeben. Ebend. 1787. 8.

9) Lobſchrift auf Friedrich II.; aus dem Franzöſiſchen des Grafen Guibert überſetzt, und mit einigen Zuſätzen begleitet. Berlin und Libau 1788. (eigentlich 1787.) 8.

10) Antrittspredigt in der Nicolaikirche zu Berlin. Ebend. 1788. 8.

11) Wöchentliche Unterhaltungen über die Charakteriſtik der Menſchheit. Ebend. 1789 — 1791. 3 Jahrgänge. gr. 8.

12) Ueber ſpeculative Philoſophie; für Liebhaber der Philoſophie und für Anfänger derſelben. Ebend. 1789. 8.

13) Gedächtnißpredigt auf den verſtorbenen Prediger Kühze. Ebend. 1789. 8.

14) Buchſtabir- und Leſebuch. Ebend. 1789. 8.

15) Anweiſung zum Gebrauch des Buchſtabir- und Leſebuchs. Ebend. 1789. 8.

16) Allgemeine Ueberſicht des menſchlichen Wiſſens. Ebend. 1790. 8.

17) Briefe über Schleſien, Krakau, Wieliczka und die Grafſchaft Glatz, auf einer Reiſe im J. 1791. Ebend. 1792—93. 2 Theile. 8. Mit Kupfern und einer Karte.

18) Dankpredigt wegen der Wiedereinnahme von Mainz, in der Nikolaikirche gehalten. Ebend. 1793. 8.

19) Friedenspredigt. Ebend. 1795. 8.

20) Predigt zum Gedächtniß des am 14. Januar d. J. verſtorbenen Herrn Oberconſiſtorialraths Dieterich. Nebſt einem Lebenslaufe des Verſtorbenen. Ebend. 1797. gr. 8.

21) Reiſe durch Pommern nach der Inſel Rügen und einem Theil des Herzogthums Meklenburg im J. 1795; in Briefen. Ebend. 1797. gr. 8. Mit Kupfern und Tabellen.

22) Troſtſchreiben an Ihro Königl. Hoheit, die Durchlaucht. Prinzeſſin Friederike Caroline Sophie Alexandrine, verwittwete Prinzeſſin Ludwig von Preußen, geb. Herzogin von Meklenburg. Ebend. 1797. 8.

23) Predigt zum Gedächtniß Sr. Königl. Hoheit des am 28. December 1796 verewigten Prinzen Friedrich Ludwig Carl von Preußen; in der Nikolaikirche den 15. Januar 1797 gehalten. Ebend. 1797. 8.

24) Predigt zum Gedächtniß Ihro Königl. Majeſtät der verwittweten Königin von Preußen am 22. Januar 1797 gehalten. Ebend. 1797. 8.

25) Predigt, Chöre und Lieder zur Feier am Anfange des 19ten Jahrhunderts. Ebend. 1801. gr. 8.

26) Ideen über Nationalerziehung, beſonders in Beziehung auf die Königl. Preußiſchen Staaten. 1ſter Theil. Ebend. 1804. 8.

27) Schulbüchlein, oder erſte Uebung im Leſen und Denken. 1ſte Abtheilung. Ebend. 1804. 8.

28) Predigten, bei verſchiedenen Gelegenheiten gehalten. Ebd. 1805. 8.

Zöllner's Bildniß befindet ſich vor dem 9ten Bande von Teller's neuem Magazin für Prediger (1800.) Es iſt auch einzeln von Bendix nach einer Zeichnung der Demoiſelle de Liszewska (1795) geſtochen worden.

Georg Joachim Zollikofer

war den 5. Auguſt 1730 zu St. Gallen in der Schweiz geboren und verdankte die erſte Entwicklung ſeines Geiſtes ſeinem Vater David Anton Zollikofer von und zu Altenklingen, einem eben ſo redlichen als wiſſenſchaftlich gebildeten Rechtsgelehrten. Die früh erwachte Neigung Zollikofers zur Theologie mochte wohl in der Vorliebe ſeines Vaters für dieſe Wiſſenſchaft ihren Grund haben. Die erſte Bildung genoß der wißbegierige und talentvolle Knabe in der Schule ſeiner Vaterſtadt. Zur Fortſetzung ſeiner Studien begab er ſich nach Frankfurt am Main und hierauf nach Bremen. Auf dem dortigen akademiſchen Gymnaſium erwarb er ſich die nöthigen Kenntniſſe, um ſeine akademiſche Laufbahn auf der Univerſität zu Utrecht beginnen zu können, wo er aber nicht die Lehrer fand, die ſeinem forſchenden Geiſte genügten. Mehr als ihren Vorträgen hatte er, nach ſeinem eignen Geſtändniſſe, ſeinem raſtloſen Fleiße in ſpätern Jahren das Meiſte von dem, was er wußte, zu danken. Gleichwohl verſäumte er nicht, mit regem Eifer die Zeit ſeiner Ausbildung zu nutzen. Theologie blieb ſein Hauptſtudium. Aber er beſchäftigte ſich auch mit den claſſiſchen Schriftſtellern Roms und Griechenlands. Philoſophiſchen und ſchönwiſſenſchaftlichen Studien gewann er gleichfalls ein lebhaftes Intereſſe ab. Unverkennbar legte er dadurch den Grund zu ſeiner ausgezeichneten Predigtweiſe. Als die Zeit ſeines akademiſchen Lebens verfloſſen war, begleitete er den Sohn eines Frankfurter Buchhändlers auf einer Reiſe durch die Niederlande, und ging 1753 in ſeine Vaterſtadt zurück.

Ausgezeichnet durch einen hellen Geiſt, gründliche Kenntniſſe und moraliſchen Ernſt, konnte es ihm bei dem Einfluſſe ſeines Vaters nicht an einem Wirkungskreiſe fehlen, der für ſeine Fähigkeiten und Talente ge-

eignet war. Als er ſich kaum ein Jahr in ſeiner Heimath aufgehalten hatte, ward er zum Prediger nach Murten im Pays de Vaud, von da nach Monſtein im Graubündner Lande und nicht lange darauf nach Iſenburg berufen. Je mehr ſein Rednertalent ſich entwickeln konnte, und je treuer er ſelbſt, was er an heiliger Stätte empfahl, durch ſein Leben beurkundete, um ſo inniger ward das Band, das ihn an ſeine Gemeine kettete. Die Achtung und Liebe, die er ſich gewann, trug ſeinen Namen auch an ferne Orte. Schon 1758, in ſeinem acht und zwanzigſten Jahre, erhielt er den Ruf als Prediger an der reformirten Gemeine zu Leipzig. Die Kanzelvorträge, welche er dort hielt, hatten anfangs nicht die Fülle und Klarheit, die ihnen ſpäter eigen war. Zollikofer war noch zu jung, um das Leben in ſeinen geheimern Regungen erkannt zu haben. Aber mit der ſteigenden Vollkommenheit im Predigen wuchs auch die Zahl ſeiner Zuhörer; und während er durch ſein Wort erbaute und belehrte, ward er zugleich, da viele junge Theologen ſich zu ſeinen Vorträgen drängten, für dieſe ein bildendes Muſter.

Der Weg, den Zollikofer einſchlug, um auf ſeine Zuhörer zu wirken, war ſeinem denkenden Geiſte völlig entſprechend. Nicht das Geſuchte und Erkünſtelte galt ihm, bei der Ausarbeitung ſeiner Vorträge, als Ziel ſeines Strebens. Es war ihm um Ueberzeugung zu thun. Er wollte das Wahre für wahr erkannt und als ſolches heilig gehalten wiſſen. Entfernt von der Eitelkeit, ſich ſelbſt Kränze des Ruhms durch ſeine Predigten zu erwerben, wünſchte er nur durch ſie Geiſt und Herz ſeiner Gemeine zu bilden. Ein Abweg von dieſem Ziele ſchien ihm die damals übliche theologiſche Polemik, die er ſtreng von der Kanzel verwies. Ein philoſophiſcher Gang, wenn auch nicht immer ſchulgerechte Ordnung, war in allen ſeinen Predigten unverkennbar. Die Sprache, ſo einfach ſie auch war, ermangelte nie der Würde. Da er immer nur lehrte, was er als

Digitized by Google

wahr erkannt, ſo entwickelte er religiöſe Begriffe mit ungemeiner Klarheit. So kam Licht und Wärme in ſeine Kanzelvorträge, die dem hellen Verſtande und warmen Gefühl eine gleich willkommene Gabe waren. Bei der hie und da geäußerten Behauptung: Zollikofer's Predigten wären der Faſſungskraft der großen Menge nicht angemeſſen geweſen, ging man offenbar in den Anforderungen an einen Kanzelredner über die Grenzen der Billigkeit hinaus, wenn man nicht vielleicht bloß nach einem einzelnen Falle urtheilte, ohne zu wiſſen, auf wie vielfache Weiſe Zollikofer ſchon ſeine Gemeine zu dem Verſtändniß eines ſchweren Satzes vorbereitet haben mochte. Abgeſehen davon, daß ſeine Geſticulation und Betonung ſchon viel zu einer größern Deutlichkeit beitrug, konnte es ihm nur als Verdienſt angerechnet werden, wenn er ſeine Zuhörer für etwas Höheres empfänglich machte. Im Ganzen gehörte er doch zu den Kanzelrednern, die minder allgemeine Verhältniſſe in ihren Predigten berühren, als vielmehr Pflichten empfehlen oder Fehler rügen, die den engern Kreiſen des Lebens angehören. Oft ſprach er über Gewohnheiten und Vergnügungen, die nur in ſeiner Gemeine vielleicht ſich vorfanden. Zwar bot auch ihm die ganze chriſtliche Kirche ein Feld, auf dem er frei und mit Würde ſich bewegte, und der kleine Kreis ſeiner Zuhörer entzog ſein Auge nicht den Erſcheinungen der Welt. Gern aber kehrte er in die Heimath zurück, wenn er auf dem großen Schauplatze der Zeit mit prüfendem Auge verweilt hatte. Er warf einen Blick in das häusliche Leben, half jedem gern ſein eignes Haus beſtellen und war auf dem kleinern Gebiete leichter im Stande, die Fehler nachzuweiſen und zur Beſſerung zu ermuntern. So wurden ſeine Predigten meiſt moraliſch-praktiſchen Inhalts.

Ihrer Form nach gehörten ſie zu den vollendetſten ſtyliſtiſchen Erzeugniſſen, welche Deutſchland in jener Periode aufzuweiſen hatte. Zollikofers Diction war

reich und mannigfaltig, ſein Periodenbau harmoniſch. Durch die Verbindung der Begriffe in ſeinen Vorträgen, durch die Uebergänge und Wendungen gewannen ſie ein friſches Leben. Faſt durchgängig hielt Zollikofer in ſeinen Predigten die mittlere Schreibart feſt; ſelten hat er in der niedern geſchrieben, nie in der höhern. Vor einer Vermiſchung der verſchiedenen Schreibarten unter einander bewahrte ihn ſein richtiger Tact und ſein geläuterter Geſchmack. Mit einer ſehr ſorgfältigen Wahl der einzelnen Worte verband er eine natürliche, kunſtloſe Zuſammenſetzung der Ausdrücke, und einen überdachten, mäßigen Gebrauch der Tropen und Bilder, die dem Ganzen die reizendſte Abwechſelung gaben. Charakteriſtiſch war in ſeinen Predigten die Leichtigkeit und edle Einfachheit, die dem Kenner die höchſte Bewunderung einflößt, und den Nichtkenner dergeſtalt täuſcht, daß er ſich einbildet, mit leichter Mühe eben ſo, oder wohl noch beſſer ſchreiben zu können.

Zollikofers äußerer Anſtand bei ſeinen Vorträgen war voll Ernſt nnd Würde; ſein Ton zwar, beſonders zu Anfange der Rede, etwas dumpf, aber deßhalb nicht unangenehm. Seine Stimme war freundlich und Vertrauen erweckend. Wer ihn vor ſeiner Gemeine ſah, glaubte eher einer belehrenden, freundſchaftlichen Unterhaltung, als einer Predigt beizuwohnen. Seine Ausſprache war rein und deutlich, und in Vertheilung des Accents auf den hervorzuhebenden Punct war er Meiſter. So ſtand die Form ſeiner Kanzelvorträge mit ihrem Inhalte in dem ſchönſten Einklange, und trug nicht wenig dazu bei, ihn als einen ausgezeichneten Redner zu empfehlen.

Auf den Ruhm einer umfaſſenden, großen Gelehrſamkeit hatte Zollikofer weniger gegründete Anſprüche. Deſto liebenswürdiger zeigte ſich ſein Charakter als Menſch. Auch aus ſeinem Leben leuchtete die Klarheit und der Ernſt hervor, die in ſeinen Predigten herrſch-

Digitized by Google

ten. Ohne ſich in einer eigentlich glänzenden Lage zu befinden, fühlte er doch nicht den Druck des Mangels. Darum vergab er nie ſeiner Würde etwas. Das Bewußtſeyn, ſeinen Platz auszufüllen, bewahrte ihn vor der Klippe, ein Schmeichler der Großen zu werden. Eitelkeit war ihm fremd. Er ſtand frei und edel da, mochten ihn gefeierte Männer ſeiner Zeit umgeben, oder der Bedrängte Rath und Hülfe bei ihm ſuchen. Sein Streben, die Menſchen freier zu machen, indem er ſie durch Aufklärung dem Irrthume, durch Heiligung der Sünde, durch Erhebung der Sinnlichkeit entzogen wiſſen wollte, machte ihm auch in ſeinen eigenen Verhältniſſen Abhängigkeit und Zwang verhaßt. In ſeiner Freiheit, die ihm als höchſtes Gut galt, ließ er ſich nicht beſchränken. Selbſt bei ſeinen Arbeiten vermied er ſorgfältig, ſich von der Zeit zu ihrer Vollendung drängen zu laſſen. Er begann ſie, wenn er ſich durch Neigung dazu aufgefordert fühlte. Wozu ihn ſein Geiſt und ſein Herz erhob, das war ſeine Würde, ſein Stolz; und Herr zu ſeyn über ſich ſelbſt, ſein höchſtes Glück. Er hatte eine Gewalt über alle Leidenſchaften erlangt, die ihn mit einem unerſchütterlichen Gleichmuthe ausrüſtete. Zollikofer war immer einer und derſelbe. Sein Betragen, ſeine Handlungsweiſe blieb ſich gleich in dem Wechſel des Lebens. Selbſt herbe Schickſalsſchläge riſſen ihn nie ganz aus der Bahn, die ihm ſeine ruhige Faſſung vorgezeichnet hatte. Nur als er ſeine erſte, inniggeliebte Gattin durch den Tod verlor, ſchien ſein Gleichmuth gebrochen und die gewöhnliche Heiterkeit für längere Zeit von ihm gewichen zu ſeyn.

Was ihn aber über den Wechſel des Lebens und über die Gewalt der Leidenſchaften erhob, entfremdete nicht ſein Herz dem Mitgefühl und der Theilnahme an den Leiden Anderer. Ohne Troſt und Rath, und wenn es in ſeiner Macht ſtand, ohne thätige Hülfe, verließ er keinen Bittenden. Wem er Freund war, dem war er's mit ganzer Seele, bis zu den ſchwerſten Dien-

ſten und größten Opfern. Ein ſchöner Zug ſeines Charakters war ſeine Wahrhaftigkeit. In der Schilderung „des Mannes, der in keinem Worte fehlt," die er in einer ſeiner Predigten gab, iſt ſein eigenes Bild nicht zu verkennen. Was er verſicherte, war wahr, was er rieth, wohl überdacht, und wem er einmal als Freund die Hand bot, dem entzog er ſie nicht wieder. Wie ſeine Treue, war auch ſeine Nachſicht und Duldung im Verkehr mit Andern die unbezweifelte Frucht ſeiner Beſonnenheit und Selbſterkenntniß.

Auch in ſeinem häuslichen Leben war die Ordnung und Regelmäßigkeit unverkennbar, die in ſeinen Gedanken und Gefühlen waltete. Bei einer weiſen Berechnung ſeines Haushalts öffnete ſich ſeine Wohnung, in der man nicht Prunk oder Verſchwendung, wohl aber alles anſtändig und geſchmackvoll geordnet fand, gern dem geſelligen Vergnügen. Daß er in ſeinem ehelichen Glücke den Himmel auf Erden erblickte, bewies ſowohl die Trauer bei dem Tode ſeiner erſten Gattin, als die Zärtlichkeit und Liebe, mit der er ſich zu ſeiner zweiten Lebensgefährtin gezogen fühlte. Unermüdet war ſeine Aufmerkſamkeit auf alles, wodurch er ihr eine Freude bereiten konnte. Hinter einem heitern Auge ſuchte er vor ihr, in den letzten Jahren ſeines Lebens, als er an ſchwachen Nerven und einer ſchwachen Bruſt litt, ſeine Schmerzen zu verbergen. Als er endlich ſeine Auflöſung herannahen fühlte, ſuchte er mehr als je die Einſamkeit, um die Seinigen nicht durch ſeinen Todeskampf zu betrüben. Er ſtarb den 22. Januar 1788 im 58ſten Jahre ſeines Lebens. Auch nach ſeinem Tode ſprach ſich deutlich aus, was er der Welt geweſen war. Eine zahlloſe Menge begleitete ſeinen Sarg, und manche Thräne der Wehmuth floß an ſeinem Grabe.

Außer dem, was Zollikofer durch ſeine Lehre und ſein Leben bei ſeiner Gemeine wirkte, erwarb er ſich noch beſondere Verdienſte durch die Herausgabe eines

neuen Geſangbuches in Verbindung mit ſeinem Freunde C. F. Weiße. Keinen unbedeutenden Werth erhielt dieſe Sammlung durch ihre zweckmäßige Einrichtung und die größere Reinheit der religiöſen Begriffe, die in den aufgenommenen Liedern herrſchte. Gleichwohl verwickelte ihn dieß Geſangbuch in manche Streitigkeiten. Selbſt die Beſchuldigung, ſich darin von der rechten Glaubensweiſe verirrt zu haben, mußte *Zollikofer* über ſich ergehen laſſen. Auf die Predigten, welche er bei ſeinen Lebzeiten herausgab, folgten nach ſeinem Tode noch ſieben Bände, zu denen Marezoll ſpäterhin noch zwei hinzufügte, in welchen ſich Predigten vermiſchten Inhalts befinden. Außer dieſen gab ein unbekannter Verehrer Zollikofer's noch einen Band ſeiner Predigten heraus, die er ſelbſt des Drucks für unwerth gehalten hatte. Die Gebete, welche Zollikofer in den J. 1777 und 1785 erſcheinen ließ, kamen an Wirkſamkeit ſeinen Predigten nicht gleich. Sein Wort war faſt immer mehr belehrend und ergriff *weniger* das Gefühl, als es den Verſtand erleuchtete. Indeß hatten auch jene Gebete ihren Werth, und ſchon dadurch, daß ſie mehr philoſophiſche Betrachtungen als Zuſammenſtellung bibliſcher Sprüche waren, trugen ſie bei, die Aufmerkſamkeit zu feſſeln und die Denkkraft zu üben.

Mit eben der Leichtigkeit und Gewandtheit, wie in den alten Sprachen, bewegte ſich Zollikofer auch in den neuern, wie ſeine Ueberſetzungen aus dem Engliſchen und Franzöſiſchen beweiſen. Mehrere ſeiner Schriften wurden in die letztgenannte Sprache und in das Schwediſche überſetzt — ein Beweis, daß er auch im Auslande verdiente Anerkennung fand und für einen ſehr vorzüglichen Kanzelredner galt.

Außer mehrern Beiträgen zu Journalen hat Zollikofer nachfolgende Schriften geliefert:

1) Dr.

Digitized by Google

1) Dr. Iſaac Watt's wichtige und nützliche Fragen, welche Jeſum, den Sohn Gottes betreffen; ſammt einem beſcheidnen Verſuch, ſie nach der Schrift zu beantworten, und einem Verſuche von dem wahren Gewichte aller menſchlichen Erklärungsarten der heiligen Lehre von der Dreieinigkeit. Frankfurt und Leipzig 1753. 8.

2) Dr. Samuel Squire, Cabinetspredigers Sr. Königl. Hoheit des Prinzen von Wallis, ſtrafbare Gleichgültigkeit in der Religion; oder Vorſtellung der Gewißheit, Wichtigkeit und Uebereinſtimmung der chriſtlichen und geoffenbarten Religion. Aus dem Engliſchen überſetzt. Leipzig 1764. 8. 2te Auflage. Ebend. 1767. 8.

3) Neues Geſangbuch, oder Sammlung der beſten geiſtlichen Lieder und Geſänge zum Gebrauch bei dem öffentlichen Gottesdienſte, herausgegeben u. ſ. w. Ebend. 1766. 8. 8te Auflage. Ebend. 1786. 8.; mit größerem Druck. Ebend. 1794. gr. 8.

4) Chriſtliche Unterweiſungen aus dem Franzöſiſchen des Hrn. Elias Bertrand. Ebend. 1767. 8. 4te Auflage. Ebend. 1809. gr. 8.

5) Predigten. Ebend. 1769 — 71. 2 Bde. gr. 8. 3te Auflage. Ebend. 1789. gr. 8.

6) J. G. Sulzer's vermiſchte philoſophiſche Schriften, aus den Jahrbüchern der Akademie der Wiſſenſchaften zu Berlin geſammelt. (von Zollikofer aus dem Franzöſiſchen überſetzt.) Ebend. 1773. gr. 8.

7) Emiliens Unterredungen mit ihrer Mutter. Aus dem Franzöſiſchen (der Madame d' Epinay) überſetzt. Ebend. 1775. 8.

8) P. Brydone's Reiſe durch Sicilien und Malta, in Briefen an W. Beckford, Esq. zu Somerly in Suffolk. Aus dem Engliſchen überſetzt. Ebend. 1776. 8. 2te Auflage. Ebend. 1777. 8.

9) Anreden und Gebete zum Gebrauch bei dem gemeinſchaftlichen und auch häuslichen Gottesdienſte. Ebend. 1777. gr. 8. 2te Auflage. Ebend. 1794. 4.

10) Betrachtungen über das Uebel der Welt; nebſt einer Warnung vor den Sünden der Unkeuſchheit und einigen andern Predigten. Ebend. 1777. gr. 8. 3te Auflage. Ebend. 1789. gr. 8.

11) Der häusliche Sinn des Chriſten; eine Predigt. Frankfurt a. M. 1777. 8.

12) Predigten über die Würde des Menſchen und den Werth der vornehmſten Dinge, die zur menſchlichen Glückſeligkeit gehören oder dazu gerechnet werden. Leipzig 1782 (eigentlich 1783.) 2 Bde. gr. 8. 3te Ausgabe. Ebend. 1795. 2 Bde. gr. 8.

13) Abhandlung über die Erziehung; herausgegeben von C. F. Gerlach. Ebend. 1783. gr. 8.

14) Andachtsübungen und Gebete zum Privatgebrauch, für nachdenkende und gutgeſinnte Chriſten. Ebend. 1785. 2 Theile. gr. 8. und kl. 8. Neue Auflage. Ebend. 1802 — 1805. 4 Theile. 8.

15) Prüfung einiger theils falſchen, theils mißverſtandnen Grundſätze und Lebensregeln. Ebend. 1785. 8.

16) Sammlung auserleſener geiſtlicher Lieder und Geſänge, zum Gebrauch bei der häuslichen, wie bei der öffentlichen Gottesverehrung. Ebend. 1787. 8.

17) Predigt vom Neide, gehalten am 21. October 1787. Ebend. 1788. 8.

Digitized by Google

18) Predigt von der menſchlichen Vollkommenheit. Leipzig 1788. 8.

19) Letzte Predigt. Ebend. 1788. 8.

20) Warnung vor einigen herrſchenden Mißbräuchen unſers Zeitalters, wie vor dem Mißbrauch der reinern Religionserkenntniß, in Predigten. Ebend. 1788. gr. 8.

21) Predigten, nach ſeinem Tode herausgegeben (von Fr. v. Blankenburg.) Ebend. 1788 — 1789. 7 Bde. gr. 8.

22) Sammlung noch ungedruckter Predigten vermiſchten Inhalts. Ebend. 1793. gr. 8.

23) Predigten über dir vernünftige und chriſtliche Erziehung der Jugend; mit Anmerkungen herausgegeben von J. G. Pahl. Nördlingen 1795. gr. 8.

24) Moral für Kaufleute. Leipzig 1798. 8. 2te Auflage, nebſt J. Iſelins väterlichem Rath für ſeinen Sohn, der ſich der Handlungswiſſenſchaft widmete. Ebend. 1802. 8. Neueſte Auflage. Ebend. 1806. 8.

25) Briefwechſel zwiſchen Chriſtian Garve und G. J. Zollikofer; nebſt einigen Briefen des erſtern an andere Freunde. Breslau 1804. 8.

26) G. J. Zollikofer's Umgang und Briefwechſel mit einem Landſchullehrer, vorangehend des Letztern Bildungsgeſchichte; herausgegeben von deſſen Sohne G. J. Schlachter. Deſſau 1822. 8.

Zollikofer's Bildniß, geſtochen von Pfenninger, befindet ſich in L. Meiſter's Schrift: Helvetiens berühmte Männer u. ſ. w.; desgl. von Liebe nach Graff vor dem 19ten Bande der Neuen Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften; in Steindruck vor dem 2ten Bdchen der Denkmäler verdienſtvoller Deutſchen des 18ten und 19ten Jahrhunderts (Leipzig 1828.) Es iſt auch einzeln von Liebe nach Bauſe, von Bauſe nach Graff, und von Haid (in ſchwarzer Kunſt) geſtochen worden. Zollikofer's Silhouette befindet ſich in dem 2ten Theile der Schattenriſſe edler Deutſchen. Seine etwas über Lebensgröße von Döll modellirte, äußerſt ähnliche Büſte, zu Mückenberg in Eiſen gegoſſen und broncirt, wurde der Stadt St. Gallen zum Geſchenk gemacht. S. den Leipziger Allgem. Literar. Anzeiger 1799. St. 122. S. 1203.

Digitized by Google

Nachtrag. *)

Georg Heinrich Berkhan

war den 30. Auguſt 1747 zu Boſzen, einem Braunſchweigiſchen Dorfe im Weſerdiſtricte geboren und der Sohn eines dortigen Landgeiſtlichen, der ſpäterhin Prediger an der Andreaskirche zu Braunſchweig ward. Dieſem durch ſeltene Geiſtesfähigkeiten ausgezeichneten Manne, der mit gründlichen Kenntniſſen in der Theologie eine vielſeitige wiſſenſchaftliche Bildung verband, verdankte Berkhan eine ſehr ſorgfältige Erziehung. Seine früheſte Jugend verſtrich unter den gewöhnlichen Schulſtudien. Die religiöſe Richtung, die ſchon damals ſein Geiſt nahm, beſtimmte ihn für das Studium der Theologie. In der Catharinenſchule zu Braunſchweig erwarb er ſich, unter der Leitung des Rectors Blanke und des Conrectors Boſſe die nöthigen Vorkenntniſſe, um im J. 1768 die Univerſität Helmſtädt beziehen zu können.

Zu einer freiern und vielſeitigern Prüfung des kirchlichen Syſtems ſich zu erheben, war ihm dort nicht gegönnt, da Teller, der eine ſolche begünſtigte, damals Helmſtädt verließ und nach Berlin ging. Doch lernte er durch A. J. von der Hardt und J. B. Carpzow, die ſich ſtreng an den ältern Lehrbegriff der Kirche halten zu müſſen glaubten, denſelben ſyſtematiſch kennen, und erwarb ſich außerdem ſchätzbare theologiſche und philoſophiſche Kenntniſſe. Auch betrat er ſchon zu Helmſtädt einige Male mit ausgezeichnetem Beifall die Kanzel. Die dort begonnenen Studien ſetzte

*) Die hier folgende Biographie iſt, der in dieſem Werke befolgten alphabetiſchen Ordnung gemäß, nach S. 4 einzuſchalten.

Digitized by Google

er ſeit dem J. 1770 in Göttingen fort. Walch, Leß und Zachariä wurden ſeine Hauptführer in dem Gebiet der theologiſchen Wiſſenſchaften. Ein beſonderes Intereſſe gewann er der Kirchengeſchichte und Exegeſe ab. Zu einer gründlichen Kenntniß der orientaliſchen Sprachen führte ihn Michaelis, deſſen Vorleſungen er fleißig beſuchte.

Im J. 1771 von Göttingen zurückgekehrt, beſtand er das Conſiſtorialexamen in Wolfenbüttel zu der ausgezeichneten Zufriedenheit des damaligen Generalſuperintendenten Knittel. Er wurde in die Reihe der Candidaten des Predigtamts aufgenommen und Hauslehrer bei ſeinem Schwager Hoffmeiſter, einem begüterten Privatmanne in Braunſchweig. Die in dieſer Stelle ihm gegönnte Muße benutzte er zur Erweiterung ſeiner Kenntniſſe und beſonders zur ſorgfältigen Ausarbeitung ſeiner Predigten, die er in der Martinskirche hielt. Zwar entging ihm eine dort vacante Stelle, ungeachtet der vielgeltenden Empfehlung Jeruſalems. Er erhielt indeß im J. 1775 durch den Herrn v. Lobenthal, als Probſt des Kloſters St. Laurentii bei Schöningen, die Patronatspfarre zu Esbeck, unweit Helmſtädt.

Dort erwarb er ſich in hohem Grade die Liebe ſeiner Gemeine und zugleich das Vertrauen des Herzogl. Braunſchweigiſchen Geh. Raths und Staatsminiſters v. Hoym, der damals Gutsherr zu Esbeck war. Aber ſeine dortigen glücklichen Verhältniſſe wurden 1778 durch den frühen Tod ſeiner Gattin Amalie Lüdgens aus Braunſchweig, mit welcher er erſt ein Jahr vermählt geweſen war, ſchmerzlich geſtört. Um ſich zu zerſtreuen, unternahm er eine Reiſe nach Hamburg, auf welcher er Sturm, der dahin berufen worden war, aber damals noch in Magdeburg wohnte, kennen lernte. Von ihm ſeiner Gemeinde zum Nachfolger empfohlen, hielt Berkhan ſeine Probepredigt zu Magdeburg und wurde noch im J. 1778 zweiter Prediger an der dortigen

Digitized by Google

Heiligengeiſtkirche, wo ſich ihm ein ſehr ausgebreiteter Wirkungskreis eröffnete, ſeit Patzke ſich durch Kränklichkeit in ſeinen Amtsgeſchäften gehindert ſah. Beſonders bemühte er ſich, ſeine Kirche durch zweckmäßige Kanzelvorträge im Beſitz des auserleſenen Kreiſes von Zuhörern zu erhalten, welchen Sturm und Patzke bisher um ſich verſammelt hatten. Aber der Umgang mit dem letztgenannten Gelehrten und mit Reſewitz äußerte auch auf ſeine theologiſche Denkungsart einen merkwürdigen Einfluß. Während er bisher ſelbſt an den außerweſentlichen Beſtimmungen des ſymboliſchen Lehrbegriffs in ſeiner ganzen Strenge ſich gehalten hatte, ſchien er ſich jetzt mehr zu den neuern Anſichten der Berliner Theologen hinzuneigen. Auch in ſeinen Kanzelvorträgen, die mehr Moral als Dogmatik enthielten, ward die Veränderung in ſeinen Ueberzeugungen ſichtbar.

Auf die Empfehlung ſeines Freundes, des nach Hamburg berufenen Conſiſtorialraths Bracke erhielt er das durch Götze'ns Tod erledigte Paſtorat an der Catharinenkirche der ebengenannten Stadt. Er trat ſein Amt zu Anfange des J. 1787 an. Bereits im J. 1779 hatte er zu Magdeburg in Johanna Anger eine würdige Gattin gefunden. Dieſe ſehr glückliche Ehe, welche ihm acht Kinder gab, trennte der Tod im J. 1792. Zwei Jahre ſpäter vermählte er ſich zum drittenmal mit Conſtantia Misler, der Tochter eines zu Hamburg lebenden Licentiaten. Aber ſeine Geſundheit, ſchon früher durch Anfälle eines hitzigen Gallenfiebers erſchüttert, litt zu Ende des J. 1795 durch die Rückkehr jenes Uebels ſo bedeutend, daß er, aller ärztlichen Bemühungen ungeachtet, den 7. December des genannten Jahres, nach einem ſehr kurzen Krankenlager, ſtarb.

Als Kanzelredner behauptet Berkhan einen ſehr ausgezeichneten Rang. So ſchlicht und einfach er im gewöhnlichen Leben erſchien, und ſich in geſelligen Krei-

ſen gern den Ausbrüchen einer fröhlichen Laune überließ, ſo ernſt und erhaben, mitunter erſchütternd war ſeine Würde auf der Kanzel, und der Nachdruck, den er dort ſeinen Worten zu geben wußte. Der Ausdruck ſeiner Stimme war ſanft, aber lebhaft, und ſein Vortrag, den verſchiedenen Gegenſtänden, über die er ſprach, angemeſſen, bald rührend, bald durchgreifend. Seine Declamation war bei aller Regelmäßigkeit ſo ungezwungen und natürlich, daß der durchdachte Wohllaut ſeiner Tonfälle bloß die Ergießung eines von dem hohen Werth religiöſer Wahrheiten durchdrungenen Herzens zu ſeyn ſchien. In dem zu lauten und zu leiſen Sprechen, ſo wie in der Geſchwindigkeit im Reden beobachtete er die glücklichſte Mittelſtraße. Seine Ausſprache war gefällig, und den niederſächſiſchen Provinzialton wußte er von allen eigentlichen Fehlern rein zu erhalten. Der Tropen, Bilder und Gleichniſſe bediente er ſich nur ſparſam, und ſeine Kanzelvorträge waren nichts weniger als blumenreich. Aber wohlklingend und volltönend war ſein Periodenbau, den er nach dem Muſter der beſſern deutſchen Kanzelredner gebildet hatte.

Um Belehrung ſeiner Zuhörer war es ihm in ſeinen Predigten weit mehr zu thun, als um Rührung. Er wünſchte mehr zu überzeugen, als durch Furcht vor der Hölle gewaltſam in Glauben und Tugend hineinzuſchrecken. Wenn aber, aufgeregt durch das Gefühl der hohen Würde und Beſtimmung des Predigtamts, das Feuer ſeiner Rede mitunter höher aufloderte, ſo fuhr es dem betroffenen Sünder wie ein Blitzſtrahl durch die Seele, und hieß ihn umkehren oder wenigſtens ſtillſtehen auf der Bahn des Laſters. In keiner ſeiner Predigten vermißte man zweckmäßige Wahl und ſorgfältige Ausarbeitung erbaulicher Hauptſätze, die ihm, verbunden mit den Vorzügen der Action, der Sprache und des geſammten rhetoriſchen Vortrags bis zu ſeinem Tode einen ununterbrochenen Beifall ſicherten. Auf beſſere religiöſe Ueberzeugungen und auf Beförderung der

Moralität unter ſeinen Zuhörern zu wirken, war der Hauptzweck, den er mit ſeinen Kanzelvorträgen verband. Er beſchäftigte ſich darin hauptſächlich mit gemeinnützigen Wahrheiten und ließ alle theoretiſchen Streitfragen unberührt, um ſich nicht in einen Zwieſpalt mit dem Verſtande ſeiner Zuhörer zu verwickeln, ſondern ungehindert zu ihrem Herzen ſprechen zu können. Ohne ſie geradezu als ſchädlich darzuſtellen, beſtritt er manche Vorurtheile und ſuchte den verderblichen Leichtſinn zu entwaffnen, der Religion und Sittlichkeit zu verhöhnen wagt. Er that dieß auf die natürlichſte, den Verſtandeskräften ſeiner Zuhörer angemeſſenſte Weiſe, ohne die Beihülfe metaphyſiſcher Speculationen und kirchlicher Lehrbeſtimmungen dabei in Anſpruch zu nehmen.

Seiner Lehre völlig entſprechend war Berkhan's Leben, kleine menſchliche Schwächen abgerechnet. Selbſt die choleriſche Hitze, die ihn mitunter ergriff, war mehr die Wirkung einer durch Leberverſtopfungen geſchärften Galle, als eines Herzens, das ſich anmaßend über Andere erhob. Entfernt von allem Stolz, ſchätzte er fremdes Verdienſt nach Billigkeit. Beſonders liebenswürdig erſchien er in ſeinen Verhältniſſen als Gatte, Vater und Freund. Auch außer ſeinem Amte, das er mit ſeltener Treue verwaltete, überall Gutes zu begründen, lag ihm eben ſo ſehr am Herzen, als die Beſſerung der Irrenden und Gefallenen, deren er ſich väterlich annahm. Zu den vielen liebenswürdigen Zügen ſeines Charakters gehörte auch ſeine Toleranz gegen Andersdenkende, und wie ſehr dieſe an Berkhan geſchätzt wurde, bewieſen unter andern die zwei reformirten Prediger Pauli und Düma's, als ſie ſich dem zahlreichen Gefolge, das ſeinen Sarg begleitete, anſchloſſen.

Außer einigen Beiträgen zu Journalen hat Berkhan nachfolgende Schriften geliefert:

1) Antrittspredigt über die Epiſtel am 17ten Sonntage nach Trinitatis. Magdeburg 1778. 8.

2) Neues Beicht- und Communionbuch, inſonderheit zum Gebrauch bei der allgemeinen Bußvorbereitung eingerichtet. Magdeburg 1786. 8.

3) Predigt zum Gedächtniß unſers in Gott ruhenden großen Königs Friedrichs des Zweiten. Ebend. 1786. 8. 2te Auflage. Hamburg 1786. 8.

4) Abſchiedspredigt, gehalten am 2ten Adventsſonntage 1786. Magdeburg 1786. 8.

5) Antrittspredigt. Hamburg 1787. gr. 8.

6) Entwürfe ſeiner 1787 — 1795 gehaltenen Predigten. Ebend. 1788 — 1795. 9 Jahrgänge. 8.

7) Gebete für die Jugend, in Liedern. Ebend. 1795. 8. 2te Auflage. Ebend. 1797. 8.

Digitized by Google

3 2044 052 768 843

Digitized by Google

3 2044 052 768 843

Digitized by Google

3 2044 052 768 843

Digitized by Google

Digitized by Google